


69
Moll
Kamer Director



<36611658650014

Neues
Historisch-biographisches
Handwörterbuch,
oder
kurzgefaßte
Geschichte aller Personen,
welche sich durch Talente, Tugenden, Erfindungen, Irrthümer, Verbrechen oder irgend eine merkwürdige Handlung von Erschaffung der Welt bis auf gegenwärtige Zeiten einen ausgezeichneten Namen machten. Nebst unparteiischer Anführung dessen, was die scharfsinnigsten Schriftsteller über ihren Character, ihre Sitten und Werke geurtheilet haben.

Herausgegeben
von
Johann Gottfried Grohmann,
Professor der Philosophie zu Leipzig.

Zweiter Theil.

Leipzig,
bei Friedrich Gotthelf Baumgärtner.
1796.

Ihro Majestät

der

Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten

Kaiserin und Frau

Catharina II. Alexiewna

Kaiserin und Selbstherrscherin von ganz
Rußland rc. rc.

in

tiefster Ehrfurcht

gewidmet.

Allerdurchlauchtigste,

Großmächtigste Kaiserin,

Allergnädigste Kaiserin und Frau,

Ew. Kaiserl. Majestät unsterbliche Verdienste um Wissenschaften und Künste werden mich vor den Augen der Welt, welche die größeste, weiseste Fürstin in Allerhöchstdenenselben verehrt und bewundert, rechtfertigen, wenn ich ein Werk, das dem Andenken merkwürdiger, um den Staat, das Wohl der Menschheit und die Cultur des Geistes und Herzens verdienter Menschen gewidmet ist, auf die Stufen des glorreichen Throns einer Monarchin, die Schöpferin und Gesetzgeberin ihrer großen und glücklichen Staaten ist, selbst unter den Dichtern und Geschichtschreibern Ihrer Völker glänzt, und durch Beispiel und Belohnungen jedes wahre Verdienst ermun-

tert, in aller Unterthänigkeit und einzig aus tiefster Verehrung niederzulegen wage.

Allerhöchst Dero Großmuth, welche tausend Völker preisen, wird diesen schwachen Beweis der ehrfurchtsvollsten Huldigung gnädigst aufnehmen, in welcher ich ersterbe

Ew. Kaiserlichen Majestät

Leipzig,
den 29. April,
1796.

allerunterthänigster
Friedrich Gotthelf Baumgärtner.

Neues
Historisch-biographisches
Handwörterbuch.

CE — D.

CE.

CEBES, Verfasser der kleinen, schönen Griechischen Schrift, welche überschrieben ist

Gemählde des menschlichen Lebens.

Wir haben von diesem Schriftsteller weiter keine Nachricht, außer daß Plato und Xenophon seiner einmahl erwähnen.

CECCHINO DEL SALVIATI, man sehe den Artikel ROSSI (FRANCESCO oder CECCO DE).

CECCO D'ASCOLI, so genannt, weil er von Ascoli, einer Stadt in der Mark Ancona, war, woselbst er 1257 geboren wurde, verband mit vieler Offenheit des Geistes auch große Liebe zur Arbeit. Die Dichtkunst, die Theologie, Mathematik und Medicin beschäftigten ihn wechselsweis. Das Ansehen, das er sich in dieser letztern Wissenschaft erwarb, machte ihn dem Papste Johann XXII. bekannt, der ihn nach Avignon als seinen Arzt berief. Seine Neider zwangen ihn, diesen Hof zu verlassen. Er kam nach Florenz, wo ihm sein satyrischer Character abermahls Feinde machte. Er ging nun nach Bologna, wo er von 1322 bis 1325 die Astrologie und Philosophie lehrte.

Man gab ihn beim Inquisitor als einen Ketzer an, welcher alles dem Einfluß der Sterne zuschriebe, und sich für einen Propheten ausgäbe. Cecco schwor seine Irrthümer ab, sie mochten nun wahr, oder ihm bloß zu Schulden gelegt worden sein, und unterwarf sich der Kirchenbuße. Carl Johann Ohne-Land, Herzog von Calabrien, berief ihn nach Florenz, und machte ihn zu seinem Arzt und Astrologen.

Cecco, den seine Unglücksfälle klug hätten machen sollen, konnte der Prophezeihungssucht nicht widerstehen. Der Herzog hatt' ihm angelegen, ihm das Horoscop seiner Gemahlin und Tochter zu stellen; Cecco weißagte ihm, sie würden sich einem zügellosen Leben überlassen, und zog sich dadurch die Ungnade dieses Fürsten zu. Nun hatte die Erbitterung seiner Feinde

freies Spiel gegen ihn; sie brachten es so weit, daß er in das Gefängniß der Inquisition geworfen wurde. Er wurde beschuldiget, die zu Bologna abgeschwornen Irrthümer zu Florenz wieder gelehrt, und selbst Jesum Christum der Macht der Sterne unterworfen zu haben. Auf diese lächerliche und ungegründete Anklage wurd' er zum Scheiterhaufen verurtheilt. Das Urtheil wurde 1327, in Gegenwart einer Menge Volks, welches glaubte, es würde einer seiner Geister kommen, und ihn aus den Flammen reißen, vollzogen.

Diese Ungerechtigkeit bedeckte die Inquisition mit Vorwürfen, und belud die Angeber eines achtzigjährigen Greises, der zwar ein großer Narr, aber an allen den Abgeschmacktheiten, die man ihm aufbürdete, unschuldig war, mit Gewissensbissen.

Sein wahrer Name war Franz von Stabili: Cecco, unter welchem Namen er bekannt ist, ist das Diminutiv von Francesco.

Man hat von ihm ein rohes und plumpes

Gedicht über die Physik.

Die erste Ausgabe davon wurde 1448 in 4. zu Venedig veranstaltet. Die von Mailand und Venedig, 1484 und 1492 in 4. sind auch sehr selten. Die von Venedig 1487, in 4. 1516, 1519 und 1550 in 8. werden gleichfalls sehr gesucht; die beiden letztern sind verbessert.

CECROPS, ein Aegyptier, Erbauer von Athen, ließ sich mit einer Colonie in Attica in Griechenland nieder, und gab der Burg, die er baute, wie dem ganzen Lande umher, den Namen Cecropia. Er unterwarf sich die Völker durch Waffen und Sanftheit, zog sie aus den Wäldern, gab ihnen eine bürgerliche Verfassung, theilte sie in 12 Stämme, gab ihnen den seitdem unter dem Namen Areopagus so berühmten Senat, wie man in den Arundelischen Marmorn sieht. Man glaubt, er habe im Jahr 1582 vor Christi Geburt in Attica gelandet. Mit dieser Epoche fängt die Geschichte von Athen an. Man hält Cecrops für den ersten, welcher der Religion der Griechen eine gewisse Form gab. Er lehrte sie, Jupiter den höchsten oder vielmehr den sehr hohen Gott zu nennen. Nachdem er die Verehrung der Götter eingeführet hatte, gab er ihnen Gesetze, und zuerst das Gesetz der Ehe; vor ihm überließen sich diese Völker ihren Begierden instinctmäßig. Cecrops ließ seine neuen Unterthanen zählen, und fand ihrer 20,000.

CEDRENUS (GEORGIUS), ein Griechischer Mönch, lebte im 11. Jahrhundert, und schrieb

Annalen, oder kurzgefaßte Geschichte, von Erschaffung der Welt bis zur Regierung Isaac Comnenus, Kaisers von Constantinopel, der im Jahr 1057 Michael dem IV. nachfolgte.

CELER und SEVERUS, Architecten, lebten unter Nero, der sich ihrer zur Aufführung seines goldenen Hauses bediente. Um von diesem prächtigen Pallast eine Idee zu haben, darf man nur wissen, daß der Coloß dieses unmenschlichen Fürsten, 120 Fuß hoch, in der Mitte eines großen Hofes stand, der mit drei Reihen sehr hoher Säulen umgeben war, und eine Lieue in der Länge hatte. Unter den Sonderbarkeiten, die man darin bemerkte, befand sich ein cirkelrunder Speisesahl, dessen Wölbung das Firmament darstellte, und sich Tag und Nacht drehte, um die Bewegung der Sterne nachzuahmen. Die seltensten Marmorarten, die kostbarsten Steine waren an allen Ecken verschwendet; sowohl von innen als außen befand sich eine so große Menge Goldes an ihm, daß dieser prächtige Pallast das goldene Haus genannt wurde.

CELESTI (ANDREA), ein Mahler von Venedig, lernte bei Matthäus Ponzone, und suchte sich eine gute Manier von zierlichen Entwürfen, edeln Gewändern, fließenden Falten, erhebendem Colorit, hellen Schlaglichtern, angenehmen Lagen und leichten Lüften zuwege zu bringen. Er war der herzhafteste Colorist aus der Venetianischen Schule. Mit diesen vortrefflichen Talenten mahlte Celesti in seiner Vaterstadt und anderwärts große und kleine Tafeln, welche den Kennern wohl gefielen. Er wurde in den Ritterstand erhoben, und starb 1706 im 69. Jahre. Viele von seinen Gemählden findet man in den Kirchen zu Brescia.

CELLARIUS (CHRISTOPHORUS), ein großer Philolog und Alterthumsforscher, wurde den 22. November 1688 zu Smalcalden in der gefürsteten Grafschaft Henneberg geboren, wo sein Vater Christoph Prediger war. Er verlor im 3. Jahre seinen Vater, und studierte zu Jena und Gießen vorzüglich die Orientalischen Sprachen und die Mathematik, worauf er 1663 nach Hause ging. Da er aber dort nicht so leicht auf eine Beförderung hoffen konnte, so begab er sich nach Gotha und Halle, wurde 1666 zu Jena Magister, 1667 Professor der Hebräischen

Sprache und der Moral auf dem Gymnasium zu Weißenfels, 1672 Rector zu Zeitz, 1688 Rector zu Merseburg, und endlich 1693 Professor der Geschichte und Beredsamkeit auf der neu angelegten Friedrichs-Universität zu Halle, wo er den 4. Juni 1707 nach erlittenen großen Steinschmerzen starb.

Er war ein großer Sprachkenner und Critiker, der sich besonders durch eine reine und ausgesuchte Latinität empfahl. Sein Fleiß war außerordentlich; und seiner Schriften sind daher sehr viel, die lange Zeit in mehrern Schulen eingeführt waren, z. B. seine Compendien der alten Geschichte, seine Grammatiken, sein Wörterbuch. Sein Hauptwerk ist die

Notitia orbis antiqui, Lipsiae 1701—1706, 2 vol. in 4. mit vielen Charten;

das beste Werk, welches wir über die alte Geographie ehedem hatten, bis es durch d'Anvilles und anderer Bemühungen verdrängt wurde.

Von seinen übrigen vielen Schriften bemerken wir:

Antibarbarus Latinus, seu de Latinitate mediae & infimae aetatis, Cizae 1677, in 12. und seitdem oft wieder aufgelegt. Hierzu gehören:

Curae posteriores de Barbarismis et Idiotismis sermonis Latini, Cizae 1680, in 12. Jenae 1686 in 12.

Historia antiqua ab initio imperiorum usque ad Constantini M. aetatem etc. Cizae 1685, in 12. Jenae 1712, in 12.

Historia medii aevi a temporibus Constantini M. ad Constantinopolim a Turcis captam deducta, etc. Cizae 1685, in 12. Jenae 1704, in 12.

Historia nova, h. e. XVI. et XVII. Saeculor. Halae 1696, in 12. Jenae 1702, in 12. alle drei zusammen gedruckt unter dem Titel:

Historia universalis etc. Jena 1709, in 12.

Antiquitates Romanae etc. Halae 1710, in 8. 1715, in 8.

Außer diesen besorgte er eine vermehrte Ausgabe von Fabri Thesaurus, von Cicero's Episteln und Reden, vom Julius Cäsar, Cornelius Nepos, von Plinius Briefen, vom Curtius, Eutropius, Vellejus Paterculus, Silius Italicus, Lactantius u. a. mit gelehrten Anmerkungen.

CELLIER

CELLIER (Remi), 1688 zu Bar-le-Duc geboren, wurde durch seine Neigung zu den Wissenschaften und durch seine Frömmigkeit frühzeitig bekannt. Er trieb die Wissenschaften in der Congregation der Benedictiner von St. Vanne und St. Hildulphus, deren Ordenskleid er noch sehr jung nahm. Er verwaltete mehrere Stellen seines Ordens, und war Titular-Prior von Flavigni. Er starb 1761 im 73. Jahre.

Wir haben von diesem Gelehrten eine:

Histoire générale des auteurs sacrés & ecclesiastiques,

welche ihre Lebensbeschreibungen, das Verzeichniß ihrer Schriften, die Beurtheilung derselben, die Chronologie und Angabe der verschiedenen Ausgaben ihrer Werke, einen Auszug des Interessantesten über das Dogma, die Moral und die Disciplin der Kirche, und die Geschichte der allgemeinen und besondern Kirchenversammlungen, von der ersten zu Jerusalem, bis auf die vierte im Lateran, enthält. Diese Geschichte kam von 1729 bis 1763 in 23 Quartbänden heraus, und ist eine von Untersuchungen volle, aber weitschweifige Compilation. Der Verfasser, der viel sorgfältiger ist, als Düpin, hatte jedoch nicht das Talent zu schreiben und zu analysieren, wie dieser. Er hatte sein Werk in Lateinischer Sprache zu schreiben angefangen, daher die Latinismen in den ersten Bänden. Sein Buch geht nicht weiter, als bis auf den H. Bernhard. Diejenigen, welche die Kirchenväter nicht in der Ursprache lesen wollen noch können, können sich auf die Genauigkeit seiner Auszüge und Uebersetzungen verlassen.

CELLINI (Benvenuto), ein Goldschmid, Medaillör, Bildhauer und Mahler, 1500 zu Florenz geboren, lernte bei Ambrosius Foppa. Er arbeitete zu Rom für den Papst Clemens VII. zu Florenz für den Herzog Alexander, und in Frankreich für Franz I. welchem er einige Statüen in Silber und Erz goß. Zu Florenz siehet man von seiner Arbeit die Gruppe Perseus und Medusa, und in der Capelle des Pallastes Pitti ein Crucifix von Marmor in Lebensgröße. Der Großherzog Cosmus machte Philipp II. von Spanien ein Geschenk mit einem sehr schönen Crucifix dieses Meisters, welches Philipp in der Kirche des Escurials aufrichten ließ. Die Figur ist von weißem und das Kreuz von schwarzem Marmor. Durch diese Werke zog er sich den Neid des Baccio Bandinelli und Bartolommeo Ammanati zu. Er starb 1572, und schrieb ein Buch von den Goldschmids- und Bildhauerkünsten, Florenz 1568,

1568, in 4. und sein eigenes Leben, welches auf Kosten des berühmten Deutschen Tonkünstlers Cajetan Bernstatt 1730 zu Neapel in 4. gedruckt wurde. J. B. Cipriani hat nach ihm eine sterbende Cleopatra radiert. Man sehe den Artikel CAVINO.

CELSUS (AURELIUS CORNELIUS), ein Philosoph und Arzt, welcher unter der Regierung des Augustus und Tiberius blühte. Er schrieb, wie uns Quinctilian berichtet, über verschiedene Gegenstände: über die Rhetorik, weßwegen ihn auch dieser große Meister oft anführt und empfiehlt; über die Kriegskunst; über den Ackerbau; und wir besitzen noch jetzt acht Bücher

De Medicina

von ihm, die in sehr schönem Latein geschrieben sind.

CELSUS, ein berühmter Philosoph von der Epicureischen Secte, blühte im 2. Jahrhundert, unter der Regierung des Adrian und Antoninus Pius. Er schrieb gegen die christliche Religion ein berühmtes Werk, welches vom Origenes in einem eben so berühmten Werke von acht Büchern beantwortet wurde.

CENNINI (BERNARDO), ein vortrefflicher Goldarbeiter von Florenz, in der Mitte des 15. Jahrhunderts, war der erste, der die Buchdruckerkunst in dieser Stadt einführte. Er hatte zwei Söhne, Dominico und Pietro, welche eben so geschickt als ihr Vater waren. Sie machten sich ihre Stempel, ihre Matricen und alles, was zu einer Druckerei gehöret, selbst. Das erste Buch, was aus ihrer Presse und bis auf uns kam, ist vom Jahr 1471. Es hat zum Titel:

Virgilii opera omnia, cum commentariis Servii, Florentiae, Folio.

Diese Künstler waren allen denen unbekannt, die vor dem Pater Orlandi über die Buchdruckerkunst schrieben.

CENSORINUS, ein gelehrter Grammatiker des 3. Jahrhunderts. Er hinterließ einen Tractat

De die Natali, worin er von der Geburt der Menschen, von den Monaten, Tagen und Jahren handelt. Dieses Werk, welches 1695 in 8. zu Cambridge, und 1743 oder 1765 zu London gleichfalls in 8. herauskam, ist für die Chronologie sehr wichtig.

Censorin

Censorin hatte auch ein Werk

Ueber die Accente

geschrieben; es wird von Sidonius Apollinaris und von Cassiodorus oft angeführt.

CEPHALUS, ein berühmter Athenienſischer Redner, zeichnete sich durch seine gewissenhafte Rechtschaffenheit noch mehr als durch seine Beredsamkeit aus. Aristophon, sein Landsmann, rühmte sich, fünf und neunzig Mahl vor Gericht gefordert und immer frei gesprochen worden zu sein. — — Cephalus rühmte sich mit mehrerem Rechte, nie gefordert worden zu sein, ob er gleich an den Geschäften mehr Theil genommen habe, als irgend ein Bürger seiner Zeit. Er führte den Gebrauch der Exordien und Perorationen ein. — Er lebte vor Aeschines und Demosthenes, welche vortheilhaft von ihm sprechen.

CEPHISODOTUS, ein Griechischer Bildner aus der 109. Olympiade. Er war aus Athen gebürtig, und bildete daselbst mit Xenophon zugleich eine Statüe der Diana Sospita für den Tempel des Jupiter Servator zu Megalopolis, und eine Statüe des Friedens mit der des Reichthums auf dem Schooße für die Athenienser; und er allein verfertigte eine sehr schöne Minerva und einen vortrefflichen Altar in den Tempel des Jupiter zu Athen.

CEPHISSODORUS, Sohn und Erbe der Kunst des berühmten Praxiteles, der nach Plinius in der 104. Olympiade, 364 Jahr vor unserer Zeitrechnung, blühte, verfertigte mit seinem Bruder, dessen Namen wir nicht wissen, die Statüe der Enyo in dem Tempel des Mars zu Athen. Von ihm allein war das berühmte Symplegma, ein Paar Männer, welche mit einander rangen, von welchem sich Plinius also ausdrückt: Signum nobile, digitis corpori verius, quam marmori, impressis. Zu Rom sahe man von ihm eine Latona, Venus, Diana, und einen Aesculap.

CEPHISSODOTUS, diesen Namen führten zwei Griechische Bildner, wovon der erstere einen Mercur und Bacchus in Erz bildete, und der letztere, der in der 120. Olympiade blühte, sich durch Statüen von Philosophen berühmt machte.

CERCEAU. Man sehe den Artikel ANDROUET.

CERDA (BERNARDA FERREIRA DE LA), eine Portugisin, die in der Rhetorik, Philosophie und Mathematik große Kenntnisse besaß, schrieb in Prosa und Versen schön. Man hat von ihr eine

Sammlung von Gedichten,

einen Band

Schauspiele,

und ein Gedicht, unter dem Titel:

Espagna liberata, etc.

Sie lebte zu Anfange des 17. Jahrhunderts.

CERDA (LUDOVICO DE LA), Jesuit von Toledo, blühte im 16. Jahrhundert. Er ist durch seinen

Commentar über den Virgil, Lyon 1619, 3 Bände in Folio,

bekannt. Dieses Format zeigt aber nicht an, daß er viel Präcision und viel Geschmack besaß. Ein gemeiner Gedanke, ein nichts sagendes Wort, treiben sehr oft den Geist des arbeitsamen und gelehrten Commentators. Er erkläret was keiner Erklärung bedarf, und dissertiert centnerschwer über das, was man mit Zärtlichkeit fühlen muß. Dieses Werk machte ihn so berühmt, daß Papst Urban VIII. sein Porträt haben wollte. Man hat auch einen

Commentar über den Tertullian

von ihm, im Geschmack desjenigen über den Virgil. — Er starb 1643, und muß nicht mit la Cerda, einem Spanischen Dichter, verwechselt werden, dessen Tragödien man in Spanien sehr schätzt.

CERDON, Häresiarch des II. Jahrhunderts, nahm zwei Principe an, ein gutes, den Schöpfer des Himmels, und ein böses, den Schöpfer der Erde. Er verwarf das alte Testament, und erkannte vom neuen nichts, als einen Theil des Evangeliums von St. Lucas und einige Paulinische Episteln an. Er behauptete auch, sagt man, Jesus Christus hätte bloß einen phantastischen Körper. Die Lehre von den zwei Principen war die Quelle der Häresie der Manichäer.

CERF DE LA VIEUVILLE (JEAN LAURENT LE), Garde des sceaux des Parlements der Normandie, 1664 zu Rouen geboren,

geboren, starb 1707 in der Blühte seines Lebens in derselben Stadt, wegen übermäßiger Arbeit. Man hat von ihm eine

Comparaison de la musique Italienne et de la musique Françoise

gegen die

Parallele des Italiens et des François.

Der Styl dieses Werkes, worein Anecdoten über die Französische Oper verwebt sind, ist sehr lebhaft. Der Verfasser vertheidiget darin die Ehre seines Vaterlandes mit eben so vielem Feuer, als man seitdem gegen den berühmten Johann Jacob gezeigt hat.

Der Abbe Raguenet war es, welcher die Französische Musik herabgesetzt, und die Italiänische erhoben hatte. Er vertheidigte seine Meinung, und Le Cerf die seinige. Der letztere gab zwei neue Bände heraus. Der Arzt André, der damahls am Journal des Savans mit arbeitete, machte die beiden letzten Theile lächerlich, nachdem er von dem ersten mit Lob gesprochen hatte. La Vieuville, der sich dadurch sehr beleidiget fand, antwortete in einer Brochüre, welche betitelt war:

L'Art de décrier ce qu'on n'entend point, ou le Medicin Musicien.

Das Werk hat alle die Bitterkeit, welche der Titel ankündiget.

Fontenelle sagte, wenn jemahls ein Mensch den Namen eines vollendeten Narren, eines Narren von Kopf und Herz, verdient hätte, so wär es La Vieuville. Wie aber die Narrheit nur die Vernunft und nicht den Geist ausschließt, so hatte Le Cerf des letztern genung, und sogar so viel, daß er nicht gesunden Menschenverstand hatte.

CERINTHUS, Häresiarch, Schüler Simons, des Zauberers, fing um das Jahr 54 an, seine Irrthümer zu verbreiten. Er bestritt die Gottheit Christi, und nahm in ihm nur die menschliche Natur an. St. Johannes schrieb auf Bitten der Gläubigen sein Evangelium, um die Irrthümer desselben zu widerlegen.

CERONI (GIOVANNI ANTONIO), Bildner von Mailand, 1640 in seinem 61. Jahre zu Madrid gestorben, wohin er wegen seines großen Ruhmes von Philipp IV. berufen wurde. Die schönen Engel in Bronze, eine der schönsten Zierden des neuen Pantheons des Escurials, und die berühmte Fasade der St. Stephans-Kirche zu Salamanca sind diejenigen von seinen

Werken, welche am meisten beitrugen, seinen Namen unsterblich zu machen.

CERQUOZZI (MICHEL ANGELO), genannt delle Bataglie oder della Marca, ein Mahler von Rom, lernte bei Jacob van Haase, Peter Paul Gobbo und Anton Scalvatti. Er mahlte Bauern- und Jahrmärkte, Schäfergeschichten, Feldschlachten, Früchte und Blumen, in welchen er den Vincenz Leckerbetien nachahmte.

Michel Angelo übertraf alle seine Zeitgenossen in dem guten Geschmack und der Lebhaftigkeit, die er seinen Figuren zu geben wußte. Sein Colorit ist kräftig und von ungemeiner Leichtigkeit. Selten machte er zu seinen Gemählden Zeichnungen, sondern überarbeitete sie so lange, bis er sie zu der erforderlichen Vollkommenheit gebracht hatte. Er starb zu Rom 1660, im 58. Jahre. Seine Einbildungskraft war sehr lebhaft, und er besaß eine ganz außerordentliche Fertigkeit im Arbeiten. Oefters stellte er eine Feldschlacht, einen Schiffbruch, oder eine andere sonderbare Begebenheit aus einer bloßen Erzählung vor. Er brachte in seinen Gemählden eine große Stärke und Wahrheit an. Die besten derselben findet man zu Rom.

CERRINI (GIOVANNI DOMENICO), genannt der Ritter von Perugia, lernte bei Anton Scaramuccia, Guido Reni und Dominicus Zampieri. Er ward durch sein schönes Colorit und die vortrefflichen Wendungen seiner Köpfe sehr berühmt. Man hat viele Gedichte über seine Gemählde verfertiget, in welchen vornehmlich die Entzückung des Apostels Paulus an dem Gewölbe der Kirche Santa Maria della Vittoria gelobt wird. Der Papst machte ihn zum Ritter. Er starb 1682, im 72. Jahre seines Alters.

CERVANTES SAAVEDRA (MIGUEL), 1547 zu Alcala de Henarès, einer Stadt in Neu-Castilien, geboren. Seine Aeltern wollten, da sie seine Neigung zu den Wissenschaften sahen, daß er ein Geistlicher oder ein Arzt werden sollte; aber er war zur Dichtkunst geboren, und machte Verse. Seine ersten Versuche wurden schlecht aufgenommen. Er verließ Spanien, und begab sich nach Rom, wo ihn seine elenden Umstände nöthigten, bei dem Cardinal Aquaviva Kammerdiener zu werden. Er ward dieser Stelle, die seiner so wenig anständig war, bald überdrüßig, ließ sich unter die Fahnen des

Marc-Anton Colonna enrolieren, und befand sich 1571 bei der Schlacht von Lepante als gemeiner Soldat, zeichnete sich in derselben aus, und verlor dabei die linke Hand. Nachdem er noch drei Jahre im Königreich Neapel gedient hatte, sehnte er sich nach seinem Vaterlande. Seine Ueberfahrt war unglücklich. Er war von einem Algierischen Seeräuber zum Sclaven gemacht worden, und machte mit 13 seiner Unglücksgefährten den Plan, sich in Freiheit zu setzen. Ihr Plan wurde von einem Verräther entdeckt. Die unglücklichen Spanier wurden vor den Dei von Algier gebracht. Er versprach ihnen das Leben, wenn sie den Urheber dieses Unternehmens angeben wollten. Ich bins! sagte Cervantes zu ihm; vergieb meinen Brüdern, und tödte mich. Der Dei ehrte seinen Muth; er blieb aber darum nichts desto weniger in Ketten. Endlich gelang es seiner Familie, nachdem er fünf und ein halbes Jahr Sclav gewesen war, das Lösegeld zusammen zu bringen.

Nach seiner Zurückkunft nach Spanien, wo er schon seit seiner frühesten Jugend für den besten Dichter seiner Zeit gehalten worden war, wurden seine Komödien mit dem größesten Beifall aufgeführt. Sein

Don Quichott von la Mancha

vollendete seinen Ruhm. Der Herzog von Lermo, Premier-Minister Philipps III. der kein sonderlicher Freund der Talente und Gelehrten war, behandelte ihn eines Tages mit allzu wenig Achtung. Cervantes rächte sich dadurch, daß er eine feine Satyre gegen den Minister und die Nation schrieb, deren Köpfe von der irrenden Ritterschaft eingenommen waren. Dieses Werk, in die Sprachen aller Völker übersetzt, welche Bücher haben, ist vermöge des Genies, des Geschmacks, der Naivetät, der guten Laune, der Kunst zu erzählen, die Begebenheiten zu verbinden, nichts Ueberflüßiges vorzutragen, und vorzüglich durch das Talent, scherzend zu unterrichten, der erste aller Romane. Man findet auf jeder Seite comische Gemählde und scharfsinnige Reflexionen. Als sich Philipp III. eines Tages auf einem Balcon des Pallastes zu Madrid befand, und einen Studenten sahe, welcher las, und von Zeit zu Zeit in seiner Lectüre inne hielt, und sich mit außerordentlichen Zeichen des Vergnügens an die Stirne schlug, sagte er zu seinen Höflingen: Dieser Mensch ist toll, oder liest den Don Quichott. — Der König hatte Recht, der Student las ihn wirklich. — Es

ist

ist ein Werk, sagte St. Evremond, welches ich mein ganzes Leben hindurch lesen könnte, ohne es nur einen Augenblick überdrüßig zu werden; unter allen, die ich gelesen habe, wär' es das einzige, welches ich geschrieben zu haben wünschte. Es ist zum Bewundern, wie Cervantes das Mittel fand, im Munde des größesten Narren von der Welt als der vernünftigste Mann und der größeste Kenner der Menschen zu erscheinen. Derselbe Schriftsteller gab einem Exilierten den Rath, seine Mätresse zu vergessen, und den Don Quichott zu lesen.

Dieses Meisterstück, wodurch Cervantes sein Glück hätte machen sollen, zog ihm Verfolgungen zu. Der Minister ließ ihn mißhandeln, und zwang ihn, es nicht fortzusetzen. Ein gewisser Alonzo Fernandes de Avellaneda, ein jämmerlicher Schriftsteller, erkühnte sich, es fortzusetzen, den Verfasser zu plündern, und dann zu verschreien. Cervantes sahe sich genöthiget, sein Werk wieder vorzunehmen. Demungeachtet verhinderte diese Arbeit nicht, daß er, den 23. April 1616, vor Hunger starb.

Außer diesem seinem Don Quichott schrieb er noch zwölf Novellen, acht Komödien, zwei Romane und eine Satyre,

Die Reise auf den Parnaß

überschrieben. M. de L. P. setzte ihm folgende Grabschrift:

Toujours plaisant, quoique moral,
Ci gît dont l'aimable genie
Ne connut point d'original,
Et n'a pas encore de copie.

CESALPINUS (ANDREAS), 1519 zu Arezzo geboren, ein gelehrter Philosoph und Arzt, lehrte mit großem Beifall zu Pisa, und ward nachher erster Arzt des Papstes Clemens VIII.

Ob er gleich an einem heiligen Hofe lebte, so war doch sein Glaube deßwegen nicht reiner. Seine Grundsätze näherten sich ein wenig denen des Spinoza. Er nahm, wie Aristoteles, nur zwei Substanzen an: Gott und die Materie. Die Welt war nach seiner Meinung bevölkert mit menschlichen Seelen, mit Dämonen, Genien, und andern, mehr oder weniger vollkommnern, aber lauter materiellen Intelligenzen. Er glaubte, sagt man, die ersten Menschen wären auf dieselbe Weise gebildet worden, wie sich gewisse Philosophen einbildeten, daß sich die Frösche befruchten.

Wenn

Wenn man aber das eingesteht, was dem Cesalpin nachtheilig sein kann, so darf man ihn nicht des Ruhmes berauben, die Circulation des Blutes und die wahre Methode in der Eintheilung der Pflanzen gekannt zu haben.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

1) *Speculum artis medicae Hippocraticum.*

2) *De Plantis libri XVI.* Florenz 1583, in 4.

ein seltenes Werk, und das erste, worin man die Methode findet, die Pflanzen ihrer Natur gemäß einzutheilen. Er theilte die Klassen derselben nach der Zahl, den Verschiedenheiten und Aehnlichkeiten ihrer Samenkörner ein. Dieser vortrefflichen Pflanzengeschichte fehlte nichts, als daß sie mit Abbildungen geziert gewesen wäre, deren Schönheit in den Augen gewisser Liebhaber oft mehr gilt, als alle Gelehrsamkeit.

Cesalpin war für sein Zeitalter in der Physik sehr geschickt. Er verglich die Samenkörner der Pflanzen mit den Eiern der Thiere; und die Art und Weise, in welcher die Theile des Eies sich entwickeln, war nach seiner Meinung den ersten Keimen sehr ähnlich, welche die Fäulniß in jedem Samenkorne der Pflanze giebt.

Der berühmte Johann Ray sagt in der Vorrede zu seiner *Nouvelle Méthode de Botanique*, er habe das scharfsinnige System des Cesalpin benutzt: man habe vor diesem Schriftsteller die Pflanzen bloß nach den Orten, an welchen sie wüchsen, und nach ihren Eigenschaften classificiert; eine grobe Eintheilung, welche weder das Geschlecht noch die Gattung angab, alles verwirrte, und Pflanzen, die nicht die mindeste Aehnlichkeit mit einander hatten, unter ein und dasselbe Kapitel brachte. So groß aber auch der Nutzen war, den Ray in Ansehung der Methode aus dem Cesalpin zog, so hielt er es doch nicht für zweckmäßig, diesem Schriftsteller überall zu folgen.

3) *De Metallicis libri III. Romae 1595, in 4.* Wird selten gefunden.

4) *Praxis universae Medicinae.*

5) *Quaestionum Peripateticarum libri V. Romae 1603, in 4.*

Dieses letztere Werk wurde von dem Arzt Taurel, in seinen *Alpes caesae, h. e. Andreae Cesalpini monstrosa dogmata discussa et excussa,* bestritten.

bestritten. Er will ihm beweisen, er sei ein Atheist; aber seine Beweise sind keine Demonstrationen.

6) *De Medicamentorum facultatibus. Venet. 1593, in 4.*

Cesalpin starb 1604, im 84. Jahre zu Rom.

CESARI (ALESSANDRO), genannt il Greco, ein vortrefflicher Edelsteinschneider und Medaillör, wurde in diesen Künsten den alten Griechen und Römern gleich geachtet. Er verfertigte eine Münze auf den Papst Paul III. welche Michel Angelo bewunderte, und davon urtheilte, diese Kunst habe in ihr das höchste Ziel erreicht. Sie stellet Alexandern den Großen zu den Füßen des Jüdischen Hohenpriesters vor. Cesari machte auch eine Medaille vom Papst Julius III. und die Bildnisse verschiedener Cardinäle und Fürsten, in welchen man viele Geschicklichkeit und Fleiß bemerkte. Der Kopf Heinrichs II. von Frankreich, den er erhaben auf einen Carniol schnitt, wird für eins seiner vortrefflichsten Werke, und der Kopf des Athenienfers Phocion von Vasari für sein Meisterstück gehalten. Er blühte um das Jahr 1550.

CESARI (HENRI DE SAINT-), ein Edelmann und Provenzal-Dichter des 15. Jahrhunderts. Seine Gedichte wurden zu ihrer Zeit geschätzt. Er setzte die Geschichte der Provenzalischen Dichter fort, welche Monge des isles d'Or angefangen hatte.

CESPEDES (PAUL), Mahler von Cordua, machte sich im 17. Jahrhundert in Spanien und Italien, wohin er zwei Mahl reiste, berühmt. Seine Manier zu mahlen nähert sich sehr der Manier des Correggio; dieselbe Genauigkeit in der Zeichnung, dieselbe Stärke im Ausdruck, dasselbe Colorit. Man kann sein Gemählde vom Abendmahl, in der Cathedralkirche zu Cordua, nicht ohne Rührung sehen, wo jeder Apostel einen verschiedenen Character von Verehrung, Liebe und Heiligkeit darstellt; Christus hat eine Miene voll Größe und Güte, Judas voll Aergerniß und Falschheit. — Die Talente des Cespedes schränkten sich nicht auf die Mahlerei allein ein; wenn man dem Enthusiasmus der Spanischen Schriftsteller für diesen Künstler glauben darf, so war er Philosoph, Antiquar, Bildner, Architect, Gelehrter in der Hebräischen, Griechischen, Lateinischen, Arabischen und Italiänischen Sprache, großer Dichter und prosaischer Schriftsteller. Er starb 1608, mehr als 70 Jahr alt.

CETHEGUS, ein edler Römer, den man für den Publius Cornelius Cethegus hielt, der die Partei des Marius gegen Sylla ergriff, genoß eines so großen Ansehens in Rom, daß es beinahe unmöglich war, ohne seinen Beitritt irgend etwas Bedeutendes auszuführen. Er hatte eine Mätresse, der er nichts abschlagen konnte, und welche aus diesem Grunde nach ihrem Willen über die Republik schaltete. Lucullus mußte diesem Weibe den Hof machen, um die Erlaubniß zu erhalten, gegen den Mithridates zu Felde zu ziehen, und Römer vom ersten Range erröthgten nicht, sich auf tausenderlei Weise zu erniedrigen, um durch die Empfehlung des Cethegus zu Aemtern und Würden empor zu steigen.

CETHEGUS (CAJUS CORNELIUS), wurde im Gefängniß stranguliert, weil er überführt worden war, sich mit Catilina zum Untergange seines Vaterlandes verschworen zu haben.

Ein anderer, Senator, aus derselben Familie, des Ehebruchs überführt, wurde unter Valentinian, im Jahr 368, enthauptet.

CHABANES (JACQUES DE), Herr von la Palice, Marschall von Frankreich, Gouverneur von Bourbonnois, Auvergne, Forez, Beaujolois, Lyonnois, zeichnete sich in allen Kriegen seiner Zeit aus. Er begleitete den König Carl VIII. zu der Eroberung von Neapel, und Ludewig XII. zu der Wiedereinnahme des Herzogthums Mailand. Er trug viel zur Gewinnung der Schlacht bei Ravenna, im Jahre 1512, bei. Im folgenden Jahre ward er in der Schlacht bei Eperons gefangen genommen, nachdem er sich als großen Capitän und muthvollen Soldaten gezeigt hatte, und entkam denen wieder, die ihn gefangen hielten.

Italien war nochmahls Zeuge mehrerer seiner Thaten. Er war bei der Eroberung von Villafranca, bei der Schlacht von Merignano, und bei dem Treffen von Bicoque, im Jahr 1522. Von Italien ging er nach Spanien, unterstützte Fontarbia, machte, daß die Belagerung von Marseille aufgehoben wurde, und ging, um in der Schlacht bei Pavia, 1525, mit den Waffen in der Hand zu sterben.

Wenn Franz I. ihm geglaubt hätte, so hätt' er sich zurückgezogen, ohne sich den Gefahren dieser Schlacht auszusetzen. Dem Chabanes wurde das Pferd unter dem Leibe todt geschossen;

sen; und als er sich in den Stand setzte, zu Fuß zu schlagen, wurd' er von einem Spanier gefangen genommen, und von einem andern mit kaltem Blute erschlagen.

D'Arnaud sagt, er sei bei einem andern Vorfalle, als die Schlacht bei Pavia, umgekommen. La Palice, sagt dieser Schriftsteller, commandierte in einer Citadelle: er hatte einen tapfern Ausfall gethan, und wollte wieder in das Fort zurück; die Spanier verrennten ihm die Passage. Er stemmt sich gegen eine Mauer, vertheidiget sich lange mit seinem Degen, und hält die Stöße mehrerer Feinde auf. Er muß endlich seiner unglücklichen Lage weichen, und fällt mit Blute bedeckt. Ein Soldat hat die Unmenschlichkeit, ihn mit der Pike auf den Kopf zu schlagen, und zerschmettert ihm den Knochen. Der Degen fällt aus seiner Hand, und man schleppet ihn sterbend zu dem Zelte des Gonsalvo, der ihm mit einem schimpflichen Tode droht, wenn er die Belagerten nicht dahin brächte, sich diesen Augenblick zu ergeben. Der große Mann hört dem Spanier ruhig zu, und spricht dann nur folgende Worte: Man bringe mich an den Fuß des Walles! und hier läßt er seinen Lieutenant rufen, und sagt zu ihm: „Cornon, Gonsalvo, der „hier neben mir steht, droht mir, mein noch übriges Bißchen „Leben zu nehmen, wenn Sie sich nicht augenblicklich ergeben. „Mein Freund, Sie wissen, in welchem Zustande sich das Fort „befindet; halten Sie mich für einen schon todten Mann; und „wenn Sie einige Hoffnung haben, sich noch bis zur Ankunft „des Herzogs von Nemours zu halten, so thun Sie Ihre „Pflicht."

Mendoza, einer der Spanischen Generale, konnte sich, sagt die Geschichte, bei einer Gelegenheit nicht enthalten, auszurufen: „O glücklicher La Palice! wie klein scheinen mir „Ferdinand mit aller seiner Macht, und Gonsalvo mit „aller seiner Geschicklichkeit gegen dich zu sein!" Ein Lob, das um desto schmeichelhafter ist, da es aus dem Munde eines Feindes kam.

CHABRIAS, Athieniensischer General, berühmt durch seine großen Thaten, schlug den General der Lacedämonier Pollis in einer Seeschlacht. Den Böotiern gegen die Spartiaten zu Hülfe geschickt, und von seinen Bundesgenossen verlassen, hielt er mit seinen Leuten allein den Anfall der Feinde auf. Er ließ seine Soldaten einen gegen den andern ein Knie zur Erde beugen, sich

sich mit ihren Schildern decken, und ihre Piken vorwärts strecken. Diese Stellung machte, daß sie nicht über den Haufen geworfen wurden, und Agesilas, der General der Lacedämonier, mußte sich, ob er gleich Sieger war, zurück ziehen.

Die Athenienser errichteten dem Chabrias eine Statüe, in der Stellung, worin er geschlagen hatte. Dieser große Mann setzte nachher den Nectanebus wieder auf den Aegyptischen Thron; kurze Zeit darauf ging er mit zur Belagerung von Chios, und kam dabei 355 Jahr vor Christi Geburt um. Er drang mit seinem Schiffe zuerst in den Hafen; die andern Atheniensischen Schiffe folgten nicht; das seinige wurde von den Feinden umgeben. Er hätte sich zwar durch Schwimmen retten können, zog aber den Tod einer schimpflichen Flucht vor.

Chabrias hatte eine große Idee von dem Posten eines Generals, und glaubte, er müsse mit vortrefflichen Eigenschaften begabt sein, um demselben würdig vorzustehen. Mir würde, sagte er, eine Armee von Hirschen, von einem Löwen commandiert, lieber sein, als eine Armee von Löwen, die ein Hirsch commandierte.

CHALCIDIUS, ein platonischer Philosoph des 3. Jahrhunderts, hinterließ einen guten

Commentar über den Timäus

seines Meisters. Einige Gelehrte glaubten, er sei ein Christ gewesen, weil er von Mosis Inspiration spricht. Wahr ists, er erzählet, was die Juden und Christen davon dachten: aber er spricht davon mit der Gleichgültigkeit eines Philosophen, ohne sich weder für die einen, noch für die andern zu erklären; er äußert sich nur dann bestimmt, wenn die Rede vom Paganismus ist. Sein Commentar erschien zu Leyden 1617 in 4. aus dem Griechischen in das Lateinische übersetzt.

CHALCONDYLES (DEMETRIUS), ein Athenienser von Geburt, und einer von denjenigen Griechen, welche um die Zeit der Eroberung von Constantinopel nach Westen gingen. Chalcondyles war einer von den gelehrten Männern, welche Papst Nicolas V. nach Rom schickte, die Griechischen Autoren in das Lateinische zu übersetzen. Er gab eine Grammatik und einige andere kleine Schriften heraus, und das

Griechische Lexicon

des Suidas kam 1499 unter seiner Aufsicht zum ersten Mahl zu Florenz heraus. Er starb um das Jahr 1510.

CHALCONDYLES, oder CHALCOCONDYLES (LAONICUS), ein Athenienser, schrieb im 15. Jahrhundert

De origine Imperatorum Turcicorum libri X.

Diese Geschichte, welche den Zeitraum von 1298 bis 1462 begreift, und von Conrad Clauser in das Lateinische übersetzt wurde, ist für diejenigen interessant, welche das Griechische Reich in seiner Abnahme und in seinem Falle, und die Ottomannische Macht in ihrem Ursprunge und Fortschritten kennen lernen wollen; enthält aber viele Thatsachen ohne Prüfung. Sie erschien 1650 zu Paris im Louvre in Folio, Griechisch und Lateinisch.

CHALLE (CHARLES-MICHEL-ANGE), Professor der Perspective bei der Academie der Mahlerei zu Paris, war ein Schüler des Franz Boucher, und starb im Februar 1778 zu Paris, als Ritter des St. Michaels-Ordens. Seine Gemählde zieren verschiedene Gebäude zu Paris, unter welchen man den Plafond des Sahles im neuen Louvre, worin sich die Mitglieder der Mahleracademie versammeln, für sein Meisterstück hält.

CHAMBERLAYNE (EDWARD), 1616 zu Odington in Gloucestershire geboren, starb 1703. Er schrieb verschiedene Bücher, unter denen seine

Angliae notitia, oder gegenwärtiger Zustand von England, mit verschiedenen Betrachtungen über den ehemahligen Zustand desselben, 1668,

am bekanntesten ist. Der 2. Theil kam 1671 heraus. Dieses Werk erlebte mehrere Auflagen; die von 1741 ist die 34.

CHAMBERLAYNE (JOHN), Sohn des Verfassers des gegenwärtigen Zustandes von England, Fortsetzer dieses nutzbaren Werkes, und Verfasser mehrerer andern, vornemlich religiösen und philosophischen Schriften. Er starb 1724.

CHAMBERS (EPHRAIM), Verfasser des scientifischen Wörterbuches, welches unter seinem Namen geht, war zu Milton in Westmorland geboren. Als er etwas erwachsen war, wurd' er zu dem Globus-Macher Sener auf die Lehre gethan; ein Geschäft, welches mit der Litteratur, und vorzüglich mit der Astronomie und Geographie in Verbindung steht. Bei diesem geschickten Mechaniker erhielt Chambers jenen Geschmack für Wissenschaft und Gelehrsamkeit, welcher ihn durch sein ganzes Leben

Leben begleitete. Eben in dieser Zeit entwarf er auch den Plan zu seinem großen Werke, der

Encyclopädie;

und einige der ersten Artikel desselben wurden am Comtoir geschrieben. Er starb den 15. Mai 1740. Die erste Ausgabe der Encyclopädie kam 1728 in 2 Foliobänden heraus. Die letzte und beste, mit beträchtlichen Vermehrungen von D. Rees, fing 1778 an in wöchentlichen Numern herauszukommen, und ist schon längst in 4 Bänden vollendet.

CHAMOUSSET (CHARLES HUMBERT PIARRON DE), Maître des comptes zu Paris, lebte nur, um sich seinen Mitbürgern nützlich zu machen. Er dachte auf nichts, als auf Unterstützung der Unglücklichen, und bemühte sich durch vortreffliche Projecte diejenigen nützlichen Anstalten einzurichten, welche ihm seine Glücksumstände nicht erlaubten zu unternehmen. Er schrieb:

Le Plan d'une maison d'association pour les Malades,

der 1757 unter dem Titel:

Vues d'un Citoyen

zum zweiten Mahl gedruckt wurde; ferner zwei Memoiren, über die Conservation der Kinder, und über die Anbringung der Güter des Hospitals St. Jacob; und Bemerkungen über die Freiheit des Getreidehandels. Dieser tugendhafte Bürger starb den 27. März 1773, im 56. Jahre.

Seine verschiedenen Memoiren und Projecte wurden unter dem Titel:

Oeuvres completes de M. de Chamousset, 1783, 2 vol. in 8.

gesammelt. Ihm verdanket Paris auch die Erfindung der kleinen Post.

CHAMPAGNE oder CHAMPAIGNE (PHILIPPE), Mahler, 1602 zu Brüssel geboren, starb 1674. Er kam 1621 nach Paris, und vervollkommnete sich daselbst unter Poussin und Duchesne, ersten Mahler der Königin. Nach dem Tode dieses Künstlers erhielt er die Stelle und Wohnung desselben zu Luxembourg, nebst einer Pension von 1200 Livres. Er würde auch erster Mahler des Königs geworden sein, wenn nicht der Credit, der Ruhm und die Talente des Le Brün ihm diese

Stelle entzogen hätten. Der Wohlstand führte beständig seinen Pinsel, wie seine Sitten. Er war sanft, arbeitsam, gefällig, ein treuer Freund. Seine Gemählde haben Erfindung, seine Zeichnung ist correct, seine Farben haben einen guten Ton, seine Landschaften sind angenehm, aber seine Zusammensetzungen kalt, und seine Figuren haben nicht genug Bewegung. Er copierte seine Muster zu sclavisch. Das Crucifix der Carmeliter in der Vorstadt St. Germain, welches für ein Meisterstück der Perspective gehalten wird, ist von ihm. Mehrere königliche Gebäude und verschiedene Kirchen von Paris haben Gemählde von ihm.

CHAMPAGNE (JEAN BAPTISTE), Mahler, Neffe des vorhergehenden, 1643 zu Brüssel geboren, nahm ganz die Manier seines Oheims an; gab aber seinen Gemählden weniger Stärke und Wahrheit. Seine vorzüglichsten Gemählde befinden sich zu Vincenne, in den untern Zimmern der Tuillerien und in mehrern Kirchen von Paris. Er starb 1688 als Professor an der Academie der Mahlerei.

CHANDLER (MRS. MARY), eine Englische Dame, welche sich durch ihre Talente zur Dichtkunst auszeichnete, war 1687 zu Malmesbury in Wiltshire geboren. Ihr Gedicht

Ueber das Bad

genießt den Beifall des Publicums in vollem Maße, und besonders sagte ihr Pope, mit dem sie in Verbindung stand, viel Verbindliches darüber. Sie hatte das Unglück mißgestaltet zu sein, welches sie bestimmte, einsam zu leben, in welchem Zustande sie den 11. September 1745 starb.

CHANDLER (SAMUEL), ein berühmter Geistlicher der Dissenter, 1693 geboren. Er schrieb unter andern eine

Vertheidigung der christlichen Religion.
Betrachtungen über das Benehmen der neuern Deisten in ihren letztern Schriften gegen das Christenthum.
Vertheidigung des Alterthums und der Echtheit der Prophezeihungen Daniels, und ihrer Anwendung auf Jesum Christum.
Die Geschichte der Verfolgung, und eine
Critische Geschichte des Lebens Davids.

D. Chandler starb 1766.

CHANGE (Gaspard du), einer der besten Französischen Kupferstecher in historischen Stücken, arbeitete viel nach A. Coypel, J. Jouvenet u. a. auch nach den vornehmsten Gemählden des Palais royal. Die Kupferstiche der Jo, Leda, Danae, die er nach Correggio gemacht hatte, verursachten ihm wegen ihrer unzüchtigen Stellungen Gewissensangst, daher er die Platten mit starken Grabstichelzügen verstümmelte.

Man zählet unter seine vornehmsten Blätter die Gemählde der Kirche St. Martin des Champs, besonders die Mahlzeit bei dem Pharisäer, und die Vertreibung der Verkäufer aus dem Tempel. In diesen findet man die schöne Kühnheit der Schraffierungen, die Gegensätze der verschiedenen Arbeiten, die Herzhaftigkeit des Grabstichels und die feine Ausarbeitung, mit welcher er das Markichte, den Character, die Stärke und den Geist des Jouvenet auf die Kupferplatten übertrug.

Er ward 1704 Mitglied der königlichen Academie, 1725 Rath, und starb 1754 im 94. Jahre.

CHAPELAIN (Jean), ein Französischer Dichter, Mitglied der königlichen Academie, 1595 geboren. Er schrieb Oden, Sonnets und

Die letzten Worte des Cardinals Richelieu,

und andere Gedichte, und zeichnete sich endlich durch ein episches Gedicht aus:

La Pucelle, ou la France delivrée.

Er starb 1674 zu Paris.

CHAPELLE (Claude Emmanuel Luillier, genannt), natürlicher Sohn von Franz Luillier, Maître des comptes, hatte Gassendi zum Lehrer in der Philosophie, und die Natur zur Lehrerin in der Dichtkunst. Die Delicatesse und Leichtigkeit seines Geistes, die Munterkeit seines Characters machten, daß ihn Personen vom erstem Range und die berühmtesten Gelehrten suchten. Racine, Despreaux, Moliere, La Fontaine, Bernier hatten ihn zum Freund' und Rathgeber. Boileau traf ihn eines Tages an, und hielt ihm über seine Neigung zum Wein eine Predigt. Chapelle that, als wollt' er seinen Gründen beipflichten, nöthigte ihn, in ein Weinhaus mit zu gehen, um desto besser moralisieren zu können, und beide gingen betrunken wieder hinaus.

Er sagte diesem Dichter bisweilen ziemlich harte Wahrheiten. Boileau las ihm einmahl nach dem Mittagsessen eines seiner Werke vor, welches Chapelle streng critisierte. Schweig, sagte ihm der Satyriker, du bist betrunken. — Ich bin vom Wein nicht so sehr berauscht, erwiederte ihm Chapelle, als du von deinen Versen.

Die Producte des Chapelle tragen den Stempel seines Characters, der ein Gemisch von Weichlichkeit, Spötterei und bisweilen von Bosheit war. Seine Reise, die er mit Bachaumont verfaßte, ist das erste Muster dieser liebenswürdigen und leichten Dichtungsart, von Vergnügen und Indolenz eingegeben. Ein schöner Geist sagte, Chapelle wäre mehr natürlich als poli, mehr frei in seinen Ideen, als correct in seinem Styl; aber das Talent über nichts bedeutende Dinge mit Geist zu sprechen, ist weit mehr als Richtigkeit werth. Der einzige Fehler, den man ihm mit Despreaux vorwerfen könnte, ist, das er oft ins Niedrige fällt.

Chapelle besaß in der gesellschaftlichen Unterhaltung alle die Reitze, die wir in seinen Werken bewundern: eine sanfte, aber so verführerische Wärme, daß man sich kaum enthalten konnte, an dem, was er sagte, vielen Theil zu nehmen. Als er eines Tages bei der Demoiselle Choccars, einem Frauenzimmer von Geist und Verdienst, war, fand sie die Kammerfrau beide in Thränen. Sie erkundigte sich nach der Ursache, und Chapelle antwortete ihr in einem naifen und lebhaften Tone: Wir beweinten den Tod des Dichters Pindar, den die Aerzte umbrachten.

Die Freiheit war Chapelle's Göttin. Er brachte niemanden Opfer, selbst den Fürsten nicht. Der große Condé bat ihn zum Souper; er folgte lieber den Kegelspielern, die bei ihm waren, und trank mit ihnen. So oft der Wein in seinem Kopfe wirkte, erklärte er seinen Tischgenossen das System des Gassendi, und wenn diese von der Tafel aufgestanden waren, setzte er seinen Unterricht bei dem Herrn des Hotels fort.

Racine, ein vertrauter Freund des Chapelle, fragte ihn einmahl, was er von seiner Berenice denke? — Was ich davon denke? antwortete Chapelle:

Marion pleure, Marion crie,
Marion veut qu'on la marie.

Dieser

Dieser naife Spott ist ein sehr richtiges Urtheil über dieses Trauer= oder vielmehr heroische Schäferspiel.

Menschen, die von litterarischen Anecdoten einigermaßen unterrichtet sind, werden ohne Zweifel von dem berühmten Souper, welches zu Auteuil gegeben wurde, gehört haben, das sich mit einer Begebenheit endigte, die nicht so wahrscheinlich als wahr ist. Der Wein versetzte alle Gäste von der unmäßigsten Freude in die ernsthafteste Moral. Die Betrachtungen über das Elend des Lebens, und über jene nicht allzu tröstliche Maxime einiger alten Sophisten: Das erste Glück ist, nicht geboren zu werden, und das letzte, geschwind zu sterben, machte, daß sie einen rasenden Entschluß faßten; sie waren Willens, sich in den Fluß zu stürzen, der nicht weit war. Diese Tollheit sollte eben ausgeführt werden, als ihnen Moliere vorstellte, es wäre Schade, daß eine so schöne Handlung in Dunkelheit vergraben bleiben sollte, und sie verdiente, bei hellem Tage in Angesicht von ganz Paris vollzogen zu werden. Dieser Scherz hielt sie von der Ausführung ihres schönen Plans zurück, und Chapelle sagte mit Lachen: Ja, meine Herren, wir wollen uns nicht eher als morgen früh ersäufen, und indeß den Wein austrinken, der noch übrig ist. Man weiß, daß der folgende Tag ihre Ideen änderte.

Dieser liebenswürdige Epicureer lebte ohne Engagement, zufrieden mit 8000 Livres Leibrenten, und starb 1686 zu Paris, ohngefähr in seinem 70. Jahre.

D'Assouci schildert ihn als einen Menschen, der ganz Geist war, und beinahe gar keinen Körper hatte; woraus man schließt, daß er klein, hager und schwächlich war. Man hat von ihm außer seiner Reise einige kleine

Pièces fugitives en vers et en prose,

die man mit Vergnügen liest. Le Fevre de St. Marc besorgte 1755 eine neue Ausgabe der

Voyage de Chapelle et Bachaumont, 2 Bände in 12.

und der Werke des erstern mit Anmerkungen und lesenswürdigen Nachrichten über das Leben des einen und des andern.

CHAPERON oder CHAPRON (NICOLAS), ein Mahler und Kupferätzer aus Chateaudün, lernte bei Simon Vouet. Er hielt sich lange Zeit zu Rom auf, wo er 1638 die Gemählde

Raphaels in den Logen des vaticanischen Pallastes, welche unter dem Namen von Raphaels Bibel bekannt sind, auf 52 Blättern in Kupfer äzte. Es ist dieses die vornehmste Sammlung, die man nach diesen Gemählden hat; diese Arbeit wird auch allem Ansehen nach die Gemählde dieses Künstlers weit überleben. Man hat auch von ihm Bacchanale nach Poussin, Dorigny, u. a.

CHAPMAN (WILLIAM), ein Engländer, welcher außer andern nützlichen Entdeckungen und Verbesserungen der erste war, der im Jahr 1758 die Idee gab, das Seewasser süß zu machen, und dieses unschätzbare Geheimniß beim Seewesen wirklich einführte. Er starb im October 1793 zu Newcastel.

CHAPPE D'AUTEROCHE (JEAN), berühmter Astronom von der Academie der Wissenschaften zu Paris, wurde 1722 zu Mauriac in Auvergne aus einer edeln Familie geboren. Er ergriff frühzeitig den geistlichen Stand, und widmete sich seitdem seiner Lieblingswissenschaft, der Astronomie. Die Academie der Wissenschaften ernannte ihn 1760, in Siberien den Durchgang der Venus zu beobachten, welcher den 6. Juni 1761 erfolgen sollte. Der Abbé Chappe ging mit dem Enthusiasmus ab, welchen dasjenige, was man liebt, einflößt. Als er unter tausend Gefahren zu Tobosk, der Hauptstadt in Siberien, angelangt war, machte er seine Beobachtung, und endigte seine Operation und seine Berechnung in einem Geisteszustande, welchen er mit dem glücklichsten verglich, dessen die menschliche Seele empfänglich ist.

Nach seiner Zurückkunft nach Frankreich brachte er die

Rélation de son voyage en Sibérie

in Ordnung, und gab sie 1763 zu Paris in 2 Quartbänden heraus. Die Mineralogie, Natur-, die politische und bürgerliche Geschichte, das Gemählde der Sitten und Gebräuche — nichts ist in diesem Werke vernachlässiget, das übrigens mit vortrefflichen geographischen Charten bereichert ist, welche der Verfasser entweder selbst zeichnete oder berichtigte. (Man sehe den Artikel KRACHENINNIKOW.)

Auf den 3. Juni 1769 wurde ein neuer Durchgang der Venus angekündigt; unser Astronom reiste 1768 ab, um ihn zu St. Lucar, an der Küste des nördlichsten America, zu beobachten. Dieser Landstrich wurde von einer epidemischen Krankheit verheert;

heert; der Abbé Chappe wurde von ihr angefallen, und starb als Opfer seines Eifers, aber mit dem Troste, den Zweck seiner Reise erfüllt zu haben. M. Cassini gab 1772 zu Paris seine Observationen in 4. heraus.

Ganz den Wissenschaften gewidmet, rechnete er die Annehmlichkeiten eines stillen und ruhigen Lebens für nichts. Sein Character war edel, uneigennützig, gerad' und aufrichtig. Er hatte einen offenen, liebenswürdigen, heitern, und bei Gelegenheit einer grenzenlosen Festigkeit fähigen Geist.

CHAPPEL (WILLIAM), ein sehr gelehrter und frommer Geistlicher, Bischof zu Cork, Cloyne und Roß in Irland, 1512 geboren und 1649 gestorben. Er gab das Jahr vor seinem Tode heraus,

Methodus concionandi.

Sein

Usus Scripturae sacrae

wurde 1653 gedruckt. Unter andern wurde ihm auch das vortreffliche Buch

The whole Duty of Man

zugeschrieben.

CHARDIN (JEAN), ein berühmter Reisebeschreiber, 1643 zu Paris geboren, kam 1685 nach Widerrufung des Edictes von Nantes nach London. Er reiste nach Persien und Ostindien, und handelte mit Juwelen. Carl II. König von England, machte ihn zum Ritter. Er starb zu London 1713. Seine

Reisen

wurden wegen ihrer Lesenswürdigkeit und Wahrheit überall geschätzt.

CHARDIN (JEAN BAPTISTE SIMEON), ein Mahler zu Paris, lernte bei Peter Jacob Cazes. Er mahlte halbe Figuren, Früchte, Thiere u. s. f. Seine beliebten Werke werden in den besten Kunstcabinetten aufgehoben, und von verschiedenen Kunstrichtern einmüthig wegen ihrer getreuen und reitzenden Nachahmung der Natur, der feinen Pinselzüge und der sanften und zarten Ausarbeitung sehr gelobt.

Viele von seinen angenehmen Zusammensetzungen sind vom Filloeul, Cars, Flipart, Epicie, Faber u. a. in Kupferstichen bekannt. Er war Rath und Schatzmeister der königlichen Academie um das Jahr 1760.

CHARES, von Lindus, ein alter Bildner, der sich durch den Coloß des Sol zu Rhodys, welcher unter die sieben Wunderwerke der Welt gezählet wird, unsterblich machte. Er war ein Schüler des Lysipp, und blühte also ohngefähr 330 Jahr vor Christi Geburt.

CHARISIUS (FLAVIUS SOSIPATER), ein Lateinischer Grammatiker, schrieb vor dem Priscian. Er war aus Campanien gebürtig, und ein Christ. Man hat von ihm

Institutionum grammaticarum ad filium, libros V.

wovon die 3 ersten Kapitel des ersten Buches fehlen. Georg Fabricius gab sie 1551 zu Basel heraus.

CHARITON von Aphrodisium, Amanuensis eines gewissen Rhetors Athenagoras, wenn diese Namen, wie es großes Ansehen hat, nicht untergeschoben sind, lebte zu Ende des 4. Jahrhunderts. Man fand zu unsern Zeiten einen Griechischen Roman unter seinem Namen, mit dem Titel:

Die Liebe des Chäreas und der Callyrrhoe,

von welchem Mr. d'Orville, Professor der Geschichte zu Amsterdam, 1750 eine Ausgabe in 2 Quartbänden besorgte. Die Fabel dieses Romans ist ziemlich gut angelegt, ohne Episoden und Abschweifung, hat viel Interesse, und ist gut gespart. Die Entwickelung derselben ist einfach, die Wahrscheinlichkeit fast durchaus beobachtet; keine licentiöse Situation, wenig obscöne Bilder.

CHARLIER (JEAN), mit dem Zunamen GERSON, von einem Flecken in der Diöces Reims, wo er 1363 geboren wurde. Er studierte unter Pierre d'Ailli die Theologie, und folgte ihm in der Würde des Canzlers und Canonicus der Kirche von Paris nach. Als Jean Petit die Frechheit hatte, die Ermordung des Herzogs Ludewig von Orlean, der 1408 auf Befehl des Herzogs von Burgund ermordet wurde, zu rechtfertigen, ließ Gerson die Lehre dieses Anhängers des Fürstenmörders von den Doctoren und dem Bischof von Paris censurieren. Sein Eifer zeigte sich nicht minder auf dem Costnitzer Concilium, wobei er sich als Abgeordneter von Frankreich befand. Er zeichnete sich hierbei durch mehrere Discourse, vorzüglich durch den über die Superiorität des Conciliums über den Papst aus. Er ließ den Irrthum des Jean Petit von dem Concilium anathematisieren.

Da er es nicht mehr wagen durfte, nach Paris zurück zu kehren, wo ihn der Herzog von Burgund verfolgt haben würde, wurd' er genöthiget, sich unter der Maske eines Pilgrims nach Deutschland, und in der Folge nach Lyon in das Kloster der Cölestiner zu begeben, wo sein Bruder Prior war. Dieser große Mann trieb die Erniedrigung so weit, daß er Schulmeister ward. Er starb 1429, im 66. Jahre.

Wir haben von ihm eine

Sammlung seiner Werke in 5 Foliobänden, 1706 von Düpin in Holland herausgegeben.

Gerson war ohne Widerspruch der beste Theologe seiner Zeit; dieß Lob gab ihm der Cardinal Zabarella auf dem Costnitzer Concilium, dessen Seele er war. — Einige Schriftsteller schreiben ihm das vortreffliche Buch

Ueber die Nachahmung Christi

zu. „Jean Gerson,“ spricht der Abbe Gouget, „wurde Doctor „Christianissimus oder Evangelicus genannt, und verdiente „einen solchen Titel. Die Reinigkeit seiner Lehre, und die auf„richtige Frömmigkeit, die in seinen Sitten glänzte, hatten ihm „dieselben verdienter Weise erworben. Sagen wir auch noch, „daß er ihn deßwegen verdiente, weil er dem Pharisäismus sei„ner Zeit den heiligen Krieg ankündigte, und über diejenigen „glücklich triumphierte, welche neue Lehren in die christliche „Kirche einführen wollten, die gegen die evangelische Freiheit „und die Einfalt der Religion waren; welche sich bemühten, die „Gläubigen unter das Joch lästiger Vorschriften und verschie„dener Verordnungen in der Disciplin zu beugen, wovon die „meisten bis jetzt in der Kirche unerhört waren.“

CHARLY (LOUISE). Man sehe den Artikel ABBÉ.

CHARMIS, ein empirischer Arzt von Marseille, fand diesen Schauplatz zu klein für ihn, und ging nach Rom, um daselbst unter dem Kaiser Nero zu glänzen. Er machte sich dadurch einen Namen, daß er von allem, was seine Kunstverwandten verschrieben, gerade das Gegentheil verordnete. Er ließ in der größesten Kälte des Winters kalte Bäder nehmen. Seneca machte sich, trotz seiner Weisheit, eine Ehre daraus, seinen Verordnungen zu folgen. Charmis ließ sich dieselben sehr theuer bezahlen. Man sagt, er habe von einem Menschen, den er während einer Krankheit behandelte, gegen 20,000 Französische Livres gefordert.

CHARMOIS (MARTIN DE), Herr von Laure, ein würdiger Gönner und Beförderer der Mahlerei und Bildhauerkunst zu Paris. Die Neigung, welche er zu diesen Künsten hatte, bewog ihn, nicht nur ihre Grundregeln zu lernen, sondern auch wirklich zu üben, um sich hierdurch bei den Liebhabern in Ansehen zu bringen. Dieß bracht' ihn auf den Einfall, die Künstler vor den Bedrückungen der Vorsteher von den Handwerken zu beschützen, und sie in freie Ausübung ihrer Künste zu setzen. Er wandte daher alles sein Ansehen und die erforderlichen Mittel an, dieses zu bewerkstelligen, und bracht' es endlich dahin, daß selbige wirklich in den Rang anderer freien Künste gesetzt wurden. Er versammelte die berühmtesten Mahler, und wählte zwölf aus ihnen, welche den übrigen unter seiner Aufsicht vorstehen sollten. Charmois war es auch, welcher den ersten Grund zu der berühmten Mahleracademie legte, welche 1652 durch königliche Verordnung zu Paris errichtet, und mit Vorstehern, Zimmern und Gesetzen versehen wurde.

CHARONDAS von Catana in Sicilien, gab den Einwohnern von Thurium, welches von den Sybariten wieder aufgebaut worden war, Gesetze, und verboth ihnen bei Lebensstrafe, sich in den Versammlungen bewaffnet einzufinden. Als er eines Tages von einer Expedition zurück kam, erfuhr er, daß es in einer Volksversammlung großen Tumult gäbe, und eilte dahin, ihn zu stillen, ohne in der Eile sein Schwert abzulegen. Man machte ihn bemerken, daß er sein eigenes Gesetz übertrete; und er antwortete: „Ich will es sogleich bestätigen, und „mit meinem Blute besiegeln,“ und stieß sich hierbei sein Schwert in die Brust.

Unter seinen Gesetzen bemerket man folgende:

1) Wer zu einer zweiten Ehe schreitet, und aus der erstern Kinder hat, ist von allen öffentlichen Würden ausgeschlossen; denn wer ein schlechter Vater ist, kann keine gute Magistratsperson sein.

2) Die Verläumder werden verdammt, mit Haidekraut bekränzt, als die elendesten unter den Menschen durch die Stadt geführt zu werden.

3) Die Desertörs und feigen Menschen sollen drei Tage in weiblichen Kleidern in der Stadt erscheinen.

4) Un=

4) Unwissenheit ist die Mutter aller Laster; die Kinder der Bürger sollen also in den schönen Künsten und Wissenschaften unterrichtet werden.

Dieser Gesetzgeber war nach dem Diogenes Laertius ein Schüler des Pythagoras, und blühte 444 Jahr vor Christi Geburt.

CHARRON (PIERRE), 1541 zu Paris geboren, und 1603 gestorben. Er schrieb ein Buch, mit dem Titel:

Les trois Verités,

welches 1594 herauskam. Diese drei Wahrheiten sind folgende: 1) Es ist ein Gott und eine wahre Religion; 2) unter allen Reliziionen ist die Christliche die einzige wahre; 3) unter allen Christlichen Gemeinden ist die Römisch-catholische die einzige wahre Kirche. „In der ersten," sagt Bayle, „widerlegt er die „Atheisten, in der zweiten die Heiden, Juden und Muhameda„ner, und in der dritten die Häretiker und Schismatiker." Berühmt aber ward er durch seine Bücher:

Ueber die Weisheit.

CHARTIER (ALAIN). Man sehe den Artikel ALAIN.

CHARTIER (PIERRE), ein Schmelzmahler von Blois, verfertigte sehr schöne Blumenstücke in dieser Arbeit. Er war einer der ersten, welche die Kunst zu emaillieren in Aufnahme bringen halfen, und blühte im 17. Jahrhundert.

CHASSENEUX (BARTHÉLEMI DE), 1480 zu Issi-l'Evêque bei Autun geboren, ging aus dem Parlemente zu Paris, wo er Rath war, in das von der Provence, wo er der erste, oder vielmehr der einzige Präsident desselben ward, denn damahls gab es keinen andern. Er bekleidete diesen Posten, als im Jahr 1540 jene Gesellschaft das famöse Arret gegen die Waldenser, Einwohner von Merindol, gab. Eine dem Anschein nach kindische Sache, die aber die Sitten jenes Jahrhunderts mahlt, verzögerte die Ausführung jenes Arrets. Chasseneux hatte 1529 ein dickes Buch in Folio herausgegeben, betitelt:

Catalogus gloriae mundi.

„Er erzählet darin," sagt M. Garnier, „daß zu der Zeit, als er „noch Advocat zu Autun war, auf einmahl eine so große Menge „von Mäusen entstand, daß die Aecker verwüstet wurden, und „man eine allgemeine Hungersnoth fürchtete. Da alle mensch„lichen

„lichen Mittel gegen dieses Uebel unzulänglich schienen, nahm „man seine Zuflucht zu übernatürlichen. Es wurde dem Groß-„Vicarius aufgetragen, sie in den Bann zu thun. Um diese Ex-„communikation wirksam und kräftig zu machen, glaubte man, „dabei alle Formalitäten der Gerichtsordnung beobachten zu „müssen. Nach abgelegter Klage von dem Promotor wurde „den Mäusen angedeutet, vor Gericht zu erscheinen. Nach Ver-„lauf des Termins drang der Promotor auf ein Arret ob contuma-„ciam, und verlangte zum Endurtheil zu schreiten. Der Groß-„Vicarius bestellte einen Defensor der Mäuse ex officio, und „dieser Defensor war Chasseneux. Er bewies, daß die in eine „Menge Dörfer zerstreuten Mäuse durch eine bloße Assignation „nicht genugsam gefordert worden wären, und daß ihnen diese „Forderung in jeder Kirche von der Kanzel abgekündiget werden „müsse; dieses machte, daß er für seine Clienten eine ziemlich „lange Frist erhielt. Als diese Frist verflossen war, ohne daß „die Parteien erschienen wären, unternahm er es, sie mit der „Größe und den Unbequemlichkeiten der Reise, mit der augen-„scheinlichen Todesgefahr, welcher sie sich in Ansehung der „Katzen, ihrer geschwornen Feinde, die ihnen bei jeder Passage „auflauerten, ausgesetzt hätten, zu entschuldigen. Endlich be-„wies er die Zweckwidrigkeit und Ungerechtigkeit dieser allgemei-„nen Proscriptionen, welche die Unschuldigen mit den Schuldi-„gen vermengen, und machte alle Gründe, sowohl der natürlichen „Billigkeit, als auch des positiven Rechts, in sofern sie seiner „Sache günstig waren, so sehr geltend, daß er seitdem Celebrität „erlangte, und dadurch den Grund zu seiner Beförderung legte.

„Zur Zeit, als er mit Wärme auf die Ausführung des Ar-„rets des Parlements von Aix gegen die Waldenser drang, kam „d'Allens, ein Edelmann aus der Provence, zu ihm, legte ihm „diese Stelle seines Werkes vor Augen, und sagte: *Glaubet „Ihr, daß ein erster Präsident die Gerichtsord-„nung weniger respectieren, und ihre Formen „weniger beobachten dürfe, als ein Advocat? „oder meinet Ihr, daß eine Gesellschaft von Men-„schen nicht so viel Achtung und Rücksicht verdie-„ne, als ein Haufen elender Würmer?* Der Präsi-„dent erröthete; und wenn er seine erstern Beschlüsse auch nicht „öffentlich tadelte, so verzögerte er doch, so lang' er lebte, die „Ausführung derselben.“

Die

Die Commissarien des Hofes unterstützten die Meinung des Chasseneux, der seitdem viel toleranter geworden war.

Wilhelm von Bellay, Herr von Langei, Gouvernör von Piemont, wurde von dem Könige befehliget, sich von den Sitten und Grundsätzen der Waldenser zu unterrichten. Er berichtete nach sorgfältiger Erkundigung an den Hof, „daß diejenigen, welche man Waldenser nenne, Leute in den Gebirgen „der Provence wären, die seit 300 Jahren unbebaute Ländereien „übernommen hätten, und ihren Besitzern dafür etwas gewisses „bezahlten; daß sie dieselben durch unablässige Arbeit an Futter „fürs Vieh und an Getreide fruchtbar gemacht hätten; daß es „sehr arbeitsame und sehr genügsame Leute wären; daß sie dem „Könige ihre Abgaben, und den Güterbesitzern ihre Rechte und „Gebühren pünctlich entrichteten; daß man sie wenig in den Kir„chen sähe; daß sie, wenn sie darin wären, vor den Bildern „nie auf die Knie fielen; daß sie, weder für sich selbst, noch für „ihre Verstorbenen, Messe lesen ließen, das Zeichen des Kreuzes „nicht machten; daß ihre Ceremonien von denen der Kirche ver„schieden wären, und sie ihre öffentlichen Gebete in der Volks„sprache hielten, und endlich weder den Papst noch die Bischöfe „anerkennten, und bloß einige aus ihrer Mitte hätten, welche bei „ihren Religionsübungen die Stelle der Geistlichen verträten.“ (Fabre. Hist. Eccles. L. CXLI. n. 63.)

Als dieser Bericht dem Könige vorgelegt worden war, schickte er an das Parlement von Aix eine Declaration, datiert den 18. Februar 1541, worin er den Waldensern unter der Bedingung verzieh, daß sie binnen 3 Monaten ihre Irrthümer abschwören. Sogleich schickten die Bewohner von Merindol zwei Deputierte nach Aix, welche verlangten, es möchte dem Parlement gefallen, sie von ihren Irrthümern unterrichten und überzeugen zu lassen. Chasseneux erwiederte ihnen, es sei unnöthig, sie über diejenigen zu informieren, welche notorisch wären. Er ermahnte sie, dieselben abzuschwören, das Parlement nicht zu nöthigen, mit der äußersten Strenge gegen sie zu verfahren, und indeß ihr Glaubensbekenntniß abzulegen. Sie thaten es in einer Schrift vom 7. April 1541, welche sehr viele Artikel enthielt.

Während man sie aber zu Aix wie zu Paris vernahm, riß der Tod den Chasseneux dahin.

Alle Geschichtschreiber sagen einstimmig, und Piton versichert es in seiner

Histoire de la ville d'Aix,

daß

daß er durch einen Blumenstrauß vergiftet wurde. Er berichtet uns aber nicht, von wem dieser Streich kam; es ist jedoch, sagt Niceron, zu vermuthen, daß er die Wirkung des Hasses war, den diejenigen gegen ihn hatten, welche auf die Bewohner von Merindol so erbittert waren, und kurze Zeit darauf gegen sie jene blutige Tragödie spielen ließen.

Man hat von Chasseneux einen Lateinischen

Commentar über die Sitten von Burgund und fast von ganz Frankreich, in Folio,

welcher bei Lebzeiten des Verfassers 5, und seitdem wieder 15 Mahl gedruckt wurde. Die letztere Ausgabe, bereichert mit einer Lobschrift auf Chasseneux durch den Präsidenten Bouchier, erschien 1717 in 4. zu Paris, und wurde seitdem durch denselben Herausgeber wieder in 2 Foliobänden abgedruckt.

Consilia, Lyon 1531, in Folio. Dieß sind Consultationen über verschiedene rechtliche Gegenstände.

Les Epitaphes des rois de France jusqu'à François I. en vers, avec leurs effigies. Bordeaux ohne Druckjahr. Sehr selten.

CHASTEL (JEAN), der Sohn eines Wollhändlers zu Paris, wollte den 27. December 1594 Heinrich IV. von Frankreich ermorden. Dieser Fürst war von einer kleinen Lustreise zurück gekommen, und befand sich in dem Zimmer seiner Mätresse Gabrielle d'Estrée, die damahls im Hôtel de Bouchage lebte, und wurde, als er Montigni umarmen wollte, mit einem Messer in die Unterlippe gestochen, wodurch ihm ein Zahn ausgebrochen wurde. Jean Chastel, der ihm diese Wunde beibrachte, und die Absicht hatte, seine Kehle zu durchschneiden, war erst 18 oder 19 Jahr alt. Er hatte dieß kaum gethan, als er sein Messer fallen ließ, und sich im Gedränge verbarg. Jedermann stand bestürzt da, und wußte nicht, wer dieser Schändliche gewesen, dem es leicht gewesen wäre, zu entwischen. Aber einer von den Umstehenden warf ein Auge auf den Thäter, und der wilde Blick desselben verrieth ihn. — Er wurde den 29. December 1594 durch ein Decret des Parlements zum Tode verurtheilt, und noch an demselben Tage bei Fackelschein hingerichtet. Der Urtheilsspruch brachte mit sich, „er solle vor dem Haupteingange „der Kirche von Paris, von seinem Hemd' entblößt, und eine „brennende Wachskerze von 2 Pfunden in der Hand haltend, „Kirchenbuße thun, und hier auf seinen Knien sagen und erklä„ren: er habe gottloser und verrätherischer Weise sich unterfan-

„gen,

„gen, den unmenschlichsten und verabscheuungswürdigsten Mord „zu begehen, und den König im Gesichte mit einem Messer verwundet: und da ihm eine falsche und verdammliche Lehre beigebracht wurde, und er sagte, man könne den König mit gutem „Rechte umbringen, und der jetzt regierende König, Heinrich IV. „sei kein Mitglied der Kirche, bis er die Approbation des Papstes erhalten habe; solle der besagte Jean Castel dieses bereuen, „und Gott, den König und das Parlement deßhalb um Gnade „bitten. Ist dieses geschehen, so soll er nach dem Greve-Platz „geschleifet, ihm da die Flechsen seiner Arme und Schenkel mit „glühenden Zangen abgekneipet, und seine rechte Hand, worin „er das Messer hielt, womit er den König umbringen wollte, „abgehauen, sein Körper von vier Pferden zerrissen und geviertheilt, dann in das Feuer geworfen, zu Asche gebrannt, und „seine Asche in die Luft gestreuet werden. Das Parlement hat „erklärt und erkläret nochmahls alles sein Vermögen für dem „Könige anheim gefallen. Ehe dieser Spruch an ihm vollführet „wird, soll er auch auf die Folter geleget werden, und die ordentliche und außerordentliche Tortur erleiden, um ihn zum „Eingeständniß seines Verbrechens und aller darauf Bezug habenden Umstände zu bringen."

CHASTELET (GABRIELLE EMILIE DE BRETEUIL, MARQUISE DU), 1706 vom Baron von Breteuil, Einführer der Gesandten und fremden Fürsten zu dem Könige, geboren. Sie wurde ihres Geistes und ihrer Grazie wegen von den meisten vornehmen Herren zur Ehe gesucht. Sie wählte den Marquis du Chastelet-Lomont, General-Lieutenant der Armeen des Königs, aus einer vornehmen Familie.

Sie war von ihrer frühsten Jugend an mit den guten alten und neuen Schriftstellern bekannt, und studierte vorzüglich die Philosophen und Mathematiker. Ihr erster Versuch war eine Erklärung der Leibnitzischen Philosophie, unter dem Titel:

Institutions de Physique, in 8.

an ihren Sohn, der ihr würdiger Schüler in der Geometrie war.

Als ihr in der Folge die erhabenen Träume des Deutschen Philosophen nichts als Träume zu sein schienen, verließ sie ihn, und hielt sich an Newton. Sie übersetzte und commentierte seine Principien. Dieses Werk, welches nach ihrem Tode gedruckt und von Clairaut durchgesehen und verbessert wurde, besteht aus 2 Quartbänden, und ist seiner Verfasserin und seines Herausgebers würdig.

Die Marquise von Chastelet starb 1749 an den Folgen einer Geburt im Pallast Lüneville.

Die Studien entfernten sie nicht von der Welt. Man sahe mit Verwunderung die Erklärerin des Newton sich allen Vergnügungen überlassen, sie selbst wie ein gemeines Weib suchen, und vom Spieltische zur Unterhaltung mit Philosophen gehen, und sie unterrichten. Sie hatte zu Paris, Cyrei und Lüneville deren beständig um sich. Ob sie gleich mit Gelehrten lebte, und selbst eine Gelehrte war, so sprach sie doch nur mit denen über wissenschaftliche Gegenstände, von denen sie etwas lernen zu können glaubte. Sie lebte lange Zeit in Gesellschaften, wo man nicht wußte, wer sie war, und trug nichts dazu bei, diese Unwissenheit zu heben. Die Damen, welche bei der Königin mit ihr spielten, waren weit entfernt, daran zu denken, daß sie sich an der Seite der Erklärerin des Newton befänden; man hielt sie für eine gewöhnliche Person. Man erstaunte bloß über die Geschwindigkeit und Richtigkeit, mit welcher man sie die Rechnungen machen, und die Streitigkeiten beim Spiel entscheiden sahe. Man hat sie bis auf 9 Zahlen mit 9 andern, aus dem Kopfe und ohne alle Hülfe, in Gegenwart eines Geometers dividieren sehen, der ihr nicht folgen konnte.

Sie hatte von Natur viel Beredsamkeit, aber diese Beredsamkeit zeigte sich nur dann, wenn sie derselben würdige Gegenstände hatte. Der eigentliche Ausdruck, Bestimmtheit, Richtigkeit und Stärke waren der Character ihres Styles.

CHÂTEAU (GUILLAUME), Kupferstecher von Orleans, aufgemuntert von Colbert. Er verdiente die Wohlthaten dieses weisen Ministers durch mehrere Blätter, die er in Blömaerts und Poillys Manier nach Poussins Werke stach. Er hatte sein Talent in Italien vervollkommnet, und starb 1683 im 50. Jahre zu Paris.

CHATEL (FRANÇOIS DU), von Brüssel gebürtig, ein erfindungsreicher Künstler, und Schüler des jüngern David Tenier. Gleich seinem Lehrmeister mahlte er Tabacks- und Weingesellschaften, Bälle, Märkte und Bildnisse von ganzen Familien auf einer einzigen Tafel. Chatel war in dem Colorit, im Helldunkel und in fleißiger Ausarbeitung seiner Werke sehr geschickt, wobei er auch die Perspective sehr wohl verstand. Seine Figuren sind meistens nur einen Fuß hoch, und nach der Mode gekleidet. Eins seiner vornehmsten Gemählde ist die Beschwörung

des

des Eides der Treue der Brabandischen und Flandrischen Stände. Dieses Stück ist 14 Fuß hoch und 20 breit, und wird in dem Rittersahle des Rathhauses zu Gent aufbewahrt. Das Colorit, die Zeichnung und Zusammensetzung sind in diesem vortrefflichen Werke bewunderswürdig; man zählet mehr als 1000 Figuren in demselben.

Dieser geschickte Mahler blühte um das Jahr 1670. R. Nanteuil, R. Collin u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

CHATILLON (LOUIS), 1639 zu Phalzburg, Barden sagt zu St. Meneheu in Champagne, geboren, mahlte für den Französischen Hof Porträts in Email, und erlangte in der Kupferstecherkunst einen gleichen Ruhm. Er stach viel nach Poussin, Domenichino, den Carracci's, Rubens, Seb. le Clerc, u. a. kann aber für kein Muster in der Kupferstecherkunst gehalten werden. Seine Anlagen sind zwar ziemlich gut, er wußte sie aber weder mit Sanftheit zu impastieren, noch ihnen einen harmonischen Accord zu geben, noch auch sie mit zarten Arbeiten zu endigen.

Er war bestellter Zeichner der Academie der Wissenschaften zu Paris, und starb daselbst 1734.

CHAUCER (GEOFFREY), einer der größesten und ältesten unter den Englischen Dichtern, 1328 zu London geboren. Er wurde zu Cambridge erzogen, woselbst er sich befand, als er in seinem 18. Jahre den

Hof der Liebe

und einige andere Stücke schrieb. Seine ausgezeichneten Vollkommenheiten sowohl des Körpers als des Geistes erwarben ihm die Freundschaft vieler Personen von Stande, durch welche er an den Hof gebracht, und im Jahr 1368 zum Gentleman of the king's privy chamber gemacht wurde. Als er im Jahr 1382 durch Annehmung einiger Lehren des Wickleff bei der Geistlichkeit angestoßen hatte, mußte er das Königreich verlassen, und schrieb in Hennegau, Frankreich und Seeland die meisten seiner Bücher. — Seine Angelegenheiten nöthigten ihn, nach England zurück zu kehren; er wurd' entdeckt, und in das Gefängniß geschickt. Da er aber alles entdeckte, was er von den neulichen Transactionen in der Hauptstadt wußte, wurd' er wieder frei gelassen. Dieß zog ihm sehr schwere Verläumdungen zu. Um seinen Kummer zu zerstreuen, schrieb er sein

Testament der Liebe, eine Nachahmung von Boethius's de Consolatione philosophiae,

und nicht lange nachher seine bewundernswürdige
Abhandlung über das Astrolabium.
Er starb den 25. October 1400. Seine
Canterburyschen Erzählungen,
das bedeutendste seiner Werke, wurden von Tyrwhitt unvergleichlich schön heraus gegeben.

CHAULIEU (GUILLAUME AMFRYE DE), 1639 zu Fontenai in Vexin - Normand mit einem glücklichen und leichten Genie geboren, welches eine vortreffliche Erziehung vervollkommnete. Die Annehmlichkeiten seines Geistes und die Munterkeit seines Characters erwarben ihm die Freundschaft der Herzoge von Vendome. Diese Fürsten stellten ihn an die Spitze ihrer Geschäfte, und gaben ihm 30,000 Livres Renten in Benefizen. Der Großprior speiste bei ihm, wie bei einem Freunde. Der Abbé von Chaulieu hielt in seiner Wohnung im Tempel eine auserlesene Gesellschaft von Gelehrten und Freunden, die er mit seiner heitern Laune und den Eigenschaften seines Herzens vergnügte. Schüler des Chapelle, ergab er sich, wie dieser, dem Genuß einer sanften Wollust, und stellte seinen und seines Lehrers Geist in seinen Gedichten getreu dar. Man nannte ihn den Anacreon des Temple, weil er, wie der Griechische Dichter, die Vergnügungen des Geistes und der Liebe bis in sein spätestes Alter genoß. Er ward in seinem 80. Jahre blind, und liebte die Demoiselle de Launai, die nachherige Madam de Staal, mit dem Feuer der ersten Jugend. Er starb 1720, im 81. Jahre.

Die besten Ausgaben seiner Gedichte sind die von 1733, in 2 Octavbänden, Amsterdam; und die von Paris 1774, 2 Bände in 8. nach den Handschriften des Verfassers, und vermehrt mit einer Menge neuer Stücke. Der Verfasser des Tempels des Geschmacks hat ihn in folgenden Versen sehr gut characterisiert:

Je vis arriver en ce lieu
Le brillant abbé de Chaulieu,
Qui chantoit en sortant de table.
Il osoit caresser le Dieu,
D'un air familier, mais aimable.
Sa vive imagination
Prodiguoit, dans sa douce ivresse,
Des beautés sans correction,
Qui choquoient un peu la justesse,
Et respiroient la passion.

Der

Der Gott des Geschmacks sagt ihm, sich selbst nur für den ersten unter den nachlässigen Dichtern, nicht aber für den ersten unter den guten Dichtern zu halten. Seine Verse drücken die Empfindungen des Herzens mit Feuer aus. Seine Einbildungskraft ist bald einfach, bald naif und bald jovialisch. Munter und lustig mitten unter den Schmerzen des Podagra, theilt er selbst, wenn er die Leser von seinen Uebeln unterhält, ihnen diese Lustigkeit mit. Seine Moral, welche die Epicureische ist, ausgenommen, giebt es in der Französischen Sprache kaum leichtere, originellere und der Lectüre geschmackvoller Menschen würdigere Producte. Horaz und Anacreon sind die beiden Dichter des Alterthums, denen der Abbé Chaulieu am meisten gleicht; er hat die Delicatesse des einen, und die liebenswürdige Philosophie des andern. Besonders sind die Stücke von einer gewissen Länge voll von einer sanften und interessanten Philosophie.

Die Verdienste des Chaulieu wurden in fremden Ländern wie in Frankreich anerkannt. Als sein Neffe, Mestre-de-camp de cavalerie, in der Schlacht zu Marsaglia im Jahr 1693 verwundet und vom Herzog von Savoyen gefangen genommen wurde, bewies ihm dieser Fürst, in Rücksicht seines Oheims, alle Arten von Hochachtung. Er ließ ihn nicht nur durch seine eigenen Wundärzte behandeln, sondern beehrte ihn auch mit mehreren Besuchen. Als er wieder hergestellt war, schickte er ihn nach Frankreich, und forderte statt der Ranzion bloß das ausdrückliche Versprechen von ihm, daß der Neffe des Abbts Chaulieu künftigen Winter an seinem Hofe zubringen wolle, da er nie Reitze genug gehabt hätte, den Abbt Chaulieu selbst anzulocken. Er würde von der Französischen Academie aufgenommen worden sein, wenn Toureil nicht gegen ihn cabaliert hätte; dieser war gegen ihn eben so streng, als Boileau gegen den Marquis von St. Aulaire.

CHAUSSE (MICHEL-ANGE DE LA), ein geschickter Alterthumsforscher von Paris, berühmt im letztern Jahrhundert, verließ frühzeitig sein Vaterland, um in Rom die Alterthümer zu studieren. Die Neigung, die ihn dahin gebracht, hielt ihn auch daselbst fest. Sein

Musaeum Romanum. Romae 1690, Folio, et 1746. 2 vol. in fol.

beweiset seine Fortschritte. Diese schätzbare Sammlung enthält eine zahlreiche Reihe von antiken Gravuren, die noch nicht durch den Druck bekannt gemacht worden waren. Es wurden mehrere Ausgaben davon veranstaltet. Grävius nahm es in seinen Thesaurus der Römischen Alterthümer ganz auf. — Derselbe Schriftsteller gab auch 1707 eine

Sammlung antiker geschnittener Steine, in 4.

heraus. Die Erklärung ist Italiänisch, und die Blätter sind von Bartholi gestochen. Man hat auch von ihm:

Picturae antiquae Cryptarum Romanarum et Sepulchri Nasonum, *1738*, in Folio.

CHAUVEAU (FRANÇOIS), Französischer Mahler, Kupferstecher und Zeichner, 1613 zu Paris gebören, starb 1676 daselbst. Er debütierte durch einige Blätter nach den Gemählden des Laurent de la Hire; da sich aber die Lebhaftigkeit mit der Langsamkeit seines Stichels nicht vertrug, radierte er seine eigenen Gedanken. Wenn seine Werke nicht die Sanftheit, die Delicatesse und das Markichte haben, welches die der andern Gravörs auszeichnet, so gab er ihnen alles Feuer, alle Stärke und allen Geist, dessen seine Kunst empfänglich ist. Seine Leichtigkeit war zum Erstaunen. Seine Kinder lasen ihm nach Tische die Geschichten vor, die er darzustellen hatte. Er faßte den ganzen Gegenstand in einem Augenblicke, machte die Zeichnung sogleich mit der Nadel auf die Platte, und ehe er sich zu Bette legte, war sie schon in dem Stande, daß er sie morgen ätzen konnte, indeß er dabei noch etwas anderes gravierte oder zeichnete. Er gab nicht nur Mahlern und Bildhauern, sondern auch Cizelierern, Goldschmieden, Brodörs und sogar Tischlern und Schlössern Zeichnungen. Außer mehr als 4000 Blättern, die er selbst gravierte, und 1400, die nach seinen Zeichnungen graviert wurden, hat man einige kleine anmuthige Gemählde von ihm. Der berühmte Le Brun, sein Freund, kaufte ihrer mehrere nach seinem Tode.

CHAVEAU (RENÉ), Sohn des Vorhergehenden, ging auf den Fußtapfen seines Vaters. Er hatte, wie sein Vater, eine bewundernswürdige Leichtigkeit in der Erfindung und Verschönerung seiner Sujets, und eine große Mannigfaltigkeit in der Disposition seiner Figuren. Er zeichnete sich vorzüglich in der Bildnerei aus, und arbeitete für Ludewig XIV. und mehrere auswärtige Fürsten. Er starb zu Paris 1722 im 59. Jahre.

CHAVIGNI (JEAN AYMES DE), verließ seine Vaterstadt Beaune, um bei Nostradamus, Arzt zu Salon in der Provence, in der Astrologie Unterricht zu nehmen. Nach dem Tode seines Meisters begab er sich nach Lyon. Hier dachte er 28 Jahre hindurch über die gedruckten Prophezeihungen des Provenzalischen Astrologen, und über die Erklärungen, die er ihm mündlich darüber gegeben hatte, nach, und gab das Resultat seiner Nachtwachen unter folgendem Titel heraus:

La première Face du Janus François, contenant sommairement les troubles, guerres civiles & autres choses mémorables advenues dans la France & ailleurs, de l'an du salut 1534, jusqu'à l'an 1589, fin de la maison Valésienne: extraite et colligée des Centuries & autres Commentaires, de M. Michel de Notre Dame, in 4. Lyon 1593.

Es war natürlich, daß Chavigni, da er einen Theil seines Lebens bei einem Propheten zugebracht hatte, es nunmehr auch sein, und sich mit den bloßen Rollen eines Erklärers nicht begnügen wollte. Er gab im Jahr 1603 seine Producte unter dem Titel heraus:

Les Pléïades du St. Chavigny, Beaunois, divisées en sept livres, prises des anciennes Prophéties, & conférées avec les oracles du célebre & renommé Michel de Notre Dame; où est traité du renouvellement des siècles, changement des Empires & avancement du nom Chrétien; à Lyon, in 8. über 900 Seiten stark.

Seine Plejaden sind eben so viele Weißagungen, mit einem prophetischen Commentar vermehrt, und dem allerchristlichsten und siegreichsten Heinrich IV. König von Frankreich und Navarra, gewidmet. — Chavigni ist die Cumäische Sibylle, welche dem Könige Tarquin ihre Sammlung von Orakeln über das Schicksal des Römischen Reiches übergiebt; er folgt Heinrich IV. Schritt für Schritt zu allen seinen künftigen Eroberungen, und verläßt ihn, nachdem er ihn das Ottomanische Reich umstürzen ließ, endlich als den Herrn der ganzen Welt.

CHAZELLES (JEAN MATTHIEU), ein berühmter Französischer Mathematiker und Ingeniör, 1657 zu Lyon geboren. Starb 1710.

CHEKE (SIR JOHN), 1514 geboren, 1557 gestorben. Er war Verfasser verschiedener Schriften, die man in seinem von

Strype ausführlich beschriebenen Leben nachsehen kann; er wurde unter die bravsten und gelehrtesten Männer seiner Zeit gerechnet, und für einen ausgezeichneten Wiederhersteller der schönen Litteratur in England gehalten.

CHEMIN (CATHERINE DU), die Gattin des Girardon, welche durch ihr großes Talent zur Blumenmahlerei es zu sein verdiente. Die Academie der Mahlerei und Bildnerei öffnete ihr ihre Thore. Sie starb 1698 zu Paris. Ihr berühmter Gatte widmete ihrem Andenken das schöne Mausoleum in der St. Landry-Kirche. Dieses Denkmahl des Genies und des Dankes wurde von Nourrisson und Le Lorrain, seinen Schülern, nach dem Modell ihres Meisters ausgeführt.

CHEMNITIUS (MARTINUS), ein Lutherischer Geistlicher, 1522 zu Britzen in Brandenburg geboren. Seine

Examination des Tridentinischen Conciliums

wird für ein meisterhaftes Werk gehalten. — Chemnitz war ein Mann von großen Talenten, von großer Gelehrsamkeit, Urtheilskraft und Bescheidenheit; und protestantische Schriftsteller haben kein Bedenken getragen, ihn wegen der Dienste, die er der Reformation leistete, und wegen der Aufdeckung der Irrthümer und der Bübereien der Römischen Kirchen selbst Luthern zunächst zu stellen.

CHEMNITIUS (BOGESLAS PHILIPPUS), Enkel des Vorigen, ist Verfasser einer sehr ausführlichen und geschätzten

Geschichte des Schwedischen Krieges in Deutschland, unter Gustav Adolph dem Großen, 2 Bände in Folio.

Die Königin Christine erhob den Verfasser zur Belohnung für dieses Werk in den Adel, und schenkte ihm Hollstädt in Schweden, wo er 1678 starb.

CHEREAU (FRANÇOIS), ein vortrefflicher Kupferstecher von Blois, der seinen Grabstichel sehr reinlich, kräftig und verständig zu führen wußte. Er verfertigte eine ziemliche Anzahl sehr schöner Porträts nach den Gemählden der besten Meister seiner Zeit.

Chereau arbeitete zu Paris, wo er 1729 im 49. Jahre seines Alters starb.

CHERON (CHARLES JEAN FRANÇOIS), ein Medaillör aus Lothringen, arbeitete zu Paris, wo er von der königlichen Academie

demie als Mitglied aufgenommen wurde, und 1697 starb. Er schnitt 1674 zu Rom ein Medaillon auf den berühmten Ritter Bernini, das man bei Köhler Th. 9. S. 289 in Kupfer gestochen findet. Eben dieser zeiget Th. 16. S 201. eine Münze mit dem Brustbilde von Armand Johann Bouthillier de Rance, Abbt de la Trappe, die Cheron 1693 verfertigte.

CHERON (ELISABETH SOPHIE), Tochter eines Email-Mahlers von Meaux, 1648 zu Paris geboren, hatte ihren Vater zum Lehrer. Sie war schon in ihrem 14. Jahre berühmt, und verdunkelte ihren Vater. Der berühmte Le Brün stellte sie 1672 der Academie der Mahlerei und Bildhauerkunst vor, welche ihre Talente damit krönte, daß sie dieselbe zu einem ihrer Mitglieder annahm. Dieses vortreffliche Weib theilte ihre Beschäftigungen unter die Mahlerei, die gelehrten Sprachen, die Dichtkunst und Musik. Sie zeichnete viele geschnittene Steine im Großen; eine Arbeit, wozu sie entschiedene Talente hatte. Ihre Gemählde waren wegen des guten Geschmackes in der Zeichnung, der Leichtigkeit eines eigenen Pinsels, des guten Tones der Farbe, und wegen des großen Verständnisses im Helldunkel nicht weniger empfehlungswürdig. Ihr waren alle Arten der Mahlerei geläufig. Sie excellierte in der Geschichte, in der Oehl- und Miniatur-Mahlerei auf Email, im Porträt, und vorzüglich im weiblichen. — Sie starb zu Paris 1711, nachdem sie sich auch als Schriftstellerin und Dichterin gezeigt hatte.

CHERON (LOUIS), der Vorhergehenden Bruder, lernte bei seinem Vater Heinrich, einem Medaillör, der 1677 zu Lyon starb. Ludewig Cheron hielt sich 18 Jahre in Italien auf, wo er nach Raphael und Julius Romanus studierte. Aus diesen vortreflichen Quellen schöpfte Cheron einen schönen Character und einen großen Geschmack in der Zeichnung.

Wegen der protestantischen Religion, zu welcher er sich bekannte, mußte er Frankreich verlassen, und ging nach England, wo er gut aufgenommen wurde, und viel Arbeit fand.

Er radierte in einer schönen und großen Manier nach seinen eigenen Erfindungen, und starb 1723, ohngefähr 63 Jahr alt, in London.

CHERSIPHON oder CHERSIPHRON, ein Baumeister von Gnossus in Creta gebürtig, baute vor der 60. Olympiade den prächtigen und berühmten Tempel der Diana zu Ephesus. Er

setzte ihn auf einen sumpfichten Boden, und belegte den Grund mit zerstoßenen Kohlen und Schafsfellen, damit er weder durch Erdbeben noch durch Risse Schaden nehmen möchte. Die Länge dieses Tempels war 425, und die Breite 220 Fuß; er war mit 127 sechzig Fuß hohen Säulen geziert, welche dieser Künstler durch eine selbst erfundene Maschine mit leichter Mühe herbeischaffte. Bei dieser wichtigen Arbeit war ihm sein Sohn Metagenes behülflich. Beide schrieben eine Abhandlung über die Jonischen Ebenmaße des besagten Tempels.

CHERUBIN D'ORLEANS (Le Pere), Capuciner, schrieb zwei gelehrte Werke:

La Dioptrique oculaire, Paris 1671, in Folio.
La Vision parfaite, 1677 und 1681, 2 Bände in Folio, mit Kupfern.

CHESEAUX (Jean Philippe de Loys de), 1718 zu Lausanne geboren, 1751 zu Paris gestorben, war der Neffe des berühmten Crousaz. Die Academien der Wissenschaften zu Paris, Göttingen und London nahmen ihn zu ihrem Mitgliede auf. Er war ein Universal-Gelehrter. Die Astronomie, Genealogie, Theologie, Jurisprudenz, Medicin, Geschichte, Geographie, die heiligen und profanen Alterthümer beschäftigten ihn wechselsweise. Seit seinem 17. Jahre hatte er drei physische Abhandlungen geschrieben:

Ueber die Dynamik,
Ueber die Gewalt des Pulvers, und
Ueber die Bewegung der Luft bei der Fortpflanzung des Schalles.

Man hat auch von ihm einen Band in 8. von

Critischen Dissertationen über den prophetischen Theil der Heiligen Schrift, Paris 1751,

eine

Abhandlung über den Cometen von 1743, und
Anfangsgründe der Cosmologie und Astronomie.

Dieses letztere Werk wird für ein Meisterstück von Klarheit und Bestimmtheit gehalten.

CHESELDEN (William), ein guter Englischer Chirurg und Anatomiker, 1688 zu Somerby in Leicestershire geboren. Er

Er hielt in seinem 22. Jahre schon Vorlesungen über die Anatomie, wovon der

Syllabus

zuerst 1711 herauskam, und nachher seiner

Anatomie des menschlichen Körpers,

die 1713 zuerst in 8. erschien, angehängt wurde. Worauf er jedoch seine meiste Aufmerksamkeit wendete, war die Operation des Steinschneidens. Im Jahr 1722 erhielt er deßwegen einen großen Beifall, und gab im Jahre darauf sein

Treatise on the high Operation for the Stone

heraus. — Im Jahr 1728 machte er sich dadurch einen unsterblichen Namen, daß er einem Knaben, der an die 14 Jahr alt, und von Geburt, vermöge der Schließung der Iris, ohne die geringste Oeffnung in der Pupille für das Licht, stockblind war, das Gesicht gab. Er setzte eine besondere Nachricht über den ganzen Proceß und die verschiedenen Beobachtungen auf, welche der Patient nach Erlangung des Gesichtes gemacht hatte.

Sein Ruhm war nun so völlig gegründet, daß er für den ersten Mann seiner Kunst gehalten wurde. Er wurde zum Oberchirurg des St. Thomas-Hospitals ernannt, und als erster Chirurg der Königin Caroline angestellt. Da er nun seiner höchsten Wünsche, des Ruhmes und Glücks, theilhaftig worden war, suchte er das Wünschenswürdigste, ein ruhiges Leben, zu erlangen, welches er 1737 fand, indem er als Oberchirurg des Chelsea-Hospitals angestellt wurde, welches er bis an seinen Tod, den 10. April 1752, blieb.

CHESNE (ANDRÉ DU), der Vater der Französischen Geschichte genannt, wurde 1584 in Touraine geboren, und verunglückte 1640 durch den Wagen, in welchem er von Paris nach seinem Landhause zu Verriere fuhr. Sein vorzüglichstes Werk war:

Un Recueil des Historiens de France,

welches aus 24 Foliobänden bestehen sollte, und wovon er die 2 ersten Bände selbst herausgab. Der 3. und 4. waren unter der Presse, als er starb, und sein Sohn, François du Chesne, der Erbe sowohl seines Fleißes als auch seiner Kenntnisse, gab den 5. heraus.

CHESNE (JACQUES DU). Man sehe den Artikel ENZINAS.

CHESTERFIELD (PHILIPP DORMER STANHOPE, GRAF VON), 1694 zu London geboren, starb 1773. und war einer der besten Moralphilosophen von England. Nachdem er vortreffliche Studien gemacht hatte, ging er auf Reisen, um die Menschen kennen zu lernen, von denen uns die Lectüre nichts, als eine unvollkommene Idee giebt. Nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland producierte er sich am Hofe, und ward 1722 Capitän bei der Schweizer-Garde; aber drei Jahre nachher fiel er in Ungnade, und verlor alle seine Stellen.

Der Tod seines Vaters, im Jahr 1726, öffnete ihm den Eintritt in das Oberhaus, und der Tod Georgs I. im Jahr 1727, verschaffte ihm eine glänzende Lage. Er hatte das Glück, die berühmtesten Männer seiner Nation, Addison, Vaubrung, Garth, Gay, Pope u. v. a. m. zu Zeitgenossen zu haben. Alle diese Schriftsteller waren seine Freunde, und er hatte in ihrer Mitte nicht, wie so viele andere Große, den Stolz, ihr Beschützer zu sein. Aber eine traurige Leidenschaft schmählerte seinen Ruhm, und raubte ihm die Ruhe seines Lebens — die ausschweifende Liebe zum Spiel, die ihn einigemahl mit den verächtlichsten Menschen in Verbindung brachte. Der Posten eines Gesandten im Haag, im Jahr 1728, störte vollends seinen Umgang mit den Musen; die Grazie einer fließenden Beredsamkeit, seine Freigebigkeit, Pracht und Großmuth machten ihm so viele Anhänger, daß der König ihn in Holland für nothwendig hielt.

Im Jahr 1732 hatt' er die Ehre den Herzog von Lothringen, der nachher unter dem Namen Franz I. Kaiser ward, in den Orden der Freimaurer aufzunehmen. Dieser Fürst behandelte ihn immer als zärtlicher Freund.

Der Graf Chesterfield war im Haag krank geworden, bat um seine Zurückberufung, und glänzte nun auf einem andern Schauplatz. Seine Beredsamkeit und seine Talente erwarben ihm in dem Oberhause einen großen Einfluß. Endlich entschlossen, in einer ehrenvollen Zurückziehung die Philosophie und die Wissenschaften zu cultivieren, zerriß er alle Bande, die ihn mit dem Hofe verbanden. Er vermählte sich im Jahr 1733, und seine Ehe war glücklich. Er hatte das Gouvernement von Irland erhalten, wo seine Menschenliebe und sein offener Character sein Andenken sehr theuer machten.

Man

Man hat von ihm verschiedene moralische, philosophische und politische Werke, die zwar von Fehlern nicht frei sind, aber viele originelle Betrachtungen enthalten. Eins der merkwürdigsten ist sein

Begeisterter Bramin.

Man zeichnet auch seine

Briefe an seinen Sohn

aus, worin er als ein Mann spricht, der die Menschen kennt, der aber nur allzu oft glaubt, man sei immer ein ziemlich rechtschaffener Mann, wenn man liebenswürdig ist. Anstatt ihm die Pflichten eines Bürgers, eines Philosophen zu lehren, unterrichtet er ihn in der Kunst die Frauen zu betrügen.

Man hat den Lord Chesterfield beschuldiget, seinen Scepticismus selbst bis in die Grundsätze der Moral zu treiben, und wenig an die Tugend zu glauben, weil er selbst nicht viel davon, wenigstens nicht von derjenigen hatte, welche diesen Namen wahrhaftig verdient. Man sahe ihn daher in dem Parlement auch täglich seine Meinung ändern, weil er täglich sein Interesse änderte. Er verließ die Sache der Könige, wenn sie in Unglück waren, und verrieth die der Nation, wenn er die Gunst der Könige hoffte. Er trug am meisten dazu bei, das Parlement septennell zu machen; und dieß ist nicht seine einzige Kränkung der Constitution seines Vaterlandes.

CHEVERT (FRANÇOIS DE), den 21. Februar zu Verdun sur Meuse geboren, erhob sich vom gemeinen Soldaten bis zum General-Lieutenant. Er verdankte alles seinem Verdienst, und nichts der Gnade noch der Intrique. Ein gründliches Studium der Tactik, eine außerordentliche Liebe zu seinen Pflichten, ein brennendes Verlangen, sich auszuzeichnen, das waren die Beschützer, die für sein Avancement wachten. Wir werden nicht alle glänzenden Thaten verfolgen, die ihn bekannt machten. Die ganze Welt kennt den Rückzug des Marschalls de Belle-Isle von Prag. Chevert, den er mit 1800 Mann daselbst ließ, und der vom Hunger, von den Einwohnern und einer zahlreichen Armee getrieben wurde, sich zu ergeben, nahm die Geißeln der Stadt, schloß sie in sein eigenes Haus ein, und legte Pulverfässer in die Keller, fest entschlossen, sich mit ihnen in die Luft zu sprengen, wenn ihm die Bürger Gewalt thun wollten. Er erlangte, was er forderte, das heißt, er zog mit allen Kriegsehren ab; der Fürst Lebkowitz bewilligte ihm zwei Canonen.

Die

Die Kriege von 1741 und 1757 bothen unserm Krieger die gefährlichsten und glänzendsten Gelegenheiten dar. In der Schlacht zu Haßtembeck wurde er beordert, den Feind von den Spitzen eines mit Wald bedeckten Berges zu vertreiben. Bei dieser Gelegenheit heftete er auf den Marquis von Brehant flammende Blicke, faßte ihn bei der Hand, und sagte: Schwören Sie mir auf Cavaliersparole, daß Sie und ihr ganzes Regiment sich eher bis auf den letzten Mann todt schlagen lassen wollen, als zurückweichen.

Das Zutrauen, welches er den Soldaten einflößte, war außerordentlich. Bei einer Gelegenheit, wo es darauf ankam, sich eines Forts zu bemächtigen, rief er einen Grenadier zu sich, dessen Muth er kannte, und sagte zu ihm: Geh gerade auf dieses Fort zu, ohne stehen zu bleiben. Man wird rufen: Wer da? du antwortest nicht; man wird nochmahls rufen, du gehst immer fort, ohne zu antworten; beim dritten Mahl wird man auf dich schießen, und dich nicht treffen: du überfällst nun die Post; und ich bin da, dich zu unterstützen. Der Grenadier ging den Augenblick, und alles geschah, wie es Chevert vorausgesehen hatte.

Dieser brave Officier starb den 24. Januar 1769 im 74. Jahre seines Alters. Er war Commandör Groß-Kreuz des St. Ludewigsordens, Ritter vom Pohlnischen weißen Adlerorden, Gouvernör von Givet und Charlemont und General-Lieutenant der Armeen des Königs von Frankreich. Er wurde in der St. Eustachiuskirche zu Paris begraben. Das wahrste Lob, das man dem Chevert geben kann, befindet sich in Form einer Grabschrift an der Hauptthüre dieser Kirche in folgenden Worten: „Ohne Ahnen, ohne Glücksgüter, ohne Stütze, seit seiner „Kindheit Waise, nahm er im 11. Jahre Dienste. Er stieg „durch seine Verdienste, trotz des Neides, und jede Stufe war „der Preis einer glänzenden Handlung. Bloß der Titel Marschall von Frankreich fehlte, nicht seinem Ruhme, son„dern dem Beispiel derer, die sich ihn zum Muster nehmen „werden."

CHEVREAU (URBAIN), 1613 zu Laudün geboren, und 1701 gestorben. Sein erstes Werk war eine kleine Schrift, mit dem Titel:

Les

Les Tableaus de la Fortune, 1651 in 8.

ein Roman, der 1656 unter dem Titel:

Effets de la Fortune

wieder herauskam, und gut aufgenommen wurde. Mehrere Jahre nachher gab er

L'Histoire du Monde (1686)

heraus, die seitdem oft, und am besten 1717, mit beträchtlichen Zusätzen von Bourgeois de Chastenet, wieder aufgelegt wurde.

CHEYNE (GEORGE), ein guter Englischer Arzt, 1671 aus einer alten Familie in Schottland geboren. Er hatte sich anfänglich zu Edinburg auf die Philosophie und Mathematik gelegt. Er starb zu Bath im 72. Jahre. — Er ist durch ein Werk, welches den Titel führt:

De infirmorum sanitate tuenda, vitaque producenda, London 1726, in 8.

sehr bekannt. Man hat auch von ihm einen

Versuch über die wahre Natur und Behandlung des Podagra, 1724 in 8. und einige andere Schriften.

CHEYNELL (D. FRANCIS), 1608 geboren. Er war ein Mann von großen Talenten und Kenntnissen, und gab eine Menge Reden und andere Werke heraus, ist aber vorzüglich wegen der fanatischen Opposition gegen des berühmten Chillingworth's vortreffliches Werk,

Die Religion der Protestanten u. s. w.

merkwürdig. Er starb 1665.

CHIABRERA (GABRIELLE), ein Italiänischer Dichter, 1552 zu Savona geboren, starb 1638. So wie er einer der witzigsten Köpfe war, so war er auch einer der häßlichsten Menschen in Italien. Er hinterließ epische, dramatische, idyllische und lyrische Gedichte, welche letztern am meisten geschätzt werden, und daher auch zu Rom 1718 besonders gedruckt wurden, in welchem Jahre auch die Sammlung seiner sämmtlichen Werke in 3 Octavbänden, nebst dem Leben des Verfassers vom Abbé Paolucci, herauskam. Er wird für den Italiänischen Pindar gehalten.

Wir glauben unsern Lesern noch das Urtheil mittheilen zu müssen, welches M. Landi über diesen Dichter fällte. „Es

„ist

„ist keine einzige Dichtungsart, an welcher Chiabrera seine „Kräfte nicht versucht hätte. Niemand hat mehr epische Ge„dichte gemacht, als er. Er ist der Verfasser vom befreiten „Italien, von Florenz, von der Gothiade, von der „Amadeide, und vom Rugiero. Dieß sind seine großen „Gedichte; die Zahl der kleinen ist viel größer. In allen findet „man Majestät, Harmonie, Fruchtbarkeit, sowohl der Bilder, „als der Ausdrücke, und einen großen Schatz von Griechischer, „Lateinischer und mythologischer Gelehrsamkeit.

„Indeß machten die Gedichte des Chiabrera nicht so viel „Glück, als man von ihnen hoffen sollte. — Es ist schwer, „daß sich ein feuervolles Genie, wie das Genie eines wahren „lyrischen Dichters, zu dem langsamen und regelmäßigen Gang „eines epischen Gedichts herablasse; und wenn Pindar eine „Iliade gemacht hätte, so wär er wahrscheinlich weit hinter „dem Homer zurück geblieben. Aus derselben Ursache sind „auch die dramatischen Stücke des Chiabrera schlechter, als die „Stücke einiger andern Dichter von seiner Nation. Aber in „den Oden und kleinen lyrischen Stücken hat er alle seine „Nebenbuhler übertroffen, den Pindar in erhabenen Gegen„ständen, und den Anacreon in der erotischen Gattung. „Er hatte auch das Verdienst, in die Griechische Dichtkunst „neue Sylbenmaße einzuführen. Man wirft ihm bloß vor, „sich allzu kühner Metaphern bedient zu haben; aber man ver„zeihet ihm diesen Fehler, wegen des Adels der Gedanken, „wegen der Lebhaftigkeit der Bilder, und wegen des wahrhaf„tig dichterischen Enthusiasmus, worein er seine Leser versetzt."

Wenige Schriftsteller haben bei ihren Lebzeiten eines so großen Ansehens genossen. Fast alle Fürsten Italiens bewiesen ihm durch Geschenke und Belohnungen ihre Achtung: Papst Urban VIII. die Großherzoge Ferdinand I. und Cosmus II. Carl Emanuel, Herzog von Savoien, Vincens von Gonzago, Herzog von Mantua, die Republik Genua, u. a. m.

CHIARI (Giuseppe), Römischer Mahler, Schüler des Carl Maratti, starb 1727 im 73. Jahre am Schlagflusse in seiner Vaterstadt. Er machte sich durch mehrere schöne Gemählde für Kirchen und Palläste einen Namen.

CHIAVERI (Cajetano), Baumeister des Königs von Pohlen, schrieb um das Jahr 1750

Bedenken über das Vorgeben einer nöthigen Ausbesserung des Schadens an der Kuppel der Peterskirche zu Rom,

die

die er zu Dresden in Italiänischer Sprache drucken ließ. Er baute die catholische Kirche dieser Stadt, die L. Zucchi in 7 Kupferstichen vorstellte.

CHILLINGWORTH (William), ein Geistlicher der Englischen Kirche, berühmt wegen seiner großen Talente und Geschicklichkeit in Vertheidigung der Sache der Protestanten gegen die Papisten, war im October 1602 zu Oxford geboren. Während seines Aufenthalts im Collegio zu Oxford wurd' er von dem Jesuiten Fischer von der Englischen Kirche zu der Römisch-catholischen verführt; als er aber kurz darauf die Sophisterei in den Bewegungsgründen, die ihn vermochten zur Römischen Kirche überzutreten, entdeckt hatte, kehrte er wieder in den Schooß seiner Mutterkirche zurück. Sein vorzüglichstes Werk ist

A free Enqviry into Religion.

Er starb 1644.

CHILON, einer der sieben Weisen von Griechenland, Ephorus von Sparta, um das Jahr 556 vor Christi Geburt, führte ein mit seinen Lehren übereinstimmendes Leben, und dachte mit großer Richtigkeit. Er antwortete einem, der ihn fragte, was am schwersten sei? — Geheimnisse zu verschweigen, seine Zeit gut anzuwenden, und Beleidigungen ohne Murren zu ertragen. — Er pflegte zu sagen: „Wie man durch den Probierstein den Gehalt des Goldes kennen lernt, so wird das Gold selbst zum Probierstein der guten „und schlechten Menschen." — Periander schrieb ihm, er wolle sich an die Spitze einer Armee stellen, und in das feindliche Land eindringen; er antwortete ihm: „Er solle sich bei „ihm in Sicherheit setzen, anstatt andere zu beunruhigen; und „ein Tyrann müsse sich für glücklich halten, wenn er seine Tage „weder durch Schwert noch Gift endigte." — Er war es, welcher die Inschriften: Erkenne dich selbst, und Wünsche dir kein allzu großes Glück, mit goldenen Buchstaben an den Delphischen Tempel setzen ließ. Man sagt, Chilon sei vor Freude gestorben, als er seinen Sohn umarmte, der auf den Olympischen Spielen im Ringen den Preis erhalten hatte.

CHINE-NOUNG, Kaiser von China, um das Jahr 2837 vor Christi Geburt, lehrte den Menschen das Feld bauen, aus dem Getreide Brot, und aus dem Reiße Wein ziehen. Die

Chineser verdanken ihm auch, nach ihren Geschichtschreibern, die Kunst seidene Stoffe zu verfertigen, die Krankheiten zu behandeln, die Gesänge auf die Fruchtbarkeit des Landes, die Leier und Guitarre. Die Chinesischen Geschichtschreiber setzen noch hinzu, er habe zuerst die Gestalt der Erde gemessen, und die vier Meere bestimmt.

CHING, Kaiser von China, lebte um das Jahr 1115 vor Christo. Er schenkte, sagt man, dem Gesandten von Cochinchina eine Maschine, welche sich beständig von sich selbst nach dem Mittag kehrte, und die Reisenden zu Wasser und zu Lande sicher führte. Einige Schriftsteller glaubten, es sei der Compaß gewesen.

CHING, oder XI, oder CHI-HOANG-TI, Kaiser von China, um das Jahr 240 vor Christo, machte durch eine Menge Siege seinen Namen berühmt; entehrte ihn aber dadurch, daß er alle Bücher zu verbrennen befahl. Als er ganz China erobert hatte, wovon er vorher nur einen Theil besaß, führte er seine siegreichen Waffen gegen die Tartaren; und um die Einfälle derselben zu hindern, ließ er innerhalb fünf Jahren jene berühmte Mauer bauen, welche China von der Tartarei trennt. Sie bestehet noch in einem Raume von 500 Französischen Meilen, erhebt sich über die Gebirge, steigt in die Abgründe hinab, und hat fast durchgängig 20 Fuß Dicke und über 30 Fuß Höhe. Diese Vormauer hat jedoch die Tartaren nicht abgehalten, China zu unterjochen.

CHION, aus Heraclea, hörte mit Leonidas zugleich den Plato. Unter seinem Namen sind 17 Briefe vorhanden, worin der Verfasser zu beweisen sucht, daß die Philosophie die Menschen zu öffentlichen und Privatgeschäften geschickt mache.

Chionis Epistolae, Graece, ad codd. Mediceos recensuit, castigavit, notas et indicem adjecit Ioan. Theophilus Coberus. Dresd. et Lips. 1765. in 8.

CHOERILUS, ein Griechischer Dichter, Freund des Herodotus, besang den Sieg, den die Athenienser über den Xerxes erfochten. Dieses Gedicht gefiel den Siegern so sehr, daß sie dem Dichter für jeden Vers ein Goldstück geben ließen, und befahlen, sein Gedicht mit denen des Homer zu recitieren. Nach den Bruchstücken, die uns Aristoteles, Strabo, Josephus gegen den Apion davon aufbewahret haben, zu urthei-

urtheilen, so verdiente dieses Werk eine solche Belohnung. Der General Lysander wollte diesen Dichter beständig bei sich haben, damit er seinen Ruhm und seine Thaten auf die Nachwelt brächte.

Es gab noch einen Choerilus, welcher später als dieser lebte, und ob er gleich ein schlechter Versmacher war, doch eine Art von Celebrität erlangte, indem ihm Alexander erlaubte, ihn nach Asien zu begleiten, um seine Siege zu besingen, und ihn so belohnte, als ob er ein vortreffliches Gedicht gemacht hätte.

Einige Schriftsteller erzählen die Sache anders, und sagen, der Fürst hab' ihm für jeden guten Vers einen Philippsd'or, und für jeden schlechten eine Ohrfeige versprochen, und als er kaum 6 gute in einem sehr langen Gedicht fand, ihn im Unwillen über seine Unwissenheit ins Gefängniß werfen, und darin verhungern lassen.

CHORIER (Nicolas), Parlements-Advocat von Grenoble, 1609 zu Vienne im Dauphiné geboren, legte sich frühzeitig auf die Litteratur, und vernachlässigte das Barreau, um sich ganz der Geschichte zu widmen. Er gab die

Histoire du Dauphiné, 1661 et 1672, 2 vol. fol.

heraus. Chorier, spricht der Abbé Lenglet, war ein wenig genauer Geschichtschreiber. Er brauchte nur eine oberflächliche Kenntniß von einer Thatsache zu haben, um eine neue Geschichte darauf zu bauen. Dasselbe Urtheil muß man über sein

Nobiliaire du Dauphiné, 1697, 4 vol. in 12.

über seine

Histoire Généalogique de la maison de Sassenage, 4 vol. in 12.

über seine

Histoire du Duc de Lesdiguiere, 2 vol. in 12.

fällen. Diese Werke machten, daß man Chorier für einen langweiligen, aber sein Buch, welches den Titel führt:

Aloysiae Sigeae Toledanae Satyra Sotadica de arcanis Amoris et Veneris,

machte, daß man ihn für einen schändlichen Schriftsteller hielt. Diese schändliche Schrift, die der berühmten Louise Sigea von Toledo ohne Grund zugeschrieben wird, ist zuverlässig von Chorier, dessen ganzes Leben den darin verbreiteten Maximen

 entsprach.

entsprach. Er gab die ersten 6 Dialogen seinem Verleger zur Entschädigung des Verlustes, den er am ersten Bande seiner Geschichte des Dauphiné erlitten hatte. Eine Magistratsperson von Grenoble übernahm, sagt man, die Kosten, und der Sohn des Verlegers die Besorgung einer Französischen Uebersetzung. Dieses des Feuers würdige Buch war Ursache, daß der Drucker sein Gewerbe aufgeben, und durch die Flucht einer exemplarischen Strafe entgehen mußte. Der 7. Dialog wurde nach einer sehr unleserlichen Handschrift zu Genf gedruckt, daher die häufigen Druckfehler dieser ersten Ausgabe. Chorier hatte die Unverschämtheit, sich darüber zu beklagen, und wollte durchaus für den Verfasser dieser Schrift erkannt sein. Seinen Freunden, welche seine Sittenverderbniß kannten, fiel es auch nicht schwer, es zu glauben. Sein Buch, das in der Folge unter dem Titel

Ioannis Meursii Elegantiae Latini sermonis

gedruckt, und unter dem Titel

Académie des Dames

in das Französische übersetzt wurde, verdiente sehr wenig, revindiciert zu werden. Sein Latein ist sehr unbedeutend, obgleich Allard sagt, es sei blühend, angenehm und fließend, und seine Verse seien so schön, daß man sie für Producte aus dem Jahrhundert des August halten möchte.

Chorier starb 1692 im 83. Jahre, in welchem das schätzbarste Werk zu Lyon in 4. erschien, welches er hinterließ, nämlich die

Jurisprudence de Gui-Pape,

ein Auszug aus dem großen Werke dieses Rechtsgelehrten.

CHOSROES I. genannt der Große, Sohn und Nachfolger des Cabades, Königs von Persien, im Jahr 531, machte unter der Bedingung mit den Römern Friede, daß sie ihm die eroberten Städte wiedergäben, und die Grenzplätze nicht befestigten. Einige Jahre darauf kam er wieder auf Römischen Boden; Belisarius schlug ihn zurück, und nöthigte ihn, sich im Jahr 542 wieder in seine Staaten zurück zu ziehen. (Man sehe den Artikel TRIBUNUS.)

Nach dem Tode des Justinian schickte Chosroes einen Gesandten an Justin II. um ihn zur Fortzahlung der jährlichen Summe zu bewegen, die ihm das Reich jährlich zahlte. Dieser Fürst antwortete ihm stolz, es sei den Römern

schimpf-

schimpflich, an kleine, hier und da zerstreute Völker Tribut zu bezahlen. Als eine zweite Gesandtschaft eben nicht besser aufgenommen worden war, zog Chosroes eine mächtige Armee zusammen, überschwemmte das Reich, nahm mehrere Städte ein, und ging nur nach vielen Plünderungen einen Waffenstillstand auf drei Jahre ein. Er brach ihn 579, verwüstete Mesopotamien und Cappadocien; als aber seine Armee durch die Truppen des Kaisers Tiberius II. gänzlich geschlagen, und er selbst zur Flucht genöthiget worden war, starb er noch in diesem Jahre vor Harm, nachdem er 48 Jahre regiert hatte.

Er war ein stolzer, harter, grausamer und unkluger, aber muthvoller Fürst, der nur wegen seiner militärischen Talente und seiner Eroberungen den Beinamen des Großen erhielt. Wenigstens haben ihn die christlichen Schriftsteller so geschildert; aber die Orientalischen Geschichtschreiber sprechen anders von ihm. Sie geben ihm eben so viel Tugenden, als Talente. Sein Hof war der Zufluchtsort des unglücklichen Verdienstes. Er war gewöhnlich selbst in seinem Rathe, beschützte die Wissenschaften, kannte die mechanischen Künste so gut, als die bessern. Obgleich seine Unterhaltung immer ernsthaft war, so sah er es doch nicht ungern, wenn seine Höflinge sich lustig machten. Er zeigte mitten in seinem Glück eine große Gleichheit der Seele. Eines Tages rief ein ankommender Eilbote: Gott ist gerecht, Gott ist gerecht! Der unversöhnliche Feind unseres Königes ist so eben gestorben! — „Das wolle Gott nicht," antwortete Chosroes, „daß „ich mich über den Tod meines Feindes freue! Es „ist für die Menschen nichts lächerlicher, als sich „über ein Beispiel der Sterblichkeit zu freuen!"

Als er sich eines Tages auf der Jagd befand, und ein Stück Wildpret zu essen wünschte, gingen einige von seinen Leuten in ein benachbartes Dorf, und nahmen da so viel Salz weg, als sie nöthig hatten. Der König, der den Verdacht hatte, daß dieses Salz nicht bezahlt worden sei, befahl, es sogleich zu bezahlen. Hierauf wandte er sich zu seinem ersten Diener, und sagte: „Die Sache ist an und für sich selbst von keiner Bedeutung, aber in Beziehung auf mich von Wichtigkeit. Ein König muß immer gerecht sein, denn er dient seinen Unterthanen zum Beispiel. Wenn es mir unmöglich ist, mein Volk die Gesetze der Gerechtigkeit in den geringfügigsten

Dingen beobachten zu machen, so muß ich ihnen doch wenigstens zeigen, daß die Beobachtung derselben möglich ist.“

Man sagt, er habe auf sein Diadem folgende Inschrift setzen lassen: „Das längste Leben und die glorreichste Regierung vergehen wie ein Traum, und unsere Nachfolger drängen uns abzutreten. Ich habe dieses Diadem von meinem Vater, und es wird bald einem andern zur Zierde dienen.“

Er vertraute die Erziehung seines Sohnes Hormisdas, dem Buzurges-Mihir, dem ersten Weisen Persiens, an. Als sich dieser Philosoph eines Tages in Gegenwart des Chosroes in einer Conferenz von Griechischen und Indianischen schönen Geistern befand, fragte dieser Monarch, welches die unangenehmste Lage wäre, in die ein Mensch kommen könnte? Ein Griechischer Philosoph antwortete: Das Alter, von Armuth begleitet. Ein Indianischer Weiser war der Meinung, daß es eine außerordentliche Niedergeschlagenheit des Geistes, verbunden mit heftigen körperlichen Schmerzen, sei. Buzurges-Mihir entschied, „der unglücklichste aller Menschen „sei derjenige, der sich am Ziele seines Lebens „befände, ohne jemahls die Tugend ausgeübt zu „haben.“

Chosroes war eines Tages darüber verwundert, daß dieser Philosoph bei einer seiner Berathschlagungen, wo jeder seiner Räthe seine Meinung gesagt hatte, ein tiefes Stillschweigen beobachtete. Die Räthe, antwortete er dem Könige, müssen es machen, wie die Aerzte, welche ihre Mittel nur denen geben, die ihrer bedürfen.

CHOSROES II. stieg 590 auf den Persischen Thron, an die Stelle seines Vaters Hormisdas III. dem seine Unterthanen die Augen ausgestochen und ins Gefängniß geworfen hatten. Der neue König ließ seinen Vater umbringen, und wurde wie er einige Zeit darauf vom Throne gestürzt. In seinem Unglück betete er zum höchsten Wesen, ließ seinem Pferde die Zügel schießen, und dasselbe über sein Schicksal entscheiden. Nach vielen Mühseligkeiten kam er in eine Stadt der Römer. Der Kaiser Mauritius nahm ihn gütig auf, gab ihm Hülfstruppen,

truppen, und ließ ihn zum zweiten Mahl zum Könige ausrufen.

Als nun Chosroes im ruhigen Besitze des Thrones war, bestrafte er die Rebellen, belohnte seine Wohlthäter, und schickte sie in ihre Staaten zurück. Nach dem Tode des Mauritius, der von Phocas ermordet wurde, wollte Chosroes den Tod desselben rächen, fiel im Jahr 604 mit einer starken Armee in das Reich ein, bemächtigte sich mehrerer Städte, drang nach Armenien, Cappadocien, Paphlagonien, schlug die Römer bei mehrern Gelegenheiten, und verfolgte seine Verheerungen bis nach Chalcedonien.

Als Heraclius zum Kaiser gekrönt worden war, nachdem er den Phocas umgebracht hatte, bat er den König von Persien um Frieden, und stellte ihm dabei vor, daß kein gerechter Grund zum fernern Kriege vorhanden sei. Chosroes schickte statt aller Antwort eine fürchterliche Armee nach Palästina. Seine Truppen nahmen Jerusalem ein, verbrannten die Kirchen, nahmen die heiligen Gefäße, ermordeten die Geistlichen, und verkauften alle Christen, welche sie gefangen genommen hatten, an die Juden. Zonaras berichtet, Chosroes habe in seiner Wuth geschworen, die Römer so lange zu verfolgen, bis sie Jesum Christum verläugneten, und die Sonne anbeteten.

Heraclius faßte wieder Muth, schlug die Perser, und trug ihrem Könige den Frieden an, der dieses Anerbiethen kaum anhörte, und mit Verachtung sagte, seine Generale und seine Soldaten würden es beantworten. Die Römische Armee, die durch wiederhohlte Erfolge aufgemuntert wurde, erhielt neue Siege, und nöthigte den Chosroes, die Flucht zu ergreifen.

Dieser Fürst ward darüber ganz niedergeschlagen, und ernannte seinen jüngern Sohn Merdesant, mit Hintansetzung seines ältern Sohnes Syroes, zu seinem Nachfolger. Dieser letztere ergriff die Waffen, läßt seinen Vater ergreifen und in ein Gewölbe werfen, das er zur Verbergung seiner Schätze hatte bauen lassen, und läßt ihm anstatt der Speisen Gold und Silber vorsetzen. Er starb nach vier Tagen, im Jahr 628, vor Hunger.

Einige Geschichtschreiber sagten, „Chosroes verstand den „Aristoteles besser, als Demosthenes den Thucidi„des.“ Sein Stolz und seine Grausamkeit beweisen indeß

 nicht,

nicht, daß er von der Moral des Griechischen Philosophen viel gewann.

CHOUL (GUILLAUME DU), ein Lyonnesischer Edelmann, Bailli der Gebirge des Dauphiné, reiste nach Italien, um seine Kenntniß des Alterthums zu vervollkommnen. Er ist durch einen vortrefflichen und seltenen Tractat bekannt:

De la Religion et Castrametation des anciens Romains.

Dieses sonderbare Werk über das Alterthum ist vorzüglich in Rücksicht des zweiten Theiles merkwürdig, welcher von der Art und Weise, die Lager bei den alten Römern abzustecken und zu befestigen, von ihrer Disciplin und ihren militärischen Exercitien handelt. Es wurde in das Lateinische und Italiänische übersetzt. Die erstere dieser Uebersetzungen wurde 1685 in 4. zu Amsterdam gedruckt, und die letztere, von Rouillé, kam 1559 zu Lyon in Folio heraus. Diese beiden Ausgaben sind sehr selten, aber weniger als das Französische Original, Lyon 1556 in Folio, ob sie gleich nicht so gut ausgeführet sind.

Einem andern du Choul, der aber Jean hieß, verdanken wir eine kleine, wenig bekannte und seltene Lateinische Schrift:

Varia Quercus historia, Lyon 1555 in 8.

CHRIST (JOHANN FRIEDRICH), 1701 zu Coburg geboren, wo sein Vater Johann Sebastian Hof-Regierungs- und Consistorial-Rath, wie auch Oberaufseher des Academischen Gymnasiums und Protoscholarch war. Er genoß in seines Vaters Hause eine vortreffliche Erziehung, und wurde zeitig in die vornehmsten Gesellschaften mitgenommen, wo er sich durch mancherlei Modekenntnisse beliebt machte, und wo auch seine große Liebe zu den Alterthümern erweckt wurde. Er ging nach Jena, wo er die Philosophie und Jurisprudenz studierte, und nach drei Jahren zu dem Sachsen-Meinungischen Premierminister, Baron von Wolzogen, als Hofmeister seines ältesten Sohnes, den er in der Folge nach Jena begleitete. Bei dem nachmahligen Aufenthalt auf dieser Universität entstand seine Neigung zum academischen Leben, wider den Willen seines Vaters, der ihn für den Hof bestimmte. Er ging nun mit den beiden jüngsten Söhnen des Ministers 1726 nach Halle, wurde mit Thomasius, Gundling, Ludewig und Böhmer genau bekannt, und erhielt von der philosophischen Facultät Erlaubniß, öffentliche Vorlesungen zu halten,

ten, ohne daß er erst Magister werden durfte, wobei er solchen Beifall erhielt, daß er oft 5 bis 6 Stunden lesen mußte. Von Halle aus mußte er oft in Angelegenheiten seines Fürsten nach Leipzig reisen, wo er Gelegenheit fand, mit dem Ordinarius Michael Heinrich Griebner bekannt zu werden, der unsern Christ an den königlich Pohlnischen Canzler von Bünau empfahl, der ihm 1729 seinen zweiten Sohn zur Erziehung anvertraute. Ehe sich Christ mit diesem neuen Zöglinge nach Leipzig begab, erhielt er von der dasigen philosophischen Facultät die Magisterwürde, und noch in demselben Jahre den Titel eines außerordentlichen Professors der Geschichte, mit einer kleinen Pension. Nach 4 Jahren ging er mit dem jungen Grafen durch Deutschland nach Holland und England, dann nach Venedig, Verona und Padua.

Christ trennte sich nun nach ihrer Zurückkunft von dem jungen Grafen, kam nach Leipzig, und ward 1740 ordentlicher Professor der Dichtkunst. Er wurde wegen des allzu vielen Studierens 1752 schwächlich, und verschied den 3. August 1756. Die Wissenschaften verloren an ihm einen Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, der zwar die Alterthümer zu seiner Hauptbeschäftigung gemacht, aber doch dabei auch die meisten neuern Geschichtschreiber und Dichter gelesen hatte, und selbst ein guter Lateinischer Dichter war. Er war einer der ersten, welcher die alte, und besonders die Römische Litteratur mit Geschmack und in Verbindung mit den bildenden Künsten studierte und lehrte, dem dann Winkelmann, Klotz und Heyne mit verschiedenem Glücke folgten. Aber eben diese Liebe zur Römischen Sprache machte ihm die heutige Deutsche verächtlich, zumahl da er glaubte, daß sie im 16. Jahrhundert die höchste Stufe ihrer Vollkommenheit erreicht, seitdem aber wieder gefallen sei.

Von seinen Schriften bemerken wir:

Noctes academicae, observationibus litterariis ad rem litterariam miscellis et conjecturis expositae. Spec. I — IV. Halae 1727 — 1729, in 8. mit einigen von ihm selbst radierten Kupfern.

Suselicium. Lips. 1732, 8. Ein schönes Lateinisches Gedicht über das Bünauische Rittergut Seuselitz bei Meißen an der Elbe, das den Beifall aller Kenner erhielt, und welches dem Gedicht zum Grunde liegt, das er 1741 unter folgendem Titel herausgab:

Villaticum libris III. Insunt rusticationis laudes villaeque amoenissimae descriptio, etc.

Anzeige und Auslegung der Monogrammatum u. s. w. berühmter Mahler, Kupferstecher und anderer Künstler, Leipzig 1747, in 8. In das Französische übersetzt unter dem Titel:

Dictionnaire des Monogrammes, lettres initiales, logogriphes etc. sous les quels les plus celebres Peintres, Graveurs et Dessinateurs ont dessinés leurs noms traduit de l' Allemand de M. Christ, (par M. Sellius et augmenté par M. d' Argensville le fils) Paris 1750, 1754, in 8. Die Deutsche Ausgabe dieses nützlichen Buchs ist selten geworden.

Fabularum veterum Aesopiarum libri II. Lips. 1748, in 4. mit einigen von ihm selbst radierten Kupfern.

Dactyliothecae universalis Millenarium I et II. Lips. 1756, in 4. eine Beschreibung der Lippertschen Abdrücke.

Abhandlungen über die Litteratur und Kunstwerke, vornehmlich des Alterthums, durchgesehen und mit Anmerkungen begleitet von J. K. Zeune, Leipzig 1776, gr. 8. Es sind dieß eigentlich die archäologischen Vorlesungen, die er jährlich in Leipzig hielt, und welche die erste Veranlassung waren, daß archäologische Kenntnisse daselbst getrieben wurden, die sich hernach, besonders seitdem Ernesti dergleichen Vorlesungen zu halten angefangen, auf andere Universitäten ausgebreitet haben.

CHRISTIAN II. König von Dänemark, mit dem Beinamen der Grausame, bestieg im Jahre 1513, nach dem Tode seines Vaters Johann den Thron. Sobald er die Krone von Dänemark besaß, strebte er nach der von Schweden. Er hatte 1520 nach einigen Streitigkeiten das Glück zum Könige dieses Landes erwählt zu werden, und ward der Tyrann seiner neuen Unterthanen, die er wie seine Kinder zu behandeln versprochen hatte. Er gab den vornehmsten geistlichen und weltlichen Herren ein Fest, und ließ mitten unter demselben einen nach dem andern erwürgen.

Gustav entschloß sich, an der Spitze einiger Schweden, sein Vaterland von diesem Ungeheuer zu befreien. Christian, der die Mutter und Schwester seines Feindes zu Copenhagen in seiner Gewalt hatte, ließ diese beiden Prinzessinnen in einem Sacke in das Meer werfen. Der Leichnam des Administrators von Schweden wurde ausgegraben, und der Barbar trieb seine

Wildheit so weit, daß er sich über denselben warf, und ihn mit seinen Zähnen biß. Er ließ das Cadaver in Stücken hauen, und in die Provinzen schicken, um ein allgemeines Schrecken einzuflößen. Die Landleute wurden bedroht, daß ihnen ein Fuß und eine Hand abgehauen werden sollte, wenn sie die geringste Klage erhöben. Ein Bauer, der zum Kriege geboren ist, sagte der Tyrann, muß zufrieden sein, wenn er eine natürliche Hand und einen natürlichen Fuß bei einem hölzernen Beine hat.

Dieser Bösewicht, befleckt mit dem Blute seiner Unterthanen, würde den Dänen bald eben so verabscheuungswürdig, als er es den Schweden war. Seine Völker, angereitzt von dem Herzog Friedrich von Holstein, ließen von dem ersten Magistrat von Jütland seine Absetzungs-Acte unterschreiben. Der Chef der Justiz trug die Sentenz zu Christian nach Copenhagen selbst. Der Tyrann erniedrigte sich selbst, indem er entfloh, und begab sich nach Flandern, in die Staaten Carls V. den er lange Zeit um Hülfstruppen bat.

Nachdem er zehen Jahre herum geirrt hatte, machte er vergebliche Versuche, wieder auf den Thron zu kommen. Die Holländischen Truppen waren ihm unnütz. Er wurde gefangen genommen, und in ein Gefängniß geworfen, worin er 1559, in einem verachteten und verabscheuten Alter sein Leben endete. Man nannte ihn den Nordischen Nero. (Siehe den Artikel FEBURG.)

Friedrich, sein Oheim, wurde zu Copenhagen zum König von Dänemark, Norwegen und Schweden erwählt; hatte aber von der Krone von Schweden nichts, als den Titel. Gustav Wasa, der Befreier seines Vaterlandes, wurde zum Könige desselben ausgerufen.

CHRISTINA, Königin von Schweden, 1626 geboren, folgte ihrem Vater Gustav Adolph, der 1632 mitten in seinen Siegen starb, nach. Ihr durchdringender Verstand und ihr Muth zeigten sich seit ihrer frühsten Jugend. Gustav, der große Erwartungen von der jungen Prinzessin hatte, nahm sie auf seinen Reisen mit sich. Er führte sie nach Calmar; sie war damahls noch nicht 2 Jahr alt. Der Gouvernör fragte, ob man die Kanonen abfeuern solle, und ob man nicht fürchte, der Knall möchte das Kind erschrecken. Gustav wußte nicht gleich zu antworten, sagte aber einen Augenblick darauf:

Schießt

Schießt los; sie ist die Tochter eines Soldaten, und muß sich daran gewöhnen. Das Kind war weit davon entfernt, sich zu fürchten, lachte, schlug mit den Händen zusammen, und schien eine Wiederhohlung des Schusses zu fordern.

Diese Unerschrockenheit gefiel Gustaven so sehr, daß er in der Folge die Revue seiner Truppen in ihrer Gegenwart hielt, und, als er das Vergnügen sahe, welches sie an diesem militärischen Schauspiel nahm, zu ihr sagte: Laß es gut sein, ich will dich einmahl an Orte bringen, wo es dir noch besser gefallen soll.

Er starb allzu früh, um ihr Wort zu halten, und Christina, welche ihr ganzes Leben hindurch bedauerte, daß sie nie an der Spitze einer Armee bei einer Schlacht gewesen, bedauerte es noch weit mehr, daß sie die Kriegskunst nicht unter einem solchen Meister hatte lernen können.

Der Thätigkeit ihres Geistes entging nichts. Sie lernte acht Sprachen, und las den Thucydides und Polibius im Original, in einem Alter, wo andere Kinder kaum Uebersetzungen lesen. Grotius, Descartes und mehrere andere Gelehrte wurden an ihren Hof berufen, und bewunderten sie.

Als Christina majorenn geworden war, regierte sie mit Weisheit, und befestigte in ihrem Reiche den Frieden. Da sie sich nicht vermählen wollte, machten ihr die Stände über diesen Gegenstand lebhafte Vorstellungen; sie sagte eines Tages dazu zu ihnen: „Ich will lieber, daß ihr einen guten Prinzen zu meinem Nachfolger ernennt, der fähig ist, die Zügel der Regierung zu führen: nöthiget mich daher nicht, mich zu vermählen; ich könnte eben so leicht einen Nero, als einen August gebären.

Eine der großen Angelegenheiten, welche Christina auf dem Throne beschäftigten, war der Westphälische Friede, der im October 1648 zu Stande kam. Salvius, ihr zweiter Bevollmächtigter beim Congreß und ihr besonderer Canzler, trug viel zu dem Schluß dieser wichtigen Angelegenheit bei. Die Königin belohnte ihn damit, daß sie ihn zum Range eines Senators erhob; ein Rang, der in Schweden immer nur der Geburt ertheilt wurde, und den sie dem Verdienst ertheilen zu können glaubte. Wenn es, sagte sie im Senat, darauf ankommt,

ankommt, gute Anschläge und einen weisen Rath zu geben, so fragt man nicht nach 16 Schilden, sondern nach dem, was man thun soll. Es fehlt dem Salvius nichts, als aus einem guten Hause zu sein, und er kann sichs für einen großen Vorzug halten, daß man ihm keinen andern Vorwurf zu machen hat. Es liegt mir viel daran, fähige Männer zu haben.

Die Liebe zu den Wissenschaften und zur Freiheit flößten ihr schon in einem Alter von 20 Jahren den Plan ein, ein Volk, welches nichts als den Krieg verstand, zu verlassen, und die Krone nieder zu legen. Sie ließ diesen Plan sieben Jahre hindurch reifen. Als sie endlich durch ihre Abgeordneten beim Westphälischen Frieden, welcher dem Deutschen Reiche Ruhe gab, präsidiert hatte, stieg sie vom Thron, 1654, um ihren leiblichen Cousin, Carl Gustav, auf denselben steigen zu lassen. Der Widerwille gegen die Geschäfte, die Zerstreuungen des Königthums, einige Ursachen zur Unzufriedenheit trugen zu diesem Opfer eben so viel bei, als ihre Philosophie und ihre Liebe zu den Künsten.

Wenige Tage nach ihrer Niederlegung der Krone verließ sie Schweden, und ließ eine Münze mit der Umschrift: Der Parnaß ist mehr werth, als der Thron, schlagen. Sie durchreiste nun in männlichen Kleidern Dänemark und Deutschland, ging nach Brüssel, nahm daselbst die catholische Religion an, und von da nach Inspruck, wo sie den Lutherianismus feierlich abschwor. An demselben Abende gab man ihr ein Schauspiel, weßwegen die Protestanten sagten, welche entweder diese Religionsveränderung nicht billigten, oder sie nicht für aufrichtig hielten: Es ist nicht anders als billig, daß ihr die Catholiken des Abends ein Schauspiel geben, da sie ihnen des Morgens eins gab. Sie schrieb auf eine Handschrift, worin man die Aufrichtigkeit ihres neuen Glaubensbekenntnisses in Zweifel zog: Chi lo sa non scrive, chi lo scrive non lo sa. Man kann sich hierbei erinnern, daß sie dieselbe Prinzessin war, welche sich die Worte: Fata viam invenient, zu ihrer Devise gewählt hatte.

Gleichgültig gegen alle Religionen, änderte sie, wie man sagt, die ihrige nur darum, um die Meisterstücke der Kunst in Italien mit desto größerer Freiheit zu genießen. Als ihr die Jesuiten

Jesuiten zu Löwen eine Stelle neben der Heiligen Brigitta von Schweden versprachen, antwortete sie ihnen: Es wäre mir weit lieber, wenn man mich unter die Weisen stellte. Was man gewiß weiß, ist, daß Boissac, als sie zu Vienne im Dauphiné war, sehr übel von ihr aufgenommen wurde, weil er ihr, anstatt sie zu haranguieren, eine förmliche Rede über das Urtheil Gottes und die Verachtung der Welt hielt.

Der Französische Hof erzeigte ihr große Ehre. Die meisten Damen und Höflinge bemerkten das Genie nicht, das in dieser Prinzessin glänzte; sie sahen in ihr nichts, als ein Weib in Mannskleidern, welches schlecht tanzte, die Schmeichler brüskierte, und Kopfzeug und Moden verachtete. Mannspersonen, welche nicht so leichtsinnig dachten, ließen ihren Talenten und ihrer Philosophie Gerechtigkeit widerfahren, tadelten aber die Ermordung des Monaldeschi, der ihr Oberstallmeister, und nach einigen ihr Geliebter war. Man weiß, daß sie ihn den 10. November 1657 zu Fontainebleau in der Galerie des cerfs fast in ihrer Gegenwart durchbohren ließ. Die Rechtsgelehrten, welche Stellen compilierten, um dieses Vergehen einer Schwedin, die ehemahls Königin war, zu rechtfertigen, verdienten entweder ihre Henker oder ihre Opfer zu sein.

Der allgemeine Abscheu, den dieser Mord gegen sie erweckte, verleidete ihr Frankreich. Sie wollte nach England übergehen; da aber Cromwell diese Reise nicht billigte, ging sie alsbald wieder nach Rom ab. Christina überließ sich daselbst ihrer Neigung zu den Künsten und Wissenschaften, vorzüglich zur Chemie, den Münzen und Statüen. Alexander VII. saß damahls auf dem Stuhle des H. Petrus. Christina hatte unter seinem Pontificat einige Ursachen zum Mißvergnügen, und war Willens, nach dem Tode des Königs Carl Gustav, im Jahr 1660, nach Schweden zurück zu kehren. Die Stände waren nicht geneigt, ihr eine Krone wieder zu geben, welche sie niedergelegt hatte. Sie kam zum dritten Mahl nach Rom, setzte ihren Umgang mit den Gelehrten dieses Vaterlandes der Künste und mit den Fremden fort.

Im Jahr der Widerrufung des Edicts von Nantes, 1685, schrieb sie an den Ritter von Terson, Französischen Gesandten in Schweden, einen Brief über das revocative Edict. Sie sagte darin, die Kriegsleute wären sonderbare Apostel, und verglich Frankreich mit einem Kranken, dem

dem man einen Arm ablösete, um ein Uebel auszurotten, welches Geduld und Sanftmuth geheilt hätten. Sie beklagte das Loos der Calvinisten mit einer Art von Freimüthigkeit, welche machte, daß Bayle, der diesen Brief in sein Journal aufnahm, sagte, er sei noch ein Ueberrest vom Prtoestantismus; er war vielmehr eine erste Bewegung des Mitleids gegen die Proscribierten, oder ein Ueberrest der Animosität gegen Frankreich.

Im folgenden Jahre starb der Prinz von Condé. Christina, welche ihn immer bewundert hatte, schrieb an die Scuderi, diesen Helden zu besingen. Der Tod, sagte sie in ihrem Briefe, der immer näher kommt, und seine Zeit nicht verfehlt, beunruhiget mich nicht; ich erwarte ihn, ohne ihn weder zu wünschen noch zu fürchten.

Sie starb 3 Jahre darauf, 1689, im 63. ihres Lebens. Sie verordnete, daß man auf ihr Grabmahl nichts setzen solle, als folgende Worte: D. O. M. Vixit CHRISTINA ann. LXII.

Die Ungleichheiten ihres Betragens, ihrer Launen und Neigungen (sagt M. d'Alembert), die geringe Decenz, die sie ihren Handlungen gab, der geringe Vortheil, den sie aus ihren Kenntnissen und ihrem Geiste zog, um die Menschen glücklich zu machen, ihr oft übel angebrachter Stolz, ihre zweideutigen Gespräche über die Religion, die sie verlassen, und über die, welche sie angenommen hatte, und endlich das, so zu sagen, irrende Leben, das sie unter Fremden, welche sie nicht liebten, führte, alles dieses rechtfertiget, mehr als sie glaubte, die Kürze ihrer Grabschrift. Ihre Unzufriedenheit kündiget sich in ihren Briefen fast immer durch die Drohung mit dem Tode an. Bei Gelegenheit der an gewisse Orte gebundenen ungerechten Sicherheitsrechte, welche sie eifrigst vertheidigte, schrieb sie an die päpstlichen Beamten: Ich geb' Euch mein Wort, daß diejenigen, die Ihr zum Tode verdammt habt, wenn Gott will, noch einige Zeit leben werden; und wenn sie zufällig eines andern, als des natürlichen Todes sterben sollten, so würden sie nicht allein sterben.

Ein Musiker war aus ihren Diensten gegangen, um in die des Herzogs von Savoien zu treten; sie ward darüber so wüthend, daß sie folgende, ihrer unwürdige Worte schrieb: Er ist

ist für mich nicht mehr in der Welt; und wenn er nicht mehr für mich singt, so wird er für niemanden, sei es auch, wer es wolle, lange mehr singen. — — Er muß in meinen Diensten leben und sterben.

Christina bekannte selbst, daß sie mißtrauisch, argwöhnisch, stolz bis zur Ausschweifung, hitzig, ungeduldig, spöttisch, ungläubig, indevot, von heftigem und ungestümem Temperament war, das sie zur Liebe hinzog, der sie aber nicht unterlag. Wenn dem zu glauben ist, so hatte sie im allgemeinen ein zu sonderbares Gemisch von Fehlern und großen Eigenschaften, als daß man sich über die Verschiedenheit der Urtheile, die man noch jetzt über sie fällt, wundern dürfte.

Archenholz, Bibliothecar des Landgrafen von Hessen Cassel, hat unter dem Titel Denkwürdigkeiten vier dicke Quartanten über diese Prinzessin herausgegeben. Man findet darin 220 Briefe und zwei Schriften von Christinen. Die erstere ist überschrieben:

Werk der Muße, oder Maximen und Sentenzen, einige sind triviell, andere scharfsinnig, fein und stark gedacht. Die Königin von Schweden spricht darin fast zu gleicher Zeit für die Toleranz und die Untrüglichkeit des Papstes. Die letztere Schrift hat zum Titel:

Betrachtungen über das Leben und die Thaten Alexanders des Großen, mit dem sich diese Prinzessin gern vergleichen hörte.

Man hat eine kleine Satyre gegen sie gedruckt, unter dem Titel:

Leben der Königin Christina, 1677, in 12.
Sammlung ihrer Münzen, 1742.

M. Lacombe lieferte im Jahr 1762 eine gut geschriebene

Geschichte der Königin Christine in 12.

Ein anderer Lacombe von Avignon gab auserwählte Briefe der Königin von Schweden, und geheime Briefe heraus, die untergeschoben sind.

Misson, der sie das Jahr vor ihrem Tode zu Rom sahe, macht folgende Schilderung von ihr: „Sie ist sehr klein, sehr „dick und fett. Sie hat eine männliche Gesichtsfarbe und

„Stimme,

„Stimme, und ein männliches Gesicht, eine große Nase, große „blaue Augen, blonde Augenbraunen, ein gespaltenes Kinn, „mit einigen langen Barthaaren besetzt, eine etwas hervor„stehende Unterlippe, krauses, hell-castanienbraunes, gepu„dertes Haar, keinen Aufsatz auf dem kleinen Kopfe, eine „lächelnde Miene, und höfliche, artige Manieren. Denket „euch zu ihrer Kleidung einen Mannsrock von schwarzem Atlaß, „bis über die Knie hinab gehend, und bis unten mit Knöpfen „besetzt, einen sehr kurzen schwarzen Weiberrock, unter welchem „man einen männlichen Schuh hervor ragen sieht, eine sehr „große schwarze Bandschleife anstatt der Cravatte, und über „dem Mannsrock einen Gürtel, welcher die Rundung ihres „Bauches zeigt.“

CHRISTOPHERSON (John), geboren zu Lancastre, ward 1557 Bischof zu Chichester. Er übersetzte den Philo Judaeus, Eusebius, Socrates, Theodoretus, Sozomenes und Evagrus ziemlich fehlerhaft aus dem Griechischen in das Lateinische. Sein Styl ist weder rein noch bestimmt, und von Barbarismen entstellt. Der Uebersetzer schmilzt die Perioden um, trennet den Sinn, wie es ihm gut dünkt, verbindet, was die Originale sonderten, und trennet, was sie verbanden. Seine Critik ist wenig sicher, und seine Kenntniß der Alterthümer sehr oberflächlich. Christopherson kannte die Sprachen, und vorzüglich die Griechische gut; aber dieß ist nicht genug, um einen guten Uebersetzer abzugeben. Er starb 1558.

CHRYSIPPUS, ein Stoischer Philosoph, geboren zu Soli in Cilicien, zeichnete sich unter den Schülern des Cleanthes, Nachfolgers des Zeno, durch einen feinen Geist aus. Er war so subtil, daß man sagte, „wenn die Götter Gebrauch von der „Logik machten, so könnten sie sich keiner andern bedienen, als „der des Chrysippus.“

Bei vielem Genie hatt' er noch weit mehr Eigenliebe. Es fragte ihn jemand, wem er seinen Sohn anvertrauen würde? Er antwortete: Mir; denn wenn ich wüßte, daß mich jemand in den Wissenschaften überträfe, so würd' ich diesen Augenblick in seine Schule gehen.

Diogenes Laertius hat das Verzeichniß seiner Werke geliefert, welche sich, ihm zu Folge, bis auf 311 Dialectische Abhandlungen beliefen. Er wiederhohlte und widersprach sich in mehrern, und plünderte alles die kreuz und die

quer zusammen, was vor ihm geschrieben worden war. Daher auch einige Critiker sagten, „wenn man das aus seinen Schrif„ten nähme, was andern gehört, so bliebe nichts übrig, als „Papier."

Er war, wie alle Stoiker, der Apostel der Bestimmung und der Vertheidiger der Freiheit — ein schwer zu vereinigender Widerspruch. Seine Lehre über mehrere andere Puncte war abscheulich. Er billigte offenbar die Ehe zwischen Vater und Tochter, zwischen Mutter und Sohn. Er wollte, man solle, anstatt die Leichname zu vergraben, sie genießen. Dieß waren die edeln Lehren eines Philosophen, der für eine der stärksten Stützen der strengsten Schule des Heidenthums angesehen wurde.

Chrysipp entehrte seine Schule durch mehrere Werke, Aulus Gellius führt jedoch ein Bruchstück aus seinem

Tractat über die Vorsehung

an, welches ihm sehr viel Ehre macht. „Es war, spricht er, „nicht die Absicht der Natur, die Menschen den Krankheiten zu „unterwerfen; eine solche Absicht würde der Quelle aller Güter „unwürdig sein. Wenn aber aus dem allgemeinen Plane der „Welt, so gut er auch immer geordnet ist, einige Ungemäch„lichkeiten entsprangen, so fanden sie sich erst in der Folge des „Werks; außer dem hätten sie in dem ersten Plane und in dem „Zwecke der Vorsicht gelegen."

Dieser Philosoph starb im Jahr 207 vor Christi Geburt, an übermäßigem Genuß des Weins mit seinen Schülern, oder nach andern, vor übermäßigem Lachen über einen Esel, der aus einer silbernen Schale Feigen fraß. Man sehe den Artikel EPICURUS.

CHRYSOLORAS (EMANUEL), einer von denjenigen gelehrten Männern, welche die Griechische Sprache und Litteratur in die Abendländer brachten, war, wie man annimmt, um das Jahr 1355 zu Constantinopel geboren, und starb 1415 auf der Kirchenversammlung zu Costnitz. — Man hat von ihm eine

Griechische Grammatik, Ferrara 1509 in 8.
Parallele zwischen dem alten und neuen Rom, u. a.

Johann Chrysoloras, sein Neffe und Schüler, stützte den Ruhm seines Oheims. Er starb 1427.

Es giebt auch noch einen andern Griechischen Schriftsteller, Demetrius Chrysoloras, der ohngefähr zu derselben Zeit, unter der Regierung des Manuel Paläologus, lebte.

CHRYSOSTOMUS (St. Joannes), 344 zu Antiochia aus einer der ersten Familien der Stadt geboren, gab durch seine Tugenden und seine Beredsamkeit, weßwegen er Chrysostomus, das heißt Goldmund, genannt wurde, seiner Familie einen neuen Glanz. Nachdem er unter dem berühmten Libanius seine Studien mit Erfolg gemacht hatte, wollte er advocieren; aber die Gnade sprach an sein Herz, und er verließ alle Hoffnungen, welche ihm die Welt gab, um sich in eine Wüste zu vergraben. Er wählte zu seinem Zufluchtsorte die Gebirge bei Antiochia. Er fand sich auch hier der Welt noch zu nahe, und schloß sich in eine Höhle ein, wo er mit Studieren und den Uebungen der Buße zwei Jahre zubrachte.

Krankheiten nöthigten ihn, nach Antiochia zurück zu kehren, und Meletius setzte ihn zum Diaconus, und sein Nachfolger Flavian im Jahr 385 zum Priester ein. Bald darauf mußte er das Wort Gottes predigen. Damahls war seine Manier noch nicht reif und populär genug; es sagte daher eine arme Frau, als sie aus einer von seinen Reden ging, zu ihm: „Mein Vater, wir Armen am Geist, wir verstehen dich nicht.“ Er benutzte diesen Wink, besserte sich, und erfüllte sein ehrenvolles Amt mit desto mehrerem Nutzen, da er mit einer rührenden und überzeugenden Beredsamkeit himmlische Sitten verband. Das Volk von Antiochia hörte seine Reden auch mit unglaublichem Eifer und Bewunderung. Man unterbrach ihn oft mit Beifalls-Zurufungen und Händeklatschen, welches seine Bescheidenheit beleidigte, denn er wollte seinen Zuhörern nicht gefallen, sondern sie bekehren. „Wozu sollen mir eure „Lobsprüche dienen, sagte er zu ihnen, da ich nicht „sehe, daß ihr Fortschritte in der Tugend macht? „Ich bedarf weder dieses Klatschens noch dieses „Lärmens. Das einzige, was ich wünsche, ist, daß „ihr, nachdem ihr mich ruhig angehört, und mir „zu erkennen gegeben habt, daß ihr die vorgetragenen Wahrheiten versteht, dieselben nun ausübt; „dieß ist das einzige Lob, nach welchem ich strebe.“

Seine Talente und Tugenden machten, daß er nach dem Tode des Nectarius im Jahr 398 auf den Stuhl zu Constantinopel

pel erhoben wurde. Seine erste Sorge war die Reformation der Geistlichkeit. Er rottete den unter den Geistlichen eingerissenen Mißbrauch, mit den angenommenen so genannten Agapeten, das heißt geliebten = Schwestern, zu leben, aus. Dieser gute Hirt gab seiner Herde in allem das Beispiel. Er vertrieb die Wölfe aus dem Schafstall, stiftete mehrere Hospitäler, schickte Priester zu den Scythen, um an ihrer Bekehrung zu arbeiten. Seine Missionen und seine reichen Almosen erforderten entweder große Einkünfte, oder große Sparsamkeit. Der Patriarch schränkte sich auf ein dürftiges Leben ein. Er wollte weder kostbare Geräthe, noch seidene Kleider haben. Er genoß einfache und leichte Nahrungsmittel, und trank nur bei großer Hitze Wein. Er speiste wegen seiner öftern Krankheiten, und um den Zwang großer Gesellschaften und die großen Kosten der Gastmähler zu vermeiden, fast immer allein. Diese Einschränkungen gaben ihm die Mittel, alle diejenigen zu unterstützen, die in Mangel lebten.

Seine Werke der christlichen Liebe und sein Eifer in Erfüllung seiner Pflichten erwarben ihm bald die Liebe und das Vertrauen seines Volkes. Constantinopel gewann eine andere Gestalt. Es gelang ihm, mehrere Unordnungen und Mißbräuche zu verbessern. Er führte den nächtlichen Gottesdienst in den Kirchen, und den Gesang der Psalmen selbst in den Häusern der Privatpersonen ein, brachte mehrere vom Müßiggange und den Schauspielen ab, und zu einem ernsthaften und thätigen Leben zurück.

Indeß zogen ihm die Heftigkeit, mit welcher er gegen den Stolz, die Schwelgerei und die Gewaltthätigkeiten der Großen sprach, sein Eifer für die Reformation der Geistlichkeit und für die Bekehrung der Ketzer eine Menge Feinde zu. Eutropius, Günstling des Kaisers, der Tyrann Gaynas, dem er eine Kirche für die Arianer abschlug; Theophilus von Alexandrien, Anhänger der Origenisten, die Anhänger des Arius, die er aus Constantinopel vertreiben ließ, alle diese Menschen vereinigten sich gegen den heiligen Erzbischof. Die Gelegenheit sich an ihm zu rächen fand sich bald.

Chrysostomus glaubte, sein Amt lege ihm die Pflicht auf, sich gegen die Ungerechtigkeiten der Kaiserin Eudoxia und ihrer Partei zu erheben. Er sprach in einer Rede über den Luxus der Weiber geradezu darüber. Seine Feinde ermangelten nicht, ihn

ihn seiner Worte wegen bei der Kaiserin anzuschwärzen, welche seitdem einen tödtlichen Haß gegen den Prälaten faßte. Man darf nur von den Fürsten gehaßt werden, um es bald auch von den Höflingen zu sein. Einige derselben erdichteten Verbrechen, und gaben Memoiren ein. Eudoxia unterstützte sie; sie ließ den berüchtigten Synodus zu Chalcedonien im Jahr 403 halten, auf welchem der Erzbischof von Theophilus von Alexandrien, der mit einer großen Anzahl von Bischöfen, die er selbst aus Indien zusammen berufen hatte, nach Constantinopel gekommen war, verdammt wurde.

Der heilige Prälat wurde nach seiner Verdammung von Constantinopel vertrieben; aber dieses Exsil dauerte nicht lange. Die Nacht nach seinem Abgange erfolgte ein so heftiges Erdbeben, daß der Pallast davon erschüttert wurde. Eudoxia bat in Furcht und Schrecken den Kaiser, den Erzbischof zurück zu berufen. Chrysostomus kam also wieder in seine Kirche. Er wurde mit dem Zuruf des ganzen Volkes empfangen, und trat trotz der Sentenz des Synodus die Verwaltung seines Amtes wieder an.

Kaum war er 8 Monate seit seiner Zurückkunft in Ruhe, so setzte man zu Constantinopel der Kaiserin zu Ehren eine Statüe. Sie wurde auf dem Platze zwischen dem Pallaste, wo man die Rathsversammlungen hielt, und der St. Sophien-Kirche errichtet. Bei der Weihe dieser Statüe ermunterte der Präfectus der Stadt, ein Manichäer und Halb-Heide, zu außerordentlichen, mit abergläubischen Gebräuchen vermischten Vergnügungen. Es waren dabei Tänzer und Possenreißer, welche so großes Händeklatschen und Beifallsrufen erregten, daß der Gottesdienst dadurch gestöret wurde. Der Bischof konnte diese Unordnungen nicht ertragen; er sprach mit seiner gewöhnlichen Freimüthigkeit davon, und tadelte nicht allein die, welche sie begangen, sondern auch die, welche sie veranstaltet oder anbefohlen hatten.

Die dadurch beleidigte Eudoxia schwor von neuem seinen Untergang. Der Eifer der größesten Heiligen (sagt le Beau) ist nicht immer von Bitterkeit frei. Johannes Chrysostomus bestieg die Kanzel, und weit entfernt, den Zorn der Eudoxia zu mildern zu suchen, fing er seine Rede mit folgenden Worten an: „Sehet noch eine Herodias in Wuth; sie tanzet noch „einmahl, sie fordert noch einmahl den Kopf des „Johannes."

Eudoxia spielte wirklich die Rolle, die der furchtlose Bischof ihr zuschrieb. Sie faßte den Entschluß, ein neues Concilium gegen ihn zusammen berufen zu lassen. Mehrere Bischöfe, durch die Freigebigkeit des Hofes gewonnen, waren seine Ankläger. Arcadius, der die Heiligkeit des Prälaten kannte, sagte zu einem derselben, diese Affäre verursache ihm große Unruhe. Der der Eudoxia ergebene Bischof erwiederte ihm: „Herr, „wir nehmen die Absetzung des Johannes auf „uns."

Der Heilige wurde verdammt, Montags den 10. Juni 404 aus der Kirche gestoßen, und nach Bithynien geschickt. Auf seine Verbannung folgte eine schreckliche Verfolgung aller derer, welche seine Unschuld vertheidigten. Man erfand verschiedene Vorwände, Blut zu vergießen, wie man unter den heidnischen Kaisern gethan hatte.

Johannes Chrysostomus litt in seiner Verbannung viel: sein ganzer Trost bestand in den Briefen, welche der Papst Innocens I. und die größesten Bischöfe des Occidents, die an seinem Unglück Theil nahmen, an ihn schrieben.

Der Kaiser Honorius schrieb zu Gunsten des Chrysostomus an seinen Bruder Arcadius; aber es half nichts. Endlich wurd' er nach einem langen Aufenthalt zu Cucusa, einem verlassenen und von allen zum Leben nothwendigen Dingen entblößten Orte, nach Arabyssa in Armenien gebracht. Als man ihn nach Pythionte am Pontus Euxinus brachte, wurd' er von den Soldaten, welche ihn führten, so gemißhandelt, daß er den 14. September 407 unterwegs zu Comana starb, ohngefähr in seinem 60. Jahre, nachdem er 9 Jahre und 8 Monate Bischof gewesen war, wovon er jedoch mehr als 3 Jahr im Exsil zubrachte.

Der Heilige Johannes Chrysostomus war eins der größesten Lichter des Orients. Seine vorzüglichsten Werke sind:

De Sacerdotio libri VI, die er in der Wüste schrieb.

De Providentia.

De Divinitate Jesu Christi; er beweiset sie durch die Wunder, welche seine Gnade wirkt.

Commentarii et Homiliae in Scripturam Sacram.

De educandis liberis.

Eine große Menge Homilien über verschiedene Gegenstände.

Man

Man kann diesen berühmten Kirchenvater als den Cicero der Griechischen Kirche ansehen. Seine Beredsamkeit glich der jenes Fürsten der Römischen Redner sehr. Er hat dieselbe Leichtigkeit, dieselbe Klarheit, denselben Reichthum und Ueberfluß an Ausdrücken, dieselbe Kühnheit in den Figuren, dieselbe Stärke in den Räsonnements, dieselbe Erhabenheit in den Gedanken. Alles trägt bei einem wie bei dem andern den Stempel jenes glücklichen Genies, welches geboren ist, den Geist zu überzeugen und das Herz zu rühren. Ein so großer Mann auch der Heilige Augustin ist, so lobte man doch den Heiligen Chrysostomus nicht zu sehr, wenn man ihn, wenigstens in Ansehung der Kanzelberedsamkeit, mit ihm verglich. Die des Lateinischen Kirchenvaters ist durch Witz, Wortspiele und Antithesen, welche den herrschenden Geschmack seines Landes und Jahrhunderts ausmachten, nicht selten entstellt. Die des Griechischen Kirchenvaters hätte zu Athen und Rom, in den schönsten Zeiten dieser beiden Republiken, gehört werden können.

„Es ist wahr," spricht Fleury, „daß der H. Chrysostomus „nicht so gedrängt ist, als Demosthenes, und daß er seine „Kunst zeigt; aber im Grunde ist seine Manier nicht schlechter. „Er weiß, wenn er reden, und wenn er schweigen, wovon er „reden, und welche Bewegungen er stillen oder erregen muß. „Man bemerke, wie er in der Angelegenheit der Statüen handelt. Er verbleibt während der ersten Bewegung des Aufruhrs sieben Tage lang im Stillschweigen, und unterbricht die „Folge seiner Homilien bei der Ankunft der Abgeordneten des „Kaisers. Wenn er zu reden anfängt, thut er nichts, als in den „Schmerz des bedrängten Volkes einstimmen, und wartet einige „Tage, eh' er in der gewöhnlichen Erklärung der Schrift fortfährt. Dieß ist es, worin die große Kunst des Redners besteht, und nicht in einem feinen Uebergang und einer Prosopopäie."

Unter allen Ausgaben der Werke des Heiligen Johannes Chrysostomus sind die richtigsten und vollständigsten die von Heinrich Savill, 1613, 8 Bände in Folio, Griechisch; die von Commelin und Fronto Ducäus, 1698, 10 Bände in Folio, Griechisch und Lateinisch; und die von Herrn von Montfaucon, 1718—1734, 13 Bände in Folio, Griechisch und Lateinisch. Diese letztere Ausgabe ist mit dem Leben des Heil. Kirchenlehrers, mit interessanten Vorberichten u. s. f. vermehrt,

Wir haben zwei vortreffliche Lebensbeschreibungen dieses Heiligen; die erstere von Hermant ist in einem etwas schwülstigen Style geschrieben, übrigens aber sehr schätzbar; die letztere von Tillemont ist natürlicher und einfacher und mit einer unvergleichlichen Genauigkeit geschrieben. Sie befindet sich im II. Bande seiner Memoiren.

CHURCHILL (CHARLES), ein Englischer Dichter und berühmter Satyriker, wurde 1731 geboren, und für die Kirche auferzogen. Sein erstes Product war

The Rosciad, welche durch Richtigkeit der Bemerkungen und vorzüglich durch die Bitterkeit der Satyre das Interesse des Publicums sehr erregte.

Seine nächste Schrift war eine

Apologie der Verfasser des *Critical Review*, welche gleichfalls vielen Beifall erhielt.

Nach dieser verfaßte er sein Gedicht

Night,

und nachher

The Ghost.

Dr. Johnson, der Verfasser des Rambler, hatte, wie es scheint, von Churchills Producten in einem nachtheiligen Tone gesprochen; er schilderte daher Johnson unter dem Character des Pomposo, und man schreibet dieser Schilderung Verdienst zu.

The Prophecy of Famine

producierte ihn in allem seinem Glanze. Er starb den 5. November 1764 zu Bologna.

CHURCHILL (JOHN), Herzog von Marlborough. Man sehe den Artikel MARLBOROUGH.

CIACONIUS oder CHACON (PEDRO), 1525 zu Toledo geboren, starb 1581 zu Rom, wurde nebst andern Gelehrten vom Papst Gregor XIII. zur Verbesserung des Calenders gebraucht. Wir verdanken seinem Fleiße und seiner Eingezogenheit gelehrte Anmerkungen über den Tertullian, über den Cassian, über den Pompejus Festus, Julius Cäsar, u. a. — Man hat auch von ihm:

Opuscula in Columnae rostratae Inscriptiones; De ponderibus et mensuris et nummis, Romae 1608, in 8.

De Triclinio Romano, Romae 1590, in 8.

In

In einer spätern Ausgabe zu Amsterdam in 12. hat man die Tractate des Fulvius Ursinus und Mercurialis über dieselbe Materie beigefügt.

CIACONIUS oder CHACON (ALFONSO), von Baëça in Andalusien, ein ausgezeichneter Dominicaner, starb 1599 im 59. Jahre als Patriarch von Alexandrien zu Rom. Man hat von ihm:

Vitae et gesta Romanorum Pontificum et Cardinalium, 1676 in 4 Foliobänden zu Rom zum zweiten Mahl aufgelegt, mit einer Fortsetzung.

Historia utriusque belli Dacici. In diesem Werke will Ciaconius beweisen, daß die Seele des Trajan auf Bitten des H. Gregorius in die Hölle gestoßen wurde.

Bibliotheca Scriptorum ad annum 1583, herausgegeben von Camûsat, Paris 1731 in Folio, und Amsterdam 1743; ein brauchbares Repertorium für Bibliographen, das aber nicht frei von Fehlern ist.

Explicatio Columnae Trajanae, 1576 in Folio, Lateinisch, mit Kupfern, 1680 in Folio, Italiänisch, mit Kupfern.

Seine Bibliothek in alphabetischer Ordnung geht nur bis zum Buchstaben E.

CIAMPINI (GIOVANNI GIUSTINO), 1603 zu Rom geboren. Durch ihn bildete sich zu Rom 1671 eine Academie zum Studium der Kirchengeschichte, für die er eine starke Neigung hatte. Im Jahr 1677 stiftete er unter der berühmten Christine eine Academie der Physik und Mathematik, welche der Name ihrer Beschützerin und das Verdienst ihrer Mitglieder in Europa bald bekannt machte. Er starb 1698.

Man hat von ihm viele Werke in Italiänischer und Lateinischer Sprache, die sehr gelehrt, aber wenig methodisch, und nicht immer in einem reinen Style geschrieben sind.

Conjecturae de perpetuo Azymorum usu in Ecclesia Latina, 1688 in 4.

Vetera Monumenta, in quibus praecipue Musiva opera, sacrarum profanarumque aedium structura, dissertationibus iconibusque illustrantur, 1690 und 1699, 2 Bände in Folio, u. a.

CIBBER (COLLEY), der Sohn des Gabriel Cibber, eines Deutschen Bildhauers, gekrönter Dichter Georgs II. Schauspieler und dramatischer Schriftsteller, geboren den 6. November 1671. Sein erstes Stück war

Love's last Shift,

worin er die Rolle des Sir Novelty Fashion selbst spielte. Diese Komödie hatte den verdienten Erfolg; und der Character des Gecken wurde darin so gut executiert, daß man sagte, es komme Cibbern in Rollen der Art keiner gleich. —

The Careless Husband

wird für sein bestes Stück gehalten; er selbst aber hielt

The Nonjuror

für das wichtigste. Er verließ 1730 die Bühne, und starb im December 1757.

Sein Sohn, Theophilus Cibber, 1703 geboren, folgte dem Beispiel seines Vaters als Schauspieler in denselben Rollen, und war beim Publicum beliebt. Er kam auf einer Ueberfahrt nach Dublin bei einem Schiffbruch im Winter 1757 um. Sein Name steht zwar vor

The Lives of the Poets of Great-Britain and Ireland, 1753, 5 Bände in 12.

aber der wahre Herausgeber war Mr. Robert Shiels, ein Amanuensis des Dr. Johnson.

CIBBER (SUSANNA MARIA), die Gattin des Letztern, wurde nicht nur für die beste Schauspielerin in England gehalten, sondern selbst der berühmten Demoiselle Clairon in Frankreich vorgezogen. Sie war eine Schwester des berühmten Dr. Thomas Augustin Arne, heirathete 1734 Theophilus Cibber, und starb den 30. Januar 1766.

CICERO (MARCUS TULLIUS), 106 Jahr vor Christi Geburt, aus einer alten, aber wenig illüstern Römischen Ritter-Familie zu Arpino in Toscana geboren. Die Natur ertheilte ihm alle zu einem Redner nothwendigen Gaben: eine angenehme Figur, einen lebhaften, durchdringenden Geist, ein empfindsames Herz, und eine reiche und fruchtbare Einbildungskraft. Sein Vater versäumte nichts, ein so glückliches Genie auszubilden. Er studierte unter den geschicktesten Meistern seiner Zeit, und machte so schnelle Fortschritte, daß man in die Schulen

Schulen ging, das werdende Wunder zu sehen. — Als er das erste Mahl öffentlich redete, trug er die Stimmen der Richter und die Bewunderung der Zuhörer davon, und machte, daß Roscius, sein Client, von der Anklage, der Mörder seines Vaters gewesen zu sein, frei gesprochen wurde. Cicero war, ungeachtet aller dieser Beifallsbezeigungen, noch nicht mit sich zufrieden; er fühlte, daß er noch nicht alles sei, was er sein könnte. Er verließ Rom, ging nach Athen, zeigte sich daselbst zwei Jahre hindurch weniger als Schüler, denn als Nebenbuhler der berühmtesten Redner dieser Hauptstadt Griechenlands. Apollonius Melanus, einer von ihnen, blieb, als er ihn eines Tages hatte reden hören, in tiefem Stillschweigen, indeß sich alles beeiferte, dem Redner seinen Beifall zu bringen. Der junge Redner fragte ihn um die Ursache. „Ach, erhielt er zur „Antwort, ich lobe und bewundere dich gewiß: aber „ich beklage das Schicksal Griechenlands; es „blieb ihm bis jetzt nichts übrig, als der Ruhm „der Beredsamkeit, und nun raubst du ihm denselben, und bringst ihn zu den Römern."

Als Cicero nach Rom zurück kam, war er daselbst das, was Demosthenes zu Athen gewesen war. Seine Talente erhoben ihn zu den ersten Würden. Er ward im 31. Jahre Quästor und Gouvernör von Sicilien: nach seiner Zurückkunft nach Rom ward er Aedilis, und machte, daß Verres, der, um seinen Finanzen wieder aufzuhelfen, diese Provinz ausgeplündert hatte, verurtheilt wurde. Man ernannte ihn nachher zum Prätor, und beehrte ihn 63 Jahr vor Christi Geburt mit dem Consulat. Während er Aedilis war, zeichnete er sich nicht sowohl durch Spiele, zu deren Besorgung ihn seine Stelle verband, als vielmehr durch die großen Summen aus, die er in das unter Theuerung der Lebensmittel leidende Rom austheilte.

Sein Consulat wird immer berühmt bleiben, wegen der Entdeckung der Verschwörung des Catilina, der, nach dem Beispiel des Sylla, seine Hände im Blute seiner Mitbürger waschen wollte. Cicero, benachrichtiget durch Fulvia, die Mätresse eines der Verschworenen, kam dem Ausbruch des Complottes zuvor, und ließ die Factionisten bestrafen. Dieses Unternehmen war um desto schwerer zu vernichten, da es Cäsar in geheim begünstigte. Viele Personen hatten den Cicero vorher als einen Menschen von zwei Tagen behandelt, den man nicht auf die erste Stufe des Staates stellen sollte; nun sahe man in ihm

ihm nichts als den eifrigsten Bürger, und gab ihm den Namen Vater des Vaterlandes. Als er am letzten Tage seines Consulats den gewöhnlichen Eid thun sollte, und im Begriff war, wie dabei gewöhnlich, zum Volke zu reden, wurd' er durch den Tribun Metellus daran verhindert. Cicero hatte mit den Worten angefangen: „Ich schwöre; der Tribun unterbrach ihn, und erklärte, er würde ihm zu reden nicht erlauben. Es erhob sich ein großes Murren. Cicero wartete einen Augenblick, erhob sodann seine edle und tönende Stimme, und sagte statt seiner ganzen Rede nichts, als: „Ich schwöre, das „Vaterland gerettet zu haben." — Die ganze Versammlung rief: „Wir schwören, daß er die Wahrheit „sprach." Dieser Augenblick war der schönste seines Lebens.

Clodius cabalierte einige Zeit darauf gegen ihn; Cicero sahe sich genöthiget, Rom zu verlassen, nachdem er es gerettet hatte, und begab sich nach Thessalonich in Macedonien. Das folgende Jahr, 58 Jahre vor Christi Geburt, riefen ihn die Wünsche von ganz Italien zurück. Der Tag seiner Rückkehr war ein Tag des Triumphs; seine Güter wurden ihm wiedergegeben; seine Häuser in der Stadt und auf dem Lande auf öffentliche Kosten wieder erbaut. Cicero war von den Beweisen der öffentlichen Achtung und Liebe so gerührt, daß er sagte: „Hätt' „ich auf weiter nichts gesehen, als auf das Interesse meines „Ruhmes, so hätt' ich den Beleidigungen des Clodius nicht wi„derstehen, sondern sie suchen und erkaufen müssen." — Sein Mißgeschick hatte jedoch viel, und sogar mehr Eindruck auf ihn gemacht, als man von einem Manne hätt' erwarten sollen, der in der Schule der Philosophie gebildet worden war; er ermüdete seine Freunde und Anverwandten mit seinen Klagen; und dieser Mann, der Andere so gut vertheidiget hatte, wagte es nicht, zu seiner eigenen Vertheidigung den Mund zu öffnen.

Als er das Gouvernement von Cilicien erhalten hatte, zeichnete er sich daselbst durch seine Billigkeit und seine Uneigennützigkeit aus, und vereinigte Affabilität mit Thätigkeit, zwei Tugenden, die sich so selten mit einander vertragen.

Die Parther hatten Antiochia in vollem Frieden angefallen; er stellte sich an die Spitze seiner Legionen, um seine Provinz vor den Einfällen dieser Völker zu sichern. Er überfiel die Feinde, zerstreute sie, machte sich Meister von Pindenissa, einem der festesten ihrer Plätze, plünderte ihn, und ließ die Einwohner

an

an die Meistbiethenden verkaufen. Seine kriegerischen Thaten erwarben ihm von den Soldaten den Titel Imperator; und man hätte ihm zu Rom die Ehre eines Triumphs zugestanden, wenn es nicht die Unruhen der Republik verhindert hätten. Diese Beifallsbezeigungen waren um desto schmeichelhafter, da Tapferkeit und Unerschrockenheit nicht für seine größesten Tugenden galten.

Im Anfange des bürgerlichen Krieges zwischen Cäsar und Pompejus erschien er als ein Mann von einem schwachen, furchtsamen, schwankenden und unentschlossenen Character; es reute ihn, daß er sich nicht zur Partei des Pompejus geschlagen habe, und er wagte es nicht, sich für Cäsarn zu erklären. — Als dieser letztere über seinen Nebenbuhler triumphieret hatte, erlangte Cicero die Freundschaft desselben durch die niedrigsten Schmeicheleien. In den Unruhen, welche auf die Ermordung dieses großen Mannes folgten, begünstigte er den Octavius, in der Absicht, sich an ihm einen Beschützer zu erwerben; und dieser Mensch, der sich rühmte, seine Lictores hätten die Armeen des Antonius vernichtet, gab der Republik einen hundert Mahl gefährlichern Feind. Man warf ihm vor, er fürchte weniger den Umsturz der Freiheit, als die Erhebung des Antonius.

Als sich das Triumvirat gebildet hatte, forderte Antonius, gegen welchen Cicero seine *Philippicas* gehalten hatte, von Octavius den Kopf desselben, der niederträchtig genug war, ihm denselben zuzugestehen. Cicero wollte sich anfänglich zu Wasser flüchten; als er aber die Unbequemlichkeiten der Schiffahrt nicht ertragen konnte, ließ er sich ans Land setzen, und sagte, er zöge den Tod in seinem Vaterlande, das er ehedem von der Wuth des Catilina gerettet hätte, dem Schmerze vor, entfernt von ihm zu leben. Die Mörder erreichten ihn bei einem seiner Landhäuser; er ließ sogleich seine Chaise anhalten, und reichte ruhig seinen Hals dem Stahle der Mörder dar. Der Tribun Popilius Lena, der seiner Beredsamkeit das Leben verdankte, führte diesen barbarischen Auftrag aus, hieb den Kopf und die rechte Hand des Cicero ab, und brachte dem grausamen Triumvir diesen würdigen Tribut. Fulvia, die Gemahlin des Antonius, eben so rachsüchtig, als ihr Gemahl, durchstach die Zunge des Cicero an mehrern Stellen mit einer goldenen Nadel. Diese traurigen Reste des größesten der Redner, des Befreiers seines Vaterlandes, wurden auf der Rednerbühne ausgestellt,

stellt, die so oft von seiner beredten Stimme wiederhallte. Er war 63 Jahr alt, als er 43 Jahre vor Christi Geburt erwürgt wurde.

Die Geschichtschreiber mahlen den Cicero als einen Mann von hohem, aber schmächtigem Wuchse, mit einem Halse von ungewöhnlicher Länge, mit männlichen und sehr regelmäßigen Gesichtszügen, mit einer so offenen und heitern Miene, daß er Zuneigung und Hochachtung zugleich einflößte. Seine körperliche Beschaffenheit war schwächlich, aber er hatte sie durch Mäßigkeit und Frugalität gestärkt. In seiner Kleidung und Putz, welche die Weisen für die Abzeichen der Seele halten, beobachtete er das, was er in seinen Pflichten vorschreibt. Er kleidete sich mit der Bescheidenheit und dem Anstande, die seinem Rang und Character geziemten. Er liebte die Sauberkeit ohne Affectation. Er vermied die Sonderbarkeiten mit Sorgfalt, von grober Nachlässigkeit und übertriebener Delicatesse gleich weit entfernt. Nichts war liebenswürdiger, als sein Betragen und seine Manieren im häuslichen Leben und in der Gesellschaft seiner Freunde: er war ein nachsichtiger Vater, ein eifriger und aufrichtiger Freund, ein gefühlvoller und freigebiger Gebiether. Sein Humor war von Natur lustig, und sein Geist zum Spott geneigt. Der Gebrauch, den er in öffentlichen Geschäften davon machte, war immer abgewogen genug, um sich dadurch keinen Tadel zuzuziehen; aber in Privat-Unterhaltungen mischte er oft gute und schlimme Plaisanterien unter die ernsthaftesten Dinge, und fürchtete sich nicht genug, sich durch seine Bons-mots Feinde zu machen. Man hat auch bemerkt, daß er sich im Glück zu sehr erhob, und im Unglück zu sehr niedergeschlagen wurde; er überredete sich in der einen und der andern Lage zu leicht, daß sie sich nie ändern würde. Die lebhafteste und sichtbarste Leidenschaft seines Herzens war der Ruhm, und jener Durst nach Lobe, den nichts zu stillen vermochte. Er bekannte ihn selbst, nährte ihn mit Nachsicht gegen sich selbst, und trieb ihn einige Mahl bis zum Lächerlichen. Man spottete oft über die Affectation, mit welcher er seine Verdienste um die Republik beständig pries. In seinem Tractat über die Gesetze sind die Interlocutoren gleichsam zwei Schüler von ihrem Meister, beständig in Extase und Weihrauch in der Hand, und, wie es scheint, einzig damit beschäftiget, dem Cicero über seine Prosa und Verse Lobsprüche zu ertheilen. Welch ein sonderbares Ding ist die Eitelkeit in den größesten Genies! — Die Nachwelt hat seine Schwachheiten vergessen, und läßt seinen erhabenen

habenen Talenten Gerechtigkeit widerfahren. Die uns von ihm übrig gebliebenen Werke machen ihn so unsterblich, als seine Liebe und Eifer für sein Vaterland. Die erste vollständige Ausgabe des Cicero ist die von Mailand 1498 und 1499, 4 Bände in Folio. Die von Venedig 1534, 36 und 37, 4 Bände in Folio, ist wie jene sehr selten.

CICERO (MARCUS), der Sohn des Marcus Tullius, um das Jahr 64 vor Christo geboren. Sein Character ist in einem sehr nachtheiligen Lichte auf uns gekommen, denn er ist sowohl von Alten als Neuern zum allgemeinen Sprichwort der Ausartung geworden.

CID (LE), dessen wahrer Namen RODRIGO DIAS DE BIVAR war, wurd' am Hofe der Könige von Castilien auferzogen, und erwarb sich durch seinen Muth den Namen eines der größesten Capitäne seines Jahrhunderts. Man machte ihn, sobald er im Stande war, die Waffen zu führen, zum Ritter. Die Spanischen Geschicht- oder vielmehr Romanschreiber haben in die Geschichte des Cid eine Menge wahrer Wunderthaten gewebt, welche Ferreras, der die interessantesten Puncte der Annalen von Spanien mit eben so viel Genauigkeit als Beurtheilung prüfte, darauf zurück brachte: Cid begleitete den D. Sancho, König von Castilien, im Jahr 1063 nach Arragon. Er zeichnete sich in der Schlacht zu Grao aus, in welcher D. Ramiro I. König von Arragon, blieb. Er diente dem D. Sancho noch in dem Kriege gegen seinen Bruder Alphons, König von Leon, begleitete ihn zur Belagerung von Zamora, wobei D. Sancho durch Verrätherei erschlagen wurde.

Als Alphons VI. Castilien mit dem Königreiche Leon vereiniget hatte, scheint sich Cid an diesen Fürsten angeschlossen zu haben. Er heirathete 1074 Donna Ximena Diaz, Tochter des Grafen Don Diego Alvarez von Asturien. Alphons gab ihm einige Ursachen zum Mißvergnügen, und Cid verließ Castilien, und nahm mehrere seiner Anverwandten und Freunde mit. Unterstützt durch diese braven Leute, drang er in Arragon ein, plünderte es, und bemächtigte sich des Schlosses Alcocer. Die Unzufriedenen aus Castilien und Leon stellten sich unter seine Fahnen, und er that Ausfälle in die Länder der Mauren, die er ohne Unterlaß beunruhigte. Der Vortheil, den er von steilen und hohen Orten zog, machte, daß er den Quartieren von Teruel den Vorzug gab; und er hielt sich hier in einer Feste, die man

seitdem

seitdem den Felsen des Cid nennt. Endlich machte er sich nach dem Tode des Königs von Toledo, Hiaya, Meister von Valenzia, und blieb daselbst bis an seinen Tod, 1099.

Dieß ist die kurze summarische Anzeige von den schönen Thaten dieses Castilianischen Helden; alles Uebrige, was man im Mariana und in andern Geschichtschreibern von ihm findet, sind Fabeln, ohne sein Treffen mit dem Grafen Gomez davon auszunehmen, den Cid, sagt man, in einem persönlichen Kampf erlegte. Man setzet hinzu, er habe Chimene oder Ximene, die Tochter dieses Grafen, leidenschaftlich geliebt, und sei von ihr nicht weniger geliebt werden. Ehre und kindliche Liebe forderte Rache, und die Liebe Verzeihung von ihr; diese letztere siegte. Chimene bat den König Ferdinand um Cid, ihre Thränen zu trocknen, und ward seine Gemahlin. Und diese rührende Lage ist es, welche der große Corneille in seinem Trauerspiel Le Cid, nach dem Spanischen, so vortrefflich ausdrückte.

CIGNANI (Carlo), ein vortrefflicher Mahler von Bologna, lernte bei J. Baptista Cairo und Franz Albani, welchem er in seinen Werken an die Hand ging. Er mahlte mit einer prächtigen, wohlausgedrückten, zarten, angenehmen und starken Manier, welche man einen Auszug der Werke des Correggio, Tizian und der Carracci nennen könnte. Er wurde für einen der besten Künstler in Europa gehalten, und man findet von seinen Gemählden in den vornehmsten Gallerien großer Herren. Seine schönste und größeste Arbeit ist das Gewölbe der Kirche Santa Maria del Fuoco zu Forli, mit welcher er viel Jahre zubrachte, und in derselben die Krönung der H. Maria vorstellte. In diesem Werke bewundert man die Schönheit seines Genies und die Vortefflichkeit seiner Talente.

Der Herzog von Parma erhob ihn in den Grafenstand, und Papst Clemens XI. hatte eine besondere Achtung für diesen Künstler, den er ungeachtet seiner Abwesenheit zum beständigen Haupte der neuerrichteten Academia Clementina zu Bologna ernannte. Er starb zu Forli 1719, im 91. Jahre seines Alters.

Cignani war richtig in der Zeichnung, angenehm im Colorit, zierlich in seiner Zusammensetzung. Er mahlte mit großer Fertigkeit, kleidete seine Figuren mit gutem Geschmack, und drückte die Leidenschaften kräftig aus. Vielleicht arbeitete er seine Werke nur allzu fleißig aus, welches ihn verhinderte, die gehörige Lebhaftigkeit darin anzubringen. Marienbilder und halbe Figuren mahlte

mahlte Cignani vorzüglich schön. Mit aller seiner Geschicklichkeit mußt' er das Ungemach des Neides erfahren, welcher aber seine Verdienste mehr bekannt machte als unterdrückte.

Man hat ohngefähr 30 Kupferstiche nach seinen Werken, unter welchen J. M. Liotard sieben Blätter für den Englischen Consul Smith zu Venedig verfertigte.

CIGNAROLI (GIOVANNI BETTINO oder BATTISTA), ein Mahler von Salo am Gardersee, lernte bei Anton Anreggio und Anton Calza, und arbeitete zu Verona. Man siehet in der St. Martinskirche zu Alsano, einem Flecken bei Bergamo, drei schöne Stücke von seiner Hand. Das Altarblatt stellet den Tod des H. Josephus vor, und ist wegen der Wahrheit des Ausdrucks, der Richtigkeit der Zeichnung und des Colorits vortrefflich; zur Rechten ist eine büßende Maria Magdalena, und zur Linken eine H. Agatha.

Seine erste Manier war schlecht, besonders in dem Colorit, aber nachher verbesserte er sie nach den Werken des Correggio und Paul Veronese. Die Gallerien zu Versailles, Madrid, Petersburg u. s. f. besitzen Werke von ihm. Kaiser Joseph II. besuchte ihn 1769 in seiner Werkstatt.

Cignaroli starb 1770, im 60. Jahre, und wurde sehr betrauert. D. Cunego, Wagner und andere haben nach ihm gestochen.

Sein Bruder Diomio war Bildhauer und Kupferstecher. Man siehet von ihm zwei Statüen in der Kirche della Carità zu Brescia.

CIMA (GIOVANNI BATTISTA), genannt DA CONEGLIANO, weil er aus dieser Stadt in Friaul gebürtig war. Er war einer der ersten Mahler in Venedig, welche der Manier des Johann Bellini folgten. Cima verfertigte um das Jahr 1517 viele Gemählde, unter welchen man noch heut zu Tage eins in der Kirche Corpus Domini findet, welches die H. H. Petrus Martyr, Nicolaus und Augustinus, nebst einem singenden Engel, vorstellt. Man bewundert das zierliche Colorit in demselben, da hingegen die übrigen Gemählde in dieser Kirche, welche 180 Jahre später verfertiget wurden, weit mehr geschwärzt sind.

CIMABUE (GIOVANNI), ein Mahler zu Florenz, lernte bei einigen Griechischen Mahlern, welche die Musivarbeiten in

den Kirchen seiner Geburtsstadt ausbesserten. Cimabue fing an, in den Gemählden seiner Figuren sich der Natur zu nähern, so daß seine Altarblätter, auf einen Goldgrund gemahlt, die man meistens in den Kirchen zu Florenz und Pisa findet, jedermann in Verwunderung setzten. Der Ruhm seiner Kunst bewog Carl I. König von Neapel, welcher durch Florenz reiste, ihn zu besuchen.

Cimabue starb um das Jahr 1300, im 60. seines Alters. Die Oehlfarben waren zu seiner Zeit noch nicht erfunden; er mahlte also gemeiniglich auf frischen Kalk, eine Kunst, die er wieder erfunden haben soll, und in Wasserfarben. Man findet davon noch einige Ueberreste zu Florenz, worin man Genie und viele Naturgaben, aber wenig guten Geschmack bemerkt, welcher nur durch die Erfahrung und durch Betrachtungen über schöne Werke erworben wird. Er übertraf die Griechen seiner Zeit, indem daß er die Gesichtsmienen viel lieblicher, die Falten der Gewänder natürlicher, auch weniger hart, und die Umrisse richtiger zeichnete. Sein Colorit ist lebhafter, und die Tinten sind ziemlich künstlich abgewechselt. Er gab seinen Figuren Proportion und Natur. Ein Gemählde von Cimabue, welches die Jungfrau Maria vorstellte, wurde so schön befunden, daß die Stadt Florenz dasselbe unter Trompeten- und Paukenschall in die Kirche Santa Maria novella bringen ließ.

CIMON, General der Athenienser, war der Sohn des Miltiades und Hegesiphyla oder Hegesippa. Die erstern Jahre seines Lebens hatten keine allzu vortheilhafte Meinung von ihm erweckt. Sein Vater war beladen mit einer großen Geldstrafe gestorben, Cimon wurde, weil er sie nicht bezahlen konnte, in daß Gefängniß geworfen, und erhielt seine Freiheit nur durch Abtretung seiner Schwester Elpinice, die zugleich seine Gattin war, an den Callias, der an seiner Statt den öffentlichen Fiscus befriedigte. Das schlechte Ansehen, in welchem er stand, hatte das Volk so gegen ihn eingenommen, daß es ihn, als er sich unter denen mit darstellte, welche sich um öffentliche Aemter bewarben, sehr übel aufnahm. Zurückgestoßen durch diese mißliche Aufnahme, dachte er auf die öffentliche Geschäfte ganz Verzicht zu leisten, als ihm Aristides, der in ihm unter seinen großen Fehlern große Talente entdeckte, wieder Hoffnung machte, und seine Bildung übernahm.

Kurz

Kurz darauf fand Cimon öftere Gelegenheit, sich in den Schlachten auszuzeichnen. Die Athenienser hatten sich gegen die Perser bewaffnet; Cimon nahm diesen letztern ihre festesten Plätze, und ihre besten Bundesgenossen in Asien. Er schlug an einem und demselben Tage die Persischen Armeen zu Lande und zu Wasser, und flog ohne Zeitverlust 80 Phönicischen Schiffen zuvor, welche sich mit der Persischen Flotte vereinigen wollten, nahm sie alle weg, und erschlug den größesten Theil ihrer Besatzung. Er ging mit einer Flotte von 200 Schiffen in die See, segelte nach Cypern, fiel den Artabazes an, machte sich Meister von einer großen Menge seiner Schiffe, und verfolgte die übrigen bis nach Phönicien. Als er zurück kam, erreichte er den Megabizus, einen andern General des Artaxerxes, lieferte ihm ein Treffen, und schlug ihn.

Diese Siege des Cimon nöthigten den König von Persien, jenen berühmten Tractat zu unterschreiben, welcher den Atheniensern und ihren Bundesgenossen einen rühmlichen Frieden gab.

Als die Kriegsgefangenen getheilt werden sollten, wandte man sich deßwegen an den siegenden General. Er stellte die nackend ausgezogenen Gefangenen auf die eine, und ihre goldenen Geschmeide, Waffen, Kleider u. s. f. auf die andere Seite. Die Bundesgenossen nahmen die Beute, und glaubten, die beste Wahl getroffen zu haben; und die Athenienser behielten die Menschen, und verkauften sie sehr theuer an die Besiegten.

Cimon zeigte sich im Frieden eben so groß, als im Kriege. Er machte durch seine Freigebigkeit viele seiner Mitbürger glücklich. Seine Gärten und Weinberge wurden dem Volke geöffnet; sein Haus war der Zufluchtsort des Dürftigen. Der Redner Gorgias sagte von ihm: Er häufe Schätze zusammen, um sich derselben zu bedienen, und bediene sich ihrer, um sich beliebt und geschätzt zu machen.

Ungeachtet seiner moralischen Tugenden kam er in der Wissenschaft der Regierung dem Themistocles nicht gleich. Sein Ansehen wurde durch seine öftere Abwesenheit und durch die harten Wahrheiten erschüttert, die er dem Volke sagte; und er hatte, nachdem er seinem Vaterlande gedient hatte, den Schmerz, durch den Ostracismus auf zehen Jahre verbannt zu werden. Man rief ihn aber bald zurück, und ernannte ihn zum General der Flotte der alliierten Griechen. Er zog den Krieg nach Aegypten, faßte seinen alten Plan, sich der Insel Cypern zu be-

mächtigen, wieder, konnte ihn aber nicht ausführen, indem er bei seiner Ankunft auf dieser Insel, im 449. Jahre vor Christi Geburt, an der Spitze seiner Armee starb.

CIMON, ein Römischer Greis, war wegen eines Verbrechens von dem Senat verurtheilt worden, im Gefängniß zu erhungern. Seine Tochter, welche die Erlaubniß hatte, ihn zu besuchen, ernährte ihn einige Zeit, indem sie ihn mit ihrer Brust säugte. Die Richter, gerührt durch diese kindliche Liebe, verziehen dem Vater der Tochter wegen.

Titus Livius und einige andere Schriftsteller erzählen, die Mutter und nicht der Vater dieser Tochter sei zum Hungertode verdammt worden.

Ein Niederländischer Kupferstecher, welcher ein Gemählde von Rubens copierte, worauf diese Geschichte vorgestellet war, setzte folgende zwei Distycha unter sein Blatt:

Discite quid sit amor! Lactat pia gnata parentem,
Quem miseranda fames et fera vincla premunt.
Tantus amor fertur vitam meruisse Cimoni,
Sicque fuit patri filia facta parens.

CINCINNATUS (LUCIUS QUINCTIUS), seiner krausen und lockichten Haare wegen so genannt, wurde im Jahr 458 vor Christi Geburt vom Pfluge weggenommen, um Römischer Consul zu sein. Er erhielt während seiner Regierung durch seine weise Festigkeit die Ruhe, und kehrte wieder aufs Land zurück, sein Feld zu bauen.

Er wurde zum zweiten Mahl vom Pfluge weggenommen, um als Römischer Consul gegen die Aequer und Volscer zu Felde zu ziehen. Das einzige, was er gegen die Abgeordneten der Republik bedauerte, war, daß sein Feld dieses Jahr unbebaut liegen bleiben sollte; aber der Senat gab Befehl, daß das kleine Eigenthum des neuen Consuls auf Kosten der Republik bestellt werden sollte. Er wurde zum Dictator ernannt, umzingelte die Feinde, schlug sie, und führte ihren General und die übrigen Officiere in Ketten nach Rom. Man erkannte ihm einen Triumph zu, und es stand nur bei ihm, sich eben so reich zu sehen, als er geehrt und berühmt war. Man both ihm Ländereien, Sclaven, Thiere an; er schlug alles standhaft aus, und legte nach sechzehn Tagen die Dictatur nieder, um den Pflug wieder zu ergreifen.

In

In einem Alter von 80 Jahren wurd' er zum zweiten Mahl zum Dictator ernannt; er triumphierte über die Pränestiner, und legte nach 21 Tagen die Dictatur nieder.

So lebte dieser jetzt einfache und jetzt erhabene, oder vielmehr selbst in seiner Einfalt immer erhabene Mann, eben so groß, wenn er, einen Pflug in seiner siegreichen Hand, eine Furche zog, als wenn er die Zügel der Regierung lenkte, und die Feinde der Republik in den Staub warf.

CINNA (LUCIUS CORNELIUS), Römischer Consul, im 87. Jahre vor Christi Geburt. Er wollte gegen die Einwendungen seines Collegen Octavius, der ein Anhänger des Sylla war, den Marius zurück berufen, mußte deßwegen aus Rom, und wurde vom Senat seiner Consular-Würde beraubt. Er begab sich zu seinen Alliierten, und brachte in Geschwindigkeit eine Armee von 30 Legionen zusammen, kam in Begleitung von Marius, Carbo und Sartorius, deren jeder ein Corps commandierte, Rom zu belagern. Hunger und Desertionen nöthigten den Senat, mit ihm zu capitulieren, und er zog im Triumph in Rom ein, versammlete das Volk, und ließ das Arret der Zurückberufung des Marius ablesen. Nun flossen Ströme Bluts in Rom. Die Trabanten des Siegers erwürgten ohne Barmherzigkeit alle diejenigen, welche ihn zu begrüßen kamen, und deren Begrüßung nicht erwiedert wurde. Dieß war das Signal des Metzelns. Die vornehmsten Senatoren wurden die Opfer seiner Wuth. Octavius, sein College, wurd' enthauptet. Drei Jahre darauf, im 84. vor Christi Geburt, wurde dieser Barbar von einem Centurio seiner Armee ermordet. Er hatte alle Leidenschaften, welche nach der höchsten Gewalt streben machen, ohne eins der Talente zu haben, welche zu derselben führen.

CINNA (CNEJUS CORNELIUS), von einer Enkelin des großen Pompejus geboren. Er wurde einer Verschwörung gegen Augustus überführt, der ihm auf Bitten der Kaiserin Livia verzieh. Der Kaiser ließ ihn auf sein Zimmer kommen, erinnerte ihn an die Verbindlichkeiten, die er ihm selbst schuldig sei, bat ihn nach einigen Vorwürfen der Undankbarkeit einer von seinen Freunden zu sein, und gab ihm zu gleicher Zeit das Consulat, welches er das folgende Jahr, ohngefähr im 36. der Regierung des Augustus, verwaltete. Diese Großmuth rührte den Cinna so sehr, daß er in der Folge einer der eifrigsten Unterthanen

nen dieses Fürsten war. Er setzte ihn, nach Dio Cassius, nach seinem Tode zum Erben seiner Güter ein.

Voltaire zweifelt an der Gnade des Augustus gegen Cinna sehr. Tacitus und Sueton erwähnen nichts von dieser Begebenheit. Der letztere spricht von allen Verschwörungen gegen Augustus; und sollt' er wohl die berühmteste mit Stillschweigen übergangen haben? Die Sonderbarkeit eines Consulats, das dem Cinna zur Belohnung der schwärzesten Treulosigkeit gegeben wurde, würde doch nicht allen gleichzeitigen Schriftstellern entgangen sein. Dio Cassius spricht nur nach dem Seneca davon, und dieses Stück des Seneca gleicht mehr einer Declamation, als einer historischen Wahrheit. Noch mehr, Seneca versetzt diese Scene nach Gallien, und Dio nach Rom.

Diese wahre oder erdichtete Verschwörung gab dem großen Corneille den Stoff zu einem, und vielleicht dem ersten seiner tragischen Meisterstücke.

CINNA (CAJUS HELVIUS), ein Lateinischer Dichter, lebte zur Zeit der Triumvirn. Er hatte ein Gedicht, unter dem Titel *Smyrna* in Herametern geschrieben, worin er die blutschänderische Liebe der Myrrha schilderte. Servius und Priscian haben uns einige Verse aus demselben aufbehalten, die sich im Corpore Poetarum des Maittaire befinden.

CINNAMUS (JOANNES), Griechischer Geschichtschreiber des 12. Jahrhunderts, begleitete den Kaiser Manuel Comnenus auf den meisten seiner Reisen, und schrieb die Geschichte desselben in 6 Büchern. Das erste enthält das Leben des Johann Comnenus, und die 5 letztern das des Manuel. Er ist einer der besten neuern Griechischen Geschichtschreiber, nach Thucydides, Xenophon und den übrigen Alten. Sein Styl ist edel und rein, die Thatsachen sind gut detailliert, und mit Geschmack gewählt. Er stimmt nicht immer mit seinem Zeitgenossen Nicetas überein. Dieser sagt, die Griechen hätten Verräthereien aller Art gegen die Lateiner begangen, und Cinnamus versichert, daß die Lateiner die schrecklichsten Grausamkeiten gegen die Griechen begingen. Sie können vielleicht beide Recht haben. Du Cange gab 1670 eine Ausgabe vom Cinnamus, Paris im Louvre, Griechisch und Lateinisch, mit gelehrten Anmerkungen.

CINO oder AMBROSINO, wahrscheinlich im Jahr 1336 aus dem Geschlechte Sinibaldi oder Sinibuldi zu Pistoja geboren, (nach andern starb er in dem genannten Jahre zu Bologna) ist sowohl durch seine große Rechtsgelehrsamkeit, durch seine Italiänischen Gedichte, als auch durch seine Schüler bekannt. Er lehrte zu Bologna, vornehmlich aber zu Perugia die Rechte, und hatte daselbst den Bartolus und Boccaccio zu Zuhörern, welchem letztern er auch in den schönen Wissenschaften Unterricht gab. Er war gleichfalls der Lehrer des Petrarca in der Italiänischen Dichtkunst, und ein Freund des Dante.

Man hat von ihm:

Ueber den *Codex Justinianeus* und einige Stücke vom *Digesto veteri.*

Tractatus de successione ab intestato.

Italiänische Gedichte und Briefe.

CINQ-MARS (HENRI COIFFIER, genannt RUZE, MARQUIS VON), zweiter Sohn des Antoine Coiffier, Marquis d'Effiat, Marschall von Frankreich, verdankte sein Glück dem Cardinal Richelieu, einem vertrauten Freunde seines Vaters. Er ward Capitaine-aux-gardes, dann im Jahr 1637 Grand-maître der Garderobe des Königs, und zwei Jahre nachher Grand-écuyer von Frankreich. Sein Geist war angenehm, und seine Gestalt einnehmend.

Der Cardinal Richelieu, der sich seiner bedienen wollte, die geheimsten Gedanken Ludewigs XIII. kennen zu lernen, lehrte ihm die Mittel, sich des Herzens dieses Fürsten zu bemächtigen. Er stieg bis zur höchsten Gunst; aber die Ambition erstickte die Dankbarkeit in ihm bald, die er dem Minister und dem Könige schuldig war. Er haßte den Cardinal innerlich, weil er sich anmaßte, den Gebiether gegen ihn zu spielen, und liebte den Monarchen eben so wenig, weil seine düstere Laune seiner Neigung zu Vergnügungen entgegen war. Ich bin sehr unglücklich, sagte er zu seinen Freunden, daß ich mit einem Menschen leben muß, der mir von früh bis in die Nacht lange Weile macht!

Indeß verbarg Cinq-Mars, in der Hoffnung, den Minister zu stürzen, und den Staat zu regieren, seine Abneigung und seinen Widerwillen. So lang' er sich bemühte, die außerordentliche Neigung zu cultivieren, welche Ludewig XIII. zu ihm hatte,

hatte, verursachte ihm Richelieu einige Kränkungen, die ihn sehr schmerzten. Er befand sich gewöhnlich als der dritte Mann bei den Berathschlagungen, welche der König mit dem Cardinal hielt. Ich will, sagte Ludewig, daß sich mein lieber Freund frühzeitig von den Angelegenheiten meines Rathes unterrichte, damit er dadurch fähig werde, mir Dienste zu leisten.

Der Cardinal, dem Cinq-Mars Gegenwart ungelegen war, und der es nicht gut fand, daß er ihm immer auf der Ferse nachfolgte, wenn er sich zu dem Könige begab, warf ihm eines Tages seine Undankbarkeit in den stärksten Ausdrücken vor. Er sagte ihm, es schicke sich nicht für einen so leichtsinnigen Kopf, als der seinige, daß er sich in Staatsangelegenheiten mische, und es bedürfe nur eines Menschen, wie er, um Frankreich bei Fremden außer Ansehen zu bringen. Er verboth ihm, sich von nun an bei irgend einer Berathschlagung einzufinden, und behandelte ihn mit so viel Härte, daß er vor Bosheit und Zorn weinte.

Von diesem Augenblick an dachte Cinq-Mars auf die bitterste Rache. Er reitzte den Herzog Gaston von Orleans zur Empörung, und zog den Herzog von Bouillon zu seiner Partei. Man schickte einen Emissar nach Spanien, und schloß mit Gaston einen Tractat, um Frankreich den Feinden zu öffnen.

Als im Jahr 1642 der König in Person ging, Roussillon zu erobern, begleitete ihn Cinq-Mars, und stand mehr als jemahls bei ihm in Gnaden. Ludewig XIII. sprach mit ihm ohn' Unterlaß von seinem Mißvergnügen, sich von einem befehlerischen Minister beherrschen lassen zu müssen. Cinq-Mars benutzte dieß Geständniß, um ihn noch mehr gegen den Cardinal zu erbittern, und schlug ihm bald vor, ihn ermorden zu lassen, und bald, ihn vom Hofe zu entfernen.

Richelieu, der sich zu Tarascon gefährlich krank befand, zweifelte nicht mehr, daß er in Ungnade gefallen sei; aber sein gutes Glück wollte, daß er den von den Empörern mit Spanien geschlossenen Tractat entdeckte. Er machte ihn dem Könige bekannt; der unkluge Cinq-Mars wurde zu Narbonne arretiert, und nach Lyon gebracht. Man leitete seinen Proceß ein, und mußte, ihn zu verurtheilen, neue Beweise haben; Gaston schaffte sie herbei, um seine eigene Begnadigung dadurch zu erkaufen.

Cinq-

Cinq-Mars wurde den 21. September 1642 enthauptet, als er erst in seinem 22. Jahre war. — Man erzählt, daß Ludewig XIII. der ohngefähr die Stunde der Hinrichtung wußte, mehrmahls nach seiner Uhr sahe, und sagte: In einer Stunde wird der liebe Freund, so pflegte er den Cinq-Mars zu nennen, eine häßliche Grimasse machen; Worte, die noch schrecklicher sind, als die im Artikel Carl IX. angeführten Worte des Vitellius.

CINQUI oder DEL CINQUE (Giovanni), ein Mahler von Scarperia, kam nach Florenz, wo er einer von den besten Schülern des Peter Dandini ward, der ihn zärtlich liebte, und ihm die Ausführung vieler von seinen Erfindungen anvertraute. Cinqui mahlte einige Werke auf frischen Mörtel, verfertigte aber eine unbeschreibliche Menge Oehlfarbengemählde, worunter die ganze Lebensgeschichte Christi für den Großherzog Cosmus III. eins seiner größten und besten Werke ist. Er starb zu Florenz 1743, im 76. Jahre seines Alters.

CIOCCHI (Giovanni Maria), ein Mahler von Florenz, lernte bei Peter Dandini, der ihn allen seinen Schülern zum Muster vorstellte. Auf seinen Reisen in die vornehmsten Städte Italiens zeichnete er alle Werke der größesten Meister nach. Der Märtyrertod der H. Lucia in ihrer Kirche, delle Rovinate genannt, wird für sein bestes Gemählde gehalten. Er arbeitete auch vieles in Oehl- und Frescofarben für andere Kirchen und Palläste seiner Geburtsstadt, und mahlte verschiedene Bildnisse.

Dieser Künstler mußte gegen das Ende seines Lebens, wegen starker Abnahme des Gesichts, die Pinsel niederlegen; in diesem Zustande schrieb er ein Buch:

La Pittura in Parnasso.

Er starb endlich 1725, im 67. Jahre seines Alters.

CIOFANI (Hercole), ein gelehrter Italiäner von Sulmo, commentierte im 16. Jahrhundert die Metamorphosen des Ovid, den er als seinen Landsmann liebte, mit viel Gelehrsamkeit und Eleganz. Sein Commentar kam 1661 zu Frankfurt in Folio heraus.

CIPRIANI (Giovanni Battista), ein berühmter Italiänischer Mahler, der sich in England niederließ, und den 14. Jan. 1786

zu London starb, genoß in dieser Insel eines großen Ansehens. Obgleich seine Zusammensetzungen im allgemeinen wenig verstanden sind, so machte doch die große Mannigfaltigkeit seiner Zeichnungen, der Ausdruck seiner Figuren, die Feinheit seiner Köpfe, und die Zartheit seiner Umrisse, daß man ihn für einen großen Meister hielt. Seine zahlreichen Werke, die durch den Stichel des Bartolozzi in ganz Europa verbreitet sind, athmen Grazie und Schönheit.

Cipriani trug viel dazu bei, den Geschmack an den schönen Künsten in England allgemeiner zu machen. Seine Privattugenden machten seinen Talenten Ehre; er hatte fast eben so viele Freunde, als Schüler.

Er hinterließ einen Sohn, der einen Theil seines Genies erbte, und eine große Menge von Scizzen und Zeichnungen, welche derselbe dem Publicum wahrscheinlich nicht vorenthalten wird.

CIRANI oder SIRANI (Elisabetta), Tochter des Johann Andreas, wurde wegen ihrer Geschicklichkeit frühzeitig so bekannt, daß sie mit ihrem Vater, mit D. M. Canuti, Bibiena und Rosso von Neapel in der Carthause zu Bologna arbeitete, wo sie die Taufe Christi auf einer 30 Fuß hohen Tafel mit einer so großen und kühnen Manier verfertigte, daß sie hierin alle ihre Mitarbeiter übertraf. Sie hielt sich beständig an die vortreffliche Manier des Guido Reni, starb aber zu großem Leidwesen ihres Vaters und aller Kunstkenner 1665 in ihrem 27. Jahre von Gift, und wurde mit großem Gepränge in der Kirche St. Dominicus im Grabe des Guido beigesetzt.

Sie radierte einige Blätter nach Raphael, Guido Reni und ihren eigenen Erfindungen. L. Tinti, L. Loli, F. Bartolozzi u. a. haben nach ihr in Kupfer gestochen.

Ihr Gemählde in der Kirche St. Leonhard zu Bologna, welches den H. Antonius von Padua, der dem Kindlein Jesus die Füße küßt, vorstellt, ist sehr schön, wohl gezeichnet, von einer festen Manier, und kräftig ausgedrückten Schatten; es ist auch von einer schönen Färbung und zierlichen Lebhaftigkeit in den Mitteltinten: indeß fehlet ihm doch das männliche Feuer, welches man selten in den Werken des weiblichen Geschlechts antrifft. Sie ist vielleicht die einzige gründliche Mahlerin, zu deren Ruhme nicht Schmeichelei, sondern wirkliches Verdienst beitrug.

beitrug. Man findet zwei gedruckte Lobreden auf diese Künstlerin.

CIRANI oder SIRANI (GIOVANNI ANDREA), der vorhergehenden Vater, Mahler zu Bologna, lernte bei Guido Reni und Jacob Cavedone. Er ward ein vortrefflicher Meister in großen Gemählden, welche er in der schönen und zierlichen Manier des Guido ausarbeitete. Er starb 1670, in seinem 60. Jahre. L. Loli hat nach ihm radiert.

Außer der erwähnten Elisabeth hatt' er noch zwei Töchter, Barbara und Anna Maria, die er in seiner Kunst unterwies. Sie verfertigten verschiedene historische Gemählde für die Kirchen und Palläste ihrer Geburtsstadt.

CIRILLO (BERNARDINO), von Aquila, machte sich gegen das Ende des 16. Jahrhunderts durch eine lesenswürdige und ziemlich seltene

Geschichte der schönen, aber unglücklichen Stadt Aquila in Abruzzo,

in Italiänischer Sprache, bekannt, welche 1570 in 4. zu Rom gedruckt wurde.

Um eine vollständige Geschichte dieser Stadt, der Gelehrten, welche sie hervorbrachte, der Unglücksfälle, welche sie betraf, zu haben, verbindet man sie gewöhnlich mit der des Salvatore Massonio, eines Schriftstellers aus derselben Landschaft. Dieses letztere Werk wurde 1594 in 4. zu Aquila gedruckt.

CIRINI (ANDREA), regulierter Geistlicher von Messina, starb 1664, in seinem 46. Jahre zu Palermo, und ist Verfasser mehrerer, die Jagd betreffenden Werke.

Variae Lectiones, sive de Venatione Hercum, Messinae 1650, in 4.
De Venatione et natura Animalium, Palerm. 1553, in 4.
De natura et solertia Canum, de natura Piscium, ibid.
Istoria delle Peste, Gen. 1656, in 4.

CIRO-FERRI, Römischer Mahler und Architect, 1634 geboren, wurde von Alexander VII. den drei folgenden Päpsten und andern Fürsten mit Ehren überschüttet. Der Groß-Herzog von Florenz trug ihm die Vollendung der Werke auf, welche Peter von Cortona, sein Meister, unvollendet gelassen hatte; der Schüler zeigte sich dabei seines Lehrers würdig.
Eine

Eine große Manier, eine weise Zusammensetzung, ein schönes Genie, werden seine Werke immer bewundern machen. Diese Bewunderung würde noch verdienter sein, wenn er seine Charactere mehr belebt und vermannigfaltiget hätte. Er starb 1689 zu Rom, aus Eifersucht über das Verdienst des berühmten Genuesischen Mahlers Bacicci.

CITTADINI (Carlo), ein Mahler zu Mailand, lernte bei Guido Reni, und suchte seine Manier nachzuahmen. Sein Bruder Peter Franz war unter dem Namen Franceschino Milanese bekannt; er lernte auch bei Guido Reni, und übertraf Carln in der Kunst. Er machte sich bald durch seinen fertigen Geist bekannt, vermittelst dessen er in allen Arten der Mahlerei eine besondere Fähigkeit verspüren ließ. Peter Franz mahlte Historien, Früchte, Thiere und Landschaften, in welchen er Schauspiele, Märkte, bürgerliche und ländliche Lustbarkeiten abbildete. Er starb zu Bologna 1681 im 67. Jahre.

Er hinterließ drei Söhne: Johann Baptista, der wie sein Vater alle Gattungen der Mahlerei übte; er starb 1692; Carl, besaß gleiche Geschicklichkeit; Angelus Michel, mahlte sehr schöne Blumen und Früchte. Cajetan, Carls Sohn, war ein vortrefflicher Landschaftmahler. Seine Gemählde sind mit einer sehr schönen Manier und einem so glänzenden Colorit ausgearbeitet, daß man die Sonnenstrahlen darauf fallen zu sehen glaubt. Johann Hieronymus, Carls zweiter Sohn, mahlte auf große und kleine Tafeln Blumen, Früchte und Thiere.

CIVILLE (François de), ein Edelmann aus der Normandie, verdient wegen der Sonderbarkeit seiner Begebenheiten bei der Belagerung von Rouen, im Jahr 1562, in der Geschichte einen Platz. Er war Hauptmann von 100 Mann zu Fuß, und machte einen Theil der protestantischen Garnison dieser Stadt aus, als die königliche Armee dieselbe zu belagern kam. Bei einem Anfall (den 15. October) mit einer Flintenkugel in den rechten Backen und die Kinnlade verwundet, so daß die Kugel hinten am Halse wieder herausging, fiel er von der Bastei herunter in den Graben, (es war gegen 11 Uhr Vormittags) und wurde auf der Stelle nebst einem andern Soldaten, den man neben ihm ausgestreckt fand, verscharrt.

Gegen

Gegen den Abend erhielt sein Bedienter, der das Unglück seines Herrn erfuhr, und ihm ein rühmliches Begräbniß besorgen wollte, von dem Gouvernör (dem Grafen von Montgommery) die Erlaubniß, ihn auszugraben. Als er aber die beiden Leichname fand, konnte er seinen Herrn nicht erkennen, so sehr war sein Gesicht von Blut und Geschwulst entstellt.

Er ging also mit einem andern Menschen, der ihn begleitete, wieder zurück, als dieser letztere beim Schein des Lichtes auf dem Platze, wo der Leichnam lag, etwas flimmern sahe. Er tritt hinzu, und sieht, daß dieser Flimmer von einem Diamant herkommt, den einer von beiden, dessen Hand nicht verscharrt worden war, am Finger hatte. An diesem Zeichen erkannte der Bediente seinen Herrn. Er hebt den Leichnam auf, und findet ihn noch etwas warm. Er trägt ihn eilig zu den Chirurgen der Garnison, die ihn anfänglich nicht behandeln wollen, und für todt ansehen.

Der eifrige Bediente denkt nicht so, und trägt ihn in das Haus, in welchem er wohnte. Civille blieb fünf Tage und fünf Nächte ohne ein Zeichen von Bewegung und Leben, brannte aber von Fieberhitze.

Indeß waren Verwandte des Verwundeten (die Herren von Verbois, Vally und Düval) gekommen, ihn zu sehen, und hatten zwei Aerzte (Gueronte und le Gras) und einen Chirurg (Jacob Davaux) herbei gerufen. Sie hielten es für gut, ihm medicinische Hülfe zu leisten. Man öffnete ihm den Mund, und goß ihm einige Fleischbrühe ein.

Als man ihm den folgenden Tag den Verband abnahm, fing der Kranke an, wieder zu sich zu kommen, und brachte selbst einige Klagen hervor, ohne jedoch jemanden zu kennen. Nach und nach lernte er seine Freunde kennen, und man fing schon an, an seinem Aufkommen nicht mehr zu verzweifeln, ob er gleich beständig in einem heftigen Fieber lag, als den 26. October, 11 Tage nach seiner Verwundung, die Stadt im Sturm eingenommen wurde. Vor Schreck wurde sein so schon sehr heftiges Fieber noch verdoppelt. Indeß behandelten ihn 4 Soldaten, die das Haus, in welchem er wohnte, plünderten, und zufällig von der Compagnie eines seiner Freunde (des Capitäns Lago) waren, mit vieler Menschlichkeit. Als aber diese Soldaten nach einigen Tagen dieses Quartier verlassen mußten,
weil

weil ein Officier von der königlichen Armee (Desmoulins, Lieutenant der Schottischen Garden) es bezog, warfen ihn die Bedienten dieses Officiers auf einen elenden Strohhaufen in einer Hinterkammer.

Um sein Unglück voll zu machen, kamen einige Feinde des jüngern Bruders von Civille, ihn, aus der Absicht ihn umzubringen, in diesem Hause zu suchen; und als sie ihn nicht fanden, rächten sie sich an dem Verwundeten, und warfen ihn zum Fenster hinaus auf einen Misthaufen. Hier blieb er 3 Tage und 3 Nächte, im Hemde, bloß mit einer Nachtmütze auf dem Kopfe, dem Wetter ausgesetzt, liegen. Nach diesen 3 Tagen kam einer seiner Anverwandten (Herr von Croisset, sein leiblicher Cousin) in das Haus, sich nach ihm zu erkundigen, und eine alte Frau sagte ihm, er sei durch das Fenster in einen Hinterhof geworfen worden.

Dieser sein Vetter ging in den Hof, und erstaunte, ihn noch lebendig zu finden. Civille war so schwach, daß er nicht reden konnte. Indeß hatten die Enthaltung von Speisen und die Kälte augenscheinlich gute Wirkungen hervor gebracht, denn er hatte fast gar kein Fieber mehr. Einige Stunden darauf wurd' er zu Wasser auf das Schloß Croisset an der Seine, unweit Rouen, gebracht.

Hier wurd' er von denselben Aerzten und Wundärzten behandelt, welche gleich anfangs herbei gerufen worden waren; und da er nach etlichen Monaten einen Theil seiner Kräfte wieder erlangt hatte, wurde er zu zwei Brüdern in der Landschaft Caux (dem Herren de Rufosse und de Sainte-Marie-le-Belleuil) gebracht, welche vortreffliche Mittel für die Wunden hatten. Ihre Bemühungen gelangen vollkommen. Civille sahe sich bald im Stande, wieder Kriegsdienste zu thun, wo er Mühseligkeiten und Wunden erduldete, wodurch seine alten wieder aufgingen. Erst im Jahr 1586 heilten ihn die beiden berühmten Aerzte (Lavinius von Prag und Maillard von Orleans) in England vollkommen, wohin er sich als Protestant geflüchtet hatte.

Hier schrieb er 1606, 44 Jahre nach seiner Verwundung, in seinem 70. Jahre selbst seine Geschichte; und aus dieser Geschichte ist dieser Artikel gezogen.

Wir setzen diesem noch hinzu, daß er, als er über 80 Jahr alt war, sich in ein junges Frauenzimmer verliebte, und sehr eifersüchtig

süchtig war, eine Nacht in kalter Jahrszeit unter ihren Fenstern zubrachte, sich einen Catarrh zuzog, und starb, weßwegen ihm ein Dichter folgende Grabschrift setzte:

Ci gît qui fut deux fois braver la mort,
Et deux fois revint à la vie;
Et dont l'amoureuse folie
Dans l'hiver de ses ans a terminé le sort.

CIVITALI (MATTEO), ein Bildhauer und Baumeister von Lucca, trieb bis in sein 40. Jahr die Barbierkunst, lernte sodann bei Jacob delle Quercia, und arbeitete zu Genua, wo er für die St. Johanniscapelle der Cathedralkirche die Statüen Adam, Eva, Zacharias und zweier Engel mit ungemeinem Fleiß und Zärtlichkeit verfertigte. Man findet auch vieles von seiner Arbeit in den Kirchen seiner Geburtsstadt, unter andern drei Statüen auf dem Altare St. Regulus in der Hauptkirche. Ferner einen kleinen achteckigen Tempel von Marmor, in welchem ein von Nicodemus verfertigtes Crucifix aufbewahret wird. Ein H. Sebastian, wie auch die aus= und inwendigen Bilder der Kirche St. Michael, welche alle rühmliche Merkmahle dieses vortrefflichen Künstlers sind, der alle Bildhauer seiner Zeit weit übertraf, und nach einiger Meinung dem berühmten Michel Angelo gleich geachtet wird, ob er gleich eine geraume Zeit vor ihm, nämlich um 1440, geblühet hat. Seine Statüen sind zwar sehr fein ausgearbeitet, aber etwas trocken.

CIVOLI oder CIGOLI (LUDOVICO), 1559 im Castell Cigoli in Toscana geboren, erhielt nach seiner Vaterstadt diesen Namen, denn sein wahrer Name war Cardi. Das Studium der Anatomie verwirrte ihm den Geist; als aber Ruhe und die vaterländische Luft ihm denselben wieder in Ordnung gebracht hatten, wurd' er von der Academie der Mahlerei zu Florenz als Mahler, und von der della Crusca als Dichter aufgenommen. Er schlug die Laute sehr gut; man warf ihm vor, dieses Instrument halte ihn von der Beendigung seiner Gemählde ab, und er zerbrach es. Er machte die Zeichnung zum Pallaste Medicis, auf dem Platze Madama, und die zum Piedestal des bronzenen Pferdes, welches Heinrich IV. auf dem Pont-Neuf zu Paris trägt. Sein Pinsel war fest, kräftig und genievoll. Er ward 1613 noch auf seinem Sterbebette dienender Maltheser=Ritter. — Seine vorzüglichsten Werke befinden sich zu Rom und Florenz. Ein Ecce Homo, das er mit

Baroccio

Baroccio und Michel-Angelo da Caravaggio in Concurrenz machte, verdunkelte die Gemählde jener beiden Meister.

CLAESSOON (Arthus), genannt Aertgen von Leyden; man sehe diesen Artikel. Er wird von seines Vaters Handwerk auch der Walker, und von den Italiänern Arto da Leone genannt.

CLAGETT (William), ein Englischer Geistlicher, 1646 geboren, starb 1688. Er war einer von denen, die sich unter der Regierung Jacobs II. gegen das Papstthum auflehnten.

CLAIRAUT (Alexis Claude), den 7. Mai 1713 zu Paris geboren, woselbst sein Vater ein geschickter Lehrer der Mathematik war, der ihm die Elemente des Euclides lesen lehrte. Seit Pascal hatte niemand zu den abstracten Wissenschaften mehr Genie gezeigt, als der junge Clairaut. Er las im Jahr 1726, als er nicht älter als 12 Jahr und 8 Monate war, in der Academie der Wissenschaften einen Aufsatz über vier neue geometrische krumme Linien von seiner Erfindung vor.

Er erfüllte die Idee, die ein so glücklicher Anfang von ihm erweckt hatte, und gab 1730

Recherches sur les Courbes à double courbure, in 4.

heraus, welche der größesten Mathematiker würdig sind. Die Academie der Wissenschaften öffnete ihm in seinem 18. Jahre, vor dem in ihren Reglements vorgeschriebenen Alter, ihre Thore, und gesellte ihn zu den Academikern, welche in den Nord reisten, um die Figur der Erde zu bestimmen.

Nach seiner Zurückkunft aus Lappland wagt' er es, die Gestalt der Erde zu berechnen, das heißt, welche Gestalt ihr ihre Bewegung der Rotation, verbunden mit der Attraction aller ihrer Theile, geben mußte. Er unterwarf auch das Gleichgewicht, welches, zu Folge des Newtonianischen Systems über die Sonne, den Mond und die Erde, den Mond zwischen den beiden Weltkörpern hält, seinem Calcul. Die Abweichung der Sterne und Planeten, von welchen Bradley fand, daß sie Phänomene des Lichtes wären, verdanket dem Clairaut gleichfalls die klare Theorie, die man davon hat.

Wir erwähnen einer Menge von Memoiren über mathematische und astronomische Gegenstände nicht, mit welchen er die Academie bereicherte. Seinen Beobachtungen ist es zuzuschreiben,

schreiben, daß die Meinung, nach welcher die Cometen, wie die Planeten, für eben so alte, als die Welt, und den allgemeinen Gesetzen unterworfene Weltkörper angesehen werden, nicht bloß eine Hypothese, sondern eine erwiesene Wahrheit ist.

Wir haben von ihm:

Elémens de Géometrie, 1741, in 8.

wegen ihrer Klarheit und Bestimmtheit sehr schätzbar. Er gehet darin einen der gewöhnlichen Methode entgegen gesetzten Weg. Er geht von der practischen Geometrie auf die Kenntniß der Principe und Axiomen über; eine Methode, welche dem Schüler das Vergnügen läßt, mit seinem Lehrer einigermaßen der Erfinder derselben zu sein. Man sagt, er habe diese Elemente für die berühmte Marquise du Châtelet aufgesetzt.

Elémens d'Algebre, 1746, in 8. welche das Verdienst der vorigen haben.

Théorie de la figure de la Terre, 1743, in 8.

Tables de la Lune, 1754, in 8.

Diese Werke machten, daß man ihn für einen der ersten Geometers in Europa hielt; und er erhielt die Belohnungen, die er verdiente. Er war von der Gesellschaft des Journal des Savans, in welches er viele vortreffliche Auszüge lieferte.

Dieser Academiker starb 1765. Seine sanften Sitten und sein guter, immer gleicher und verbindlicher Character erwarben ihm die Achtung der Philosophen und aller guten Menschen.

Clairaut, der zweite von 21 Kindern, hatte einen jüngern Bruder, der vielleicht der Sagacität seines ältern Bruders gleich gekommen wäre, wenn er nicht in einem Alter von 16 Jahren gestorben wäre. Ein Jahr vorher hatte er einen

Traité des Quadratures circulaires

herausgegeben, welchen die Academie mit ihrem Lobe beehrte.

CLAIRION (JACQUES), ein Bildhauer von Trez, bei Aix in Provence, arbeitete zu Paris, und wurde 1689 mit seiner Ehefrau Genevieve Boulogne zu Mitgliedern der königlichen Mahleracademie aufgenommen. Die Venus mit dem schönen Hintern, nach einer Antike, die Statüen des Jupiter und Hercules findet man von seiner Arbeit in den königlichen Gärten zu Versailles. Er starb 1714 im 74. Jahre.



CLARKE (SAMUEL), 1675 zu Norwich geboren, erhielt seiner Verdienste wegen die Predigerstelle an der Pfarrkirche St. Jacob zu London. Er gehörte einige Zeit zur Partei der neuen Arianer, unter welchen sich auch Newton und Wiston befanden. Er behauptete seine Meinung in einem Werk, betitelt:

Die Lehre der Schrift über die Dreieinigkeit, 1712, mit Zusätzen 1719, und nach seinem Tode zum dritten Mahl gedruckt, mit Vermehrungen, die man auf eigenhändig geschriebenen Papieren fand.

Seine allzu bekannte Anhänglichkeit an die Secte, zu der er getreten war, hinderte ihn, Erzbischof zu Canterbury zu werden. Als die Königin Anna ihm diese Würde geben wollte, sagte Gipson, Bischof zu London, zu ihr: Madam, Clarke ist der gelehrteste und rechtschaffenste Mann von England; es fehlet ihm nur das Einzige, daß er kein Christ ist.

Clarke zeichnete sich durch seinen Character eben so aus, als durch seine Talente. Sanft, mittheilend, wurd' er von Fremden und seinen Mitbürgern gleich sehr gesucht. Er starb den 17. Mai 1729, im 54. Jahre, nachdem er den Arianismus aufgegeben hatte.

Ungeachtet mehrerer eigener Meinungen hatt' er viel Religion. „Ich erinnere mich," sagt der Verfasser der Elémens de la philosophie de Newton, „daß der D. Clarke bei mehrern „Conferenzen, die ich im Jahr 1726 mit ihm hielt, den Namen „Gott nie anders, als mit sehr merkbarer Ehrfurcht aus„sprach. Ich gab ihm den Eindruck zu erkennen, den dieses „auf mich machte, und er sagte mir, daß er diese Gewohnheit, „die in der That alle Menschen haben sollten, ohne es selbst zu „wissen von Newton angenommen habe."

Seine Uneigennützigkeit war außerordentlich. Nach Newtons Tode, 1727, trug man ihm die Stelle eines Intendanten der Münze, welche jährlich 1200 Louisd'or einträgt, an: aber selbst so beträchtliche Einkünfte konnten einen Philosophen nicht in Versuchung führen, welcher den Werth der Zeit besser kannte, als den Werth der Reichthümer; er schlug den Antrag aus.

Seine Werke, die 1738 in 4 Foliobänden zu London herauskamen, sind meistentheils in Englischer Sprache geschrieben. Man sieht in allen einen aufgeklärten Gelehrten, einen methodischen

dischen Schriftsteller, der vermittelst einer bewundernswürdigen Reinheit und Bestimmtheit die abstractesten Materien so vorträgt, daß sie jedermann versteht.

Man hat von ihm:

Discours über das Wesen und die Eigenschaften Gottes, über die Verbindlichkeiten der natürlichen Religion, und über die Wahrheit und Gewißheit der christlichen Offenbarung, in 16 Predigten enthalten, die er 1704 und 1705 in der St. Pauls Kirche hielt.

Paraphrasen über die vier Evangelisten.

Siebzehn Predigten über verschiedene interessante Gegenstände.

Briefe an Dodwell über die Unsterblichkeit der Seele, nebst Bemerkungen über das Buch Amyntor, oder Vertheidigung der Lebensbeschreibung von Milton.

Briefe an Herrn Hoalley über das Verhältniß der Geschwindigkeit und Stärke.

Homers Iliade, Griechisch und Lateinisch, London 1754, 4 Bände in 4. mit gelehrten Anmerkungen, welche den Sinn des Griechischen Dichters gut entwickeln.

CLAUBERGE (JOHANN), ein gelehrter Calvinist, 1622 in Westphalen geboren, starb 1661, und ist einer der ersten, welche die Philosophie des Descartes in Deutschland lehrten; Der Churfürst von Brandenburg gab ihm unzweideutige Beweise seiner Achtung. Seine Werke wurden 1691 in 2 Quartbänden zu Amsterdam herausgegeben. Das schätzbarste ist seine

Logica vetus et nova,

die mit Recht geschätzet wurde.

CLAUDE GELÉE, aus Lothringen (daher Lorrain genannt), ein berühmter Landschaftmahler, 1600 geboren, wurde anfänglich zu den Wissenschaften bestimmt; da er sich aber außerordentlich dumm und einfältig bewies, wurd' er bei Zeiten wieder aus der Schule genommen, und zu einem Pastetenbecker gethan, bei dem er die Lehrjahre ausstand. Nachher ging er mit einigen jungen Burschen nach Rom, um da sein Unterkommen zu suchen; da er aber die Sprache des Landes nicht verstand, und dabei sehr übel gebildet war, so nahm ihn niemand in Arbeit. Nach mancherlei Schicksalen kam er endlich

zu Agostino Trasso, welcher ihn miethete, ihm die Farben zu reiben, die Pallette und Pinsel zu reinigen, sein Hauswesen zu besorgen, seine Speisen zu bereiten, und allen seinen Geschäften vorzustehen; denn Agostino hielt keine andere Bedienung. Sein Herr glaubte, ihn zu seinen größern Werken einigen Maßen mit brauchen zu können, und lehrte ihm nach und nach die Regeln der Perspective und die Anfangsgründe der Zeichnung. Claude wußte erst nicht, was er mit diesen Anfangsgründen der Kunst anfangen sollte; da ihm aber Muth gemacht wurde, und er nicht ermangelte, sie anzuwenden, sah er sie endlich ein, und trieb nun die Kunst mit erstaunlichem Eifer. Er studierte auf den Hügeln an der Tiber, und im freien Felde, wo er vom frühen Morgen bis in die Nacht saß, und allen seinen Unterricht aus der Natur selbst nahm. Als er manches Jahr diese vortreffliche Meisterin fleißig nachgeahmt hatte, erstieg er die höchste Stufe der Vollkommenheit in der Landschaftmahlerei. Sein Gedächtniß war so gut, daß er, wenn er nach Hause kam, mit der größesten Treue mahlte, was er auswärts gesehen hatte.

Er wurde wegen seiner Erfindung, der Sanftheit seines Colorits, der reitzenden Mannigfaltigkeit und Zartheit seiner Tinten, wegen seiner künstlichen Vertheilung der Lichter und Schatten, wegen der herrlichen Disposition seiner Figuren, und wegen der Harmonie seiner Zusammensetzungen allgemein bewundert. Er wurde vom Papst Urban VIII. und vielen Italiänischen Fürsten zur Verschönerung ihrer Palläste angestellt, und starb 1682 zu Rom.

CLAUDE, Cölestiner-Bruder, lebte unter der Regierung Carls VI. zu Anfange des 15. Jahrhunderts, und war würdig, das unsrige aufzuklären. Wir haben ein philosophisches Werk von ihm:

Ueber die Irrthümer unserer Sensationen, und die Einflüsse des Himmels auf die Erde,

gegen die Astrologie, worin er sich mit so vieler Richtigkeit und Bestimmtheit ausdrückt, daß man es für das Werk eines Neuern halten würde, wenn man es ohne den Namen des Verfassers aus dem Lateinischen übersetzte. Wir verdanken dieses Werk dem Oronce Finé, der es 1542 bei Simon de Colines herausgab. Der Verfasser verdienet dem Bacon und Locke an die Seite gesetzt zu werden.

CLAUDIANUS (CLAUDIUS), ein Lateinischer Dichter, blühte im 4. Jahrhundert, unter dem Kaiser Theodosius und seinen Söhnen Arcadius und Honorius. Die beiden letztern verordneten auf Ansuchen des Senats, daß ihm auf dem Foro Trajano eine Statüe mit folgender Inschrift errichtet wurde: „Dem Claudius Claudianus, Tribun und Notarius, und unter andern edeln Eigenschaften, dem vortrefflichsten der Dichter. Obgleich seine Gedichte hinlänglich sind, seinen Namen unsterblich zu machen, so verordneten doch die gelehrten und glücklichen Kaiser Arcadius und Honorius, ihm diese Statüe auf dem Foro Trajano zu errichten."

Dieser Dichter hatte einen lebhaften und hohen Geist; und dieser ist auch der Character seiner Werke. Eine Einbildungskraft, welche bisweilen den Glanz der des Homer hat, Ausdrücke des Genies, Stärke, wenn er mahlt, Bestimmtheit, wenn er ohne Bilder spricht, ein ziemlich großer Umfang in seinen Gemählden, und vorzüglich der größeste Reichthum in seinen Farben, dieß sind die Schönheiten des Claudian. Aber selten entspricht das Ende seiner Stücke ihrem Anfang. Er ist oft schwülstig, und läßt sich von einzelnen, glänzenden Gedanken hinreißen. Er hat keinen Geschmack, um den Gang seiner Verse zu vermannigfaltigen, welche beständig wieder in dieselbe Cadence fallen.

Diejenigen Schriftsteller, welche sagten, er sei der heroische Dichter, welcher dem Virgil am nächsten kam, sollten auch bemerken, daß dieß nur in sehr großer Ferne sei. Dem ungeachtet wird er für einen der letzten Lateinischen Dichter gehalten, welche in einem rohen Jahrhundert einige Reinheit haben.

Unter den Außgaben des Claudian schätzet man die erste, Vicenza 1482 in Folio, die von Heinsius dem Sohn, Elzevir 1650 in 12. die des Barthius, mit einem langen Commentar, Frankfurt 1650 in 4. die cum notis Variorum, 1665 in 8. die ad usum Delphini, 1677 in 4. die ziemlich selten ist, und die von Burmann, Amsterdam 1760 in 4.

Die Stücke, welche die Kenner mit dem meisten Vergnügen im Claudian lesen, sind die Invectiven gegen den Rufin, in 2 Büchern, die gegen den Eutrop, gleichfalls in 2 Büchern. Nach diesen Stücken kommt der Raub der Proserpina, und nächst diesem das Consulat des Honorius.

Claudianus starb in der Entfernung vom Hofe in Ungnade.

CLAUDIANUS MAMERTUS, oder CLAUDIANUS ECDICIUS MAMERTUS, ein Gallier von Geburt und Bruder des Bischofs Mamertus zu Vienne, mit dem er bisweilen verwechselt wurde, war in seiner Jugend Mönch, und wurde für den fähigsten Kopf und schönsten Geist seines Jahrhunderts und Vaterlands gehalten. Mit seiner Gelehrsamkeit verband er Klugheit, Bescheidenheit und Wohlanständigkeit. Er wurde Aeltester an der Kirche zu Vienne, und ließ sich in allen Angelegenheiten als treuen Beistand seines Bruders finden, so daß er, ohne den Namen zu haben, das Amt des Bischofs verwaltete. Man weiß das eigentliche Jahr seines Todes nicht, vermuthet aber, daß er 473 oder 474 starb.

Man hat von ihm:

De statu animae libri III. Cygneae 1655, cura Melch. Goepneri,

gegen den Bischof Faustus zu Ries, der in seinem Buche

De Creaturis

die Seele zu einem Körper machte. Die Kirchengeschichte des Abbé Racine schreibt ihm auch das

Carmen contra poetas vanos oder *ad Iovium*

zu, aber dieses Gedicht ist eine Folge des Briefes des H. Paulinus von Nola an Jovius. Mit mehrerem Grunde schreibt man ihm den Hymnus de passione Domini, welcher sich anfängt:

Pange lingua gloriosi
Praelium certaminis etc.

zu, welcher von andern dem Venantius Fortunatus zugeschrieben wird.

CLAUDIUS I. (NERO), Sohn des Drusus, und Oheim des Caligula, 10 Jahre vor Christo zu Lyon geboren, war der einzige seiner Familie, den sein Neffe leben ließ. Nach der Ermordung des Caligula wurde Claudius von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen, die ihn von ohngefähr fanden, als er sich versteckte, um den Mördern zu entgehen.

Ob der Senat gleich Verlangen trug, die Republik wieder herzustellen, so wagte er es doch nicht, sich seiner Wahl zu widersetzen; er wurde also 41 Jahr vor Christo als Kaiser anerkannt. Er war damahls in seinem 50. Jahre. Die Krankheiten seiner Jugend hatten ihn schwach und furchtsam gemacht. Beim Anfange seiner Regierung kündigte er sich ziemlich gut an;

an; strafte sich aber bald darauf selbst Lügen, und war nichts, als ein Kind auf dem Throne. Er hatte alle prächtige Titel ausgeschlagen, welche die Schmeichelei der Höflinge erfunden hatte; hatte Rom mit öffentlichen Gebäuden verziert, es durch seine Leutseligkeit und Höflichkeit, seine Application zu den Geschäften und seine Billigkeit entzückt. Aber er erschien in der Folge als ein Blödsinniger, welcher weder seine Stärke, noch seine Schwäche, weder seine Rechte, noch seine Pflichten kannte.

Der Senat, der immer schmeichelte, weil er nicht mehr Herr war, beschloß dem Kaiser die Ehre des Triumphs, wegen des Glücks seiner Waffen in Britanien. Claudius wollte ihn selbst verdienen, ging nach dieser Insel, und ward durch seine Generale Sieger.

Nach seiner Zurückkunft fiel er wieder in seinen Blödsinn. Die unzüchtige Messalina, seine Gemahlin, hatte ihn so sehr unter ihrer Gewalt, daß er die Debauchen von ihr lernte, und selbst Zeuge von den ihrigen war, ohne darüber aufgebracht zu werden. Wollte sich dieses Ungeheuer der Barbarei und Unzucht wegen der Verachtung eines ihrer Geliebten rächen, so fand sie ihren schwachen Gemahl immer bereit, ihr zu gehorchen.

Dreißig Senatoren und mehr denn dreihundert Ritter wurden während seiner Regierung hingerichtet. Der Barbar fand Vergnügen daran, diese blutigen Hinrichtungen selbst mit anzusehen. Er war mit der Idee der Torturen so vertraut, daß er, als ihm einer seiner Beamten von der Todesstrafe eines Consularen Rechenschaft ablegte, kalt antwortete: Ich hatte dir nicht gesagt, ihn umzubringen; was schadet es aber, da es nun einmahl geschehen ist?

Camillus, Gouvernör von Dalmatien, hatte sich zum Kaiser ausrufen lassen, und schrieb an das Phantom, welches zu Rom herrschte, einen Brief voll von Drohungen, wenn er nicht das Reich niederlegte. Claudius wollte sich unterwerfen, wenn man ihn nicht davon abgehalten hätte.

Nach dem Tode der Messalina, seiner dritten Gemahlin, von der er sich ihrer Ausschweifungen wegen befreite, vermählte er sich mit seiner Nichte Agrippina, ungeachtet er versprochen hatte, nicht wieder zu heirathen. Diese beherrschte ihn gleichfalls, und auf ihr Ansuchen adoptierte er den Nero. Sie vergiftete ihn mit einem Ragout von Champignons; da ihn

aber das Gift bloß kränklich machte, schickte sie nach seinem Arzte Xenophon, der ihm eins von jenen Brechmitteln zu geben vorgab, deren er sich gewöhnlich nach Debauchen bediente, und ihm eine vergiftete Feder in den Schlund brachte. Er starb daran im Jahr 54 nach Christi Geburt.

CLAUDIUS II. (AURELIUS), im Jahr 214 in Illyrien geboren, war anfänglich unter dem Decius Tribunus militaris, und erhielt unter dem Valerian das Gouvernement seiner Provinz. Nach dem traurigen Tode des Gallienus erklärte ihn die Armee im Jahr 268 zum Kaiser.

Das Reich erhielt unter diesem neuen Trajan ein neues Leben. Er schlug den Rebellen Aureolus, schaffte die Auflagen ab, gab den Privatpersonen die Güter wieder, die sein ungerechter Vorgänger ihnen genommen hatte. Ein Weib, die von seiner Billigkeit hörte, kam zu ihm, und sagte: „Herr, „ein Officier, mit Namen Claudius, erhielt von Gallien „mein Landgut; es machte mein ganzes Vermögen aus; laß „es mir wieder geben.“ Claudius, der es alsbald fühlte, daß er selbst es sei, von dem sie sprach, antwortete ihr mit Sanftheit: Es ist billig, daß der Kaiser Claudius dasjenige wieder gebe, was der Privatmann Claudius nahm.

Während er das Reich im Innern blühend machte, vertheidigte er es auch von außen. Die Gothen, an der Zahl 320,000, verwüsteten Thracien und Griechenland. Claudius zieht gegen sie, verfolgt sie bis an den Berg Hämus, und erhält den entschiedensten Sieg über sie. Die Pest, die unter ihrer Armee grassierte, trug viel zu ihrem Verderben bei. Unglücklicher Weise schlich sie sich auch unter den Römern ein, wüthete sehr unter ihnen, und riß 270 auch Claudius in seinem 56. Jahre dahin.

Dieser Kaiser war ein großer General, ein billiger Richter und ein guter Fürst. Hätt' er länger regiert, so hätt' er Rom allen seinen ehemahligen Glanz, und dem Reiche seinen alten Ruhm wieder gegeben.

CLAVIUS (CHRISTOPHORUS), ein Jesuit und großer Mathematiker, 1537 zu Bamberg geboren, wird für den Euclides seiner Zeit gehalten. Papst Gregorius XIII. brauchte ihn nebst andern

andern gelehrten Männern zur Verbesserung des Calenders. Die Werke des Clavius, unter denen seine

Arithmetik und die

Commentare über den Euclides

die wichtigsten sind, wurden in 5 Foliobänden gedruckt. Er starb zu Rom 1612.

CLEANTHES, ein Corinthier, wurde unter die Erfinder der Zeichenkunst gezählt. Er mahlte in dem Tempel der Diana Aphionia die Eroberung der Stadt Troja und die Geburt der Minerva. Plinius B. 35, K. 3.

CLEANTHES, ein Stoischer Philosoph, geboren in der Troas in Asien, war erst Athlet, und wurde dann ein Schüler des Zeno. Er zog des Nachts Wasser, um davon zu leben und bei Tage studieren zu können. Der Areopagus hatte ihn fordern lassen, um zu beantworten, von welchem Gewerbe er lebe; er führte einen Gärtner und eine ehrliche Frau mit sich hin, und sagte: Er schöpfe für den einen Wasser, und knete für die andere. Die Richter wollten ihm ein Geschenk machen; aber Cleanthes, der in seiner Arbeit einen Schatz besaß, schlug es aus. Nach dem Tode des Zeno nahm er seinen Platz in der Stoa ein, und hatte den König Antigonus und Chrysippus, seinen Nachfolger, zu Schülern. Dieser Philosoph, der 240 Jahre vor Christi Geburt blühte, starb in seinem 70. Jahre eines freiwilligen Hungertodes. Er ertrug den Spott der Philosophen, seiner Mitbrüder, geduldig. Es hatte ihn einer einen Esel genannt. „Ich bin der Esel des Zeno, antwortete er, und es giebt außer mir keinen einzigen, der sein Packet tragen könnte.“ Man warf ihm eines Tages seine Schüchternheit vor: „Sie ist ein glücklicher Fehler, sagte er, ich begehe darum weniger Fehler. Er verglich die Peripatetiker mit musicalischen Instrumenten, welche viel Geräusch machen, und sich selbst nicht verstehen. Diese Vergleichung mußte lange Zeit auf die Philosophen angewendet werden.

Er glaubte, wie fast alle Stoiker, man dürfe sich über sein Schicksal weder freuen, noch beklagen, sich weder auf seine Tugenden viel wissen, noch sich seiner Laster wegen selbst herabsetzen. Das moralische oder physische Uebel schien ihm zur Schönheit der Welt nicht weniger nothwendig, als das physische oder moralische Gute. Die höchste Vollkommenheit

war ihm, ein unvermeidliches Schicksal gern und willig zu ertragen.

Man tadelte ihn eines Tages, daß er so viele Sonderbarkeiten in seinen Meinungen habe; er antwortete: Lohnt' es wohl der Mühe ein Philosoph zu sein, wenn ich dächte wie die andern, und dem großen Haufen folgte? Die Athenienser bothen ihm ihr Bürgerrecht an. Wie? antwortete er, giebt die Geburt in der einen Stadt mehr Ehre, als in der andern? Welches neue Verdienst werd' ich erlangen, wenn ich durch Adoption zum Griechen werde?

CLEARCHUS, ein peripatetischer Philosoph aus Sorli, und Schüler des Aristoteles. Alle alten Schriftsteller sprechen mit Lobe von ihm, und versichern, daß er an Verdienst keinem von seiner Secte nachstand. Er schrieb verschiedene Werke, von denen uns nichts übrig geblieben ist, als ein Bruchstück aus dem Tractat über den Schlaf.

CLEEF (Heinrich van), ein vortrefflicher Landschaftmahler von Antwerpen, reiste lange Zeit in Italien umher. Die Zeichnungen, welche er an diesen Orten verfertigte, dienten ihm zur Zusammensetzung seiner Gemählde. Oft mahlte er die Gründe zu Franz Floris historischen Stücken. Ein leichter Pinsel und eine schöne Harmonie der Farben geben seiner Arbeit einen großen Werth. Er kam 1533 in die Mahlergesellschaft zu Antwerpen, und starb, wie man vermuthet, um das Jahr 1589. Ph. Galle und A. Colaert haben nach seinen Zeichnungen die Ruinen von Rom, Prospecte und Landschaften in Kupfer gebracht. Sein Bruder Wilhelm mahlte mit Ruhm große Historien, starb aber in jungen Jahren.

CLEEF (Joas oder Joseph van), Wilhelms Sohn, ein Mahler von Antwerpen, hatte eine schöne Manier, und wurde für den besten Coloristen seiner Zeit gehalten. Er bediente, nach Vasari's Bericht, Franz I. König von Frankreich, mit Verfertigung vieler Bildnisse von Herren und Damen seines Hofes. Das Altarblatt der Wundärzte in der Cathedralkirche zu Antwerpen, welches die H. H. Cosmus und Damianus vorstellt, ist von seiner Hand. Der Wahnsinn, in welchen er verfiel, wird einer allzu großen Einbildung auf seine Kunst zugeschrieben. Er blühte um das Jahr 1550, und hatte einen Sohn, der ihm in der Kunst, aber nicht in der Thorheit glich.

CLEEF (JOHANN VAN), ein Mahler von Venloo, lernte bei Ludewig Primo und Caspar de Crayer, dessen hinterlassene Werke er vollendete. Er zeichnete besser, als dieser, blieb aber in dem Colorit hinter ihm zurück. Man hält ihn für den größesten Niederländischen Mahler in Gewändern. Fast alle seine Gemählde bestehen in Altar- und Deckenstücken; in einigen derselben kommt er dem Nicolas Poussin ziemlich nahe. Man siehet sehr viele Gemählde von diesem Meister in den Kirchen von Flandern und Brabant, vorzüglich aber in Gent. Er starb 1716 in seinem 70. Jahre.

CLEEF (MARTIN VAN), Heinrichs Bruder, lernte bei Franz Floris. Er mahlte anfangs große, nachher aber kleine historische Tafeln, in welche sein Bruder die Landschaften mahlte. Viele geschickte Landschaftmahler bedienten sich seiner Arbeit in Figuren, unter andern Aegidius Conixloe. Er starb im 50. Jahre seines Alters, und hinterließ vier Söhne: Aegidius, welcher im Kleinen gut mahlte, aber ein unordentliches Leben führte, und frühzeitig starb; Martin, welcher in Spanien und Indien arbeitete; Nicolas, welcher noch 1604 lebte, und Georg, welcher jung starb.

CLEIVELAND (JOHN). Man sehe den Artikel CLEVELAND.

CLEMENS, ein geborner Römer, aus einem vornehmen Geschlecht, war ein Schüler des Apostels Petrus, von welchem er nach dem Zeugnisse des Tertullian die Ordination erhielt, und folgte im Jahr 91 dem H. Cletus oder Anacletus in der Vorstehung der Römischen Kirche nach. Der Apostel Paulus spricht in seinem Briefe an die Philipper von ihm. Unter ihm erregte Domitian die zweite Verfolgung der Christen. Was auch mehrere neuere Gelehrte sagen, so hat es doch vielen Schein, daß man die Sendung der ersten Bischöfe nach Gallien dem Clemens, und nicht dem Fabian zuschreiben müsse. Er starb im Jahr 100 nach einigen den Märtyrertod. Man hat ihm mehrere Werke zugeschrieben; das einzige unter denselben, welches von ihm ist, ist ein Brief an die Corinthier, der 1633 von Patricius Jussius nach einer aus Alexandrien gekommenen Handschrift, wo er sich am Schlusse des neuen Testamentes befindet, zu Oxford herauskam. Dieser Brief ist eins der schönsten Denkmähler des Alterthums.

CLEMENS (TITUS FLAVIUS), von Alexandrien, ein platonischer Philosoph, ward ein Christ, und hielt sich an Pantänus, welcher der Schule zu Alexandrien vorstand, und den er mit einer fleißigen Biene verglich, welche ihr Honig aus den Blumen der Propheten und Apostel bereitete. Nach dem Tode desselben wurde Clemens im Jahr 190 an die Spitze dieser Schule gestellt. Er hatte sehr viele Schüler, die man nachher für die besten Lehrer hielt, unter andern Origenes und Alexander, Bischof von Jerusalem. Er starb um das Jahr 220.

Unter seinen Werken sind die berühmtesten, seine

Exhortatio ad Gentiles,

worin er die Fabeln, welche den gewöhnlichen Gegenstand ihrer Dichtkunst ausmachen, lächerlich macht, und sie ermahnt, die Augen der Wahrheit zu öffnen; sein

Paedagogus,

ein Lehrer, der nach seiner Absicht bestimmt ist, ein Kind zum Himmel zu erziehen, und es aus dem Stande der Kindheit zum Stande eines vollendeten Mannes zu bringen; seine

Stromates oder Tapeten,

gewebt aus den reinsten Maximen der christlichen Moral.

Clemens war ein vollendeter Gelehrter, schrieb aber fast beständig ohne Ordnung und Zusammenhang. Sein Styl ist im allgemeinen sehr nachlässig, ausgenommen in seinem Pädagog.

Die beste Ausgabe der Werke dieses Kirchenvaters ist die von Potter, Oxford 1715, 2 Bände in Folio. Man schätzet auch die von Paris, 1629.

CLEMENS XIII. (CARLO REZZONICO), aus einer Familie von Como im Mailändischen, wurde 1693 zu Venedig geboren. Er war anfänglich participierender apostolischer Protonotar, dann Gouvernör der Städte Rieti und Fano, dann Auditör der Rota für die Venetianische Nation. Clemens XII. der seine Kenntnisse und Tugenden ungemein schätzte, gab ihm 1737 den Purpur. Im Jahr 1743 wurd' er auf den Stuhl von Padua erhoben, und zeichnete sich hier durch so große Frömmigkeit und so großmüthige christliche Liebe aus, daß er nach dem Tode Benedicts XIV. den 6. Juli 1758 zum Papst erwählet wurde. Sein Pontificat wird wegen der Vertreibung der

der Jesuiten aus Portugal, Frankreich, Spanien und Neapel lange berühmt bleiben.

Als er im Jahr 1768 in den Staaten von Parma auf den Rath einiger Personen, denen er allzu leicht Gehör gab, eine Jurisdiction ausüben wollte, welche nur dem Landesherrn gehört, verlor er die Grafschaft Avignon und das Fürstenthum Benevent, welche dem heiligen Stuhl erst unter seinem Nachfolger wieder gegeben wurden.

Clemens XIII. starb zu Anfange des Jahrs 1769 mit dem Schmerz, die in der Kirche entstandenen Unruhen nicht stillen gekonnt zu haben. Ein großer Schatz von Religion und Güte, ein wohlthätiger Character, eine beständige Sanftmuth erwarben ihm das Bedauern seiner Unterthanen, und die Verehrung selbst der Feinde des päpstlichen Stuhls.

CLEMENS XIV. (Giovanni Vincenzo Antonio Ganganelli), der Sohn eines Arztes, den 31. October 1705 zu St. Archangelo bei Rimini geboren. Er trat mit seinem 18. Jahre in den Franciscanerorden, und gewöhnte sich frühzeitig, richtig und bestimmt zu antworten. Seine Antworten sind lebhaft, sagten seine Obern, aber er legt so viel Vernunft in dieselben, daß man darüber nicht böse werden kann. Man schickte ihn nach Pesaro, Recanati, Fano und selbst nach Rom, um daselbst die Philosophie und Theologie zu studieren. Er ward bald Professor. Seine Schüler liebten ihn eben so sehr, als sie ihn verehrten. Er flößte ihnen hohe Gedanken und edle Empfindungen ein, und machte sie von allen Kleinigkeiten, und von allem frei, was man Möncherei nennt.

Benedict XIV. legte eines Tages die Hand auf den Kopf des Paters Ganganelli, und sagte zum General seines Ordens: Nehmt euch dieses kleinen Bruders treulich an, ich empfehle ihn euch nachdrücklich. Unter der Regierung dieses unsterblichen Papstes ward Ganganelli Inquisitionsrath; ein zu Rom wichtiger Mann. Dieser aufgeklärte Papst berief ihn oft zu sich, um seine Meinung zu hören. Er verbindet, sprach er, gründliches Urtheil mit ausgebreiteter Gelehrsamkeit, und ist dabei tausend Mahl bescheidener, als ein Mensch, der nichts weiß, und so munter und aufgeweckt, daß man glauben sollte, er habe nie einsam gelebt. Dieß war

war das Mittel, dem Lambertini zu gefallen, dessen Aufgewecktheit und glückliche Laune man kennt.

Als der Pater Ganganelli eines Tages nach Assise ging, traf er einen Bauer an, welcher ihm seine künftige Größe weißagte: sie gingen zusammen; als ihn der Bauer reden gehört hatte, sagte er: Es ist Schade, daß Ihr nur ein Laienbruder seid! (er schloß dieß aus seinem einfachen und vernachlässigten Aeußern) denn es scheint mir, mein Bruder, daß Ihr wohl wie Sixtus V. werden könntet, wenn Ihr studiert hättet. Wir haben sein Porträt zu Hause, und ich finde, daß Ihr seine schlaue Miene habt.

Ganganelli wurde von Clemens XIII. zum Cardinal gemacht; so große Talente er aber auch zeigte, so erwartete man doch nicht, einen Mönch auf dem Stuhle des H. Petrus zu sehen. Die Freiheit, mit welcher er sich über die Nothwendigkeit, dem Willen der Fürsten nachzugeben, ausdrückte, schien ihm die Cardinäle nicht geneigt zu machen. In den meisten Congregationen, welche wegen des Herzogs von Parma und der Angelegenheit mit den Jesuiten unter den Augen des Papstes selbst gehalten wurden, hatte er Stimmen gegeben, welche den Meinungen des Papstes und des Staatssecretärs so entgegen waren, daß man sich entschloß, ihn nicht mehr um seine Stimme zu fragen. Man theilet mir nichts mit, sagte er, und ich weiß alles. Aber das ist alles umsonst; wenn man den Römischen Hof nicht von seiner Größe herabsinken sehen will, so muß man sich nothwendig mit den regierenden Fürsten vereinigen. Ihre Arme gehen weit über ihre Grenzen hinaus, und ihre Macht erhebt sich über die Alpen und Pyrenäen. Diese seine Meinungen wurden an fremden Höfen bekannt, und machten ihm die Fürsten eben so geneigt, als das päpstliche Ministerium abgeneigt, und versicherten ihm im Fall einer Vacanz auf dem päpstlichen Stuhl mächtige Beschützer.

Als Clemens XIII. im Jahr 1769 starb, war das Conclave sehr stürmisch. Endlich rief das heilige Collegium, bestimmt durch die überredende Beredsamkeit des Cardinals Bernis, den 19. Mai 1769, Ganganelli zum Papst aus.

Nie war ein Papst unter schwierigern Zeitumständen erwählt worden. Portugal war mit dem päpstlichen Stuhl entzweit, und

und wollte sich einen Patriarchen geben: die Art und Weise, mit welcher der Vorgänger von Clemens XIV. den Herzog von Parma behandelt hatte, hatte die Könige von Frankreich, Spanien und Neapel dem Papste abgeneigt gemacht; Pohlen suchte das Ansehen desselben zu vermindern, und die Römer selbst murrten. Ein gewisser Taumelgeist verbreitete sich von allen Seiten gegen den Thron und Altar. Um so vielen verschiedenen Uebeln abzuhelfen, suchte Clemens XIV. sich fürs erste mit den Souveräns auszusöhnen: er schickte einen Nuntius nach Lissabon, unterdrückte die Lesung der Bulle In coena Domini, welche die Fürsten aufbrachte und unwürdig behandelte; er negociierte mit Spanien und Frankreich, ohne durch irgend etwas sich kleinmüthig und niedrig zu zeigen.

Er wurde getrieben, sich über das Schicksal der Jesuiten zu erklären, und verlangte zur Untersuchung dieser großen Angelegenheit Zeit. Ich bin, schrieb er, der Vater der Gläubigen, und vorzüglich der Religiosen. Ich kann einen berühmten Orden nicht ausrotten, ohne Gründe zu haben, die mich vor den Augen Gottes und der Nachwelt rechtfertigen. Nach einer Discussion von mehrern Jahren gab er den 21. Juli 1773 das berühmte Breve, wodurch die Gesellschaft Jesu auf ewig ausgerottet wurde.

Seit der Unterdrückung dieses Ordens war Clemens XIV. belastet mit Arbeiten, Sorgen und Furcht, und, sich unter der päpstlichen Krone in die Franciscaner-Zelle zurück sehnend, fast immer kränklich, und seit dem Ende des Juli 1774 nur ein Schatten; seine Knochen schienen zu schwinden und weich zu werden, er fühlte heftige Schmerzen, seine Stimme war erstickt. Ich gehe in die Ewigkeit, sprach er, und weiß warum. Den folgenden 22. September stieß er den letzten Seufzer aus.

Diese traurige Begebenheit gab zu sehr boshaften Vermuthungen Anlaß, die aber zum Theil durch den Arzt des Papstes widerlegt wurden, welcher versicherte, er sei ein Opfer nicht des Giftes, sondern seiner außerordentlichen Arbeiten und seiner schlechten Selbstbeherrschung. Die Kirche verlor durch diesen Tod ein weises, muthiges, gerechtes und aufgeklärtes Oberhaupt, und einen Freund der Wissenschaften. Wie Sixtus V. aus der Dunkelheit des Klosters zum Glanze des Thrones erhoben, wie er in schwierige Umstände versetzt, von Fremden

und Fürsten wie Sixtus betrachtet, war er weder hart, noch unbiegsam, noch stolz wie jener Papst. Er behandelte die Mönche, welche ihre Klöster verlassen wollten, mit vieler Nachsicht. Ein Ordensgeneral beklagte sich über das Säcularisations-Breve, welches er einem seiner Religiosen gegeben hatte. Ihr solltet mir deßwegen vielmehr danken, antwortete ihm der Papst; dieser Religiose würde bei Euch verdorben worden sein, andere in sein Verderbniß gezogen, und Euch vielleicht erwürgt haben.

Da er sich für den Vater aller Christen hielt, so nahm er die Fremden, sie mochten Protestanten oder Catholiken sein, mit gleicher Güte auf. Daher sagte Mylord *** eines Tages zu einigen seiner Freunde: „Ihr kennt meine Reichthümer und „meine einzige Tochter: ich liebe sie über alles; aber ich „würde sie ihm geben, wenn er heirathen könnte, so sehr bin „ich von seiner Person und seinem Geiste bezaubert.“

Die Engländer stellten noch bei seinen Lebzeiten seine Büste unter die großen Männer. Als Clemens XIV. dieses erfuhr, sagte er: Wollte Gott, daß sie für die Religion das thäten, was sie für mich thun!

Er war sehr geheim, und sein Pontificat war nach dem Ausdruck eines Cardinals von Geist nicht das der Neugierigen. Ein Fürst, sagte er, der viel Vertraute hat, muß verrathen werden. Unermüdlich in der Arbeit, durchwachte er einen Theil der Nächte, um sich mit den Angelegenheiten der Kirche, deren Oberhaupt, oder dem Staate zu beschäftigen, deren Vater er war. Die Regel, sagte er bisweilen, ist der Compaß der Religiosen; aber das Bedürfniß der Völker ist die Uhr der Regenten: zu welcher Stunde auch die Völker unser bedürfen, so müssen wir für sie da sein. — — Während seiner Regierung war seine beständige Maxime: Die Geschäfte haben ihre Reife, wie die Früchte; und nur dann, wenn sie dringend sind, muß man auf ihre baldige Beendigung denken. Unsere Einbildungskraft ist unsere größeste Feindin, und ich bemühe mich, sie zu unterdrücken, eh' ich eine Partei ergreife, die mich dereinst reuen könnte.

Er

Er war von aufgewecktem Character, und sagte oft Bons-mots, die aber niemanden beleidigten. „Ich wundere mich „nicht, sagte er eines Tages, daß der Cardinal Ber-„nis sehr wünschte, mich als Papst zu sehen; denn „alle, welche die Dichtkunst treiben, lieben Ver-„wandlungen.“ Als er auf ausländische Kaufmannsgüter einige neue Gebühren legen wollte, stellte man ihm vor, daß die Engländer und Holländer dieß nicht gern sehen würden. „Gut, gut, antwortete er lächelnd, sie werden ihr Miß-„vergnügen nicht äußern; denn wenn sie mich „böse machen, so schaff' ich die Fasten ab.

Seine Liebe zu den Wissenschaften veranlaßte ihn, zu Rom ein Musäum anzulegen, worin er viele kostbare Reliquien des Alter-thums sammelte. Aber er entschied nie als ein Mensch, der für einen Liebhaber oder einen Mann von Geschmack gelten will, über diese Denkmähler. „In einem Dorfe geboren, und in ei-„nem Kloster erzogen,“ sagte er zu dem Ritter de Chatelux, „konnt' ich mir nicht die nöthigen Kenntnisse erwerben, um als „Kenner darüber zu urtheilen. Aber als Fürst hielt ich es für „meine Schuldigkeit, die vollkommensten Muster des Alterthums „vor den Augen der Künstler auszustellen, damit sie dieselben „studieren und nachahmen können.“

Er hatte sich von den berühmtesten Schriftstellern seiner Staaten ein Verzeichniß geben lassen; und wenn der Tod die Ausführung seiner Plane nicht gehindert hätte, so hätt' er alle diejenigen belohnt, deren Werke die Religion oder das Vater-land zum Gegenstande hatten. „Es ist sehr billig,“ sagte er zum Cardinal Cavalchini, „daß die Schriftsteller, welche „uns belehren oder erbauen, in den Fürsten Belohner ihrer „Verdienste finden. Das Geld kann nicht besser angewendet „werden, als zur Unterstützung des Verdienstes und zur Auf-„munterung der Talente. Es gereicht den Staaten zur Schan-„de, daß nur gegen Missethäter eine Nachsuchung eingeführt ist, „und daß man sich weder von den Glücksumständen noch dem „Aufenthalte von Männern unterrichtet, welche die Welt er-„leuchten.“

Ob er gleich für die Religion sehr eifrig war, so hatt' er doch gegen die Irrenden so viele Nachsicht, als der göttliche Gesetz-geber gegen die Sadducäer und Samariter. Er sagte: „Um „den Glauben aufrecht zu erhalten, lasset uns

„der Liebe nicht vergessen. Wenn es uns nicht er„laubt ist, gegen den Irrthum eine strafbare To„leranz zu haben, so ist es uns auch verbothen, „diejenigen zu hassen und zu verfolgen, welche „unglücklich genug waren, in ihn zu fallen.“

Setzen wir zu diesen Zügen noch hinzu, daß er nüchtern und uneigennützig war, und den Nepotismus nicht kannte. Seine Succession war eher die eines Mönchs, als eines Papstes. Man drang in ihn, ein Testament zu machen; er antwortete, die Sachen würden schon an die kommen, welchen sie gehörten.

Er hatte mit den Königen gleichen Rang, und speiste wie ein gemeiner Mönch. Als man ihm vorstellte, daß die Würde eines Papstes mehr erfordere, antwortete er: „Weder der „Heilige Petrus noch der Heilige Franciscus „haben mir gelehrt, köstlicher zu speisen;“ und als ihn der Küchemeister bat, ihn auf seinem Posten zu lassen, sagte er zu ihm: „Ihr werdet euern Gehalt nicht verlie„ren; aber um euch in Ausübung eures Amtes „zu setzen, mag ich meine Gesundheit nicht ver„lieren.“

Der Marquis von Caraccioli lieferte eine Lebensbeschreibung von ihm, Paris 1775 und 1776, in 12. und die Uebersetzung der vorgeblichen Briefe und anderer Schriften, deren größester Theil diesem Papste fälschlich zugeschrieben wird, 1776 und 1777, 3 Bände in 12. Das ganze Verdienst der unter dem Namen Clemens XIV. herausgegebenen Briefe besteht darin, daß sie ein ziemlich guter moralischer Roman sind, und den Character des Papstes treu darstellen. Wenn sie der Herausgeber über allen Argwohn der Unechtheit hätte hinaus setzen wollen, so hätt' er die Originale, mit den Zeugnissen derer, die seine Hand kannten, in eine öffentliche Bibliothek aufstellen sollen. Setzet man den Namen eines Papstes, dessen Asche noch warm ist, an die Stirn eines Buches, so kann man nicht Vorsicht genug gebrauchen, dem Publicum zu beweisen, daß dieses Buch wirklich von ihm ist. Was die übrigen Schriften anlangt, welche den dritten Band ausmachen, so sind sie meistens sehr mittelmäßig; und wenn sie auch, wie man jedoch nicht glaubt, wirklich von Clemens XIV. wären, so könnten sie kaum zur Vermehrung seines Ruhmes beitragen.

CLEMENT

CLEMENT (JACQUES), Dominicaner, aus dem Dorfe Sarbon in der Diöces Rheims, war ohngefähr 25 Jahr alt, und kurz zuvor Priester geworden, als er den Entschluß faßte, seinen König zu ermorden. Er war ein Mensch von schwachem Geiste und einer unregelmäßigen Einbildungskraft. Er fragte seinen Prior über sein Vorhaben um Rath; und dieser Mensch rieth ihm, anstatt ihn davon abzubringen, zu beten und zu fasten, um den Willen Gottes kennen zu lernen. Man versichert sogar, man habe in der Nacht zu ihm geredet, und ihn eine wie vom Himmel kommende Stimme hören lassen, welche ihm befahl, den Tyrannen umzubringen. Und man sagt, die Herzogin von Montpensier, die Schwester der Guises (dieselbe, die man beschuldigte, sich dem Prior der Jacobiner Bourgoing Preis gegeben zu haben) habe seinen Entschluß vollends zur Reife gebracht. Sie versicherte ihn, wie man sagt, daß ihn der Papst, wenn er davon käme, zuverlässig zum Cardinal machen, und wenn er dabei umkäme, als den Befreier seines Vaterlandes, das von einem Verfolger des Glaubens regiert würde, canonisieren würde.

Der Fanatiker ging den letzten Juli 1589 mit mehreren Empfehlungsbriefen von Paris ab, und wurde vom General-Procurator la Guesle nach St. Cloud geführt. Dieser argwohnte einen schlechten Streich, und schickte des Nachts auf sein Zimmer, um zu sehen, was er etwann vorhabe, wo man ihn in tiefem Schlafe, und sein Brevier neben ihm, und die Ermordung des Holofernes durch Judith in demselben aufgeschlagen fand.

Der Mörder wurde den folgenden Tag zum Könige geführt, und sagte, er komme, ihm von Seiten seiner treuen Diener zu Paris Dinge von der größesten Wichtigkeit mitzutheilen, die er aber nur ihm allein entdecken könne. Als man ihn mit dem Könige allein gelassen hatte, hörte man Heinrich III. schreien: „Ach, ich Unglücklicher, was hab' ich dir gethan, „daß du mich so ermordest!" Man läuft herbei, und sieht sein Blut aus dem Unterleibe rinnen, worein der Bösewicht sein Messer gestoßen, und in der Wunde gelassen hatte. Der König zog es selbst heraus, und warf es dem Ungeheuer an den Kopf. Die Vornehmen des Hofes durchbohrten ihn in der ersten Bewegung mit tausend Stichen. Sein Körper wurde nachmahls auf den Richtplatz geschleift, mit vier Pferden zerrissen und verbrannt.

Von denen von der Ligue wurde dieses abscheuliche Verbrechen ganz anders aufgenommen. Als die Mutter des Jacob Clement nach dem von ihrem Sohne verübten Königsmorde zu Paris erschien, forderten die Prediger das Volk auf, diese hochheilige Mutter eines heiligen Märtyrers zu verehren; so nannte man dieses Ungeheuer von der Kanzel herab, indeß man Heinrich III. den Namen Herodes gab. Sein Porträt wurde auf den Altären zu Paris neben die Hostie gestellt. Die Sorbonne deliberierte, wie der Abbé de Longuerue sagt, seine Canonisation zu verlangen. Man schlug vor, ihm in der Kirche Nôtre-Dame eine Statüe zu errichten, und zog scharenweis nach St. Cloud, um die mit seinem Blut gefärbte Erde aufzukratzen. Man druckte

Le Martyre de St. Jacques Clément, Paris 1589, in 8.

Sixtus V. hielt in einem Consistorium seine Leichenrede, und wagt' es, ihn mit Judith und Eleazar zu vergleichen. „Diesen „Tod," sagte er, „der so viel Erstaunen und Bewunderung ver„ursacht, wird die Nachwelt kaum glauben. Ein sehr mächtiger „König, umringt von einer starken Armee, der Paris dahin „brachte, daß es ihn um Barmherzigkeit anflehte, wurde durch „einen einzigen Messerstich von einem armen Mönch getödtet. „Gewiß! dieses große Beispiel wurde euch darum gegeben, daß „jedermann die Macht der Gerichte Gottes kennen lerne."

CLEOBIS und BITON, zwei Brüder, die sich durch ihre Zärtlichkeit gegen ihre Mutter Argia, eine Priesterin der Juno, berühmt machten. Da ein Opfer, welches sie verrichten sollte, erforderte, daß sie auf einem Wagen in den Tempel gebracht würde, ersetzten sie die Stelle der dabei gewöhnlichen Stiere, die man in dem Augenblicke nicht bekommen konnte, spannten sich selbst vor den Wagen, und zogen sie in den Tempel. Ihre Mutter, gerührt durch diesen Beweis von Zärtlichkeit zu ihr, bat die Juno, ihnen das größeste Gut zu geben, welches die Menschen von den Göttern empfangen könnten. Diese jungen Männer gingen, nachdem sie wie gewöhnlich mit ihrer Mutter zu Abend gespeist hatten, zu Bette, und wurden am folgenden Morgen todt in demselben gefunden.

CLEOBULINA, Tochter des Cleobulus, machte sich durch ihren Geist und ihre Schönheit gleich berühmt. Die Aegyptier bewunderten ihre Räthsel. Man muß glauben, daß die Geschichtschreiber die schlechtesten davon auf die Nachwelt brachten,

brachten, denn wir haben keins, welches einen Platz in unsern Journalen verdiente.

CLEOBULUS, Sohn des Evagoras, einer der Sieben Weisen Griechenlands, machte eine Reise nach Aegypten, um von diesem Volke die Philosophie zu lernen. Er war Zeitgenosse und Freund des Solon. Man kennt ihn kaum anders, als aus seinen Maximen. Er empfahl, im Glücke nicht stolz, und im Unglück nicht niedergeschlagen zu werden; seinen Freunden gefällig zu sein, um sie sich noch mehr zu verbinden, und seinen Feinde, um sich Freunde aus ihnen zu machen; seiner Frau in Gegenwart Fremder weder liebzukosen, noch mit ihr zu zanken, das erstere sei kleinlich und das letztere unartig; wenn man aus dem Hause gehe, zu bedenken, was man zu thun, und wenn man wieder zurückkomme, was man gethan habe, u. a. m. — Er starb um das Jahr 560 vor Christi Gebur, in seinem 70. Jahre.

Es gab noch einen andern Cleobulus, der ein Häretiker des 1. Jahrhunderts und ein Zeitgenosse Simons des Zauberers war; aber seine Irrthümer machten nicht Aufsehens genug, um einen eigenen Artikel zu verdienen.

CLEOMBROTUS, Name zweier Lacedämonischen Könige.

Der erste blieb in der Schlacht zu Leuctra in Böotien, welche Epaminondas, General der Thebaner, 371 Jahr vor Chr. Geb. gewann.

Der zweite, Schwiegersohn des Leonidas, bestieg mit Verdrängung seines Schwiegervaters den Spartanischen Thron. Als dieser von den Lacedämoniern zurück berufen worden war, verfolgt' er den Verräther, welcher ihn seines Königreichs beraubt hatte, und verdammte ihn zum Tode. Chelonis, die Gemahlin des Cleombrotus, hatte ihren Gatten verlassen, um ihrem Vater in seine Einsamkeit zu folgen. Dieses Weib, als Tochter und Gattin gleich unglücklich, hört das Urtheil gegen ihren Gemahl, und werft sich dem Leonidas zu Füßen, welcher das Todesurtheil in die Landesverweisung verwandelt, und seine Tochter nöthiget, bei ihm zu bleiben; sie folgt aber lieber ihrem Gemahl.

Man kennt noch einen dritten Cleombrotus, der ein Philosoph war, und sich nach der Lectüre des Phädon von Plato, über die Unsterblichkeit der Seele, ins Meer stürzte.

CLEOMEDES, ein berühmter Athlet, war so stark, daß er, weil man ihm den Preis nicht gab, den er durch den Sieg über einen Epidaurier im Ringen verdient hatte, wie man sagt, die Säule, worauf ein Schulgebäude ruhte, zerbrach, wodurch 60 Kinder zerschmettert wurden. Er flüchtete sich, aus Furcht vor der Strafe, in ein Begräbniß, wo man ihn zu großem Erstaunen nicht mehr fand. Das Orakel, welches man darüber fragte, antwortete, Cleomedes von Astypaläa sei der letzte der Helden. Welch ein Held! Die Antwort wäre gerechter gewesen, wenn es ihn für den letzten der Rasenden erklärt hätte.

CLEOMENES I. König der Lacedämonier, folgte seinem Vater Anaxandrides im Jahr 567 vor Christi Geburt nach, überwand die Argier, und befreite die Athenienser von der Tyrannei des Pisistratus. Die erstern hatten sich dem Einfall seiner Armeen in Argolis widersetzt. Cleomenes erhielt an der Spitze der Lacedämonier und ihrer Bundesgenossen einen eben so blutigen als entschiedenen Sieg über sie. Fünf tausend Argier flohen in einen benachbarten Wald. Cleomenes steckte ihn, ungeachtet der Bitten der Besiegten, in Brand, und sie wurden alle von den Flammen verzehrt. Er kehrte nachher seine Waffen gegen die Aegineten, und strafte sie nicht weniger grausam. Sein rachsüchtiger Character verwandelte sich gegen das Ende seines Lebens in Wuth, und in einem Anfall derselben durchbohrte er sich im Jahr 480 vor Christi Geburt mit seinem Schwert. Man sehe auch den Artikel TELESILLA.

CLEOMENES III. Sohn des Leonidas, Königs von Lacedämon, folgte ihm 230 vor Christi Geburt in einem Alter von 17 Jahren in der Regierung nach. Als er den Thron bestiegen hatte, war sein erster Gedanke, den Ephoren, welche zu Lacedämon mächtige Magistratspersonen waren, und selbst den Königen Gesetze vorschrieben, ihr Ansehen zu entreißen. Seine Siege über die Achäer erleichterten ihm die Ausführung dieses Projects. Nach seiner Zurückkunft nach Sparta ließ er die Ephoren ermorden, und die Namen von mehr als 80 zum Exsil verurtheilten Bürgern öffentlich anschlagen. Das Volk zitterte, und nahm alle Gesetze an, die er ihm zu geben für gut fand. Er machte die meisten von denen des Lycurgus wieder geltend, schritt zu einer neuen Vertheilung der Ländereien, cassierte die Schulden, verbannte den Luxus, die Weichlichkeit und Unmäßigkeit eben so durch sein Beispiel, als durch seine Gesetze. Als sein Ansehen befestiget und die Republik reformiert war, durchlief

lief er mit den Waffen in der Hand Arcadien und Elis, nahm den Achäern einige Städte weg, und schlug sie in einer förmlichen Schlacht. Aratus, der Anführer der Ueberwundenen, bat den König von Macedonien Antigonus gegen den Sieger um Hülfe. Seine Armee wurde in der Schlacht zu Selasia zusammen gehauen. Cleomenes flohe nach diesem Verlust nach Aegypten, und nahm daselbst ein tragisches Ende. Er wurde von Ptolemäus Evergetes wohl aufgenommen, fiel aber in die Ungnade seines Nachfolgers, der ihn ins Gefängniß werfen ließ. Der unwürdig behandelte Cleomenes zerbrach seine Ketten, erregte einen Aufruhr, und ermordete sich 220 Jahr vor Christi Geburt selbst.

CLEOMENES, des Apollodorus Sohn, ein Griechischer Bildner, verfertigte die berühmte Statüe der Mediceischen Venus. Man findet seinen Namen daran eingegraben. Mariette hält diese Schrift für zweifelhaft, aber Winkelmann hält seine Gründe dawider für unzulänglich.

CLEONICE, ein junges Frauenzimmer von Stande, welche Pausanias zu Byzanz wegnehmen ließ, um sie zu seiner Beischläferin zu machen. Als sie in das Haus dieses Generals gebracht wurde, bat sie, noch schüchtern, und voll von der Schamhaftigkeit ihres Alters, seine Leute, ehe sie in das Schlafzimmer ihres Räubers trat, alle Lampen auszulöschen; da sie sich aber dem Bette näherte, stieß sie eine derselben um. Pausanias, der schon schlief, wachte bei diesem Geräusch auf, ergriff seinen Dolch, glaubte über einen Feind zu stürzen, und ermordete dieses Mädchen. Dieser Zufall brachte alle Bundesgenossen vollends gegen ihn auf.

CLEONYMUS, Sohn Cleomenes II. Königs von Sparta, bat aus Unzufriedenheit mit seinem Vaterlande, welches ihn der Krone beraubt hatte, um sie seinem Neffen Areus zu geben, den berühmten Pyrrhus, König von Epirus, um Hülfe gegen Lacedämon. Pyrrhus belagerte diese Stadt, und mußte sich wieder zurück ziehen. Der Muth der Spartanischen Weiber, welche selbst an den Verschanzungen arbeiteten, trug viel zur Aufhebung der Belagerung, im Jahr 273 vor Christi Geburt, bei.

CLEOPATRA, Tochter des Ptolemäus Philometor, Königs von Aegypten, Gemahlin dreier Könige von Syrien, und Mutter von vier Prinzen, welche die Krone trugen, heirathete erst den Alexander Bala und dann den Deme-

trius. Als ihr dieser letztere wegen der Rhodogune ungetreu geworden war, both sie seinem Bruder Antiochus ihre Hand und Krone an. Seleucus, älterer Sohn des Demetrius, wollte den Thron seines Vaters besteigen. Er verschaffte sich Anhänger, und fand in der Cleopatra eine grausame Mutter und eine unversöhnliche Feindin. Dieses stolze Weib, welche den Tod des Vaters dadurch verursacht hatte, daß sie ihm zu Ptolemais eine Freistatt ausschlug, stieß den Dolch in die Brust des Sohnes. Dieser Mord empörte das Volk gegen sie; Cleopatra stillte den Aufruhr dadurch, daß sie ihrem zweiten Sohn Antiochus die Kron' aufsetzte. Dieser junge Fürst, der nur auf den königlichen Titel eingeschränkt war, ohne königliche Gewalt zu haben, wünschte ungeduldig, die höchste Gewalt zu bekommen. Cleopatra, die noch eifersüchtiger als er begierig zu herrschen war, ließ einen Gifttrank bereiten, und gab ihm denselben, als er von irgend einer körperlichen Uebung zurück kam. Ihr Sohn, der diese Schandthat ahndete, zwang sie, das Gift selbst zu trinken, das sie ihm zubereitet hatte. So starb dieses herrschsüchtige und grausame Ungeheuer, 120 Jahr vor Christi Geburt.

Diese Cleopatra ist vorzüglich durch die Rolle bekannt, welche sie in Corneille's Rhodogune spielt.

CLEOPATRA, Tochter des Königs Ptolemäus Epiphanes, Wittwe und Schwester des Ptolemäus Philometor, wollte nach dem Tode des Vaters ihrem Sohne die Krone versichern; aber Ptolemäus Physcon, König von Cyrenaica, vereitelte ihre Plane. Ein Römischer Abgeordneter vermittelte die Sache so, daß Cleopatra sich mit Physcon vermählte, und der Sohn der Königin zwar zum Erben des Thrones erklärt wurde, Physcon aber, so lang' er lebe, im Besitz desselben bliebe.

CLEOPATRA, Tochter der Vorhergehenden und des Ptolemäus Philometor, gab ihrem Onkel Ptolemäus Physcon ihre Hand. Dieser Fürst, welcher die Mutter verstoßen hatte, um die Tochter zu nehmen, starb kurz darauf, und hinterließ dieser letztern das Königreich Aegypten und zwei Söhne, mit der Freiheit, sich den einen oder den andern zum Mitregenten zu wählen. Cleopatra setzte ihren jüngern Sohn Alexander, mit Uebergehung des ältern Lathyrus, auf den Thron. Der junge König sahe sich aus Furcht vor der Herrschsucht seiner Mutter, welcher die größesten Verbrechen nichts

nichts kosteten, genöthiget, die Regierung nieder zu legen; aber das Volk von Alexandrien, welches nicht dulden wollte, daß ein Weib die Zügel der Regierung allein lenke, nöthigte die Königin, ihren Sohn wieder auf den Thron zu heben. Cleopatra, welche einen Theilnehmer an der königlichen Gewalt nicht mehr ertragen wollte, trachtete ihm nach dem Leben. Alexander wurde von ihren Absichten unterrichtet, kam seiner Mutter zuvor, und ließ sie 89 Jahr vor Christi Geburt umbringen. Diese herrschsüchtige und unnatürliche Prinzessin hatte ihrem zügellosen Verlangen zu herrschen alles aufgeopfert, und wurde wegen ihrer Verbrechen durch ein anderes Verbrechen bestraft, welches so groß als die ihrigen war.

CLEOPATRA, Königin von Aegypten, war die Tochter des Ptolemäus Auletes, der bei seinem Tode, 51 Jahre vor Christi Geburt, seine Krone dem ältesten seiner Söhne und der ältesten seiner Töchter vermachte, und verordnete, sie sollten nach dem Gebrauch ihrer Familie einander heirathen, und das Königreich Aegypten gemeinschaftlich regieren. Sie waren beide noch sehr jung; Cleopatra, die älteste, war erst 17 Jahr, und deßwegen übergab er sie der Aufsicht des Römischen Senats. Sie konnten nicht einig werden, weder sich zu heirathen, noch gemeinschaftlich zu regieren, und die Sache wurde vor Julius Cäsar gebracht, und durch Sachwalter vor ihm geführt. Aber Cleopatra hörte, daß er den Weibern unmäßig ergeben war, und machte den Plan, ihn erst für ihre Person, und dann für ihre Sache zu gewinnen, und trug kein Bedenken, sich ihm des Genusses und des Eigennutzes wegen Preis zu geben, je nachdem sie von der einen oder der andern Leidenschaft getrieben wurde. Sie sandte deshalb an Cäsar, und gab ihm zu erkennen, sie wünschte die Erlaubniß zu erhalten, ihre Sache selbst vor ihm zu führen. Sie erhielt die Erlaubniß, kam gegen die Morgendämmerung in einem kleinen Schiffe heimlich in den Hafen zu Alexandria, ließ sich in ihr Bette einpacken, und wurde so auf dem Rücken eines ihrer Sclaven in Cäsars Zimmer getragen. Cäsar war für die Reitze der Schönheit zu empfindlich, um nicht von denen der Cleopatra gerührt zu werden. Sie war damahls in der Blüthe ihrer Jugend, ohngefähr im 26. Jahre ihres Alters, und eine von jenen vollendeten Schönheiten, die in jedem Alter ihre besondere Reitze haben, welches alles von einem bewundernswürdigen Witze, angenehmen Betragen und überdieß von einer so harmonischen und einnehmenden Stimme unterstützt wurde,

daß diese einzige Vollkommenheit, sagt man, ohne Hülfe ihrer Augen; die außerordentlich schön waren, hinlänglich waren, das verhärtetste Herz zu erweichen. Kurz, Cäsar schlief bei ihr, und soll von ihr einen Sohn erhalten haben, der nachher nach seinem Namen Caesarion genannt wurde.

Den folgenden Morgen schickte Cäsar zu Ptolemäus, und nöthigte ihn, seine Schwester auf ihre eigenen Bedingungen anzunehmen; aber Ptolemäus merkte, daß er, anstatt ihr Richter zu sein, ihr Advocat geworden war, appellierte an das Volk, und setzte die ganze Stadt in Aufruhr. Es entstand ein Krieg, der durch eine Schlacht bald entschieden wurde, in welcher Cäsar siegte; Ptolemäus versank auf seiner Flucht in einem Boot über den Nil, und ertrank in diesem Flusse. Cäsar übergab nun der Cleopatra das Königreich. — Sie folgte dem Cäsar nach Rom, und befand sich daselbst, als er auf dem Rathhaus' ermordet wurde. Aber erschreckt durch diese Begebenheit und die darauf folgenden Unruhen in der Stadt, flohe sie mit großer Eilfertigkeit.

Nach der Schlacht bei Philippi wurde sie vom Antonius ermahnt, auf eine Anklage gegen sich, als habe sie das Interesse des Cassius begünstiget, zu antworten. Sie hatte dieß gewisser Maßen wirklich gethan; aber sie hing von ihrem Witz und ihrer Schönheit ab, und überzeugte sich selbst, daß diejenigen Reitze, mit welchen sie Cäsars Herz erobert hatte, noch mächtig genug wären, auch das Herz des Antonius zu gewinnen, denn sie war damahls noch nicht über 26 Jahre alt. Voll von dieser Ueberzeugung ging sie zu Antonius, und zog ihn durch ihre Künste und die Reitze ihrer Person in jenes Netz, welches ihn, so lang' er lebte, gefangen hielt, und endlich seinen Tod verursachte.

Als sie endlich in die Hände ihres Feindes, Octavius Cäsar, fiel, welcher Willens war, sie zu Rom im Triumphe aufzuführen, ließ sie sich von einer Natter in die Brust stechen, welche ihr in einem Körbchen mit Feigen heimlich zugetragen wurde; und so starb diese Fürstin, deren Witz und Schönheit so vieles Geräusch in der Welt gemacht hatte, nachdem sie seit dem Tode ihres Vaters 22 Jahr regieret hatte, und 39 Jahr alt geworden war.

CLEOSTRATUS, ein Griechischer Astronom von Tenedos, entdeckte um das Jahr 536 vor Christo zuerst die Zeichen des Thierkreises, und verbesserte den Calender der Griechen.

CLERC (DANIL LE), Arzt von Genf und Staatsrath seines Vaterlandes, 1652 geboren, wurde wegen seiner Güte und Rechtschaffenheit von seinen Mitbürgern geliebt, und erwarb sich unter seinen Kunstverwandten große Achtung durch

die Geschichte der Medicin bis auf die Zeiten des Galen, Amsterdam 1729 in 4. Dieses Buch, voll von gelehrten Untersuchungen, ist in einem reinen Style geschrieben, und giebt über den Character der alten Aerzte, über ihre Meinungen, ihre Verfahrungsart und Mittel gute Belehrung.

Man hat ferner von ihm:

Historia naturalis latorum lumbricorum, Genf 1715, in 4.

Er starb 1728.

CLERC (JEAN LE), Bruder des Vorhergehenden, 1657 mit dem glücklichsten Gedächtniß und den besten Anlagen zu allen Arten von Wissenschaften geboren. Nachdem er Frankreich, England und Holland durchreist hatte, ließ er sich zu Amsterdam nieder, wo er Professor der schönen Wissenschaften, der Sprachen und Philosophie ward. Im Jahr 1728 verlor er mitten in einer Vorlesung auf Einmahl die Sprache. Seit diesem Zufalle nahm sein Gedächtniß und sein Geist ab, und es blieb von dem gelehrten le Clerc nichts übrig, als eine schwache lebendige Maschine. Er redete, und es hatte sogar das Ansehen, als ob er noch denke; aber alle seine Ideen waren ohne Ordnung und Zusammenhang. Er vertrieb sich in seinem Zimmer beständig mit Lesen, Schreiben und Corrigieren die Zeit. Er gab dann seine Auffsätze seinem Copisten, um sie zum Drucker zu tragen, der sie aber alsbald ins Feuer warf. Mitten in diesem Zustande verlor er 1734 seine Frau, eine Tochter des Gregorius Leti. Er folgte ihr 1736, gegen das Ende seines 79. Jahres nach.

Man kann ihm viel Eifer zur Arbeit, eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, gründliche Beurtheilungskraft, erstaunliche Fruchtbarkeit des Geistes, große Leichtigkeit, über alle Arten von Gegenständen zu schreiben, nicht absprechen; aber einige seiner Schriften tragen das Gepräge der Eile, mit welcher er sie verfaßte, und einer allzu großen Mannigfaltigkeit seiner litterarischen Arbeiten. Er hatte fast immer fünf bis sechs Werke unter der Hand, und arbeitete gewöhnlich so viel, als der Drucker Manuscript haben mußte. Ein Studium von 60 Jahren konnte ihn nicht zur Wahrheit zurück führen. Ein geheimer Anhänger des Socin, vergaß er nichts, die im alten und

und neuen Testament erzählten Wunder auf eine natürliche Weise zu erklären, um die Weißagungen, die sich auf den Messias beziehen, abzuwenden, und die Stellen zu corrumpieren, welche die Dreieinigkeit beweisen. Man beschuldigte ihn, die Schrift verfaßt zu haben, welche den Titel führt:

Sentimens de quelques Théologiens de Hollande, touchant l'Histoire critique du Vieux Testament par M. Simon,

und die Vertheidigung desselben Buches, in der Absicht, die Inspiration der heiligen Bücher zu vernichten, 2 Bände in 8. Er bemüht sich, darin zu beweisen, daß Moses nicht der Verfasser des Pentateuchus, die Geschichte des Hiob eine elende Tragi-Komödie, und das Hohelied eine profane und verliebte Idylle sei.

Unter seinen Schriften sind die berühmtesten:

1) *Bibliotheque Universelle & Historique*, eine Zeitschrift, die sich 1686 anfing, 1693 endigte, und aus 26 Bänden in 12. besteht. Man findet darin sehr ausführliche und ziemlich treue Auszüge aus einigen Büchern von Bedeutung, und oft gelehrte Anmerkungen des Journalisten dabei.

2) *Bibliotheque Choisie, pour servir de suite à la Bibliotheque Universelle*, 28 Bände. Der erste erschien 1703 und der letzte 1713.

3) *Bibliotheque ancienne & moderne, pour servir de suite aux Bibliotheques Universelle & Choisie*, 29 Bände in 12. von 1714 bis 1727.

4) *Ars critica, 1712 & 1730, 3 vol. in 8.* eins von den guten Werken des Verfassers, und worin man die Freiheit, womit er sich über mehrere Schriftsteller, und vorzüglich über die Kirchenväter erklärt, tadelte.

5) *Traité de l'Incredulité* 1714 und 1733, in 8. ein gründliches und gut geschriebenes Buch, worin er die Bewegungsgründe prüft, welche die Ungläubigen zur Verwerfung der christlichen Religion haben.

6) *Parrhasiana, ou Pensées diverses sur des matières de critique, d'histoire, de morale & de politique, 2 vol. in 8.* einige sind wahr, andere gewagt oder falsch. Er hatte hierbei keine andere Mühe, als zu compilieren, und seinen Compilationen einige Bemerkungen beizufügen, welche seinem Buch ein kritisches und philosophisches Ansehen geben.

7) Latei-

7) Lateinische Commentare über die meisten Bücher der heiligen Schrift, Amsterdam 1710 und 1731, 5 Bände in Folio.

8) *Harmonia Evangelica*, Griechisch und Lateinisch, Amsterdam 1700, in Folio; ein Werk, welches sehr gesucht wird.

9) Eine Französische Uebersetzung des Neuen Testaments, mit Anmerkungen, 1703, in 4. Diese Werke über die Schrift mißfielen den Catholiken und Protestanten, wegen einer Menge von Socinianischen Erklärungen, welche Le Clerc bald versteckt bald offenbar hinein brachte.

10) Neue Ausgaben von mehrern alten und neuern, heiligen und profanen Schriftstellern, vom Pedo Albinovanus, Cornelius Severus, Sulpitius Severus, Aeschines, Livius, Menander, Philemon, Ausonius, vom Erasmus, Ueber die Religion, vom Grotius u. a. m.

11) *Histoire des Provinces-Unies des Pays-Bas depuis 1560 jusqu'en 1728*, eine unrichtige und schlecht geschriebene Compilation, die 1738 zu Amsterdam in 3 Theilen in 2 Foliobänden zum zweiten Mahl gedruckt wurde.

12) *Histoire du Cardinal de Richelieu, 2 tom. in 12. 5 tom. in 12.*

13) Viele polemische Schriften, in welchen sehr oft Präsumtion und Bitterkeit herrschen.

Man sehe sein von ihm selbst Lateinisch geschriebenes Leben, Amsterdam 1711 in 8.

CLERC (SEBASTIAN LE), Zeichner und Kupferstecher, 1637 zu Metz geboren, aus einer so geringen Familie, daß er in die Abbtei S. Arnauld in derselben Stadt als Küchenjunge ging. Der Geschmack, welcher die Talente entscheidet, leitete ihn, die Augenblicke seiner Muße dazu anzuwenden, daß er kleine Porträts mit der Feder auf kleine Papierzettelchen zeichnete. Der Prior dieses Klosters traf ihn eines Tages darüber, und sahe, was er machte: dieses kleine Werk schien ihm sich der schönen Natur so sehr zu nähern, daß er nicht zweifelte, der junge Le Clerc würde ein vortrefflicher Künstler werden, wenn er nur in der Kunst etwas unterstützet würde. Er faßte sogleich den Entschluß, seine vergrabenen Talente zu cultivieren, gab ihm den Stift in die Hand, und vertraute ihn einem seiner Religiosen zur Aufsicht und zum Unterricht an. Von seinem

10. Jahre

10. Jahre an führte er schon den Stichel. Er legte sich zu gleicher Zeit auf das Studium der Geometrie, der Perspective, der Fortification, der Architectur, und machte darin eben so große Fortschritte, als in der Zeichnung und Gravür.

Der Marschall von la Ferté erwählte ihn zu seinem Ingénieur-Géographe, Ludewig XIV. auf Colberts Verlangen zu seinem ordentlichen Gravör, und der Papst Clemens XI. beehrte ihn mit dem Titel eines Römischen Ritters. Er starb 1714 im 77. Jahre zu Paris. Dieser Meister behandelte alle Gegenstände gleich gut: die Landschaft, die Architectur, die Verzierungen. Man bemerket darin eine lebhafte, glänzende, aber regelmäßige Einbildungskraft, eine richtige Zeichnung, eine bewundernswürdige Fruchtbarkeit, edle und elegante Ausdrücke, eine schöne Ausführung. Die Producte seines Stichels, die sich über 3000 belaufen, würden, auch ohne die Producte seiner Feder, hinlänglich gewesen sein, ihm einen großen Namen zu machen. Die vorzüglichsten dieser letztern Gattung sind:

Traité de Géometrie théoretique & pratique, 1745, 2. Auflage in 8.

Traité d'Architecture, 2 Bände in 4.

Discours sur le point de vue, eine Materie, die der Verfasser erschöpft.

CLESIDES, ein Griechischer Mahler, unter der Regierung Antiochus I. um das Jahr 276 vor Christi Geburt. Er hatte einige Ursache, über die Königin Stratonice unzufrieden zu sein, und rächte sich dadurch, daß er sie in den Armen eines Fischers abbildete. Die Königin war in diesem satyrischen Gemählde mit so vielen Reitzen dargestellt, daß sie das Werk trotz seiner Indecenz nicht vernichtete, und den Urheber desselben belohnte.

CLEVELAND, oder richtiger CLEIVELAND (JOHN), ein berühmter Patriot und Volksdichter unter der Regierung Carls I. Er hatte das Schicksal derjenigen Dichter, welche den Vorurtheilen ihrer Zeit den Hof machen, und einmahl allzu viel gepriesen, und ein ander Mahl allzu sehr verachtet werden. Sowohl die Gegenstände, die er wählte, als auch die Art, wie er sie ausführte, machten seine Gedichte unter seinen Zeitgenossen außerordentlich gemein, aber auch seitdem ganz vergessen. Gleichzeitig mit Milton, wurd' er ihm bei weitem vorgezogen; und Miltons eigener Neffe sagt, daß er von mehrern für den besten Englischen Dichter gehalten wurde. Aber Cleiveland ist

nun

nun in Vergessenheit gesunken, indeß sich Miltons Ruhm allgemein ausbreitete

CLISTHENES, ein Athenienser, aus der Familie der Alcmäoniden, machte eine neue Eintheilung des Volks. Er theilte sie anstatt der vier in zehen Stämme, und war der Urheber des Gesetzes, das unter dem Namen Ostracismus bekannt ist, vermittelst dessen man einen Bürger, von welchem zu fürchten war, er möchte der Tyrann seines Vaterlandes werden, zur Landesverweisung verurtheilte. Die Benennung Ostracismus kömmt vom Wort Ostracon her, welches einen Scherben bedeutet, weil man den Namen des Proscribierten auf einen Scherben schrieb. Clisthenes ließ durch dieses Gesetz den Tyrannen Hippias vertreiben, und stellte 510 Jahr vor Christi Geburt die Republik wieder her. Er war der Großvater des Pericles.

CLITOMACHUS, Philosoph von Carthago, verließ im 40. Jahre sein Vaterland. Er begab sich nach Athen, wo er der Schüler des Carneades, und um das Jahr 140 vor Christi Geburt sein Nachfolger ward. Er hat viele Bücher geschrieben, die verloren gegangen sind.

CLIVE (ROBERT, LORD), ein berühmter Gouvernör von Ostindien, und ein starkes Beispiel von der Unwirksamkeit der Glücksgüter und äußerer Ehre, Glückseligkeit zu gewähren, war 1725 geboren, und machte den 22. November 1774 seinem Leben ein Ende.

CLOELIA, eine von denen Römischen Jungfrauen, welche dem Porsenna zu Geiseln gegeben wurde, als er um das Jahr 507 vor Christi Geburt die Stadt Rom belagerte, um die Tarquinier wieder auf den Thron zu setzen. Sie entsprang, und rettete sich glücklich durch die Tiber, ob man ihr gleich vom Ufer mit Pfeilen nachschoß. Porsenna, an den man sie zurück schickte, machte ihr ein Geschenk mit einem prächtig equipierten Pferde, und erlaubte ihr, die von ihren Gefährtinnen mit sich nach Rom zu nehmen, welche sie wollte; sie wählte die jüngsten, weil diese grösserer Gefahr ausgesetzt waren. Der Senat ließ dieser Heldin auf dem öffentlichen Platz eine Ritterstatüe errichten.

CLUVERIUS (PHILIPPUS), 1580 zu Danzig geboren. Er verließ das Studium des Rechts, um sich der Geographie ganz

ganz zu widmen. Er durchreiste Deutschland, England, Frankreich, Italien, und machte sich überall große Freunde. Man lag ihm sehr an, zu Rom zu bleiben, wo seine Talente zu den Wissenschaften, und vorzüglich zu den Sprachen, ihm viele Bewunderer erwarben. Er sprach Griechisch, Lateinisch, Deutsch, Französisch, Englisch, Holländisch, Italiänisch, Ungarisch, Pohlnisch und Böhmisch mit Fertigkeit. Man verdanket ihm mehrere geographische Werke:

De tribus Rheni alveis, in 4. ein Werk, voll von Gelehrsamkeit, welches sich auch bei folgendem befindet.

Germania antiqua, Leyden 1616, 2 Bände in Folio.

Italia antiqua, Sicilia, Sardinia et Corsica, Leyden 1624, 3 Bände in Folio.

Introductio in universam Geographiam, tam veterem quam novam.

Cluver starb 1623 im 43. Jahre zu Leyden, und wurde mit Recht für den ersten Geographen gehalten, der seine Untersuchungen in Ordnung zu bringen, und auf gewisse Grundsätze zurück zu führen wußte.

COCCEJUS AUCTUS, ein geschickter Architect von Rom, machte sich durch mehrere schöne Gebäude berühmt. Die Zeit verschonte deren einige, wie z. B. den Tempel, den Calfurnius zu Pozzuoli in Neapel dem August widmete, und der heut zu Tage die Cathedralkirche dieser Stadt ist. Ein noch größeres Unternehmen machte ihn unsterblich, dieß ist die unterirdische Straße, welche von der See, die von den Alten Avernus genannt wurde, bis nach Cumä gehet, und nach einer alten Tradition auch die von Neapel bis nach Pozzuoli. Es ist ein durchbrochener Berg, ohngefähr eine Meile lang, wo zwei Wagen bequem neben einander fahren können. Addison vermuthet mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß man anfänglich nichts beabsichtigte, als Steine aus dem Berge zu ziehen, um die Stadt Neapel zu erbauen; und daß man erst in der Folge darauf dachte, den Berg ganz zu durchstechen, um eine Straße zu bilden. Seine Vermuthung gründet sich darauf, daß man keine Schutthaufen um den Berg herum sieht.

COCCEJUS (JOHANN), 1603 zu Brehmen geboren, Professor der Theologie zu Leyden, hat noch heut zu Tage eine große Menge Anhänger, die sich Coccejaner nennen. Voët und

und Desmarêts bestritten eifrig seine Meinungen, und machten, daß Coccejus für einen Ketzer gehalten wurde.

Coccejus glaubte, es werde in der Welt noch ein sichtbares Reich Christi geben, welcher das Reich des Anti-Christ zerstören werde; dieses Reich werde vor dem Ende der Jahrhunderte, nach der Bekehrung der Juden und aller Nationen, entstehen, und die catholische Kirche dann in aller ihrer Glorie erscheinen. Er hatte sich ein besonderes System der Theologie gemacht, ordnete die Oeconomie des alten und neuen Testaments auf eine neue Manier, und fand fast überall die Ankunft Christi und des Anti-Christ. Seine Commentare über die Bibel sind, außerdem daß sie sehr schwer sind, mit Sonderbarkeiten angefüllt. Dieser bizarre Gelehrte starb 1669 im 66. Jahre zu Leyden. Man sammelte seine Werke in 10 Foliobänden, wovon die ersten 8 im Jahr 1689 zu Frankfurt am Main, und die 2 letzten 1706 zu Amsterdam herauskamen. — Im Jahr 1708 gab man noch von ihm:

Opera anecdota, Theologica et Philologica, 2 Bände in Folio.

heraus. Diese ungeheure Sammlung kann nur von einem Coccejaner ganz gelesen werden. Jurieu schildert ihn als einen guten, sanften und bescheidenen und in der Arbeit unermüdlichen Menschen.— Die Hauptmeinungen der Coccejaner sind: „Der Decalogus ist ein Formular des Gnadenbundes, dessen Bedingungen „er erklärt; und sie sind weit entfernt, zu glauben, daß er einen „Theil des Mosaischen Gesetzes ausmache. Sie behaupten, das „Gesetz des Sabbaths sei nur typisch und ceremoniell, und ent„halte nichts Moralisches und Unabänderliches; kein natürliches „oder göttliches Gesetz bestimme einen Tag der Woche bloß zu „religiösen Verrichtungen. — Aber die Hauptauszeichnung die„ser Secte besteht in der besondern Manier, die Heilige Schrift „zu erklären. Ihre Grundsätze sind, man müsse den Worten „des heiligen Textes alle mögliche Energie geben, alles sei myste„riös und allegorisch, und die Geschichte der christlichen Kirche „ganz in ihm enthalten. Daher antwortete auch ein Coccejaner „dem Mr. de Joncourt — der ihn fragte, welche Wahl man in „der Geschichte der Patriarchen treffen müsse, um Typen dar„aus zu nehmen, und welcher Theil ihres Lebens allegorisch „sei? — Man darf nichts auswählen noch zerstük„keln: ihre ganze Geschichte ist allegorisch, und „keine Schalmei und kein Saumsattel, der nicht

„einen mystischen Sinn habe; und ohne dieß wäre „es eine so elende Geschichte, als nur irgend eine „in der Welt. — Diese Methode die Schrift zu erklären, „die man in allen ihren Schriften findet, verbreitet sich auch „über ihre Reden, die mit wenig gründlichen Räsonnements, „mit Mysterien, Typen und prophetischen Gesichten angefüllt „sind, und worin nichts ist, was die Menschen zur wahren „Frömmigkeit bringen könnte." (Mémoires de Niceron, Tom. VIII.)

COCCEJUS (HEINRICH VON), den 25. März 1644 zu Brehmen geboren, Professor des Rechts zu Heidelberg, Utrecht und Frankfurt. Nachdem er sich durch Reisen durch England, Frankreich und Deutschland im Studium des öffentlichen Rechtes vervollkommnet hatte, machte ihn der Kaiser, der ihn in geheimen und wichtigen Geschäften gebraucht hatte, 1713 zum Reichs-Freiherrn. Er starb 1719 zu Frankfurt an der Oder. Man hat von diesem gelehrten Juristen mehrere in Deutschland geschätzte Werke über die Wissenschaft, die er gelehret hatte.

Juris publici prudentia compendiose exhibita, 1695 in 8.
Hypomnemata Juris, 1698 in 8.
Prodromus justitiae gentium, in 8. u. a.

Cocceji verdankte seine Geschicklichkeit bloß der Meditation und Arbeit. Er hatte nur über die Instituten gehört.

COCCEJUS (SAMUEL VON), Deutscher Reichsbaron, Sohn des Vorigen, gegen das Ende des letztern Jahrhunderts zu Frankfurt an der Oder geboren, starb 1755. Er erhob sich durch seine tiefe Kenntniß des öffentlichen Rechtes zum Staatsminister und Groß-Canzler des Königs von Preußen. Dieser philosophische König vertraute dem Cocceji die Verbesserung der Justiz in seinen Staaten an. Der

Codex Fridericianus,

den dieser Minister 1747 zu Stande brachte, beweiset, daß er der Wahl seines Fürsten, der ein so großer Philosoph als er selbst war, würdig war. Außer diesem Werke, welches aus 3 Bänden in 8. besteht, verdanket man dem Baron Cocceji auch eine Lateinische Ausgabe des Kriegs- und Friedensrechtes des Grotius, Lausanne 1755, 5 Bände in 4. Der erste Band, der dem Werke zur Einleitung dient, ist von Heinrich Cocceji.

COCHIN (Charles Nicolas), berühmter Kupferstecher von Paris, 1754 im 66. Jahre gestorben, beschäftigte sich in seiner Jugend mit der Mahlerei, wodurch er sich viele Fertigkeit in der Gravur erwarb. Man findet in seinen Blättern jenen Geist, jenen Teig (pâte), jene Harmonie und Bestimmtheit, welche die Vortrefflichkeit dieser Kunst ausmachen. Seine vorzüglichsten Blätter sind Rebecca, St. Basilius, der Ursprung des Feuers, nach F. le Moine, Jacob und Laban, nach M. Restout, die Bauernhochzeit, nach Watteau, und die Sammlung der Gemählde der Invaliden, die er nach einer ununterbrochenen Arbeit von beinahe 10 Jahren mit Erfolg herauszugeben im Stande war.

COCK (Matthias und Hieronymus), Gebrüder, von Antwerpen gebürtig.

Matthias war ein vortrefflicher Landschaftmahler, und verbesserte hierin seine Manier, die er aus Italien in sein Vaterland zurück brachte. Er wußte die Natur wohl nachzuahmen, und angenehme Veränderungen anzubringen; mahlte auch in Oehl und Wasserfarben. Er starb 1565.

Hieronymus verließ die Mahlerei, und erwählte den Kunsthandel, durch den er sich bereicherte. Er ätzte sehr gut in Kupfer. Zwölf Landschaften, die er nach seinem Bruder radierte, werden stark gesucht. Er hat auch Landschaften von seiner eigenen Erfindung in Kupfer gebracht. Seine besten Blätter sind eine Lage von kleinen Landschaften nach dem alten Breughel, und sein Kupferwerk ist sehr zahlreich, besonders nach M. Hemskerken u. a. Er war auch ein ziemlich guter Mahler, und starb 1570.

COCKBURN (Catharina), den 16. August 1679 geboren, gab Beweise vom Genie zur Dichtkunst, ehe sie noch aus den Kinderjahren getreten war, und schrieb in ihrem 17. Jahre die Tragödie

Agnes de Castro,

welche 1695 aufgeführet wurde. Im Jahr 1698 brachte sie eine zweite, und 1701 eine dritte Tragödie und eine Komödie auf die Bühne. Aber die Dichtkunst war nur das geringste Talent dieser Dame; sie hatte eine große und philosophische Seele, und schrieb eine

Vertheidigung des Lockischen Versuchs über den menschlichen Verstand,

gegen einige Bemerkungen, welche von Dr. Burnet zu verschiedenen Zeiten dagegen gemacht worden waren. Diese Vertheidigung war im December 1701 vollendet, als sie eben 22 Jahr alt war. Sie starb 1749.

COCLES (BARTHOLOMAEUS), lebte im 15. Jahrhundert. Er gab sich mit Weißagungen ab, und mehrere derselben wurden erfüllt. Er veranstaltete eine Sammlung derselben, Straßburg 1536 in 8. worin er seine Kunst erklärte. Achillini zierte sie mit einer Vorrede, die von Freunden und Feinden der Kunst zu weißagen gleich bewundert wurde. Cocles prophezeihte, sagt man, dem berühmten Rechtsgelehrten Luc Gauric, daß er bald eine Art der Todesstrafe ausstehen würde, ohne jedoch daran zu sterben. Und in der That ließ ihn Bentivoglio, Herr von Bologna, der gehört hatte, Gauric habe ihm prophezeiht, er würde vor Verlauf des Jahres aus seinen Staaten vertrieben werden, wippen. — Cocles starb, wie er sich selbst vorher gesagt hatte, an einem Schlag' auf den Kopf. Hermes von Bentivoglio, Sohn des Herrn von Bologna, ließ ihn durch Capponi umbringen, der ihm mit einer Art einen Schlag auf den Kopf gab, als er die Thür öffnete. Zum Erstaunen dabei ist, daß Capponi zum Cocles, der ihn nicht kannte, ging, ihn über die Zukunft zu fragen, und ihm dieser sagte: „Ach, mein „Freund, Ihr werdet noch vor Nachts einen Mord „begehen." Nach seinem Tode fand man in seinem Zimmer Weißagungen über seine Bekannte, deren Hände und Gesicht er in dieser Rücksicht besehen hatte, die alle eben so ausgingen, wenigstens wie es Varillas berichtet; aber man weiß, daß dieser Schriftsteller keinen Glauben verdient.

CODINUS, Europalat am Hofe zu Constantinopel, blühte in den letzten Zeiten der Paläologen oder in der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Man hat von ihm:

De officiis et officialibus aulae et magnae Ecclesiae Constantinopolitanae libellus, von F. Junius aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt, 1596 in 8. bei Commelin;

Excerpta ex libro chronico de Originibus Constantinopolitanis, wovon die beste Ausgabe ist, Paris 1655 in Folio.

Diese Excerpte sind aus dem Hesychius und andern neuern Schriftstellern gezogen.

CODRINGTON (Christopher), ein braver Soldat und vortrefflicher Schulmann, 1668 zu Barbados geboren, und 1701 daselbst gestorben. Wenige Jahre vor seinem Tode legte er sich vorzüglich auf die Kirchengeschichte und Metaphysik, und man sagte, er sei in der metaphysischen Gelehrsamkeit vielleicht der größeste Meister in der Welt gewesen.

CODRUS, letzter König von Athen, fragte, wie man sagt, das Orakel über die Heracliden, welche sein Land verwüsteten. Es wurde ihm geantwortet, daß das Volk, dessen Anführer fiele, Sieger bleiben würde. Diese Antwort flößte ihm den großmüthigen Gedanken ein, sich in einen Landmann zu verkleiden; er führte ihn aus, und wurde im Jahr 1095 vor Christi Geburt von einem Soldaten erschlagen, den er in Absicht der Erfüllung des Orakels verwundet hatte.

Die Athenienser verwandelten nach seinem Tode ihren Staat in eine Republik, und wurden von Magistratspersonen regiert, welchen man den Namen Archonten gab. Medon, des Codrus Sohn, war der erste derselben.

CODRUS, ein Lateinischer Dichter, von welchem Juvenal spricht, war so arm, daß seine Armuth zum Sprichwort ward: Codro pauperior. Dieser Dichter lebte unter der Regierung des Domitian, und hatte ein Gedicht,

Die Theseide,

geschrieben, welches nicht bis auf uns gekommen ist.

COEBERGER (Wenzel), ein Mahler und Baumeister von Antwerpen, lernte bei Martin de Vos. Er hielt sich eine geraume Zeit zu Neapel auf, wo er einige Gemählde für die Kirche Santa Maria de Piede Grotte in den Gegenden dieser Stadt mahlte. Er verfertigte auch daselbst für die Cathedralkirche seiner Geburtsstadt ein Gemählde, welches den Märtyrertod des H. Sebastian vorstellt; dieses Stück wird wegen der Zusammensetzung, der Zeichnung und des Colorits bewundert. Der Erzherzog Albert nahm ihn zu seinem Hofmahler an, und Coeberger baute die Kirche Nôtre Dame de Montaigu zu Brüssel nach dem Muster der St. Peterskirche zu Rom, die er auch mit Gemählden auszierte. Man sagt, er habe ein Buch von den antiken Mahlereien geschrieben, welches vermuthlich eine Uebersetzung des 36. Buchs des Plinius sein wird. — Er blühte um den Anfang des 17. Jahrhunderts.

COECH, oder KOECK, oder KOUC (PETER), Architect, Mahler und Gravör, aus den Niederlanden, reisete nach Italien und der Türkei, um seine Talente zu vervollkommnen, und ließ sich nachher zu Antwerpen nieder. Er machte im Ottomanischen Reich' eine Suite von Zeichnungen, welche nachher in Holz geschnitten wurden, und die unter jenem Volke gebräuchlichen Ceremonien vorstellten. Er starb 1551 als Mahler und Architect Carls V. Man hat von ihm

Abhandlungen über die Geometrie, Architectur und Perspective,

mit einigen Holzschnitten und Kupfern.

COEHOORN oder KOEHOORN (MENNO), der Vauban der Holländer, 1632 geboren. Sein Genie zum Krieg und zu Befestigungen entwickelte sich frühzeitig. Er befestigte und vertheidigte als Ingeniör und General-Lieutenant der vereinigten Staaten die meisten ihrer Plätze. Es war ein schönes Schauspiel, sagt der Präsident Hesnault, bei der Belagerung von Namur, 1692, das Fort Coehoorn von Vauban belagern und von Coehoorn selbst vertheidigen zu sehen. Er ergab sich nur, nachdem er eine für tödtlich gehaltene Wunde, an der er aber nicht starb, empfangen hatte. Als der Churfürst von Cölln, Joseph Clemens, sich 1703 zu den Franzosen geschlagen und in Bonn Französische Besatzung eingenommen hatte, machte Coehoorn ein so lebhaftes und schreckliches Feuer auf diesen Platz, daß sich der Commandant drei Tage darauf ergab. Dieser große Mann starb 1704 zu Haag, und hinterließ den Holländern mehrere von ihm befestigte Plätze. Bergen-op-Zoom, die er für sein Meisterstück hielt, wurde 1747 vom Marschall von Löwendal eingenommen, trotz der schönen Fortificationen, welche sie für unüberwindlich halten mochten. Man hat von Coehoorn einen

Tractat über eine neue Befestigungsart, in Holländischer Sprache.

COELEMANS (JACOB), ein Kupferätzer von Antwerpen, lernte bei Cornelius Vermeulen. Der Herr Boyer d'Aiguilles, Parlementsrath zu Aix, verschrieb ihn gegen das Ende des 17. Jahrhunderts nach der Provence, und ließ ihn die Gemählde, die er von verschiedenen Meistern besaß, abzeichnen, und auf 118 Platten in Kupfer ätzen, wozu P. J. Mariette die Beschreibung machte. Diese Kupferstiche waren zwar schon 1709 fertig, wurden aber erst 1744 herausgegeben. Es ist das

vornehmste,

vornehmste, was Coelemans verfertiget hat. Er starb zu Aix 1733 im 75. Jahre seines Alters.

COELLO (ALONSO SANCHEZ), ein Portugiesischer Mahler, lernte bei Anton Moro, und ward in Bildnissen ein berühmter Künstler. Er besaß das Colorit in größter Vollkommenheit, welches ihm den Beinamen des Portugiesischen Tizian erwarb. Man findet auch historische Stücke von seiner Arbeit in verschiedenen Kirchen und Pallästen zu Madrid, Toledo u. s. f. Coello starb 1590 im 75. Jahre seines Alters.

COIGNOUIL, ein Lättichscher Künstler, übertraf mit seinen Basrelifs vielleicht alle Bildhauer dieses Jahrhunderts. Seine Wittwe schickte sechs solcher Basrelifs, die er nach seinem Tode hinterließ, nach Brüssel an den Prinzen Carl von Lothringen. Dieser Fürst, der den Werth der schönen Künste so sehr zu schätzen wußte, gab 300 Souveränsd'or dafür.

Coignouil wählte immer interessante Gegenstände; drei davon waren: wie Josua die Sonne still stehen hieß, der Kindermord zu Bethlehem, der Durchzug durch das rothe Meer. Auch sollen im ehemahligen königlichen Cabinet zu Paris Alexanders Schlachten von diesem geschickten Künstler nach Le Brün, in Basrelief gearbeitet, sorgfältig aufbewahret werden.

COINTUS oder QUINTUS. Man sehe den Artikel CALABER.

COLBERT (JEAN BAPTISTE), Marquis von Seignelay, wurde den 31. August 1619 aus einer Schottischen Familie, die sich nach Moreri im 13. Jahrhundert in Champagne niederließ, zu Reims geboren, hatte einen Onkel, der Secretär des Königs und Negotiant zu Troyes war, und ihn zu Mascranni und Conami, den Banquiers des Cardinals Mazarin, that. Dieser Minister kannte seine Talente, und vertraute ihm seine Geschäfte an. Kurz vor seinem Tode ernannt' er ihn zu einem der Executeren seines Testaments. Man muß, sagt der Präsident Henault, es unter die Dienste rechnen, welche dieser Cardinal Frankreich leistete, daß er das Zutrauen des Königs zu Colbert so vorbereitete, daß es sich, als er starb, ganz fest gegründet fand. Er empfahl ihn als einen Menschen von unermüdlichem Fleiße, von erprobter Treue und großer Fähigkeit zu den Geschäften. „Sire, sagte er zum Könige, ich bin Ihnen alles schuldig; aber ich glaube gegen Eure

„Majestät dadurch einiger Maßen dankbar zu sein,
„daß ich Ihnen Colbert gebe."

Nachdem Foucquet in Ungnade gefallen war, woran er vielen Theil hatte, und den er mit etwas allzu viel Erbitterung verfolgte, verwaltete Colbert mit dem Titel General-Controlör die Finanzen. Jedermann kennt das beleidigende Sonnett, welches der Dichter Hesnault gegen Colbert machte, und seine Antwort an diejenigen, welche er fragte, ob der König dadurch beleidiget wäre. „Nein, sagten sie. — Ich bin es also „auch nicht."

Der neue Minister stellte die Ordnung bald wieder her, welche sein Vorgänger gestört hatte, und arbeitete unermüdlich zum Ruhme des Königs und zur Größe des Staats. Das schöne Jahrhundert Ludewigs XIV. fing an anzubrechen. Man bewilligte den Gelehrten Frankreichs und des Auslandes Gratificationen. Die Briefe, womit der Minister diese Geschenke begleitete, waren noch schmeichelhafter, als die Geschenke selbst. „Ob„gleich der König nicht Ihr Souverain ist, schrieb „er an Isaac Vossius, so will er doch Ihr Wohl„thäter sein. Nehmen Sie diesen Wechselbrief „als ein Zeichen seiner Achtung und als ein Pfand „seines Schutzes."

Der König, der Colberts Verdienste aus Erfahrung kannte, machte ihn im Jahr 1664 zum Aufseher über die Gebäude. Alle Künste, die mit der Baukunst in Verhältniß stehen, schienen wieder aufzuleben. Frankreich sahe Meisterstücke der Mahlerei, der Bildhauerkunst und Baukunst: die Fassade des Louvre, die Gallerie der Colonade, das Observatorium von Paris u. s. w. Durch seine Sorgen wurden neue Gelehrten- und Künstlergesellschaften gestiftet. Die Academie der Inschriften entstand 1663 in seinem eigenen Hause; die der Wissenschaften wurde 3 Jahre später, und die der Architectur 1671 gestiftet. Die Gesellschaften, die lange vorher gegründet worden waren, als die Französische Academie und die der Mahlerei und Bildhauerkunst, fühlten den Schutz, den der neue Mäcen allen Künsten angedeihen ließ.

Nicht zufrieden, die Finanzen wieder hergestellt und alle Männer von Verdienst aufgemuntert zu haben, verbreitete er seine Sorgen auch über die Justiz, über die Polizei, über das Handlungs- und Seewesen. Ein Conseil, das über alle diese Materien zu discutieren zusammen berufen wurde, gab jene

Reglements und jene schönen Verordnungen, die noch bis zum Ausbruch der Revolution der Grund der Französischen Regierung waren. Der Handel, den Frankreich bis dahin nur sehr unvollkommen getrieben hatte, wurde allgemein cultiviert. Es bildeten sich drei Handlungsgesellschaften, die eine für Ostindien, die andere für Westindien, und die dritte für die Küsten von Africa; alle diese Gesellschaften wurden aufgemuntert und belohnt. Das Conseil des Handlungswesens wurde wieder hergestellt. Der Canal von Languedoc, der zur Verbindung der beiden Meere unternommen worden war, brachte Victualien und Kaufmannsgüter aus allen Theilen der Welt bis in das Herz von Frankreich. In kurzer Zeit wurde eine Menge von Schiffen und Galeeren gebaut. Zu Marseille, Toulon, Brest, Rochefort wurden Arsenale erbaut, welche alles enthielten, was zur Ausrüstung und Equipierung mehrerer Flotten nothwendig war.

Feine Tücher, Seidenstoffe, Spiegelgläser, Blech, Stahl, das schöne Fayance, Corduan u. s. w. welche Artikel um einen sehr hohen Preis aus dem Auslande gehohlt werden mußten, wurden nun in Frankreich selbst fabriciert. Jedes Jahr seines Ministeriums wurde durch die Errichtung irgend einer Manufactur bezeichnet. Man zählte im Jahr 1669 in Frankreich 44,200 Stühle, auf welchen wollene Stoffe bereitet wurden.

Des großen Colbert Zweck war, Frankreich zu bereichern und zu bevölkern. Als er die Verwaltung der Finanzen übernahm, erließ er 3 Millionen Steuern, und alle von 1647 bis 1656 schuldigen Auflagen. Dieß waren die beständigen Beschäftigungen dieses würdigen Ministers, bis er im Jahr 1683 in einem Alter von 64 Jahren und 6 Tagen, von Gram verzehrt, starb, den ihn, wie ein Geschichtschreiber sagt, Louvois dadurch verursachte, daß er ihn nöthigte, das Volk, welches er durch die Handlung bereichert hatte, durch Bedrückungen zu Grunde zu richten. Er war der einzige Märtyrer, den das öffentliche Wohl hatte, der einzige Finanzminister, der in seinem Amte starb.

Er war nur acht Tage krank. Der König schrieb einen Brief an ihn, wie ihn ein Mann verdiente, der den Handel schuf, allen Künstlern Aufmunterungen gab, und seinem Vaterlande hundert Millionen Einkünfte verschafft hatte. Der Sterbende legte ihn, ohne ihn zu öffnen, unter sein Küssen, und sagte, man habe, wenn man in Bereitschaft stände, dem Könige der Könige

Rechenschaft abzulegen, wenig Gefühl für solche Beweise von Achtung.

Colbert wird mit Recht für den größesten Finanzminister gehalten, den Frankreich jemahls hatte. Bei der Pünctlichkeit und bei dem Eifer zur Arbeit, den Sülly hatte (man sehe diesen Artikel), hatt' er weit ausgebreitetere Plane zur Vermehrung der Größe des Souveräns und des Wohlstandes des Volkes. Der Pöbel von Paris wollt' ihn dem ungeachtet aus St. Eustache wieder ausgraben; aber die guten Bürger errötheten über diese Tollheit, und dachten wie die Nachwelt über diesen großen Mann. Er hatte das oft ungerechte Murren dieses Pöbels beständig verachter. Als er einige Renten auf das Hôtel de ville, die seit 1656 um einen geringen Preis erlangt worden waren, unterdrückt hatte, suchten die Inhaber derselben, denen ihr persönliches Interesse mehr am Herzen lag, als der Nutzen aller Etablissements, die Colbert im Königreiche traf, sein Ministerium zu verschreien. Sie wagten es sogar, ihm zu drohen, und belagerten ihn zu jeder Stunde des Tages, wo er ging und stand. Als er sich einst bei dem Canzler Seguier befand, stellten sich mehrere derselben ihm vor, und kamen von Klagen zu Drohungen. Der Minister hörte ihnen mit großer Kaltblütigkeit und Ruhe zu, und schien sogar von ihren Klagen gerührt zu sein. Er fragte sie nachher um ihre Namen; sie schmeichelten sich, ihn bewegt zu haben, und hatten die Indiscretion, sie ihm zu nennen. Colbert vergaß sie nicht, und trug die Sache dem Könige vor, welcher die Schuldigsten in das Gefängniß werfen ließ.

Dieses Beispiel war weit entfernt, die Mißvergnügten zu erschrecken, es brachte dieselben vielmehr vollends auf. Die Rentiers schrien nun so laut, daß die Commis von Colbert, die nicht so viel Muth hatten, als ihr Herr, fürchteten, das Ungewitter möchte endlich über ihren Köpfen losbrechen.

Colbert hatte in seinem Aeußern etwas Zurückstoßendes. Seine Augen lagen tief, seine Augenbraunen waren schwarz und dick. Er sprach wenig, und affectierte selbst eine Art von negativem Stillschweigen. Madame de Cornüel, die Frau eines Schatzmeisters, sprach' eines Tages über gewisse Angelegenheiten mit ihm; der Minister antwortete ihr nichts. „Monseigneur, „sagte sie zu ihm, geben Sie mir wenigstens irgend „ein Zeichen, daß Sie mich verstehen.“ Aber ungeachtet

geachtet seines kalten und feisten Ansehens war er in Gesellschaft freundlich und dienstfertig, und seine Rechtschaffenheit hielt jede Probe aus. Er konnte nie den Ton noch die Laster der Höflinge annehmen, und Ludewig XIV. sagte, er habe am Hofe das Ansehen eines Pariser Bürgers behalten. Der Präsident de Lamoignon wirft ihm auch vor, daß er fast hartnäckig auf seinem Willen bestand, alles despotisch behandelte, die Verminderung seines Ansehens allzu sehr fürchtete, und aller verschiedenen Eindrücke, die seine Commis auf ihn machen wollten, empfänglich war.

Sein Leben befindet sich im 5. Bande der

Hommes illustres de France, par d'Auvigni.

COLDORÉ, Steinschneider, sowohl en Creux als en Relief, machte sich gegen das Ende des 16. Jahrhunderts durch die Feinheit und Eleganz seiner Arbeit einen berühmten Namen. Seine Porträts waren eben so ähnlich, als zart gearbeitet. Man vermuthet, daß Coldoré nur ein Beiname, und der wahre Name dieses Künstlers Julien de Fontenai, und er derselbe gewesen sei, den Heinrich IV. in seinem Patent vom 22. December 1608 zu seinem Valet-de-Chambre und Steinschneider ernannte.

COLE (William), um das Jahr 1626 zu Adderbury in Oxfordsshire geboren, war der berühmteste Botaniker seiner Zeit. Im Jahr 1656 gab er

The Art of Simpling,

und 1657

Adam in Eden, or Nature's Paradies

heraus, und starb 1662.

COLIGNI (Gaspard de), Admiral von Frankreich, wurde 1516 zu Châtillon-sur-Loing geboren. Er trug von seiner frühsten Jugend an die Waffen, und zeichnete sich unter Franz I. in der Schlacht von Cerisoles, und unter Heinrich II. aus, der ihn zum General-Major der Französischen Infanterie, und nachher im Jahr 1552 zum Admiral von Frankreich machte. Er verdiente diese Gnadenbezeigungen durch die schönen Thaten, die er in der Schlacht bei Renti that, durch seinen Eifer für die militärische Disciplin, durch seine Eroberungen in Spanien, und vorzüglich durch die Vertheidigung von St. Quentin. Der Admiral warf sich in diesen Platz, und that Wunder von

Tapfer-

Tapferkeit; da aber die Stadt eingenommen wurde, blieb er als Kriegsgefangener zurück.

Nach dem Tode Heinrichs II. stellte er sich an die Spitze der Calvinisten gegen die Guises, und machte sich eine so mächtige Partei, daß die catholische Religion in Frankreich einer gänzlichen Ausrottung nahe war. Der Hof, sagt ein Geschichtschreiber, hatte nach Condé, der denselben an sich gezogen hatte, keinen gefährlichern Feind. Condé war stolzer, unternehmender, thätiger: Coligni von gesetzterer, bedächtigerer Gemüthsart, und fähiger, der Anführer einer Partei zu sein; er war zwar im Kriege wirklich eben so unglücklich, als Condé, machte aber durch seine Geschicklichkeit oft dasjenige wieder gut, was gar nicht wieder gut gemacht werden zu können schien. Er war nach einer verlornen Schlacht gefährlicher, als seine Feinde nach einer gewonnenen, und hatte übrigens so viele Tugenden, als ihm so stürmische Zeiten und herrschender Parteigeist lassen konnten.

Er achtete sein Blut für nichts. Als er einmahl verwundet worden war, und seine Freunde um ihn her jammerten, sagte er mit unglaublichem Phlegma zu ihnen: Muß uns das Handwerk, das wir treiben, nicht an den Tod, wie an das Leben gewöhnen?

Die erste förmliche Schlacht, die zwischen den Hugonotten und Catholiken vorfiel, war die bei Dreux, im Jahr 1562. Der Admiral focht tapfer, verlor die Schlacht, und rettete die Armee. Als der Herzog von Guise kurze Zeit darauf nach der Belagerung von Orleans durch Verrätherei ermordet worden war, beschuldigte man ihn, um diesen schändlichen Mord gewußt zu haben; aber er rechtfertigte sich durch einen Eid.

Die bürgerlichen Kriege hörten auf einige Zeit auf, um im Jahr 1567 mit desto größerer Wuth wieder anzufangen. Coligni und Condé lieferten die Schlacht bei St. Denys gegen den Connetable von Montmorency. Auf diese entschiedene Schlacht folgte 1569 die bei Jarnac, zu großem Verlust der Calvinisten. Condé wurde auf eine traurige Weise erschlagen, und Coligni hatte nun die ganze Last der Partei auf sich. Er allein stützte diese unglückliche Sache, und wurde in der Schlacht bei Moncontour in Poitou nochmahls geschlagen, ohne daß sein Muth erschüttert worden wäre.

Im Jahr 1571 endigte ein vortheilhafter Friede diesen blutigen Krieg dem Anschein nach glücklich. Coligni erschien am Hofe

Hofe, und wurde wie alle von seiner Partei mit Liebkosungen überschüttet. Carl IX. ließ ihm zur Entschädigung seines Verlustes aus seiner Chatouille 100,000 Franken zahlen, und gab ihm seine Stelle im Conseil wieder. Man warnte ihn von allen Seiten, diesen treulosen Gnadenbezeigungen nicht zu trauen. Ein calvinistischer Capitän, der sich in die Provinz begeben wollte, kam Abschied von ihm zu nehmen. Coligni fragte ihn um die Ursache seines so plötzlichen Abschiednehmens. Weil man uns, sagte derselbe, hier allzu viel Caressen macht. Ich will mich lieber mit den Thoren retten, als mit denjenigen umkommen, die allzu weise sind.

Kurz darauf brach ein schreckliches Project aus. Der Admiral kam an einem Freitag aus dem Louvre; man schoß aus einem Fenster nach ihm, wovon er an der rechten Hand und dem linken Arme gefährlich verwundet wurde. Der Mörder des Moui, Maurevert, hatte es auf Bitten des Herzogs von Guise, der diesen Mord dem Könige Carl IX. vorgeschlagen hatte, übernommen, Coligni zu ermorden. Er war der Unglückliche, der aus einem Klostergebäude von St. Germain l'Auxerrois, worin er sich verborgen hatte, den Schuß that. Der König von Navarra und der Prinz Condé beklagten sich gegen den König über diese meuchelmörderische That; Carl IX. der von seiner Mutter in der Treulosigkeit und Verstellung geübt worden war, bezeigte einen außerordentlichen Schmerz darüber, ließ den Urhebern nachsuchen, und nannte Coligni Vater. Zu derselben Zeit war er mit dem nahen Blutbade der Protestanten beschäftiget, welches, wie man weiß, in der Bartholomäus-Nacht 1572 anfing. Der Herzog von Guise zog mit einer starken Escorte auf das Haus des Admirals zu. Eine Truppe von Mördern, an deren Spitze sich ein gewisser Besme befand, der in Diensten des Hauses Guise stand, drang mit dem Schwert in der Hand ein, und fand ihn in einem Ruhestuhl sitzend. Junger Mensch, sagte er mit einer stillen und ruhigen Miene zu ihrem Anführer, du solltest meine grauen Haare ehren; aber thue was du willst, du kannst mein Leben nur um einige Tage verkürzen.

Nachdem ihm dieser Unglückliche mehrere Stiche gegeben hatte, warf er ihn durch das Fenster in den Hof seines Hauses, wo ihn der Herzog von Guise erwartete. Coligni fiel zu den Füßen

Füßen seines Feindes nieder, und soll nach einigen sterbend gesagt haben: „Stürb' ich doch wenigstens durch die Hand eines „braven Mannes, und nicht durch die eines Buben.“ Besme trat nun mit den Füßen auf ihn, und sagte zu seiner Truppe: Das ist ein guter Anfang, laßt uns nun zur Fortsetzung unsers Gewerbes schreiten. Sein Leichnam wurde der Wuth des Volkes drei Tage hindurch ausgesetzt, und darnach mit den Füßen an den Galgen von Montfaucon aufgehenkt. Montmorenci, sein Cousin, ließ ihn davon abnehmen, um ihn in der Capelle des Schlosses Chantilli heimlich beizusetzen.

Ein Italiäner hatte dem Admiral den Kopf abgehauen, um ihn zu Catharina von Medicis zu tragen, welche denselben einbalsamieren ließ, und nach Rom schickte.

Coligni hielt ein Tagebuch, welches nach seinem Tode Carl IX. übergeben wurde. Man bemerkte darin ein Billet an diesen Fürsten, worin er ihn warnte, seinen Brüdern dadurch, daß er ihnen eine Apanage anwies, nicht ein allzu großes Ansehen zu lassen. Catharina ließ es in Gegenwart des Herzogs von Alençon vorlesen, von dem sie wußte, daß ihm der Tod des Admirals sehr nahe ging: Da sehen Sie Ihren guten Freund, sagte sie zu ihm; merken Sie auf den Rath, den er dem Könige gab. — Ich weiß nicht, antwortete der Herzog, ob er mich sehr liebte; aber ich weiß, daß ein Rath der Art nur von einem Manne gegeben werden konnte, der Seiner Majestät sehr treu, und für das Beste des Staats eifrig besorgt ist. Carl IX. fand dieses Tagebuch des Drucks würdig; aber der Cardinal von Retz überredete ihn, es ins Feuer zu werfen.

Wir schließen diesen Artikel mit der Parallele, welche der Abbé von Mabli zwischen dem Admiral von Coligni und Franz von Lothringen, Herzog von Guise, zog. „Coligni,“ spricht er, „war der größeste Capitän seiner Zeit, „hatte eben so vielen Muth, als der Herzog von Guise, war „aber nicht so kühn, weil er nie so glücklich war. Er war ge„schickter, große Plane zu entwerfen, und in dem Einzelnen „ihrer Ausführung weiser. Guise leitete vermittelst eines glän„zenden Muthes, der seine Feinde zum Erstaunen brachte, „die Umstände nach seinem Genie, und machte sich so zu sagen „Meister derselben. Coligni ließ sich von ihnen leiten, aber

„als

„als ein General, der ihnen überlegen war. Gewöhnliche „Menschen hätten unter den nämlichen Umständen in dem Benehmen des einen nichts als Muth, und in dem des andern „nichts als Klugheit bemerkt, obgleich sowohl der eine als der „andere von ihnen diese beiden Eigenschaften, aber in verschiedener Mischung, hatte. Guise, der glücklicher war, hatte „weniger Gelegenheit, die Kräfte seines Genies zu entwickeln; „sein feiner und dem Anschein nach, wie der des Pompejus, „auf das Interesse des Fürsten, den er zu Grunde richtete, „selbst gegründete Stolz, stützte sich auf seinen Namen, bis er „Stärke genug erlangt hatte, sich durch sich selbst aufrecht zu „erhalten. Coligni, der weniger geschickt war, ob er es gleich „mehr zu sein schien, führte wie Cäsar einen offenen Krieg „gegen seinen Fürsten und ganz Frankreich. Guise verstand zu „siegen, und von seinen Siegen Vortheil zu ziehen. Coligni „verlor vier Schlachten, und war beständig das Schrecken seiner Feinde, die er überwunden zu haben schien. Man weiß „nicht, welcher von beiden in den Unglücksfällen, die Coligni „betrafen, der erste gewesen wäre; aber es ist leicht zu vermuthen, daß dieser noch weit größer erschienen wäre, wenn ihn „das Glück eben so begünstiget hätte. Man sah ihn in einer „Sänfte, und so zu sagen in den Armen des Todes, die längsten „und beschwerlichsten Märsche verordnen und anführen, mitten „durch seine Feinde durchziehen, den jungen Muth des Prinzen „von Navarra durch seine Rathschläge fürchterlicher werden, „und ihn zu jenen großen Eigenschaften bilden, welche ihn, „nachdem er ihn zu einem weisen, in den Schlachten schrecklichen und gnädigen Helden gemacht hatte, zu einem guten, „großmüthigen, populären und ganz Europa zu beherrschen „fähigen Könige machen mußten. Die Einigkeit, die er zwischen „den Franzosen und Deutschen von seiner Armee unterhielt, welche das Interesse der Religion allein noch nicht fest genug verband; die Klugheit, mit welcher er von England, wo es nicht „ganz ruhig war, Hülfstruppen zu erhalten wußte; die Kunst, „mit welcher er die Langsamkeit der Deutschen Fürsten anzuspornen verstand, welche nicht so viel Genie hatten, als er, und daher am Wohl der Protestanten in Frankreich eher verzweifelten und Hülfsvölker zu schicken zauderten, sind Meisterstücke seiner Politik. Coligni war ein rechtschaffener Mann. „Guise hatte die Maske einer größern Anzahl von Tugenden; „aber durch seinen Stolz wurden sie alle vergiftet. Er besaß „alle Eigenschaften, welche die Herzen der Menge einnehmen.

„Coligni,

„Coligni, mehr in sich selbst verschlossen, wurde von seinen „Feinden mehr geschätzt, und von seinen Freunden mehr ver„ehrt. Er liebte die Ordnung und sein Vaterland. Der Stolz „konnte ihn wohl bei seinen Handlungen unterstützen, ihn aber „nie zur Unternehmung derselben bringen. Ein eben so guter „Calvinist, als guter Franzos, konnt' er vor allzu großer „Strenge seine Lehre mit den Pflichten des Unterthans nie ver„einigen. Er hatte bei den Eigenschaften eines Helden eine „furchtsame Seele. Wär' er kein so großer Mann gewesen, „so würd' er ein Schwärmer geworden sein; er war Apostel „und Eiferer."

Wir führen sein Leben von Gatien de Courtilz, 1686 in 12. nicht an; man findet in den

Hommes illustres de France

eine weit richtigere und besser geschriebene Beschreibung desselben.

COLLATINUS (LUCIUS TARQUINIUS), Gemahl der Lucretia, die von Sextus, dem Sohne des Tarquinius, genothzüchtiget wurde. Er war zum Theil durch die unbescheidenen Lobsprüche von seinem Weibe an dieser Mißhandlung selbst Schuld. Collatinus vereinigte sich mit Brutus, vertrieb die Tarquinier aus Rom, und wurde 509 vor Christi Geburt mit ihm zum Consul gemacht; da er aber von der königlichen Famllie war, wurde er einige Zeit darauf abgesetzt. Man sehe den Artikel LUCRETIA.

COLLIER (JEREMY), ein berühmter Englischer Geistlicher, 1650 geboren und 1726 gestorben. Er gab verschiedene Schriften heraus, unter denen wir nur folgende auszeichnen:

Essays upon several moral Subjects.

Im Jahre 1698 machte er einen Versuch, die Bühne zu verbessern, durch sein

Short View of the Immorality and Profaneness of the English Stage,

und andere Pamphlets. Dieß verwickelte ihn in einen Streit mit den schönen Geistern, und Congreve und Vanbrugh, die er nebst mehrern andern sehr streng vorgenommen hatte, erschienen offen wider ihn. In diesem Streite mit der Bühne zeigte sich Collier zu seinem größesten Vortheil, und bewies, daß ein Geistlicher Witz, Gelehrsamkeit und Vernunft auf seiner

ner Seite haben könne. Merkwürdig ist es, daß seine Arbeiten in England Erfolg hatten, und Reue und Besserung hervorbrachten; denn man gestehet es allgemein ein, daß das Decorum, welches von den neuern dramatischen Schriftstellern meistentheils beobachtet worden, den Erinnerungen des Collier einzig zuzuschreiben sei.

Collier gab auch eine

Kirchengeschichte von Großbritanien

heraus, welche mit großer Beurtheilung geschrieben ist.

COLLINSON (PETER), Mitglied der königlichen Gesellschaft, ein scharfsinniger Botaniker und Naturhistoriker, starb den 11. August 1768.

COLLIUS (D. FRANCISCUS), von Mailand, machte sich im 17. Jahrhundert durch seinen Tractat

De Animabus Paganorum, Mailand 1622 und 1623, 2 Bände in 4.

sehr berühmt. Er untersuchet darin das Schicksal mehrerer berühmten Heiden im andern Leben. Er macht scharfsinnige und gewagte Vermuthungen über Dinge, deren Kenntniß nur Gott eigen ist. Er spricht die weisen Aegyptischen Frauen, die Königin von Saba, Nebucadnezar u. a. selig. Er verzweifelt weder an der Seligkeit der Sieben Weisen Griechenlands, noch an der des Socrates, verdammt aber Pythagoras, Aristoteles und mehrere andere ohne Barmherzigkeit, ungeachtet er bekennt, daß sie den wahren Gott kannten. Dieses Werk ist, eigentlich davon zu reden, nichts als ein Spiel des Geistes, gewählt, um mit seiner Gelehrsamkeit Parade zu machen. Es enthält deren wirklich sehr viel, und ist übrigens gut geschrieben, lesenswürdig und selten. — Man hat auch von ihm

Conclusiones theologicae, 1609 in 4.

und einen Tractat

De sanguine Christi,

voll von Untersuchungen und Citationen, des vorigen würdig, aber nicht so selten; es erschien 1617 in 4. zu Mailand.

COLLOT (GERMAIN), Französischer Chirurgus unter Ludewig XI. ist der erste seiner Nation, welcher die Operation des Steines par le grand appareil versuchte. Vor ihm ließ

man bei dieser Krankheit Chirurgen aus Italien kommen. Collot hatte sie operieren gesehen, übte sich in Cadavern, und endlich an einem zum Tode verdammten Verbrecher. Dieser Unglückliche hielt die Operation muthig aus, erkaufte sich dadurch sein Leben, (Ludewig XI. hatt' es ihm, im Fall er davon käme, geschenkt) und wurde von dem Steine nicht mehr gepeiniget. — Die Familie des Collot, die seine Geschicklichkeit erbte, arbeitete seitdem bis in unsere Tage mit demselben Erfolg.

Philipp Collot, 1656 im 63. Jahre zu Luçon gestorben, wandte die Vorschriften der Kunst seiner Väter mit einer größern Geschicklichkeit an, als die, welche sie ihm gelehret hatten. Er befreite ihre Art zu operieren von allem, was sie rohes und schweres hatte. Er war zu Paris so sehr beschäftiget, daß ihn der Cardinal Chigi (nachher Alexander VII.) vergebens bat, sich nach Cölln zu begeben.

COLOMBO (Cristoforo), 1442 geboren; sein Vater war ein Wollkämmer zu Cogureto, einer Stadt, an der Küste von Genua. Einige Reisen auf dem Meer, und das Aufsehen, welches die Unternehmungen der Portugiesen damahls machten, brachten ihm Geschmack an der Schifffahrt bei. Er sah ein, daß man noch etwas Größeres thun könne, als man bisher versucht hatte, und urtheilte bloß aus der Charte von unserer Halbkugel, oder durch Räsonnement aus der Disposition unserer Welt, daß es noch eine andere Halbkugel geben müsse. Er faßte den Entschluß, auf die Entdeckung derselben auszugehen. Als ihn sein Vaterland Genua als einen Schwärmer behandelt, und Johann II. König von Portugal, seine Dienste abgewiesen hatte, ging Colombo an den Spanischen Hof, wo ihm die Königin Isabella drei Schiffe anvertraute, nicht ohne von einem Theile des Volkes wiederhohlte Beweise des Spottes und der Verachtung erfahren zu haben. Es hat sich sogar in Spanien eine Tradition erhalten, welche sagt, daß, wenn Colombo mit jener Träumermiene, welche ihm das große Project, daß er in seinem Geiste führte, geben mußte, durch die Straße ging, die Vernünftigsten den Finger an die Stirn legten, damit quer über dieselbe fuhren, und durch dieses Zeichen einander sagten, Colombo habe sein Gehirn verloren.

Von den Canarischen Inseln, wo er die Anker lichtete, brauchte er nicht mehr, als 33 Tage, um im Jahr 1492 die

erste Insel von America zu entdecken. Während dieser kleinen Ueberfahrt hörte seine Equipage nicht auf zu murren. Es waren sogar einige, welche sehr laut sagten, das kürzeste Mittel sei, diesen Abenteurer, der nichts zu verlieren habe, über Bord zu werfen, und alsdann zu sagen, er sei, indem er die Sterne betrachtete, hinein gefallen. Aber sobald seine Reisegefährten auf der Insel Guanahani ans Land gestiegen waren, grüßten sie diesen Wahnsinnigen, den sie ersäufen wollten, als Admiral und Vicekönig.

Die Insulaner, durch den Anblick dreier Spanischen Schiffe in Furcht und Schrecken gesetzt, flohen in die Gebirge. Colombo konnte nur eines Weibes habhaft werden, welcher er Brot, Wein, Confituren und einige bunte Steine gab; diese gute Behandlung machte, daß die Wilden zurück kamen. Die Castilianer gaben ihnen Scherben von zerbrochenen Töpfen, Stücken Glas und Fajance für Gold. Der Cacike, oder Anführer dieser Insulaner, erlaubte ihnen, ein hölzernes Fort auf der Insel anzulegen, welche sie Espagnola genannt hatten. Colombo ließ 38 Mann von den Seinen hier, und segelte wieder nach Europa.

Ferdinand und Isabella empfingen ihn, wie er es verdiente, ließen ihn, als einen Grande von Spanien, in ihrer Gegenwart setzen und sich bedecken, erhoben ihn und seine ganze Nachkommenschaft in den Adelstand, ernannten ihn zum Großadmiral und Vicekönig der neuen Welt, und schickten ihn 1493 mit 17 Schiffen zurück. Er entdeckte neue Inseln, als die Caraibischen und Jamaica. In dieser letztern Insel wär' er ohne eine besondere List Hungers gestorben. Es sollte daselbst bald eine Mondfinsterniß sichtbar sein; er ließ die Wilden in der Gegend aufsuchen, warf ihnen ihre Härte gegen ihn vor, drohete ihnen, daß sie bald ein schreckliches Beispiel der Rache des Gottes der Spanier sein würden, und weißagte ihnen, daß sich an diesem Abend der Mond röthen, verfinstern und ihnen sein Licht entziehen würde. Die Mondfinsterniß fing wirklich einige Stunden darauf an. Die Wilden erschraken, erhoben ein fürchterliches Geschrei, stürzten zu den Füßen des Colombo, und schworen ihm, es ihm nie wieder an etwas fehlen zu lassen. Colombo ließ sich nach einiger Zeit erbitten, und versprach ihnen, seinen Gott zu bitten, daß er den Mond wieder scheinen lasse. Er erschien einige Augenblicke darauf wieder; und die Wilden, welche ihn nun als ein höheres Wesen betrachteten,

waren überzeugt, daß er den Himmel und die Erde nach seinem Willen regiere.

Als er von dieser Entdeckung zurückkam, sah er sich und die Seinigen, angefallen von einem wüthenden Sturm, dem Tode nah. Umgeben mit allen Schrecknissen des Todes, dacht' er nur an Eins, bedauert' er nur Eins: daß die Frucht seines Laufes für die Menschheit verloren gehen solle. Er ging in sein Zimmer, schrieb geschwind unter dem Getöse des Sturmes und dem Geschrei der Equipage das Tagebuch seiner Reise auf Pergament, hüllte es in gewichstes Tuch ein, schlug es in eine Wachstafel, und warf es in einer wohlverspündeten Tonne ins Meer, in der Hoffnung, der Himmel würde ein so kostbares Depot erhalten, und es auf irgend eine Weise an Menschen kommen lassen.

Bei seiner Rückkehr von diesem Zuge, 1505, beschämte er seine Feinde durch eine berühmt gewordene Plaisanterie. Sie sagten, es sei nichts leichter, als seine Entdeckungen, die er bloß einem bißchen Muth und vielem Glücke verdanke. Er gab ihnen auf, ein Ei auf die Spitze zu stellen; da es niemand konnte, zerbrach er die Spitze des Eies, und brachte es so zum Stehen. Nichts war leichter! riefen die Umstehenden. — Ich zweifle daran gar nicht, erwiederte Colombo; aber niemand dachte daran; und gerade auf diese Weise hab' ich Indien entdeckt.

Dieselben Neider hatten ihn auch bei Ferdinand und Isabella verdächtig gemacht. Bei seiner zweiten Reise wurden ihm sogar auf seinen Schiffen Männer mitgegeben, welche über sein Betragen wachen sollten. Diese führten ihn an Händen und Füßen gebunden nach Spanien zurück. Man behielt ihn 4 Jahr daselbst, sei es nun, daß man fürchtete, er möchte das, was er entdeckt hatte, für sich behalten, wie seine Feinde gesagt hatten, oder daß man ihm Zeit zu seiner Rechtfertigung lassen wollte. Man schickte ihn endlich in seine neue Welt zurück, und auf dieser dritten Reise war es, wo er das feste Land, 10 Grade vom Aequator, und die Küste entdeckte, auf welcher man Carthagena baute.

Als Colombo von dieser letztern Reise zurück gekehret war, beschloß er kurz darauf, im Jahr 1506 in einem Alter von 64 Jahren, zu Valladolid seine mehr glänzende als glückliche Lauf-

Laufbahn. — Man setzte ihm zu Genua eine Statüe. — Ferdinand Colombo schrieb das Leben seines Vaters.

Americus Vesputius genoß des Ruhmes, der neuen Hälfte der Welt seinen Namen zu geben. Er gab vor, das feste Land zuerst entdeckt zu haben. Colombo hatte schon 5 Jahre vorher drei verschiedene Reisen als Admiral und Vicekönig gemacht, ehe Americus Vesputius eine als Geograph dahin machte. Dem Colombo gebühret also die Ehre, die Werke der Schöpfung für uns verdoppelt zu haben.

Aber der menschliche Ruhm ist selten rein; der des Genuesischen Schiffers wird durch zwei Handlungen geschwächt, die ihm die Geschichte vorwirft. Erstlich: Als er wieder nach St. Domingo zurück kehrte, gegen den Caciken Caonabo ungetreu gewesen zu sein, welcher die Beleidigungen, die die Indianer empfangen, durch den Tod der Spanier gerochen hatte, die Colombo zurück ließ. Der Cacique wurde in einem Fallstrick gefangen, und nach Europa eingeschifft; aber das Schiff, welches er bestieg, scheiterte nebst fünf andern in einem plötzlichen Sturme, ohne aus dem Hafen gelaufen zu sein. Zweitens: Abgerichtete Hunde zu einer schauderhaften Jagd gebraucht zu haben, welche darin bestand, daß er die unglücklichen Indianer von diesen hungrigen Hunden fressen ließ, welche die Insulaner am Geruch unterschieden, und sie für ihre Sagacität mit doppeltem Futter belohnte. — Diese Grausamkeiten konnten übrigens von den Leuten des Colombo begangen worden sein, welche eine niedrige Rotte von Castilianischen Banditen und Abenteurern waren, ohne daß ihr Anführer Theil daran hatte, und ohne daß er vielleicht davon etwas wußte.

COLOMBO (Dom Bartolommeo), Christophs Bruder, machte sich durch seine Seecharten und Sphären, die er für seine Zeiten sehr gut machte, einen Namen. Er war mit seinem Bruder von Italien nach Portugal gegangen, dessen Lehrer er in der Cosmographie gewesen war. — Er theilte die Beschwerlichkeiten einer so langen Reise mit Christoph, und baute die Stadt St. Domingo. Er starb 1514 in Ehr' und Reichthum.

COLOMIÈS oder COLOMESIUS (Paul), ein gelehrter Französischer Protestant, 1638 zu Rochelles geboren, und 1692 zu London gestorben. Die Republik der Wissenschaften verdanket ihm manches nützliche Werk.

COLON, ein alter Edelsteinschneider, von dessen Arbeit man ein vortreffliches Brustbild einer Bacchantin mit ihrem Stabe findet, dieses hat Schweickart in einem schönen Kupferstiche vorgestellt.

COLONI (ADAM), von Rotterdam, mahlte Historien, zahmes Veh und Landschaften. Er hielt sich seine meiste Lebenszeit zu London auf, und war vorzüglich wegen seiner kleinen Compositionen von Jahrmärkten, ländlichen Auftritten u. s. f. bekannt. Er copierte verschiedene Gemählde der Bassans mit bestem Erfolg. Er stand, so lang' er lebte, in gutem Credit; gleichwohl wird seine Arbeit seitdem nicht sehr geschätzt. Er starb zu London 1685 im 51. Jahre.

Sein Sohn Adrian hatte nebst dem Vater auch seinen Schwager Adrian van Diest zum Lehrmeister. Er suchte sich im Zeichnen nach den besten Mustern zu üben, und erlangte dadurch eine so feste Hand, daß seine academischen Zeichnungen sehr berühmt wurden. Er mahlte oft in van Diests Landschaften die Figuren; aber einige derselben sind sehr nachlässig und incorrect gezeichnet, auch von schlechter Erfindung, und ohne Zierlichkeit angebracht. Allein die Figuren, in denen er den Geschmack des Salvator Rosa nachahmte, sind bloß als eine unentbehrliche Ausstaffierung anzusehen. Coloni hatte eine lebhafte und fertige Phantasie, und in der Ausführung eine ungemeine Leichtigkeit. Heut zu Tage hat er unter den Künstlern keinen beträchtlichen Rang. Er starb 1701 im 33. Jahre seines Alters.

COLONNA (ANGELO MICHAELE), ein Mahler von Rovenna in dem Bisthum Como, lernte bei Caprera, einem Mahler zu Como, und bei Gabriel Ferrantini zu Bologna. Er wurde sowohl in Figuren als in der Architecturmahlerei so geschickt, daß er mit Augustin Metelli an verschiedenen Höfen in Italien arbeiten konnte. Sie wurden unter guten Bedingungen an den Spanischen Hof berufen, wo Metelli die Architectur, Colonna aber die Figuren sehr meisterhaft mahlte. Nach dem Tode des Metelli arbeitete Colonna noch einige Zeit an diesem Hofe mit Dionisio Mantuano, genannt Donino; hernach kam er wieder nach Italien zurück, und mahlte zu Bologna vortreffliche Werke in Kirchen und Pallästen. Um das Jahr 1662 arbeitete Colonna auch zu Paris in dem Hotel von Lionne. Er starb zu Bologna 1687 im

im 87. Jahre seines Alters, und wurde in der St. Bartholomäus-Kirche begraben.

COLONNA (Francesco), zu Venedig geboren, und 1520 oder 1527 in einem Alter von mehr als 80 Jahren daselbst gestorben, war ein Dominicaner-Ordensbruder, und ist Verfasser eines sonderbaren und seltenen Buches, welches den Titel führt:

Hypnerotomachia Poliphili,

worin er die Baukunst in aller ihrer Größe und Pracht, und als die Richtschnur aller übrigen Wissenschaften vorstellt. Die erste Ausgabe dieses Werks ist von Aldus Manutius 1499 gedruckt, daher man zweifelt, ob die Zeichnungen von Raphael, der damahls erst 14 Jahr alt war, sein können. Allein was man dabei vermuthet, daß sie nämlich von Johann Cousin sein könnten, kann von keiner andern, als Kervers Ausgabe von 1561 gelten. Die letztern Holzschnitte sind zwar nach denen des Aldus copiert, aber besser gezeichnet, und mit mehrerer Freiheit geschnitten. Im Jahr 1600 kam zu Paris eine Französische Uebersetzung von Franz Beroaldo von Verville mit Kervers Holzschnitten unter dem Titel heraus:

Le tableau des riches inventions.

Der dunkle und räthselhafte Styl dieses Werkes gab von Seiten derer, die es zu ergründen suchten, zu vielen willkührlichen Erklärungen Veranlassung. Viele glaubten, die Grundsätze aller Wissenschaften darin zu finden; Adepten suchten das Ziel ihrer Kunst darin, und ermangelten nicht, es zu finden.

COLOTES, ein Mahler von Tejus, wurde von Timanthes in einem Wettstreit überwunden.

COLOTES, ein Bildner von Paros, und Schüler des Phidias, half seinem Meister an der Statüe des Olympischen Jupiter, verfertigte auch Bilder der Weltweisen, einen Schild der Minerva, und eine vortreffliche Statüe des Aesculapius von Elfenbein.

Pausanias erwähnt noch eines andern Künstlers dieses Namens, der ein Schüler des Pasiteles war, und die Tafel von Gold und Elfenbein machte, auf welche die Sieger in den Olympischen Spielen ihre Kränze nieder lezten.

COLUMELLA (Lucius Junius Moderatus), von Cadix, ein Römischer Philosoph unter Claudius, um das Jahr 42, hinterließ 12 Bücher

De Re Rustica,

und einen Tractat

De Arboribus,

welche schön geschrieben und sehr schätzbar sind. Man findet sie in den Rei rusticae Scriptoribus, Leipzig 1735.

COLUTHUS, ein Griechischer Dichter von Lycopolis, der unter dem Kaiser Anastasius I. zu Anfange des 6. Jahrhunderts lebte. Wir haben noch ein Gedicht über

Die Entführung der Helena

von ihm, Basel 1555 in 8. Frankfurt 1600 in 8. Das Urtheil des Paris ist das beste in diesem Producte, welches sich kaum über sein Jahrhundert erhebt.

COMBABUS, ein junger Herr am Hofe des Antiochus Soter, Königs von Syrien, wurde von diesem Fürsten ernannt, die Königin Stratonice auf einer Reise zu begleiten. Diese Ernennung schien ihm delicat zu sein. Die Königin war ein Weib, und Combabus ein schöner Mann. Diese Umstände ließen ihn die Folgen der erhaltenen Ehre fürchten. Um ihnen zuvor zu kommen, beraubte er sich selbst desjenigen, was ihm diese Furcht einflößen konnte, legt' es in ein versiegeltes Kästchen, bat den König, ehe er abreisete, es bis zu seiner Zurückkunft aufzuheben. Was Combabus voraus gesehen hatte, ermangelte nicht, richtig einzutreffen. Stratonice, die ihn alle Tage sah, ward sterblich in ihn verliebt; sie sprach davon, und trieb ihn aufs Aeußerste; und nur durch die Rechtfertigung mit seiner Unfähigkeit konnt' er ihren Versuchungen Einhalt thun. Diese Unfähigkeit vereitelte alle Hoffnungen der Königin, konnte aber ihre Liebe nicht auslöschen. Sie suchte sich mit öftern Têtes-à-Têtes zu trösten. Die Höflinge waren eifersüchtig über die Gnade, in welcher Combabus bei der Königin stand, und klagten ihn der Befleckung des königlichen Bettes an. Man machte ihm den Proceß, und schleppte ihn schon zum Tode, als er sichs nun zur letzten Gnade ausbat, das entscheidende Kästchen herbei zu bringen. Es wurde geöffnet, und die Unschuld des Combabus war außer allem Zweifel. Der König von Syrien beklagte sein unglückliches Schicksal, ließ die Ankläger bestrafen, und schickte ihn wegen der

Erbauung

Erbauung des Tempels, die die Königin unternommen hatte, wieder zu ihr. Man errichtete daselbst dem Combabus eine Statue von Bronze. Einige seiner Freunde waren, wie man sagt, toll genug, sich selbst so zu behandeln, wie er gethan hatte. — Diese Geschichte ist aus dem Lucian De Dea Syria gezogen, und man erzählet sie hier nur, um zu zeigen, was die drei gleich traurigen Leidenschaften, Hochmuth, Liebe und Neid, vermögen.

COMBEFIS (FRANÇOIS), ein gelehrter Dominicaner, 1605 zu Marmande geboren; die Französische Geistlichkeit trug ihm freiwillig eine Pension von 1000 Livres an, als Aufmunterung zur Besorgung einer neuen Ausgabe der Griechischen Kirchenväter. Er gab verschiedene derselben heraus, und starb 1679.

COMENIUS (JOANNES AMOS), ein berühmter Grammatiker und protestantischer Geistlicher, 1592 in Mähren geboren. Er wurde 1624 durch das Edict, welches die Geistlichen seiner Gemeinde proscribierte, aus dem Lande vertrieben, ging nach Lesna in Pohlen, und lehrte daselbst das Latein. Seine

Janua linguarum reserata, Lesna 1631,

wurde nicht nur in alle Europäische Sprachen, sondern auch in das Arabische, Türkische, Persische, Mogolische übersetzt. — Er machte verschiedene Reisen durch Schlesien, England, Schweden, und ließ sich endlich zu Amsterdam nieder, wo er einen berühmten

Commentar über die Offenbarung Johannis

schrieb, in welchem er behauptete, das tausendjährige Reich würde mit 1672 oder 73 angehen. Er starb 1671 in dieser letzten Stadt.

COMES (NATALIS), oder Noël le Comte, ein Venetianer, der von Scaliger Homo futilissimus genannt wird, ob er gleich große Gelehrsamkeit besaß, hinterließ eine

Uebersetzung des Athenäus, eine
Geschichte seiner Zeit in 10 Büchern, und eine
Mythologie.

Durch dieses letztere Werk ist er vorzüglich bekannt. Mehrere Schriftsteller haben ihn geplündert und verschrien. Er starb um das Jahr 1582.

COMINES oder COMMINES (PHILIPPE DE), ein vortrefflicher Französischer Geschichtschreiber, 1446 geboren, starb 1509. Er hinterließ

Mémoires pour l'histoire de Louis XI. et de Charles VIII. depuis 1446 jusqu'en 1498,

welche nicht allein von den Gelehrten, sondern auch von allen guten Richtern in der Geschichte bewundert wurden.

COMMANDINUS (FRIDERICUS), 1509 zu Urbino in Italien geboren, war ein vortrefflicher Mathematiker und Grieche. Er übersetzte den Archimedes, Apollonius von Perga, Euclides u. a. in das Lateinische, und starb 1575.

COMMELIN (JÉRÔME), ein berühmter Buchdrucker von Douai, übte seine Kunst zuerst in Frankreich aus; da ihm aber Deutschland ein schönerer Schauplatz zu sein schien, ließ er sich zu Heidelberg nieder, und starb daselbst 1598. Er trieb die Genauigkeit der Presse so weit, daß er die Autoren, die er druckte, nach alten Handschriften verbesserte. Man hat von ihm gelehrte

Anmerkungen über den Heliodor und Apollodor.

Die Revisoren, die er in seiner Officin anstellte, entsprachen seinem Fleiß und Eifer. Casaubon schätzte seine Ausgaben sehr. Es gab noch andere berühmte Drucker dieses Namens.

COMMODIANUS GAZAEUS, vermuthlich weil er aus dem Kirchenschatze unterhalten wurde, eine Art von christlichen Versmachern, lebte um das Jahr 260, und ist Verfasser eines Werkes, welches den Titel führt:

Instructiones LXXX. adversus gentium Deos pro Christiana disciplina.

Es ist in einer Art von Versen ohne Sylbenmaß und Cadence verfaßt, wobei er bloß das beobachtete, daß jede Zeile einen vollkommenen Sinn enthielt, und sich mit einem Acrostichon anfing. Der Verfasser nennet sich Mendicum Christi, und predigte die Armuth in einem sehr harten Styl. Sein Werk blieb lange Zeit in der Dunkelheit. Rigaud gab es 1050 zuerst in 4. und Schurzfleisch 1705 gleichfalls in 4. heraus.

COMMODUS (LUCIUS AELIUS AURELIUS), im Jahr 161 nach Christi Geburt von Antonin, dem Philosophen, und von Faustina zu Rom geboren. Im Jahr 180 wurde

er

er einige Tage nach dem Tode seines Vaters zum Kaiser ausgerufen. Die besten und gelehrtesten Philosophen bildeten sein Herz und seinen Geist; aber seine natürlichen Anlagen behielten vor der Erziehung die Oberhand. Er zeigte sich als einen zweiten Nero, ließ wie dieser die angesehensten Personen Roms umbringen, und verfolgte die Christen grausam. Seine Anverwandten waren vor seiner Wuth nicht gesichert. Ein gewisser Cleander, ein Phrygier und ein Sclav von Geburt, stand ihm bei seinen Ausschweifungen bei, ward sein Minister, und unterstützte die Grausamkeit des Tyrannen. Er hatte schon einen gewissen Perennis zum Minister gehabt, der von den Soldaten in Stücken zerhauen wurde. Cleander hatte dasselbe Schicksal; aber Commodus ward dadurch nicht menschlicher. Ein junger Mensch von guter Familie zeigte ihm eines Tages einen Dolch, und sagte dabei: Dieß schickt dir der Senat. Von dieser Zeit an faßte der Kaiser einen unversöhnlichen Haß gegen die Senatoren. Rom ward eine Mördergrube. Wenn es an Vorwänden zum Morden fehlte, so erdichtete er Verschwörungen.

Eben so unzüchtig als grausam, schändete er seine Schwestern, und bestimmte 300 Frauenzimmer und eben so viele Jünglinge zu seinen Debauchen.

Seine Einbildungskraft, die eben so unregelmäßig als sein Herz war, brachte ihn dahin, daß er den Namen seines Vaters verläugnete, und einer seiner Beischläferinnen den Namen seiner Mutter gab; anstatt sich Commodus, Sohn des Antoninus, zu nennen, nannt' er sich Hercules, Sohn des Jupiter, und wehe dem, der seine Gottheit läugnete. Der neue Alcide ging auf den Straßen von Rom in eine Löwenhaut gekleidet, mit einer großen Keul in der Hand, und wollte wie der alte die Ungeheuer ausrotten. Er ließ alle diejenigen aus den Hefen des Volkes, die krank oder krüpelhaft waren, zusammen bringen und ihnen die Beine binden, gab ihnen Schwämme anstatt der Steine in die Hand, um sie ihm an den Kopf zu werfen, fiel über diese Unglücklichen her, und erschlug sie mit seiner Keule.

Er schämte sich nicht, sich auf der Bühne zu zeigen und zum Schauspiel zu geben, und wollte, wie ein Kloppfechter, ganz nackend vor dem Publicum erscheinen. Martia, seine Beischläferin, Lätus, der Praefectus praetorii, und Electus, sein Kämmerling, bemühten sich, ihn davon abzubringen.

Commo-

Commodus, dessen Vergnügen es war, nicht seine Staaten zu regieren, oder seine Armeen anzuführen, sondern sich mit Tiegern, Leoparden, Löwen und seinen Unterthanen herum zu schlagen, ging in sein Cabinet, und schrieb ein Todesurtheil gegen diejenigen, welche es gewagt hatten, ihm eine Erinnerung zu geben.

Martia hatte seine Absichten erfahren, und gab ihm einen Gifttrank, als er aus dem Bade ging. Commodus schlief ein, erwachte wieder, und brach stark; man fürchtete, er möchte alles Gift wieder von sich geben, und ließ ihn im 31. Jahre seines Alters, 192 Jahr nach Christi Geburt, erwürgen.

Sein Name steht unter denen der Tibere, Domitianen und anderer gekrönten Ungeheuer, welche den Thron und die Menschheit schändeten. So barbarisch Commodus auch war, so hatt' er doch die Feigheit der Tyrannen: er wagte es nicht, sich jemanden zum Barbieren anzuvertrauen, und sengte sich daher, wie Dionysius von Syracus, seinen Bart selbst ab.

COMNENA. Man sehe den Artikel ANNA.

COMPAGNI (DOMENICO), genannt dalli Camei, ein Edelsteinschneider von Mailand, lernte bei Johann Bernardi, und ward durch Verfertigung von Porträts berühmt. Camei arbeitete für den Herzog von Florenz und für Ludewig Moro, Herzog zu Mailand: dieses letztern Bildniß schnitt er in einen blassen Rubin von der Größe eines Achteltbalers; eine Kunst, welche damahls noch für etwas seltenes gehalten wurde. Er starb um das Jahr 1490.

COMPAGNO (SCIPIO), ein Mahler zu Neapel, lernte bei Angelo Falcone und bei seinem Mitschüler Salvator Rosa. Er mahlte Landschaften und Marinen mit kleinen, nach der Natur gezeichneten Figuren, wandte auch allen Fleiß auf das Zeichnen und Ausarbeiten seltener und schöner Baumstämme. Sein Bruder Ignatius mahlte Historien mit großen Figuren. Sie blühten um das Jahr 1680.

COMTE (LOUIS LE), Bildner, geboren zu Boulogne bei Paris, wurde 1676 in die Academie der Mahlerei und Sculptur aufgenommen, und starb 1694. Unter den Werken der Bildnerei, mit welchen er Versailles verschönerte, zeichnet man aus Ludewig den Großen, in Römischem Costum, einen Hercules,

cules, den Kutscher des Circus, zwei Gruppen, Venus und Adonis, und Zephyrus und Flora.

COMTE (FLORENT LE), Bildner und Mahler von Paris, ist durch den Catalog der Werke der Architectur, Bildhauerkunst, Mahlerei und Kupferstecherkunst der verschiedenen Meister bekannter, als durch seine eigenen. Die Liebhaber, vorzüglich der Kupferstecherkunst, suchen ihn wegen der Nachrichten, die er von dem Character, den Marken und der Anzahl der Werke der verschiedenen Kupferstecher giebt. Sein Buch hat den Titel:

Cabinet de singularités d'Architecture, Peinture, Sculpture et Gravure, Paris 3 Bände in 12.

Die beiden ersten Theile kamen 1699 heraus; da der Verfasser aber die Fehler dieser beiden Theile fühlte, stellte er neue Untersuchungen an, die einen dritten Theil ausmachen, der 1700 erschien. Er schreibt ziemlich schlecht; die Geschichte der verschiedenen Künstler ist etwas verworren vorgetragen. Er starb um das Jahr 1712 zu Paris.

CONCA (SEBASTIANO), ein berühmter Mahler von Gaetta, lernte bei Franz Solimena, unter welchem er 16 Jahre studierte, und schon in seinem 18. Jahre anfing, aus eigener Erfindung zu arbeiten. Er eröffnete zu Rom eine Zeichenschule, und verfertigte auf Befehl des Papstes Clemens XI. für die Kirche St. Clemens zwei große Gemählde in Oehlfarbe und eins auf nassen Kalk. Er mahlte auch für die Kirche St. Johannes von Lateran das Bild des Propheten Jeremias, und eine große Anzahl anderer Werke für öffentliche Gebäude, Gallerien und Palläste zu Rom und außerhalb Italiens. Nachdem er 45 Jahre in dieser Hauptstadt zugebracht hatte, berief ihn sein König nach Neapel, wo er nebst einigen Kirchengemählden den königlichen Pallast zu Caserta mit seiner vortrefflichen Arbeit zierte. Er starb 1764 im 85. Jahre seines Alters. Seine Zeichnung ist richtig, und seine Färbung gut. Seine Werke sind im Geschmacke seines Lehrmeisters. J. Frey und andere Kupferstecher haben nach ihm gearbeitet.

CONDAMINE (CHARLES MARIE DE LA), Ritter vom Orden St. Lazarus, Mitglied der Französischen Academie und der der Wissenschaften zu Paris, der Academien zu London, Berlin, Petersburg, Nancy, des Instituts zu Bologna, 1701 zu Paris geboren, starb den 4. Februar 1774 daselbst, an den

Folgen

Folgen einer Operation des Bruches. Er verließ frühzeitig den Dienst, um sich den Wissenschaften zu widmen, und unternahm verschiedene Reisen. Nachdem er die Küsten von Africa und Asien am Mittelländischen Meere durchreiset hatte, wurde er 1736 erwählt, mit Godin und Bouguer nach Peru zu reisen, um die Gestalt der Erde zu bestimmen. Der Eifer, Edelmuth, der unermüdliche Fleiß und Muth, den er auf dieser gelehrten Reise zeigte, sind allen denen bekannt, die die Wissenschaften treiben. Nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland ging er auf einige Zeit nach Rom; der Papst Benedict XIV. machte ihm ein Geschenk mit seinem Porträt, und gab ihm Dispensation, eine seiner Nichten zu heirathen.

Wir haben von ihm verschiedene Werke:

Rélation abrégée d'un Voyage fait dans l'intérieur de l'Amérique méridionnale, 1745 in 8.

La figure de la Terre, déterminée par les observations de MM. de la Condamine et Bouguer, (Man sehe dieses letztere Wort) 1749 in 4.

Mesure des trois premiers dégrés du Méridien dans l'hémisphere austral, 1751 in 4.

Journal du Voyage fait par ordre du Roi à l'Equateur, 1751—1752, 2 Theile in 4. nebst der

Histoire des Pyramides de Quito, die 1751 in 4. besonders gedruckt worden war. Verschiedene

Mémoires sur l'Inoculation, in 2 Bänden in 12.

Er trug zur Ausbreitung des Gebrauches dieser Operation in Frankreich nicht wenig bei, und schenkte diesem Gegenstande alle Thätigkeit, welche seinen Character ausmachte.

CONDÉ (LOUIS I. DE BOURBON, PRINCE DE), 1520 von Carl von Bourbon, Herzog von Vendome, geboren. Er machte unter Heinrich II. seinen ersten Feldzug, zeichnete sich in der Schlacht bei St. Quentin aus, und sammelte bei La Fere die Trümmer der Armee. Bei der Belagerung von Calais und Thionville, 1558, zeigte er sich nicht weniger; aber nach dem traurigen Tode Heinrichs II. ging er aus Unzufriedenheit zur Partei der Reformierten über. Er war, sagt man, der heimliche Chef der Verschwörung von Amboise, und würde mit dem Tode bestraft worden sein, hätte der Tod von Franz II. den Sachen nicht eine andere Gestalt gegeben. Carl IX. setzte ihn in Freiheit, und der Prinz Condé machte davon keinen andern Gebrauch,

Gebrauch, als daß er sich von neuen an die Spitze der Protestanten stellte. Er machte sich Meister verschiedener Städte, und hatte den Vorsatz, seine Eroberungen noch weiter zu verfolgen, als er 1562 in der Schlacht bei Dreux verwundet und gefangen genommen wurde. Im Jahr 1567 verlor er die bei St. Denys, und blieb 1569 bei Jarnac, im 39. Jahre seines Alters.

Am Tage der Schlacht trug er einen Arm im Verbande. Als er gegen die Feinde marschierte, gab ihm das Pferd des Grafen von La Rochefoucault einen Schlag, wodurch er am Bein schwer verwundet wurde. Er wandte sich, ohne darüber zu klagen, an die Cavaliers, welche ihn begleiteten, und sagte: Sehen Sie, daß wilde Pferde bei einer Armee mehr schaden als nutzen? Einen Augenblick darauf sagte er: Der Prinz von Condé fürchtet sich nicht, eine Schlacht zu liefern, weil Sie ihn begleiten, und fing sogleich mit seinem im Verbande hängenden Arm und ganz zerschlagenen Beine die Schlacht an. In diesem peinlichen Zustande hört' er nicht auf die Feinde zu verfolgen. Gedrängt von allen Seiten war er gezwungen, sich an zwei Cavaliers zu ergeben, welche ihn mit vieler Menschlichkeit behandelten; aber Montesquieu, Capitän von der Garde des Herzogs von Anjou, hatte aus niedriger Privatrache die Grausamkeit, ihn mit kaltem Blut mit einer Pistole zu erschießen.

Der Prinz von Condé war klein und bucklig, und dennoch voll von Annehmlichkeit, geistreich, galant, und wurde von den Frauenzimmern fast angebetet. Nie wurde ein General von seinen Soldaten mehr geliebt, wovon man zu Pont-a-Mousson ein erstaunendes Beispiel sahe. Es fehlte an Geld für seine Truppen, und vorzüglich für die Deutschen Reiter, die ihm zu Hülfe gekommen waren, und ihn zu verlassen drohten. Er wagte es, seiner Armee, welche er nicht besoldete, vorzutragen, die Hülfstruppen selbst zu besolden, und (was nur in Religionskriegen, und unter einem General wie er geschehen konnte) die ganze Armee gab bis auf den geringsten Troßbuben ihren Beitrag.

Man gab im Jahr 1565 eine Sammlung von kleinen Schriften in 3 Duodezbändchen heraus, die auf die Angelegenheiten Bezug haben, an welchen er Antheil nahm, mit welchen man ein anderes Bändchen in 16. verbindet, welches 1568, und noch eins, das 1571 gedruckt wurde. Aber die Ausgabe dieser verschie-

verschiedenen Memoiren, welche Secousse und der Abbé Lenglot 1743 in 6 Quartbänden besorgte, ist viel schöner, und machte den Preis der Originalausgabe, die sehr selten ist, geringer.

CONDÉ (LOUIS II. DE BOURBON, PRINCE DE), erster Prinz vom Geblüte und Herzog von Enguien, wurde 1621 von Heinrich II. Prinz von Condé, zu Paris geboren. Er zeigte sich als vorreifes Genie. Der Cardinal von Richelieu, der sich auf die Menschen verstand, sagte eines Tages zu Chavigni: Ich habe mich mit dem Herzog drei Stunden über den Krieg, die Religion und das Interesse der Fürsten unterhalten; er wird dereinst der größeste General von Europa, und der erste Mensch seines Jahrhunderts und vielleicht der Gläubigen in der Zukunft.

Die meisten von den großen Generalen, spricht ein Geschichtschreiber, wurden es stufenweis: Condé war ein geborner General; die Kriegskunst schien bei ihm natürlicher Instinct zu sein. In einem Alter von 22 Jahren gewann er die Schlacht bei Rocroi über die Spanier, welche der Graf von Fuentes commandierte. Man bemerkte, daß der Prinz, nachdem er den Abend vor der Schlacht alles angeordnet hatte, so fest einschlief, daß man ihn, als die Zeit der Schlacht heran rückte, aufwecken mußte. Er erfocht durch sich selbst, durch ein Genie, welches mehr als Erfahrung werth war, durch einen Blick, welcher die Gefahr und die Rettungsmittel zugleich sahe, durch seine von aller Unruhe freie Thätigkeit den Sieg. Die Spanier verloren an diesem Tage 10.000 Mann, und 5000 wurden gefangen genommen. Fahnen, Standarten, Canonen und Bagage kamen in die Hände des Siegers.

Der Herzog von Enguien verherrlichte seinen Sieg durch seine Menschlichkeit; er trug eben so viel Sorge, der Ueberwundenen zu schonen, und sie der Wuth des Soldaten zu entreißen, als er sie zu überwinden getragen hatte.

Auf diesen Sieg folgte die Eroberung von Thionville und verschiedener andern Plätze. Im folgenden Jahre 1644 ging er nach Deutschland, attakierte den General Merci, der sich bei Freiburg auf 2 Hügeln verschanzt hatte, lieferte ihm in 4 Tagen drei Treffen, und war in allen dreien Sieger. Er machte sich Meister vom ganzen Landstriche von Mainz bis Landau.

Man

Man sagt, der junge Held hab' in einem dieser Treffen seinen Commandostab in die Verschanzungen des Feindes geworfen, und sei mit dem Degen in der Hand, an der Spitze des Regiments Conti, marschiert, ihn wieder zu erobern.

Als der **Marschall von Türenne**, dem er seine Armee übergeben hatte, zu Marienthal geschlagen worden war, flog Condé, das Commando derselben wieder zu übernehmen, und verband mit der Ehre, den Türenne zu commandieren, die, seine Niederlage wieder gut zu machen. Er attakierte den General Merci in den Ebenen von Nördlingen zum zweiten Mahl, und gewann den 3. August 1645 eine vollkommene Schlacht; der feindliche General blieb auf der Wahlstatt, und Gleäne, der unter ihm commandierte, wurde gefangen genommen. Der Ruhm des Herzogs von Enguien erreichte den höchsten Gipfel. Im folgenden Jahre belagerte er im Angesicht der Spanischen Armee Dünkirchen, und war der erste, der diesen Platz an Frankreich brachte.

Der Hof rief ihn vom Schauplatz seiner Eroberungen, um ihn nach Catalonien zu schicken. Als er aber 1647 mit schlecht besoldeten Truppen Lerida belagerte, wurd' er genöthiget, die Belagerung aufzuheben. Die schwankenden Affairen veranlaßten den König bald, den Prinzen Condé nach Flandern zurück zu rufen.

Der **Erzherzog Leopold**, Bruder des Kaisers Ferdinand III. belagerte 1648 Lens in Artois; Condé, der seinen Truppen, die unter ihm beständig gesiegt hatten, wieder gegeben worden war, führte sie gerade auf die feindliche Armee los, und hieb sie in Stücken. Dieß war das dritte Mahl, daß er einen ihm weit überlegenen Feind schlug. Seine Anrede an die Soldaten war kurz, aber erhaben. Er sagte nichts, als folgende Worte: **Freunde, denket an Rocroi, Freiburg und Nördlingen.**

Indeß der Prinz von Condé die Jahre seiner Jugend nach seinen Siegen zählte, zerrüttete ein bürgerlicher Krieg, der durch den Minister **Mazarin** veranlaßt wurde, Paris und Frankreich. Der Cardinal wandte sich an Condé, diesen Krieg zu stillen; die Königin bat ihn mit thränenden Augen darum. Der Sieger von Rocroi und Lens endigte auf einer Conferenz zu St. Germain en Laye diese traurigen und lächerlichen Streitigkeiten in der Güte. Als dieser Friede durch die Factionisten

gebrochen worden war, belagerte er mit einer Armee von 7 bis 8000 Menschen Paris, welches von einer unzähligen Menge Volks vertheidiget wurde, und machte den König, die Königin und den Cardinal Mazarin, der diese Wohlthat bald vergaß, in die Stadt einziehen.

Dieser Minister, der auf den Ruhm des Prinzen eifersüchtig war, und seinen Stolz fürchtete, ließ seinen Befreier den 18. Januar 1650 zu Vincennes gefänglich einziehen, und gab ihm, nachdem er ihn ein ganzes Jahr hindurch aus einem Gefängniß in das andere hatte bringen lassen, seine Freiheit wieder. Der Hof glaubte, ihn diese Strenge vergessen zu machen, wenn er ihn zum Gouvernör von Guienne ernenne.

Condé begab sich sogleich dahin, aber bloß, um sich zum Kriege vorzubereiten, und mit Spanien in Unterhandlung zu treten. Er flog von Bordeaux nach Montauban, nahm Städte ein, und vergrößerte überall seine Partei. Er ging in einen Courier verkleidet durch tausend Abenteuer von Agen bis 100 Lieuen von da, um sich an die Spitze einer Armee zu stellen, die von den Herzogen von Nemours und Beaufort commandiert wurde. Er benutzte den Muth, den seine unvermuthete Ankunft den Soldaten gab, attakierte den Marschall von Hocquincourt, General der bei Gien campierenden königlichen Armee, nahm ihm mehrere Plätze weg, und hätt' ihn gänzlich geschlagen, wenn ihm Türenne nicht zu Hülfe gekommen wäre.

Nach diesem Treffen eilt' er nach Paris, um seines Ruhmes und der günstigen Stimmung eines blinden Volkes zu genießen. Er bemächtigte sich der benachbarten Plätze, indeß sich Türenne der Hauptstadt näherte, sich mit ihm zu schlagen. Die beiden Generale stießen den 2. Juli 1652 bei der Vorstadt St. Antoine zusammen, und schlugen sich so tapfer, daß der Ruhm des einen wie des andern, der keines Wachsthums mehr fähig zu sein schien, wie ein berühmter Geschichtschreiber sagt, vergrößert wurde. Diese Schlacht wäre gegen ihn entscheidend gewesen, wenn die Pariser nicht ihre Thore geöffnet hätten, seine Armee aufzunehmen.

Kurze Zeit darauf wurde Friede geschlossen; Condé aber wollte demselben nicht beitreten. Er begab sich in die Niederlande, wo er die Angelegenheiten der Spanier mit Ruhm unterstützte. Er erntete viel desselben ein durch die Hülfstruppen,

die er in Cambrai warf, und durch den berühmten Rückzug bei Aufhebung der Belagerung von Arras, im Jahr 1654. Zwei Jahre darauf machte er, daß die Belagerung von Valencienne aufgehoben werden mußte, wurde aber bei Dünes geschlagen, wo Türenne Sieger war.

Der Pyrenäische Friede, 1659, gab Frankreich diesen Prinzen wieder. Der Cardinal Mazarin, der mit Dom Ludewig von Haro diesen Frieden schloß, stimmte nicht eher in die Wiedereinsetzung des großen Condé, bis ihm der Spanische Minister sagte, Spanien würde, im Fall man ihn nicht annähme, diesem Prinzen in den Niederlanden einen Posten geben, wodurch Frankreich vielleicht sehr beunruhiget worden wäre.

Der seinem Vaterlande nun wieder gegebene Prinz diente ihm bei der Eroberung der Franche-Comté, 1668, und bei der von Holland, 1672, mit Nutzen. Er nahm Wesel ein, wurde bei dem Fort Tolhuis verwundet, und leistete die folgenden Jahre wichtige Dienste. Im Jahr 1674 sicherte er den Franzosen ihre Eroberungen, widersetzte sich dem Plane der alliierten Armeen, und schlug ihre Arriere-Garde in der berühmten Schlacht bei Seneffe. Das belagerte Oudenarde verdankte ihm seine Befreiung.

Nach dem Tode des Vicomte von Türenne, 1675, setzte er den Deutschen Krieg glücklich fort. Das Podagra nöthigte ihn, sich zurück zu ziehen, und er trieb nun in der sanften Ruhe seines schönen Hauses zu Chantilli die Wissenschaften. Er starb 1686, in seinem 65 Jahre zu Fontainebleau, wohin er gereist war, die Herzogin, seine Enkelin, zu besuchen, die an den Blattern darnieder lag.

Seine Physiognomie kündigte das an, was er wirklich war. Er hatte den Blick eines Adlers. Dieses Feuer, diese Lebhaftigkeit, welche seinen Character ausmachten, zogen ihn in die Gesellschaft schöner Geister. Corneille, Bossuet, Racine, Despreaux, Bourdaloue waren oft in Chantilli, und hatten keine lange Weile bei ihm.

Desormeaux gab zu Paris 1766 in 4 Duodezbänden sein Leben heraus, welches das von Coste verdrängte. In den Hommes illustres de France von Ch. Perrault findet man eine andere Beschreibung desselben.

CONDILLAC (Etienne Bonnot de), Mitglied der Französischen Academie und der zu Berlin, Abbt von Müreaux, erster Lehrer Ferdinands, Herzogs von Parma, 17** zu Grenoble geboren, starb den 2. August 1780 auf seinem Landgute Flux bei Beaujanci an einem Faulfieber. Ein großer Sinn, eine sichere Beurtheilung, eine reine und gründliche Metaphysik, eine eben so gewählte als ausgebreitete Litteratur, ein fester Character, ernste Sitten ohne Strenge, ein etwas sententiöser Ton, mehr Fertigkeit zu schreiben, als zu sprechen, dieß sind die Hauptzüge im Porträt des Abbts von Condillac. Man sammelte in 3 Duodezbänden, unter dem Titel seiner Werke, seinen

Essai sur l'origine des connoissances humaines, seinen
Traité des Sensations, seinen
Traité des Systêmes;

vortreffliche Werke, voll von richtigen, lichtvollen und neuen Ideen, mit Klarheit geschrieben, mit Gründlichkeit gedacht, und worin der philosophische Ton die natürliche Sprache des Verfassers zu sein scheint. Sein

Cours d'Etudes, in 16 Bänden in 12.

zur Unterweisung seines erlauchten Schülers verfaßt, verdient dasselbe Lob; aber in dem historischen Theile, der übrigens sehr gut geschrieben und voll von neuen Ansichten ist, vermißt man oft Wärme und Lebhaftigkeit, und einen mahlerischen Styl. Dieses Buch, welches die aufrichtigste Menschenliebe und das lebhafteste Verlangen, die Regenten zu wohlthätigen und glücklichen Menschen zu machen, athmet, ist nicht in jenem eingreifenden und rührenden Tone geschrieben, dessen sich Fenelon zur Erreichung desselben Zweckes bediente.

CONDIVI (Ascanio), ein Mahler und Bildhauer von Ripa Transona gebürtig, lernte bei Michel Angelo Bonarota, dessen Lebensbeschreibung er 1553 in 4. zu Rom drucken ließ. Die zweite Ausgabe dieses Werks hat der gelehrte Propst Anton Franz Gori besorgt, und mit vielen Anmerkungen und Zusätzen 1746 zu Florenz in Folio drucken lassen.

Von Condivi's Lebensumständen und Werken ist weiter nichts bekannt, als daß er sich große Mühe gab, etwas zu erlernen, wovon man aber nicht die geringsten Früchte weder in Gemählden noch Zeichnungen findet. Er brachte etliche Jahre mit einem Gemählde zu, welches er nach seines Meisters Carton verfer-

verfertigen sollte; allein ob ihm dieser gleich hierzu genugsame Anleitung gab, ging doch alle Hoffnung, in der Kunst berühmt zu werden, bei ihm verloren.

CONFUCIUS oder CONGFUTZÉE, der Vater der Chinesischen Philosophen, zu Chanping um das Jahr 550 vor Christi Geburt aus einer erlauchten Familie geboren, welche ihren Ursprung von Ti-Y, dem 27. Kaiser der zweiten Linie, herleitete. Er zeigte sich schon in seiner Kindheit als Philosoph, und seine Philosophie wuchs durch Lectüre und Meditation. Als er Mandarin und Staatsminister des Königreichs Lu, jetzt Channton, geworden war, zeigte er, wie wichtig es sei, daß die Könige Philosophen sind, oder Philosophen zu Ministern haben. Er hatte das Ministerium nur in der Hoffnung angenommen, seine Aufklärungen von einem erhabenen Orte leichter ausbreiten zu können. Als sich durch die Verführungen mehrerer Weiber, welche der König von Tci dem Könige von Lu geschickt hatte, Unordnungen am Hofe eingeschlichen hatten, legte er sein Amt nieder, und begab sich in das Königreich China, um daselbst die Philosophie zu lehren. Seine Schule ward so berühmt, daß er in kurzer Zeit gegen 3000 Schüler hatte, unter denen 500 waren, welche in verschiedenen Königreichen die höchsten Stellen bekleideten.

Er theilte seine Lehre in vier Theile, und seine Schüler in eben so viele Klassen. Die der ersten Ordnung beschäftigten sich mit der Uebung der Tugend und Bildung des Geistes und Herzens; die der zweiten übten sich nicht nur in den Tugenden, welche den rechtschaffenen Mann ausmachen, sondern auch in der, welche den Menschen beredt macht; die der dritten widmeten sich der Politik; und die Beschäftigung derer von der vierten Ordnung bestand darin, daß sie die richtigsten Reflexionen über die Sitten in dem eleganteſten Styl' aufſetzten.

Confucius hatte bei seiner ganzen Lehre keinen andern Zweck, als die Finsterniß des Geistes zu zerstreuen, die Laster aus dem Herzen zu bannen, und jene Unschuld, das in allen Jahrhunderten so seltene Geschenk des Himmels, wieder herzustellen. Der Gottheit gehorchen, sie fürchten, ihr dienen; seinen Nächsten lieben, als sich selbst; sich überwinden; seine Leidenschaften der Vernunft unterwerfen, nichts thun, nichts denken, was gegen dieselbe ist; dieß waren die Lehren, die dieser große Mann gab und ausübte. Eben so bescheiden, als erhaben, er-

 klärte

klärte er, daß er nicht der Erfinder dieser Lehre sei, sondern sie von ältern Schriftstellern, vorzüglich von den Königen Yao und Xun entlehnt habe, die mehr als 1500 Jahre vor ihm gelebt hätten.

Seine Schüler hatten eine so außerordentliche Verehrung vor ihm, daß sie ihm Ehrenbezeigungen gaben, welche man nur denen zu ertheilen gewohnt war, die auf dem Throne saßen. Er kam mit ihnen in das Königreich Lu zurück, in welchem er im 73. Jahre starb.

Einige Jahre vor seinem Tode beweinte er die Unordnungen seines Jahrhunderts: „Ach, sagte er, es giebt keine Weisen, es giebt keine Heiligen mehr. Die Könige verachten meine Maximen; ich bin unnütz in der Welt; es bleibt mir nichts übrig, als aus ihr zu gehen."

Sein Grabmahl ist in der Academie selbst, wo er seine Lehren vortrug, bei der Stadt Kio-fu. Man siehet in allen Städten prächtige Collegien, die ihm zu Ehren errichtet sind, mit folgenden Inschriften in goldenen Buchstaben: Dem großen Meister. — Dem ersten Lehrer. — Dem Lehrer der Kaiser und Könige. — Dem Heiligen. — Dem Könige der Wissenschaften. —

Wenn ein Staatsbedienter vor diesen Gebäuden vorbei geht, steigt er von seinem Palankin, und geht, das Andenken desselben zu ehren, einige Schritte zu Fuß. Seine Nachkommen sind geborne Mandarinen, und bezahlen dem Kaiser keinen Tribut.

Man schreibet diesem Philosophen

Vier Bücher der Moral

zu, die man als sein wahres Porträt und seine schönste Lobschrift betrachtet. Seine Tugend und seine Verdienste waren, wenn man den Chinesischen Geschichtschreibern glaubt, außerordentlich. Er war billig, artig, sanft, leutselig, heiter, strenger gegen sich, als gegen Andere, ein harter Richter seines eigenen Betragens, sprach wenig, dachte viel, bescheiden ungeachtet seiner Talente, und übte sich ohn' Unterlaß in der Ausübung der Tugend.

Unter der Menge seiner Maximen führen wir nur folgende an: „Die Vernunft ist ein Spiegel, den uns der Himmel schenkte; läuft er an, so muß man ihn putzen.

„Man

„Man muß bei seiner eigenen Besserung anfangen, wenn man Andere bessern will.

„Will man nicht, daß Andere das erfahren, was man denkt, so sage man es nicht. Will man nicht, daß Andere erfahren, was man zu thun in Versuchung ist, so thue man es nicht.

„Der Weise fürchtet, wenn der Himmel heiter ist; beim Sturm ging er auf Wellen und Winden.

„Seine Fehler eingestehen, wenn man getadelt wird, ist Bescheidenheit; sie seinen Freunden entdecken, ist Offenherzigkeit, Vertrauen; sich selbst dieselben vorwerfen, ist Demuth; aber sie der ganzen Welt predigen, wenn man sie nicht bemerkt, ist Hochmuth."

Der Pater Coupolet beschenkte die Welt mit den drei ersten Büchern des Confucius in Lateinischer Sprache, mit Anmerkungen, 1687 in Folio.

CONGREVE (WILLIAM), ein Englischer dramatischer Dichter, 1672 geboren. Er hatte die Rechte studiert, fand aber keinen Geschmack daran, und legte sich auf die schöne Litteratur, vorzüglich auf die dramatische Dichtkunst, und schrieb eine Komödie

The Old Bachelar,

von welcher Dryden, dem er empfohlen wurde, sagte, „er habe in seinem Leben kein solches erstes Stück gesehen. Sie wurde mit so allgemeinem Beifall aufgeführt, daß Congreve von diesem Augenblick an als die Stütze der sinkenden Bühne und als ein aufgehendes Genie in der dramatischen Dichtkunst betrachtet wurde. — Dieses Stück empfahl seinen Verfasser dem Patrocinium des Lords Hallifax, der einen so vortrefflichen Kopf im Stande der Gemächlichkeit und Ruhe zu sehen wünschte, und ihn nach und nach so anstellte, daß er jährlich 600 Pfund Pension genoß. Er verfaßte nun

The Double Dealer, und im Jahr 1695, *Love for Love.*

Als er sich als comischer Dichter einen Namen gemacht hatte, nahm er sich vor, eine Tragödie zu versuchen, und 1697 wurde seine

Mourning Bride

auf dem neuen Theater in Lincoln's Inn Fields gegeben. Wenige Stücke hatten höhere Erwartungen erregt, und es war unmöglich,

möglich, daß irgend eins besser aufgenommen würde. Sein letztes Stück war

The Way of the World.

Nachher vergnügte er sich selbst mit Verfassung von originellen Gedichten und Uebersetzungen, die er 1710 in einem Bande herausgab. Wenn ihn Swift als einen Menschen schildert, der niemahls frei vom Padagra und fast ganz blind war, amüsierte er sich doch noch mit der Verfassung eines

Schwätzers.

Er starb den 19. Januar 1728—9, und wurd' in die Westmünster-Abbtei begraben.

CONINGH (SALOMON), 1609 zu Amsterdam geboren, lernte bei David Colya, Franz Vernando und Niclaus Moyart. Er ward durch eine genaue Betrachtung und Nachahmung der Natur ein geschickter Mahler, und kam 1630 in die Mahlergesellschaft seiner Geburtsstadt. Er mahlte Porträts und Geschichten mit Figuren in Lebensgröße. Der Name dieses Mahlers ist bei Künstlern und Liebhabern sehr berühmt. Er hat einige Blätter von seiner Erfindung in Rembrands Geschmack radiert.

CONNOR (DR. BERNARD), ein vorzüglicher Arzt und gelehrter Schriftsteller, 1666 geboren, starb 1698.

CONON, General der Athenienser, entwarf frühzeitig den Plan, seinem Vaterlande seinen alten Glanz wieder zu geben. Unterstützt von Artaxerxes, der ihm das Commando seiner Flotte anvertraute, schlug er 394 Jahre vor Christi Geburt die Lacedämonier zur See bei Cnidus, bohrte 50 Galeeren in den Grund, erschlug eine große Menge Soldaten, und verwickelte den Admiral Pisander in das Treffen, der sein Leben dabei verlor.

Conon, der seinen Mitbürgern nun die Herrschaft des Meeres gegeben hatte, verfolgte im folgenden Jahre seine Eroberungen. Er plünderte die Küsten von Lacedämon, kehrte mit Ruhm bedeckt in sein Vaterland zurück, und machte ihm ein Geschenk mit den unermeßichen Summen, die er in Persien gesammelt hatte. Mit diesem Gelde und einer großen Anzahl von Arbeitsleuten, welche ihm die Bundesgenossen schickten, stellte er in kurzer Zeit den Piräus und die Mauern der Stadt wieder her.

Die

Die Lacedämonier fanden kein anderes Mittel, sich an diesem großen Manne, ihrem unversöhnlichen Feinde, zu rächen, als ihn bei Artaxerxes anzuklagen, er wolle Jonien und Aeolis den Persern entreißen, und der Herrschaft der Athenienser wieder unterwerfen. Tiribazus, Satrape von Sardes, ließ ihn unter diesem eiteln Vorwand arretieren.

Man weiß nicht genau, was seitdem mit ihm ward. Die einen sagen, der große Angeklagte sei vor Artaxerxes gebracht worden, der ihn habe umbringen lassen; die andern hingegen versichern, er sei aus dem Gefängniß entsprungen.

Er hinterließ einen Sohn, mit Namen **Timotheus**, der sich wie sein Vater im Kriege auszeichnete.

CONON, Astronom von der Insel Samos, stand mit Archimedes, der ihm von Zeit zu Zeit Probleme schickte, in litterarischer und freundschaftlicher Verbindung. Er war es, der die Locke der Berenice, der Schwester und Gemahlin des Ptolemäus Evergetes, um das Jahr 300 vor Chr. Geb. in ein Gestirn verwandelte. Diese über das Schicksal ihres Gemahls, der sich im Laufe seiner Eroberungen befand, unruhige Königin, that das Gelübde, ihr Haupthaar zu weihen, wenn er glücklich zurück käme. Als ihre Wünsche erfüllt waren, entledigte sie sich ihres Gelübdes. Diese geheiligten Haare verschwanden einige Zeit darauf; Conon, ein guter Mathematiker, aber ein noch besserer Höfling, tröstete den über diesen Verlust untröstlichen Evergetes, indem er ihm versicherte, daß das Haar der Berenice in den Himmel erhoben worden sei. — Bei dem Schwanze des Löwen befinden sich sieben Sterne, welche bis jetzt noch keinen Theil irgend eines Gestirnes ausgemacht hatten; der Astronom zeigte sie dem Könige, sagte ihm, sie seien das Haar seiner Gemahlin, und Ptolemäus — glaubte es. Catull hinterließ die Uebersetzung eines kleinen Griechischen Gedichtes des Callimachus über diesen Gegenstand.

CONRAD II. der Salier genannt, des Herzogs Hermann von Franken Sohn, wurde 1024 zum Könige von Deutschland erwählt, und hatte nach Heinrichs Tode mit den meisten Herzogen, die sich gegen ihn empörten, zu kämpfen. Ernst, Herzog von Schwaben, der sich gleichfalls bewaffnet hatte, wurd' in die Reichsacht gethan. Dieß war eins der ersten Beispiele jener Proscription, deren Formel war: „Wir erklären dein Weib zur

„Wittwe, deine Kinder zu Waisen, und senden „dich in des Teufels Namen in alle vier Enden „der Welt.“

Im folgenden Jahre, 1027, ging Conrad nach Italien, und wurde mit der Königin, seiner Gemahlin, zu Rom zum Kaiser gekrönt. Diese Reise der Deutschen Kaiser wurde beständig ein Jahr und sechs Wochen vorher angekündiget. Alle Vasallen der Krone waren verbunden, sich in der Ebene von Roncale einzufinden, um daselbst die Revüe zu passieren. Die Edeln und Herren brachten ihre Untervasallen mit. Die Vasallen der Krone, welche nicht erschienen, verloren ihre Lehen, so wie die Untervasallen, welche ihre Herren nicht begleiteten. Vorzüglich seit Conrad wurden die Lehen erblich.

Conrad II. erhielt das Königreich Burgund, vermöge der Schenkung des letzten Königs, Raoul III. der 1033 starb, und als Gemahl der Gisele, der ältern Schwester dieses Fürsten. Eudes, Graf von Champagne, machte ihm diese Erbschaft streitig, blieb aber 1038 in einer Schlacht. Conrad starb das Jahr darauf zu Utrecht. Er war ein Fürst von großem Muth, von voraussehendem Geiste, begierig nach Ruhm, voll Güte und Sanftmuth, und von ungemeiner Freigebigkeit.

CONRAD III. Herzog von Franken, Friedrichs, Herzogs von Schwaben, und der Schwester des Kaisers Heinrich IV. Agnes, Sohn, wurde 1094 geboren. Nach Lotharius II. Tode, dem er das Reich streitig gemacht hatte, vereinigten sich 1138 alle Fürsten zu seinen Gunsten. Heinrich der Solze von Baiern widersetzte sich seiner Wahl; als er aber in die Reichsacht erklärt und seiner Herzogthümer beraubt worden war, starb er vor Gram. Der Markgraf von Oesterreich hatte viel Mühe, sich in den Besitz von Baiern zu setzen. Welft, Oheim des Verstorbenen, schlug den neuen Herzog zurück, wurde aber beim Castell Weinsberg von kaiserlichen Truppen geschlagen.

Diese Schlacht ist in der Geschichte des Mittelalters sehr berühmt, weil man vorgiebt, daß sie zu den Namen der Guelfen und Gibelinen Veranlassung gab. Das Kriegsgeschrei der Baiern war der Name ihres Generals, Welft; und das der Kaiserlichen Wiblingen, Name einer kleinen Stadt in Schwaben, worin der Herzog Friedrich von Schwaben auferzogen worden war. Nach und nach dienten diese Namen zur Bezeichnung der beiden Parteien. Endlich wurden sie so Mode, daß die

die Kaiserlichen, sagt man, immer Wiblinger, und die, welche gegen die Kaiser waren, Welfter genannt wurden. Die Italiäner, deren sanftere Sprache diese ihnen barbarisch klingenden Wörter nicht aufnehmen konnte, modelten sie so gut sie konnten um, und machten ihre Guelfen und Gibelinen daraus. Diese Etymologie geben einige Geschichtschreiber diesen beiden Namen; sie wird aber nicht allgemein anerkannt, und wir geben an einem andern Orte dieses Wörterbuchs eine andere an. (Man sehe den Artikel BUONDELMONTE.)

Conrads III. Feldzug in das heilige Land war weit weniger glücklich, als sein Krieg gegen Baiern. Unmäßigkeit, und nicht das Gift, welches die Griechen in die Brunnen geworfen zu haben im Verdachte standen, brachte einen Theil seiner Armee um; vielleicht können aber auch beide Ursachen zu diesem Verluste beigetragen haben.

Nach seiner Zurückkunft nach Deutschland starb Conrad 1152 zu Bamberg, ohne in Italien gekrönt werden, und seinen Sohn als König von Deutschland hinterlassen zu können.

Einige Schriftsteller erzählen einen großmüthigen Zug aus der Geschichte dieses Fürsten. Er gab nach der Eroberung von Weinsberg Befehl, alle Männer zu Gefangenen zu machen, und allen Weibern die Freiheit zu schenken. Conrad bewilligte den letztern, so viel als sie tragen könnten mit sich zu nehmen. Sie nahmen ihre Männer auf ihren Rücken und ihre Kinder auf ihre Arme. Der Kaiser wurde durch diese ihre Liebe gerührt, und verzieh allen Einwohnern.

Conrad war ein menschenfreundlicher, freigebiger und frommer Fürst, aber von sehr mittelmäßigem Genie, und ließ sich sehr leicht zu großen Unternehmungen verleiten. Er war wenig zuverlässig, wenig glücklich, und wenig standhaft in der Ausführung derselben, obgleich tapfer in Gefahr. Einfach in seinen Manieren und seinem Betragen, hatt' er eine Sanftheit des Characters, die oft in Schwäche ausartete. Ein furchtloser Krieger, ein guter Fürst, ein schwacher Kaiser — diese Worte, sagt M. de Montigni, schließen seine Eigenschaften und Fehler in sich.

CONRAD IV. Herzog von Schwaben, und Sohn Friedrichs II. ließ sich nach dem Tode dieses Fürsten, 1250, zum Kaiser erwählen. Der Papst Innocens IV. ließ, anstatt ihn

ihn zum Kaiser zu krönen, gegen ihn und Manfred, einen natürlichen Sohn Friedrichs II. der seinem Bruder und dem letzten Willen seines Vaters damahls noch treu war, das Kreuz predigen. Manfred, Fürst von Tarent, regierte im Namen Conrads über Neapel und Sicilien. Der Papst wollte über diese beiden Königreiche, welche in die Parteien der Gibelinen und Guelsen getheilt waren, und von denselben verwüstet wurden, disponieren. Sie hatten durch die Streitigkeiten der Päpste mit den Kaisern ihren Anfang genommen. Diese Wörter waren zu den Zeiten Friedrichs II. überall die Versammlungswörter gewesen. Die, welche auf Lehen und Titel, die die Kaiser vergaben, Anspruch machten, erklärten sich zu Gibelinen; die Guelsen schienen mehr Anhänger der Italiänischen Freiheit zu sein, obgleich die meisten derselben aus dem Kirchenstaate, für die Päpste waren. Diese beiden Parteien theilten sich noch in mehrere verschiedene Zweige, und unterhielten die bürgerlichen und häuslichen Zwistigkeiten. Mitten unter diesen Unruhen ging Conrad nach Italien, um sich als König beider Sicilien anerkennen zu lassen. Er nahm Neapel, Capua, Aquino ein, und starb kurz darauf, 1254, in der Blüthe seines Lebens. Man beschuldigte Manfred, wahrscheinlich aber unverschuldet, ihn vergiftet zu haben. Man sehe den Artikel CONRADIN.

CONRAD VON MAYNZ (CONRADUS EPISCOPUS), Verfasser der

Chronik von Maynz, von 1140 bis 1250,

gedruckt 1535; eine unverdaute, aber zur Geschichte jener Zeit brauchbare Compilation.

CONRADIN, oder CONRAD DER JÜNGERE, den 25. März 1252 von Conrad IV. und Elisabeth, Tochter des Herzogs Otho von Baiern, geboren, hatte Manfred zum Vormund. Er war König von Sicilien und Herzog von Schwaben und Franken.

Der Papst Alexander IV. der in die Fußtapfen seines Vorfahren trat, wollte den Sohn plündern, wie es Innocens IV. mit dem Vater versucht hatte. Er ließ das Kreuz gegen diese Waise predigen. Der neue Papst, Urban IV. schenkte das Königreich desselben an Carl von Anjou, den Bruder des H. Ludewig. Conradin erhob eine Armee, um es ihm zu entreißen. Die Gibelinen von Italien empfingen ihn zu Rom auf dem Capitol als Kaiser. Aller Herzen waren für ihn; und vermöge eines

eines besondern Schicksals, wie sich ein Geschichtschreiber ausdrückt, erklärten sich die Römer und die Türken zu gleicher Zeit zu seinem Vortheil. Von der einen Seite ging der Infant Heinrich, Bruder von Alphons X. König von Castilien, ein wahrer irrender Ritter, nach Italien, ließ sich in Rom zum Senator erklären, um daselbst Conradins Rechte zu unterstützen; von der andern gab ihm ein König von Tunis Geld und Galeeren, und alle im Königreich Neapel zurück gebliebenen Sarazenen ergriffen zu seiner Vertheidigung die Waffen.

Aber alle diese Hülfe war unnütz; Conradin wurde den 23. August 1268 am See Fucino gefangen genommen, nachdem er daselbst eine Schlacht verloren hatte, und den 29. October desselben Jahres mitten auf dem Marktplatze von Neapel durch die Hand des Scharfrichters enthauptet. Der unglückliche Fürst warf seinen Handschuh vom Schaffot auf den Platz, zum Zeichen der Investitur, die er denjenigen von seinen Verwandten gäbe, welcher seinen Tod rächen wolle. Ein Edelmann hatte die Kühnheit, ihn aufzuheben, und trug ihn zu Jacob, König von Arragonien, welcher sich mit einer Tochter von Manfred vermählt hatte.

So wurde durch den schmählichsten Tod jener Schwäbische Fürstenstamm ausgerottet, welcher so viele Könige und Kaiser hervorgebracht hatte. Der unglückliche Conradin war nicht älter als 16 Jahr, da er enthauptet wurde.

Der Henker, der ihm den Kopf abgeschlagen hatte, kam, wie man sagt, durch die Hand eines andern selbst um, damit er, spricht Brantome, sich nicht rühmen könne, ein so edles Blut vergossen zu haben. — Einige Geschichtschreiber behaupten, der Papst Clemens IV. der damahls schon todt war, habe Carln den Rath gegeben, Conradin auf die Seite zu schaffen, und bei dieser Gelegenheit gesagt:

Conradi vita, Caroli mors; Caroli vita, Conradi mors.
„Conradins Leben ist Carls Tod, und Carls Leben Conradins Tod.“

Aber dieses ist sehr falsch; und so groß man auch den Haß voraussetzt, den das Haus Schwaben den Vorgängern Clemens eingeflößt hatte, so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß dieser Papst, der von strengen Sitten war, die Rache so weit trieb. Indeß muß es damahls eine allgemeine als wahr angenommene Sage gewesen sein; denn man liest noch heut zu Tage auf Conradins

radins Grabmahl eine Inschrift in Lateinischen Versen folgenden Inhalts: „Ach, die Weißagung des Volkes ist nur allzu sehr „erfüllt worden: Carls Leben ward endlich dein Tod. „Alle Gesetze schweigen, und alles ist verkehrt, da ein König „solche Gewalt über einen andern ausübt.“

CONRINGIUS (HERMANNUS), Professor der Rechte zu Helmstädt, 1606 geboren, starb 1681. Er verfaßte mehrere Werke über das Recht und die Geschichte, die in 6 Foliobänden gedruckt wurden.

CONSTANS I. (FLAVIUS JULIUS), dritter Sohn von Constantin dem Großen und Fausta, wurde 320 geboren und 333 zum Kaiser ausgerufen. Er erhielt bei der Theilung der Staaten seines Vaters Italien, Africa, Illyrien; und Gallien, Spanien und Groß-Britanien nach dem Tode seines Bruders Constantin, der ihm den Krieg angekündiget hatte.

Constans, Herr des ganzen Orients, beschützte die Wahrheit gegen die Irrthümer der Arianer. Da die Häretiker die Geneigtheit des Constantins, die Catholiken zu verfolgen, benutzten, so schrieb er ihm, er würde, wenn er dem H. Athanasius nicht Gerechtigkeit widerfahren ließe, selbst nach Alexandrien kommen, ihn daselbst wieder einzusetzen, seine Feinde daraus vertreiben, und sie bestrafen, wie sie es verdienten. Er rief im Jahr 347 das Concilium zu Sardica zusammen, und bemühte sich, das Schisma der Donatisten auszurotten.

Dieser Beschützer der Kirche starb auf eine traurige Weise. Magnentius, der sich in Africa zum Kaiser hatte ausrufen lassen, ließ ihn 350 zu Elna in den Pyrenäen umbringen.

Die Christen lobten diesen Kaiser sehr: die Heiden beschuldigten ihn der größesten Laster; da er sich aber gegen diese letztern erklärte, so muß ihr Zeugniß verdächtig scheinen.

Constans war nicht älter als 30 Jahre, da er ermordet wurde, und hatte 13 Jahre regiert.

CONSTANS II. Kaiser des Orients, Sohn des Heraclius Constantinus und Enkel des Heraclius, wurde 641 an die Stelle seines Oheims Heracleonas gesetzt. Die Monotheliten hatten ihn erhoben; er beschützte sie, und ließ sich von ihnen regieren. Der Patriarch Paulus, Meister seines Geistes, brachte

brachte ihn dahin, die Ecthesis zu unterdrücken, und den Typus an ihre Stelle zu setzen. Dieß brachte ein Edict hervor, worin, nach einer Auseinandersetzung der Gründe für und wider, den Orthodoxen und Häretikern verboten wurde, über die beiden Willen Jesu Christi zu disputieren. Der Papst Martin I. der erst kürzlich auf den Römischen Stuhl erhoben worden war, verbannte 649 den Typus auf einer Kirchenversammlung. Constans, aufgebracht gegen seinen Bruder Theodosius, dem das Volk viel Liebe bewies, nöthigte ihn, aus Furcht, es möchte denselben auf den Thron setzen, sich als Diaconus einsetzen zu lassen; da ihn diese Ceremonie aber noch nicht sicher genug machte, ließ er denselben unmenschlich ermorden. Die bittern Früchte des Verbrechens, Gewissensbisse, bemächtigten sich alsbald seiner, und stellten seinem verworrenen Geiste ohne Unterlaß das Bild des Theodosius vor, welcher ihn mit einem Kelch in der Hand verfolgte, und zu ihm sagte: „Trink, mein Bruder."

Im Jahr 662 ging er nach Italien, die Lombarden zum Gehorsam zurück zu bringen, und von da nach Rom, wo er alles wegnahm, was zur Verschönerung dieser Stadt diente. Nachdem er sie um alles dasjenige geplündert hatte, was die Wuth und der Geitz der Barbaren nicht hatte wegnehmen können, ging er nach Sicilien, um daselbst Hof zu halten. Ein eben so böser Fürst zu Syracus, als er zu Rom gewesen war, richtete er durch seine Bedrückungen das Volk zu Grunde, nahm die Schätze, die heiligen Gefäße, und selbst die Verzierungen der Grabmähler aus den Kirchen, und ließ die Vornehmsten des Landes unter Martern sterben.

Andreas, Sohn des Patriciers Troilus, begleitete ihn eines Tages in das Bad, unter dem Vorwand', ihm dabei zu helfen, nahm das Gefäß, mit welchem man Wasser zugoß, und gab ihm damit einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß er, im Jahr 668, todt darnieder fiel.

Er war den Völkern und noch mehr seiner Familie verhaßt, ein Verfolger der Catholiken; daher beweinte niemand den Tod des Tyrannen. Er hatte alle Fehler, ohne eine einzige Tugend zu besitzen. Er sahe ruhig zu, wie die Sarazenen seine Staaten einnahmen, sich Africa's und eines Theiles von Asien bemächtigten, ohne es zu wagen, sich an der Spitze seiner Truppen zu zeigen.

CONSTAN-

CONSTANTINUS (FLAVIUS VALERIUS), der Große genannt, Sohn des Constantins Chlorus und der Helena, wurde 274 zu Naissa, einer Stadt in Dardanien, geboren. Als Diocletian seinen Vater zum Mitregenten nahm, behielt er auch den Sohn wegen seiner angenehmen Bildung, wegen der Sanftheit seines Characters, und vorzüglich wegen seiner kriegerischen Eigenschaften um sich. Als Diocletian und Maximian Hercules die Regierung niederlegten, setzte ihn Galerius, der auf diesen jungen Fürsten eifersüchtig war, allen Arten von Gefahren aus, um seiner los zu werden. Constantin entdeckte seine Absichten, und rettete sich zu seinem Vater. Er verlor ihn kurz nach seiner Ankunft, und wurd' im Jahr 306 an seiner Statt zum Kaiser erklärt; aber Galerius schlug ihm den Titel Augustus ab, und gab ihm nur den Titel Cäsar. Er erbte dem ungeachtet die Länder, welche seinem Vater gehört hatten, Gallien, Spanien und England.

Seine ersten Feldzüge waren gegen die Franken gerichtet, welche damahls Gallien verwüsteten. Er machte zwei ihrer Könige zu Gefangenen; ging über den Rhein, überfiel sie unvermuthet, und richtete eine schreckliche Niederlage unter ihnen an. Nun kehrte er seine Waffen gegen Maxentius, der sich mit Maximin gegen ihn verbunden hatte. Als er an der Spitze seiner Armee marschierte, um nach Italien zu ziehen, soll er, wie man versichert, kurz nach der Mittagsstunde unterhalb der Sonne ein glänzendes Kreuz mit der Inschrift: In hoc signo vinces, gesehen haben. Auch soll ihm die darauf folgende Nacht Christus erschienen sein, und ihm gesagt haben, er solle sich dieser glänzenden Säule, die ihm in Gestalt eines Kreuzes erschienen wäre, anstatt der Standarte bedienen. Bei seinem Erwachen gab er Befehl, dieses Zeichen zu machen, welches Lubarum genannt wurde; es bildete eine Art von P, mit einer geraden Querlinie.

Einige Tage darauf, den 28. October 312, lieferte er an den Mauern Roms eine Schlacht, und schlug die Truppen des Maxentius, der die Flucht ergreifen mußte, und sich in die Tiber stürzte. Den Tag nach seinem Siege zog Constantin im Triumphe ein. Er ließ allen denen die Gefängnisse öffnen, welche durch die Ungerechtigkeit des Maxentius sich in denselben befanden, und verzieh allen denen, die sich gegen ihn erklärt hatten. Der Senat ernannte ihn zum ersten Augustus, und zum Oberpriester des Jupiter, ob er gleich damahls schon Catechumene war:

war; eine Sonderbarkeit, die man bei allen seinen Nachfolgern bis auf Gratian bemerkt.

Das folgende Jahr 313 ist durch das Edict des Constantin und Licinius zu Gunsten der Christen merkwürdig. Diese Fürsten gaben darin jedermann volle Freiheit, sich zu einer Religion zu halten, welche sie für die beste hielten, und befahlen, die Christen wieder in den Besitz der Güter zu setzen, die man ihnen während der Verfolgungen genommen hatte. Es wurde nicht nur verbothen, sie zu beunruhigen, sondern auch, sie von öffentlichen Aemtern und Würden auszuschließen. Von diesem Rescript an muß man das Ende der Verfolgungen, den Triumph des Christenthums und den Sturz des Götzendienstes rechnen.

Licinius, eifersüchtig auf den Ruhm Constantins, faßte einen unversöhnlichen Haß gegen ihn, und fing wieder an, die Christen zu verfolgen. Die beiden Kaiser ergriffen die Waffen, und stießen den 8. October 314 bei Cibales in Pannonien an einander. Ehe sie zu schlagen anfingen, betete Constantin, umgeben von Bischöfen und Priestern, beständig zu dem Gotte der Christen um Hülfe. Licinius wandte sich an seine Wahrsager und Zauberer, und bat um den Schutz seiner Götter. Man ward nun handgemein; der letztere wurde besiegt und gezwungen die Flucht zu ergreifen. Er ließ den Sieger um Friede bitten, und erhielt ihn; aber das Kriegsfeuer entbrannte bald wieder.

Licinius hatt' es übel aufgenommen, daß Constantin durch sein Gebieth gezogen war, um die Gothen zu bekriegen; und brach den Friedensschluß. Constantin erhielt bei Calcedonien einen entschiedenen Sieg über ihn, und verfolgte den Besiegten, der sich nach Nicomedien zurück gezogen hatte. Er hohlte ihn ein, und ließ ihn 323 erwürgen.

Durch diesen Tod ward der Sieger Herr des Orients und Occidents. Er beschäftigte sich von nun an bloß mit der Sicherung der öffentlichen Ruhe, und der Ausbreitung der christlichen Religion. Er hob alle Orte der Ausschweifung auf, und wollte, daß alle Kinder der Armen auf seine Kosten erzogen würden. Er erlaubte, die Sclaven in den Kirchen, in Gegenwart der Bischöfe und Pastoren, frei zu lassen; eine Ceremonie, die ehedem bloß in Gegenwart der Priester vollzogen wurde. Er erlaubte in einem Edict, sich über seine Beamten zu beklagen, und versprach, die Klagen selbst zu hören, und die Angeber zu belohnen, wenn ihre Klagen gegründet wären. Er erlaubte den Christen

nicht nur, Kirchen zu bauen, sondern sogar die Kosten derselben von seinen Domänen zu nehmen.

Mitten unter den verwickelten Geschäften der Regierung und den Arbeiten des Krieges würdigte er auch die Zwistigkeiten der Kirche seiner Aufmerksamkeit. Er berief das Concilium von Arles zusammen, um dem Schisma der Donatisten ein Ende zu machen. Ein anderes allgemeines Concilium, welches zu Nicäa in Bithynien, im Jahr 325, auf seine Kosten gehalten wurde, wurde mit seiner Gegenwart beehrt. Er ging in Purpur gekleidet in die Versammlung, blieb so lange stehen, bis ihn die Bischöfe baten, sich zu setzen, und küßte die Wunden derer, die sich während der Verfolgung des Licinius zum christlichen Glauben bekannt hatten.

Die Arianer, aufgebracht darüber, daß er sich gegen sie erklärt hatte, warfen mit Steinen nach seinen Statüen. Seine Höflinge mahnten ihn an, sich deßhalb zu rächen, und sagten, das ganze Gesicht sei verstümmelt; aber er fuhr mit der Hand über sein Gesicht, und sagte: „Ich fühle da keine Beschädigung," und wollte keine Rache nehmen.

Constantin hatte seit einiger Zeit den Vorsatz gefaßt, eine neue Stadt zu erbauen, um daselbst den Sitz des Reiches zu errichten. Dieß hieß, spricht der Abbé von Mably, das Interesse des Reichs sehr schlecht kennen, eine neue Hauptstadt anzulegen, indeß es so schwer ist, die alte zu behaupten. Der Grund dazu wurde zu Byzanz in Thracien, auf der Meerenge des Hellesponts, zwischen Europa und Asien, den 26. November 329 gelegt. Diese Stadt war von dem Kaiser Severus beinahe ganz zu Grunde gerichtet worden; Constantin baute sie wieder auf, vergrößerte ihren Umfang, verschönerte sie mit einer Menge von Gebäuden, mit öffentlichen Plätzen, Brunnen, einem Circus und einem Pallast, und gab ihr den Namen, den sie noch bis jetzt führt. Byzanz, fährt der schon angeführte Schriftsteller fort, ward die Nebenbuhlerin Roms, oder machte sie vielmehr allen ihren Glanz verlieren, und Italien sank zur tiefsten Erniedrigung herab. Das abscheulichste Elend herrschte daselbst mitten in Lustschlössern und halb eingefallenen Pallästen, welche die Herren der Welt ehedem daselbst aufgeführet hatten. Alle Reichthümer gingen in den Orient, die Völker trugen ihre Tribute und ihren Handel dahin, und der Occident wurde den Barbaren preis gegeben.

Eine

Eine noch traurigere Folge der Auswanderung Constantins war die Theilung des Reichs. Die Kaiser des Orients wagten es aus Furcht, die Barbaren gegen sich aufzubringen und sie in ihre Staaten zu ziehen, nicht, den Kaisern des Occidents Hülfe zu leisten. Sie erregten ihnen sogar einige Mahl Feinde, und gaben den Vandalen und Gothen von ihren Reichthümern, um sich das Recht zu erkaufen, das Uebrige in Vergnügungen durchzubringen.

Constantin schränkte sich auf diese Versetzung der Hauptstadt nicht allein ein; er veränderte die Constitution der Regierung, und theilte das Reich in vier Theile, worüber vier Obergouverneurs, welche Praefecti praetorii hießen, gesetzt wurden. Diese vier Theile bestanden zusammen aus vierzehn Kreisen, deren jeder einen Vicarius oder Stellvertreter hatte, welcher dem in der Hauptstadt des Kreises residierenden Präfectus untergeordnet war. Die Kreise enthielten 120 Provinzen, wovon jede durch einen Präsidenten regiert wurde, der sich gewöhnlich in der vorzüglichsten Stadt der Provinz aufhielt.

Nachdem er auf diese Weise Rom geschwächt hatte, führte er gegen die Grenzen einen ähnlichen Streich. Er nahm die Legionen weg, die sich an den Ufern der großen Flüsse befanden, und zerstreute sie in die Provinzen, woraus, wie ein Geschichtschreiber sagt, zwei Uebel entsprangen: erstlich, daß die Barrieren weggenommen, und zweitens, daß die Soldaten im Circus und auf den Theatern weichlich wurden.

Der Ruhm, den sich Constantin durch seinen Eifer für die christliche Religion erwarb, wurde gegen das Ende seiner Tage durch seine Schwäche, die Wuth der Arianer gegen ihre berühmtesten Gegner zu unterstützen, vermindert. Verführt durch Eusebius von Nicomedien, einen der eifrigsten Verfechter des Arianismus, trieb er mehrere Bischöfe in das Exsil. Kurz darauf, im Jahr 337, ward er bei Nicomedien krank. Er verlangte die Taufe, und erhielt sie nebst den übrigen Sacramenten der Kirche. Er starb den 22. Mai am Pfingsttage desselben Jahres, nachdem er in seinem Testamente verordnet hatte, daß seine drei Söhne, Constantin, Constantius und Constans, das Reich unter sich theilen sollten; wieder ein Fehler, den ihm die Nachwelt verwarf. Man kann zu diesem noch die Ermordung des Crispus, seines Sohnes der ersten Ehe, hinzusetzen, welchen Fausta, seine zweite Gemahlin, fälschlich angeklagt

hatte, daß er sie habe verführen wollen (man sehe den Artikel FAUSTA); das Zaudern, sich in die Geheimnisse der Religion einweihen zu lassen; den übel verstandenen Eifer, daß er sich allzu oft, und bisweilen gegen sein wahres Interesse, in die Angelegenheiten der Kirche mischte. Man beschuldigte ihn auch eines Stolzes, der keinen Nebenbuhler ertragen konnte, einer allzu weit getriebenen Pracht und Verschwendung; er verschwendete den öffentlichen Schatz an unnöthige Gebäude, an die Bereicherung von Ministern, welche, weit entfernt die geringste Wohlthat zu verdienen, sein Vertrauen mißbrauchten, und ihn zum Werkzeug ihrer Leidenschaften machten.

Eigenschaften, die größer waren, als seine Fehler, bedeckten einen Theil derselben. Er war an der Spitze seiner Armeen tapfer, sanft und leutselig gegen seine Unterthanen, die Liebe seines Volkes und das Schrecken seiner Feinde. Der Kaiser Julian hat sich, ob er gleich Constantins Neffe war, allzu viel gegen ihn ereifert, wenn er ihn als einen Fürsten schildert, der sich der Weichlichkeit ergab, und in Wollüsten versunken war. Ein Fürst, der fast beständig Krieg führte, hatte keine Muße, in Unthätigkeit und Sorglosigkeit zu verfallen. Er war selbst in den letzten Jahren seines Lebens noch thätig. Im Jahr 332 führte er gegen die Gothen, die seine Tapferkeit und Macht schon empfunden hatten, mit Erfolg Krieg. Als dieses wilde Volk seine Feindseligkeiten von neuem anfing, schickte er seinen ältesten Sohn gegen sie, der sie in verschiedenen Treffen schlug, und gegen 100,000 derselben durch Schwert, Hunger und Elend aller Art aufrieb. Constantin benutzte diese Vortheile als ein einsichtsvoller und mäßiger Fürst. Als er die Wildheit der Gothen durch Gewalt und Schrecken zurück geschlagen hatte, schlug er es nicht ab, mit ihnen in Unterhandlung zu treten; und da diese Nation aus verschiedenen Völkerschaften bestand, die nicht alle an dem Kriege Theil genommen hatten, so befolgt' er bei den Tractaten verschiedene Plane. Denjenigen, die er hatte überwinden müssen, legte er härtere Bedingungen auf, und forderte Geißeln, unter andern den Sohn ihres Königes Ariaric, von ihnen. Die andern wurden unter dem Namen von Freunden und Bundesgenossen genöthiget, die Majestät des Reiches anzuerkennen.

Die Früchte dieses Sieges und des darauf erfolgten Friedens waren für den Sieger und die Besiegten gleich groß. Constantin befreite sich von dem schimpflichen Tribut, den seine Vorfahren

fahren an diese Barbaren bezahlt hatten, und sicherte von der Seite der Donau seine Grenze. Die Gothen fingen durch diese nähere Verbindung mit den Römern an, ihre wilden Sitten zu sänftigen und Menschen zu werden.

Zu derselben Zeit gaben auch die Sarmaten dem Constantin Gelegenheit zur Uebung in den Waffen. Ihrentwegen hatt' er den Krieg gegen die Gothen unternommen. Die Sarmaten, wenig dankbar für diese Wohlthat, wagten es, in das Römische Gebieth Einfälle zu thun; aber Constantin brachte sie zu ihrer Pflicht zurück. Zwei Jahre darauf wurden sie durch eine sonderbare Begebenheit dahin gebracht, die Reichsländer in Zukunft nicht nur nicht mehr zu beunruhigen, sondern sogar in denselben eine Freistatt zu suchen. Es brach zwischen ihnen und den Gothen ein Krieg aus, und sie ergriffen hierbei ein Mittel, das schlimmer als das Uebel selbst war. Sie bewaffneten ihre Sclaven, und da dieselben weit zahlreicher waren, als ihre Herren, und die Gewalt in ihren Händen sahen, so trieben sie dieselben aus dem Lande. Die Sarmaten, 300,000 Männer, Weiber und Kinder, flüchteten in die Staaten Constantins, und flehten ihn um Gnade an. Der Kaiser nahm sie mit Güte auf, steckte diejenigen, die dienstfähig waren, unter seine Truppen, und versicherte den andern ihren Lebensunterhalt, indem er ihnen in Thracien, Klein-Scythien, Macedonien und bis in Italien Ländereien anwies.

Constantin war so wenig weichlich, und behielt seinen kriegerischen Geist bis ans Ende so sehr, daß er sich noch in einem Alter von mehr als 60 Jahren vorbereitete, an der Spitze seiner Armeen gegen die Perser zu ziehen, als er von der Krankheit, an welcher er starb, überfallen wurde. Mit der Liebe zu den Waffen verband er die zu den Wissenschaften. Im Eusebius findet man mehrere Beweise von seiner Gelehrsamkeit. Er verfaßte und hielt mehrere Reden. Man hat noch eine von ihm mit der Ueberschrift:

Rede in der Versammlung der Heiligen,

die er zu Constantinopel am Osterfeste hielt. „Nichts fordert tugendhafte und aufgeklärte Menschen mehr „auf, Gutes zu thun, sagte er zu einigen seiner Höflinge, welche ihm abriethen, bei einer Rede gegenwärtig zu sein, „als „wenn sie wissen, daß der Kaiser ihre Werke hö„ren oder lesen wird.“

Mehrere Martyrologen der verschiedenen Kirchen der Abendländer, welche Constantin den Großen lange Zeit als einen Heiligen verehrten, setzen sein Fest auf den 22. Mai. Die Griechen und Russen feiern es noch jetzt den 21. desselben Monats.

Wir glauben hier nicht von der vorgeblichen Schenkung reden zu dürfen, welche dieser Fürst dem Papste Sylvester mit der Stadt Rom und mehreren Provinzen Italiens gemacht haben soll. Man kennt die witzige Antwort, welche Hieronymus Donato, Ambassadör von Venedig, dem Papste gab, der ihn um den Rechtsgrund seiner Republik auf das Adriatische Meer fragte. „Eure Heiligkeit wird die Concession des „Adriatischen Meeres, erwiederte er dem Papste, auf der „Rückseite des Originals von dem Schenkungs„briefe finden, mit welchem Constantin dem Pap„ste Sylvester die Stadt Rom und die übrigen „Länder des Kirchenstaates schenkte.“ In den Jahrhunderten der Unwissenheit war es gefährlich, diese Schenkung zu läugnen, die seit langer Zeit von allen, und selbst von Italiänischen Gelehrten widerlegt worden ist. Wer sie läugnete, wurde zu Rom und in andern Städten hart gezüchtiget. Man versichert sogar, daß im Jahr 1478 zu Straßburg Menschen zum Scheiterhaufen verurtheilt wurden, weil sie diesen Irrthum allzu offenbar bestritten.

Man sehe die

Lebensbeschreibung Constantins des Großen von D. von Varennes, Paris 1728 in 4.

CONSTANTINUS II. (Flavius Julius), der Jüngere genannt, ältester Sohn des Vorhergehenden, wurde 316 zu Arles geboren. Nach dem Tode seines Vaters erhielt er Gallien, Spanien und Groß-Britannien zu seinem Antheile. Da er sich aber einbildete, der Theil des Reichs, den sein Bruder Constans besaß, sei größer, als der seinige, so zog er gegen ihn zu Felde. Die feindlichen Truppen stellten ihm einen Hinterhalt; er fiel in denselben, und wurde im Jahr 340 bei Aquileja geschlagen und erschlagen. Sein Leichnam wurde in den Fluß geworfen, der heut zu Tage Alse heißt, aus welchem er jedoch wieder aufgehoben wurde, um ihm zu Constantinopel neben seinem Vater ein Grabmahl zu errichten.

Sein Stolz, seine Treulosigkeit und Unklugheit brachten diejenigen gegen ihn auf, welche seine Siege über die Sarmaten, Gothen

Gothen und Franken, sein Eifer für die catholische Religion und seine Sanftheit gegen seine Unterthauen für ihn eingenommen hatten.

CONSTANTINUS III. wurde Pogonatas, d. h. der Bärtige, genannt, weil er, als er von Constantinopel gegen den Rebellen Mizizi zu Felde zog, keinen Bart hatte, und von seinem Feldzuge mit einem zurück kam. Er war der Sohn Constans II. und wurde, nachdem er jenen Rebellen bestraft hatte, unter den Zurufungen des Volkes im Jahr 668 zum Kaiser gekrönt.

Einige Zeit darauf kamen die Sarazenen mit vielen Schiffen, Constantinopel zu belagern; Constantin war von ihrer Absicht unterrichtet, zog seine Flotte zusammen, lieferte ihnen eine Schlacht, und schlug sie. Die Barbaren konnten den Winden, die ihnen entgegen waren, der Tapferkeit der Römer, die durch die Gegenwart des Kaisers angefeuert wurden, und der Geschicklichkeit des berühmten Callinicus nicht widerstehen, der ein Feuer erfunden hatte, welches das Wasser nicht zu löschen vermochte. Als das Treffen angehen sollte, schickte der Ingenidr Taucher ab, unter den Schiffen der Sarazenen Feuer anzulegen, welches aller Bemühungen ungeachtet nicht möglich war zu dämpfen. Dieß ist es, was man das Griechische Feuer nannte.

Die Sarazenen kamen sieben Jahre hinter einander wieder, und immer mit gleich schlechtem Erfolg. Endlich baten sie um Frieden; aber Constantin gab ihnen denselben nur unter dem Versprechen eines Tributs.

Nachdem er nun dem Staate Frieden gegeben hatte, wollt' er ihn auch der Kirche geben. Er versammelte im Jahr 681 das sechste allgemeine Concilium zu Constantinopel, führte auf demselben den Vorsitz, und ließ die Monotheliten verdammen. Dieser Eifer erwarb ihm einen Platz in den Annalen der Kirche; aber die Ermordung seiner beiden Brüder, Tiberius und Heraclius, machte ihn seinem Jahrhundert und der Nachwelt verhaßt.

Einige aufrührerisch Gesinnte sagten öffentlich, sie müßten drei Kaiser haben, und Constantin müßte seine Obergewalt mit Tiberius und Heraclius theilen. Die Urheber dieser Reden wurden auf Constantins Befehl gehenkt, und seine Brüder heimlich umge-

umgebracht, nachdem man ihnen die Nasen abgeschnitten hatte. Er starb das Jahr darauf, 685.

Er war ein stolzer aber tapferer Fürst, und erwarb sich von außen durch seine Waffen Achtung, und durch weise Strenge von innen Liebe.

Man muß ihn nicht mit dem Tyrannen Constantin III. verwechseln, der ein gemeiner Soldat war, und sich unter der Regierung des Honorius, im Jahr 409, in Groß-Britanien zum Kaiser ausrufen ließ, sich nach Gallien zurück zog, in Arles belagert, gefangen genommen und enthauptet wurde.

CONSTANTINUS IV. mit dem Beinamen Copronymus, weil er, als er getauft wurde, das Wasser verunreinigte, wurde 719 von Leo dem Isaurier und Maria zu Constantinopel geboren. Im Jahr 741 folgt' er seinem Vater nach, und übertraf ihn noch in der Wuth gegen die Bilder der Heiligen: er stürzte sie um, und warf ihre Reliquien ins Feuer; brachte die Bischöfe, Geistliche und Mönche um, welche diese von ihm profanierten heiligen Sachen vertheidigten; ließ den einen die Nasen abschneiden, den andern die Augen ausstechen, und färbte alle Städte seines Reiches mit dem Blute jener Märtyrer.

Die von ihm beunruhigten Bulgaren beunruhigten ihn wieder. Er rüstete sich zum Zuge gegen sie, als er im Jahr 775 an einer Pestbeule starb. Er wurde in die Apostelkirche begraben. Der Kaiser Michael III. der ihn unter die Neronen und Caligula's setzte, ließ ihn hundert Jahre darauf wieder ausgraben, seinen Leichnam verbrennen, und das Grabmahl dieses Ungeheuers, welches bei seinem Leben von seinen Unterthanen eben so gehaßt, als von seinen Feinden verachtet wurde, zerstören.

Unter seiner Regierung, im Jahr 763, war im Herbst eine so große Kälte, daß der Bosporus und Pontus Euxinus, in einem Raum von 60 Lieuen, vom Propontis oder dem Mer-de-Marmora bis an die Mündungen der Donau, zugefroren waren. Das Eis war an mehreren Plätzen 30 Cubitus dick, und fast eben so hoch mit Schnee bedeckt. Als es aufging, schichteten sich die Schollen wie Berge über einander, erschütterten, von einem wüthenden Winde getrieben, die Mauern der Städte, und rissen die Citadelle von Constantinopel beinahe nieder.

CONSTANTINUS VII. mit dem Beinamen Porphyrogennetus, Leo's des Weisen Sohn, 905 zu Constantinopel

pel geboren, stieg unter der Vormundschaft seiner Mutter Zoe in seinem 7. Jahr auf den Thron. Als er die Zügel der Regierung selbst lenkte, züchtigte er mehrere Tyrannen in Italien, nahm den Lombarden Benevent weg, und trieb durch Geld die Türken zurück, welche die Grenzen des Reichs verheerten; ließ sich aber in der Folge von seinem Weibe Helena, der Tochter des Großadmirals des Reichs, Romanus Lecapenus, regieren. Sie verkaufte die Würden der Kirche und des Staats, überhäufte das Volk mit Auflagen, und machte es unter ihren Bedrückungen seufzen, indeß ihr Mann alle seine Zeit auf die Lectüre wandte, und dadurch ein eben so geschickter Architect, und ein eben so großer Mahler ward, als er ein schlechter Kaiser war.

Romanus, der Sohn dieses unthätigen Kaisers und der Helena, ließ, aus Ungeduld zu regieren, in eine für seinen Vater bestimmte Arzenei Gift mischen; da aber Constantin den größesten Theil derselben wieder von sich gab, starb er erst ein Jahr darauf, 959.

Dieser Fürst, ein Freund der Wissenschaften und der Gelehrten, hinterließ mehrere Werke, welche einem Privatmann Ehre gemacht haben würden, derentwegen aber ein Fürst die Angelegenheiten seines Staats nicht hätte vernachlässigen sollen. Die vorzüglichsten sind:

Vita Basilii Macedonis, seines Großvaters, welches sich in der Sammlung des Allatius befindet. Es gebricht diesem Leben, welches überhaupt genommen allzu sehr nach einem Panegyricus schmeckt, bisweilen an Wahrheit.

De Thematibus imperii orientalis et occidentalis libri II. d. h. von den Lagen der Provinzen und Städte des Reichs, herausgegeben von P. Banduri, in seinem *Imperium Orientale*, *Lips.* 1754, *in fol.*

Man hat über die Geographie des Mittelalters wenig so wichtige Schriften; aber man darf dem Verfasser nur in demjenigen glauben, was er von dem Zustande der Oerter sagt, wie er zu seiner Zeit war.

De administrando imperio liber, in dem angeführten Werke des Banduri. Er giebt darin Nachricht von dem Ursprunge der verschiedenen Völker, von ihrer Macht, ihren Fortschritten, Bündnissen, Revolutionen, und von der Aufeinanderfolge der Fürsten, welche dieselben beherrschten. Es enthält auch andere interessante Nachrichten.

De re rustica, Cambridge 1704 in 4.
Excerpta de legatis, *gr. et lat. 1648 in fol.*
De caeremoniis aulae Byzantinae, *Lips. 1751 in fol.*
Eine Tactik, von der Kriegskunst zu Wasser und zu Lande.

CONSTANTINUS XV. mit dem Beinamen Dragases, Sohn des Manuel Paläologus, wurde 1403 geboren, und im Jahr 1448 von dem Sultan Amurat auf den Thron von Constantinopel gesetzt. Muhamed II. Amurats Nachfolger, war über den Kaiser unzufrieden, und kam, Constantinopel zu Wasser und zu Lande zu belagern. Seine Armee war 300,000 Mann stark, und seine Flotte bestand aus 400 Galeeren mit drei Ruderbänken. Die Griechen hatten nicht mehr, als 7000 Mann, welche im Stande waren, die Waffen zu tragen, und 13 Galeeren.

Constantinopel wurde nach einer Belagerung von 58 Tagen, den 29. Mai 1453, eingenommen.

Als Constantin die Türken durch die Breschen eindringen sahe, warf er sich mit dem Degen in der Hand ihnen entgegen. Alle Capitäns, die ihn begleiteten, fielen ihm zur Seite: als alles mit Blut bedeckt und er ganz allein noch übrig war, rief er: „Wird sich denn nicht noch ein Christ finden, der „mir das noch übrige Bißchen Leben nehme?“ und in dem Augenblicke hieb ihn ein Türke mit dem Säbel über den Kopf; es kam noch ein anderer dazu, unter dessen Hieb er erlag. Ein so rühmlicher Tod ist der schönste Lobspruch auf ihn.

Dieser wirklich große, großmüthige und religiöse Fürst war eines bessern Schicksals würdig. Die aus dem kaiserlichen Hause übrig gebliebenen Weiber und Kinder wurden entweder von den Soldaten niedergehauen, oder aufbehalten, die Lüste des Siegers zu stillen.

Dieß war das Ende des Constantinopolitanischen Reichs, 1123 Jahre nach der Gründung desselben von Constantin dem Großen.

Dragases hatte einen Bruder, mit Namen Thomas Paläologus, dessen Tochter Sophia mit dem Fürsten von Moscovien, Johann Basilides, vermählt war.

CONSTANTINUS, mit dem Beinamen Africanus, weil er von Carthago herstammte, war Mitglied des Collegiums zu Salerno,

Salerno, und blühte um das Jahr 1070. Die Eifersucht seiner Mitbürger nöthigte ihn, sich nach Sicilien zu flüchten, wo er das Ordenskleid des H. Benedict anzog. Constantin war einer der größesten Compilatoren in der Medicin, und scheint der erste gewesen zu sein, welcher die Griechische und Arabische Arzeneikunde in Italien einführte. Seine Werke wurden 1536 zu Basel in Folio herausgegeben.

CONSTANTINUS (MANASSES), ein Griechischer Geschichtschreiber, blühte um das Jahr 1150 unter dem Kaiser Manuel Comnenus. Er schrieb eine

Kurzgefaßte Geschichte in Griechischen Versen,

die von Leunclavius in das Lateinische übersetzt, und 1655 in Folio im Louvre gedruckt wurde; sie macht einen Theil der Byzantina aus. Es ist eigentlich eine Chronik, von Adam bis auf Alexis Comnenus, und hat alle Fehler des Zeitalters des Verfassers, Plumpheit des Styls und dumme Leichtgläubigkeit.

CONSTANTINUS (ROBERTUS), Doctor der Medicin und Professor der schönen Wissenschaften bei der Universität zu Caen, seiner Vaterstadt, ward nach dem Präsidenten de Thou 103 Jahr' alt. Ein so hohes Alter schwächte weder die Kräfte seines Körpers noch seines Geistes. Er starb 1605 am Seitenstechen. Man hat von ihm:

Lexicon Graeco-Latinum, 1592, 2 vol. fol.

Heinrich Stephan hatte in dem seinigen die Wörter unter ihre Wurzeln gestellt, Constantin setzte sie in alphabetischer Ordnung. Diese bequemere Methode machte, daß ihm einige den Vorzug vor Stephan gaben, der übrigens weit vorzüglicher ist.

Antiquitatum Graecarum et Latinarum libri III.

Thesaurus rerum et verborum utriusque linguae.

Supplementum linguae Latinae, seu Dictionarium abstrusorum vocabulorum, etc. Genev. 1573, in 4.

Er war ein Hausgenosse, oder vielmehr Pensionnär und Schüler von Julius Scaliger gewesen, und gab nach dem Tode dieses Gelehrten einen Theil seiner

Commentare über den Theophrast, Lyon 1584. in 4.

heraus. Joseph Scaliger, Julius Sohn, ward des Vertrauens wegen, welches sein Vater auf Constantin setzte, eifersüchtig, und faßte einen heftigen Haß gegen ihn. Er behandelte ihn

ihn als einen falschen, unverschämten Menschen, und in Rücksicht des Verständnisses der alten Autoren als einen Esel. Aber diese Beleidigungen schadeten nur dem, der sie ausübte. Uebrigens zweifelt der Pater Niceron, daß Constantin ein Alter von 103 Jahren erreicht habe; im 27. Bande seiner Memoiren kann man die Gründe seines Zweifels sehen.

CONSTANTIUS I. mit dem Beinamen Chlorus, wegen der Blässe seines Gesichts, Sohn des Eutropius, eines vornehmen Mannes aus Ober-Mösien, und Vater Constantins des Großen, wurde um das Jahr 250 geboren. Er ward frühzeitig als ein tugendvoller, weiser und tapferer Mann bekannt, wurde im Jahr 292 zum Cäsar ernannt, und verdiente durch seine Siege in Groß-Britanien und Deutschland diesen Titel. Er verstieß damahls seine erste Gemahlin, um sich mit Theodora, der Tochter des Maximianus Hercules, des Collegen des Diocletian, zu vermählen. Als er vermöge der Abdankung des Diocletian im Jahr 305 Kaiser ward, theilte er mit Galerius Maximianus das Reich. Er bemühte sich, Glückliche zu machen, und es gelang ihm. Die Christen wurden in den Ländern, die besonders unter ihm standen, nicht gequält. Er stellte sich, diejenigen von seinen Beamten aus dem Pallaste jagen zu wollen, welche das Christenthum nicht verläugnen würden. Einige von ihnen opferten ihre Religion ihrem Interesse auf; andere wollten lieber ihre Aemter verlieren, als an ihrem Gewissen zu Verräthern werden. Die erstern durften ihm nicht wieder vor Augen kommen, denn er sagte, „leichtsinnige „und feigherzige Menschen, die ihren Gott verriethen, würden „ihren Fürsten noch weit leichter verrathen;“ den letztern vertraute er seine Person und seine Geheimnisse an, und überschüttete sie mit Wohlthaten.

Dieser große Fürst starb im Jahr 306 zu York, nachdem er seinen Sohn Constantin zum Cäsar erklärt hatte. Er hatte von seiner zweiten Gemahlin den Julius Constantius, den Vater des Julianus Apostata und des Gallus.

Die Tapferkeit des Constantius Chlorus, spricht M. Thomas, nahm seiner Menschlichkeit nichts. Er war Kaiser, und bescheiden und sanft, unumschränkter Monarch, und setzte einer Gewalt Schranken, die keine hatte. Er besaß keinen Schatz, weil er wünschte, daß jeder seiner Unterthanen einen habe. An Festtagen borgte er goldene und silberne Gefäße von seinen Freunden, weil

weil er selbst keine hatte. Er war in der Religion wie in der Politik menschlich; und indeß die andern Kaiser aus Aberglauben verfolgten, ließ er weder ein Schaffot errichten, noch einen Scheiterhaufen anzünden.

CONSTANTIUS II. (FLAVIUS JULIUS), zweiter Sohn von Constantin dem Großen und Fausta, seiner zweiten Gemahlin, wurde 317 zu Sirmich geboren, 323 zum Cäsar ernannt, und 337 zum Kaiser erwählt. Um Constantins dreien Söhnen das Reich zu versichern, ermordeten die Soldaten die Oheime, Vettern (man sehe den Artikel HANNIBALIANUS), und alle Minister dieses Fürsten, ausgenommen Julianus Apostata und dessen Bruder Gallus. Einige Geschichtschreiber hegten den Verdacht, Constantin sei der Urheber dieser schrecklichen Mordthaten gewesen, und der H. Anastasius warf ihm dieselben öffentlich vor; andere hingegen behaupten, Constantin habe bloß der Nothwendigkeit und Gewalt nachgegeben. Nach dieser barbarischen Execution theilten sich Constantins Söhne in das Reich. Constantius bekam den Orient, Thracien und Griechenland. Im Jahr 338 zog er gegen die Perser, welche Nisibe belagerten, bei seiner Ankunft die Belagerung aufhoben, und sich in ihr Land zurück zogen, nachdem sie bei dieser Stadt geschlagen worden waren. Diese Vortheile waren aber von kurzer Dauer. Die Persischen Generale, die nun auch siegten, hieben seine Armeen zusammen, und trugen neue entscheidende Siege davon.

Der Occident war eben so wenig ruhig, als der Orient. Magnentius, ein Deutscher von Geburt, der zu Autün von den Soldaten als Kaiser ausgerufen, und Vetranion, der zu Sirmich in Pannonien um dieselbe Zeit gleichfalls erwählet wurde, hatten sich in die Staaten Constantins des jüngern und Constans getheilt. Ihr Bruder Constantius zog gegen den einen und gegen den andern. Vetranion wurde von seinen Soldaten verlassen, flehte den Kaiser um Gnade, und erhielt hinlängliche Güter von ihm, sein übriges Leben in Ueberfluß zuzubringen. Magnentius wurde nach einem tapfern Widerstande in der Schlacht von Mursia geschlagen, und genöthiget, die Flucht zu ergreifen. Constantius, der sich während der Hitze der Handlung in eine Kirche begeben hatte, weinte, als er das Schlachtfeld mit Leichen bedeckt sahe, bitterlich, und gab Befehl, für die Verwundeten Sorge zu tragen, und die Todten zu begraben. Magnentius, der von den Stellvertretern des Constantius in Gallien von neuem

neuem geschlagen worden war, brachte sich selbst um, damit er nicht in die Hände des Siegers falle.

So sahe sich das ganze Römische Reich, unter die drei Söhne des Constantin getheilt, nun im Jahr 353 unter die Macht eines einzigen vereiniget. Als Constantius nun keinen Nebenbuhler mehr zu fürchten hatte, überließ er sich ganz der Wuth seiner Rache. Man durfte nur im Verdacht stehen, an der Partei des Magnentius Antheil genommen zu haben, durfte nur von dem niedrigsten Angeber denunciert werden, um seiner Güter beraubt, in das Gefängniß geworfen, oder mit dem Tode bestraft zu werden. Wer für reich gehalten wurde, war nothwendiger Weise ein Verbrecher.

Drei Jahre darauf, 356, kam Constantius zum ersten Mahl nach Rom, triumphierte, und zog sich daselbst Verachtung zu. Auf seinen Befehl transportierte man den Obelisken, welchen Constantin aus Heliopolis in Aegypten hatte bringen lassen, und richtete ihn in dem großen Circus auf. Das Glück des Julian, der damahls in Gallien Sieger war, weckte seine Eifersucht wieder auf, vorzüglich als er erfuhr, daß ihm die Armee den Titel Augustus gegeben hatte. Er zog in starken Märschen gegen ihn, als er zu Mopsveste, am Fuß des Berges Taurus, im Jahr 361 starb. Euzoius, ein Arianer, gab ihm einige Augenblicke vor seinem Tode die Taufe. Diese Secte hatte unter seiner Regierung triumphiert, und Wahrheit und Unschuld wurden unterdrückt. Dieser stolze, eifersüchtige, mißtrauische, von seinen Verschnittenen und Höflingen beherrschte Fürst war endlich das Ziel seiner Schwächen, und hätte, wie ein Geschichtschreiber spricht, wenn nicht das Leben, doch wenigstens das Reich verloren.

CONSTANTIUS von Nyssa, General der Römischen Armeen, unter dem Honorius, der ihm im Jahr 417 seine Schwester Placidia zur Ehe gab, und ihn zum Mitregenten annahm, schlug den jüngern Constantin, Constans, Gerontius, Jovinus, vertrieb die Gothen aus Gallien, und machte den Rebellen Attalus zum Gefangenen. Er besaß die kaiserliche Würde nur ohngefähr 7 Monate, starb im Jahr 421, und wurde als Krieger und Staatsmann und als das Schild des Reichs bedauert. Valentinian III. sein Sohn, regierte nach ihm in dem Occident.

CONTARINI (VINCENZO), Professor der Beredsamkeit zu Padua, starb 1617 zu Venedig, seiner Vaterstadt, trieb, wie sein Freund Muretus, die schönen Wissenschaften mit Eifer und Erfolg. Unter den verschiedenen Werken, die er hinterließ, schätzet man vorzüglich seinen Tractat

De Re frumentaria,

und den

De militari Romanorum stipendio, Venedig 1609 in 4.

beide gegen Justus Lipsius, und seine

Variae Lectiones, Venedig 1606,

welche gelehrte Bemerkungen enthalten.

CONTI (ARMAND DE BOURBON PRINCE DE), Sohn des Prinzen von Condé, Heinrich II. war der Chef des Hauses Conti. Er wurde 1629 zu Paris geboren. Sein Vater bestimmte ihn zum geistlichen Stande, und er erhielt die Abbteien St. Denys, Clûni, Lerins und Moleme. Nach dem Tode seines Vaters vertauschte er die Kirche gegen die Waffen, warf sich, aus Neigung zu der Herzogin von Longueville, in die Intriguen der Fronde, und ward Generalissimus derselben. Man schickte ihn gegen seinen Bruder, den großen Condé, der damahls die Königin und den Cardinal Mazarin vertheidigte. In der Folge vereinigten sich beide gegen diese Prinzessin und ihren Minister. Conti wurde gefänglich eingezogen, und mit seinem Bruder nach Vincennes gebracht, welches er nur wieder verließ, um sich mit einer Nichte des Cardinals, gegen den er Krieg geführt hatte, zu vermählen. Diese Vermählung setzte ihn in die höchste Gunst. Er wurde 1654 zum Gouvernör von Gûienne, und nachher zum General der Armeen in Catalonien gemacht, wo er einige Städte einnahm; endlich ward er Groß-Meister des Hauses des Königs, und 1662 Gouvernör von Languedoc. Er starb 4 Jahre darauf zu Pezenas mit innigem Gefühl der Religion, welche ihm seine tugenhafte Gemahlin, Maria Martinozzi, eingeflößt hatte.

Man hat von ihm:

Traité de la Comédie & des Spectacles, selon la tradition de l'Eglise.

Er hatte über die Schauspiele nicht immer so gedacht. (Man sehe den Artikel MOLIERE.)

Devoirs

Devoirs des Grands, avec un Testament.
Devoirs des Gouverneurs de Province, Paris 1667, 3 vol. in 12.

Er hatte aus seiner Ehe zwei Söhne, Ludewig Armand von Bourbon, Prinz von Conti, der große Hoffnungen von sich gab, starb 1685 an den Blattern, und Franz Ludewig von Bourbon, im nächst folgenden Artikel.

CONTI (François Louis de Bourbon, Prince de la Roche-sur-Yon, nachher de), Sohn des Vorhergehenden, 1664 geboren, trat in die Fußtapfen seiner Vorfahren. Er zeichnete sich 1684 bei der Belagerung von Luxemburg, 1685 in dem Ungarischen Feldzuge, im Treffen bei Steinkirchen, in den Schlachten von Fleurus und Neerwinden, und bei andern Gelegenheiten aus. Die Kunst zu gefallen und sich geltend zu machen breitete seinen Namen eben so sehr aus, als seine Tapferkeit.

Im Jahr 1697 wurd' er zum Könige von Pohlen erwählt, aber sein Nebenbuhler, der Churfürst von Sachsen, der von einer andern Partei dazu ernannt worden war, trug diese Krone davon. Der Prinz von Conti mußte mit dem unangenehmen Gefühl, vergebens in Pohlen erschienen zu sein, nach Frankreich zurück kehren. Er starb 1709, im 45. Jahre zu Paris.

CONTI (Louis François de Bourbon, Prince de), der 4. dieses Namens, wurde den 13. August 1717 zu Paris geboren. Er hatte vielen Geist und Muth, und zeigte im Kriege von 1741 seine kriegerischen Talente. Das Theater dieses Krieges war in Italien, wie in Flandern. Um über die Alpen zu dringen, waren Belagerungen und Schlachten nöthig. Der Prinz von Conti machte sich den 23. April 1744 Meister von Montalban, und hernach von der Citadelle Villa-Franca. Nachdem er Stura, Château-Dauphin und Demont eingenommen hatte, belagerte er Coni, deren Tranchéen in der Nacht vom 12. zum 13. September desselben Jahres geöffnet wurden. Der König von Sardinien war herbei geeilt, diesen wichtigen Platz zu unterstützen; man ward den 30. handgemein, und er verlor, seiner Ueberlegenheit ungeachtet, gegen 5000 Mann, und mußte das Schlachtfeld räumen. Der Cüraß des Prinzen Conti, der General und Soldat zugleich war, wurde hierbei von zwei Kugeln durchbohrt, und zwei Pferde wurden unter ihm todt

geschossen.

geschossen. Aber die Strenge der Jahrszeit, das Schmelzen des Schnees und die Austretung der Flüsse vereitelten die Früchte dieses Sieges; der Sieger mußte die Belagerung aufheben, und über das Gebirge zurück ziehen. Nach seiner Zurückkunft nach Paris trieb er die Litteratur und die Künste, und starb den 2. August 1776, im 59. Jahre in dieser Stadt.

Seine kriegerischen Talente erhielten durch die Empfindungen eines Bürgers, die er bei mehreren wichtigen Gelegenheiten zeigte, einen neuen Glanz. Er hatte einen festen und großmüthigen Character. In dem Briefe, den er nach der Schlacht bei Coni an Ludewig XV. schrieb, erwähnte er seiner Wunden nicht, und sprach bloß von den Verdiensten der Officiers, die sich dabei ausgezeichnet hatten.

Einer von den Französischen Dichtern hat ihn in folgenden Versen sehr treu geschildert:

Des héros de ſon ſang il augmentat l'éclat.
Mécene des ſavans, idole du ſoldat,
Favori d'Apollon, de Thémis, de Bellone,
Il protégea les arts, & défendit le Trône.

CONTI (Giusto de), Italiänischer Dichter, aus einer alten Familie, starb um die Mitte des 16. Jahrhunderts zu Rimini. Man hat von ihm eine schätzbare Sammlung galanter Verse, unter dem Titel:

La bella Mano; Paris 1595, in 12.

nebst einigen Gedichten verschiedener alten Toscanischen Dichter. Diese Sammlung wurde 1492 zu Venedig zum ersten Mahl in 4. herausgegeben. Der Abbt Salvini (und nicht Silvini) besorgte 1715 zu Florenz eine neue Ausgabe, mit Vorbericht und Anmerkungen; sie ist aber nicht so vollständig, als die Pariser, und die Veronische, 1753, in 4.

CONTI (L'Abbate Antonio), ein edler Venetianer, starb 1749 im 71. Jahre, hatte einen Theil von Europa durchreist, und sich durch seine Kenntnisse und seinen Character die Achtung der Gelehrten erworben. Er hinterließ

Tragödien, Lucca 1765, die für den Leser interessanter sind, als für den Zuschauer;

einen Versuch eines Gedichtes, welches überschrieben ist:

Il globo di Venere;

und den Plan zu einem andern, worin er sich vornahm, ohngefähr denselben Gegenstand zu bearbeiten, den Leibnitz in seiner Theodicee bearbeitet hatte; aber diese Gedichte sind mehr metaphysisch als dichterisch.

Der Abbé Conti kam auf einer Reise nach London in die engste Verbindung mit Newton, der ihm, ungeachtet des Geheimnißvollen dieses großen Mannes, seine Ideen mittheilte, und ihm alle Geheimnisse seiner Wissenschaft entdeckte. Conti brachte einen ganz Englischen Geist und ein ganz Englisches Herz nach Italien zurück. Seine

Prosaischen und dichterischen Werke

wurden 1739 zu Venedig in 2 Quartbänden gesammlet, und seine

Opere postume

kamen 1756 in 4. heraus.

Obgleich die Werke des Abbé Conti nichts als Embryonen sind, wie sie ein Italiänischer Journalist nannte, so geben sie doch eine vortheilhafte Idee von ihrem Vater. Sie bestehen aus Gedanken, Betrachtungen und Dialogen über interessante Gegenstände. (Man sehe den Artikel LEIBNITZ, gegen das Ende.)

CONTI (FRANCESCO), ein Mahler zu Florenz, lernte bei Simon Pignoni, und studierte zu Rom in der Schule des J. Maria Morandi und des Ritters Maratti; er zeichnete auch sehr fleißig nach Raphael, Hannibal Caraccio und den antiken Statüen. In den 6 Jahren, welche er zu Rom zubrachte, machte er viele Porträts und historische Tafeln für den Papst Clemens XI. für verschiedene Cardinäle, u. s. f. Nach seiner Zurückkunft arbeitete er mit so vielem Fleiße und Fertigkeit, daß man wirklich 110 Altarblätter von ihm zählt. Einige von seinen Gemählden wurden in verschiedene Städte Deutschlands verschickt. Dieser Künstler wurde von Clemens XII. mit dem Ritterorden des goldenen Sporen beehrt, und der Großherzog ernannte ihn zum Zeichenmeister seiner Gallerie. Er starb 1760 im 79. Jahre seines Alters.

CONTO-PERTANA (D. JOSEPH), 1785 zu Lissabon gestorben, hinterließ in seinem epischen Gedicht,

La Santa Quiteria,

eins

eins der besten Werke, welches Portugal hervorbrachte. Er hat bei der Einbildungskraft des Camoens mehr Geschmack und natürliches Gefühl.

CONTUCCI (ANDREA), genannt SANSOVINO, um das Jahr 1460 zu Monte Sansovino geboren. Wie Giotto, hütete er in seiner Jugend aus Armuth das Vieh, welches er zu seinem Zeitvertreib in den Sand nachzeichnete, und aus Erde nachformte. Ein vornehmer Florentiner sah mit Erstaunen die Beschäftigung dieses Jünglings an, nahm ihn zu sich, und gab ihn dem Anton Pollajuolo in die Lehre, bei welchem er in kurzer Zeit ein braver Zeichner, ein guter Perspectivist, ein geschickter Baumeister und ein vortrefflicher Bildhauer ward.

Sansovino arbeitete neun Jahre für den König von Portugal. Man siehet von ihm zwei Grabmähler in der Kirche Santa Maria del popolo zu Rom, viele Arbeit in der Kirche zu Loretto und an verschiedenen andern Orten. Er starb in seinem Vaterlande 1529.

Die Bau- und Bildhauerkunst haben diesem geschickten Manne viel zu verdanken, indem er jene mit verschiedenen Maschinen zu Bewegung schwerer Lasten, und diese mit einer verständigen und fleißigen Manier, den Marmor zu bearbeiten, bereicherte. In seinen Werken bemerket man zwar einen kleinen und trockenen, aber feinen und richtigen Geschmack. Von diesem Character ist die Statüe der H. Anna in der Capelle Pamfili der Kirche St. Augustin zu Rom.

COOK (JAMES), ein berühmter Englischer Weltumsegler, den 27. October 1728 zu Marton in Yorkshire von armen Aeltern geboren, stand die Lehrjahre am Bord eines Kohlenschiffs. Im Kriege von 1755 zwischen England und Frankreich kam er als Matrose auf die königliche Flotte. Sein Betragen in dieser Stelle machte ihn bald bei den Officieren beliebt; und am 15. Mai 1759 erhielt er die Stelle eines Schiffsmeisters auf dem Mercurius, welcher kurz darauf bei der berühmten Belagerung von Quebeck gebraucht wurde. Während dieser Belagerung war eine sehr mißliche und gefährliche Unternehmung auszuführen; nämlich, die Tiefen des Canals des St. Laurenco-Flusses, dem befestigten Lager der Franzosen gerade gegen über, auszuforschen. Dieß verrichtete er bei der augenscheinlichsten Gefahr seines Lebens, welches er kaum davon brachte, und wurde dafür mit der Stelle eines Schiffsmeisters des Kriegsschiffs Nordhumberland,

eines Land- und Seemessers von Newfoundland und Labrador, eines Lieutenants auf der Flotte, und Commandörs der Barke Endeavour belohnt, welche zum Behuf einiger astronomischen Beobachtungen und Entdeckungen im stillen Meere ausgerüstet war.

Zu dieser Unternehmung segelte er den 30. Juli 1768 von Dephsford ab, und kehrte den 12. Juli 1771 nach England zurück. Den 2. April 1772 segelte er wieder auf der Resolution in Gesellschaft des Capitäns Furneaux auf der Adventure, um das Dasein oder Nichtdasein eines südlichen festen Landes mit Gewißheit zu bestimmen.

Auf dieser Reise, von welcher er 1775 zurückkehrte, wurden die Irrthümer von der terra australis incognita, zum Handel, zur Anlegung von Colonien, oder zu irgend einer andern Benutzung, zerstreut. Aber zur Belohnung für des Capitäns Cook wichtige Verbesserungen zur Erhaltung der Gesundheit der Seeleute, welche er auf dieser Reise gemacht hatte, beschenkte ihn die königliche Societät mit der Medaille des Sir Godfrey Copley.

Eine andere große Frage war, ob es eine nördliche Straße auf das stille Meer gäbe; um diese zu entscheiden, ging Capitän Cook 1776 an Bord der Resolution, mit Capitän Clerke auf der Discovery.

Diese Reise sollte zeigen, daß es keine schiffbare Straße zwischen dem Atlantischen und stillen Meere nach Norden gebe; aber zum Unglück wurde unser Seefährer auf seiner Rückreise in einem Gefecht mit den Eingebornen von Owyee, einer von den Sandwich-Inseln, den 14. Februar 1779 getödtet.

Sein Tod wurde allgemein bedauert, nicht allein in Groß-Britanien, sondern in ganz Europa, wo seine großen Verdienste bekannt waren.

COOKE (Sir Anthony), Lehrer Eduards VI. wurde um das Jahr 1506 geboren, und starb 1576. Er war ein Mann von besonderer Frömmigkeit und Güte, und von ungemeiner Klugheit in Führung seines Hauswesens. — Da er wußte, daß das weibliche Geschlecht der Gelehrsamkeit eben so fähig wäre, als das männliche, brachte er seinen Töchtern des Abends bei, was er dem Prinzen am Tage gelehrt hatte. Er hatte mit diesen Töchtern besonderes Glück; denn sie konnten Lateinisch und

und Griechisch mehr als man von ihrem Geschlecht erwarten sollte, und zeichneten sich eben so sehr durch ihre Tugend, Frömmigkeit und ihr gutes Glück aus. —

Man kennt verschiedene witzige und scharfsinnige Einfälle von ihm, besonders folgende: „Es gäbe drei Gegenstände, „gegen welche er sich nicht vergehen könnte: seinen Fürsten, sein Gewissen und seine Kinder."

Man erzählt ebenfalls folgende komische Geschichte von ihm: „Ein Ritter aus Sussex, welcher ein großes Vermögen am „Hofe durchgebracht hatte, und nur noch einen Park und ein „schönes Haus in demselben besaß, hatte noch den Ehrgeiz, den „König (Eduard VI.) zu bewirthen. Zu dem Ende ließ er seine „Thore neu anstreichen, mit seinem Wapen und dem Motto darüber, in großen goldenen Buchstaben: OIA VANITAS. Sir „Anton las es, und fragte den Ritter, was er mit OIA sagen „wollte, welcher ihm sagte, es stände für OMNIA. Ich wundere mich, erwiederte jener, daß Sie, da Sie Ihr „OMNIA so klein gemacht haben, Ihre VANITAS „doch so groß machen konnten."

COOPER (Anthony Ashley). Man sehe den Artikel SHAFTESBURY.

COOPER (John Gilbert, Esq.), Verfasser des Lebens des Socrates.

Er gab im Jahr 1764 eine Sammlung vermischter Gedichte heraus, welche im 2. Bande von Dodsley's *Fugitive Pieces* wieder abgedruckt wurden.

COOPER (Samuel), 1609 zu London geboren, lernte bei seinem Oheim Johann Hoskins. Sein Genie trieb ihn an, Porträts in Miniatur zu mahlen, worin er alle seine Zeitgenossen übertraf. Man nennet ihn ins gemein Van Dyck im Kleinen, weil er diesem berühmten Meister in dem Schönen und Hellen seines Colorits, in der anmuthigen Wendung der Köpfe, in dem Geist und der Erhabenheit seiner Gesichtsmienen ähnlich war. Uebrigens macht Walpole in seinen Anecdoten die Anmerkung, daß Coopers Verdienste sich bloß auf den Kopf und die Haare seiner Bildnisse erstreckt haben. In diesen bestehen seine größesten Vorzüge in der Verschiedenheit des Colorits, womit er seine Carnation

tion überaus klar und reinlich zu machen wußte, und in einer sehr freien Behandlung der fliegenden Haare. Er starb 1672 zu London, und wurde in die St. Pancratius-Kirche daselbst begraben.

Sein Bruder Alexander mahlte mit Wasserfarben Bildnisse und Landschaften, kam aber Samuel bei weitem nicht gleich. Er arbeitete an verschiedenen Orten in den Niederlanden und am meisten zu Amsterdam, von da wurd' er nach Schweden berufen, wo er in Diensten der Königin Christina stand. Man hält ihn für einen guten Zeichner.

COPERNICUS (NICOLAUS), 1473 zu Thorn in Preußen geboren. Er legte sich auf Mathematik und Astronomie, für welche ihn die Natur bestimmt hatte, nachdem er Philosophie und Medicin studieret hatte. Seine Liebe zu den erstern Wissenschaften machte, daß er auf Reisen ging, um sich des Rathes derer zu bedienen, welche sie in verschiedenen Ländern mit dem größesten Erfolg getrieben hatten. Er hielt sich zu Bologna bei dem geschickten Astronomen Dominico Maria, nachher zu Rom, wo er die Mathematik lehrte, lange auf. Nach der Zurückkunft in sein Vaterland erhielt er ein Canonicat an der Kirche von Warmie, an welcher sein mütterlicher Oheim Bischof war. Als er nun die zur Bildung eines Systems nöthige Ruhe genoß, und von Observationen, die er in allen Ländern gesammelt hatte, unterstützt war, erneuerte er die alten Ideen des Philolaus, eines Pythagorischen Philosophen, die der Cardinal da Cusa einige Zeit vor ihm wieder aufgebracht und vertheidiget hatte. Nach diesem System, welches heut zu Tage für das einzig wahre gehalten wird, stehet die Sonne im Mittelpunct des Universums. Mercur, Venus, die Erde, Mars, Jupiter und Saturn drehen sich an ihrer Achse vom Abend gegen Morgen um dieses Gestirn. Die verschiedenen Umwälzungen dieser sechs Planeten sind ihren verschiedenen Entfernungen von der Sonne angemessen. Die Cirkel, welche sie umschreiben, durchschneiden die Ecliptik in verschiedenen Puncten. Die Erde macht ihre Bewegung in einem Cirkel, welcher den der Venus umgiebt, und diese Bewegung ist in einem Jahre vollbracht. Sie hat noch eine andere Bewegung, welche in 24 Stunden um ihre eigene Achse geschieht, und wodurch man den Tag und die Nacht erklärt. Der Mond macht eine Ausnahme von der allgemeinen Regel, er bewegt sich und beschreibt seinen Cirkel um die Erde. Der Himmel ist in diesem System unbeweglich,

und

und die Sterne stehen in unermeßlichen Entfernungen von der Sonne.

Copernicus glaubte seine Ideen nicht bekannt machen zu dürfen, ohne sich selbst zu überzeugen, daß dieses neue Arrangement allen Erscheinungen am Himmel entspreche. Indeß wurde sein System, eine der größesten Anstrengungen des menschlichen Geistes, im Jahr 1616, nicht bloß als eine ketzerische Meinung in dem Glauben, sondern auch als abgeschmackt in der Philosophie von der Römischen Inquisition verdammt. (Man sehe den Artikel GALILEO.) Dieses Urtheil gegen eine Wahrheit, die sich seitdem auf so mancherlei Weise bestätigte, ist ein Beweis von der Macht der Vorurtheile.

Copernicus starb 1543 im 70. Jahre, nachdem er zwei vortreffliche Schriften herausgegeben hatte: die eine

De motu octavae Sphaerae, in welcher er sein System entwickelt;

und die andere

De Orbium caelestium revolutionibus, 1566 zusammen gedruckt, in Folio.

Gassendi beschrieb sein Leben, welches ein Muster für wahre Philosophen ist.

COPROGLI-PACHA (MUHAMED), Groß-Visir während der Minderjährigkeit Muhameds IV. war aus Albanien, Sohn eines Griechischen Priesters und Neffe eines Renegaten, auf dessen Zureden er die Muhamedanische Religion annahm, und sich auf der Insel Cypern niederließ. Der Pacha dieser Insel nahm ihn mit sich in den Persischen Krieg. Der junge Coprogli zeigte seine Tapferkeit; sein Verdienst ward dem Hofe bekannt, welcher ihm das Gouvernement von Baruth, und dann von Aleppo gab. Der Groß-Visir Achmet ließ ihn aus Eifersucht, und in der Absicht, ihn hinrichten zu lassen, ins Gefängniß werfen. Als aber dieser schändliche Minister erschlagen, und der Kaiser Ibrahim, den er regierte, stranguliert worden war, zog sein Nachfolger Muhamed IV. Coprogli aus dem Gefängniß, um ihn auf Anrathen der Sultanin, seiner Mutter, und Regentin des Reichs, zur Würde des Groß-Visirs zu erheben. Er rechtfertigte diese Wahl durch seine Sanftheit, seinen Eifer für das Wohl des Staats und den Ruhm seines Fürsten, durch seine Achtung gegen die Großen, und seine Gnade gegen die Geringen. Er eroberte einen Theil von Transylvanien, starb

 1663

1663 zu Adrianopel, und wurde vom Sultan und Volke bedauert; eine im Ottomanischen Reiche ungewöhnliche Sache, wo wenige Minister weder in ihrem Bette, noch auf ihrem Posten sterben.

COPROGLI-PACHA (ACHMET), Sohn des Vorhergehenden, Groß-Visir nach seinem Vater, in einem Alter von 22 Jahren, machte sich 1669 Meister von Candia. Die Wunder von Tapferkeit, welche die Französischen Hülfstruppen bei der Belagerung dieser Insel thaten, veranlaßte diesen Minister, dem Sultan zu rathen, die Bundesgenossenschaft der Franzosen zu suchen. Nachdem er an der Vergrößerung des Ottomanischen Reiches und zum Ruhme seines Fürsten mit Erfolg gearbeitet hatte, schenkte er seine Sorgen dem öffentlichen Wohl, und hob einen Theil der Auflagen auf. Seine Feinde wollten ihn bei Muhamed stürzen. Er entdeckte ihr Vorhaben, bestrafte die Schuldigsten, und verzieh den übrigen, ob er sie gleich unter dem Gewicht seines Ansehens zerdrücken konnte. Der Friede von Pohlen war das letzte Werk dieses großen Ministers, der 1676 im 35. Jahre starb, weil er von einem Wasser, dessen er sich statt des Weins bediente, allzu unmäßig getrunken hatte.

COPROGLI-PACHA (MUHAMED), Bruder des Vorhergehenden, Groß-Visir 1689, stellte die Angelegenheiten der Türkei in Ungarn, wo sie viele Stöße erlitten hatten, wieder her. Er drang bis Belgrad vor, nahm es im Sturm ein, und ließ 6000 Christen über die Klinge springen. Von da ließ er in mehrere seit langer Zeit blokierte Plätze Hülfstruppen werfen, nahm verschiedene andere ein, und endigte mit dem Brande von Walcowart. Im Jahr 1691 fiel er die Kaiserlichen bei Salankemen an, und fing an, einen vollkommenen Sieg zu hoffen, als eine Canonenkugel seinem Leben und seinem Glück ein Ende machte.

COQUES (GONZALES), von Antwerpen, lernte bei Adrian Brouwer und bei dem ältern David Rykaert. Er mahlte kleine Bildnisse nach Vandycks Manier, und ahmte in Gesellschaftsstücken den Teniers, Rykaert und Ostade nach. Sein Pinsel ist kühn und leicht, sein Colorit frisch, die Hände und Köpfe seiner Figuren sind wohl gezeichnet, und die Kleidungen sehr natürlich. Was aber seine Gemählde vornehmlich beliebt macht, ist die Menge kleiner Umstände, womit er dieselben ausschmückte. Er schilderte meistens ganze Familien auf

auf Tafeln von mittelmäßiger Größe. Er machte sich an den Höfen des Churfürsten von Brandenburg, des Erzherzogs von Oesterreich, des Königs von England und des Prinzen von Oranien berühmt, heirathete die Tochter seines zweiten Lehrmeisters, und starb 1684 im 66. Jahre. P. Pontius, C. Caukerken u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

CORDIER oder CORDIERI (NICLAUS), genannt FRANCIOSINO, ein Bildhauer aus Lothringen, kam in seiner Jugend nach Rom, wo er anfangs das Kupferstechen und Formschneiden, endlich aber die Bildhauerkunst erlernte. In dieser letztern ward er so berühmt, daß er in Diensten der Päpste Clemens VIII. und Paulus V. arbeitete, auch in seiner Werkstatt von ihnen öfters besucht wurde. Er verfertigte unter andern den Engel von Marmor, der das Wapen des letztbemeldeten Papstes hält, und über dem Portale des vaticanischen Pallasts zu sehen ist. Er starb 1612 im 45. Jahre seines Alters, und wurde in die Kirche della Trinitá de i Monti begraben. Dieser Künstler ist einer von den wenigen neuern Bildhauern, die bekannter zu werden verdienen. Seine zwei Statüen des H. Gregorius und der H. Silvia, in zwei Capellen der Kirche St. Gregorius in Monte Celio zu Rom, zeigen eine vorteffliche Kenntniß seiner Kunst, und einen großen Geschmack.

CORDIERE (LA BELLE), man sehe den Artikel ABBÉ.

CORDUS (EURICIUS), Deutscher Arzt und Dichter, starb den 24. December 1535 zu Brehmen, nachdem er verschiedene medicinische Werke herausgegeben hatte. Er stand mit den meisten Gelehrten seiner Zeit, unter andern mit Erasmus, in Verbindung; aber seine allzu große Aufrichtigkeit und sein allzu offener Character machten ihm zuweilen Feinde. Seine Lateinischen Gedichte erschienen 1623 in 8. zu Leyden.

CORDUS (VALERIUS), Sohn des Vorhergehenden und seines Vaters würdig, wurde 1515 im Hessischen geboren. Er legte sich auf die Kenntniß der Sprachen und Pflanzen mit gleichem Erfolg, und bereisete die Gebirge Deutschlands, um die einfachen Arzeneimittel zu sammeln. Er reiste nachher nach Italien, und hielt sich zu Padua, Pisa, Lucca und Florenz auf; da er aber von einem Pferde an das Bein geschlagen worden war, starb er in seinem 29. Jahre, 1544, zu Rom. Er bereicherte die Botanik mit folgenden Werken:

Bemerkungen über den Dioscorides, Zürch 1561 in Folio.

Historia stirpium, libri V. Straßburg 1561 und 1563 in Folio.

Dispensatorium Pharmacorum omnium, Leyden 1627 in 12.

Die Reinheit seiner Sitten, die Artigkeit seines Betragens und sein vielumfassender Geist erwarben ihm die Lobsprüche aller derer, die wahres Verdienst zu schätzen wissen.

CORELLI (ARCANGELO), ein berühmter Italiänischer Musiker, 1653 zu Fusignano, einer Stadt im Bolognesischen, geboren. Seine Verdienste als ausübender Künstler waren hinlänglich, ihm den Schutz der Großen zu erwerben, und alle Mitbewerber zum Stillschweigen zu bringen; denn das Andenken an dieselben ist heut zu Tage durch die Betrachtung seiner Vortrefflichkeiten als Musiker in weiterm Sinne, als Urheber neuer, origineller Harmonien, als Vater des nicht weniger edeln und großen, als eleganten und pathetischen Styles, ganz verschlungen worden. Er starb zu Rom 1713, und wurd' in der Rotonda begraben, wo an seinem Sterbetage mehrere Jahre hindurch eine feierliche Musik aufgeführet wurde.

CORELLI, ein Italiänischer Musiker, 1733 zu Rom gestorben, machte sich durch seine Symphonien in Italien und Frankreich einen großen Namen. Er besaß die Kunst, den Geschmack dieser beiden Nationen zu reitzen, und ihre Stimmen, die sonst im Fache der Musik fast beständig einander entgegen sind, zu vereinigen. Man sagt, dieser geschickte Mann habe, ob er gleich ein Italiäner war, die Französische Musik nicht verachtet, und habe, als der Cardinal d'Estrées die schöne Composition seiner Sonaten lobte, die Bescheidenheit gehabt, ihm zu antworten: „Monseigneur, das kommt daher, weil ich den Lulli studiert „habe.“ — Dieß kann sein; aber wahr ist es, daß er bei einer andern Gelegenheit zu dem berühmten Händel sagte, der ihm einige sehr schwer auszuführende Stücke gegeben hatte: „Mein „lieber Sachse, diese Musik ist im Französischen Styl, und ich „verstehe davon nichts.“

CORGNIVOLE (GIOVANNI DELLE), einer der ersten von den neuern Edelsteinschneidern, arbeitete zu Florenz für Lorenz von Medicis. Man siehet vieles von seinen vortrefflichen Werken in der Großherzoglichen Sammlung, unter welchen man das Bildniß des berühmten Hieronymus Savonarola vorzüglich bewnudert. Er blühte gegen das Ende des 15. Jahrhunderts.

CORINNA, die Lyrische Muse genannt, ging mit dem Pindar in den Kampf, und überwand ihn fünf Mahl, ob sie gleich weit unter diesem Dichter war. Diese Muse verdankte, nach dem Pausanias, ihren Erfolg mehr ihrer Schönheit, als ihren Talenten. Pindar, aufgebracht über die Ungerechtigkeiten der Richter, ließ es an Beleidigungen und Spöttereien gegen seine Nebenbuhlerin nicht fehlen. Corinna hatte eine Menge von Gedichten geschrieben, von denen aber nichts bis auf uns gekommen ist, als einige Bruchstücke. Ovid besang unter der Corinna eine seiner Geliebten, und zwar, nach der Meinung einiger Gelehrten, die Tochter des Augustus, Julia.

CORINNUS, ein Griechischer Dichter, der, nach Suidas, älter als Homer, und, wie man sagt, ein Schüler des Palamedes war. Er schrieb die Geschichte der Belagerung von Troja und den Krieg des Dardanus in Versen. Man setzet hinzu, er habe sich in seinen Gedichten der von Palamedes erfundenen Dorischen Buchstaben bedient, und Homer habe seine Verse sehr benutzt; aber alles dieses hat ein fabelhaftes Ansehen.

CORIOLANO (BARTOLOMMEO), Christophs Sohn, ein Formschneider zu Bologna, lernte die Zeichenkunst bei Guido Reni. Er brachte verschiedene Werke seines Lehrmeisters, der Carracci u. a. in Holzschnitte, die er dem Papste Urban VIII. zueignete, der ihn mit dem Ritterorden von Loretto und einem jährlichen Gehalt belohnte. Einige von seinen Holzschnitten sind in Helldunkel gearbeitet und in großer Achtung. Man hat von ihm unter andern 82 Sinnbilder nach Paul Macci. Er blühte um das Jahr 1630.

Seine Tochter, Theresia Maria, arbeitete in ihres Vaters Kunst. Sie lernte auch die Mahlerei bei Elisabeth Cirani.

CORIOLANO (CHRISTOPH), ein Formschneider von Nürnberg, arbeitete zu Venedig. Er verfertigte nach J. Calcars Zeichnungen die Bildnisse in des Vasari Mahlerbuch; nach Tizian die Anatomien des Vesalius; die Figuren in des Ulysses Aldrovando Ornithologie, und in des Hieronymus Mercurialis Ars Gymnastica. Er starb 1600 zu Venedig.

CORIOLANUS (CAJUS MARCIUS, genannt), aus einer patricischen Familie Roms, diente bei der Belagerung von Corioli,

rioli, 493 Jahr vor Chr. Geb. als gemeiner Soldat. Als die Römer zurück geschlagen worden waren, versammelte er einige seiner Cameraden, fiel mit ihnen über den Feind her, drang in die Stadt ein, und machte sich Meister derselben. Der General der Römer wollte, er solle den größesten Theil der Beute empfangen; er wollte aber nichts annehmen, als den Namen Coriolanus, ein Pferd, und einen Gefangenen (seinen alten Gastfreund), dem er alsbald die Freiheit wieder gab.

Als er zwei Jahre darauf troß seiner geleisteten Dienste das Consulat nicht erlangen konnte, und angeklagt worden war, nach der Oberherrschaft zu streben, und die Wahl durch Stimmen abschaffen zu wollen, wurd' er von dem Tribun Decius zur ewigen Landesverweisung verurtheilt. Rom sah ihn aber bald an der Spitze einer Armee der Volsker, der unversöhnlichsten Feinde des Römischen Namens, vor seinen Thoren. Er nahm alle Plätze wieder ein, welche die Volsker verloren hatten, drang in Latium ein, und kam, seine Vaterstadt zu belagern. Der Senat schickte, seinen Zorn zu stillen, zwei Deputationen an ihn; die erste bestand aus Consularen, die zweite aus Pontificialen in ihren heiligen Gewändern. Coriolan empfing sie als König und als Sieger, auf seinem Tribunal sitzend, und von dem glänzendsten Adel der Volsker umgeben. Er war unerbittlich.

Veturia, die Mutter des Coriolan, und Volumnia, seine Gemahlin, begleitet von mehreren Römischen Damen, vermochten mehr über ihn; ihre Thränen bewegten ihn. Er zog nach Antium zurück, ohne eine einzige Feindseligkeit auf dem Marsche zu begehen. Die Römer errichteten auf dem Platze, wo die Damen über Coriolan triumphiert hatten, 4 Meilen von Rom, der Fortuna Foeminina einen Tempel.

Coriolan wurde in dem Augenblicke, in welchem er die Armee zu den Volskern zurück brachte, als des Hochverraths schuldig ermordet. Actius Tullius, sein Amtsgenosse, der über seinen Ruhm eifersüchtig war, war sein Ankläger bei den Volskern, und das Volk sein Henker, 489 Jahr vor Christi Geburt. Die Römischen Damen, auf deren Flehen er Rom gerettet hatte, legten auf die Nachricht von seinem Tode eine sechsmonatliche Trauer an.

Bei einer gewissen Größe der Seele hatte Coriolan, wie sich ein Geschichtschreiber ausdrückt, jene stolze Wildheit, welche zu einer Zeit, wo Rom mächtiger und die Republik schwächer war, die Marius und Sylla's beseelte. Wenn ihn, fährt er fort,

fort, die Volsker umbrachten, so war dieß eine ziemlich gerechte Strafe für die Art von Hochverrath, den er gegen sie begangen hatte.

Fabius Pictor, ein sehr alter Geschichtschreiber, läßt ihn in seinem Exsil vor Alter sterben; und dieser Meinung scheint auch Titus Livius gefolgt zu sein.

CORIPPUS (FLAVIUS CRESCONIUS), ein Africanischer Grammatiker, lebte zu den Zeiten des Kaisers Justin des Jüngern. Er war ein eben so schlechter Dichter, als übertriebener Schmeichler. Man hat von ihm ein Lateinisches Lobgedicht in 4 Büchern auf diesen Fürsten, Paris 1610, in 8.

CORNACCHINI (AGOSTINO), ein Bildhauer von Pistoja, arbeitete zu Rom, wo man unter seine vornehmsten Werke zählet: zwei Weihwasserschalen von gelbem Marmor, welche von Engeln aus weißem Marmor getragen werden; die Statüe des Propheten Elias, und die Ritterstatüe Carls des Großen, sämmtlich in der Peterskirche. Man tadelt an dem Pferde der letztern den allzu magern Kopf.

CORNARO (LODOVICO), von Venedig, aus einer erlauchten Familie, welche ihrem Vaterlande mehrere Dogen gab, und auch eine Königin von Cypern (Catharina Cornaro) im 15. Jahrhundert hervorbrachte, die bei ihrem Tode den Venetianern ihr Königreich hinterließ. — Ludewig Cornaro starb 1566 zu Padua, über 100 Jahr alt, gesund am Körper und Geist. Er ist Verfasser des Buchs:

De Vitae sobriae Commodis,

welches Lessius in das Lateinische übersetzte.

CORNARA-PISCOPIA (HELENA LUCRETIA), aus derselben Venetianischen Familie, 1646 geboren. Sie studierte die ganze Philosophie, und ward Doctor derselben. Sie besaß große Kenntnisse in der Lateinischen, Griechischen, Hebräischen, Spanischen und Französischen Sprache, und starb 1685.

CORNEILLE (PIERRE), den 6. Juni 1606 zu Rouen geboren, erschien im Barreau, hatte darin kein Glück, und widmete sich der Dichtkunst.

Ein kleines Abenteuer entwickelte sein Talent, welches bisher verborgen geblieben war. Einer seiner Freunde nahm ihn mit zu seiner Geliebten; der Neueingeführte nahm sogleich in dem Herzen

Herzen des Mädchens den Platz des Einführers ein. Dieser Wechsel machte ihn zum Dichter, und war der Stoff von Melite, seinem ersten Theaterstück. Diese Komödie, so unvollkommen sie auch ist, wurde mit ungewöhnlichem Beifall aufgeführt. Man sahe durch alle ihre Fehler hindurch, daß die dramatische Dichtkunst sich zu vervollkommnen anfange; und auf das Zutrauen, welches man zu dem neuen Dichter hatte, bildete sich eine neue Gesellschaft von Schauspielern. Auf Melite folgte La Veuve, la Galerie du Palais, la Suivante, la Place Royale, Clitandre und einige andere Stücke, die jetzt zu weiter nichts, als zur Bezeichnung einer Epoche der Geschichte des Französischen Theaters dienen. — Corneille flog einen erhabenen Flug in seiner Medée, und vorzüglich im Cid, einer Tragi-Komödie, welche 1636 gegeben wurde, wodurch das so genannte Jahrhundert Ludewigs XIV. anfing. Als dieses Stück erschien, war der Cardinal Richelieu, eifersüchtig über alle Arten von Ruhm, so unruhig darüber (spricht Fontenelle im Leben seines berühmten Oheims), als wenn er die Spanier vor Paris gesehen hätte. Er empörte (welches eben nicht sehr schwer sein mußte) Schriftsteller gegen dieses Werk, und stellte sich an ihre Spitze. Die Französische Academie gab auf Befehl dieses Ministers, ihres Stifters und Beschützers, ihre Sentimens über diese Tragödie. Aber sie mochte immer critisieren; das Publicum, um uns des Ausdrucks des Boileau zu bedienen, fuhr hartnäckig fort, sie zu bewundern. In mehreren Provinzen Frankreichs war es zum Sprichwort geworden, zu sagen: Dieß ist schön wie der Cid. Corneille hatte in seinem Cabinett Uebersetzungen dieses Stückes in allen Europäischen Sprachen, die Sclavonische und Türkische ausgenommen. Die Spanier, von denen er diesen Stoff entlehnet hatte, wollten eine Copie, deren Original ihnen gehörte, selbst wieder copieren; die aber, vermöge der Verschönerungen, die ihr der Französische Dichter gegeben hatte, höher und größer geworden war, als alles, was das Spanische Theater jemahls hervorgebracht hat. Er schrieb les Horaces und Cinna, welche, nach dem Urtheil der Franzosen, weder vom Alterthum noch von den neuern Tragikern übertroffen werden. Der Cid, sagt der Verfasser des Jahrhunderts Ludewigs XIV. war am Ende nichts als eine Nachahmung des Guillem de Castro; und Cinna, der auf jenen folgte, war einzig. Der große Condé weinte in seinem zwanzigsten Jahre, bei der ersten Vorstellung dieses Stücks, bei folgenden Worten des Augustus:

Je suis maître de moi, comme de l'Univers;
Je le suis, je veux l'être. O siecles! o mémoire!
Conservez à jamais ma nouvelle victoire.
Je triomphe aujourd'hui du plus juste courroux,
De qui le souvenir puisse aller jusqu'à vous.
Soyons amis, Cinna; c'est moi qui t'en convie.....

Die Französische Bühne war auf dem höchsten Gipfel ihres Ruhmes. Corneille unterstützte sie auf dieser Stufe durch seinen Polyeucte. Vergebens wollte die Critik vor den Schönheiten dieses Stückes die Augen verschließen; vergebens versagte ihm das Hotel Rombouillet, das Asyl der schönen Geister wie des schlechten Geschmacks, seinen Beifall: es wird immer als eins seiner schönsten Werke betrachtet werden. Der Styl in demselben ist weder so stark, noch so majestätisch, als der im Cinna; aber es hat etwas Rührenderes. Die irdische Liebe contrastiert darin mit der göttlichen so schön, daß es zugleich den Frommen und den Weltleuten Genüge leistet. — Nach Polyeucte kam Pompée, worin der Verfasser den Lucan benutzte, wie er in der Medea den Seneca nachgeahmt hatte; er scheinet aber an den Stellen, wo er jene copiert, Original zu sein.

Dieser Dichter hatte das Muster guter Tragödien gegeben, er gab nun in seinem Menteur, 1642, das der Komödie. Es ist nichts, als eine Nachahmung des Spanischen; aber wahrscheinlich haben wir dieser Nachahmung dem Moliere zu verdanken. Die Komödie des Corneille hatte lange Zeit einen ausgezeichneten Vorzug vor allen Stücken seiner Zeitgenossen. Die Fortsetzung des Menteur, 1643 vorgestellt, und gleichfalls nach dem Spanischen, machte anfänglich kein Glück, aber desto mehr in der Folge. — Die Jungfrau und Märtyrerin Theodore, 1645, beweiset, daß das erhabenste Genie bisweilen am tiefsten fällt. Die Versification ist so, wie in den besten Stücken des Corneille, bisweilen stark, bisweilen schwach; immer dieselbe Ungleichheit des Styls, dieselbe Wendung des Ausdrucks, dieselbe Art zu intriguieren. Man findet die niedrigsten Bilder darin. — Nach diesem indecenten Stück gab er eine Tragödie, deren Stoff so groß und schrecklich ist, als der des Theodore bizarr und lächerlich war. Dieß ist Rodogune, welche Corneille vorzüglich liebte. Er sagte, „um das schönste seiner Stücke zu „finden, müsse man zwischen Rodogune und Cinna wählen,“ ohnerachtet sich das Publicum mehr auf die Seite des letztern neigt. Rodogune hat bei sehr wenigen Flecken zahllose Schönheiten.

ten. Das Interesse wächst von Act zu Act; der zweite ist besser, als der erste, der dritte interessanter, als der zweite, und der letzte übertrifft alle andern. — Nun erschien Heraclius, und das Publicum fand ihn der frühern Meisterstücke nicht unwürdig. — D. Sanche d'Arragon, Andromède, Nicomède, Pertharite, hatten nichts, als einen zweideutigen Erfolg, und das letzte Stück wurde nur ein einziges Mahl aufgeführt. Corneille konnte dem ungeachtet des Theaters nicht satt werden. Auf Antrieb seines dichterischen Genies und auf Bitten Foucquets gab er 1659 seinen Oedipe. Dieses Stück machte Glück, und erwarb ihm neue Wohlthaten vom Könige. — Mit mehrerem Glanze zeigte sich sein Genie im Sertorius, 1662. — Die Stücke Agésilas, Attila, Pulchérie, Bérénice und Suréna, mit welchen dieser Vater des Theaters seine Laufbahn beschloß, sind seiner ganz unwürdig.

Die correcteste Ausgabe der Werke des Corneille ist die von Joly, 1738, 10 Bände in 12. Corneille starb als Decan der Französischen Academie 1684.

CORNEILLE (THOMAS), gleichfalls ein Französischer dramatischer Dichter, aber nicht so groß als Pierre Corneille, dessen Bruder er war. Er wurde 1625 zu Rouen geboren, und starb 1709 zu Andeli. Thomas Corneille war Verfasser des

Dictionnaire des Arts & des Sciences, 2 Bände in Folio, 1694,

und des

Dictionnaire universel, Géographique & Historique, 1707, 3 Bände in Folio.

CORNEILLE (MICHAEL), 1642 zu Paris geboren, war einer von denen vortrefflichen Mahlern, welche das Zeitalter Ludewigs XIV. zierten. Er starb zu Paris 1705.

CORNELIA, Tochter des Scipio Africanus, und Mutter der beiden Gracchen, besaß alle Tugenden, die ihrem Geschlechte eigen sind, und flößte sie ihren Kindern ein. Eine Dame von der Gesellschaft, die eben so eitel als eingebildet war, zeigte der Cornelia ihre Bijouterien, und bat sie, ihr nun auch die ihrigen zu zeigen. Cornelia rief ihre Kinder, und sagte: „Dieß sind meine Kostbarkeiten und mein Schmuck.“ Man kann ihr jedoch vorwerfen, daß sie den Stolz derselben allzu sehr anfachte; eine Leidenschaft, welche der Republik und

ihnen

ihnen selbst verderblich ward. (Man sehe den Artikel GRACCHUS.) Diese erlauchte Dame hatte den Ruhm, daß ihr noch bei ihren Lebzeiten eine eherne Statüe errichtet wurde, an welche man folgende Inschrift sezte: Cornelia, mater Gracchorum. Welche Größe liegt in diesen drei Worten!

CORNELIUS NEPOS. Man sehe den Artikel NEPOS.

CORNELIUS TACITUS. Man sehe den Artikel TACITUS.

CORNUTUS, ein Stoischer Philosoph aus Africa, der Lehrer des Dichters Persius, wurde um das Jahr 54 vor Christi Geburt auf Befehl des Nero umgebracht.

CORONEL (PAUL), ein gelehrter Geistlicher von Segovia, Professor der Theologie zu Salamanca, wurde von dem Cardinal Ximenes bei der Ausgabe der Alcalischen Bibeln angestellt. Er starb 1534, und wurde für einen der besten Erklärer der Orientalischen Sprachen gehalten.

CORONELLI (VINCENZO), Minime von Venedig, Cosmograph seiner Republik, nachher öffentlicher Professor der Geographie, endlich General seines Ordens. Der Cardinal d'Estrées gab ihm den Auftrag, für Ludewig XIV. Globos zu machen, welche den Beifall der Kenner erhielten. Er starb 1718 zu Venedig, nachdem er eine cosmographische Academie gestiftet, und mehr als 400 geographische Charten herausgegeben hatte.

CORRADINI (ANTONIO), ein Bildhauer von Este in dem Gebiethe von Padua gebürtig, lernte bei seinem Schwiegervater, Anton Tarsia, und arbeitete zu Venedig. Er machte sich durch eine marmorne Statüe des Glaubens, die er mit verhülltem Angesicht vorstellte, berühmt. Er sezte jedermann in Verwunderung, wie es ihm bei einem so schweren Unternehmen, als der gleichsam durchsichtige Schleier ist, so wohl habe gelingen können, dieses Bild mit solcher Zierlichkeit hervor zu bringen. Man findet dieses Meisterstück, welches überdieß sehr angenehm, wohl gekleidet und richtig gezeichnet ist, in der prächtigen Capelle des Pallastes St. Severo zu Neapel.

Unter des Corradini Aufsicht und nach seinen Zeichnungen wurde um das Jahr 1727 der prächtige Bucentaurus zu Venedig mit Schnitzwerk geziert. Fast der ganze vordere Theil dieses Schiffes ist von seiner eigenen Arbeit. In der Bildergallerie zu Dresden sind verschiedene Statüen und Basreliefs von ihm, von welchen man in des Le Plats Werke Kupferstiche findet. Er starb 1752 zu Neapel in dem Pallaste St. Severo.

CORRADINI DE SEZZA (PIETRO MARCELLINO), 1658 zu Sezza geboren, war schon in seiner frühesten Jugend einer der berühmtesten Advocaten von Rom. Seine Verdienste erwarben ihm 1721 unter Clemens XI. den Purpur. Er starb 1743, und hinterließ mehrere Werke:

Vetus Latium profanum et sacrum, 2 Bände in Folio, von 1704 bis 1736 in 7 Quartbänden zu Rom wieder aufgelegt, ein lesenswürdiges und von gelehrten Untersuchungen volles Werk.

De Civitate et Ecclesia Setina, Rom 1702 in 4. Dieß ist die profane und Kirchengeschichte der Vaterstadt des Verfassers.

CORRADO (GIACINTO), von Molfetta in dem Königreich Neapel gebürtig, lernte bei Franz Solimena. Er arbeitete anfänglich zu Rom, hernach wurd' er nach Turin berufen, wo man in verschiedenen Pallästen Deckenstücke und andere Gemählde von ihm siehet. Im Jahr 1753 kam er nach Madrid, und starb, nachdem er 1761 nach Italien zurück gekehrt war, 1765 zu Neapel.

Seine vorzüglichsten Werke in Spanien sind in den königlichen Pallästen zu Madrid, Aranjuez und Buen-Retiro, in Fresco und in Oehlfarben, zu sehen. Seine Zusammensetzungen sind sinnreich und von reitzender Wirkung; sein Colorit ist meistens wie das seines Lehrmeisters, schwärzlich aber lebhaft. Seine Manier in den Gewändern ist sehr schön und von großen Partien. Henriquez hat ein Blatt nach ihm radiert, betitelt:

La Bergère rusée.

CORRADO (SEBASTIANO), Professor der schönen Wissenschaften zu Bologna, hatte unter den Grammatikern des 16. Jahrhunderts einen großen Namen, und starb 1556.

CORREGGIO (ANTONIO ALLEGRI DA), von seinem Geburtsorte Correggio, einer Stadt im Herzogthum Modena, wo er 1494 geboren wurde, so genannt.— Dieser außerordentliche Mahler ist deßwegen merkwürdig, daß er von den Werken anderer nichts entlehnte. Seine Umrisse sind correct, aber der Geschmack in denselben ist groß; und es ist anerkannt, daß er mit großer Stärke, großer Erhöhung und Lebhaftigkeit der Farben mahlte. In der Vertheilung der Lichter und Schatten hatte er eine ganz eigene Manier, welche seinen Figuren eine große Stärke und Rundung gab. Diese Manier bestehet in der Verbreitung

breitung eines großen Lichtes, welches er nach und nach sich in dunkele Schatten verlieren läßt, die er außerhalb der Massen anbringt. Seine Landschaften sind seinen Figuren an Schönheit gleich. — Correggio verlebte den größesten Theil seines Lebens zu Parma; und unerachtet der vielen schönen Stücke, die er verfertigte, und unerachtet des großen Ruhmes, den er sich erwarb, war er außerordentlich arm, und immer genöthiget, emsig zu arbeiten, um nur seine Familie, die etwas groß war, zu erhalten. Er war sehr demüthig und bescheiden, lebte sehr fromm, und starb 1534, in seinem 40. Jahre. — Die Ursache seines Todes war ein wenig sonderbar. Er ging, 50 Kronen für ein verfertigtes Gemählde zu erhalten, die ihm in einer Art Kupfermünze ausgezahlt wurden, welche man Quadrino's nennt. Diese Summe wog sehr schwer, und er mußte sie in der größesten Hitze des Sommers 12 Meilen Wegs tragen. Er war erhitzt und ermüdet, und trank kaltes Wasser, wodurch er sich ein Seitenstechen zuzog, das ihn ums Leben brachte.

CORSINI (EDUARDO), Religiose des Ecoles-Pies, 1702 zu Fanano geboren, starb 1765 zu Pisa, wo er vom Herzog einen philosophischen Lehrstuhl erhalten hatte. Diese Wissenschaft machte seine ersten Studien aus, und die Erfolge derselben zeigten sich bald in seinen

Philosophischen und mathematischen Institutionen, 1723 und 1724, 6 Bände in 8.

Er substituierte den Träumen des Aristoteles eine Art von wahrerer und nützlicherer Philosophie. Angefeuert durch die günstige Aufnahme dieses Werkes gab er 1735 einen neuen

Cours der Geometrischen Elemente, mit Präcision und Klarheit geschrieben,

heraus. Als er zu Pisa zum Professor ernannt worden war, sah er seine beiden Werke wieder durch, und verbesserte sie. Das erstere erschien 1742 zu Bologna mit beträchtlichen Verbesserungen, und das zweite, vermehrt mit den Elementen der practischen Geometrie, kam 1748 in 2 Bänden in 8. zu Venedig heraus. — Er kannte die Hydrostatik und Geschichte. — Nachdem er sich einige Jahre mit den classischen Autoren, und vorzüglich mit den Griechen genährt hatte, nahm er sich vor, die

Fastos der Archonten von Athen

zu schreiben. Der erste Band dieses wichtigen Werkes erschien 1734 in 4. und der 4. und letzte 10 Jahr später. Als er 1746

zum Professor der Moral und Metaphysik ernannt wurde, schrieb er einen:

Cours der Metaphysik, Venedig 1758.

Seine Freunde, Muratori, Gorio, Maffei, Quirini, Passionei, entrissen ihn bald der Philosophie; ihre Bitten gaben ihn der Critik und Erudition wieder. Im Jahr 1747 gab er

Vier Dissertationen über die Spiele der Griechen, in 4.

heraus, worin er einen sehr genauen Catalog der siegenden Athleten giebt. Zwei Jahre später gab er ein vortreffliches Werk über die Abbreviaturen der Griechischen Inschriften, unter dem Titel:

De notis Graecorum,

in Folio heraus. — Er ward 1754 General seines Ordens, und widmete seine Muße seinen alten Studien. Als die Zeit seines Generalats vorbei war, kehrte er nach Pisa zurück, und verwaltete wieder seine Pflichten als Professor. Diesem Zeitraume verdanket das Publicum mehrere neue Dissertationen, und vorzüglich ein vortreffliches Werk, eins der besten des Verfassers:

De praefectis urbis.

Zuletzt beschäftigte er sich einzig mit der

Geschichte der Universität Pisa,

zu deren Geschichtschreiber er ernannt worden war. Er wollte eben den ersten Band derselben herausgeben, als er an einem Schlagflusse starb.

CORT (CORNELIUS), Augustin Carraccio's Meister in der Kupferstecherkunst, 1536 zu Hornes in Holland geboren. Die Meisterstücke Roms zogen ihn in diese prächtige Stadt, in welcher er 1578 starb. Er gehört unter die correctesten Kupferstecher.

CORTE (GOTTLIEB), 1698 zu Beskau in der Niederlausitz geboren, Professor des Rechts zu Leipzig, starb 1731 im 33. Jahre. Er besorgte 1724 eine vortreffliche Ausgabe des Sallustius, mit gelehrten Anmerkungen und den Fragmenten der alten Historiker. Man hat auch von ihm

Tres Satyrae Menippeae, Leipzig 1720 in 8.

und andere Werke.

CORTEZ (FERNANDO), ein Spanischer Edelmann, zu Medellino geboren, verlor frühzeitig den Geschmack an den schönen

schönen Wissenschaften, und fühlte eine starke Neigung zu den Waffen. Er ging 1504 nach Indien. Velasquez, Gouvernör von Cuba, stellte ihn an die Spitze der Flotte, welche er zur Entdeckung neuer Länder bestimmte. Cortez ging 1518 mit 10 Schiffen, 600 Spaniern, 18 Pferden und einigen Feldstücken ab, dieses große Unternehmen zu versuchen. Er segelte längs dem Mexicanischen Meerbusen, und liebkosete bald den Eingebornen des Landes, bald aber verbreitete er durch seine Waffen Schrecken unter ihnen. Die Indianer von Tabasco wurden überwunden, und verloren ihre Stadt. Der Anblick jener kriegerischen Thiere, auf welchen die Spanier fochten, das Krachen der Artillerie, welches man für Donner hielt, die beweglichen Festungen, welche die Spanier auf den Ocean gesetzt hatten, das Eisen, womit sie bedeckt waren, alle diese für jene Völker neue Gegenstände verursachten ihnen ein Erstaunen mit Schrecken vermischt. Cortez zog den 8. November 1518 in die Stadt Mexico ein. Montezuma, der König des Landes, empfing ihn als seinen Gebiether, und seine Unterthanen hielten ihn für einen Gott und für den Sohn der Sonne. Der Indianische Monarch hielt sich schon vorm Anfange der Schlacht für überwunden. Cortez, angefeuert durch diese Furcht und durch den Muth seiner Soldaten, den ihnen die Habsucht einflößte, bildete Etablissements, und baute die Stadt Vera-Cruz. Er rückte immer weiter in das Land, schloß mit mehreren Caciquen, die Feinde des Montezuma waren, Bündnisse, und brachte andere, sowohl durch die Waffen, als durch Tractate, auf seine Seite. Als ein General dieses Monarchen, der, wie man sagt, geheime Befehle erhalten, die Spanier angefallen hatte, ging Cortez in den kaiserlichen Pallast, ließ den General und die Officiers lebendig verbrennen, warf den Kaiser in Ketten, und befahl ihm nachher, sich öffentlich für einen Vasallen von Carl V. zu erklären. Der Fürst gehorchte, und setzte zu dieser Huldigung 600,000 Mark reinen Goldes, und eine erstaunliche Menge von Edelsteinen. (Man sehe den Artikel MONTEZUMA.)

Indeß schickte der Gouvernör von Cuba, Velasquez, eine Armee gegen seinen Lieutenant, dessen Ruhm seine Eifersucht erregte. Der glückliche Cortez, unterstützt durch eine aus Spanien gekommene Verstärkung, schlug und stellte diese Truppen, die gekommen waren, ihn zu vernichten, unter seine Fahnen, und bediente sich ihrer zur Vollendung der Eroberung von Mexico.

Guatimosin, der Nachfolger des Montezuma, hatte anfänglich einiges Glück. Er vertheidigte seine Krone drei Monate hindurch; aber er konnte sich gegen die Spanische Artillerie nicht halten. Cortez nahm nach mehreren Treffen zu Wasser und zu Lande die Hauptstadt dieses Reiches ein. Der Kaiser, seine Gemahlin, seine Minister und Höflinge fielen 1521 in die Hände des Siegers. — Ruhmsucht und die Begierde, sich zu bereichern, machten, daß er die schrecklichsten Grausamkeiten beging. Er ließ Guatimosin und einen seiner Günstlinge auf glühende Kohlen werfen, um sie dadurch zur Entdeckung der Schätze des Montezuma zu zwingen. In diesem schrecklichen Zustande hörte der Fürst einen Schrei, den der Schmerz seinem Günstlinge auspreßte, und sagte zu demselben mit einem stolzen Blicke: „Und „lieg' ich denn etwann auf einem Lager von Rosen?“ — Cortez, der nun vollkommen Meister der Stadt Mexico war, baute sie 1529 im Geschmack der Europäischen Städte wieder auf. Die Tyrannei hörte ungeachtet der Abwesenheit des Tyrannen nicht auf, der nach Europa zurück ging, seine Güter gegen den Procureur-Fiscal des Rathes von Indien zu vertheidigen. Er verfolgte diese große Sache bis an den Hof von Spanien, als der Kaiser zum zweiten Mahle nach Africa zog. Dieser Fürst hatte ihm das Thal Guaraca in Mexico geschenkt, und es zu einem Marquisat erhoben, welches ihm jährlich 150,000 Livres einbrachte; aber ungeachtet dieses Titels und seiner Schätze wurd' er mit geringer Aufmerksamkeit behandelt. Kaum konnte er eine Audienz erhalten. Eines Tages drängte er sich durch die Menge, die den Wagen des Kaisers umgab, und stieg auf den Tritt am Schlage des Wagens; Carl fragte ihn: „Wer seid ihr? — Ich bin ein Mensch,“ antwortete ihm der Besieger von Indien in einem stolzen Tone, „der Euch mehr Provinzen gab, als Euch Eure „Väter Städte hinterließen.“ Er starb in seiner Vaterstadt 1554, im 63. Jahre. — Die beste und ohne Widerspruch am besten geschriebene Geschichte der Eroberungen des Cortez ist die des Don Antonio de Solis, von Citri de la Guette ins Französische übersetzt, Paris 1701, und 1775, 2 Bände in 12.

COSIMO (ANDREA und PIETRO), Italiänische Mahler, wovon der erstere im Helldunkel, und der letztere in sonderbaren Zusammensetzungen excellierte. Der Geist dieses letztern, der an ausschweifenden Ideen fruchtbar war, machte, daß sich alle junge

junge Leute seiner Zeit an ihn hielten, um Süjets zu Balletten und Masqueraden von ihm zu erhalten. Uebrigens hatte er zur Arbeit einen so großen Eifer, daß er oft das Essen vergaß. Man rechnet Andrea del Sarto und Franc. de Sangallo unter seine Schüler. Er starb 1521 im 80. Jahre, an den Folgen der Gicht.

COSMAS, mit dem Beinamen Monachus oder Indicopleustes, ein Aegyptischer Mönch, trieb anfänglich die Handelschaft, und that Reisen zu Schiffe nach Aethiopien, Indien und andern Orientalischen Ländern, daher er den oben erwähnten Namen Indienfahrer erhielt. Sein Werk,

Topographia Christiana, sive Christianorum opinio de mundo,

das Bernhard von Montfaucon Griechisch und Lateinisch herausgab, bestehet aus 12 Büchern, wovon jedoch das letztere unvollkommen ist. Er behauptet darin vornehmlich die Meinung, die Erde sei nicht rund, sondern flach, der Himmel steh' als ein Gewölbe an ihren äußersten Enden auf, und die Sterne werden daran durch die Engel bewegt. Er arbeitete noch im Jahr 547 zu Alexandrien an diesem Werke.

COSMUS I. Groß-Herzog von Toscana, aus dem Hause Medicis, schlug sich auf die Seite des Kaisers Carls V. nachdem er sich vergebens bemüht hatte, neutral zu bleiben. Dieser Fürst belohnte ihn damit, daß er ihm zu seinem Herzogthum Toscana noch Piombino, die Insel Elba und andere Domänen gab. Kurze Zeit darauf erhielt er vom Papst Pius IV. den Titel Groß-Herzog, und wenn es von diesem Papste, der dem Cosmus ganz ergeben war, weil er von seinem Hause war, abgehangen hätte, so hätt' er den Titel König erhalten; aber alle Fürsten Italiens setzten sich dagegen.

Die Wissenschaften hatten nie einen eifrigern Beschützer. Eifersüchtig, den zweiten der Cäsarn nachzuahmen, liebte er wie jener die Gelehrten, zog sie an seinen Hof, und stiftete für sie die Universität Pisa. Er regierte mit eben so großer Weisheit als großem Ruhm, und starb 1574 in seinem 55. Jahre. Im Jahr 1562 hatt' er den militärischen St. Stephans-Orden gestiftet. Er hatte Franz Maria zum Sohne, der 1587 starb, und der Vater der Maria von Medicis, der Gemahlin Heinrichs des Großen, und Ferdinands I. war, der 1608 starb.

COSMUS II. Groß-Herzog von Toscana, Sohn und Nachfolger Ferdinands I. ein sanfter, freigebiger und friedfertiger Fürst, starb 1620. Der Handel hatte Toscana blühend, und seine Regenten reich gemacht. Dieser Fürst war im Stande, im Jahr 1613 dem Herzog von Mantua gegen den Herzog von Savoyen 20,000 Mann Hülfstruppen zu schicken, ohne seinen Unterthanen eine Kriegssteuer aufzulegen; ein bei mächtigen Nationen seltenes Beispiel. Er stand auch dem Kaiser Ferdinand II. mit seinem Geld und seinen Truppen bei. Florenz, damahls Roms Nebenbuhlerin, lockte eben so viele Fremde an, welche kamen, die alten und neuern Meisterstücke der Kunst zu bewundern.

COSMUS III. Sohn und Nachfolger Ferdinands II. im Herzogthum Toscana, folgte dem weisen und bedächtigen Betragen seines Vaters nach. Er wußte sich die Achtung seiner Nachbaren und die Liebe seines Volkes zu erwerben, und starb 1723, nach einer 54jährigen glücklichen und ruhigen Regierung. Johann Gaston, sein Sohn und Nachfolger, starb 1737 ohne Nachkommen. Die Königin von Spanien, Elisabeth Farnese, hatte als Descendentin von Cosmus II. Rechte auf dieses Groß-Herzogthum, und trat es gegen das Königreich beider Sicilien, welches ihrem Sohne Don Carlos gegeben wurde, noch in demselben Jahre an Frankreich ab. Frankreich vertauschte Toscana gegen Lothringen.

COSROES, man sehe CHOSROES.

COSSIERS (JOHANN), 1603 zu Antwerpen geboren, lernte bei Cornelius de Vos. Er arbeitete für den König in Spanien, den Erzherzog Leopold u. a. m. Seine Zusammensetzung ist erhaben, die Figuren sind meisterhaft gezeichnet, wohlgeordnet und von großer Verschiedenheit in den Stellungen. Er zierte auch die Gründe seiner Gemählde mit Architectur. Sein Pinselstrich ist breit und leicht, die Farbe gut, nur zuweilen etwas allzu gelblich. Verschiedene Kirchen in den Niederlanden sind Zeugen seiner Kunst. Er bekleidete 1693 die Directorstelle bei der Academie zu Antwerpen. C. Lauwerts, P. Jode u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

COSSUTIUS, ein Römischer Bürger, wurde wegen seiner Erfahrenheit in der Baukunst in den Adelstand erhoben. Er war einer der ersten, der im Griechischen Geschmacke baute. Antiochus Epiphanes, König in Syrien, ließ ihn nach Athen kommen,

kommen, den Tempel des Olympischen Jupiters, der unter Pisistratus angefangen worden, auszubauen.

COSTANZI (Giovanni), ein vortrefflicher Edelsteinschneider zu Rom, von welchem Stosch einen sehr schönen Kopf des Kaisers Nero anführt. Allein Carl, Johanns Sohn, der den Vater übertraf, schrieb diese Arbeit sich selbst zu. Er schnitt auch eine Leda und einen Kopf des Antinous in eben dergleichen Steine für den König in Portugal. Seine Werke sind weder zu scharf, noch geleckt, er zeichnete auch sehr richtig. Seine Porträte sind fleischicht und scheinen wohl zu gleichen; von dieser Art ist des Cardinals Georg Spinola Kopf, in einen Agathonyx geschnitten, unverbesserlich. Carl ist 1703 zu Neapel geboren. Papst Benedict XIII. machte ihn zum Ritter des Christus- und des St. Johann von Lateran-Ordens. Sein Bruder Thomas arbeitete in gleicher Kunst, kam ihm aber nicht gleich. Ihr Vater lebte noch 1753 im 89. Jahre.

COSTARD (George), ein Englischer Schulmann, der sich in den Orientalischen Sprachen und in der Astronomie auszeichnete, 1710 geboren, starb 1782.

COSTER (Lorenz), Einwohner von Harlem, stammte durch ein natürliches Kind von den alten Grafen von Holland ab, und starb 1440. Sein Name ist in den Jahrbüchern der Buchdruckerkunst berühmt, weil die Holländer vorgeben, er habe um das Jahr 1430 diese Kunst erfunden. Es fehlet viel, daß sich diese Anmaßung auf einen festen Grund stütze. Die Stadt Harlem dachte erst 130 Jahr nach der ersten Ausübung dieser Kunst zu Mainz daran, sich die Erfindung derselben zuzueignen. Sie setzet den bekannten und gewissen Thatsachen, den sprechenden und nicht zweideutigen Denkmählern, die diesen Ruhm der Stadt Mainz zusichern, nichts als dunkle Traditionen, Erzählungen alter Männer, Geschichtchen, Vermuthungen, und nicht ein einziges typographisches Product entgegen, womit man beweisen könnte, daß es Costern zugehöre. Alles, was man der Stadt Harlem zugestehen kann, ist, daß sie eine der ersten war, worin die Holzschneidekunst geübt wurde, welche nach und nach auf die Idee führte, anfänglich ein Buch mit in Holz geschnittenen Tafeln, nachher mit hölzernen, und endlich mit gegossenen, beweglichen Characteren zu drucken. Aber es soll noch immer erst bewiesen werden, daß diese Idee in Harlem gefaßt und zuerst ausgeführet wurde; anstatt daß es bewiesen ist, daß

Guttemberg erst zu Straßburg, und dann zu Mainz mit hölzernen, beweglichen Lettern druckte, und daß die gegossenen Lettern von Schäffer zu Mainz erfunden wurden. Der gelehrte Meermann, Rath und Pensionnär von Rotterdam, ein großer Eiferer für die Ehre seines Vaterlandes, führte die Sache Harlems mit aller Sagacität und Gelehrsamkeit in einem Werke, welches den Titel hat:

Origines Typographicae, Haag 1765, 2 Bände in 4.

und man kann sagen, daß eine schlimme Sache nie besser vertheidiget wurde.

COTES (ROGER), ein berühmter Englischer Mathematiker, Philosoph und Astronom, 1682 geboren, starb 1716.

COTTA (CAJUS AURELIUS), ein berühmter Redner aus einer vornehmen Familie von Rom, war der Bruder des Marcus Aurelius Cotta, der 74 Jahre vor Christi Geburt mit Lucullus das Consulat erhielt.

Dieser Marcus Cotta führte den Krieg gegen Mithridates mit geringem Erfolg, wurde bei Calcedon geschlagen, und verlor ein Treffen zur See. Drei Jahre darauf nahm er Heraclea durch Verrätherei ein, weßwegen er den Namen Ponticus erhielt.

Cajus Cotta wurde während der Kriege zwischen Marius und Sylla aus Rom verbannt. Als die Partei des letztern triumphierte, wurd' er zurück berufen, und ward 75 Jahre vor Christi Geburt Consul.

Lucius Aurunculejus Cotta, Römischer Capitän aus derselben Familie, diente unter Cäsar in Gallien, und wurde 54 Jahre vor Christi Geburt von den Galliern erschlagen.

COTTE (ROBERT DE), Architect, 1657 zu Paris geboren, wurde 1699 zum Director der königlichen Academie der Baukunst, einige Zeit darauf zum Viceprotector der Academie der Mahlerei und Bildhauerkunst, und endlich zum ersten Architecten des Königs, und zum Intendanten der königlichen Gebäude, Gärten, Künste und Manufacturen ernannt. Ludewig XIV. gab diesen seinen Titeln dadurch einen neuen Glanz, daß er ihn mit dem St. Michaels-Ordensbande beehrte.

Dieser berühmte Künstler zierte Paris und Versailles mit einer Menge vortrefflicher Werke der Baukunst. Er führte den Dom der

der Invaliden auf, endigte die Capelle zu Versailles, erhob die neuen Gebäude zu St. Denys, und den Säulengang zu Trianon, wovon die Schönheit des Marmors der Leichtigkeit und Zartheit der Arbeit nicht nachsteht. Cotte hatte Einbildungskraft und Genie; und beide wurden unter den Gesetzen des Geschmacks von der Beurtheilung geleitet. Er war der erste, welcher an den Einfassungen (chambranles) der Camine Spiegel anbrachte.

Dieser geschickte Baukünstler starb 1735 zu Paris, und wurde wegen seiner Sitten und seines Characters eben so sehr bedauert, als wegen seiner Talente.

COTTON (SIR ROBERT BRUCE), 1570 geboren, starb 1631, und machte sich durch seine Gelehrsamkeit und Liebe zu den Büchern einen berühmten Namen. Er sammelte eine schöne Bibliothek, bereichert mit vortrefflichen Manuscripten, kostbaren Ueberbleibseln, welche der viehischen Wuth derer entgangen waren, die unter Heinrich VIII. die Klöster plünderten. Ein Erbe dieses erlauchten Gelehrten machte der Krone England mit dieser reichen Sammlung und dem Gebäude, worin sie aufgestellet war, ein Geschenk. Smith gab 1696 den Catalog dieser Sammlung unter dem Titel:

Catalogus Librorum MSS, Bibliothecae Cottonianae in einem Foliobande

heraus. Man vereinigte diese Bibliothek nachher mit der königlichen; aber das Feuer, das 1731 in der Esse eines Zimmers unter dem Sahle heraus kam, das diesen Schatz von Gelehrsamkeit einschloß, wüthete in kurzer Zeit so sehr, daß der größeste Theil der Handschriften der Cottonianischen Bibliothek, die sehr reich in dieser Art war, die Beute der Flammen ward. Das Wasser verdarb nun noch die, welche das Feuer verschont hatte, so sehr, daß es nicht mehr möglich ist, sie zu lesen. — Im Jahr 1652 gab man eine Sammlung der Abhandlungen heraus, welche Cotton bei wichtigen Gelegenheiten verfaßt hatte. Dieser gelehrte Engländer kannte die Rechte der Krone und die Constitution der Brittischen Regierung vollkommen, und man nahm oft seine Zuflucht zu ihm, um sie geltend zu machen. Er war es auch, welcher die Wiedereinführung des Titels Baronet betrieb, den er aus alten Schriften heraus fand. Dieser Titel giebt, wie bekannt, den ersten Rang nach den Baronen, welche Pairs des Reiches sind.

COTTON (Charles), lebte unter der Regierung Carls und Jacobs II. Er hatte einiges Genie zur Dichtkunst, und war besonders wegen seiner burlesken Verse berühmt. Er gab einen Band von Gedichten auf verschiedene Gelegenheiten heraus:

The Wonders of the Peak in Derbyshire.
Scarronides, or Virgil Travestie.
Lucian Burlesqued, or the Scoffer Scoffed.

wovon 1751 eine neue Ausgabe herauskam.

COTYS, Name von vier Thracischen Königen. Der erste war ein Zeitgenosse von Philipp, dem Vater Alexanders, und wurde wegen seiner Grausamkeiten von einem gewissen Python, 326 Jahre vor Christi Geburt, erschlagen.

Der zweite schickte seinen Sohn an der Spitze von 500 Reitern dem Pompejus zu Hülfe.

Der dritte lebte zu den Zeiten des August, und wurde von seinem Oheim Rhescuporis, einem grausamen Prinzen, umgebracht: er ist es, an welchen Ovid einige seiner Elegien richtete.

Der vierte endlich, der Sohn des Vorhergehenden, trat auf Befehl des Caligula, 38 Jahr vor Christi Geburt, Thracien an seinen Vetter Rhömetalces ab, und erhielt dafür Klein-Armenien und einen Theil von Arabien.

COUCY (Robert de), ein Französischer Baumeister, vollendete um das Jahr 1297 die von Hugo Libergier 1229 angefangene Kirche St. Nicasius zu Rheims, die wegen der künstlichen Arbeit und der schönen Proportionen sehr berühmt ist. Er arbeitete auch an der Cathedralkirche dieser Stadt, und starb daselbst 1311.

COUDRAY (François), ein Bildhauer, von Villacerf gebürtig, ward 1712 ein Mitglied der königlichen Academie dieser Hauptstadt, und gab ihr bei diesem Anlaß das Bildniß des H. Sebastian von Marmor. Nachher trat er in Dienste des Königs von Pohlen, August II.

Sein Sohn Peter, 1713 zu Paris geboren, ging 1743 nach Rom, wo er bis 1749 blieb. Er arbeitete 7 Jahre in England, und darauf zu Warschau; endlich ward er Professor der Künstleracademie zu Dresden, wo er 1770 starb. Man findet von seiner

Arbeit

Arbeit in der churfürstlichen Gallerie einige Statüen, die in Le Plats Werke abgezeichnet sind.

COUDRETTE (CHRISTOPHE), Priester zu Paris, den 4. August 1774 in dieser Stadt geboren, kam mit den berühmten Einsiedlern von Portroyal, und vorzüglich mit dem berühmten Abbé Boursier, frühzeitig in Verbindung. Seine Meinungen über die Bulle Unigenitus zogen ihm 1735 zu Vincennes eine Gefangenschaft von fünf Wochen, und 1738 einen Aufenthalt von mehr als einem Jahre in der Bastille zu. Er schrieb, die Wahrheit seiner Meinungen zu beweisen.

Man hat von ihm:

Mémoires sur le Formulaire, 2 vol. in 12.

Histoire & Analyse du livre de l'Action de Dieu,

und verschiedene andere polemische Brochüren. Sein Hauptwerk aber ist:

Histoire générale des Jésuites, 1761, 4 vol. in 12. welchem 1764 noch 2 Supplementbände nachfolgten.

Die großen Arbeiten, die ihm die zur Verfassung dieses Buches nothwendigen Untersuchungen machten, schwächten sein Gesicht, und er war, als er starb, fast ganz blind. Die Nouvelles Ecclesiastiques schilderten ihn als einen erbaulichen, arbeitsamen, thätigen, uneigennützigen Mann. Ob er gleich von den Jesuiten auferzogen worden, und von mehreren Mitgliedern dieser Gesellschaft Freund war, so war er nichts desto weniger ein heftiger Feind dieser Gesellschaft, und seine Gelehrsamkeit war den Magistratspersonen, welche 1762 ihr Institut auflösten, von nicht geringem Nutzen.

COUGHEN (JOHN), ein Englischer Prediger, besaß eine große Gelehrsamkeit, deren er sich nur dazu bediente, sich über die Religion noch blinder zu machen. Da er unter die Zahl derjenigen Sucher gehörte, welche, ohne in Rücksicht der Religion eine Partei ergriffen zu haben, in beständiger Hast sind, die wahre zu finden, so schlug er sich nach und nach zu mehreren Secten. Die Quaker zogen ihn mächtig an. Seine Bekehrung zum Quakerismus hat etwas Sonderbares. Er hörte, daß ein Mädchen in den Versammlungen der Quaker mit einer hinreißenden Beredsamkeit prophetisiere. Coughen, entzückt über diese Entdeckung, machte sich unter die Menge, um diese vorgebliche Prophetin zu hören, und wurde von ihr bis zur Bewunderung

wunderung eingenommen. Er verließ ihrentwegen eine reiche Pfründe, und ward der Schüler und Liebhaber der jungen Quakerin. Seine Neigung zum Quakerismus überlebte aber seine bald erloschene Leidenschaft nicht. Er verließ diese Secte wieder, um seine vorige Ungewißheit wieder zu ergreifen.

Er ward endlich der Stifter der neuen Religion der Pacificateurs, welche noch in England existiert. Ihr Zweck ist, alle Religionen unter einander zu vereinigen, und zu zeigen, daß die Secten nur in Worten, oder in nichtsbedeutenden Glaubensartikeln von einander verschieden sind.

Die Pest, welche im Jahr 1665 in London wüthete, raffte Coughen dahin.

COUPERIN (FRANÇOIS), Sohn des vortrefflichen Orgel- und Clavierspielers Carl Couperin, starb 1733 zu Paris, in seinem 65. Jahre. Er hatte seinen Vater sehr früh verloren, und durch seine Talente seinem Namen einen neuen Glanz erworben. Ludewig XIV. machte ihn zu seinem Organisten und Kammer-Clavierspieler. Er war auf diesen beiden Instrumenten gleich vortrefflich, spielte die Orgel mit großer Kunst und feinem Geschmack, und das Clavier mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit. Seine Compositionen für dieses letztere Instrument sind von einem neuen Geschmack, und erhielten die Empfehlung des großen Sebastian Bach. Seine verschiedenen

Pieces de Clavecin, 4 vol. in fol.

haben eine vortreffliche Harmonie, und einen edeln, anmuthigen, natürlichen und originellen Gesang. Seine Divertissements, die den Titel führen:

Les Goûts réunis, ou l'Apotheose de Lulli & de Corelli,

erhielten, wie seine übrigen Werke, nicht nur den Beifall der Franzosen, sondern auch aller Ausländer, welche die gute Musik lieben.

COUPLET (PHILIPPE), Jesuit, geboren zu Malines, ging 1659 als Missionär nach China, und kam 1680 zurück. Er hatte sich wieder eingeschifft, um eine zweite Reise dahin zu machen, starb aber 1693 unterwegs. Er schrieb einige Werke in Chinesischer Sprache, und mehrere in Lateinischer, wovon wir anführen:

Tabula

Tabula chronologica Monarchiae Sinicae, *Paris 1686 in fol.*

Confucius Sinarum Philosophus, sive Scientia Sinensis Latine exposita, *Par. 1687, in fol.* Dieses Werk ist lesenswürdig und selten.

COURAYER (Pierre François le), 1681 zu Rouen geboren. Er war in den Orden der regulierten Chorherren des H. Augustin getreten, glänzte darin durch seinen Geist und seine Gelehrsamkeit, und wurde zum Bibliothecar von St. Genevieve zu Paris ernannt. Seine Opposition gegen die Bulle Unigenitus veranlaßte ihn, die Macht des Römischen Papstes und die Rechte der ersten Hirten, über die Lehre zu urtheilen, zu untersuchen. Er verwickelte sich in Meinungen, welche denen der Kirche entgegen waren, und ließ sie in diesen Conversationen durchscheinen. Endlich gab er ihnen in seiner

Dissertation sur la validité des ordinations Anglicanes, Bruxelles 1723, 2 vol. in 12.

einen großen Glanz. Sobald dieses Werk erschienen war, ergriffen mehrere Gelehrte ihre Feder gegen ihn. Die Journalisten von Trevoux, D. Gervaise, der Jesuit Hardouin, der Jacobiner Le Quien nahmen an dem Kriege Theil, und fielen das neue System mit Nachdruck an. Der Bibliothecar von St. Genevieve war weit entfernt, sein Unrecht einzusehen, vergrößerte es vielmehr durch eine

Defense de sa Dissertation, 1725, 4 vol. in 12. welchen 1732 noch ein 5. nachfolgte,

beträchtlich. Diese mit vieler Lebhaftigkeit geschriebene Vertheidigung wurde, wie die Dissertation selbst, von dem Erzbischof von Paris und einer großen Menge anderer Bischöfe widerlegt, und durch ein Arret des Conseils vom 7. September 1727 unterdrückt.

Der Pater Le Courayer, dessen Geist gegen die Censuren abgehärtet war, hatte für die Excommunication, die der General seines Ordens gegen ihn schleuderte, mehr Gefühl. Er hatte einige heimliche Freunde in England, verließ zu Anfange des Jahres 1728 St. Genevieve, und ging nach dieser Insel, wo er mit offenen Armen empfangen wurde. Die Universität Oxford hatte ihm das Jahr vorher das Doctordiplom geschickt. Die Königin von England gab ihm eine Pension; zwei vornehme Herren bothen ihm, der eine während des Sommers, der andere während des Winters, ihr Haus und ihren Tisch an. Da

es

es ihm hier zu einem ruhigen und angenehmen Leben an nichts fehlte, erreichte er ein hohes Alter. Er starb den 16. October 1776 zu London.

Ob er gleich in seinen Schriften einen sehr heftigen Ton hatte, so war er doch in Gesellschaft sanft und artig; seine Sitten waren rein, seine Unterhaltung war belehrend, und mit vielen litterarischen und historischen Anecdoten gewürzt. Außer den oben genannten Werken hat man noch von ihm:

Relation historique & apologétique des sentiments du P. le Courayer, avec les preuves justificatives des faits avancés dans l'ouvrage, Amsterd. 1729, 2 tom. in 12. Dieses Buch brachte seine Feinde noch mehr auf; er sagt darin, die Entscheidung der allgemeinen Kirchenversammlungen hebe die eigene Untersuchung nicht auf.

L'Histoire du Concile de Trente de Fra-Paolo, traduite de nouveau de l'Italien en François, avec des notes critiques, historiques & théologiques, Londres 1736, 2 vol. in fol. Amsterd. 1736, 2 vol. in 4. nebst einer Vertheidigung der Uebersetzung. Diese Uebersetzung ist viel besser, als die von Amelot de la Houssaie; der Styl ist bis auf einige schlecht gewählte Ausdrücke klar und rein; die Anmerkungen sind scharfsinnig und gelehrt, aber oft allzu gewagt. Der Verfasser scheint darin ein System aufführen zu wollen, welches die Rechtfertigung aller Religionen beabsichtiget. Sein Hauptzweck scheint der Beweis, daß das Tridentinische Concilium die alten Dogmen mit neuen vermehrte, und die Entdeckung der Epoche derjenigen Dogmen zu sein, die er auf gerathe wohl für neu hält. Die Mühe, die er sich nahm, sein Werk mit Anmerkungen über einige historische Discussionen zu überladen, ist für viele Leser verloren, welche trockne und langweilige Citate über ein Werk nicht lieben.

L'Histoire de la Réformation par Sleidan, traduite du Latin en François, 1767, 3 vol. in 12. Dieses Werk ist mit vielen Anmerkungen begleitet, worin der Verfasser interessante Dinge aus einander setzt, und kann denen, welche die Geschichte der Ketzereien des 16. Jahrhunderts kennen lernen wollen, wichtige Dienste leisten. Er spricht darin in einem gemäßigteren Tone, als in seinen übrigen Schriften.

COURT DE GEBELIN ( ), 1725 zu Nimes aus einer protestantischen Familie geboren, die von Cevennes stammte,

stammte, und sich in der Schweiz nieder gelassen hatte, war erst evangelischer Prediger zu Lausanne, gab aber diese Stelle bald auf, und ging nach Paris, um da von seinen erworbenen großen Kentnissen Vortheil zu ziehen. Die beiden ersten Bände seines

Monde primitif, analysé & comparé avec le Monde moderne,

voll von nützlichen Untersuchungen, bei einigen chimärischen Ideen, setzten durch die darin enthaltene Gelehrsamkeit die Gelehrten in Erstaunen. Dieses Denkmahl machte den Architecten desselben nicht reich. Die Französische Academie, die seine Rechtschaffenheit und sein Verdienst kannte, sprach ihm die unter dem Namen des jährlichen Preises bekannte Gratification zu.

Als er zum Präsidenten eines von den Museen zu Paris ernannt worden war, wurd' er in eine Reihe von Verdrüßlichkeiten und Aergernissen verwickelt, welche nicht eher als mit seinem Leben endeten. Er war ein enthusiastischer Apostel des thierischen Magnetismus, und wollte die Wirksamkeit desselben durch seine eigene eingebildete Wiederherstellung beweisen, ward aber bald das Opfer des Systems, welches er ausposaunt hatte. Er starb den 13. Mai 1784, in seinem 59. Jahre, zu Paris. Kurze Zeit vor seinem Tode war der neunte Band seines Monde primitif erschienen.

Aufrichtigkeit und Bonhomie waren die Grundzüge seines Characters Er hatte häusliche und gesellschaftliche Tugenden. Als er die Schweiz verließ, trat er seiner Schwester den größesten Theil von seinem väterlichen Vermögen ab. Er hatte von seiner Kindheit an seine Talente geübt. Er schrieb mit unglaublicher Schnelligkeit, und fast so geschwind, als er sprach. Er las mit eben der Geschwindigkeit: er überlief mit einem Blicke ein ganzes Blatt, und brauchte nicht mehr Zeit, ein Buch kennen zu lernen, als ein anderer, es zu durchblättern. Das Studieren war seine einzige Leidenschaft, sie machte aber den Umgang mit ihm weder hart noch schwer. Er affectierte keine Superiorität, lobte, was lobenswürdig war, und hatte von sich selbst eine sehr bescheidene Idee. Sein diensifertiger Character entriß ihn oft den Vergnügungen der Lectüre und Schriftstellerei, um ihn lange und ermüdende Gänge in Paris und nach Versailles machen zu lassen. Die Thüren der Großen öffneten sich leicht vor ihm, und er kam nie seines eigenen Interesse wegen mit ihnen zu sprechen. Als seine Mutter der Religion wegen ihre Vaterstadt Uzes plötzlich

verlassen mußte, hinterließ sie daselbst Besitzungen, deren sich Fremde bemächtigten. Man zeigte dem Sohne die Mittel an, dieselben wieder an sich zu bringen. „Ich kann mich, antwortete er, nicht entschließen, diejenigen aus dem „Besitz derselben zu treiben, die es nun schon ge„wohnt sind, ihrer zu genießen."

Man hat auch von diesem Gelehrten:

Histoire naturelle de la parole, ou Précis de la Grammaire Universelle, 1776 in 8. Dieses Buch ist ein Auszug aus dem Monde primitif, und nicht der schlechteste Theil desselben.

Lettre sur le Magnétisme animal, in 4. ein neuer, oder neuaufgewärmter Charlatanismus, an welchen er zu glauben schwach genug war.

COURTIVRON (Gaspard le Compasseur de Créqui, Marquis de), Mestre de Camp, Ritter des St. Ludewigsordens, Veteran-Pensionnär der Academie der Wissenschaften, 1715 zu Dijon geboren, den 4. October 1785 im 70. Jahre gestorben, zeichnete sich als Soldat und als Gelehrter aus. Er wurde in dem Bairischen Feldzuge verwundet, indem er den Grafen von Sachsen aus der drohendsten Gefahr riß, und widmete sich von dieser Zeit an den Wissenschaften. Wir haben von ihm:

Traité d'Optique, 1752, in 4. Der Verfasser giebt darin die Theorie des Lichts nach dem Newtonianischen System, mit neuen Auflösungen der Hauptprobleme der Dioptrik und Catoptrik. Dieses Buch kann zum Commentar der Optik des Newton dienen.

Mémoires sur une épizootie qui ravageoit la Bourgogne.

Art des Forges & Fourneaux à feu, in Gesellschaft mit M. Bouchu.

Der Marquis von Courtivron war ein wahrer Philosoph. „Er kannte den Werth des Lebens," spricht M. de Condorcet, „und verließ es ohne Unruhe, und vielleicht ohne Reue. Das „einzige Gefühl, welches man durch die Ruhe und das Still„schweigen in seinen letzten Augenblicken hindurch bemerken „konnte, war Dank für die Sorgen, die man ihm bewies, und „ununterbrochenes Bemühen, die Empfindsamkeit seiner Freunde „und seiner Familie zu schonen."

COURTOIS (JACQUES), LE BOURGUIGNON genannt, 1621 in einem Dorfe bei Besançon geboren. Sein Vater war ein Mahler; der Sohn ward es auch, aber ein viel größerer. Er folgte 3 Jahre hindurch einer Armee. Er zeichnete die Lager, Belagerungen, Märsche, Treffen, wovon er Augenzeuge gewesen war; eine Gattung der Mahlerei, zu welcher er viel Talent hatte. Seine Werke haben ungemeine Handlung und Einsicht, Stärke und Kühnheit, ein frisches und glänzendes Colorit. Als ihn seine Feinde und Neider anklagten, er habe seine Frau vergiftet, suchte er bei den Jesuiten Zuflucht, und zog ihr Ordenskleid an. Das Haus, in welchem er aufgenommen wurde, wurde bald mit mehreren schönen Mahlereien geziert. Er starb 1676 zu Rom. Seine vorzüglichsten Werke befinden sich in dieser prächtigen Stadt. Parrocel, der Vater, war sein Schüler. (Man sehe den Artikel GELÉE.)

COURTOIS (GUILLAUME), Bruder des Vorigen, starb 1679. Er war ein Schüler des Peter von Cortona, und erwarb sich durch seine Talente in der Mahlerei gleichfalls Bewunderung. Er wurde vom Papst Alexander VII. angestellt, der, entzückt über seine Arbeit, ihm eine goldene Kette mit seinem Porträt schenkte. Wenige Mahler haben die Geschichte so gut behandelt, als er.

COUSIN (JEAN), ein vortrefflicher Französischer Mahler, um den Anfang des 17. Jahrhunderts geboren. Seine Gelehrsamkeit erwarb ihm den Namen des Großen. Er wurd' am Hofe gut aufgenommen, und stand bei 4 Königen hinter einander in Gnaden, namentlich bei Heinrich II. Franz II. Carl IX. und Heinrich III.

COUSTOU (NICOLAS), ordentlicher Bildhauer des Königs von Frankreich, Mitglied der königlichen Academie der Mahlerei und Bildhauerkunst, wurde 1658 zu Lyon geboren, ging im 18. Jahre auf die Pariser Academie, erhielt im 21. den ersten Preis, und reiste mit Pension nach Rom, wo er vorzüglich Michel Angelo und Algardi studierte, und das Rauhe des Einen durch das Angenehme des Andern mäßigte. Hier machte er von dem ruhenden Hercules eine Copie. Nach dreien Jahren kehrte er in sein Vaterland zurück, und wurde sehr gesucht. Sein erstes und Hauptwerk war die Gruppe, die Vereinigung der Seine und Marne, neun Fuß hoch, in den Tuillerien. In der Tritonen-Gruppe zu Versailles, noch mehr aber in der

Herabnehmung vom Kreuze, in der Kirche Notre-Dame zu Paris, zeigte der Künstler alle seine Talente. Sein letztes und geschätztestes, obgleich unvollendetes, Werk ist das Basrelief Le passage du Rhin, zu Versailles. — Die Formen seiner Werke sind rein, man vermißt aber in ihnen den Character des Alterthums, und findet zu viel Französischen Geschmack, besonders in seinen Jägern zu Marly. Er starb 1733.

COUSTOU (GUILLAUME), Bruder des Vorigen, Director der königlichen Academie der Mahlerei und Bildhauerkunst, 1678 zu Lyon geboren, übertraf noch seinen Bruder. Er arbeitete mit Le Gros am Basrelief des H. Gonzaga, vollendete das von seinem Bruder angefangene Basrelief Le passage du Rhin, und machte mehrere vortreffliche Darstellungen in derselben Gattung. In den Gärten von Marly sind von ihm Daphne (oder vielleicht richtiger Atalante) und Hippomenes; die Gruppe, der Ocean und das Mittelländische Meer; und die letzten und vielleicht schönsten seiner Werke, zwei Gruppen, deren jede ein Pferd und einen Menschen vorstellt. Seine eherne, zehn Fuß hohe Figur des Rhone, ehemahls neben der Statüe Ludewigs XIV. zu Lyon, kann als ein Hauptwerk betrachtet werden. Er starb 1746.

COUSTOU (GUILLAUME), der Sohn des Vorigen, und Erbe der Talente seines Vaters, 1716 zu Paris geboren, erhielt in seinem 19. Jahre den Preis, reiste nach Rom, und half nach seiner Zurückkunft seinem Vater an den Pferdegruppen zu Marly. Sein erstes öffentliches Werk war die Apotheose des H. Franz Xavier in Marmor, für die Jesuiten zu Bordeaux. Nachher machte er einen Apollo zu Bellevüe, Venus und Mars für den König von Preßen, die Heimsuchung Mariä, auf einem metallenen Basrelief in der Capelle zu Versailles, und endlich das Mausoleum des Dauphins, des Vaters Ludewigs XVI. für die Cathedral-Kirche zu Sens. Er starb 1777.

COUTURE (JEAN BAPTISTE), 1651 im Dorfe Langrüne in der Diöces Bayeux geboren, Professor der Beredsamkeit am königlichen Collegio, Mitglied der Academie der Inschriften und schönen Wissenschaften, starb 1728. Die Memoiren der Academie enthalten mehrere Dissertationen von ihm, Ueber die Pracht, Ueber das Privatleben der Römer, Ueber ihre Veteranen, Ueber einige ihrer Religionsgebräuche, u. a.

COUVREUR (ADRIENNE LE), Französische Schauspielerin, 1690 zu Fismes in Champagne geboren, debütierte den 14. Mai 1717 zu Paris mit der Rolle der Electra, in dem Trauerspiel dieses Namens. Sie wurde noch in diesem Monate für die ersten tragischen und comischen Rollen angenommen, und spielte sie ganz vortrefflich. Diese Schauspielerin, eine der berühmtesten, die Frankreich jemahls hervorbrachte, schaffte das Schreien, die melodischen und gepreßten Lamentationen ab. Ihr Spiel war voll Ausdruck und Wahrheit. In einiger Rücksicht von der Natur schlecht begabt, ersetzte ihr Geist alles, Stimme, Wuchs und Schönheit. „Sie ist die Schauspielerin," spricht M. de la Bretonne, „welche die Rolle der Phädra am besten „spielte; jene schwere Rolle, an welcher die größesten Talente „scheiterten, in welche Clairon so viele Kunst brachte, welche „Dümesnil nicht immer ausfüllte, die über die Kräfte der „Gaussin war, die Le Couvreur aber vortrefflich spielte, „weil sie für dieselbe, und die Rolle für sie gemacht zu sein „schien." Sie starb den 10. März 1730. Man setzte unter ihr Porträt, gestochen von Coypel, folgende vier Verse:

Ton art, par un effort heureux,
Transmet mon air, mes traits, ma gloire à vos neveux,
Ne t'enorgueillis pas du talent qui t'honore,
Coypel: quand je jouois, je peignois mieux encore.

COWELL (DR. JOHN), ein gelehrter und berühmter Civilist, 1554 geboren, und durch ein mühsames Werk bekannt, welches er 1607 zu Cambridge herausgab, unter dem Titel:

The Interpreter, or Book containing the Signification of Words: wherein is set forth the true Meaning of all, or the most Part of such Words and Terms as are mentioned in the Law-writers or Statutes of this victorious or renowned Kingdom, requiring any Exposition or Interpretation, etc.

Außer diesem gab er 1605 heraus:

Institutiones Juris Anglicani, etc. worin die Gesetze Englands wie in Justinians Instituten vorgetragen sind.

Er starb 1611.

COWLEY (ABRAHAM), ein guter Englischer Dichter, 1618 geboren, starb 1667, und wurd' in der Westmünster-Abbtei neben Chaucer und Spenser begraben, wo ihm ein Denkmahl errichtet wurde. — Cowley war ein guter Patriot; und als

als Carl II. von seinem Tode hörte, sagte er: „Cowley hat „keinen bessern Mann in England hinterlassen.“ Er ist vorzüglich bekannt durch ein Gedicht in 4 Gesängen,

Ueber die Drangsale Davids.

Addison bemerkte, daß, nach Locke's richtiger Definition vom Witze, unter allen Schriftstellern keiner so viel Witz gehabt habe, als Cowley.

COWPER (WILLIAM), ein Englischer Chirurg, erwarb sich vielen Ruhm. Wir haben von ihm einen vortrefflichen

Tractat über die Muskeln, 1694.

Er gab auch ein

Supplement zur Anatomie des Bidloo

heraus. Man findet es bei den Ausgaben von 1739 und 1750.

COXETER (THOMAS), ein treuer und fleißiger Sammler in der alten Englischen Litteratur, 1689 geboren. Er sammelte Materialien zu einer Biographie der Englischen Dichter, und stand dem Mr. Ames bei der

Geschichte der Brittischen Typographie

bei. Er hatte eine schöne Sammlung alter Schauspiele, und gab dem Theobald manche jener Bücher mit Gothischen, verschnörkelten Buchstaben (black-letter books), deren sich dieser Critiker bei seiner Ausgabe des Shakspeare bediente. — Coxeter war der erste, der die Absicht hatte, welche Dodsley ausführte, eine Sammlung alter Englischen Schauspiele heraus zu geben. Er starb 1747.

COYPEL (NOEL), Mahler, 1629 zu Paris geboren, von einem Bürger zu Cherbourg, machte unter dem berühmten Vouet schnelle Fortschritte in der Mahlerei, wozu er entschiedene Talente hatte. Er wurde zum Director der Französischen Schule zu Rom ernannt, und nahm mit einer Pracht, die seiner Nation Ehre macht, von dieser Stelle Besitz. Sein Sohn, Anton Coypel, der erst 12 Jahr alt war, begleitete seinen Vater auf dieser Reise. Die Italiäner bewunderten das vollendete Verdienst des einen, und die großen Hoffnungen, die der andere von sich gab. Dieser berühmte Künstler, der noch in seinem 78. Jahre die großen Fresco-Mahlereien über dem Hauptaltar der Invaliden machte, starb 1707. Seine vorzüglichsten Werke sind in der Kirche Notre-Dame zu Paris, im Palais Royal, und in den Tuillerien,

Tuillerien, im alten Louvre, zu Versaille und Trianon. Die Künstler, welche glückliche Zusammensetzungen, einen schönen Ausdruck, einen guten Geschmack in der Zeichnung, unterstützt durch ein bewundernswürdiges Colorit, lieben, gehen sie zu studieren.

COYPEL (ANTOINE), Sohn des Vorigen, 1661 zu Paris mit sehr glücklichen Anlagen zur Mahlerei geboren, bildete sich zu Rom nach den dasigen Meisterstücken. Seine Verdienste machten, daß er von Monsieur, dem einzigen Bruder Ludewigs XIV. zu seinem ersten Mahler erwählet wurde. Der König machte ihn 1714 zum Director der Gemählde und Zeichnungen der Krone, und zum Director der Academie. Der Herzog von Orleans, Regent des Reichs, ernannte ihn 1717 zum ersten Mahler Ludewigs XV. und erhob ihn das Jahr darauf in den Adelstand. Derselbe Prinz wollte, da er noch Herzog von Chartres war, der Schüler dieses großen Meisters sein, und machte in der Zeichnung große Fortschritte. Der Meister widmete seinem Zöglinge 20 Discourse, voll von Vorschriften, die durch Beispiele, vorzüglich aus den besten Mahlern hergenommen, bestätiget sind. Diese Discourse erschienen 1721 zu Paris in 4. In den Passe-tems poetiques de la Martinière findet man auch ein Stück in Versen von Anton Coypel, überschrieben: Epître d'un Pere à son fils sur la Peinture. Coypel verstand die höhere Poesie seiner Kunst. Er erfand mit Leichtigkeit, und drückte die Leidenschaften der Seele mit vielem Glücke aus. Seine Zusammensetzungen sind edel, seine Köpfe angenehm. Er starb 1722 zu Paris.

COYPEL (NOEL NICOLAS), Bruder des Vorigen, zeichnete sich durch die Richtigkeit, Eleganz und das Angenehme seiner Zeichnung, und durch eine glückliche Nachahmung des Anmuthigsten der Natur aus. Er hätte vielleicht in der Leichtigkeit seiner Tusche, in der Frischheit seines Pinsels, und in dem Reichthum seiner Zusammensetzungen seine Brüder übertroffen, wenn nicht ein unglücklicher Schlag, den er sich vor den Kopf gab, seinen Tod beschleuniget hätte. Er starb den 24. December 1734, im 45. Jahre.

COYPEL (CHARLES ANTOINE), Antons Sohn, starb 1752 im 58. Jahre zu Paris, und zeigte sich seiner Famlie würdig. Die Stellen des ersten Mahlers des Königs und des Herzogs von Orleans, des Directors der königlichen Academie der

Mahlerei und Bildhauerkunst, die er bis an seinen Tod mit Ehren bekleidete, sind authentische Beweise davon. Er hatte viel Geist, und schrieb außerdem sehr gut. Außer verschiedenen Academischen Discoursen, die man im Mercure de France von 1752 findet, verfaßte er auch mehrere theatralische Stücke, wovon einige am Hofe gegeben wurden. — Seine mahlerischen Werke werden wegen der Richtigkeit, der Mannigfaltigkeit und des Adels der Ausdrücke, wegen des Brillanten des Colorits und der Leichtigkeit der Tusche gelobt.

COYSEVOX (ANTOINE), Canzler der Academie der Mahlerei und Bildhauerkunst zu Paris, 1640 zu Lyon geboren, machte sich schon vor seinem 17. Jahre durch eine Statüe der Maria in dieser Stadt bekannt, arbeitete nachher zu Paris unter Lérambert und andern geschickten Künstlern, und machte sich frühzeitig berühmt. Die Statüe Ludewigs XIV. im Hofe des Hotel de Ville zu Paris war sein erstes öffentliches Werk; zu dem Pferde der Statüe desselben Königes, welche die Stände von Bretagne errichten ließen, wählte er 16 der schönsten Pferde, und von diesen wiederum die schönsten Theile aus, da sich Bernini bloß mit einem flüchtigen Studium begnügte. Die zwei geflügelten Pferde in den Tuillerien zu Paris, auf denen Mercur und Fama sitzt, sind vortreffliche Beweise der Geschicklichkeit, die er sich in diesem besondern Theile erwarb. Der Flötenspieler, die Flora und eine Hamadryade eben daselbst sind schöne Denkmahle der Kunst. Außer mehreren schätzbaren Statüen, die in verschiedenen Städten Frankreichs zerstreut sind, machte er viele Porträts in Büsten und Medaillons. Er starb zu Paris 1720.

COYTIER oder COCTIER (JACQUES), Arzt Ludewigs XI. erhielt durch Bedrohung mit dem Tode, den dieser Monarch sehr fürchtete, Gnaden über Gnaden von ihm. Der König kam jedoch von der Schwachheit zurück, die er für seinen Arzt hatte, und gab seinem Prevot Befehl, ihn im Stillen auf die Seite zu schaffen. Coytier, durch den Prevot, seinen vertrauten Freund, davon benachrichtiget, sagte zu ihm: „Was mich bei meinem Tode „am meisten betrübt, ist, daß mich der König nur vier Tage „überleben wird; dieses Geheimniß hab' ich durch eine besondere „Wissenschaft erlangt, und wollte es dir, als einem treuen „Freunde, noch anvertrauen.“ Der Prevot hinterbrachte es dem Könige, der, mehr als jemahls erschreckt, dem Arzte befehlen ließ, sich nie wieder vor seinen Augen sehen zu lassen. Der Arzt zog sich

sich mit beträchtlichen Reichthümern zurück, vergaß in Ruhe und Vergnügungen die Stürme des Hofes, und starb gegen das Ende des 15. Jahrhunderts. Nach dem Tode Ludewigs XI. wurd' er wegen der unermeßlichen Summen, die er von diesem Fürsten erhalten hatte, in Requisition gesetzt, zog sich aber durch Erlegung von 50,000 Thalern aus der Affäre. Die Furcht vor dem Tode war bei Ludewig XI. so mächtig, daß er ihm nie etwas abschlug, damit er nur das abscheuliche Phantom des Todes, bei dessen bloßem Namen er sich schon unter seinem Bette verbarg, von ihm vertreibe. Außer den Stellen, womit er seinen Arzt beehrte, überhäufte er ihn noch täglich mit Geschenken, ungeachtet der Grobheiten und Flüche, mit welchen er mit ihm sprach. Die Rechnungen der Trésoriers de l'épargne bewiesen, daß Coytier innerhalb acht Monaten 98,000 Thaler erhalten hatte.

CRAESBEKE (JOSEPH VAN), 1609 zu Brüssel geboren, war anfänglich ein Becker. Er machte Bekanntschaft mit Adrian Brouwer; und weil sie beide gleiche Neigung zu einem unordentlichen Leben hatten, so wurden sie bald die vertrautesten Freunde. Dem Craesbeke gefiel Brouwers Arbeit, und er ward sein Schüler; ja, er nahm in der Kunst bald so zu, daß er es seinem Lehrmeister beinahe gleich that. Er wählte sich meistens die schlechtesten Auftritte des Lebens zum Gegenstande seiner Gemählde, als Tabackstuben, Schlägereien, betrunkene Soldaten u s. f. Sich selbst stellte er öfters mit einem Pflaster auf dem einen Auge und mit den abscheulichsten Verziehungen des Gesichts vor. Im Sahle der Brüderschaft der Fechter zu Antwerpen siehet man eine Vorstellung, wie sich die Vorsteher, deren Köpfe nach dem Leben gemacht sind, auf einem öffentlichen Platze dieser Stadt in ihrer Kunst üben; ein gut coloriertes und ausgeführtes Gemählde dieses Meisters. Er starb 1641. Basan, Beauvarlet, u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

CRAIG (JOHN), ein Schottischer Mathematiker, der sich durch ein kleines Buch von 36 Seiten in 4. unter dem Titel:

Theologiae Christianae principia mathematica, London 1699. Leipzig 1755.

berühmt machte.

CRAIG (NICOLAS), CRAGIUS, 1541 zu Ripen geboren, ward 1576 Rector der Schule zu Copenhagen, starb 1602, und hinterließ ein sehr schätzbares Werk,

Ueber die Republik der Lacedämonier, 1592 und 1670 in 8.

und die

Annalen von Dännemark, in 6 Büchern, von dem Tode Friedrichs I. bis auf das Jahr 1550.

Sie wurden 1737 zu Copenhagen in Folio wieder aufgelegt.

CRAMER (JOHANN FRIEDRICH), ein gelehrter Professor zu Duisburg, Rath des Königs von Preußen, und Präsident dieses Fürsten zu Amsterdam. Er starb 1715 zu Haag, nachdem er sich durch seine Gelehrsamkeit in den bürgerlichen Gesetzen, in den Sprachen und der Münzwissenschaft ausgezeichnet hatte. Man hat von ihm:

Vindiciae nominis Germanici contra quosdam obtrectatores Gallos. Berlin 1694, in Folio.

CRAMER (GABRIEL), 1694 zu Genf geboren, war ein Schüler von Johann Bernoulli, und von seinem 19. Jahre an Professor der Mathematik. Er war durch ganz Europa bekannt, und Mitglied der Academien von London, Berlin, Montpellier, Lyon und Bologna. Er starb 1752 zu Bagnols in Languedoc, wohin er seiner Gesundheit wegen gereiset war.

CRAMER (JOHANN ANDREAS), ein Metallurg der ersten Größe, ein Kenner der Forstwissenschaft, und ein in seinem Leben viel zu wenig geschätzter, und nach seinem Tode viel zu bald vergessener Deutscher Gelehrter des gegenwärtigen Jahrhunderts, 1710 zu Quedlinburg geboren, war Braunschweig-Lüneburgischer Kammerrath, und starb den 6. December 1777, in einem Alter von 67 Jahren, zu Berggießhübel, unweit Dresden.

Daß die Deutschen die fast allgemeinen Lehrer der Bergwerkskunst in Europa sind, ist hinreichend erwiesen. In neuern Zeiten war Cramer einer der vorzüglichsten, die den Ruhm der Nation von dieser Seite befestigten. Er besaß, als ein Mann von Genie, eine außerordentliche Einsicht fast in allen Wissenschaften, besonders aber in dem Berg- und Hüttenwesen, viel Gegenwart des Geistes, und hatte die Gabe, sich auf eine leichte, angenehme, lebhafte und einnehmende Art auszudrücken. Er war der erste, der die Probierkunst auf richtige Grundsätze baute, und würde eben dieses bei der großen Feuerarbeit geleistet haben, wenn er nur noch ein paar Jahr länger gelebt hätte. Sein über die Probierkunst geschriebenes Werk, unter dem Titel:

Elementa

Elementa artis docimasticae II. Tomis comprehensa, Lugd. Batav. 1739, in 8. c. fig. aen. ibid. 1744, in 8. maj.

wurde in das Deutsche, Französische und Englische übersetzt, und machte Cramers Namen fast durch ganz Europa berühmt. Außerdem hat man noch von ihm:

Anleitung zum Forstwesen, nebst einer ausführlichen Beschreibung von Verkohlung des Holzes, Nutzung der Torfbrüche u. s. w. Braunschweig 1766 in Folio. mit 60 Kupfern.

Anfangsgründe der Metallurgie, worinnen die Operationes sowohl im großen, als im kleinen Feuer ausführlich beschrieben werden, Blankenburg, erster Theil, 1774, mit 19 Kupfern, zweiter Theil, 1775, mit 2 Kupfern, in Folio.

Unter seinen chemischen Kunstproducten waren seine bis zum höchsten Grade der Täuschung zubereiteten Edelgesteine besonders merkwürdig. Außerdem besaß er noch eine weit ausgebreitete Kenntniß in der Physik, Naturgeschichte, Mathematik, Astronomie, und in vielen Theilen der Cameralwissenschaft.

Seine Gleichgültigkeit gegen allen Anstand in der Kleidung ging so weit, daß er bald für einen Bettler angesehen wurde, und sich bald in einem reich mit Golde besetzten Kleide und allem Kohlenstaube und Schmutz im Gesichte und an den Händen zeigte. Speise und Trank, Wachen und Schlaf waren für ihn Bedürfnisse, die er sobald befriedigte, als er sie empfand: er genoß daher oft in der Nacht eine Mittagsmahlzeit, und legte sich ordentlich zu Bette, wenn sein Bedienter die Mittagstafel deckte.

CRAMER (JOHANN ANDREAS), ein Mann, der als Gottesgelehrter, Dichter und Geschichtschreiber Deutschlands Ehre ist, Doctor und Professor der Theologie, Procanzler der Universität zu Kiel, den 29. Januar 1723 zu Jöstadt im Erzgebirge geboren, studierte zu Grimma, und von 1742 an zu Leipzig. und ernährte sich mit Informieren und Uebersetzen, z. B. am Gottschedischen Bayle. Er trat bald zu der für Deutschlands ästhetische Bildung so merkwürdigen Gesellschaft der Brehmischen Beiträger, und zeichnete sich beim Consistorialexamen in Dresden so sehr aus, daß er noch ein Stipendium auf 2 Jahr erhielt. Von 1745 an hielt er als Magister in Leipzig Vorlesungen, und fing schon hier seine Uebersetzung der Bossuettischen Kirchengeschichte an. Im Jahr 1748 ward er Prediger zu Crellwitz bei Magdeburg,

burg, 1750 Hofprediger in Quedlinburg, 1754 Hofprediger in Copenhagen, und 1765 Professer der Theologie auf der dasigen Universität.

In der Struenseeischen Epoche verlor er seine Hofpredigerstelle; er ging daher 1771 als Superintendent nach Lübeck; 1774 trat er wieder als Procanzler, Professor der Theologie und Prediger in der Schloßkirche zu Kiel in Dänische Dienste, und machte sich um die Universität sehr verdient. Er starb über der so nützlichen Einrichtung eines Schulmeisterseminariums, die selbst seine kranken Phantasien noch beschäftigte, den 12. Juni 1788, in einem Alter von 66 Jahren.

In Cramern, spricht der Verfasser der Charactere Deutscher Dichter und Prosaisten, sind viele Gaben des Geistes und Herzens vereinigt, die den Schriftsteller berühmt machen; er hat als Redner, als Geschichtschreiber, als Dichter und Uebersetzer alle seine Fähigkeiten in ihrer ganzen ergiebigen Fruchtbarkeit aufgeboten, um den besten Köpfen seines Zeitalters ununterbrochen zur Seite zu bleiben. Seine Kanzelberedsamkeit ist von der blumenreichen Gattung, unerschöpflich an schönen Worten, kühnen Tropen und declamatorischen Perioden, den alten Satzungen der Kirche getreu, reich an biblischer Bildersprache, mehr geschmückt und annehmlich, als eindringend und überzeugend. Aus seiner Verdeutschung und Fortsetzung des Bossuet sieht man, wie weit größer sein Talent zum Geschichtschreiber war, und was er geworden wäre, wenn er nach einem eigenen Plane, mit derselben Beurtheilungskraft und derselben ausgezeichneten Gabe zu erzählen und zu schildern, gearbeitet hätte. In seiner Psalmenübersetzung hat er das eigene Colorit der Morgenländischen Poesie mit besonderm Glücke getroffen, auch den Sinn der heiligen Urkunde treuer und stärker ausgedrückt, als Rousseau und alle vor ihm; und dieser Hymnenschwung, dieselbe Empfindung und Inbrunst, dieselbe hohe Begeisterung, mit eben der Kühnheit und Lebhaftigkeit in Metaphern und Gemählden, sind auch in seinen eigenen lyrischen Gedichten sichtbar u. s. f.

CRANACH (LUCAS VON), man sehe MUELLER.

CRANMER (THOMAS), ein Englischer Erzbischof, und deßwegen merkwürdig, weil er für den Protestantismus den Märtyrertod erlitt, wurd' 1489 zu Aslason geboren, und den 21. März 1555 auf Befehl der Königin Maria zu Oxford verbrannt. Er war ein offner, edelmüthiger, rechtschaffener Mann, ein Freund der Wahrheit, und ein Feind der Falschheit und des Aber-

Aber-

Aberglaubens; und ob er gleich ein herzlicher Eiferer für die Reformation war, so war er doch ein persönlicher Freund von denjenigen, welche sich ihr am meisten widersetzten. Er war ein großer Beschützer der Wissenschaften und Universitäten, selbst ein gelehrter Mann, und Verfasser mehrerer Werke.

CRANTOR, ein Griechischer Philosoph und Dichter, von Soli in Cilicien, war ein eifriger Vertheidiger der Lehre des Plato, und der erste, der ihn commentierte. Er starb in seinen besten Jahren an der Wassersucht, und hinterließ mehrere Werke, die wir nicht mehr haben, unter andern ein Buch

De Consolatione.

Er blühte um das Jahr 315 vor Christi Geburt.

CRASHAW (RICHARD), ein Englischer Dichter, der bei seinen Lebzeiten der Freundschaft des Cowley, und nach seinem Tode des Lobes von Pope genoß, der seine Gedichte nicht nur las, sondern sogar aus ihnen entlehnte. Er starb 1650 zu Loretto in Italien.

CRASSUS (PUBLIUS LICINIUS), ein Römischer Rechtsgelehrter aus der Familie der Crassus, welche mehrere Consuln gab, ward im Jahr 131 vor Christi Geburt Pontifex Maximus. Er ging an der Spitze einer Römischen Armee, die gegen Aristonicus bestimmt war, nach Asien, wurde aber in einer großen Schlacht überwunden, und von den Thraciern, die im Solde des Aristonicus standen, gefangen genommen. Crassus schlug den Soldaten, der ihn führte, wurde mit einem Dolch von demselben getödtet, und in Smyrna begraben. Er war der erste Pontifex Maximus, der diese Würde niederlegte, um eine Armee zu commandieren.

CRASSUS (MARCUS LICINIUS), aus derselben Familie, handelte anfänglich mit Sclaven. Er besaß anfänglich nicht mehr, als ohngefähr 300 Talente, erwarb sich aber so große Reichthümer, daß er dem Römischen Volke ein öffentliches Fest, und jedem Bürger so viel Getraide gab, daß er drei Monate davon zehren konnte. Das Inventarium seiner Güter betrug, als er gegen die Parther zog, 7700 Talente. Nach ihm sollte kein Mensch für reich gehalten werden, der nicht so viel hätte, daß er eine Armee unterhalten könnte.

Die Furcht vor der Wuth des Cinna und Marius nöthigte ihn, sich nach Spanien zu begeben, wo er acht Monate in

einer

einer Caverne verborgen blieb. Sobald er sich wieder zeigen konnte, zeichnete er sich in dem Kriege gegen die Sclaven durch seinen Muth aus, erhielt die Ehre eines kleinen Triumphs, ward 71 Jahr vor Christi Geburt Prätor, und schlug den Anführer der rebellischen Sclaven Spartacus. Das folgende Jahr ward er mit Pompejus Consul, nachher Censor, und machte endlich mit Pompejus und Cäsar eine Art von Triumvirat. Diese Verbindung hatte nur mit dem erstern einige Dauer. Crassus, der zum zweiten Mahl Consul ward, erhielt Syrien zu seinem Antheil. Als er durch Judäa zog, plünderte er den Schatz des Tempels zu Jerusalem. Seine Habsucht gab ihm den Gedanken ein, die Parther mit Krieg zu überziehen. Er verschlang in der Hoffnung schon alle ihre Reichthümer, als seine Armee von ihrem General Surena geschlagen wurde. Es blieben auf dem Platze 20,000 Römer, 10,000 wurden zu Gefangenen gemacht. Das Uebrige der Armee floh in der Finsterniß, und wurde von den Parthern verfolgt. Crassus wurde von dem feindlichen General zu einer Conferenz eingeladen, durch Meuterei der Soldaten genöthiget, diese Einladung anzunehmen, und merkte bald, daß es nur die Absicht des Surena war, ihn lebendig zu fangen. Er setzte sich in Vertheidigung, und wurde 53 Jahr vor Christi Geburt mit den Waffen in der Hand erschlagen. Die Parther hieben ihm den Kopf ab, und trugen ihn zu ihrem Könige Orodes, welcher ihm geschmelzenes Gold in seinen Mund gießen ließ, und sagte: „Trink „dich nun satt in diesem Metall, nach welchem „dein Herz unersättlich dürstete."

Ungeachtet der gerechten Verwürfe, die dieser Römer verdiente, ist man doch gezwungen, ihm einiges Lob zu ertheilen. Die Festigkeit, die er bei der Nachricht vom Tode seines Sohnes bewies, der in diesem unglücklichen Feldzuge umkam, war die Festigkeit eines Helden. Die Worte, die er zu den Umstehenden sagte, als er sich genöthiget sahe, sich in die Hände des Surena zu liefern, ehren sein Andenken nicht weniger. Er sprach zu ihnen: „Saget überall, wo euch das Schicksal hin„führt, daß Crassus betrogen von den Feinden, „nicht aber ihnen von seinen Soldaten überlie„fert, umkam."

CRASSUS (LUCIUS LICINIUS), ein Römischer Redner, den Cicero oft lobte, zeichnete sich eben so sehr durch seine Gelehrsamkeit, als durch seinen festen Character aus. Er stieß einen

einen Lictor des Consuls Philippus zurück, der ihn zu arretieren kam, und sagte: „Ich erkenne den Philippus nicht „als Consul an, denn er erkennet mich nicht als „Senator an.“ Er plädierte gegen Brutus, einem Bürger, der dieses Namens wenig würdig war.

CRATES, Schüler des Diogenes Cynicus, aus Theben in Böotien, widmete sich frühzeitig der Philosophie, und um nicht durch zeitliche Sorgen zerstreut zu werden, verkaufte er seine Güter, und gab den Ertrag derselben seinen Mitbürgern. Dieß erzählet wenigstens Antisthenes, und nach ihm Diogenes Laertius. Andere sagen, er legte dieses Geld bei einem Wechsler nieder, unter der Bedingung, es seinen Kindern, wenn sie unvernünftig wären, das heißt, sich nicht der Philosophie widmeten, und wenn sie dieselbe trieben, es dem Publicum zu geben, denn sie bedürften dann nichts. Man schreibet ihm folgende, ziemlich lustige Aufwandstafel zu: „Gieb einem „Koch 10 Minen, einem Arzt eine Drachme, einem „Schmeichler fünf Talente, einem Rathgeber „Rauch, einer Buhlerin ein Talent, und drei „Oboln einem Philosophen.“

Als man ihn fragte, wozu ihm die Philosophie nütze, antwortete er: „Mit Gemüsen zufrieden sein, und ohne Sorgen und „Unruhe leben zu lernen.“

Im Sommer sehr warm, und im Winter sehr leicht bekleidet, zeichnete er sich in allem vor andern Menschen aus. Er war von einer unerträglichen Unsauberkeit, und trug einen Mantel von unbearbeiteten Schafsfellen; eine Sonderbarkeit, die ihn bei seiner natürlichen Häßlichkeit zu einer Art von Ungeheuer machte. — Alexander, der diesen Cyniker zu sehen begierig war, erbot sich gegen ihn, seine Vaterstadt Theben wieder zu erbauen.— „Wozu das? antwortete ihm Crates, ein anderer Alexander würde sie nur von neuem zerstören. Verachtung des Ruhmes und Liebe zur Armuth vertreten bei mir die Stelle des Vaterlandes; dieß „sind Güter, die mir das Schicksal niemahls rauben wird.“

Seine Tugend erwarb ihm in Athen das größeste Ansehen. Er kannte die ganze Stärke dieser Art von öffentlicher Autorität, und bediente sich derselben, seine Landsleute besser zu machen.— Geduldig bis zur Ertragung von Schlägen, rächte er sich nicht weiter

weiter wegen einer Ohrfeige, die er von einem gewissen Nicodromus erhalten hatte, als daß er unten an seine aufgelaufene Wange schreiben ließ: Nicodromus fecit.

Ob er gleich häßlich und bucklig war, so flößte er doch der Hipparchia, der Schwester des Philosophen Metrocles, die heftigste Leidenschaft ein. Er that alles, um sie von einem Geschmack abzubringen, der ihm eben nicht fein zu sein schien. Er zeigte sich eines Tages ganz nackend vor seiner Liebhaberin. „Da siehe, sagte er zu ihr, den häßlichen Gemahl, „den du haben willst," und — indem er seinen Stock und Quersack auf die Erde warf — „da sieh sein ganzes Ver„mögen." — Da Hipparchia dennoch auf ihrer Liebe bestand, heirathete sie der Cyniker; aber es ist abgeschmackt zu glauben, was Diogenes Laertius, Sextus Empiricus und Apulejus erzählen, daß er seiner Frau vorschlug, die Hochzeit unter dem Porticus zu vollziehen, und daß sie darein willigte. Crates zeugte mit Hipparchia zwei Töchter, verheirathete sie an zwei seiner Schüler, und vertraute sie ihnen 30 Tage vorher an, um zu sehen, ob sie mit ihnen leben könnten.

Er blühte um das Jahr 328 vor Christi Geburt. Man findet in den Epistolis Cynicis, ohne Angabe des Jahres in der Sorbonne gedruckt (ein seltenes Buch), Briefe von ihm.

CRATES, ein Academischer Philosoph von Athen, und Schüler des Polemon, dem er um das Jahr 272 vor Christi Geburt in der Schule nachfolgte. Diese beiden Philosophen liebten einander beständig mit außerordentlicher Zärtlichkeit. Crates hatte Arcesilaus, Bion von Borysthenes, und Theodorus, den Stifter einer Secte, zu Schülern. Er wurde von seinen Mitbürgern zu mehreren Gesandtschaften gebraucht.

CRATINUS, einer der größesten Meister in dem, was wir die alte Komödie nennen. Er blühte in der 81. Olympiade, einige 20 Jahr vor Aristophanes. Er war ein Athenienser von Geburt; scheint ein ausschweifender Trinker gewesen zu sein, und die Entschuldigung, die er diesem Laster gab, war, er müsse seine Phantasie schlechterdings erwärmen, um seinen Versen Geist zu geben. Aristophanes giebt uns in seinem Frieden eine lustige Nachricht von seinem Tode, wenn er sagt, er sei durch eine Ohnmacht veranlaßt worden, die ihn beim Anblick eines Fasses voll edeln Weines befiel, welches zersprang und die Straße wusch. Suidas sagt, er habe 21 Komödien geschrieben.

CRATIPPUS, von Cicero bei weitem der größeste aller peripatetischen Philosophen genannt, die er jemahls hörte, war von Mitylene, wo er die Philosophie lehrte. Er ging nachher nach Athen, wo die Söhne des Cicero und Brutus seine Schüler waren. Pompejus besuchte ihn nach der Schlacht bei Pharsalia, und legte ihm Zweifel gegen die Vorsehung vor. Der Philosoph tröstete den Krieger, und rechtfertigte die Gottheit.

CRAYER (CASPAR DE), ein Mahler von Antwerpen, lernte bei Raphael Corcie, den er schon übertraf, eh' er ihn noch verließ. Er machte eine Auswahl von den besten öffentlichen Gemählden zu Brüssel, nach welchen er studierte, und die Natur dabei zu Rathe zog, aus welchen er folglich seine schöne Manier bildete. Crayer mahlte mehr als 100 Altarblätter, wie man denn allein zu Gent 21 zählt. Man rechnet ihn unter die besten Mahler in Flandern; und ob er gleich weniger Feuer besaß als Rubens, so ist hingegen seine Zeichnung zuweilen regelmäßiger. Seine Compositionen sind vernünftig, und bestehen in wenigen Figuren, da er allem Ueberflüßigen auswich, und sich nur an große Partien hielt, welche er mit großem Fleiß ausarbeitete. Er setzte seine Figuren künstlich zusammen, und gab ihnen sehr natürliche Stellungen. Seine Gewänder haben viele Mannigfaltigkeit, und die Falten sind ungekünstelt. Das Colorit besaß er sehr wohl, und in Mischung der Farben ist er vortrefflich. Man kann ihn mit Vandyck vergleichen, indem seine historischen Gemählde mit eben dem Fleiße und der zierlichen Färbung verfertiget sind, als die Bildnisse jenes Künstlers. Er starb zu Gent 1669, im 87. Jahre seines Alters, und wurde in die Capelle St. Rosa der Dominicanerkirche begraben. P. van Schuppen, P. Pontius, P. Jode u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

CREBILLON (PROSPER JOLIOT DE), 1674 zu Dijon geboren, starb 1762, ein Französischer Tragödiendichter, den man gemeiniglich zwischen Corneille und Racine stellt. Er wurde als ein rechtschaffener Mann von vielen und großen Tugenden sehr bedauert. Er war von außerordentlich starkem Körperbau, ohne welchen er es nicht so lange hätte aushalten können, denn er aß beständig zum Erstaunen viel, schlief wenig, und lag so hart, als auf der Diele, nicht wegen eines religiösen Grundsatzes der Casteiung, sondern weil es ihm so beliebte. Er war beständig von 30 Hunden und Katzen umgeben, und rauchte beständig Taback, um die Lüfte seines Zimmers zu reinigen.

Wenn er krank war, so pflegte er sich ganz seinen eigenen Einfällen und Gefühlen zu überlassen; denn er war ein beständiger Verspotter der Arzeneikunst und der Aerzte. — Man fragte ihn einmahl in einer zahlreichen Gesellschaft, welches er für das beste von seinen Werken hielt. „Ich weiß nicht," antwortete er, „welches mein bestes Product ist; aber dieß," auf seinen Sohn zeigend, „ist zuverlässig mein schlechtestes." — „Das kommt „daher," sprach dieser sein Sohn lebhaft, „weil es der Carthäu„sermönch nicht gemacht hat." — Man muß sich nämlich erinnern, daß die Feinde dieses großen Mannes das lächerliche Gerücht verbreitet hatten, er verdanke seine schönsten Producte einem Mönche, der sein Freund war.

Crebillon ist der Schöpfer eines Theiles, der ihm allein eigen ist, jenes Schreckens, der die wahre Tragödie ausmacht. — Man fragte ihn einmahl nach einer Vorstellung des Atreus, warum er die schreckliche Gattung angenommen habe? — „Es „blieb mir keine Wahl übrig, versetzte er; Corneille „nahm den Himmel, Racine die Erde, mir blieb „nichts als die Hölle: ich warf mich also unter „die Verdammten." — Kühn in seinen Mahlereien, männlich in seinen Characteren, groß in seinen Ideen, energisch in seinen Versen, und schrecklich in seinen Planen ist er vielleicht der einzige unter den Französischen Dichtern, der das große Geheimniß der Kunst Melpomenens besaß, wie es die Tragiker der alten Griechen besaßen. — Seine Werke wurden im Louvre in 2 Quartbänden gedruckt; man hat auch 2 schlechtere Ausgaben, 1759, 2 Bände groß 12. 1772, 3 Bände in 12.

CREBILLON (CLAUDE PROSPER JOLIOT DE), Sohn des Vorhergehenden, den 12. Februar 1707 zu Paris geboren, starb 1777 daselbst. Sein Vater zeichnete sich durch einen männlichen und kräftigen Pinsel aus; der Sohn glänzte durch die Grazie und die Ungezwungenheit seiner Conversation und seiner Schriften. Ein Abbé sagte daher in einem Anfall von Laune zu ihm: „Schweig du — — Dein Vater war ein gro„ßer Mann; du aber, du bist nichts, als ein großer „Knabe." — „Crebillon, der Vater," sagt Mr. d'Alembert, „mahlt die Verbrechen und Bosheiten der Menschen mit dem „schwärzesten Colorit. Der Sohn zeichnete mit dem zartesten „und wahrsten Pinsel die Feinheiten, Nüancen und selbst die „Grazien unserer Laster; jenen verführerischen Leichtsinn, wel„cher die Franzosen zu dem macht, was man liebenswürdig

„nennt, und welches so viel, als nicht liebenswürdig „heißt; jene unruhige Thätigkeit, welche macht, daß sie selbst „im Schooße des Vergnügens lange Weile empfinden; jene Ver„kehrtheit verstellter, und gleichsam durch die Maske der Schick„lichkeit gemilderter Grundsätze; unsere Sitten endlich, die ver„dorben und frivol sind, in welchen das Extrem der Verderbniß sich „mit dem Extrem des Lächerlichen verbindet.“— Diese wohl gerathene Parallele beweist, wie lächerlich das Urtheil des Herausgebers des Ladvocat ist, welcher sagt, die Romane Crebillons sind sehr interessant, weil alle Empfindungen darin aus einem empfindsamen Herzen geschöpfet sind. Deßwegen interessieren sie zuverlässig nicht, und der Verfasser mahlt mehr, als er empfindet.

Seine vorzüglichsten Werke sind:

Lettres de la Marquise au Comte de * * *, 1732, 2 Bände in 12.

Tanzai & Néardané, 1734, 2 Bände in 12. Dieser von satyrischen und oft unverständlichen Anspielungen volle Roman brachte ihn in die Bastille, und wurde mehr gelesen, als er es verdiente.

Les Egaremens du coeur & de l'esprit, 1736, 3 Bände in 12.

Le Sopha, conte moral, oder vielmehr *anti-moral, 1745, 1749*, 2 Bände in 12.

Lettres Atheniennes, 1771, 4 Bände in 12. u. m. a.

CREECH (Thomas), berühmt wegen seiner Englischen Uebersetzungen alter Autoren in Prosa und Versen, wurde 1659 geboren, und starb durch seine eigene Hand 1701. Seine vorzüglichsten Werke sind die Uebersetzungen des Lucretius und Horaz; er übersetzte aber auch kleinere Stücke aus dem Theocrit, Virgil, Ovid, Juvenal, Plutarch, u. a.

CRELLIUS (Joannes), ein sehr berühmter Socinianer, und dem Socinus selbst an Würdigkeit der nächste, 1590 geboren, starb 1633.

CREMONINI (Giovanni Battista), ein Mahler von Cento, erhielt wegen seiner Verdienste das Bürgerrecht von Bologna. Er mahlte mit einer verständigen und hurtigen Manier Figuren, Perspectiven, Friesen u. s. w. und war ein geschickter Baumeister in allerhand Maschinen, Rennbahnen, Schaubühnen. Er arbeitete zu Bologna, Parma, Modena und Mirandola

dola. Man rühmt sowohl seine Fertigkeit und Meisterhaftigkeit in Erfindungen und Gemählden, als auch seine Billigkeit in den Preisen. Er starb 1610.

CRENIUS (THOMAS), oder nach seinem eigentlichen Namen, THOMAS THEODOR CRUSIUS, ein Philolog und Critiker, 1648 zu Brandenburg in der Mittelmark geboren, wo sein Vater Superintendent war. Er studierte zu Wittenberg, Leipzig und Giesen, hielt am letztern Ort philosophische Vorlesungen, und kam 1672 als Prediger nach Blumenlage, einer Vorstadt bei Zelle im Lüneburgischen. Eine äußerst unzufriedene Ehe brachte ihn auf den Entschluß, 1676 mit einem andern Frauenzimmer in die Mark zu entweichen. Von dieser Zeit an nannte er sich Crenius, und irrte beinahe in ganz Europa herum; er war einige Zeit Rector zu Eperies in Ungarn, 1680 Prediger zu Riga, und 1682 Superintendent zu Pilten in Curland. Im Jahr 1683 begab er sich endlich nach Leyden, wo er sich theils mit Bücherschreiben, theils mit Unterweisung junger Standespersonen und fremder Studenten reichlich nährte, bis er den 29. März 1728 im 80. Jahre starb.

Er zeigt viele Kenntnisse, und war ein erstaunlicher Sammler, der größtentheils ähnliche Werke anderer Gelehrten, und zwar meistentheils kleine, die sich sonst verlieren, unter einem Titel zusammen getragen hat, z. B.

Consilia et methodi aureae studiorum optime instituendorum, Roterod. 1692, in 4.

Diesem ersten Bande folgten noch zwei andere, die 1696 zu Leyden gedruckt wurden: der erstere führt den Titel:

De philologia et studiis liberalis doctrinae;

der letztere:

De eruditione comparanda.

Eine Sammlung von Vorschriften, über die Art und Weise, die in diesen Bänden enthaltenen Wissenschaften zu studieren.

Animadversiones philologicae et historicae. Lugd. Bat. 1697 — 1720, 19. vol. in 8.

De Furibus librariis. Lugd. Bat. 1705, in 12.

u. v. a. m.

CREPU ( ), ein Wallon, war in seiner Jugend Lieutenant in Spanischen Diensten. Erst in seinem 40. Jahre kam er als abgedankter Officier nach Antwerpen, legte sich ohne einige

einige Unterweisung auf das Blumenmahlen, worin er in kurzer Zeit alle seine Landsleute übertraf. Seine Blumen sind durchsichtig, zierlich gezeichnet, wohl coloriert, meisterhaft gemahlt, und von guter Haltung. Dieser Künstler blühte im Anfange des 18. Jahrhunderts.

CRESCENS, ein Cynischer Philosoph, um das Jahr 154 nach Christi Geburt, machte sich durch seine Debauchen und durch seine Verleumdungen gegen die Christen einen schändlichen Namen. Der H. Justin schrieb seine zweite Apologie gegen ihn.

CRESCENTIIS (PETRUS DE), von Boulogne, übte sein Metier als Advocat, auf einer 30jährigen Reise, um sich den Unruhen seines Vaterlandes zu entziehen. In seinem 70. Jahre kehrte er wieder zurück, um sich mit einem Werke über den Ackerbau zu beschäftigen, welches er Carl II. König von Sicilien, widmete; es führet den Titel:

Opus ruralium commodorum.

Es befindet sich außer zwei verschiedenen Ausgaben desselben, Löwen 1474, Florenz 1481 in Folio, auch in Geßners Rei rusticae Scriptoribus, Leipzig 1735 in 4. —

CRESCENTIUS NUMANTIANUS, ein Römischer Patricier, bemächtigte sich um das Jahr 985 der Engelsburg, und verübte unerhörte Grausamkeiten in Rom. Seine Verbrechen blieben aber nicht unbestraft: der Kaiser Otho III. ließ ihm den Kopf abschlagen.

CRESCIMBENI (GIOVANNI MARIA), ein Italiänischer Dichter, 1663 zu Macerata in der Mark Ancona geboren. Er machte den Plan zur Stiftung einer neuen Academie, unter dem Namen der Arcadischen. Im Anfange waren nicht mehr als 14 Mitglieder, die sich aber in der Folge sehr vermehrten. Sie nannten sich selbst die Arcadischen Schäfer; jeder nahm den Namen eines Schäfers und eines Ortes in diesem alten Königreiche an. Der Stifter dieser Gesellschaft wurde 1690 der Director derselben, und blieb es bis an seinen Tod, 1728. — Von seinen Schriften führen wir nur die

Geschichte der Italiänischen Dichtkunst

an, Venedig 1731, 7 Bände in 4. die sehr geschätzt wird.

CRESPI (GIUSEPPE MARIA), Schüler des Cignani, 1665 zu Bologna geboren, starb 1747 in derselben Stadt. Er bildete sich nach den Werken des Barozzi, Tizian, Paul Veronese. Eine lebhafte und lachende Phantasie verbreitete über seine Gemählde und seine Unterhaltung Reitze. Die Großen suchten seinen Umgang, die Künstler seine Werke. Seine Figuren sind licht und hervorspringend, sein Character frappant und mannigfaltig, und seine Zeichnung correct.

CRESTI (DOMENICO), ein Mahler von Florenz, ist vornehmlich unter seinem Beinamen Passignano bekannt. Er lernte bei Baptist Naldini und Friedrich Zucchero, ward auch in seiner Kunst vortrefflich. Man siehet von ihm in der St. Peterskirche zu Rom drei große Gemählde, nämlich: die Geschichte des Apostels Thomas; die Darstellung im Tempel, und die Kreuzigung des Apostels Petrus, welche ihm den Christus Ritterorden erwarben.

Passignano starb 1638, im 80. Jahre seines Alters, zu Florenz, und hinterließ ein kostbares Cabinet von Medaillen, Zeichnungen und Antiquitäten.

CRETI (DONATO), 1671 zu Cremona geboren, wurde zu Bologna erzogen. Er lernte bei seinem Vater Joseph, bei Georg Raparino und bei Lorenz Pasinelli. Donat ward ein großer Zeichner, ein geistreicher und hurtiger Mahler von fruchtbarer Erfindung und gutem Geschmack, wie man solches an den vielen Gemählden, die man in den Pallästen und Häusern zu Bologna findet, sehen kann. In dem Zeichnen, da er ohne einigen Entwurf seine mahlerischen Einfälle bloß mit der Feder zu Papier brachte und ausarbeitete, war er sehr berühmt; sie wurden für die Kunstcabinette sehr stark gesucht, und man siehet viele davon bei dem Grafen von Fava.

Donat ist nach Cochins Urtheil ein ziemlich feiner Zeichner; seine Gewänder sind gut, wiewohl etwas scharf, und gleichen zu sehr dem Taffet. Er ist aber ein schwacher Colorist: seine Mitteltinten sind gemeiniglich allzu schwach, und geben den Gegenständen nicht die erforderliche Rundung; daher sind seine grau in grau gemahlten Stücke besser als seine Gemählde.

Er starb 1747 im 76. Jahre zu Bologna.

CREUZ (FRIEDRICH CASIMIR VON), ein verdienter Deutscher Dichter, 1724 zu Homburg vor der Höhe geboren, und

und seit 1751 der Berlinischen, seit 1765 der Churpfälzischen Academie der Wissenschaften, und auch der churfürstl. Baierschen Mitglied. Er starb als Reichshofrath und Hessen-Homburgischer Geheimerath den 6. September 1770 zu Homburg vor der Höhe an der Wassersucht.

Vorzüglich bekannt von ihm sind:

Die Gräber, ein philosophisches Gedicht in 6 Gesängen, nebst einem Anhang neuer Oden und philosophischer Gedanken, Frankf. a. M. 1760, in 8.

Die Reliquien, unter moralischer Quarantaine, mit 3 Anhängen, Frankf. a. M. 1767, in 8. gegen die Reliquien des Freiherrn F. C. von Moser.

Der wahre Geist der Gesetze, Frankfurt 1766, in 8.

Creuz sieht alles unter einem schwarzen Flor; nur die großen Scenen jenseit des Grabes, die ihm seine Phantasie wie in Entzückungen vorspiegelt, reißen ihn zu feierlichen und erwärmenden Stellen hin.

CREVIER (Jean Baptiste Louis), 1693 zu Paris geboren, studierte unter dem berühmten Rollin, und ward Professor der Rhetorik. Nach dem Tode seines Lehrers, 1741, unternahm er die Fortsetzung und Beendigung der Römischen Geschichte desselben. Er gab noch mehrere Werke heraus, und starb 1765.

CRILLON (Louis de Berthon de), aus einer vornehmen Italiänischen Familie, die sich in dem Comtat Venaissin niedergelassen hatte, Maltheserritter, und einer der größesten Capitäne seines Jahrhunderts, wurde 1541 geboren. Er diente seit dem Jahre 1557, befand sich im 15. bei der Belagerung von Calais, und trug durch eine glänzende Handlung, die ihm von Heinrich II. bemerken machte, viel zur Einnahme dieser Stadt bei. In den Jahren 1562, 1568 und 1569 zeichnete er sich in den Schlachten bei Dreux, Jarnac und Montcontour gegen die Hugonotten aus. Der junge Held that sich, vorzüglich in der Schlacht bei Lepante 1571, so sehr hervor, daß man ihn, ob er gleich verwundet war, erwählte, dem Papste und dem Könige von Frankreich die Nachricht des Sieges zu überbringen.

Zwei Jahre darauf, 1573, fand man ihn bei der Belagerung von Rochelles, und fast bei allen andern bedeutenden Affairen. Er zeigte sich überall als der brave Crillon; dieß war der Name, den ihm Heinrich IV. gewöhnlich gab.

Heinrich III. der seine Tapferkeit kannte, belohnte ihn 1585 mit der Würde eines Ritters von seinen Orden. Die schöne Außenseite der Ligue, die Religionsmaske, womit sie ihre Attentate bedeckte, konnte die Treue des braven Crillon nicht wankend machen, so sehr er auch die Hugonotten haßte. Er leistete in den Schlachten von Barricades, Tours und anderwärts seinem Fürsten gegen die falschen Eiferer wichtige Dienste. Heinrich III. wagte es, dem Crillon den Vorschlag zu thun, den Herzog von Guise, einen rebellischen Unterthanen, den er durch das Schwert der Gesetze hinrichten zu lassen sich fürchtete, zu ermorden. Crillon erboth sich, sich mit ihm zu schlagen, wollte aber von einem Meuchelmorde nichts hören. (Man sehe den Artikel HENRI GUISE.)

Als Heinrich IV. sein Königreich erobert hatte, war ihm Crillon eben so treu, als seinem Vorfahren. Er schlug die Ligueurs von Boulogne zurück. Als die Armee des Villars im Jahr 1592 Quilleboeuf belagerte, vertheidigte er diesen Ort tapfer, und antwortete den Belagerern, als sie die Belagerten sich zu ergeben aufforderten: Crillon ist drin, und der Feind draußen. Der gute Heinrich that indeß wenig für ihn, weil er, wie er sich ausdrückte, des braven Crillon schon versichert war, und alle diejenigen, die ihn verfolgten, noch erst zu gewinnen hatte.

Als der Friede von Vervins die Kriege geendiget hatte, welche Europa beunruhigten, zog sich Crillon nach Avignon zurück, und starb daselbst 1615 in seinem 75. Jahre. Demoiselle de Lussan gab das Leben dieses Helden, der zu seiner Zeit der Mann ohne Furcht, der Brave aller Braven hieß, in zwei Duodezbänden heraus.

Er war, nicht wegen des sonderbaren und verwirrten Characters, sondern seines Herzens und seiner Religion wegen, ein zweiter Ritter Bayard. Man weiß, daß Crillon, als er sich einsmahls bei einer Passionspredigt befand, und der Prediger von der Geißelung sprach, von einen plötzlichen Enthusiasmus ergriffen wurde, die Hand an seinen Degen legte und rief: „Wo „warst du damahls, Crillon?“ Diese Aufwallungen des Muthes, die Wirkungen eines außerordentlich lebhaften Temperaments, verwickelten ihn oft in Duelle, die er immer rühmlichst verließ.

Wir können uns nicht enthalten, diesen Artikel mit zwei Zügen von Unerschütterlichkeit zu zieren, welche diesen großen Mann

Mann gut schildern. In der Schlacht bei Montcontour, im Jahr 1569, glaubte ein Hugonottischer Soldat seiner Partei einen wichtigen Dienst zu leisten, wenn er sie von dem furchtlosesten und gefürchtetsten aller catholischen Generale befreien könnte. Er stellte sich an einen Platz, wo Crillon bei der Zurückkunft von der Verfolgung der Flüchtlinge nothwendig vorbei mußte. Sobald ihn dieser Fanatiker sahe, schoß er auf ihn. Ob Crillon dadurch gleich am Arme schwer verwundet worden war, lief er doch auf den Meuchelmörder los, erreichte ihn, und wollte ihn eben durchstechen, als ihm der Soldat zu Füßen fiel, und um sein Leben bat. „Ich schenke dir's, antworte ihm Crillon; „und wenn man auf die Treue eines Menschen „rechnen könnte, der ein Rebell gegen seinen König, und treulos gegen seine Religion ist, so „würd' ich dein Wort verlangen, niemahls für einen andern als für deinen Souverain die Waffen „wieder zu ergreifen." Der Soldat, durch so viele Großmuth beschämt, schwor, sich auf immer von den Rebellen zu trennen, und zur catholischen Religion zurück zu kehren.

Der junge Herzog von Guise, zu welchem Heinrich IV. ihn nach Marseille geschickt hatte, wollte versuchen, bis auf welchen Punct die Festigkeit Crillons gehen könne. Er ließ vor der Wohnung dieses Braven Lärm schlagen, zwei Pferde vor die Thüre führen, ging zu ihm, um ihm anzukündigen, daß die Feinde Meister der Stadt und des Hafens wären, und schlug ihm vor, zu entfliehen, um den Ruhm des Siegers nicht zu vermehren. Crillon war kaum aus dem Schlaf aufgeweckt, als man ihm das sagte, griff ohne bestürzt zu sein nach seinen Waffen, und bestand darauf, lieber mit dem Degen in der Hand zu sterben, als den Verlust des Platzes zu überleben. Guise konnte ihn von diesem Entschluß nicht abbringen, und ging mit ihm aus seinem Zimmer; aber mitten auf der Treppe brach er in ein heftiges Gelächter aus, woraus Crillon sahe, daß alles bloßer Scherz sei. Nun nahm er eine ernsthaftere Miene an, als wenn er sich zu schlagen dachte, faßte des Herzogs Hand, und sagte nach seiner Gewohnheit mit einem Fluche zu ihm: „Junger Mensch, „spaße nie wieder, um den Muth eines rechtschafenen Kerls auszuforschen. Hättest du mich „schwach gefunden, so hätt' ich dich, so wahr ich „lebe, erstochen." Nach diesen Worten zog er sich, ohne weiter etwas zu sagen, zurück.

Man kennt das laconische Billet, welches Heinrich IV. vom Schlachtfelde von Arques an Crillon schrieb, wo er nicht zugegen sein konnte: „Hänge dich, Crillon, schrieb der König; „wir haben zu Arques gesiegt, und du warst nicht „dabei. Adjeu, braver Crillon; ich liebe dich, es „gehe wie es wolle."

CRINESIUS (CHRISTOPHORUS), 1584 in Böhmen geboren, lehrte zu Altorf die Theologie mit Auszeichnung, und starb daselbst 1626. Man hat von ihm verschiedene Werke in 4. die seine Gelehrsamkeit beweisen: eine

Disputation über die Verwirrung der Sprachen.
Exercitationes Hebraicae.
Gymnasium et Lexicon Syriacum, 2 Bände.
Lingua Samaritica.
Grammatica Chaldaica.
De auctoritate Verbi divini in Hebraico Codice, Amsterdam 1664.

CRINITUS (PETRUS), oder PIETRO RICCIO, 1465 zu Florenz geboren, lehrte daselbst nach dem Tode seines Lehrers Angelo Poliziano die schönen Wissenschaften. Er erwarb sich durch seinen Geist und seine Gelehrsamkeit vielen Ruhm; aber dem schändlichsten aller Laster ergeben, verführte er die seiner Sorge anvertrauten Jünglinge. Einer von ihnen, dem bei einem Gastmahle der Wein den Kopf erhitzt hatte, übergoß ihn im Spaß mit einem Glase frischen Wassers. Der plötzliche Schreck, und das Spottgelächter, das ihm dieser Possen zuzog, afficierten den Professor so sehr, daß er 1505 daran starb. Man hat mehrere Werke in Versen und Prosa von ihm, die voll von Wind und Phrasen, und, ungeachtet ihres emphatischen Styles, im allgemeinen sehr mittelmäßig, und selbst unter dem Mittelmäßigen sind. Wir führen nur seine

Lebensbeschreibungen der Lateinischen Dichter

an, Lyon 1554 in 4.

CRISPUS (FLAVIUS JULIUS), Sohn des Kaisers Constantin und der Minervina, wurde von seinem Vater mit dem Titel Cäsar beehrt, und zeigte sich dieser Würde durch seine Tapferkeit würdig. Er würde vielleicht einen Ruhm erlangt haben, der demjenigen der größesten Feldherren seines Jahrhunderts gleich gekommen wäre, wenn die unglückliche Leidenschaft seiner Stiefmutter Fausta nicht seinen Tod verursacht hätte. Diese Kaiserin klagte ihn an, er habe das Bette seines Vaters beflecken wollen,

wollen, nachdem sie ihn nicht hatte verführen können. Constantin maß dieser Anklage zu vielen Glauben bei, und ließ im Jahr 324 seinen Sohn vergiften. Bald darauf wurde seine Unschuld erkannt, und die Verläumderin bestraft.

CRISPUS oder CRISPO (GIOVANNI BATTISTA), Theolog und Dichter, von Gallipoli im Königreich Neapel, starb 1595, als eben Clemens VIII. ernstlich darauf dachte, ihn zum Bischof zu erheben. Seine vorzüglichsten Werke sind:

De Ethnicis Philosophis caute legendis, ein schätzbares Werk, über die Vorsicht, die man zur Lectüre der Weisen des Heidenthums mit bringen muß. Es leistete ehedem von der einen Seite zur Entdeckung der Irrthümer der Philosophen, von der andern zur Entdeckung der Wahrheit, die man in der Philosophie sucht, gute Dienste. Dieses 1594 zu Rom in Folio herausgekommene Werk ist selten geworden.

Das Leben Sannazars, Rom 1583, Neapel 1633, in 8. ein lesenswürdiges und gut geschriebenes Werk.

CRITIAS, der erste von den 30 Tyrannen von Athen, ein Mann von Geburt und Geist, listig, beredt, aber ein gefährlicher Bürger, schien zum Unglück seines Vaterlandes geboren zu sein. Er war der grausamste unter seinen Collegen, und ließ den Alcibiades und Theramenes, zwei Chefs, deren Tapferkeit seine tyrannische Gewalt bedrohte, hinrichten. Er verfolgte selbst die verbannten Athenienser in ihren Freistätten. So viele Unmenschlichkeit vereinigte diese Unglücklichen zu einem Corps d'Armée. Sie drangen unter der Anführung des Thrasybulus in Africa ein, und fielen den Critias an. Er wurde 400 Jahre vor Christi Geburt mit den Waffen in der Hand erschlagen.

Dieser berühmte Unterdrücker, der seine Mitbürger quälte, war demungeachtet ein Schüler des weisen Socrates gewesen, und hatte Elegien und andere Werke geschrieben, wovon wir nichts, als noch einige Bruchstücke haben.

CRITOLAUS, Sohn des Rerimachus, Bürger der Stadt Tegea in Arcadien. Er war der älteste von seinen beiden Brüdern, mit welchen er gegen die drei Söhne des Damostratus, Bürger von Pheneus, gleichfalls in Arcadien, kämpfte, um dadurch den Krieg zu endigen, der zwischen diesen beiden Städten schon einige Zeit dauerte. Als die beiden Brüder des Critolaus,

nachdem

nachdem sie ihre Gegner verwundet hatten, auf dem Platze geblieben waren, erschlug Critolaus alle drei.

Als der Sieger nach Hause kehrte, war seine Schwester Demodice, die mit einem der Erschlagenen versprochen war, die einzige, die sich über seinen Sieg nicht freute. Ihr Schmerz bei der allgemeinen Freude brachte den Critolaus so heftig auf, daß er sie tödtete, und die Natur dem Vaterlande aufopferte. Seine Mutter führte ihn vor den Rath der Stadt; aber die Tegeaten konnten sich nicht entschließen, einen Mann zu verurtheilen, der ihnen so eben die Freiheit wieder gegeben, und ihre Macht gegen ihre Feinde sicher gestellt hatte.

In der Folge ward Critolaus Anführer der Achäer gegen die Römer. Man sagt, er habe sich aus Gram vergiftet, weil er 146 Jahr vor Christi Geburt von Cäc. Metellus am Paß von Thermopyle geschlagen worden war.

Die Geschichte des Critolaus, welche Plutarch erzählt, könnte wohl nach der der Horatier gebildet worden sein; vielleicht sind auch beide Fabeln.

CRITON, ein Athenienser und einer der eifrigsten Schüler des Socrates, reichte diesem Philosophen, was er bedurfte, um das Jahr 404 vor Christi Geburt. Er unterhielt sich mit ihm bis an seinen Tod, und schrieb Dialogen, welche verloren gegangen sind. Er hatte mehrere ausgezeichnete Schüler.

CRITON (JAMES), ein Schottländer, von der königlichen Familie Stuart, ein Wunder von vorreifer Gelehrsamkeit, sprach, wie man sagt, in seinem 21. Jahre zehn verschiedene Sprachen, hatte die Philosophie, Theologie, Mathematik, die schönen Wissenschaften inne, spielte musicalische Instrumente sehr gut. Die Kriege nöthigten ihn, sein Vaterland zu verlassen; er ging nach Italien. Zu Venedig, wo er sich einige Zeit aufhielt, vertheidigte dieser neue Pico de la Mirandola Thesen aus allen Wissenschaften öffentlich. Er starb 1583 im 22. Jahre.

CRIVELLI (ANGELO MARIA) von Mailand, war anfänglich ein gemeiner Schildmahler, befließ sich aber nachher aus eigenem Triebe Thiere zu mahlen, wobei er die Natur zur Lehrmeisterin gebrauchte, und es hierin zu solcher Vollkommenheit brachte, daß die vornehmsten Mahler sich seiner Arbeit zu ihrem Unterricht bedienten. Man siehet von ihm schöne Gemählde in dem Landpallaste zu Arconati. Dieser Künstler starb um das Jahr 1750.

CROCE (Baltassare), ein Mahler zu Bologna, lernte bei Hannibal Carraccio. Er arbeitete in der Sala Clementina des vaticanischen Pallastes, in der Kirche St. Johann von Lateran, und verschiedenen andern berühmten Kirchen von Rom. Er starb daselbst 1628 im 55. Jahre. M. Grauther hat nach ihm in Kupfer gearbeitet.

CROCE (Francesco Maria Rizzi, genannt Da), von einer Stadt in dem Gebiethe von Bergamo, lernte bei Jacob Bellino. Er mahlte in der Kirche degli Angeli zu Murano eine wohl ausgeführte Tafel, worauf Maria, Jeremias, Hieronymus u. a. vorgestellt sind; sie ist mit der Jahrszahl 1507 bezeichnet. Im Jahr 1513 mahlte er eine Auferstehung Christi für die Dominicanerkirche Madonna de Rosario. Das Gemählde von dem Märtyrertode des H. Laurentius, welches man von ihm in der Kirche S. Francesco della Vigna zu Venedig sieht, ist von einer besondern und seltenen Schönheit.

CROCE (Geronimo Rizzi, genannt Da), Bruder des Vorhergehenden, lebte zu den Zeiten Giorgione's und Tizians, um das Jahr 1530, zu Venedig, und mahlte demungeachtet noch beständig nach der alten Manier der Bellini, wie man an den großen Schwibbogen der Kirche St. Johannes und Paulus, in der Kirche St. Julianus, und in der Schule St. Franciscus sehen kann; aber in seinen letzten Werken folgte er mehr als andere dem Geschmacke der oben bemeldeten Künstler.

Ein anderer Geronimo Santa Croce, Bildhauer zu Neapel, lernte bei Matteo, einem Mahler von Siena. Er arbeitete in Basreliefs sehr wohl. Sein frühzeitiger Tod, der 1537 in seinem 35. Jahre erfolgte, wurde von allen Kunstverständigen sehr bedauert.

CROCE (Filippo), genannt PIPPO, ein Beiname, der allen seinen Nachkommen gegeben wurde, war von Urbino gebürtig, und legte sich als ein armer Hirtenknabe auf die Zeichenkunst. Er begab sich nach Rom, und fing an, kleine Historien in Elfenbein, Corallen, Agath, Carniol und Jaspis mit einer schönen Ausarbeitung und vortrefflicher Zärtlichkeit zu schnitzen: sie fanden zu Genua, wo er sich häuslich niederließ, viele Liebhaber. Oefters schnitt er in Kirschsteine geist- und weltliche Geschichten. Seine Figuren sind so klein und zart, daß sie dem bloßen Auge fast unsichtbar vorkommen, und durch Vergrößerungsgläser betrachtet werden müssen, da man denn in denselben eine gute Proportion findet. Er blühte um das Jahr 1600.

CROECKER (Johann), ein Medailleur, aus Sachsen gebürtig, arbeitete um 1710 zu London, wo alle Medaillen- und Münzstempel von ihm geschnitten wurden. Man rühmt seine Köpfe, aber die Reverse sind gemeiniglich schlecht gezeichnet. Eins seiner schönsten Schaustücke stellet die Brustbilder Georgs II. und seiner ganzen Familie vor. Köhler Tom. 9. p. 1. giebt davon einen Kupferstich.

CROESE (Gerhard), protestantischer Prediger, 1642 zu Amsterdam geboren, ist Verfasser der

Geschichte der Quaker, 1695 in 8.

und eines andern sonderbaren Werkes, welches betitelt ist:

Homerus Hebraeus, sive Historia Hebraeorum ab Homero, 1704, in 8.

Er starb 1710 im 68. Jahre in einer Vorstadt bei Dordrecht. Richtigkeit des Geistes war seine auszeichnende Eigenschaft eben nicht; aber seine Werke können denjenigen gefallen, welche die litterarische Critik und Untersuchungen der Erudition lieben.

CROESUS, fünfter und letzter König von Lydien, und Nachfolger des Alyattes, theilte 557 Jahr vor Christi Geburt seine Regierung unter die Vergnügungen, den Krieg und die Künste. Er machte mehrere Eroberungen, und vergrößerte mit Pamphylien, Mysien und mehreren andern Provinzen seine Staaten. Sein Hof war der Aufenthalt der Gelehrten und Philosophen. Solon, einer der sieben Weisen Griechenlands, begab sich zu ihm, und Crösus zeigte ihm seine Schätze, seine Möbeln und Zimmer, und glaubte durch diese Pracht die Augen des Philosophen zu blenden. Solon kränkte seine Eigenliebe, indem er dem Könige, welcher unter den glücklichen Menschen seiner Zeit der erste zu sein glaubte, sagte: Man kann vor seinem Tode keinen Menschen glücklich nennen.

Crösus genoß seiner Reichthümer und seines Glückes nicht lange. Er zog einige Zeit darauf gegen Cyrus, mit einer Armee von 420,000 Mann, wobei 60,000 Mann Cavallerie waren. Er wurde geschlagen, und mußte sich in seine Hauptstadt zurück ziehen, welche auch bald eingenommen wurde.

Herodotus erzählt, daß, als dieser König auf dem Punct war, bei der Belagerung von Sardes von einem Soldaten mit einer Streitart erschlagen zu werden, sein stumm geborner Sohn von einem plötzlichen Schreck befallen die Sprache erhielt, und schrie:

»Halt,

„Halt, das ist Crösus!“ — Der Ueberwundene wurde vor den Sieger geführt, und verurtheilt, lebendig verbrannt zu werden. Man hatte ihn schon auf den Scheiterhaufen gebunden, als er sich jener Worte Solons erinnerte. Er rief den Namen dieses Philosophen drei Mahl seufzend aus. Cyrus fragte, warum er den Namen Solon mit so großer Lebhaftigkeit nenne. Crösus erzählte ihm die Bemerkung des Philosophen. Cyrus, gerührt von der Unbeständigkeit der menschlichen Dinge, ließ ihn vom Scheiterhaufen herunter nehmen, und schenkte ihm sein Vertrauen. Mit ihm endigte sich 544 Jahr vor Christi Geburt das Lydische Reich. Man weiß nicht, wenn er starb; man weiß bloß, daß er den Cyrus überlebte.

CROIX (François Petis de la), Secretär und Dolmetscher des Königs von Frankreich in der Türkischen und Arabischen Sprache, starb den 4. November 1713, in seinem 73. Jahre, nachdem er diese Stelle 44 Jahr verwaltet hatte. — Außer der Türkischen, Arabischen, Persischen und Tartarischen Sprache verstand er auch die Aethiopische und Armenische. Seine Werke sind: die

Französische Uebersetzung des Tausend und Einen Tags, 5 Bände in 12.

Etat général de l'Empire Ottoman, depuis la fondation jusqu'à présent, avec l'Abrégé des Vies des Empereurs, aus einer Türkischen Handschrift, Paris 1683, 3 Bände in 12.

L'Histoire de Grand Gengiskan, premier Empereur des anciens Mogols & Tartares, aus alten Orientalischen Schriftstellern gezogen, 1710 in 12.

Histoire de Timur Bec, connu sous le nom du Grand Tamerlan, &c. aus dem Persischen, Paris 1722, 4 Bände in 12.

Sein Sohn Alexandre Louis Marie, Professor der Arabischen Sprache am königlichen Collegio, wie sein Vater, starb 1751 im 53. Jahre, und übersetzte

Le Canon de Soliman II. pour l'instruction de Mourad IV. 1725 in 12.

CROMWELL (Thomas), Graf von Essex, um das Jahr 1490 geboren, der Sohn eines Schmiedeknechtes von Putney in Surey, anfänglich Domestique des Cardinals Wolsey, lernte unter diesem Staatsmanne die Kunst des Hoflebens. Heinrich VIII. liebte damahls Anna von Boulen leidenschaftlich.

schaftlich. Er wandte sich an sie, und ward durch ihr Ansehen Premier-Minister. Cromwell war ein heimlicher Lutheraner. Der König, der sich zum Chef der Englischen Kirche erklärt hatte, ernannte ihn zu seinem General-Vicar in den kirchlichen Angelegenheiten. Er wollte sogar, daß er bei der Synode und Versammlung der Bischöfe den Vorsitz führen sollte, ob er gleich ein Laie und nicht gelehrt genug war, bei diesen Conferenzen zu präsidieren. Er unterließ dabei nicht, seinen Herrn gegen die Catholiken einzunehmen, und bediente sich seiner Gnade und seines Ansehens, dieselben zu verfolgen, und mehrere von ihnen hinrichten zu lassen. Einige von ihnen hatten sich geflüchtet; er rieth dem Könige, eine Verordnung ergehen zu lassen, kraft welcher die Aussprüche gegen die Majestätsverbrecher, ob sie gleich abwesend und nicht verhöret worden wären, dasselbe Gewicht hätten, als die der Zwölfe, die das unbescholtenste Tribunal in England ausmachen. Er selbst war das erste Opfer seines gegebenen Rathes. — Heinrich VIII. war der Anna von Cleve überdrüßig, die ihn Cromwell heirathen gemacht hatte, und war entschlossen, den Stifter dieser Heirath ins Verderben zu stürzen. Catharina Howard, Nichte des Herzogs von Norfolk, hatte das Herz dieses Fürsten gewonnen; der Herzog bediente sich derselben, einen Minister zu stürzen, den er verabscheute. Er erhielt eine Commission zu seiner Arretierung. Jemehr das Parlement dem Cromwell, während er in Gnaden stand, geschmeichelt hatte, jemehr drängte es sich jetzt, ihn zu unterdrücken. Man klagte ihn der Ketzerei und des Hochverrathes an. Man verurtheilte ihn (spricht der Abbé Millot) ohne Verhör und ohne Beweise. Er flehte vergebens den bizarren und grausamen Heinrich VIII. in einem so demüthigen als rührenden Briefe um Gnade an, und wurde im Jahr 1540, drei Monate nachher, als ihn Heinrich auf den Gipfel des Glücks und der Ehre gestellt hatte, enthauptet. Alle seine Güter wurden confiscirt. — Dieser Minister verdiente in einigen Rücksichten ein nicht so trauriges Schicksal. Vom niedrigsten Range zum höchsten erhoben, war er weder stolz gegen Niedrigere, noch undankbar gegen seine Freunde: aber er konnte seinen Haß gegen die nicht unterdrücken, die sich nicht zu seiner Religion bekannten; und diese Intoleranz war eine von den Quellen seines Unglücks.

CROMWELL (OLIVER), Protector der Republik England, war der Sohn des Mr. Robert Cromwell, und den 25. April 1599 in der Diöces St. John, in Huntingdon, wo sein Vater meist

meist lebte, geboren, und in der Freischule dieser Stadt erzogen. — Von Huntingdon ging er auf das Sidney-Collegium in Cambridge, wo er den 23. April 1616 Unterlehrer (Fellow-commoner) ward. — Er wurde zum Mitgliede des 3. Parlements Carls I. erwählt, welches sich den 20. Januar 1628 versammelte, und von dieser Zeit an bis 1641 war er gegen alle Maßregeln des Hofes in warmer Opposition. Als es endlich zwischen dem Könige und dem Parlement zum öffentlichen Bruche kam, ward Cromwell Capitän, und seine erste militärische Bestimmung war, sich der Stadt Cambridge für das Parlement zu versichern. Er stieg nachher schnell zu dem Range eines General-Lieutenants, unter dem Grafen von Manchester; in welcher Eigenschaft er sich in der Schlacht von Marston Moor auszeichnete. Er ward alsdann unter Sir Thomas Fairfax General-Lieutenant von der Cavallerie, trug zur Niederlage der königlichen Partei bei Naseby das meiste bei, machte sich Meister von Winchester und verschiedenen andern Plätzen, nahm Carlisle und Berwick ein, und zog in Schottland im Triumph ein. Als er die Hamiltons (von der Partei des Königs) aller öffentlichen Aemter entlassen hatte, kehrte er, mit allen Zeichen der Ehre und Hochachtung von Seiten der Schotten, nach England zurück, nahm nach seiner Ankunft in London seinen Sitz im Parlement wieder ein, und empfing den Dank des Hauses für diesen ausgezeichneten Dienst, welches der letzte war, den er bis auf des Königes Tod als Soldat leistete.

Nach dieser That, zu welcher ihn sowohl Furcht als Stolz trieb, ward Cromwell Lord-Gouvernör von Irland, in welches Königreich er mit großer Pracht einzog, und machte sich sehr bald Meister von Drogheda und den übrigen Plätzen, welche von Royalisten besetzt waren. — Als dieses gethan war, wurd' er nach England zurück berufen, und zum General-Capitän aller Parlements-Truppen ernannt; marschierte wieder nach Schottland, schlug die Schotten bei Dunbar, verfolgte Carln II. nach Worchester, und schlug alle seine Macht total.

Cromwell sahe sich nun im Besitz einer so unwiderstehlichen Gewalt, daß er einen kühnern Schritt versuchte, als vielleicht jemahls einem Mann aus diesem Lande zu thun in den Kopf gekommen war. Er entließ plötzlich das lange bestandene Parlement; und als er alle seine Mitglieder aus dem Hause gebracht hatte, verschloß er die Thüren, steckte die Schlüssel in seine Tasche, und ging heim. Dieß geschahe den 20. April 1658.

Den 16. December desselben Jahres wurd' er unter dem Titel Lord-Protector der drei Nationen von England, Schottland und Irland mit der höchsten Gewalt bekleidet, in welcher Station er den 3. September 1658 starb, nachdem er die Angelegenheiten des Königreiches 3 Jahre mit großer Thätigkeit und Geschicklichkeit, so unrechtmäßig er sich auch der Gewalt bemächtigte, verwaltet hatte.

CROMWELL (RICHARD), Sohn des Vorhergehenden, folgte seinem Vater im Protectorat nach; da er aber weder seinen Muth noch seine Verstellungskunst besaß, so wußt' er sich weder der Armee furchtbar zu machen, noch auch die Parteien und Secten im Zaum zu halten, welche England theilten. Er war ein mäßiger, in seinen Sitten einfacher, und eben so indolenter als sanfter junger Mann; erzogen in der Provinz, war er von Intriguen und Betreibung der Geschäfte gleich weit entfernt, und hatte weder die Neigung, die Geschicklichkeiten, noch auch die Talente, den Platz des Usurpatörs einzunehmen. Vielleicht hätt' er die Gewalt seines Vaters behalten, wenn er 3 oder 4 Officiers, die sich seiner Erhebung widersetzten, hätte hinrichten lassen wollen. Er wollte aber, spricht der Verfasser des Jahrhunderts Ludewigs XIV. lieber die Regierung niederlegen, als durch Morde regieren.

Das Parlement gab ihm 200,000 Pfund Sterling, und machte ihn verbindlich, den Pallast der Könige zu verlassen. Er gehorchte ohne Murren, und lebte als ruhiger Privatmann, in Ausübung der geselligen Tugenden, zwar weniger mächtig, aber glücklicher, als sein Vater. Er brachte sein Leben bis auf 80 Jahre, und starb 1702, unbekannt in dem Lande, dessen Souverän er einige Tage gewesen war. Nach seiner Niederlegung des Protectorats war er nach Frankreich gereist: der Prinz von Conti, Bruder des großen Condé, der ihn zu Montpellier sahe, ohne ihn zu kennen, sagte eines Tages zu ihm: Olivier Cromwell war ein großer Mann; aber sein Sohn Richard ist ein Elender, weil er nicht wußte, von den Verbrechen seines Vaters Vortheil zu ziehen.

Heinrich Cromwell, Richards jüngerer Bruder, wurde 1654 von seinem Vater als Oberster nach Irland geschickt, und erhielt in der Folge das Gouvernement dieser Insel. Heinrich regierte mit so viel Sanftheit und Einsicht, daß man nie einer so sanften Ruhe genoß, noch den Handel so blühend sahe. Als sein

sein Bruder Richard 1659 abgesetzt worden war, nahm das Parlement auch Heinrichen das Vice-Königthum, und die Geschichte erwähnet seiner nicht weiter.

So lebten also die beiden Söhne des Tyrannen in Dunkelheit, und ihr Schicksal war also des Neides der Weisen würdiger, als das Schicksal ihres Vaters.

CRONEGK (JOHANN FRIEDRICH FREIHERR VON), 1731 zu Anspach aus einer alten Familie geboren, starb 1758 an den Pocken. Begabt mit einer lebhaften Einbildungskraft, hatte er viele Neigung zur Dichtkunst, und zeichnete sich als ein liebenswürdiger, genievoller und empfindsamer, aber allzu oft nachlässiger Dichter aus. Er durchreisete einen Theil von Europa, und hielt sich vorzüglich zu Paris auf, wo er sich die Freundschaft und Achtung der Gelehrten, vorzüglich aber der Madame de Graffigni, erwarb. Seine Werke kamen 1760 zu Leipzig heraus. Man findet darin vermischte Gedichte, theatralische Stücke, deren einige nicht ohne Verdienst sind, Arten von Elegien, unter dem Namen Einsamkeiten, u. s. f.

CRONIUS, ein alter Edelsteinschneider, war nach Pyrgoteles einer der berühmtesten Künstler in dieser Arbeit.

CROSS ( ), ein Englischer Historienmahler, der unter der Regierung Carls I. und II. lebte, und dessen größtes Verdienst in Copieren bestand. Man erzählt von ihm (mit wie viel historischer Gewißheit ist unbekannt), er habe, da er auf Befehl Carls I. in Italien die besten Gemählde copiert, und unter andern zu Venedig die Erlaubniß erhalten, eine sehr berühmte Madonna von Raphael in der St. Marcuskirche zu copieren, seinen Auftrag so glücklich ausgeführt, daß er das Original entwendet, und an dessen Stelle die Copie hinterlassen habe. Der Betrug wurde so spät entdeckt, daß man den Mahler, aller Eilfertigkeit ungeachtet, mit seinem Raube nicht wieder einhohlen konnte. So erzählet man auch, daß der Spanische Gesandte zu Cromwells Zeiten dieses Gemählde, nebst den 12 Kaisern von Tizian, für seinen König erkauft und in das Escurial geliefert habe.

CROTONA oder CORTONA (PIETRO DA), ein Beiname von Peter Beretino.

CROUSAZ (JEAN PIERRE DE), ein berühmter Philosoph und Mathematiker, den 13. April 1663 zu Lausanne in der

Schweiz geboren, starb 1748. Von seinen Schriften erwähnen wir nur:

Examen du Pyrrhonisme ancien & moderne, in Folio, gegen Bayle.

Examen de l'Essai sur l'Homme de Pope.

Traité de l'Esprit humain, Basel 1741. Er bestreitet darin die Hypothesen des Leibnitz und Wolf über die prästabilierte Harmonie lebhaft.

CROWNE (JOHN), ein Americaner von Geburt, kam nach England, und wurde von Carl II. beschützt, auf dessen Befehl er verschiedene dramatische Stücke schrieb, unter denen

City Politics und

Sir Courtly Nice

am bekanntesten sind. Ueberhaupt schrieb er 17 Stück, deren einige mit großem Beifall aufgeführet wurden. Er starb um das Jahr 1703.

CROXALL (DR. SAMUEL), ein Schriftsteller von gutem Ruf, und bekannt als Herausgeber folgender Werke:

The Fair Circassian, ein Gedicht.

Fables of Aesop and others, translated into English.

Select Novels.

Er starb 1752.

CROZE (MATHURIN VEYSIÉRE DE LA), 1661 zu Nantes geboren, wo sein Vater Kaufmann war, ward 1678 Benedictiner von der Congregation des H. Maur, nachdem er in America gereiset hatte. Er besaß in allen todten und lebenden Sprachen große Kenntnisse, welche er immer mehr erweiterte. Liebe zur Unabhängigkeit, zur Freiheit zu denken, und einige Ursachen zur Unzufriedenheit machten, daß er im Jahr 1696 seinen Orden und seine Religion verließ. Er legte seine Abschwörung zu Basel ab, ging von da nach Berlin, erhielt die Stelle eines Bibliothecars des Königs von Preußen, und starb 1739, im 78. Jahre, daselbst.

Er war eine lebendige Bibliothek, und sein Gedächtniß zum Erstaunen stark. Außer vielen nützlichen und angenehmen Dingen, die er wußte, hatt' er auch andere studiert, die sehr entbehrlich waren; wie die alte Aegyptische Sprache. Seine Werke sind Beweise seiner Gelehrsamkeit. Die vorzüglichsten derselben sind:

Dissertations historiques sur différens sujets, *Rotterdam* 1707, *in* 8. Eine gelehrte Sammlung.

Entretiens sur divers sujets d'histoire, de littérature, de réligion & de critique, 1702, *in* 12.

Dictionnaire Arménien, 2 *vol. in* 4. Dieses Werk kostete ihm eine Arbeit von 12 Jahren. Der Vorbericht enthält viele Bemerkungen, welche zur Aufklärung der Geschichte der Armenianer und Indianer dienen können.

Histoire du Christianisme des Indes, *la Haye* 1724, 2 *vol. in* 12. lesenswerth und schätzbar.

Histoire du Christianisme d'Ethiopie & d'Armenie, 1739, *in* 8. Eine nachlässige Compilation, wenn dem Abbé des Fontaines zu glauben ist; ein Werk des Gedächtnisses und nicht der Beurtheilung, und noch weniger des Geistes, welches aber eine Menge gelehrter und nützlicher Bemerkungen enthält.

Dictionnaire Egyptien, mit den Zusätzen von Scholtz, herausgegeben von Ch. Gottfr. Wolde, Oxford 1775 in 4.

Jordan, Freund und Schüler des la Croze, hat das Leben seines Meisters in einem eben so dicken Bande, als das Leben Alexanders, beschrieben, welche Beschreibnng ihm nach Voltaire von der Wuth zu schreiben, und nach dem Urtheil unpartenischer Leser von der Freundschaft und Dankbarkeit eingegeben wurde. La Croze scheint in seinen letzten Jahren ein aufrichtiger Protestant gewesen zu sein. Sein Humor neigte sich ein wenig zur Unhöflichkeit und Misanthropie; er war aber, dieses abgerechnet, ein sehr guter Mann. Er besaß eine Menge artiger Anecdoten, Erzählungen und Bonsmots, welche er in seine Unterhaltungen einstreute. Hätte man sich die Mühe genommen, sie zu sammeln, so würden die Croziana noch die Menagiana übertroffen haben. Seine Art zu erzählen war um desto lustiger, weil er seine Erzählungen immer mit tiefen Seufzern und schmerzhaften Ausrufungen unterbrach, welche von der Lebhaftigkeit seiner Uebel und bisweilen von seiner Hypochondrie herkamen. Er machte eine Pause, um zu seufzen oder zu schreien, und fuhr dann in seiner immer originellen Erzählung fort. Ungeachtet seiner großen Misanthropie war er ein guter, zärtlicher und empfindsamer Mann, der bisweilen gewisse Eindrücke nur allzu leicht annahm, aber auch gern wieder aufgab. Seine Beurtheilungskraft war, besonders gegen das Ende seines Lebens,

nicht so groß als die übrigen Eigenschaften seines Geistes. Er war damahls ein wahres Kind, dessen Kopf jedoch noch immer jenes große Repertorium von Namen, Jahrzahlen und Schriftstellern enthielt, worüber die Gelehrten erstaunten. Der berühmte Leibnitz hatte von dem Gedächtniß des La Croze Wunderdinge erzählen hören, und war begierig, sich davon zu überzeugen. La Croze war bereit, die Absicht seines Freundes zu erfüllen. Man recitierte einmahl 12 Verse in zwölf verschiedenen Sprachen; La Croze behielt sie nach einem einzigen Hersagen, und versetzte sie, wie es denen, die diesen Versuch machten, beliebte. Pelloutier, ein berühmter Gelehrter, wollte sein Gedächtniß auch auf die Probe stellen. Er wählte vier verschiedene Stellen aus dem Catull, den Scholiasten des Pindar, aus dem Aristophanes und St. Hieronymus, leitete nachher das Gespräch auf diesen Gegenstand, und La Croze citierte die Stellen und die Worte.

CRUSIUS oder KRANS (MARTIN), soll der erste gewesen sein, der in Deutschland die Griechische Sprache lehrte, 1526 in der Diöces von Bamberg geboren, ward Professor der schönen Wissenschaften zu Tübingen, und starb 1607 zu Eßlingen. Man hat von ihm:

Turco-Graeciae libri VIII. Basel 1584 in Folio, eine vortreffliche und sehr nützliche Sammlung für die, welche sich auf die Geschichte und Sprache der neuern Griechen legen.

Annales Suevici, ab initio rerum ad annum 1594, Frankfurt 1593 und 1596, 2 Bände in Folio; ein schätzbares und ziemlich seltenes Werk.

Germano-Graeciae libri VI. 1585, in Folio.

CRUSIUS (CHRISTIAN AUGUST), den 10. Juni 1715 zu Leuna, einem Dorfe bei Merseburg, geboren, wo sein Vater Pfarrer war. Er studierte seit 1734 zu Leipzig die Theologie, Philosophie, Mathematik und die Orientalischen Sprachen, ward 1742 Baccalaureus der Theologie, 1744 außerordentlicher Professor der Philosophie, 1750 Doctor und ordentlicher Professor der Theologie, 1757 erster Professor seiner Facultät, 1764 Custos und Prälat des Stifts Meißen, und 1773 Senior der Universität. Er starb den 18. October 1775 an einer Engbrüstigkeit.

Als Theolog war er ein Mystiker und Schwärmer, dem der größeste Theil der in Leipzig studierenden Theologen anhing; die andere,

andere, aber kleinere Hälfte hielt sich an Ernesti. Letzterer erklärte die Schrift grammatisch, mit Hülfe gesunder Philologie, echter Critik und eines gereinigten Geschmacks; ersterer aber durch Eingebung von oben, und durch sein System: daher hatte Ernesti die vernünftigsten, und Crusius die meisten Anhänger, weil sein Weg leichter war.

Die Schriften dieses großen Mannes sind zahlreich, und bestehen theils in Disputationen und Programmen, theils aber in Büchern und andern Schriften. Wir bemerken fürs erste die vorzüglichsten seiner theologischen:

Opuscula philosophico-theologica etc. Lipf. 1750 8.

Erläuterung des Briefes Pauli an die Römer, sonderlich in Absicht der verschiedentlichen Bedeutungen des Wortes Gesetz, Leipzig 1767, 8.

Gründliche Belehrung vom Aberglauben, zur Aufklärung des Unterschiedes zwischen Religion und Aberglauben, Leipzig 1767, 8.

Hypomnemata ad Theologiam propheticam. Tom. I. 1764; tom. II. 1771, 8.

Kurzer Begriff der Christlichen Moraltheologie, 1772, 73, 2 Bände in 8.

Commentarii in prophetam Iesaiam, Lipf. 1779, in 8.

Von seinen philosophischen Schriften führt die Logik den Titel:

Weg zur Gewißheit und Zuverlässigkeit der menschlichen Erkenntniß, Leipzig 1747, 1762, in 8.

Die Metaphysik:

Entwurf der nothwendigen Vernunftwahrheiten, wiefern sie den zufälligen entgegen gesetzt werden, Leipzig 1745, dritte Auflage 1766, in 8.

die Moral:

Anweisung vernünftig zu leben, Leipzig 1744, dritte vermehrte Ausgabe 1767, 8.

die Physik:

Anleitung über natürliche Begebenheiten ordentlich und vernünftig nachzudenken, 1749, 2 Bände, vermehrt 1774, 2 Bände in 8.

Crusiussens Verdienste um die Philosophie sind in den Augen vieler Menschen ungerechter Weise durch seine theologischen

Schwärmereien verdunkelt worden, zumahl da sich dieser Ernesti, einer der aufgeklärtesten Männer seiner Zeit, mit so vielem Nachdruck und Ansehen widersetzte. Die meisten guten Köpfe urtheilten ununtersucht, daß ein Mann, der in vielen Theilen der Theologie so sehr von Verblendung gefesselt war, keiner tiefen Einsichten im Fache der Philosophie fähig sein könne. Allein bei Crusius war es der Fall, daß Theologie der verfinsterte Theil seiner Seele war, während er im Gebiethe der Philosophie mehr Licht gewonnen hatte, als alle Philosophen vor ihm. Crusius, als Philosoph, ist vorzüglich ausgezeichnet durch einen echt systematischen Geist, welcher den großen Denker characterisiert, durch einen außerordentlichen Tiefsinn, der bis auf die letzten Gründe der Wahrheit dringt, durch einen feinen Scharfsinn im Erklären und Eintheilen, ja, wir können hinzusetzen, durch einen philosophischen Styl, in welchem Bestimmtheit, Deutlichkeit und Simplicität vereinigt sind. Vorzüglich groß ist sein Verdienst um die Logik, die Ontologie und Moral. In der Logik hat er viele neue Aufschlüsse gegeben in den Lehren von den Kräften des Verstandes, von den Verhältnissen der Begriffe, von der Deutlichkeit, von den ersten Gründen und den verschiedenen Arten der Schlüsse, vom Definieren, Beweisen, und der Methode; vor allen aber in der Lehre von der Wahrscheinlichkeit und den verschiedenen Arten der Gewißheit. In der Ontologie zeichnen sich besonders die Abschnitte über die Möglichkeit, die Wirklichkeit, und die wirkenden Ursachen aus. Seine Anweisung vernünftig zu leben ist unstreitig das schätzbarste System der moralischen Wahrheiten, welches vor Kant erschienen ist. Er stellte die Idee der Pflicht unabhängiger von dem Triebe nach Glückseligkeit dar, als die Weltweisen vor ihm, und führte einen tief gedachten Beweis für die Freiheit des Willens. Sein System bekam eben dadurch eine Reinheit und Bestimmtheit, welche man in andern Systemen seiner Zeitgenossen vermißt. Auch in seiner Theorie der Triebe und Neigungen findet man eine Menge treffender Blicke in die Natur des menschlichen Herzens. Seine Geisterlehre und sein Naturrecht sind die unbedeutendsten Producte seiner philosophischen Muse. Der Werth dieses Weltweisen, welcher besonders durch die Leibnizisch-Wolfische Secte in Schatten gestellt war, ist vielleicht erst durch die Philosophie Kants in sein volles Licht gestellt worden, und Heydenreich, Schmid u. a. haben

der Verbindlichkeit Genüge geleistet, sein Andenken auf eine ehrenvolle Weise zu erneuern. Gewiß hat auch, außer David Hume, kein Weltweiser so vielen Einfluß auf die Speculationen Kants gehabt, als Crusius.

CRUSIUS (THOMAS THEODOR), man sehe CRENIUS.

CTESIAS, von Gnidos, ein Griechischer Arzt und Geschichtschreiber, wurde von Artaxerxes Mnemon zum Gefangenen gemacht. Dieser Fürst wählte sich denselben zu seinem ersten Arzt. Man hat von ihm einige Fragmente von seiner Geschichte der Assyrier und Perser, welche von Diodorus von Sicilien und Trogus Pompejus fortgesetzet, und der des Herodotus vorgezogen wurde. Dem ungeachtet aber schenket man den Erzählungen des Ctesias keinen Glauben. — Er lebte um das Jahr 400 vor Christi Geburt.

CTESIBIUS, von Alexandrien, ein berühmter Mathematiker, unter Ptolemäus Physcon, um das Jahr 120 vor Christi Geburt, war, wie man sagt, der Erfinder der Pumpe. Das Ungefähr entwickelte seine Neigung zur Mechanik. Er zog in der Boutique seines Vaters einen Spiegel herunter, und bemerkte, daß das Gewicht, welches dazu diente, ihn hinauf und herab zu lassen, und das sich in einem Cylinder befand, einen Ton bildete, der durch den Druck der Luft hervorgebracht wurde. Er untersuchte die Ursache des Tones näher, und glaubte, es sei möglich, sie zur Hervorbringung einer hydraulischen Orgel zu benutzen, in welcher die Luft und das Wasser den Ton bildeten. Er führte sie mit Erfolg aus. — Hierauf machte er sich an einen wichtigern Gegenstand. Ctesibius, aufgemuntert durch dieses Product, wollte sich der Mechanik zur Messung der Zeit bedienen. Er baute eine Clepsidra, die von Wasser gebildet und von gezähnten Rädern reguliert wurde; das Wasser bewegte durch seinen Fall diese Räder, welche ihre Bewegung einer Säule mittheilten, auf welche die Charactere gezeichnet waren, welche die Monate und Stunden angaben. Wenn man die gezähnten Räder in Bewegung setzte, erhoben sie zu gleicher Zeit eine kleine Statüe, welche die auf der Säule befindlichen Monate und Stunden anzeigte.

Er darf nicht mit Ctesibius von Chalcis verwechselt werden. Dieser war ein Cynischer Philosoph, von lustigem Character und fröhlichem Geiste, der den Großen zu gefallen, ohne

ihnen niedrig zu schmeicheln, ihnen Wahrheit und Liebe zur Tugend beizubringen wußte, ohne ihnen zu mißfallen.

CTESICLES, ein Griechischer Bildner, verfertigte aus Parischem Marmor eine so schöne Statüe, daß einer, Namens Cleisophon, zu unreiner Liebe gegen sie gereitzt wurde.

CTESILAS oder CTESILAUS, ein Griechischer Bildner, soll mit dem erstern Polyclet von Argos und mit Phidias zugleich, wegen der Amazonen, die für den Tempel der Diana zu Ephes bestimmt waren, den Preis erhalten haben. Er machte einen Doryphorus, einen Menschen, der an einer Verwundung sterben will, und eine Statüe des Pericles.

Plinius rühmt von ihm, daß das Edle vortrefflicher Menschen in seinen Werken noch erhöht worden sei; und aus diesem Grunde glaubt Winkelmann, die unter dem Namen des sterbenden Fechters bekannte Statüe sei nicht das erwähnte Werk des Ctesilas, so wie diese Statüe überhaupt keinen Fechter, sondern einen Herold vorstelle.

CTESILOCHUS, ein Griechischer Mahler, und Schüler des Apelles, machte sich durch ein ärgerliches Gemählde bekannt, worauf er den Jupiter in Kindesnöthen mit dem Bacchus, mit weibisch klagenden Geberden, und die Göttinnen als Hebammen darstellte.

CTESIPHON, oder CHERSIPHON, man sehe diesen Artikel.

CTESIPHON, ein Athenienser, überredete seine Mitbürger, eine Verordnung zu geben, kraft welcher beschlossen wurde, daß Demosthenes in voller Versammlung mit einer goldenen Krone gekrönet würde. Aber Aeschines, der Nebenbuhler und Feind dieses Redners, konnte es nicht ertragen, daß man ihm diese Ehre erzeige, klagte den Ctesiphon an, der Urheber eines Aufruhrs zu sein. Demosthenes vertheidigte ihn wegen dieser Verläumdung in jener schönen Rede, welche er De Corona überschrieb.

CUDWORTH (RALPH), ein berühmter Englischer Geistlicher, 1617 in der Grafschaft Sommerset geboren, starb 1688 zu Cambridge. Er war ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, von außerordentlicher Geschicklichkeit in den gelehrten Sprachen und den Alterthümern, ein guter Mathematiker, ein scharfsinniger Philosoph, und ein gründlicher Metaphysiker.

Sein

Sein

Systema intellectuale von J. L. Mosheim in das Lateinische übersetzt,

machte ihn sehr berühmt.

CUEVA (Alfonso de la), bekannt unter dem Namen Bedmar, aus einer alten Spanischen Familie, Gesandter Philipps III. bei der Republik Venedig, verband sich, sagt man, im Jahr 1618, mit dem Herzog von Ossone, Vice-König von Neapel, und Don Pedro von Toledo, Gouvernör von Mailand, zum Untergange des Staates, an welchen er abgesandt worden war. La Cueva versammelte Fremde in der Stadt, und versicherte sich ihrer durch Geld. Die Verschwornen sollten das Arsenal der Republik in Brand stecken, und sich der wichtigsten Posten bemächtigen. Mailändische Truppen sollten zu Lande ankommen, und bestochene Matrosen den mit Soldaten besetzten Barken den Weg zeigen. Diese schreckliche Verschwörung wurde entdeckt, und alle die Verschwornen, deren man habhaft werden konnte, wurden ersäuft. Im Urheber dieser Verschwörung selbst ehrte man den Character des Gesandten. Der Rath hieß ihn in geheim abgehen, weil er fürchtete, der Pöbel möchte ihn zerreißen.

In einer sehr ausführlichen Auseinandersetzung dieser Verschwörung, die sich bei der zweiten Ausgabe der

Observations sur l'Italie

befindet, nimmt der gelehrte und scharfsinnige Groslei an, diese Verschwörung sei nichts, als ein von Fra-Paolo geleiteter Kunstgriff der Venetianer gewesen, um sich dadurch des Marquis von Bedmar zu entledigen, dessen Gegenwart ihnen ungelegen war.

Durch die Bewegung, welche dieser Kunstgriff unter dem Volk erregt hatte, genöthiget, Venedig zu verlassen, ging Bedmar nun nach Flandern, verwaltete daselbst die Stelle des Präsidenten des Conseils, und erhielt den Cardinals-Hut. Als er wegen seiner Strenge das Gouvernement verlor, begab er sich nach Rom, wo er 1665 starb, und für eins der größesten Genies, wie für einen der gefährlichsten Köpfe gehalten wurde, die Spanien jemahls hervorgebracht hatte.

Seine Scharfsichtigkeit war so groß, daß seine Muthmaßungen fast für Weißagungen galten. Mit dieser besondern Penetration

tration verband er ein seltenes Talent, die delicatesten Geschäfte zu führen; eine erstaunliche Gabe, die Menschen zu durchschauen; einen freien, angenehmen und um desto undurchdringlichern Humor, jemehr die ganze Welt ihn zu durchdringen glaubte; alle Aeußerungen einer vollkommenen Ruhe des Geistes, mitten unter den heftigsten Bewegungen.

Man schreibt ihm eine Abhandlung gegen die Freiheit der Venetianischen Republik zu, welche den Titel führt:

Squitinio della liberta Veneta, Mirandola 1612, in 4.

welche jedoch andere mit mehrerm Rechte dem Marc Velser zueignen.

CUFF (Henry), ein berühmter witziger Kopf und vortrefflicher Schulmann, um das Jahr 1560 geboren. Er gab frühzeitige Beweise von Genie und Fleiß, ward mit der Zeit Professor der Griechischen Sprache zu Oxford, und 1594 Proctor der Universität. — Zu welcher Zeit, oder auf welche Veranlassung er Oxford verließ, ist nicht bekannt: doch weiß man, daß er mehr Neigung zu einem geschäftsvollen, als eingezogenen Leben hatte; und diese seine Neigung empfahl ihn der Gunst des berühmten Robert, Grafen von Essex, sehr, der von derselben Gemüthsstimmung war.

Cuff ward sein Secretär: doch wär' es besser für ihn gewesen, wenn er sich mit einer ruhigen und ehrenvollen Lage begnügt hätte, welche ihm seine Gelehrsamkeit und der Beistand seiner Freunde auf der Universität Oxford verschafft hatten; denn er wurde in alles Mißgeschick jenes unglücklichen Grafen mit verwickelt, und nebst Sir Gelly Merwick, dem Hofmeister des Grafen, 1601 enthauptet.

CUJACIUS oder CUJAS (Jacob), 1520 zu Toulon geboren, wo sein Vater Walker war. Die Natur begabte ihn mit einem hohen Geiste, der, wie Scévole de Ste. Marthe sagt, fähig war, ihn über die Niedrigkeit seiner Geburt zu trösten. Er erlernte die schönen Wissenschaften, die Geschichte, das alte und neue, bürgerliche und Kirchenrecht mit gleicher Leichtigkeit. Er hatte zu Toulouse, Cahors, Bourges, Valence im Dauphiné, zu Turin, wo er zu verschiedenen Zeiten Professor war, eine Menge von Schülern, worunter man die berühmtesten Magistratspersonen rechnet, die Frankreich jemahls hatte. Der König von Frankreich erlaubte ihm, den Sitzungen der Parlementsräthe

räthe zu Grenoble beizuwohnen. Der Herzog Emanuel Philibert von Savoyen und der Papst Gregorius XIII. erwiesen seinem Verdienst eben so große Achtung. Wenn ihn die Deutschen Professoren auf dem Catheder anführten, griffen sie mit der Hand nach der Mütze, um die Hochachtung zu bezeigen, welche sie für diesen berühmten Erklärer der Gesetze hatten. Er war, nach **Scaliger**, der Vater seiner Zuhörer. Er hatte deren zu Bourges gegen tausend, und borgte ihnen Geld und Bücher.

Cujas ist unter allen neuern Rechtsgelehrten der, welcher in die Geheimnisse der Gesetze und des Römischen Rechtes am meisten eindrang. Man hat ihn der Irreligion beschuldiget, weil er denen, welche mit ihm über die Verheerungen des Calvinismus sprachen, antwortete: „Nihil hoc ad edictum praetoris, das geht das Edict des Prätors nichts an." Aber diese Antwort scheint mehr den Character eines Gelehrten, der sich sehr mit seinen Büchern beschäftiget, und gegen alles andere taub und stumm ist, als den Character eines Menschen zu schildern, der nichts glaubt, und über alles spottet.

Die beste Ausgabe der **Werke des Cujas** ist die von **Fabrot**, Paris 1658 in 10 Foliobänden. Die, welche Cujas bei **Nivelle** zu Paris selbst besorgte, ist sehr selten. Man gab 1762 zu Neapel in 2 Folianten noch eine heraus; sie ist nicht so schön als die vorhergehenden, aber wegen der beigefügten allgemeinen Inhaltsanzeige bequemer.

Man wandte auf Cujas dasjenige an, was ein Mann von Geist von den alten Rechtsgelehrten sagte: „Man findet in ihren Schriften eine ausgebreitete Kenntniß und eine gründliche „Betrachtung über den Theil der Gesetze, welchem sich ein jeder „von ihnen besonders widmete; die Absicht, darin alles aufzuklären, und selbst einfacher zu machen; fast immer viel Verstand; die Energie eines festen und freien Geistes; oft sogar „kühne Züge eines originellen Geistes und eine Menge Winke „zu weisen und muthvollen Verbesserungen. Aber diese vortrefflichen Eigenschaften werden durch Mängel verunstaltet, die „man bloß ihrem Jahrhundert zuschreiben muß: solche Fehler „sind, beständiger Mißbrauch der Gelehrsamkeit; Vorurtheile, „welche ihr Genie einschränken; nutz- und verdienstlose Details; „eine verwirrende und ermüdende Weitschweifigkeit; ein Styl, „der oft den Stempel des Talentes führt, aber alle Schwerfälligkeit und Buntscheckigkeit der Zeiten behält, in welchen man „noch kein Gefühl, und keine Grundsätze des Geschmackes „hatte."

„hatte.“ Indeß ist Cujas klarer und methodischer, als viele Rechtsgelehrte seiner Zeit. (Man sehe den Artikel MOULIN, CHARLES DU.)

Papyrius Masson hat das Leben dieses berühmten Rechtsgelehrten geschrieben. Er erzählt, Cujas sei gewohnt gewesen, mit dem Bauch auf einem Teppich auf der Erde liegend, und seine Bücher um sich her, zu studieren. Er starb 1590 zu Bourges, wo er sich niedergelassen hatte, und verordnete in seinem Testament, seine Bibliothek, die mit Büchern, in welche er Anmerkungen geschrieben hatte, angefüllt war, einzeln zu verkaufen, weil er fürchtete, man möchte sich, wenn sie im Besitz eines Einzigen wären, seiner nicht recht verstandenen Noten zur Zusammensetzung schlechter Bücher bedienen.

Sein wahrer Name war Cujaus; er warf das u des Wohlklangs wegen heraus.

CULLEN (DR. WILLIAM), erster Arzt des Königs von England für Schottland, Mitglied des königlichen Collegiums der Aerzte zu Edinburg, der königlichen Gesellschaften zu London und Edinburg ꝛc. wurde zu Glasgow erzogen, und practicierte daselbst als Apotheker, bis er eben da, und nachher zu Edinburg zum Professor der Medicin erhoben wurde. Seine vorzüglichsten Werke sind:

Synopsis Nosologiae methodicae, Edinburg 1772, 2 Bände in 8.
Lectures on the Materia Medica, London in 4.
First Lines of the Practice of Physic, 1776 in 8.
Institutions of Medicin, *part. I. containing Phisiology*, in 8.
On the Recovery of Drowned Persons.
A Treatise on the Materia Medica, *1789*, 2 Bände in 4.

Er starb den 5. Februar 1790.

CUMBERLAND (DR. RICHARD), ein sehr gelehrter Englischer Geistlicher und Bischof zu Peterborough, 1632 zu London geboren, starb 1718. — Wenn ihm seine Freunde vorstellten, daß er durch sein beständiges Studieren seiner Gesundheit schade, pflegte er zu sagen: „Es ist besser, man nutzt sich ab, „als daß man verrostet.“ — Er hatte die Mathematik in allen ihren Theilen, und die Heilige Schrift in den Original-Sprachen studiert; er war mit der Philosphie in allen ihren Zweigen durchaus bekannt; hatte gute Kenntnisse in der Medicin und Anatomie, und war in den Classikern sehr belesen. Sein Buch

De Legibus Naturae, London 1672 in 4. (eine gründliche Widerlegung der Grundsätze des Hobbes)

ist

ist sein Hauptwerk, und wird gelesen werden, so lange man die gesunde Vernunft für die beste Stütze der Religion hält.

CUNAEUS (PETER), ein sehr gelehrter Jurist, und Professor der schönen Wissenschaften, der Politik und des Rechtes zu Leyden, 1586 zu Flessingen geboren, starb 1638. Er war Verfasser verschiedener scharfsinniger und gelehrter Werke.

CUNITZ (MARIA), die älteste Tochter eines Doctors der Medicin in Schlesien, legte sich mit gleichem Erfolg auf die Sprachen, auf die Medicin, Geschichte, Mahlerei, Dichtkunst, Musik, Mathematik und Astronomie, den Hauptgegenstand ihrer Beschäftigungen und Vergnügungen. Die geschicktesten Astronomen ihrer Zeit theilten ihr ihre Aufhellungen mit, und profitierten von den ihrigen. Sie starb 1664, nachdem sie

Astronomische Tafeln

herausgegeben hatte.

CUNNINGHAM (JOSEPH CALZA oder CALZE, genannt), ein berühmter Bildniß- und Historienmahler zu Berlin, geboren zu Calze in Schottland, 1741, war ein unechter Sohn eines Lords. Cunningham ist der Geburtsort seiner Frau. Er studierte in Rom bei Mengs und andern, that hierauf sehr große und weite Reisen durch Spanien, Frankreich, England, Italien, Rußland u. s. w. und hielt sich darauf in Berlin auf, wo er den 28. April 1793 starb. Er mahlte meisterlich in Oehl und Pastell Porträts, und hat fast sämmtliche zur königlich Preußischen Familie gehörige Personen, wie auch verschiedene Generale in Berlin und Potsdam, vorzüglich aber den König Friedrich Wilhelm von Preußen, den Cunego in Kupfer stach, gemahlt, worunter einige Meisterstücke sind. Er mahlte auch mitunter sehr angenehme historische Sachen in Oehlfarben; allein sein flüchtiger und unbeständiger Character ließ nicht leicht etwas zur vollkommenen Ausführung gelangen.

CUPERUS (GISBERT), Geschichtschreiber, und eines der gelehrtesten Mitglieder der Academie der schönen Wissenschaften zu Paris, 1644 im Geldernschen geboren, starb 1716 zu Deventer.

CURCELLAEUS (STEPHAN), ein gelehrter und berühmter Geistlicher, 1586 zu Genf geboren, starb 1658 zu Amsterdam.

CURIUS DENTATUS (MARCUS ANNIUS), ein vornehmer Römer, war dreimahl Consul, und genoß zweimahl der Ehre

Ehre des Triumphs. Er besiegte die Samniter, Sabiner, Lucanier, und schlug 272 Jahr vor Christi Geburt den Pyrrhus bei Tarent. Seine bürgerlichen Tugenden waren noch größer, als seine militärischen Talente. Die Abgeordneten der Samniter fanden ihn auf seinem Landgute, wohin er sich nach seinen Siegen zurück gezogen hatte, wie er sich eben in einem irdenen Topfe Rüben kochte, und bothen ihm goldene Gefäße dar, um ihn dadurch zu ihrem Vortheil zu stimmen. Der edle Römer schlug sie aus, und sprach: „Ich ziehe mein irrdenes Geschirr euern gol„denen Gefäßen vor, wünsche nicht reich zu sein, und bin in „meiner Armuth zufrieden, solchen befehlen zu können, die „reich sind."

CURIUS FORTUNATIANUS, ein Rhetor des 3. Jahrhunderts, von welchem wir in den Rhetoribus antiquis, Aldus 1523 in Folio, Paris 1599 in 4. noch einige Werke haben.

CURSINET (.), Schwertfeger zu Paris, war um das Jahr 1660 in damascinierter Arbeit berühmt. Dieser Künstler war in der Zeichnung, in der Manier, das Gold anzubringen und das Relief zu ciselieren, gleich vortrefflich.

CURTIUS (QUINTUS), ein Lateinischer Geschichtschreiber, der die Thaten Alexanders des Großen in 10 Büchern beschrieb. Kein Mensch maßt es sich an, zu wissen, wenn er geboren wurde; und die Gelehrten streiten sogar darüber, wenn er lebte, und werden vielleicht nie aufhören, darüber zu streiten.

CURTIUS (MARCUS), ein Römischer Ritter, opferte sich um das Jahr 362 vor Christi Geburt dem Wohl seines Vaterlandes auf. Die Erde hatte sich auf einem öffentlichen Platze von Rom geöffnet; das Orakel, das über dieses vorgebliche Wunder um Rath gefraget wurde, antwortete, dieser Schlund könnte nur dadurch ausgefüllet werden, daß man das Köstlichste, was das Römische Volk hätte, hinein würfe. M. Curtius, ein junger Mann voll Muth und Religion, glaubte, die Götter verlangten ein menschliches Opfer. Er stürzte sich in voller Versammlung völlig bewaffnet mit seinem Pferd' in den Abgrund, und galt bei den Abergläubigen für den Retter seines Vaterlandes, da sich, wie man sagt, kurz darauf die Erde wieder schloß.

CUSA (NICOLO DA), von seinem Geburtsorte so genannt, ein Cardinal und Bischof. Seine Aeltern waren geringe Leute

und

und arm, und er erhob sich bloß durch sein persönliches Verdienst zu seinen nachmahls erlangten Würden. Er war ein Mann von außerordentlichen Talenten und Kenntnissen, vorzüglich berühmt durch seine ausgebreitete Gelehrsamkeit in der Jurisprudenz und Theologie, und bei dem allem ein großer Naturforscher und Geometer. Er starb 1464 im 63. Jahre, und hinterließ manches vortreffliche Werk.

CUSPINIAN (JOHANN), ein Deutscher Geschichtschreiber, 1473 geboren, starb 1529 Er war erster Arzt Maximilians I. und wurde von diesem Fürsten bei verschiedenen delicaten Geschäften gebraucht.

CYAXARES I. König der Meder, folgte im Jahr 634 vor Christi Geburt seinem Vater Phraortes, der vor Ninive blieb, in der Regierung nach. Er kehrte seine Waffen gegen diese Stadt, um den Tod seines Vaters zu rächen; und als er eben so weit war, sich Meister derselben zu machen, kam eine fürchterliche Armee der Scythen, ihm seine Beute zu entreißen. Genöthiget die Belagerung aufzuheben, zog er nun gegen dieselbe, und wurde geschlagen.

Als sich die Meder von diesen Barbaren durch Gewalt nicht befreien konnten, thaten sie es durch List. Sie kamen überein, sie zu einem Fest einzuladen, welches eben in jeder Familie gefeiert werden sollte. Jeder berauschte und ermordete seine Gäste. Diejenigen von den Scythen, welche diesem Blutbad entgingen, flohen zu Halyattes, König von Lydien, Vater des Crösus; und hieraus entsprang ein Krieg von fünf Jahren zwischen dem Könige der Lydier und der Meder. Aber eine Sonnenfinsterniß, die während einer Schlacht eintrat, erschreckte beide Armeen so sehr, daß man sich von beiden Seiten zurück zog, und Friede schloß. Cyaxares belagerte nun Ninive wieder, und zerstörte es nach einem langen Widerstande gänzlich. Alle Einwohner mußten über die Klinge springen. Selbst die Kinder wurden an den Mauern zerschmettert, die Tempel und Palläste zerstört, und die Trümmer dieser prächtigen Stadt durch Feuer verwüstet. Der Sieger verfolgte seine Eroberungen, machte sich Meister anderer Städte des Königreichs Assyrien, und starb nach einer Regierung von 40 Jahren im Jahr 593 vor Christi Geburt.

CYAXARES II. Man sehe den ersten Artikel DARIUS

CYDIAS von Cythnos, lebte in der 104. Olympiade, und muß ein vortrefflicher Mahler gewesen sein, indem Hortensius eins seiner Gemählde sehr theuer bezahlte, und Agrippa dem nehmlichen Gemählde die Ehre erwies, es zum Andenken seiner Siege auf der See unter dem Säulengange des Neptun aufzustellen. Er stellte die Argonauten dar.

Die Mahler verdanken dem Cydias eine neue rothe Farbe; er fand nach einer Feuersbrunst gebrannten Ocker, und bediente sich desselben als einer Farbe.

CYNEAS, aus Thessalien, Schüler des Demosthenes und Minister des Pyrrhus, war als Philosoph und Redner gleich berühmt. Pyrrhus sagte von ihm: „er habe durch seine „Beredsamkeit mehr Städte erobert, als er selbst durch seine „Waffen." Dieser Fürst schickte ihn nach Rom, um Frieden zu bitten. Man war auf dem Puncte, denselben zu bewilligen, als Appius Claudius und Fabricius, die sich durch die Blumen der Rhetorik nicht rühren ließen, den Senat auf andere Gesinnungen brachten. (Man sehe die Artikel EPICURUS, gegen die Mitte, und FABRICIUS.) Cyneas schilderte dem Pyrrhus, nach seiner Zurückkunft in das Lager, Rom als einen Tempel, den Senat als eine Versammlung von Königen, und das Römische Volk als eine Hyder, welche die abgeschlagenen Köpfe immer wieder hervor brächte. Plinius rühmt das Gedächtniß des Cyneas als ein Wunder. Den Tag nach seiner Ankunft zu Rom nannte er alle Senatoren und Ritter bei ihrem Namen. Cyneas gab einen Auszug aus dem Buche des Tactikers Aeneas „Ueber die Vertheidigung der Plätze." Casaubon gab im Polybius, von Paris 1609 in Folio, diesen Auszug mit einer Lateinischen Uebersetzung heraus, und M. de Beausobre 1757 eine Französische Uebersetzung, mit einem Commentar.

CYPRIAN (ERNST SALOMO), ein verdienstvoller, gelehrter und berühmter Theolog, Vicepräsident des Oberconsistoriums zu Gotha, wurde den 22. Sptb. 1673 zu Osthcim vor der Rhen im Hennebergischen geboren. Er studierte 1692 zu Jena die Medicin, wandte sich im folgenden Jahre zur Theologie, und ging dann nach Helmstädt, wo er 1699 außerordentlicher Professor der Philosophie ward. Im Jahr 1700 erhielt er den Ruf zum Director und Professor der Theologie am Casimirianischen Gymnasium zu Coburg, welches sich unter ihm in einem sehr blühenden Zustande befand. Dreizehn Jahre darauf wurd' er als Kirchenrath

chenrath und Beisitzer im Consistorium und als Bibliothecar nach Gotha berufen, und ward endlich daselbst Vicepräsident.

Er genoß die vollkommenste Hochachtung der größesten Gelehrten und mehrerer Fürsten, und erhielt häufige Anträge zu ansehnlichen Aemtern. Er hatte in seiner Jugend viel gereist, und sich viele unbekannte Nachrichten und Schriften und einen Reichthum von Menschenkenntniß und klugem Betragen gesammelt. Er starb den 19. September 1745.

Cyprian vereinigte in sich Gottesfurcht und wahre Gelehrsamkeit, ganz vorzüglich aber in der Kirchengeschichte. Nicht nur die Einsicht in alle ihre Epochen, und jede merkwürdige Begebenheit derselben; der critische Gebrauch aller von derselben vorhandenen Nachrichten, und ein durchdringendes Erforschen von den oft geheimen Ursachen und Absichten der Veränderungen, welche die Kirche und Religion betroffen haben; sondern auch eine eben so gründliche Kenntniß der bürgerlichen und gelehrten Geschichte, und der allgemeinen philosophischen Grundlehren des Rechts, auch selbst des Kirchen- und Staatsrechts von Deutschland; dieses zusammen genommen, hat ihn erst in den Stand gesetzt, von seiner Wissenschaft in der Kirchengeschichte die lehrreichste und gemeinnützigste Anwendung zu machen, deren Ruhm er mit überaus wenigen theilen darf.

Unter seinen vielen Schriften führen wir an:

Ueberzeugende Belehrung von dem Ursprung und Wachsthum des Papstthums, nebst einer Schutzschrift für die Reformation. Gotha 1719, in 8. Sechste Auflage, Hof 1769, in 8. Eins der vortrefflichsten Bücher, das jemahls in der protestantischen Kirche zu ihrer Vertheidigung und Verwahrung gegen die Römische geschrieben worden ist, wozu viele Verfolgungen, welche die Römisch-catholischen Bischöfe in Deutschland, vorzüglich vom Jahre 1714 an, gegen die Protestanten unter dem Vorwande unternahmen, als wären sie nicht mehr an den Westphälischen Frieden gebunden, die Veranlassung gaben. Er beweist darin die Nichtigkeit der päpstlichen Hoheit und himmlischen Statthalterschaft auf Erden, aus unverwerflichen Urkunden und Schriftstellern der Römischen Kirche, mit ausnehmender Stärke der historischen Wahrheit. Die Römisch-catholischen Controversisten fühlten die überzeugende Kraft der darin enthaltenen Gründe und Beweise selbst so sehr, daß sie nicht dagegen schrieben.

Commonitorium, oder abgedrungener Unterricht von kirchlicher Vereinigung der Protestanten, aus Liebe zur nothleidenden Wahrheit abgefaßt, mit historischen Original-Documenten bestärkt, und allen evangelischen Lehrern zur Prüfung übergeben. Frankfurt und Leipzig 1722 und 1726 in 8. Ein Hauptwerk in der Frage über die Vereinigung der Protestanten.

Historie der Augsburgischen Confession, aus den Original-Acten beschrieben, Gotha 1730, in 4. dritte vermehrte Auflage 1731. Sein schätzbarstes historisches Werk, das über die ersten Schicksale der Augsburgischen Confession ein großes Licht verbreitet.

Man sehe:

Das Leben E. S. Cyprians, von einem Liebhaber der Wahrheit beschrieben, von ihm selbst revidiert, und zum Druck übergeben von E. R. Fischer, Leipzig 1749.

CYPRIANI (GIOVANNI BATTISTA), man sehe CIPRIANI.

CYPRIANUS (THASCIUS CAECILIUS), aus einer reichen und vornehmen Familie zu Carthago geboren, lehrte daselbst die Beredsamkeit. Er war damahls noch ein Heide, ward aber durch die Bemühungen des Priesters Cäcilius, der ihm die Vortrefflichkeit der Christlichen Religion und die Abgeschmacktheit des Heidenthums aufdeckte, bald ein Christ. Die Heiden, welche es höchst ungern sahen, daß sie einen solchen Mann verloren hatten, warfen ihm Verrücktheit seines Verstandes vor, und erzählten davon kindische Fabeln. Aber Cyprian achtete dieser Spöttereien nicht, und machte täglich größere Fortschritte auf dem Wege des Heils. Er verkaufte seine Güter, theilte den Werth derselben unter die Armen, lebte sehr eingezogen, nahm den Philosophen-Mantel, und las anstatt der profanen Schriftsteller die heiligen Schriften. Er wurde wegen seines Verdienstes zur Priesterschaft, und, ungeachtet aller Widersprüche, kurz darauf, im Jahr 248, auf den bischöflichen Stuhl von Carthago erhoben. Seine Arbeiten für seine Kirche waren unermeßlich. Er war der Vater der Armen, das Licht der Clerisei, der Tröster des Volkes.

Als der Kaiser Decius eine blutige Verfolgung gegen die Kirche erregt hatte, wurde Cyprian genöthiget, seine Herde zu verlassen; war aber immer sowohl durch seine Briefe als durch seine Diener um sie. Als sich der Sturm gelegt hatte, zeichnete er

er sich durch die Festigkeit aus, mit welcher er denen unter den abtrünnigen Christen widerstand, welche Empfehlungen der Märtyrer und Beichtväter erschlichen, um wieder in den Schooß der Kirche aufgenommen zu werden, die sie während der Verfolgung verlassen hatten. Wegen der Pönitenzen, die ihnen vorgeschrieben werden sollten, berief er 251 eine Kirchenversammlung nach Carthago zusammen. Auf derselben Versammlung verdammte er den Priester Felicissimus und den Häretiker Privatus. Dieser letztere schickte an den Papst Cornelius, um seine Communion zu verlangen, und den H. Cyprian anzuklagen, der von seiner Seite keine Vertheidigung einschicken zu brauchen glaubte. Als ihm der Papst sein Befremden darüber bezeigte, antwortete er ihm eben so bescheiden als entschlossen: „Es ist unter uns „Bischöfen so hergebracht, daß wir das Verbre„chen da untersuchen, wo es begangen wurde.“ Und mit dieser Antwort an den Papst, spricht der weise Fleury, klagte Cyprian zugleich über die Appellation an Rom, als eine notorisch unregelmäßige Procedur.

Eine nicht geringere Festigkeit zeigte er in dem Streite, der sich zwischen dem Papste Stephan und ihm über die Verrichtung der Taufe durch Häretiker erhob. Mehrere zu Carthago gehaltene Kirchenversammlungen entschieden, seiner Meinung gemäß, daß man diejenigen wieder taufen müsse, die von Häretikern getauft worden wären. Auf dem letzten erklärte der H. Cyprian, er wolle diejenigen nicht von seiner Gemeinde ausstoßen, die eine der seinigen entgegen gesetzte Meinung hätten. Der heilige Bischof glaubte eine gute Sache zu vertheidigen, indeß er eine schlechte unterstützte. Ob er sich aber gleich nach den Decreten des Papstes St. Stephan nicht fügte (indem diese Decrete damahls noch nicht für allgemein gültige Entscheidungen anerkannt wurden), so hielt er doch eine beständige Eintracht mit der Römischen Kirche.

Im Jahr 257 brach das Feuer der Verfolgung wieder aus, und Cyprian wurde nach Curube, 12 Meilen von Carthago, verwiesen. Nach einem Exsil von 11 Monaten wurd' ihm jedoch wieder erlaubt, sich in den bei Carthago liegenden Gärten aufzuhalten; aber kurze Zeit darauf ergriff man ihn, um ihn zum Tode zu führen. Er wurde den 14. September 258 enthauptet.

Der H. Cyprian hatte für die Wahrheit, die er mit seinem Blute besiegelte, viel geschrieben. Lactantius hält ihn für den ersten wirklich beredten Christlichen Schriftsteller. Der

H. Hieronymus vergleicht seinen Styl mit einem reinen Quell, der einen sanften und ruhigen Lauf hat. Andere aber vergleichen ihn, vielleicht mit mehrerem Rechte, mit einem Strom, der alles, was er antrifft, mit sich fort reißt. Seine männliche, natürliche und vom declamatorischen Styl weit entfernte Beredsamkeit war fähig, große Bewegungen hervor zu bringen. Er räsonnierte fast immer mit eben so großer Richtigkeit, als Stärke. Demungeachtet aber kann man nicht läugnen, daß sein, obgleich im allgemeinen ziemlich reiner, Styl etwas vom Africanischen Genius und von der Härte des Tertullian hat, den er selbst seinen Meister nennt. Wahr ist es jedoch, daß er seine Gedanken oft glättete und verschönerte, und seine Fehler fast immer vermied.

Außer 81 Briefen sind noch mehrere Abhandlungen von ihm bis auf uns gekommen, worunter die vorzüglichsten sind:

Testimoniorum libri tres adversus Iudaeos.

De unitate ecclesiae oder *De simplicitate praelatorum*, mit starken Gründen erwiesen.

De Lapsis liber, das schönste Werk des Alterthums über die Buße.

De Oratione dominica. Der H. Augustin, ein würdiger Schüler dieses großen Meisters, schätzte unter allen Schriften des H. Cyprian diese am meisten, und führte sie am öftersten an.

Epistola ad Fortunatum de exhortatione martyrii.

De mortalitate.

De opere et eleemosynis.

De patientia liber.

De zelo et livore.

Unter den verschiedenen Ausgaben dieses Kirchenvaters schätzet man die Holländische von 1700, welche mit einigen Abhandlungen von Pearson und Dodwel vermehrt ist; ziehet ihr aber die von 1726 in Folio, aus der königlichen Druckerei im Louvre, vor, welche Baluzius anfing, und Dom Prudens Marand, Benedictiner von St. Maur, vollendete, und mit einer Vorrede und Lebensbeschreibung des Heiligen vermehrte.

Ponce, Diaconus, Dom Gervaise, Abbt von la Trappe, und Lombert, der Französische Uebersetzer seiner sämmtlichen Werke, haben sein Leben beschrieben.

CYRANO (SAVINIEN), 1620 zu Bergerac in Perigord geboren, starb 1655, ein Schriftsteller von sonderbarem Character. Seine Werke bestehen aus einigen Briefen, die er in seiner Jugend schrieb, nebst einer Tragödie,

Agrippine,

und einer Komödie,

Le Pédant.

L'Histoire comique des Etats & Empires de la Lune.

L'Histoire comique des Etats & Empires du Soleil.

CYRIACUS, Patriarch von Constantinopel, im Jahr 595, Nachfolger des Joannes Jejunator, nahm, nach dem Beispiele seines Vorfahren, den Namen Episcopus oecumenicus oder universalis an, und ließ sich denselben auf einer Kirchenversammlung bestätigen. Als sich dieser Patriarch dem Kaiser Phocas, der die Immunitäten und Privilegien der Kirche angriff, widersetzt hatte, verboth dieser Fürst, um seine Widerspenstigkeit an ihm zu rächen, durch ein Edict, den usurpierten Titel keinen andern Bischöfen außer dem Bischof zu Rom zu geben. Cyriacus starb, wie man sagt, vor Gram darüber, im Jahr 606.

CYRIADES, einer der neun und zwanzig Tyrannen, welche unter der Regierung des Valerianus und Galienus den größesten Theil der Provinzen des Römischen Reichs an sich rissen, war ein Mann von vornehmer Familie aus dem Orient, und besaß große Reichthümer. In seiner Jugend ergab er sich einer ausschweifenden Lebensart, und ging, nachdem er seinem Vater eine beträchtliche Summe Geldes gestohlen hatte, nach Persien, welches damahls von Sapores I. beherrscht wurde. Dieser Fürst, von Cyriades gegen die Römer aufgehetzt, erklärte ihnen den Krieg, stellte den Cyriades an die Spitze einer Armee, mit welcher er mehrere Provinzen eroberte. Er drang bis nach Syrien, und plünderte die Hauptstadt desselben, Antiochia. Kurze Zeit darauf nahm er den Titel Augustus an; und obgleich fast alle Persische Soldaten wieder in ihr Vaterland zurück gekehret waren, so bildete er sich doch eine neue Armee, indem er Straßenräuber und Taugenichtse dazu annahm. Dieser Usurpatör setzte einen Theil des Orients in Contribution, und verbreitete Schrecken über die benachbarten Provinzen. Als seine Soldaten vernahmen, daß der Kaiser Valerian gegen sie anrücke, welche außerdem seiner Tyrannei und strengen Behand-

lung wegen gegen ihn aufgebracht waren, ermordeten sie ihn im Jahr 258. Cyriades führte den Titel August nur ohngefähr ein Jahr.

CYRILLUS (DER HEILIGE), Patriarch von Jerusalem, nach St. Maximus, arbeitete wie er an der Vertheidigung der Wahrheit gegen die Anfälle des Irrthums. Seine Streitigkeit mit Acacius, Bischof von Cäsarea, über die Prärogativen ihrer Stühle, unterbrach das Gute, welches er bei seiner Herde und Kirche stiftete. Diese persönliche Zwistigkeit entstand aus der Verschiedenheit der Meinungen. Cyrillus war ein eifriger Catholik, und Acacius ein halsstarriger Arianer. Da dieser unruhige und intriguante Mann den Glauben seines Gegners nicht anfechten konnte, so focht er seine Sitten an: er klagte ihn an, einige kostbare Gewänder der Kirche verkauft zu haben, und machte aus einer heroischen That ein Verbrechen; denn Cyrillus hatte aus keiner andern Absicht die Tempel beraubt, als während einer Hungersnoth die Armen zu unterstützen. Eine zu Cäsarea gehaltene Kirchenversammlung setzte ihn im Jahr 357 ab. Der heilige Bischof appellierte gegen diese unbillige Verurtheilung an ein höheres Tribunal, und wurde von dem Concilium zu Seleucia im Jahr 359 wieder eingesetzt, und sein Verfolger von seinem Stuhl vertrieben. Die Intriguen des Acacius machten, daß er 360 von neuem abgesetzt wurde. Julian, der Nachfolger des Kaisers Constantius, fing seine Regierung durch Zurückberufung der Exsilierten an, und Cyrillus kehrte auf seinen Stuhl zurück. Der Kaiser Valens warf ihn zum dritten Mahl von demselben herunter, und erst nach dem Tode dieses Fürsten, über eilf Jahre darauf, kehrte er nach Jerusalem zurück. Die Kirchenversammlung zu Constantinopel, vom Jahr 381, billigte seine Ordination und Wahl. Er starb 386, nachdem er 35 Jahr Bischof gewesen war.

Wir haben unter andern noch von ihm:

Catecheses XXIII.

die für die älteste und beste kurze Darstellung der Christlichen Religion gehalten werden. Die ersten 18 derselben sind an die Catechümenen und die 5 letzten an die Neugetauften gerichtet. Der Styl dieser Instructionen ist einfach, rein und dem Gegenstand angemessen. Er setzet darin die Glaubensartikel der Kirche sorgfältig aus einander, und widerlegt, was sie verwirft, gründlich.

Dom

Dom Anton Augustin Touttée, Benedictiner von St. Maur, gab 1720 zu Paris in Folio eine vollständige Ausgabe seiner sämmtlichen noch vorhandenen Werke Griechisch und Lateinisch heraus, die, außer einem nach mehreren Handschriften berichtigten Text und einer sehr genauen Uebersetzung, auch gelehrte und belehrende Anmerkungen enthält.

CYRILLUS (DER HEILIGE), Patriarch von Alexandrien, 412 Nachfolger seines Oheims Theophilus, hatte einen feinen und durchdringenden Geist, den er durch die Lectüre der heiligen und profanen Schriftsteller ausbildete. Er war 403 auf der heimlichen Kirchenversammlung zu Chesne, wo St. Chrysostomus verdammt wurde, mit zugegen gewesen, stellte aber das Gedächtniß dieses berühmten Prälaten nach dem Tode seines Oheims wieder her. Der Nestorianismus richtete damahls in der Kirche Verheerungen an. Er schrieb an die Einsiedler von Aegypten, wie er gewünscht hätte, daß man sich auf die Fragen nicht einließe, welche Nestorius erhoben hatte. Da aber diese Fragen die Geister zu beschäftigen fortfuhren, bemühte er sich, sie gegen diese Lehre zu befestigen, und ließ sie auf der Kirchenversammlung zu Rom, 430, und auf dem allgemeinen Concilium zu Ephes, welches auf Befehl des Kaisers Theodosius versammelt wurde, und worauf er 431 im Namen des Papstes den Vorsitz führte, verdammen. Johann von Antiochia und die übrigen Bischöfe des Orients trennten sich von diesem Concilium, unterstützten den Nestorius lebhaft, und hielten von ihrer Seite eine Synode, worauf Cyrillus abgesetzt wurde. Der kaiserliche Hof war anfänglich dem Häresiarchen geneigt, und Cyrillus wurde gefänglich eingezogen; als dieser Fürst aber beide Parteien gehört hatte, verwies er den Nestorius in ein Kloster, und gab den Cyrillus seiner Kirche wieder.

Der Neurer wurde aber von seinen Anhängern nicht verlassen und mit desto größerm Eifer unterstützt, jemehr sie, da sie das Benehmen des Patriarchen von Alexandrien für hart und gewaltthätig hielten, gegen die Wahrheit eingenommen waren. (Man sehe den Artikel HYPACIA.) Diese Härte hätte seinem Rufe geschadet, wäre nicht durch seine Frömmigkeit und Unschuld der Sitten das Andenken an dieselbe geschwächt worden. Er starb 444, und wurde für einen eifrigen Vertheidiger der Wahrheit gehalten.

Die beste Ausgabe seiner Werke ist die von Johann Aubert, Canonicus zu Laon, 1638 in 6 Theilen in Folio, welche 7 Bände machen, Griechisch und Lateinisch. Man findet darin eine große Menge Schriften, unter andern Homelien und Commentare über mehrere Bücher des alten und neuen Testaments.

Er schrieb mit vieler Leichtigkeit: und es ist wahr, daß es ihm nach Du Pin sehr oft nicht schwer fallen konnte, die Materie zu finden; denn entweder copiert er Stellen aus der heil. Schrift, oder bringt lange Räsonnements vor, oder allegorisiert. Photius bemerkt, daß er sich einen besondern Styl gebildet habe; er ist ohne Eleganz, ohne Klarheit, ohne Wahl und ohne Bestimmtheit. Aber ungeachtet dieser Fehler hat Cyrillus die Lehre der Kirche so ausführlich erläutert, daß die Kirchenversammlungen mehrere seiner Briefe für Glaubensregeln hielten. Der letzte Band seiner Werke ist gegen Nestorius, Julian, und die Anthropomorphiten-Mönche, welche behaupteten, Gott habe eine körperliche Form, gerichtet.

Du Pin, welcher in seiner

Bibliothèque des Auteurs ecclésiastiques

äußerte, daß die Streitigkeiten zwischen Nestorius und Cyrillus bloße Worte beträfen, wurde zu widerrufen gezwungen. Man wird in dem Artikel dieses Häresiarchen sehen, daß er die hypostatische Vereinigung des Wortes mit der menschlichen Natur wirklich läugnete, und in Christo zwei Personen annahm.

Wir setzen dem Abbee Plüquet zu Folge noch hinzu, daß, wenn der Streit, den seine Häresie erregte, mit allzu vieler Lebhaftigkeit geführt wurde, es dem Nestorius zum Theil selbst zugeschrieben werden müsse. Er behandelte seine Gegner zuerst mit Strenge; er wandte zuerst Beleidigungen und Mißhandlungen an, wie man aus dem Briefe sieht, den er durch Photius schreiben ließ; er bediente sich zuerst gewaltsamer Mittel. Er zog die kaiserliche Macht in eine bloße kirchliche Angelegenheit; und ward, als sein Stolz und seine heftige Gemüthsart bekannt wurden, durch seinen Character und seine Irrthümer gleich verhaßt. Wenn Cyrillus, der sich anfänglich sehr sanft gezeigt hatte, in der Folge dieser Streitigkeit vielleicht einen allzu lebhaften Eifer zeigte, so geschah es bloß darum, weil er die Wahrheit für sich hatte, und die Sache des Glaubens führte.

CYRILLUS (DER HEILIGE) von Thessalonich, wegen seiner Gelehrsamkeit der Philosoph genannt, brachte das Licht des Evangeliums zu den Sarmaten, Bulgaren und Marcomannen. Er wurde von Adrian II. um das Jahr 867, nebst seinem Bruder St. Methodius, zum Bischof ernannt. Einige Zeit darauf ergriff Cyrillus das Mönchsleben, und starb zu Rom.

Er übersetzte die ganze Bibel in die Sclavonische Sprache; und der Papst Johann VIII. erlaubte in einem vom 8. Juni 880 datierten Briefe sich dieser Uebersetzung bei der Messe und der Feier der heiligen Mysterien zu bedienen, jedoch unter der Bedingung, das Evangelium vorher in Lateinischer Sprache dem Volke vorzulesen. In einigen Orten in Dalmatien bedienet man sich noch jetzt dieser Uebersetzung.

CYRILLUS LUCARIS, 1572 auf der Insel Candia geboren, studierte zu Venedig und Padua, und ging sodann nach Deutschland. Hier nahm er die Lehre der Protestanten an, und brachte sie nach Griechenland. Da er in dem Verdacht stand, die Lutheraner zu begünstigen, so legte er ein Glaubensbekenntniß ab, worin er ihre Lehre verwarf. Er wurde auf den Stuhl von Alexandrien, und darauf im Jahr 1621 auf den von Constantinopel erhoben, setzte seine Verbindungen mit den Protestanten fort, und lehrte ihre Dogmen in der Griechischen Kirche. Die Bischöfe und die Geistlichkeit widersetzten sich dem. Er wurde des Patriarchats beraubt, und nach Rhodus ins Exsil geschickt. Einige Zeit darauf setzte man ihn wieder ein; und seitdem er nun im ruhigen Besitz des Stuhls von Constantinopel war, gab er Catechismen und Glaubensbekenntnisse heraus, wo man auf jeder Seite die reinern Grundsätze des Protestantismus sieht. Man verwies ihn 1628 nach Tenedos; und nachdem er 7 bis 8 Mahl aus seiner Kirche vertrieben, und eben so oft wieder eingesetzt worden war, wurd' er endlich auf Befehl des Groß-Herrn, auf dem Wege in ein neues Exsil, stranguliert. Er war einer der intriguantesten und unruhigsten Menschen.

Cyrillus von Berea, sein Nachfolger, anathematisierte auf einem Concilium zu Constantinopel sein Glaubensbekenntniß, und schonte den Urheber desselben nicht. Als dieser Cyrillus nach Tunis verwiesen, und Parthenius, Bischof von Adrianopel, an seine Stelle gesetzt worden war, berief dieser letztere im Jahr 1642 ein neues Concilium zusammen, wo das Glaubensbekenntniß

niß des Lucaris nochmahls verdammt, aber sein Andenken geschont wurde. Das Decret dieser Synode wurde auf der zu Jassi bestätiget, und auf dem berühmten Concilium zu Jerusalem, im Jahr 1672, wurden dieselben Lehren verdammt. J. Aymon veranstaltete davon eine Ausgabe mit einigen Briefen des Cyrillus Lucaris, Amsterdam 1718, in 4. um sie dem entgegen zu setzen, was die Herren von Port-Royal in der großen Perpetuitas Fidei davon berichtet hatten: der Abbée Renaudot antwortete in den zwei Bänden, mit welchen er die Perpetuität vermehrte, auf dieses Werk.

CYRUS, König von Persien, dessen Name nach Ctesias Sonne bedeutet, wurde 599 Jahr vor Christo von Cambyses, König dieses Theiles von Asien, und Mandane, der Tochter des Astyages, Königs von Persien, geboren. Herodot und nach ihm Justin kleidet die Geschichte seiner Geburt ins Wunderbare. Sie erzählen, daß Astyages seine Tochter einem Perser von sehr dunkler Herkunft zur Ehe gab, um die traurigen Vorbedeutungen eines Traumes abzuwenden, der ihm verkündigte, er würde von seinem Enkel vom Throne gestoßen werden. Als er geboren wurde, gab er dem Harpages, einem seiner Beamten, den Auftrag, ihn umzubringen. Harpages gab das Kind einem Schäfer, um es in den Wäldern abzusetzen, aber die Frau des Hirten säugte es aus Mitleid, und zog es in geheim auf. (Man sehe den Artikel ASTYAGES.) Xenophon stimmt über den Ursprung des Cyrus mit dem Herodotus nicht überein; aber alles, was man bei diesem Gegenstande sagen kann, ist, daß die alte Geschichte in diesem Puncte, wie in mehreren andern, kaum vor der fabelhaften Geschichte einen Vorzug hat. Man muß sich in diesem Chaos bloß auf die Hauptbegebenheiten einschränken.

Nach dem Tode des Astyages zog Cyrus mit Cyaxares, seinem Oheim, König von Meden, gegen die Assyrier, schlug sie, tödtete Neriglissor, ihren König, und machte unermeßliche Beute. Unter den Gefangenen befand sich eine Prinzessin von seltener Schönheit. Nach der Schilderung, die man dem Cyrus davon machte, vermied er sie zu sehen, und befahl, ihr mit eben so vieler Aufmerksamkeit als Ehrfurcht zu begegnen. Panthea, dieß war der Name dieser Dame, theilte ihrem Gemahl Abradates diese edelmüthige Handlung mit, welcher mit 2000 Rittern in das Lager des Cyrus kam, und ihm bis an seinen Tod anhing.

Der

Der junge Eroberer, beständig vom Verlangen und der Hoffnung, sich Meister von Babylon zu machen, angefeuert, rückte bis vor die Thore dieser Stadt, und ließ dem Nachfolger des Nerigliſsor vorschlagen, ihren Streit durch einen Zweikampf zu enden; da aber seine Herausforderung nicht angenommen wurde, nahm er den Weg nach Meden. Man machte von beiden Seiten unermeßliche Zurüstungen. Crösus, König von Lydien, wurde im Jahr 538 vor Christi Geburt zum Generalissimus der feindlichen Armee ernannt. Cyrus schlug ihn in der Schlacht bei Tymbria, einer der größesten im Alterthum, und die erste, von der wir einige ausführliche Nachricht haben.

Nach diesem Siege eroberte Cyrus mehrere Völker von Klein-Asien, vom Aegeischen Meer bis an den Euphrat, unterjochte Syrien, Arabien, einen Theil Assyriens, und belagerte Babylon. Er eroberte diese prächtige Stadt während der Feier eines großen Festes, welches das Volk und der Hof gewöhnlich in Lustbarkeiten und Ausschweifungen zubrachte. Seine Truppen drangen in dieselbe, nachdem sie den Euphrat abgeleitet hatten, machten sich Meister des Pallastes, erschlugen den König und sein Gefolge. Mit dieser Catastrophe endigte sich das Babylonische Reich, im 21. Jahre der Regierung des Belesis, 538 Jahr vor Christi Geburt.

Cyrus, Meister von ganz Asien, theilte mit Beistimmung des Cyaxares seine Monarchie in 26 Provinzen. Jede Provinz erhielt ihren Gouvernör. Außer diesen Gouvernörs ernannte Cyrus drei Sürintendanten, die beständig am Hofe residieren sollten. Man setzte von Raum zu Raum Posten, damit die Befehle des Fürsten schneller besorgt würden.

Als Cyaxares, sein Oheim, und sein Vater Cambyses todt waren, sahe sich Cyrus 536 Jahr vor Christi Geburt als den alleinigen Besitzer des Persischen Reiches, welches die Königreiche Aegypten, Assyrien, der Meder und Babylonier in sich schloß. In demselben Jahr' erlaubte er den Juden, nach Judäa zurück zu kehren, und ihren Tempel zu Jerusalem wieder zu erbauen, wie der Prophet Jesaias geweißaget hatte.

Herodotus, der diesen berühmten Eroberer auf eine sonderbare Weise geboren werden läßt, läßt ihn auf eine nicht weniger außerordentliche Weise sterben. Er sagt, dieser Fürst habe seine Waffen gegen die Scythen gekehrt, und den Sohn der Königin Thomyris erschlagen, welche die feindliche Armee commandierte.

dierte. Diese Fürstin both ihm, von der Wuth sich zu rächen getrieben, ein Treffen an, und lockte ihn durch verstellte Flucht in einen Hinterhalt, worin er mit einen Theil seiner Armee umkam. Da sie nun ihren Feind in ihrer Gewalt hatte, ließ sie ihm den Kopf abhauen, warf ihn in einen mit Blut gefüllten Schlauch, und sagte: „Barbar, trink dich nach deinem Tode in „Blute satt, nach welchem du dein ganzes Leben „hindurch dürstetest.“ Xenophon, der der Geschichte des Herodotus fast immer widerspricht, läßt ihn auf seinem Bette sterben. Dieß geschahe nach den besten Geschichtschreibern 529 Jahr vor Christi Geburt.

CYRUS, der Jüngere, jüngster Sohn des Darius Nothus, wurde von seinem Vater in einem Alter von 16 Jahren, 407 Jahre vor Christi Geburt, den Lacedämoniern gegen die Athenienser zu Hülfe geschickt. Als nach dem Tode des Darius Artaxerxes sein ältester Sohn den Thron bestieg, stellte ihm Cyrus nach dem Leben. Sein Complott wurde entdeckt, und sein Tod beschlossen; aber seine Mutter Parysatis rettete ihn. Diese Gnade heilte seinen Stolz nicht. Er warb unter mancherlei Vorwänden heimlich Truppen. Artaxerxes stellte ihm eine zahlreiche Armee entgegen. Cyrus hatte die Lacedämonier in Sold genommen. Clearchus, der Spartanische General, rieth ihm, seine Person dabei nicht der Gefahr auszusetzen. „Wie, antwortete dieser Fürst, „wenn ich mich „zum König zu machen suche, willst du, daß ich „mich des Thrones unwürdig zeige?“ Die beiden Brüder gingen in der Schlacht bei Cunaxa, 20 Meilen von Babylon, grimmig auf einander los, und der stolze Jüngling starb im Jahr 401 vor Christi Geburt an den Wunden, die er in der Schlacht erhielt. Die berühmte Aspasia, die dem Cyrus gefolgt war, wurde vom Artaxerxes gefangen genommen, der für dieses Weib so viel Leidenschaft hatte, als Cyrus. Zehntausend Griechen, die unter dem Commando mehrerer Chefs, unter andern des Geschichtschreibers Xenophon, für Cyrus gestritten hatten, entgingen den Verfolgungen des Siegers, und machten jenen schönen Rückzug, welcher ihnen Unsterblichkeit erwarb. Der kriegerische Schriftsteller spricht von Cyrus als von einem vollkommenen Fürsten. Aber er war ohne Zweifel zu sehr für ihn eingenommen. War seine Rebellion gegen seinen König, sein Haß gegen seinen Bruder, und seine Wuth, durch einen bürgerlichen Krieg den Thron an sich zu reißen, zu entschuldigen? —

In

In dem Briefe, den er an die Spartiaten schrieb, um sie um Truppen zu bitten, rühmte Cyrus seine Religion, seine Philosophie, sein königliches Herz, und das Vermögen, mehr Wein als sein Bruder zu trinken, ohne davon trunken zu werden.

CZERNOHORSKY (BOHUSLAW), von Nimburg, ein Minorit, ward in Italien Magister der Musik, und Regens Chori in der Ordenskirche bei St. Anton in Padua, hernach Regens Chori bei St. Jacob in Prag. Im Jahr 1740 wollt' er wieder nach Italien zurück kehren, starb aber auf der Reise. Er war zu seiner Zeit einer der berühmtesten Tonkünstler Böhmens und der stärkste Orgelspieler. In seinen Kirchenmusiken herrscht eine ihrer Bestimmung angemessene Harmonie; sie zeichnen sich unter andern besonders durch die künstlichen Fugen aus. Noch immer werden einige dieser Werke von Kennern fleißig aufbewahrt, und bei Gelegenheit nicht selten benutzt; nur Schade, daß die meisten davon bei der großen Feuersbrunst im Jahr 1754, welche einen Theil des Minoritenklosters in Prag betraf, durch die Flammen verzehret worden sind.

Den Geist seiner Composition, und seine meisterhafte Manier die Orgel zu spielen erbten seine würdigen Schüler, der Virtuos und Altist Segert (Zekert) und sein Ordensbruder Czeslaus, wie auch Tuma, ein Tenorist, und Zach, ein starker Contrapunctist, deren Namen bei den jetzt lebenden Tonkünstlern noch wohl bekannt sind.

COLONNA (GIACOMO), wurde von Nicola's III. zum Cardinalat erhoben. Er hatte großen Antheil an den Zwistigkeiten, welche unter Bonifacius VIII. Rom beunruhigten. Die Familie dieses Papstes, die Cajetanische, von der Partei der Guelfen, hatte mit der Familie der Colonna's, von der Faction der Gibelinen, nie im Einverständnisse gelebt. (Man sehe den Artikel BUONDELMONTE.) Die Cardinäle von dieser Familie hatten sich der Erwählung des Bonifacius, dessen stolze und hochfahrende Gemüthsart sie kannten, widersetzt. Um sich derselben zu entziehen, flüchtete unser Jacob und sein Neffe Peter Colonna nach Palestrina, wo Sciarra Co-

lonna,

lonna, einer ihrer Cousinen, damahls gouvernierte. Bonifacius hatte sich Meister der Stadt gemacht, und schleuderte die Bannstrahlen gegen die Rebellen, beraubte Jacob und Peter des Purpurs, excommunicierte Sciarra, und setzte Preise auf ihre Köpfe. Sciarra entfloh dieser Verfolgung, wurde von Seeräubern gefangen, und in Ketten geworfen. Diese Lage schien ihm, so traurig sie auch war, derjenigen dennoch weit vorzuziehen zu sein, in welche ihn die Rache des Papstes versetzt haben würde. Philipp der Schöne ließ ihn zu Marseille, wohin ihn die Seeräuber geführt hatten, frei machen, und sandte ihn mit Wilhelm von Nogaret im Jahr 1303 nach Italien, um den Bonifacius aufzuheben. Sie überfielen den Papst zu Agnani, wo ihm Sciarra Colonna mit dem Handschuh einen Backenstreich gegeben haben soll. (Man sehe BONIFACIUS VIII.) Jacob Colonna, der Gegenstand dieses Artikels, starb 1318.

COLONNA (Gille), auch GILLES DE ROME, AEGIDIUS ROMAE genannt, General der Augustiner, dann Bischof von Bourges, war der erste seines Ordens, welcher auf der Universität Paris lehrte. Sein an Titeln freigebiges Jahrhundert nannte ihn Doctor fundatissimus. Philipp der Kühne, dem ihn seine Verdienste lieb gemacht hatten, vertraute ihm die Erziehung Philipps des Schönen an. Der Lehrer brachte seinem Schüler Geschmack an den schönen Wissenschaften bei. Für diesen Fürsten war es, daß er den Tractat

De regimine principum, Romae 1492 in folio, et Venet. 1498

schrieb. Die Regierungskunst wird darin mit dem Schachspiel verglichen. — Man beschloß in einem Capitel seines Ordens, seine Meinungen in den Schulen anzunehmen. Colonna starb 1316 zu Avignon. Sein Leichnam wurde nach Paris gebracht, wo man sein Grabmahl mit folgender emphatischen Inschrift sieht:

Hic jacet aula morum, vitae munditia, Archi-Philosophiae Aristotelis perspicacissimus commentator, clavis et Doctor Theologiae, lux in lucem reducens, etc.

Man hat auch von ihm verschiedene philosophische und theologische Schriften, Rom 1555 in Folio.

D.

D.

DACIER (ANDRÉ), ein sehr berühmter Französischer Critiker und Philolog, 1651 zu Chartres geboren, starb 1722 zu Paris. Seine vorzüglichsten Werke sind

Uebersetzungen des Horaz,
Der Poetik des Aristoteles,
Der Lebensbeschreibungen des Plutarch,
Der Werke des Hippocrates, Plato, des Lebens des Pythagoras u. s. f.

DACIER (ANNE LE FÊVRE), die Gemahlin des Vorigen, und ein Weib von außerordentlicher Gelehrsamkeit, wie ihre Werke zeigen: die vorzüglichsten sind

Uebersetzungen des Anacreon, der Sappho, des Plautus, Terenz und Homer.

Ihr erstes Werk war die schöne Ausgabe des Callimachus, 1674. Sie wurde 1651 geboren, und starb 1720. Die Academie der Ricovrati zu Padua erwählte sie 1684 zu ihrem Mitgliede.

DAEDALUS, ein Atheniensischer Künstler, und der geschickteste und fleißigste seiner Zeit, hatte den Mercur zum Lehrer. Er erfand mehrere Werkzeuge, und verfertigte Statüen, die vortrefflicher waren, als alle, die man bisher gesehen hatte. Ungeachtet seiner großen Talente ergab er sich dem niedrigsten Neide. Talus, seiner Schwester Sohn, der eine Art von Töpferscheibe erfunden hatte, erregte seine Eifersucht: er stürzte ihn vom Dach eines Hauses herab, mußte deßhalb entfliehen, und begab sich an den Hof des Minos, Königs von Creta. Hier baute er das durch die Dichter so berühmte Labyrinth, und ward das erste Opfer seiner Erfindung; denn da er die Liebe der Pasiphae, der Gemahlin des Minos, die von einem Stier, das heißt, von einem jungen Herrn, der den Namen

Taurus führte, eingenommen war, begünstigt hatte, wurde er mit seinem Sohne in das Labyrinth eingeschlossen. Beide entkamen durch Hülfe künstlicher Flügel, die er an seine und seines Sohnes Icarus Schultern klebte, aus demselben: diese Flügel sind wahrscheinlich die Segel eines Schiffes, das sie bei ihrer Entweichung bestiegen. Cocalus, König von Camicus in Sicilien, gab ihm eine Zuflucht, worin er bis an seinen Tod blieb.

Die Dichter haben dem Dädalus große Lobsprüche ertheilt. Man schreibt ihm die Erfindung der Axt, der Bleiwage und der Schiffssegel zu. Man sagte, seine Statüen wären beseelte Automathen. Aber Mr. Goguet glaubt mit Recht, daß diese im Alterthum so sehr gepriesenen Werke den größesten Theil ihres Rufes der Unwissenheit und Plumpheit der Jahrhunderte verdankten, in welchen sie erschienen. Pausanias, welcher mehrere dieser Statüen sahe, bekennet jedoch, daß sie etwas Großes und Auffallendes hatten. Die Verhältnisse an denselben waren übertrieben und colossalisch.

DAELLIKER (JOHANN RUDOLPH), ein geschickter Porträtmahler, 1694 zu Berlin geboren, wo sich seine aus Zürch abstammenden Aeltern niedergelassen hatten. Er lernte die Mahlerei bei Pesne, copierte aber nicht bloß ab, sondern studierte zugleich die Natur. In seinem 19. Jahre kam er nach Braunschweig, und erwarb sich daselbst die Achtung des Herzogs Ulrich; von hier begab er sich nach Leipzig, und endlich 1722 nach Zürch, wo alles von ihm gemahlt werden wollte. Um sich noch mehr in der Kunst zu vervollkommnen, ging er noch einige Zeit nach Paris, wo er nach Rigaud und Largilliere studierte, und ließ sich darauf in Bern häuslich nieder, kam 1746 nach Zürch, und wanderte nachher aus Verdruß in seiner Familie da und dort hin. Endlich ging er nach Schafhausen, wo er 1769 im 75. Jahre starb. Seine Köpfe sind richtig und fest gezeichnet, seine Färbung ist stark und glühend, und sein Pinsel leicht.

DAENS (JOHANN), ein reicher Kaufmann von Antwerpen, berühmt durch einen Zug von Edelmuth, wovon man wenige Beispiele findet. Der Kaiser Carl V. hatte dem Verlangen, ihm in seinem Hause ein Mittagsmahl zu geben, nachgegeben, und der großmüthige Kaufmann warf zu Ende des Gastmahls eine Obligation von 2 Millionen, die er dem Kaiser geborgt hatte, ins Feuer. „Ich bin, sagte er dabei, durch die Ehre, die

„mir

„mir Eure Majestät erzeigte, schon mehr als be„zahlt.“

DAHIPPUS. Man sehe den Artikel BEDAS.

DAHLBERG (Erich), ein berühmter Schwede, den 10. October 1625 geboren, der sich aus dem bürgerlichen Stande zum Schwedischen Grafen, Feldmarschall und General-Gouvernör von Liefland empor schwang. Er lernte in seiner Jugend, da ihm sein Vater frühzeitig starb, fast nichts, als Lesen, Schreiben und Rechnen; allein nach und nach entwickelte sich sein Genie zur Mathematik, welches er auf Reisen ausbildete. Er widmete sich vorzüglich der Kriegsbaukunst, bekam 1648 eine Ingeniörstelle, und that unter Carl Gustav die ersten Kriegsdienste, dem er bewies, daß er den kühnen Zug über den gefrornen Belt wagen dürfe, und dessen ganzes Vertrauen er gewann. In der Folge erhielt er die Generaldirection über alle Schwedische Festungen, legte deren theils neue an, theis verbesserte er die alten, und gab dem ganzen Schwedischen Befestigungswesen eine neue Gestalt. Man kann ihn daher den Schwedischen Vauban oder Löhrre nennen.

Er starb den 16. Januar 1703 als Graf zu Skenäs, Freiherr zu Stropsta und Erbherr auf Warder, als königlicher Rath und General-Feldmarschall. Man hat von ihm:

Suecia antiqua et hodierna, Stockholm, ohne Jahr, aber um 1700, 3 Bände in Folio,

welche aus lauter Kupferstichen ohne Text bestehen.

DAHLEN (Cornelius van), Vater und Sohn, Kupferstecher. Der Sohn arbeitete mit vielem Geschmack, Verstand und Reinlichkeit verschiedene Blätter mit dem Grabstichel, in Reinsts Cabinett, unter andern die Bildnisse von Boccaccio und Aretin, die sonst dem Cornelius Vißcher zugeschrieben werden. Man findet auch von seinem vortrefflichen Grabstichel Blätter nach Rubens, Vandyck, G. Flinck u. s. w. Seine Manier gleichet zuweilen der des C. Vißchers, zuweilen der des Bloemaerts. Er blühte um das Jahr 1650 zu London.

DAILLÉ (Jean), ein Diener der Kirche zu Paris, und einer der geschicktesten Religionsvertheidiger, den die Protestanten jemahls hatten, war 1594 zu Chatelleraut geboren. Im Jahre 1628 schrieb er sein berühmtes Werk:

De Usu Patrum, 1646, welches Bayle als ein Meisterstück rühmt.

De poenis et satisfactionibus humanis, Amsterdam 1649, in 4.

De jejuniis et quadragesima, in 8.

De cultibus religiosis Latinorum, Genf 1671,

u. a. Er starb zu Paris 1670, und war so wenig für das Reisen eingenommen, daß er noch auf seinem Todbette die 2 Jahre bedauerte, die er mit Reisen durch die Schweiz, Deutschland, die Niederlande und Holland zugebracht hatte.

DALECHAMPS (JACQUES), ein gelehrter Arzt, 1513 zu Caen in der Normandie geboren. Er war in den schönen Wissenschaften sehr geschickt, und Verfasser einiger Werke, welche seine ausgebreitete Gelehrsamkeit beweisen. Sein vorzüglichstes Werk ist

Anmerkungen zu Plinius Naturgeschichte, 1587 in Fol.

Er starb 1588 zu Lyon, wo er ausübender Arzt war.

DALIN (OLAUS DE), ein gelehrter Schwede, 1708 zu Winsberg geboren, verdient durch zwei Gedichte, in der Schwedischen Sprache geschrieben, den Namen des **Vaters der Schwedischen Dichtkunst**. Das eine heißt **Die Freiheit von Schweden**, das andere ist seine Tragödie **Brunhilde**. Die Wissenschaften erwarben ihm nicht nur Ruhm; sie machten auch sein Glück. Vom Sohn eines gemeinen Predigers erhob er sich nach und nach zum Lehrer des Prinzen Gustav, zum ordentlichen Canzelleirath, zum Ritter vom Nordstern, und endlich zur Würde des Canzlers des Hofes. So belohnte die Regierung, auf deren Befehl er die

Allgemeine Geschichte des Königreichs Schweden

geschrieben hatte, seine Talente. Diese Geschichte geht bis auf den Tod Carls XI. die des Verfassers erreichte den 12. August des Jahres 1763. — Außer den erwähnten Werken verdanket ihm Schweden auch eine große Zahl von

Episteln, Satyren, Fabeln, Gedanken und einige Lobreden auf Mitglieder der königlichen Academie, wovon er eine der größesten Zierden war.

Man hat auch von ihm eine Schwedische Uebersetzung vom Werke des Präsidenten **Montesquieu Ueber die Ursachen der Größe und des Falles der Römer.**

DALMA-

DALMASIO (LIPPO), ein Mahler von Bologna, lernte bei Vitale. Er hatte eine ungemeine Gabe, die Bilder der H. Jungfrau Maria wohl vorzustellen, weßwegen man ihn Lippo delle Madonne nannte. Er mahlte sie mit der größten Andacht und Ehrerbietung; man findet sie in großer Anzahl in den Kirchen seiner Geburtsstadt. Dalmasio trat in seinem hohen Alter 1408 in den Carmeliterorden.

DAMASCENUS (DER HEILIGE, JOANNES), ein gelehrter Priester, wurde um das Jahr 676 von reichen Aeltern zu Damascus geboren, und erhielt von ihnen eine gute Erziehung. Er wurde von einem Italiänischen Religiosen, Namens Como, der von den Sarazenen gefangen genommen worden war, in den Wissenschaften unterrichtet. Der Calif nahm ihn zu seinem ersten Minister an; aber er verließ diesen Posten, zog sich in das Kloster St. Saba zu Jerusalem zurück, und übte darin alle Arten von Tugenden aus. Aus dem Innern seines Klosters vertheidigte er eifrig die Verehrung der Bilder gegen die Häretiker, welche sie bestritten. Er starb um das Jahr 760 im 84. Jahre, nachdem er seine Mitbrüder durch Worte und Thaten lange erbaut hatte.

Ein Mönch seines Klosters, der einen seiner Anverwandten, dessen Tod ihn mit Traurigkeit erfüllte, verloren hatte, verlangte von Johannes irgend einen Vers zum Troste. Der heilige Einsiedler gab ihm einen, der den Gedanken folgendes Französischen Verses enthielt:

Ce que le tems détruit n'est rien que vanité.

Wir haben von ihm:

Orthodoxae fidei accurata expositio, libri IV. worin die ganze Theologie auf scholastische und methodische Art behandelt ist. Man siehet daraus, daß er glaubte, der Heilige Geist gehe vom Vater allein, und nicht auch vom Sohne aus.

Mehrere theologische Abhandlungen;

Eine Dialectik und eine Physik;

Mehrere Hymnen.

Man schreibet ihm auch, aber ohne Grund,

Liber Barlaam et Josaphat, Indiae regis,

ohne Jahrzahl und Druckort, jedoch um das Jahr 1470 in Fol. gedruckt, zu.

Sein Eifer für die Religion war so groß, daß er zur Unterstützung der Wahrheiten oft fromme Fabeln annahm. Er schrieb sehr

sehr methodisch, brachte die philosophische Lehrart in die Theologie, und ward dadurch der Urheber der systematischen Theologie und der Vater der Scholastik unter den Griechen. Sein Styl ist klar und kräftig. Die beste Ausgabe seiner Werke ist die vom Pater Le Quien, 1712, 2 Bände in Folio, Griechisch und Lateinisch.

DAMASCIUS, ein Stoischer Philosoph aus Damas in Syrien, Schüler des Simplicius und Elamites, lebte zur Zeit des Kaisers Justinian. Er hatte ein Werk in 4 Büchern,

Ueber die außerordentlichen und erstaunlichen Dinge,
Das Leben des Isidorus, und eine
Geschichte der Philosophie

geschrieben, welche alle nicht bis auf uns gekommen sind; und wir dürfen, wenigstens nach dem Urtheile des Photius, ihren Verlust nicht bedauern.

DAMIANUS (PETRUS), 1006 zu Ravenna geboren, verlor als Kind seinen Vater, wurde von seinem ältern Bruder erzogen, und soll aus Dankbarkeit seinen zweiten Namen von demselben angenommen haben. Er begab sich in dem Kloster de S. Croce d'Avellano in den Benedictinerorden, und ward anfänglich Prior und dann Abbt dieses Klosters. Der Papst Stephan IX. der sein Verdienst kannte, machte ihn 1057 zum Cardinal und Bischof von Ostia, und brauchte ihn zu Gesandtschaften in Angelegenheiten der Kirche. Er wurde auch unter den folgenden Päpsten bei wichtigen Angelegenheiten dazu angestellt, und erhielt durch die Betreibung derselben großen Beifall. Er widmete alle seine Sorgen der Wiedereinführung der Disciplin unter der Geistlichkeit und in den Klöstern, und starb den 23. Februar 1073 im 66. Jahre zu Faenza. Vorher hatte er sein Bisthum niedergelegt.

Man hat von ihm Briefe, Reden, kleine Schriften (Opuscula) und andere Werke, wovon 1743 zu Paris in 4 Foliobänden von Constantin Cajetan die beste Ausgabe erschien. Sie leisten zur Kenntniß der Kirchengeschichte des 11. Jahrhunderts große Dienste. Man findet darin eine mannigfaltige Gelehrsamkeit, aber wenig Gründlichkeit in dem Räsonnement, wenig Richtigkeit in den Ideen, wenig Reinheit und Bestimmtheit in dem Styl, und allzu viel Allegorien, Visionen und Mirakel. Sein Geist erhob sich nicht über den Geist seines Jahrhunderts.

DAMIAS oder DAMEAS, ein alter Bildhauer von Clitor in Arcadien, lebte um das Jahr 406 vor Christi Geburt, und wird unter die Schüler des Polycletus von Argos gerechnet. Er machte die Diana, den Neptun und den Feldherrn Lysander, welche die Lacedämonier nebst den Statüen einiger andern Künstler nach Delphi schickten, als sie unter der Anführung des Lysander die Athenienser bei Aegos Potamos überwunden hatten.

Ein anderer Damias, von Crotona, verfertigte die Statüe seines Mitbürgers, des wegen seiner außerordentlichen Stärke berühmten Ringers Milo. Dieser Damias lebte um das Jahr 540 vor Christi Geburt.

DAMIEN (PATER), Dominicaner von Bergamo, verdunkelte alle Künstler in der Kunst, Werke von Holz, eingelegte Arbeiten u. s. f. zu machen, welche, durch Zusammenfügung verschiedener Holzarten die Figuren mit so vieler Wahrheit darstellten, daß sie mit dem Pinsel gemacht zu sein schienen. Man führet unter diesen Werken die Bänke im Chor der Dominicaner seiner Vaterstadt an.

DAMIENS (ROBERT FRANÇOIS), 1714 in der St. Catharinen-Vorstadt bei Arras geboren, kündigte schon in seiner Kindheit an, was er in Zukunft werden würde. Seine Leichtfertigkeiten und Possen machten, daß man ihn Robert den Teufel nannte. Er ward zweimahl Soldat, und war bei der Belagerung von Philippsburg zugegen. Nach seiner Zurückkunft nach Frankreich trat er als Bedienter in Dienste des Jesuiter-Collegiums zu Paris. Im Jahr 1738 verließ er dasselbe, um sich zu verheirathen. Nachdem er in verschiedenen Häusern der Hauptstadt gedient, und einen seiner Herren in einem Lavement vergiftet hatte, beging er endlich einen Diebstahl von 240 Louisd'or, und mußte deßhalb die Flucht ergreifen. Er schweifte nun ohngefähr 5 Monate hindurch zu St. Omer, Dünkirchen und Brüssel herum, und sprach überall mit großer Heftigkeit über die Uneinigkeiten, welche Frankreich theilten. Zu Poperingen, einer kleinen Stadt bei Ypern, hörte man ihn sagen: „Wenn ich „nach Frankreich zurück komme — — Ja, ich wer„de wieder hinkommen; werde daselbst sterben, „und der größeste Mann auf der Welt wird auch „sterben, und ihr werdet von mir reden hören." Dieß geschah im Monat August 1756. Den 21. December desselben Jahres befand er sich zu Falesque bei Arras bei einem sei-

ner Verwandten, und rief, wie ein Mensch in der vollsten Verzweiflung: „Der König, seine Tochter und seine „Frau sind verloren." Sein Kopf, sein Blut und Herz waren in der heftigsten Wallung. Der Bösewicht kehrte nach Paris zurück, und kam den 31. desselben Monats daselbst an.

In den ersten Tagen des Jahres 1757 zeigte er sich zu Versailles, und nahm zwei oder drei Tage hinter einander Opium. In diesem Zustande dachte er über den schrecklichen Mord nach, den er den 5. Januar Abends um 3 Viertel auf 6 Uhr ausführte. Der abscheuliche Königsmörder durchstach Ludewig XI. mit einem Messer in der rechten Seite, als dieser Monarch, umgeben von den Herren seines Hofes, in den Wagen stieg, um sich nach Trianon zu begeben.

Der Mörder wurde augeblicklich arretiert, und nach einigem Verhör zu Versailles in den Thurm Montgommeri zu Paris gebracht, wo man für ihn ein Behältniß eingerichtet hatte, und zwar gerade über der Kammer, welche ehedem Ravaillac bewohnte. Der König übertrug es der großen Kammer des Parlements, seinen Proceß zu instruieren. Ungeachtet der grausamsten Torturen, die er mit erstaunlicher Unerschütterlichkeit erlitt, war es nicht möglich, ihm nur das mindeste Geständniß zu entreißen, woraus man hätte schließen können, daß er Mitverschworne habe. Der Unglückliche versicherte, er würde dieses sein Verbrechen nicht begangen haben, wenn ihm so oft wäre zur Ader gelassen worden, als er es verlangte.

Nachdem er auf die schrecklichsten Torturen gebracht worden war, ohne daß er nur das mindeste gestand, wurde er zu demselben Tode verurtheilt, den die berüchtigten Mörder Heinrichs IV. erduldeten. Den 28 März desselben Jahres, als am Tage der Hinrichtung, kam er um 3 und ein Viertel-Uhr auf dem Greveplatz an, und betrachtete mit trocknem und festem Blicke den Ort und die Werkzeuge seines Todes. Man brannte ihm fürs erste die rechte Hand, zwickte ihn dann mit glühenden Zangen, und goß Oehl, geschmolzenes Blei und Pech in die Wunden. Nun schritt man zur Viertheilung. Die vier Pferde wurden 50 Minuten lang aus allen Kräften angetrieben, ohne dieses Ungeheuer zerreißen zu können. Nach Verfluß dieser Zeit war Damiens noch bei vollem Leben, und die Henker zerschnitten ihm nun die Sehnen und Flechsen an den Schenkeln und Armen mit Scheren, was man auch im Jahr 1610 bei Ravaillac

thun mußte. Er hohlte noch Athem, als man ihm die Sehnen an den Schenkeln zerschnitt, und starb erst, als man es an den Armen that.

Seine Todesstrafe währte, von dem Augenblick an gerechnet, wo man ihn aufs Schaffot brachte, bis zum Augenblicke seines Todes, fast Eine und eine halbe Stunde. Er behielt sein ganzes Bewußtsein, und hob seinen Kopf 7 bis 8 Mahl in die Höhe, um die Pferde und seine gekneipten und verbrannten Gliedmaßen zu betrachten. Mitten unter den entsetzlichsten Martern der Tortur entfielen ihm einige Plaisanterien.

Damiens war von ziemlich hohem Wuchs, etwas länglichtem Gesicht, einem kühnen und durchdringenden Blick, hatte eine gebogene Nase, und einen eingedrückten Mund. Er pflegte oft für sich allein zu sprechen, und hatte sich dabei ein gewisses Zucken angewöhnt. Er war voller Eitelkeit, voll Verlangen sich auszuzeichnen, begierig nach Neuigkeiten, tadelsüchtig, obgleich still, sprach und murmelte für sich allein, war halsstarrig in allen seinen Entschlüssen, kühn in der Ausführung derselben, unverschämt, lügenhaft, bald ein Frömmling und bald ein Bösewicht, ging von Verbrechen zu Gewissensbissen über, und wurde ohne Unterlaß von der Heftigkeit des kochendsten Blutes getrieben.

Sein Verbrechen, spricht ein Mann von Geist, hat der Französischen Nation eben so viel Seufzer gekostet, als es Erklärungen ohne Wahrscheinlichkeit von den Ursachen und Veranlassungen desselben hervorbrachte. Wie, sagt man, konnte eine (damahls noch, aber leider jetzt nicht mehr) so sanfte, gebildete Nation als die Französische, wie konnte ein Jahrhundert, welches man das philosophische nennt, einen Mörder eines von seinen Unterthanen geliebten Königs hervorbringen? Man antwortete, weil es zu allen Zeiten Elende gab, die weder zu ihrem Jahrhunderte, noch zu ihrer Nation gehörten. Ein Mensch aus den Hefen des Volks, an Verbrechen gewöhnt, aufgereitzt durch die Vorstellungen einiger unruhigen Köpfe, zur Zeit der Streitigkeiten, welche den Staat und die Kirche entzweiten, entschließt sich zu einem Königsmorde. Sein Gehirn entbrennt; es erzeugt sich in ihm eine Fermentation der Verzweiflung, die durch das Elend, durch die Furcht vor der Strafe, welche seine Diebstähle verdienten, und durch aufrührerische Reden hervorgebracht wurde. Immer mehr und mehr getrieben von den widersprechenden Bewegungen, die seine Seele erfährt,

in dem Nachdenken über einen Vorsatz dieser Art wird sein Verstand vollends ganz verwirrt; und in einem Anfall seiner Raserei begeht er sein Verbrechen, wie ein Unsinniger über den ersten besten herfällt, und ihn zerreißt. Dieß sind dabei die Gedanken eines Philosophen, und aller derer, die über den Character des Ungeheuers nachdachten.

M. Breton hat die Originalacten seines ganzen Verhörs 1757 bei Simon zu Paris, nebst einer kurzen Lebensbeschreibung des Königsmörders, herausgegeben.

DAMINI (Pietro), ein Mahler von Castelfranco, lernte bei J. Bapt. Novelli und dem jüngern Jacob Palma, und studierte fleißig in den Schriften des Lomazzo und Albrecht Dürer, um aus diesen die Ebenmaße des menschlichen Körpers, und aus jenen die Geschichte und die Regeln der Zusammensetzung zu erlernen. In seinem zwanzigsten Jahre fing er an, öffentliche Gemählde für die Städte Padua, Venedig, Chiozza, Crema, Trevisa u. a. mit einer angenehmen Manier zu verfertigen. Er starb 1631, im 39. Jahre, zu Venedig an der Pest.

DAMO, Tochter des Philosophen Pythagoras, lebte um das Jahr 500 vor Christi Geburt. Sie besaß viel Gelehrsamkeit und Geist. Ihr Vater vertraute ihr alle Geheimnisse seiner Philosophie, und selbst bei seinem Tode seine Schriften an, jedoch mit dem Verboth, sie nie bekannt zu machen. Sie befolgte diesen Befehl so getreu, daß sie, da sie sich von allem entblößt sah, und durch diese Schriften eine große Summe gewinnen konnte, lieber dürftig lebte, und den letzten Willen ihres Vaters allen Schätzen der Welt vorzog. Sie blieb auf Befehl ihres Vaters ihr ganzes Leben hindurch Jungfrau, und nahm eine Menge junger Frauenzimmer unter ihre Führung, welche wie sie das Gelübde des Cälibats thaten.

DAMOCLES, ein Schmeichler des Tyrannen Dionysius, welcher bei einer und der andern Gelegenheit affectierte, das Glück dieses Fürsten zu bewundern; Dionysius lud ihn, um ihn zu überzeugen, daß die Fürsten nicht immer so glücklich wären, als sie zu sein scheinen, zu einem Gastmahle, und ließ an einem Haar ein bloßes Schwert über seinem Haupt aufhängen. Damocles wurde vom Gefühl seiner gefährlichen Lage so stark ergriffen, daß er seine Meinung auf Einmahl änderte, und den Dionysius um die Erlaubniß bat, sich vom Hofe und der großen

Welt

Welt in den Mittelstand begeben zu dürfen, wo keine Gefahr vorhanden, und er einer Umstürzung seines Glückes nicht ausgesetzt wäre.

DAMOCRITUS, ein Griechischer Geschichtschreiber, ist Verfasser zweier Werke:

Ueber die Kunst, eine Armee in Schlachtordnung zu stellen, und

Ueber die Juden, worin er erzählt, daß sie einen Eselskopf anbeteten, und alle Jahre einen Pilgrim opferten.

Man weiß nicht, zu welcher Zeit er lebte.

DAMON, ein Pythagoreischer Philosoph, gab dem Pythias, der sich beim Dionysius für ihn zur Bürgschaft gestellt hatte, ein seltenes Beispiel von Freundschaft. Dieser Tyrann, welcher seinen Tod beschlossen hatte, gab ihm die Erlaubniß, in seine Heimath zu gehen, um seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, wogegen er versprechen mußte, zu einer bestimmten Zeit zurückzukehren. Pythias überlieferte sich an seiner Statt der Gewalt des Tyrannen. Damon kam selbst zu der von Dionysius bestimmten Stunde zurück. Der Tyrann, gerührt von der Treue dieser beiden Freunde, verzieh dem Damon, und bat beide, ihn zum dritten Gliede ihres Bundes aufzunehmen. Dieser Philosoph lebte um das Jahr 400 vor Christi Geburt.

DAMON, Dichter und Musiker, Lehrer des Pericles, war ein geschickter Sophist, das heißt, er verband das Studium der Beredsamkeit mit der Philosophie und vorzüglich mit der Politik. Er hatte die Musik vollkommen inne, und verband mit seiner Geschicklichkeit in dieser Kunst Eigenschaften, welche man sich nur an einem Manne wünschen konnte, dem man die Erziehung junger Leute von ausgezeichnetem Range anvertraute. Damon hatte vorzüglich denjenigen Theil der Musik getrieben, welcher von dem Gebrauche handelt, den man von dem Rythmus oder der Cadenz machen muß. Er zeigte, oder glaubte zu zeigen, daß die Töne, vermöge eines gewissen Verhältnisses oder einer gewissen Aehnlichkeit, die sie mit moralischen Eigenschaften erhielten, in jungen, und selbst in erwachsenen Personen Sitten bilden könnten, welche vorher noch nicht existierten, oder noch nicht entwickelt worden wären. Man sagt in der That, er habe, als er gesehen, daß die Dünste des Weines und die Melodie einer Phrygischen Flöte junge Leute zu Ausschweifungen verleiteten, diese

diese jungen Leute durch ein Lied von sanftem Tone augenblicklich in einen stillen und ruhigen Zustand versetzt.

Dieser Philosoph war auch Staatsmann, und wollte unter dem angenehmen Aeußern der Musik seine tiefen Fähigkeiten nur vor der Menge verbergen. Er verband sich mit Pericles, und bildete ihn zur Herrschaft; aber er wurde entdeckt, und als einer, der sich allzu sehr mit Intriguen abgäbe und die Tyrannei begünstigte, um das Jahr 430 vor Christi Geburt durch den Ostracismus aus Athen verbannt.

DAMOPHON, ein Griechischer Bildhauer von Messene, muß eine ziemliche Zeit nach Phidias, und also ohngefähr gegen das Ende des vierten Jahrhunderts vor Christi Geburt, gelebt haben, da zu seiner Zeit eine sehr starke Ausbesserung des Olympischen Jupiter nöthig war. Das angeleimte Elfenbein hatte sich durch die Feuchtigkeit, welcher diese Statüe ausgesetzt war, abgelöset, und Damophon stellte diese Statüe auf das genaueste wieder her, wodurch er sich unter den Eleern sehr berühmt machte. In seiner Vaterstadt war von ihm die Statüe der Mutter der Götter, eine der Diana Laphria von Pentelischem Marmor, und mehrere marmorne Statüen im Tempel des Aesculap; unweit Acacesium in Arcadien, im Tempel der Proserpina Despöna, die Statüe der Göttin und der Ceres auf einem Throne sitzend, nebst einem Fußschemmel aus Einem Marmorblock; neben denselben die Statüe der Diana mit einem Hirschfell bekleidet, ein Jagdhund und die Statüe des Titanen Anytus; zu Aegium die Statüe des Aesculap und der Hygiea. Für den Tempel der Juno Lucina, in eben dieser Stadt, machte er die Statüe dieser Göttin von Holz, Kopf, Hände und Füße aber von Pentelischem Marmor; sie war mit einem dünnen Schleier bekleidet. Für Megalopolis verfertigte er einen Mercur ganz von Holz, und eine Venus Machinatrix wie vorerwähnte Juno Lucina von Holz, mit Kopf, Händen und Füßen von Marmor.

DAMPIER (CAPIT. WILLIAM), ein berühmter Englischer Seefahrer, 1652 geboren. Wir wissen weder die Zeit noch den Ort seines Todes. Seine

Reise um die Welt in den Jahren 1673 bis 1691, London 1699,

ist bekannt.

DAMPIERRE (JEAN), geboren zu Blois, ward, nachdem er sich unter den Advocaten des großen Rathes berühmt gemacht hatte, ein Franciscanermönch, und Director eines Klosters zu Orleans, wo er um das Jahr 1550 starb. Er erwarb sich durch seine Lateinischen Gedichte großen Ruhm, die im Geschmack derer des Catull geschrieben sind. Sie sind im ersten Bande der Deliciae Poetarum Gallorum gesammelt worden.

DANCE (GEORGE oder NATHANAEL), ein Englischer Historien- und Porträtmahler, arbeitete in lebensgroßen Figuren mit einem vortrefflichen Colorit und ungemeiner Kenntniß des Helldunkels. Man findet auch in seinen Werken viel Wahrheit, Natur und einen festen Pinsel. F. Bartolozzi, E. Fischer, J. Hall, Dixon u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen, besonders aber hat J. Gottfried Hayd die Geschichte der Virginia, eine sehr schöne Zusammensetzung, in Schwarzkunst nach ihm gearbeitet.

Dance ward eins der ersten Mitglieder der 1769 neu errichteten Künstleracademie zu London.

DANCHET (ANTOINE), ein Französischer Dichter, 1671 zu Riom geboren. Er wurd' im 19. Jahre zum Professor der Rhetorik zu Chartres ernannt, und bekleidete diese Stelle 4 Jahre mit großem Ruhm. Als er nach Paris zurückkehrte, widmete er sich ganz dem Dienste des Theaters, für welches er bis an seinen Tod, 1748, Gesänge, Opern und Tragödien schrieb. Seine Werke, die mehrere schätzbare Stücke enthalten, kamen 1751 in 4 Duodezbänden zu Paris heraus.

DANCKERTS (CORNELIUS), Baumeister der Stadt Amsterdam um das Jahr 1570. Sein Sohn Cornelius folgte ihm in dieser Stelle. Er baute die Harlemer Pforte, drei neue Kirchen und die Börse. Danckerts erfand die Manier, steinerne Brücken ohne Hemmung des Wassers zu bauen, von welcher man ein Muster an der Brücke über die Amstel, die mehr als 200 Fuß lang ist, siehet. Er starb 1634 im 73. Jahre.

DANDINI (CESARE), ein Mahler zu Florenz, lernte bei Franz Curadi, Dominicus Passignano und Christoph Allori. Er arbeitete in einer angenehmen, wohl ausgeführten und correcten Manier. Man siehet in den Kirchen zu Volterra und Florenz viel schöne Altarblätter von ihm, besonders in der Kirche della S. Annunziata dieser letztern Stadt.

Sein

Sein Sohn Peter lernte bei Valerius Spada und Vincenz Dandini, seinem Oheim. Er studierte zu Venedig, Modena, Bologna und Rom. Dieser Künstler mahlte mit einem schönen und kräftigen Colorit und einer reichen Erfindung sehr viel in Oehl-und Frescofarben für öffentliche Gebäude seiner Geburtsstadt Florenz. Viele von seinen Gemählden wurden in verschiedene Länder, vorzüglich nach Pohlen, versandt. Er würde auch seinen Oheim in der Kunst übertroffen haben, wenn er sich nicht aus Gewinnsucht hätte verleiten lassen, allzu viel zu arbeiten. Er starb zu Florenz 1712 im 66. Jahre.

DANDINI (HIERONIMO), Jesuit von Cesena in Romanien, 1554 geboren, wurde 1596 vom Papst Clemens VIII. als Nuncius zu den Maroniten auf den Berg Libanon geschickt, um ihren wahren Glauben zu erforschen. Er war der erste seines Ordens, welcher zu Paris die Philosophie lehrte, und starb 1634. Die Relation von seiner Reise auf den Libanon kam 1684 zu Haag in einer Französischen Uebersetzung heraus. Man hat auch von ihm Commentare über die 3 Bücher des Aristoteles De Anima, unter dem Titel:

Ethica sacra, Cesenae 1651,

welche wenig bekannt sind.

DANDINI (VINCENZO), Mahler zu Florenz, lernte bei seinem Bruder Cäsar, bei Dominicus Passignano und Peter Beretino. Er machte sich die Unterweisung dieses letztern so wohl zu Nutze, daß er seinen Bruder übertraf, und zum Haupte der Academie zu Rom erwählt wurde, bei welcher Gelegenheit er derselben ein großes Gemählde schenkte. Dandini arbeitete auch zu Florenz mit vielem Ruhm, und stand bei seinem Landesfürsten in großen Gnaden. Er starb 1675 im 68. Jahre. A. Scacciati hat nach ihm einen Triumph der Flora radiert.

DANDOLO (HENRICO), Doge von Venedig, aus einer erlauchten Familie, regierte seit neun Jahren diese Republik mit Weisheit und Ruhm, als ihm im Jahr 1202 die Kreuzfürsten Abgeordnete schickten. Er bewilligte ihnen nicht nur die verlangten Schiffe zur Ueberfahrt nach Syrien, sondern gab außer diesen noch 50 wohl bewaffnete Galeeren. Dieser Doge, der als Feldherr eben so geschickt war, denn als Staatsmann, that noch mehr: trotz seines hohen Alters stellte er sich an die Spitze der Venetianischen Flotte, bewies bei der Eroberung von Constantinopel, 1203, seinen Muth, schlug den kaiserlichen Thron dieser

Stadt

Stadt aus, und ließ, im Einverständniß mit den Franzosen, den Grafen Baudouin an seiner Stelle ernennen. Er starb zu Constantinopel, wo er nächst dem Kaiser den ersten Rang behauptete.

DANDRÉ BARDON, siehe BARDON.

DANDRIEU (JEAN FRANÇOIS), ein berühmter Musiker, 1740 im 56. Jahre zu Paris gestorben, spielte die Orgel und das Clavier meisterhaft, und war in der Composition ein eben so großer Meister. Man vergleicht ihn, in Rücksicht des Geschmacks und der Talente, mit dem berühmten Couperin. Man hat von ihm

III Livres de Pièces de Clavecin,

und ein

Livre de Pièces d'Orgue, mit einer *Suite de Noëls,*

die von Personen von Geschmack gesucht werden. Seine Musik hat eben so viel Mannigfaltigkeit als Harmonie.

DANEAU (LAMBERT), DANAEUS, reformierter Geistlicher, um das Jahr 1530 zu Orleans geboren, Schüler des berühmten Anne du Bourg, war zu Leyden Professor der Theologie, und starb 1596 zu Castres. Er schrieb:

Commentarii in Matthaeum et Marcum.
Geographia Poetica.
Aphorismi politici et militares.

DANET (PIERRE), lange Zeit Prediger zu Paris, seiner Vaterstadt, nachher Abbt von St. Nicolas zu Verdün, starb 1709. Er ist durch ein

Lateinisch-Französisches und Französisch-Lateinisches Wörterbuch, zum Gebrauche des Dauphins,

bekannt, und einer von denjenigen Gelehrten, welche vom Herzog von Montausier zur Erklärung der classischen Autoren zum Gebrauche des Dauphins erwählet wurden. Ihn traf der Phädrus, welchen er mit einer Uebersetzung und Lateinischen Anmerkungen herausgab.

DANHAUER (JOHANN CONRAD), Lutherischer Geistlicher, 1603 im Briesgau geboren, ward 1629 Professor der Beredsamkeit zu Straßburg. Er verwaltete in dieser Stadt mehrere ehrenvolle Aemter, wo er 1666 als Prediger an der Cathedralkirche und Dechant des Capitels starb. Er schrieb mit heftigem Eifer

gegen

gegen alle, die nicht von der Augsburgischen Confession waren, und widersetzte sich der Vereinigung der Lutheraner und Calvinisten tapfer. Man hat von ihm eine Menge Schriften; am meisten Aufsehen machten folgende:

De Spiritus Sancti processione, in 4.
De Christi persona, officio et beneficiis, in 8.
De voto Jephtaeo in 8.
Praeadamitae, in 8.
Collegium psychologicum circa Aristotelem de anima, Straßburg 1630, in 8.
Idea boni interpretis et malitiosi calumniatoris, 1670 in 8.
Idea boni disputatoris et malitiosi sophistae, in 8.

DANHAUER oder DONNAUER, ein vortrefflicher Porträtmahler, aus Schwaben gebürtig, übte anfänglich wie sein Vater die Uhrmacherkunst und dann die Musik, weßwegen er sich nach Venedig begab. Hier lernte er bei Sebastian Bombelli die Mahlerei, und ward dessen bester Schüler. In Holland legte er sich sehr glücklich auf Rubens Manier. Er kam endlich nach Petersburg, wo er 1737 als Hofmahler Peters des Großen starb.

DANIEL (ARNAUD) aus Tarascon, schrieb unter der Regierung Alphons I. Grafen von Provence, mehrere Gedichte, welche Petrarca nicht wenig benutzte. Dieser Italiänische Dichter rechnete es sich zur Ehre, ihn nachzuahmen, und betrachtete ihn als den besten Provensalischen Versificatör. Unter seinen Gedichten zeichnet man seine Sextinas, Sirvantes, Aubades und Martegales, vorzüglich aber sein Gedicht gegen die Irrthümer des Heidenthums aus, welches überschrieben ist:

Fantaumaries dau Paganisme.

Daniel starb um das Jahr 1189.

DANIEL (SAMUEL), ein guter Dichter und Geschichtschreiber von England, welcher unter der Regierung der Elisabeth und Jacobs I. blühte. Seine

Geschichte von England,

ist kurz und schön geschrieben, und seine politischen und moralischen Reflexionen sind nützlich und belehrend.

DANIEL (GABRIEL), ein sehr talentvoller und gelehrter Franzos, 1649 zu Rouen geboren, wurde im 18. Jahre in die

Gesellschaft

Gesellschaft Jesu aufgenommen. Er gab mehrere Werke über verschiedene Gegenstände heraus, und das Werk, weßwegen der Name des Paters Daniel am meisten merkwürdig ist und bleiben wird, ist seine

Histoire de la Milice Françoise,

von der wir mehrere Ausgaben haben; die beste ist die von 1756 in 17 Bänden in 4. mit vielen Abhandlungen vom Pater Griffet. — Daniel starb 1728, und die Jesuiten verloren mit ihm eine der größesten Zierden, die ihr Orden jemahls hatte.

DANTE ALIGHIERI, ein Italiänischer Dichter; 1265 zu Florenz geboren. Sein wahrer Name war Durante, woraus man vermöge einer unter den Italiänern damahls üblichen Zusammenziehung Dante machte; und dieser verstümmelte blieb ihm. Seine Familie war eine der edelsten von Florenz.

Dante ging noch sehr jung in ein Franciscanerkloster; da er sich aber in das Klosterleben nicht finden konnte, verließ er es wieder, eh' er noch sein Gelübde ablegte. Ein lebhafter und hitziger Geist brachte ihn zur Liebe, zur Dichtkunst und zu Factionen. Er trat zur Partei der Gibelinen, die gegen die Päpste war. Dieß hieß, verfolgt werden wollen, und er wurd' es durch Bonifacius VIII. und durch Carl von Valois, den Bruder Philipps des Schönen, den dieser Papst nach Florenz geschickt hatte, um daselbst die durch mehrere Factionen unterbrochene Ruhe wieder herzustellen. Dante wurde verbannt, sein Haus geschleift, und seine Landgüter geplündert. Er begab sich mit seiner ganzen Familie nach Verona. Can della Scala, Fürst von Verona, liebte und schätzte ihn. Ein witziger Einfall brachte ihn um den Credit, den er genoß. Als er sich eines Tages im Pallaste des Fürsten befand, wunderte sich dieser, daß ein Bouffon von den Höflingen so viele Artigkeiten und Liebkosungen erhielt, wandte sich zu Dante, und sagte: „Warum wird ein gelehrter und weiser „Mann wie Sie nicht so geliebt, als dieser Narr?“ — „Weil ein Jeder seines gleichen liebt,“ antwortete Dante. Dieses Bonmot verursachte sein Unglück. — Nachdem er ein unruhiges und irrendes Leben geführet hatte, starb er 1321, im 56. Jahre zu Ravenna.

Unter den verschiedenen dichterischen Werken, die er hinterließ, ist seine

Komödie von der Hölle, vom Fegefeuer und vom Paradiese, in drei Acte oder Bücher getheilt,

das berühmteste. Die erste Ausgabe dieses Gedichtes ist von 1472 in Folio; aber die beste ist die zu Venedig 1757, 3 Bände in 4. mit Kupfern.

Der Verfasser erhebt sich in den Details dieses Werkes über den schlechten Geschmack seines Jahrhunderts. Es ist voll von richtigen und gründlichen Ideen, von starken Bildern, reitzenden Schilderungen, von Ausdrücken des Genies, von delicaten Wendungen und glänzenden und pathetischen Stellen; das Spectrum des Ugolino, das man darin findet, ist eine der stärksten Dichtungen, welche der menschliche Geist jemahls hervorbrachte, und würde allein ihren Verfasser unsterblich zu machen vermögen. Aber die Erfindung ist bizarr, und die Wahl der in seinem Gemählde aufgenommenen Personen ist mit wenigem Geschmacke und ohne Mannigfaltigkeit der Attitüden gemacht.

Diese göttliche Komödie, welche einige Italiäner für ein schönes episches Gedicht hielten, ist nach einem Französischen Schriftsteller nichts, als ein schönes Ragout.

Dante findet am Eingang der Hölle einen Löwen und eine Löwin. Virgil erbiethet sich zu seinem Führer. Der Lateinische Dichter zeigt ihm in der Hölle sehr angenehme Reviere: in dem einen sind Homer, Horaz, Ovid und Lucan; in einem andern Electra, Hector, Lucretia, Brutus, Saladin; in einem dritten Socrates, Plato, Hippocrates und Averroes. Endlich erscheint die eigentliche Hölle, wo Pluto über die Verdammten richtet. Der Dichter erkennt einige Cardinäle und Päpste; er war vorzüglich gegen sie eingenommen. Bonifacius VIII. und Carl von Valois werden da schlecht behandelt. Er will das Geschlecht des letztern dadurch entehren, daß er sagt, Hugo Capet sei der Sohn eines Fleischers.

Man hat von diesem Florentinischen Dichter noch verschiedene andere Werke in Versen und Prosa, welche die Italiäner noch heut zu Tage für eine der ersten Quellen der Schönheit ihres Sprache halten. Man hat auch von ihm:

Il Convivio, Florenz 1480 in 8.

Prose, 1723 in 4.

Boccaccio gab 1576 zu Florenz sein Leben heraus, und 1744 erschien zu Venedig in 8. ein Tractat:

De monarchia mundi,

welcher

welcher noch nie gedruckt worden war. Dante behauptet darin, die Macht der Könige hinge mit nichten von der der Päpste ab.

DANTE (FRA IGNAZIO), ein Abkömmling der Familie des Dichters, wurde 1537 zu Perugia geboren, erhielt den Taufnamen Pellegrin, und trat frühzeitig in den Dominicaner-Orden. Unter dem Papst Gregorius XIII. bemahlte er eine Gallerie des vaticanischen Pallastes mit Landcharten, welche alle Theile von Italien vorstellen. Er beschrieb das Leben des berühmten Jacob Barozio, genannt Vignola, machte Anmerkungen über dessen Buch von der Baukunst, und übersetzte die Perspective des Euclides. Seine Verdienste wurden 1583 mit dem Bisthum Alatri belohnt. Er starb 1586 im 49. Jahre. Nach seiner Zeichnung ist der Triumph des Seehelden Andreas Doria in Kupfer gestochen worden.

DANTE (GIOVANNI BATTISTA), von Perugia, und wahrscheinlich von derselben Familie, ein vortrefflicher Mathematiker, der 1517 in seinem 39. Jahre starb. Er erfand eine Manier, sich künstliche Flügel zu machen, die der Schwere seines Körpers proportionieret waren, daß er sich derselben zum Fliegen bediente. Die wiederhohlten Versuche, die er über dem Thrasimenischen See damit machte, endigten sich durch einen sehr traurigen Zufall. Er wollte bei den Vermählungsfeierlichkeiten des Bartolommeo d'Alviani dieses Schauspiel der Stadt Perugia zeigen. Er stürzte sich vom höchsten Theile der Stadt herab, und richtete seinen Flug gegen den Marktplatz; da aber das Eisen zerbrach, womit er einen seiner Flügel dirigierte, konnte der so scharfsinnige als verwegene Künstler die Schwere seines Körpers nicht mehr balancieren, fiel auf die Kirche unserer lieben Frauen, und zerbrach sich einen Schenkel. Als ihn einige geschickte Chirurgen wieder hergestellet hatten, lehrte er bis an seinen Tod zu Venedig die Mathematik.

DANTE (PIETRO VINCENZO), von Perugia, aus der Familie der Rainaldi, ahmte die Verse des Dichters Dante so gut nach, daß man ihm den Namen desselben gab. Er zeichnete sich durch die Delicatesse seiner Gedichte nicht weniger, als durch seine Geschicklichkeit in der Mathematik und Architectur aus. Er starb 1512 in einem hohen Alter, nachdem er mehrere Maschinen erfunden und einen

Commentar über die Sphäre des Sacrobosco

geschrieben hatte.

DANTE (VINCENZO), Enkel des Vorigen, ein geschickter Mathematiker wie jener, war zugleich Mahler und Bildner. Seine Statüe Julius III. wurde für ein Meisterstück der Kunst gehalten. Philipp II. König von Spanien, ließ ihm starke Pensionen anbiethen, um sich ihn zur Vollendung der Mahlereien des Escurials zu verbinden; aber Dante hatte eine zu schwächliche Gesundheit, als daß er es wagte, die vaterländische Luft zu verlassen. Er starb zu Perugia 1576, im 46. Jahre. Man hat von ihm

Lebensbeschreibungen derer, welche in den Zeichnungen der Statüen am meisten excellierten.

DANZ (JOHANN ANDREAS), ein Lutherischer Theolog, 1654 zu Sundhausen bei Gotha geboren, reisete nach Holland und England. Er ließ sich zu Jena nieder, und ward daselbst anfänglich Professer der Orientalischen Sprachen, und dann der Theologie. Er erwarb sich durch seine Vorlesungen vielen Ruf, und starb 1727 am Schlagflusse. Man hat von ihm viele Werke über die Orientalischen Sprachen und über die Hebräischen Alterthümer. Er war ein vortrefflicher Critiker, und hatte Eigenschaften, welche ihm Freundschaft und Hochachtung erwarben. Seine vorzüglichsten Werke sind:

Hebräische und Chaldäische Grammatiken.
Sinceritas sacrae Scripturae veteris Testamenti triumphans, Jena 1713 in 4.
Uebersetzungen mehrerer Rabbinischen Werke.
Mehrere Disputationen im *Thesaurus Philologicus*.

Alle diese Werke zeigen ihn als einen vollendeten Gelehrten.

DANZIG (SALOMON VON), ein berühmter Mahler in kleinen Figuren, machte sich vorzüglich durch seine Köpfe, in welchen er bald zornige, häßliche und verächtliche, bald lustige und possierliche Mienen vorstellte, bei den Kennern berühmt. Er trieb das Ausschweifende in denselben so weit, daß sie jeden, der sie ansieht, zum Lachen bewegen, und arbeitete sie mit größtem Fleiße, auch starkem und glänzendem Colorit nach der Niederländischen Manier aus, ahmte aber in denselben die bloße Natur, ohne Auswahl des Schönen und Richtigen, nach. Er kam um 169; nach Italien, und arbeitete viel zu Mailand, wo er vermuthlich starb.

DAPPERS (OLIVIER), ein Arzt von Amsterdam, starb 1690, ohne sich, wie man sagt, zu irgend einer Religion bekannt zu haben. Er machte sich durch seine

Beschreibungen von Malabar, Coromandel, Africa, Asien, dem Archipelagus, von Syrien, Arabien, Mesapotamien, Babylon, Assyrien, Natolien, Palästina und America.

sehr vortheilhaft bekannt. Alle diese Werke sind in Holländischer Sprache geschrieben. Sie sind zwar nichts als Compilationen aus andern Reisebeschreibungen, aber mit Genauigkeit gemacht.

DAQUIN (LOUIS CLAUDE), Organist der königlichen Capelle zu Versailles und an mehreren Kirchen zu Paris, wurde 1694 daselbst geboren. Sein Vater hatte durch einen Schiffbruch bei Tunis sein ganzes Vermögen verloren, und erhielt nun sich und seine zahlreiche Familie durch die Mahlerei, die er in seiner Jugend zum Vergnügen getrieben hatte.

Unser Daquin wurde fast schon als Meister in der Musik geboren, und machte bei dem wenigen Unterricht von einem Abbt und einem Organisten so reißende Fortschritte, daß er sich schon im 6. Jahre vor Ludewig XIV. konnte hören lassen. In seinem 8. Jahre überreichte er dem Freunde seines Vaters, Bernier, der ihn im Scherz unterrichtet hatte, ein vielstimmiges Beatus vir mit einer Symphonie: das Stück wurde aufgeführt, und Bernier rief aus: „Ich kann ihm nichts mehr lehren.“ Der junge Daquin fand bloß durch sein Gehör die ausgesuchtesten Accorde, ohne ihre Namen zu wissen, und machte den bewunderswürdigsten Gebrauch davon. — Im Jahr 1727 erhielt er bei der Probe um die Organisten-Stelle an St. Paul den Preis vor Rameau. Der berühmte Marchand hörte das erste Te Deum des Daquin in der St. Paulskirche mit an, und bewunderte viele Stücke darin, besonders ein Quintett, ein Meisterstück von Melodie und Harmonie. Er erwartete den jungen Componisten unter der Orgel, und sagte, indem er ihn umarmte: „Sie haben ein Wunderwerk gemacht, aber es „giebt noch einen Marchand in der Welt: kommen Sie, und hören Sie mich in der Vesper „von St. Bonaventura bei den Franciscanern.“ Daquin unterließ nicht, dieser Einladung zu folgen, und rief nach geendigter Vesper: „Das Publicum ist mir die

„Verbindlichkeit für dieses Meisterspiel des Mar„chand schuldig.“ Sie blieben seitdem beständig Freunde, und gestanden sich, ob sie einander gleich den Vorzug streitig machten, doch ein, daß sie einander gewachsen wären.

Im Jahr 1739 ernannte ihn der König zum Hoforganisten an seiner Capelle, und drei Monate vor seinem Tode übertraf er als 75jähriger Greis bei der Probe der neuen Orgel der heiligen Capelle sich selbst; man glaubte einen 20jährigen Jüngling zu hören. Er starb den 15. Juni 1772.

Er war nach Rameau's Urtheil der einzige, der sich durch den Modegeschmack nicht mit hinreißen ließ, und die Majestät der Orgel beibehielt. Seine gestochenen Werke bestehen in Pieces de Clavecin und in Noels. Seine Werke in Handschriften bestehen in einer Menge Stücke für den Gesang, als Motetten Cantaten, Acten zu Opern, in Symphonien für die Orgel, in Quadro's, Trio's und Fugen.

DARCI (GRAF), ein guter Philosoph und Mathematiker, 1725 in Irland geboren, starb 1779.

DARES, Phrygischer Priester, schrieb eine Geschichte des Trojanischen Krieges, die man noch zu den Zeiten des Aelian hatte, aber verloren gegangen ist. Diejenige, welche wir jetzt unter seinem Namen besitzen, ist untergeschoben. Sie erschien 1477, in 4. zum ersten Mahl zu Mailand. Madam Dacier gab 1684 eine Ausgabe, zum Gebrauche des Dauphin, in 4. heraus.

DARGONNE (DOM BONAVENTURA), ein Religiose vom Carthäuserorden, 1640 zu Paris geboren, starb 1703. Wir haben von ihm ein sehr scharfsinniges Werk, welches überschrieben ist:

Traité de la lecture des Peres de l'Eglise, wovon die beste Ausgabe die von 1697 ist.

Er gab auch heraus:

Des Mélanges d'Histoire et de Litterature, unter dem Namen *Vigneul de Marville*, 3 Bände in 12. wovon der Abbé Banier den letzten geschrieben haben soll. Es ist eine sehr lesenswürdige und interessante Sammlung von critischen Reflexionen und litterarischen Anecdoten.

DARIUS,

DARIUS, mit dem Beinamen der Meder, ist nach einigen mit Cyaxares II. Sohn des Astyages, eine und dieselbe Person. Unter seiner Regierung sahe Daniel das Gesicht der siebzig Wochen, nach deren Verfluß der Erlöser sterben sollte. Darius starb um das Jahr 348 vor Christi Geburt.

DARIUS I. König von Persien, Sohn des Hystaspes, nahm Theil an der Verschwörung gegen den Pseudo-Smerdis, den Usurpatör des Persischen Thrones. Er wurde 522 vor Christi Geburt durch die List seines Stallmeisters an seine Stelle gesetzt. Die sieben Verschwornen waren, sagt man, einig geworden, die Krone demjenigen zu geben, dessen Pferd am ersten wiehern würde. Der Stallmeister des Darius hatte die Nacht vorher eine Stute an den Platz gebracht, wo sie zusammen kommen wollten, und am frühen Morgen nachher das Pferd seines Herrn dahin geführt: es wieherte zuerst, und Darius ward König.

Der Anfang seiner Regierung wurde durch die Wiedererbauung des Tempels zu Jerusalem merkwürdig. Die Juden übergaben ihm das Edict, welches Cyrus zu ihren Gunsten erlassen hatte; Darius bestätigte es nicht bloß, sondern gab ihnen noch große Summen, und alle zu den Opfern nothwendigen Dinge. Einige Jahre nachher belagerte er Babylon, welches gegen ihn rebellierte. Die Babylonier brachten alles um, was zur Vertheidigung der Stadt unnütz war, um mit ihrer Provision desto länger auszukommen. Diese Barbarei rettete ihre Stadt nicht. Sie wurde nach 20 Monaten durch die List des Zopyrus, eines von denen, die sich mit dem Darius gegen den Magier Smerdis verschworen hatten, eingenommen. Dieser Höfling hatte seinen ganzen Körper verstümmelt, ging so zu den Babyloniern über, unter dem Vorwande, sich an seinem Fürsten zu rächen, von dem er so behandelt zu sein vorgab; in der That aber bloß, um ihm die Stadt zu übergeben.

Nach der Eroberung von Babylon folgte der Krieg gegen die Scythen, 514 Jahr vor Christi Geburt. Der Vorwand dieses Krieges war der Einfall, den dieses Volk vor Alters in Asien gethan hatte: die wahrscheinliche Ursache war der Stolz des Fürsten; er brannte vor Verlangen, sich Ruhm zu erwerben. Oebazes, ein durch Rang und Alter ehrwürdiger Mann, welcher drei Söhne unter der Armee des Darius hatte, bat ihn, ihm nur einen einzigen davon zu geben. — „Ein einziger „ist dir nicht genug, antwortete dieser grausame Fürst, be„halt' sie alle drei:" und augenblicklich ließ er sie tödten.

Nachdem Darius Thracien unterjocht hatte, zog er endlich gegen die Scythen; aber dieser Felzug war unglücklich. Seine Armee erfuhr in den großen Wüsteneien, worein sie die Scythen durch eine verstellte Flucht lockten, unglaubliche Mühseligkeiten. Als er gegen dieses Volk fruchtlose Anstrengungen gemacht hatte, kehrte er seine Armee gegen die Indianer, überfiel sie, und machte sich Meister ihres Landes. Kurze Zeit darauf brach der Krieg zwischen den Persern und Griechen aus; der Brand von Sardes, und der Antheil, den die Athenienser daran hatten, war die Veranlassung dazu. Darius, von der Wuth sich zu rächen beseelt, gab einem seiner Diener Befehl, ihm alle Tage vor der Mittagstafel zuzurufen: Herr, gedenke der Athenienser! — Er übergab dem Mardonius, seinem Schwiegersohne, das Commando seiner Armeen: Mardonius, ein besserer Höfling als Feldherr, wurde von den Thraciern geschlagen, und seine Truppen zerstreut. — Darius schickte eine noch beträchtlichere Armee ab, als die erstere; sie wurde 490 Jahr vor Christi Geburt von zehn tausend Atheniensern bei Marathon aufs Haupt geschlagen.

Der Atheniensische General hatte seine kleine Armee kaum in Schlachtordnung gestellt, als seine Soldaten die Perser wie grimmige Löwen anfielen. Zweimahl hunderttausend Mann wurden erschlagen oder gefangen genommen, und sechs tausend mußten über die Klinge springen.

Darius, der über diesen Verluß äußerst bestürzt war, entschloß sich, in Person zu commandieren, und gab durch sein ganzes Reich Befehl, sich zu einem Feldzuge gegen die Griechen zu rüsten; aber er starb, ehe sein Plan ausgeführet wurde, 485 Jahr vor Christi Geburt.

So sehr dieser Fürst auch Eroberer war, so sehr beschäftigte er sich mit dem Wohl seiner Völker; aber sein Stolz und seine Prachtliebe, und der Aufwand, den diese beiden Leidenschaften verursachten, hatten für Persien traurige Folgen. Die erstere richtete dieses Reich zu Grunde, die letztere machte es weichlich, und die tapferste der Nationen war in kurzer Zeit die weibischeste und schwächste.

DARIUS II. neunter König von Persien, Ochus oder Nothus, der Bastard, genannt, geboren von einer Mätresse des Artaxerxes Longimanus, war bei Lebzeiten seines Bruders Satrape von Hyrcanien. Er bemächtigte sich nach dem Tode des

des Xerxes; der von Sogdian ermordet wurde, 423 Jahr vor Christi Geburt des Persischen Thrones. Er heirathete seine Schwester Parisatis, eine grausame Prinzessin, die ihm den Arsaces, oder Artaxerxes Mnemon, seinen Nachfolger, Amestris, Cyrus den Jüngern, u. a. gebar. Er führte durch seine Generale und seinen Sohn Cyrus mehrere glückliche Kriege, und starb 405 Jahr vor Christi Geburt.

Man sagt, Arsaces hab' ihn kurz vor seinem Tode gefragt, „nach welcher Regel er regieret hätte, damit er ihm nachahmen „könne?“ — „Ich that beständig das, antwortete ihm der Sterbende, was Gerechtigkeit und Religion von „mir foderten.“ (Man sehe den Artikel DEMOCRITUS.)

DARIUS CODOMANNUS, zwölfter und letzter König von Persien, stammte vom Darius Nothus her, und war der Sohn des Arsames und der Sisigambis. Der Verschnittene Bagoas glaubte unter dem Namen des neuen Königs, dem er die Krone verschafft hatte, zu regieren; aber seine Hoffnungen waren vergebens. Dieser darüber mißvergnügte Verbrecher bereitete sich schon vor, ihn umzubringen, als ihn Darius das Gift selbst zu trinken zwang, das jener für diesen bestimmt hatte. Dieß geschah im Jahr 336 vor Christi Geburt, und ohngefähr um die Zeit, als Alexander seine Eroberungen anfing, und Klein-Asien sich dem Macedonischen Sieger ergeben hatte.

Er zog mit einer Armee von 600,000 an den Eingang von Syrien, erneuerte den Luxus des Xerxes, und ging mit der Pracht einer Religions-Ceremonie in das Feld. Athenäus sagt, er habe 277 Köche, 29 Sclaven zur Bedienung seiner Tafel, 17, die ihm das Wasser, und 70, die ihm den Wein einschenkten, 40 Bedienten, die ihn salben, und 66, welche die Blumenkränze flechten mußten, die um die Tafelgeschirre gewunden wurden, bei sich gehabt.

Eine Armee, bei welcher man so viele unnütze Menschen mit sich schleppte, konnte vor Alexandern nicht Stand halten. Die des Darius wurde in drei verschiedenen Schlachten, am Granicus in Phrygien, in der Gegend des Berges Taurus, und bei der Stadt Arbela, gänzlich geschlagen. Bei der zweiten Action, die nicht weniger schrecklich war, als die erste, mußte sich Darius unter der Verkleidung und auf dem Pferde seines Waffenträgers durch die Finsterniß retten. Er verlor nebst seiner Armee seine Mutter, seine Gemahlin, seine Kinder, die von dem Sieger auf das edelste behandelt wurden.

In der letzten Schlacht schwebte der Sieg lange zwischen beiden Armeen; aber Alexander wußte ihn, sowohl durch seine Klugheit, als durch seine Tapferkeit, auf seine Seite zu ziehen. Darius flüchtete sich voll Verzweiflung nach Meden. Alexander verfolgte ihn. Bessus, Gouvernör von Bactriana, wollte diesen unglücklichen Fürsten zwingen, zu Pferde zu steigen, um geschwinder davon zu kommen; da er aber dieses nicht wollte, gab ihm dieser Niederträchtige den Tod, 330 Jahr vor Christi Geburt.

Der sterbende Fürst verlangte ein wenig Wasser, welches ihm ein Macedonier in seinem Casket brachte. „Mein größtes „Unglück ist es, sagte er zu demselben, und drückte ihm die „Hand, daß ich den Dienst, den du mir leistest, dir „nicht vergelten kann. Bezeige Alexandern mei„nen Dank für seine Güte gegen meine unglück„liche Familie, indeß ich, noch unglücklicher als „sie, von der Hand derer sterbe, die ich mit Wohl„thaten überhäufte."

So kam dieser eines bessern Schicksals würdige Fürst um. Mit ihm endigte sich das Reich der Perser, 230 Jahre, nachdem Cyrus den ersten Grund dazu gelegt hatte. Es hatte seit dem Tode des Cyaxares 206, und seit der Eroberung von Babylon 238 Jahre bestanden.

DASSIER (JACOB ANTON), 1715 zu Genf geboren, lernte bei seinem Vater Johann, der ihn zu Paris und Rom studieren ließ. Hierauf begab er sich nach London, wo er die Stelle des zweiten Münzprägers erhielt, und zu seinem Zeitvertreib für sich selbst die Schaumünzen einiger berühmten Engländer verfertigte. Dassier ging mit Erlaubniß seines Königs auf drei Jahre nach Petersburg, wo er nebst seinen Beschäftigungen in der kaiserlichen Münze die Medaillen der Czarin und des Grafen Schevolo schnitt. Aber das allzu kalte Clima griff seine Gesundheit an, er reiste daher 1759 nach London zurück; da er aber fühlte, daß ihm das Meer noch stärker zusetze, stieg er zu Copenhagen an das Land, wo er nach einem Monat in dem Hause des Grafen Bernstorf starb. Man hat von ihm Schaumünzen auf die größten Männer; die auf Montesquieu ist eine der schönsten.

DASSIER (JOHANN), ein berühmter Medaillör von Genf, arbeitete einige Zeit zu Paris. Nach seiner Zurückkunft verfertigte er eine große Anzahl Bildnisse berühmter Personen in Frank-

reich,

reich, einiger Reformatoren der Kirche, der Könige von England und vieler anderer, die er bei besondern Veranlassungen in Stahl grub. Man findet davon beinahe vollständige Verzeichnisse in Köhlers Münzbelustigungen Th. 17. S. 434, und in Leuts Helvetischem Lexicon. Die Suite der Englischen Regenten hat Dassier von Wilhelm I. bis auf Georg II. sehr sauber in Thaler-Größe geschnitten, welche, die Dedications-Medaille an den zuletzt genannten König mitgerechnet, aus 34 Stücken besteht. Er ward 1738 Mitglied des großen Raths zu Genf, wo er den 15. October 1763 im 86. Jahre seines Alters starb.

DASSOUCI, ein berühmter Französischer Musiker und Dichter des 17. Jahrhunderts, gab im Character des Bouffon seine eigenen, sehr abenteuerlichen Begebenheiten heraus.

DATI (CARLO), ein Italiänischer Dichter und Litterator, starb 1675, und lehrte zu Florenz, seiner Vaterstadt, die schönen Wissenschaften mit Auszeichnung. Alle Reisende, alle Gelehrte, die zu seiner Zeit nach Florenz kamen, lobten sein artiges Betragen sehr; und diese Lobsprüche vorzüglich sind es, was ihn berühmt machte. Unter seinen Schriften zeichnet man die

Lebensbeschreibungen der ältern Mahler

aus, 1667 in 4. ob sie gleich nichts als ein Versuch zu einem größern Werke sind, welches der Verfasser herausgeben wollte.

DAU (GERARD), siehe DOUW.

DAVENANT (JOHN), 1570 zu London geboren, Doctor und Professor der Theologie zu Cambridge, ward Bischof zu Salisbury. Er war ein gelehrter Theolog, welcher das Mittel, die Christen über ihre verschiedenen Meinungen zu vereinigen, mit Eifer suchte. Sein Buch, welches den Titel führt:

Adhortatio ad communionem inter Evangelicas Ecclesias,

ist ein Denkmahl seiner Bescheidenheit. Er zeichnete sich durch Gelehrsamkeit, Bescheidenheit und Scharfsinn aus, und starb 1640, 41. Seine übrigen Werke sind:

Praelectiones de judice controversiarum, 1631, in Folio.
Commentaria in Epistolam ad Colossenses.

Alle diese Werke zeigen in ihm einen Mann, welcher das heilige und profane Alterthum kannte.

DAVENANT (SIR WILLIAM), ein berühmter Dichter des 17. Jahrhunderts, geboren 1605. Sein Vater hielt in Oxford einen Gasthof, worin Shakspeare, wenn er von London nach Warwickshire reisete, zu wohnen pflegte; und da seine Mutter eine große Schönheit war, vermutheten einige, aber ohne allen Grund, er habe von Shakspeare seinen Ursprung und zugleich seine dichterischen Talente empfangen. — Als 1637 Ben Jonson starb, ward er gekrönter Dichter. Er hatte zu dem Drama viele Fähigkeit, und erhielt nach der Wiedereinsetzung Carls II. ein Patent zur Errichtung einer neuen Gesellschaft von Schauspielern, unter dem Schutze Jacobs, Herzogs von York, welche mehrere Jahre in klein Lincoln's-inn Fields spielte. Hier starb er den 17. April 1668, und wurd' in die Westmünster-Abbtei begraben. Seine Werke bestehen aus Schauspielen und Gedichten.

DAVENNE, oder vielmehr D'AVESNE (FRANÇOIS), der Friedfertige genannt, geboren zu Fleurance, in Nieder-Armagnac, war einer der vorzüglichsten Schüler des Simon Morin, eines berüchtigten Fanatikers. Der Schüler kam dem Meister gleich. Er wurde 1651 wegen einiger Libelle gegen den König von Frankreich, voll Unsinn und Fanatismus, in das Gefängniß geworfen, und das Jahr darauf wieder befreit. Man glaubt, er sei 1662 vor seinem Meister gestorben. — Alle seine Schriften sind voll von Visionen, Enthusiasmus und Bizarrerien. Er weißaget darin die Ankunft des jüngsten Gerichts, und die Erneuerung der Welt. Er verkündiget sie den Päpsten und Königen, und verkündiget sie als ein Mensch, der seinen Verstand verloren hat. Die sonderbarsten seiner Werke sind:

Les huit beatitudes de deux Cardinaux (Richelieu et Mazarin) confrontées à celles de I. C.

La Phiole de l'ire de Dieu; versée sur le siége du Dragon & de la Bête, par l'Ange & le Verbe de l'Apocalypse.

Factum de la Sapience éternelle au Parlement, u. m. a.

Niceron hat im 27. Bande seiner Memoiren den Muth, das vollständige Verzeichniß aller rasenden Schriften des Davenne zu geben.

DAVID, der größeste Philosoph von Armenien, blühte gegen die Mitte des 5. Jahrhunderts. Er schöpfte zu Athen die Kenntniß der Sprache und Philosophie der Griechen, und übersetzte diejenigen von ihren Schriften, die er für die nutzbarsten hielt. Weit

Weit entfernt, dem Plato und Aristoteles abergläubisch zu folgen, wie die Europäischen Philosophen in den Jahrhunderten der Unwissenheit, wählte er von dem einen und dem andern das aus, was ihm am wahrsten und ingeniösesten zu sein schien, und widerlegte sie zu gleicher Zeit, wo sie sich geirrt hatten. Man bewahret sein Schriften in der ehemahligen königlich-Französischen Bibliothek auf. Sie sind eben so methodisch als gründlich.

DAVID DE DINANT, Häretiker, um den Anfang des 13. Jahrhunderts, war ein Schüler des Amauri, und lehrte, daß Gott die erste Materie sei. Sein System war dem des Spinoza sehr ähnlich. Er wurde vom H. Thomas und andern Theologen widerlegt.

DAVID-EL-DAVID, falscher Prophet der Juden, empörte sich gegen den König von Persien, der, als er ihn ergriffen hatte, einen Beweis seiner Macht von ihm forderte. David antwortete, man solle ihn enthaupten, und er werde sobald wieder aufleben. Aber er verlangte dieses nur, um dadurch größern Qualen zu entgehen. Die Juden wurden aus Haß gegen diesen ihren Betrüger in Persien mit allen Arten von Taxen und Auflagen belegt, und in das größeste Elend gebracht.

DAVID (GEORGE), Häretiker von Gent, der Sohn eines Schiffers, predigte um das Jahr 1525, er sei der wahre Messias, der dritte David, geboren von Gott, nicht durch das Fleisch, sondern durch den Geist. Da, wie er sagte, der Himmel leer sei, sei er ausgesandt, dieses ewigen Reiches würdige Kinder anzunehmen, und Israel wieder herzustellen, nicht durch den Tod, wie Jesus Christus, sondern durch die Gnade. Er verwarf mit den Sadducäern das ewige Leben, die Auferstehung der Todten und das jüngste Gericht; mit den Adamiten die Ehe, und billigte die Gemeinheit der Weiber, und glaubte mit den Manichäern, daß der Leib allein, nie aber die Seele befleckt werden könne. Der Krieg, welchen die Catholiken mit den Anhängern dieses Schwärmers führten, nöthigte ihn, nach Basel zu fliehen, wo er 1556 starb. Um seine Schwärmereien zu krönen, versprach er sterbend seinen Jüngern, nach dreien Tagen wieder von den Todten aufzustehen. Der Senat von Basel ließ den dritten Tag seinen Leichnam wieder ausgraben, und nebst seinen Schriften, den traurigen Denkmählern des abgeschmacktesten Fanatismus, verbrennen.

DAVID (LUDEWIG), 1648 zu Lugano geboren, lernte bei Johann Baptista Cairo, Herkules Procaccino und Carl Cignani. Er mahlte Porträts und geistliche und weltliche Geschichten für Kirchen und Palläste zu Rom, und schrieb ein Buch in drei Theilen, betitelt:

Il Disinganno delle principali notizie e erudizioni degli arti più nobili del disegno.

In einem derselben liefert er die Lebensbeschreibung des berühmten Anton Allegri, mit bis dahin unbekannten Umständen. Er radierte nach diesem Meister eine Madonna in 4. worauf man ein gekröntes Herz sieht, welches den Beinamen des Allegri Corregius ausdrücken soll.

Anton David, Ludewigs Sohn, 1698 zu Venedig geboren, ward in Bildnissen so berühmt, daß er von seinem 20. Jahre an Cardinäle, Fürsten, Gesandte, und selbst den Papst Clemens XI. nach dem Leben mahlte. Cl. Drevet, H. Rossi, G. Massi, B. Fariat, A. Westerhout u. a. haben nach ihm in Kupfer gearbeitet.

DAVIES (SIR JOHN), ein berühmter Schottischer Rechtsgelehrter und Dichter, 1570 geboren, starb 1626 zu London.

DAVIES (DR. JOHN), gegen das Ende des 16. Jahrhunderts zu Denbighshire geboren, wurde wegen seiner Kenntniß in der Geschichte und den Alterthümern von England, in der Griechischen und Lateinischen Sprache sehr geschätzt. Er half an der Uebersetzung der Bibel in das Wallisische bei der correcten Ausgabe, welche 1620 herauskam.

DAVIES (DR. JOHN), ein gelehrter und berühmter Critiker, 1679 geboren, starb 1732, und zeichnete sich durch mehrere gelehrte Schriften aus.

DAVIES (THOMAS), 1710 geboren. Er war ein Mann von ungemeiner Stärke des Geistes, und mehrere Jahre hindurch ein geschätzter Schauspieler auf der Londner Bühne. Er gab endlich seine Kunst auf und ward ein Buchhändler, wobei er jedoch nicht mit dem Glück gekrönet wurde, welches seine Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit verdiente. Im Jahr 1778 machte er Bankerutt; seine Freunde bewiesen ihm hierbei so viele Achtung, daß sie in sein Retablissement sehr leicht willigten, und keiner von ihnen war, wie er selbst sagte, ihm zu dienen thätiger, als die, welche bei seinem Unglück am meisten

gelitten

gelitten hatten. Im Jahr 1780 erwarb sich Mr. Davies durch sein

Leben des Mr. Garrick,

welches mehrmahls aufgelegt wurde, mehr Ruf und etwas Geld. — Nachher gab er heraus

Dramatic Miscellanies, 3 Bände,

worin er viel Gelehrsamkeit und critischen Scharfsinn zeigte, und sein Werk durch interessante und schätzbare Anecdoten belebte, welche die Bühne und Schauspieler betreffen. Seine übrigen Werke sind:

Some Memoirs of Mr. Henderson,
A Review of Lord Chesterfields Characters,
A Life of Massinger,

u. a. — Er starb den 5. Mai 1785.

DAVILA (HEINRICH CATHARINA), ein berühmter Geschichtschreiber, aus einer vornehmen Familie von der Insel Cyprus geboren, begab sich nach Avila in Spanien, um sich der Tyrannei der Türken zu entziehen, welche sich 1570 und 1571 seines Vaterlandes bemächtigten. Von da ging er nach Frankreich, und zeichnete sich unter Heinrich III. und IV. vortheilhaft aus. Zuletzt begab er sich nach Venedig, wo er sein wichtiges Werk

Histoire des Guerres Civiles de France

schrieb, welches in 15 Bücher eingetheilet ist, und alles Merkwürdige enthält, was sich seit dem Tode Heinrichs II. 1559, bis zu dem Frieden von Vervins, 1598, zutrug. Lord Bolingbroke trägt kein Bedenken, von dieser Geschichte zu bekennen, daß sie in mehreren Rücksichten der des Livius gleich zu achten sei. — Davila wurde um das Jahr 1634 auf einer Reise ermordet, die er auf Befehl der Republik Venedig that.

DAVILA (DON PEDRO FRANCO), zu Guayaquil in Peru geboren, kam noch in seiner Jugend nach Spanien, und von da nach Paris, und machte sichs frühzeitig zur vornehmsten Beschäftigung, eine vollständige Sammlung von Conchylien und Mineralien zusammen zu bringen. Sie war bereits sehr beträchtlich, als er sie dem vorigen Könige von Spanien, Ferdinand IV. anboth, der sie aber nicht annahm. Glücklicher war er 1771 bei dem gegenwärtigen Könige, der die ganze Sammlung kaufte, und ihn zum Aufseher des Cabinets ernannte, worauf

auf es noch ungemein erweitert wurde, so daß es eins der vollständigsten in Europa ist.

Er wurde von der Berlinischen Academie zum Mitglied aufgenommen, und starb zu Anfange des Jahres 1785 zu Madrid. Er führte einen beständigen Briefwechsel mit den Gelehrten von Europa, welche seine Belehrungen schätzten, und seinen dienstfertigen Character liebten. Der von ihm selbst in 3 Bänden herausgegebene Catalog seines Cabinets wird von den Naturgeschichtskundigen sehr geschätzt.

DAVILER (AUGUSTIN CHARLES), siehe AVILER.

DAUMIUS (CHRISTIANUS), aus dem Meißnischen, Rector zu Zwickau, starb 1687 im 75. Jahre, mit dem Ruf eines der größesten Litteratoren seiner Zeit. Er verstand die todten und lebenden Sprachen. Man verdanket ihm Ausgaben mehrerer Werke des Alterthums, und verschiedene andere Schriften, die mehr seinen Eifer zur Arbeit, als die Superiorität seiner Talente beweisen. Die geschätztesten sind:

Tractatus de caussis amissarum quarumdam linguae Latinae radicum, 1642, in 8.
Indagator et restitutor Graecae Linguae radicum, in 8.
Epistolae, *Jenae 1670*, in 8. *Dresdae*, 1677, in 8.
Carmina etc.

DAUN (LEOPOLD JOSEPH, GRAF VON), 1705 aus einer alten und vornehmen Familie geboren, wurde der Feldzüge wegen, die sein Vater in Italien machte, und weil er Vicekönig in Neapel war, in Italien erzogen, studierte in Rom, und wurde dem geistlichen Stande gewidmet. Sein kriegerischer Geist machte, daß er den Stand eines Maltheserritters wählte; er erhielt eine Commende, und that unter den kaiserlichen Truppen Dienste, wo er in seinem 20. Jahre schon Obrist war. In seinen ersten Feldzügen wider die Türken erwarb er sich die Würde eines Feldmarschall-Lieutenants.

In dem folgenden Kriege mit Preußen kam er erst nach dem Treffen bei Molnitz zur Armee, half nachher Prag belagern, Baiern erobern, und die Franzosen bis Straßburg verjagen. Bei dem berühmten Uebergange des Prinzen Carl über den Rhein, noch mehr aber beim Rückzuge, wo er die Arriergarde führte, zeigte er viele Vorsicht. Während des nachher erfolgten Friedens mit Preußen vermählte er sich mit der größten Favoritin

ritin der Kaiserin, Maria Ernestina, Gräfin von Fux. Diese Vermählung trug sehr viel dazu bei, daß ihm alles, was er that, zum Ruhm gerechnet wurde. Bald darauf ward er General-Feldzeugmeister. Im Jahr 1746 führte er die Infanterie nach den Niederlanden, und wurde, obgleich die Alliierten wenig Glückliches ausführen konnten, 1748 mit der Würde eines geheimen Raths belohnt.

Nach dem erfolgten Frieden erhielt das Oesterreichische Militär mancherlei Verbesserungen. Daun machte dabei die Vorschrift des neuen Exercitiums, und ward darauf Commandant von Wien. Die vortreffliche Militär-Academie in Neustadt wurde 1751 nach seiner Anordnung errichtet, und seiner Aufsicht anvertraut, und zur besondern Belohnung erhielt er das Ordensband des goldenen Vließes, und wurde zum General-Feldmarschall gemacht. Im Ingenieur-Sahle dieser Academie wurde seine 9 Fuß hohe bronzene Statüe aufgerichtet.

Im Jahr 1756 brach ein neuer Krieg wider Friedrich II. aus, worin er sich einen unsterblichen Ruhm erwarb. Er erhielt 1757 den Befehl, die Hauptarmee bei Prag zu verstärken. Als er den 6. Mai bei Böhmisch-Brot anlangte, erfuhr er, daß die kaiserliche Armee an demselben Tage geschlagen worden sei. Er raffte in der Geschwindigkeit Völker zusammen, und eilte dem Prinzen Carl von Lothringen, der in Prag eingeschlossen war, zu Hülfe. Der Prinz von Bevern konnte ihm mit seinen 20,000 Mann nicht widerstehen; aber die ihm vom Könige zugeführte Verstärkung machte, daß er bei Collin den Feind erwarten mußte. Hier griff ihn der König mit äußerster Macht zu wiederhohlten Mahlen an, wurd' aber so geschlagen, daß Prag befreit und ganz Böhmen vom Feinde geräumt wurde. Bei dieser Gelegenheit stiftete die Kaiserin den militärischen Theresien-Orden, wovon Daun das zweite Großkreuz erhielt. Die Schlacht bei Hochkirchen 1758 gab dem Befreier von Prag neue Lorbern; in eben diesem Jahre hatt' er schon Olmütz befreit und sich dadurch den Namen des Deutschen Fabius Cunctator erworben. Im Jahr 1759 fiel er die Preußen bei Pirna an, hob die ganze vom General Fink commandierte Armee auf, und machte sie zu Kriegsgefangenen. Im Jahr 1760 hatt' er zu Süptitz bei Torgau nicht dasselbe Glück, wo der schon überwundene Feind, nachdem Daun eine gefährliche Wunde erhalten hatte, eine Superiorität erlangte, die den Sieg für ihn entschied.

Der Hubertsburger Friede machte 1763 seinem Glück ein Ende. Er starb den 5. Februar 1766 im 61. Jahre zu Wien, mit dem Ruhm eines erfahrnen, tapfern, klugen, vorsichtigen Generals. Die Gelegenheiten, wo Klugheit nöthiger war, als Thätigkeit, waren ihm vorzüglich günstig. Sein coup d'oeil war sicher; wenn ihm aber das Bedürfniß des Augenblicks keine reifliche Ueberlegung erlaubte, so hielt es schwer, sich zu entschließen. Seine Siege waren auch oft ohne Wirkung, und die Besiegten ersetzten durch kühne und geschwinde Manövres ihre Niederlage bisweilen eher, als sie der Ruf bekannt gemacht hatte.

DAY (THOMAS), 1748 geboren, ein Englischer practicierender Rechtsgelehrter, der aber dieses Geschäft bald aufgab, und als Schriftsteller der Advocat des menschlichen Geschlechtes ward. Das bewundernswürdige Gedicht

The Dying Negro,

von ihm selbst und dem verstorbenen John Bicknell geschrieben, und sein

Fragment eines Briefes über die Sclaverei

setzen ihn unter die ersten von denen, welche alle ihre Kräfte anwandten, um einen großen Theil des menschlichen Geschlechtes von der Grausamkeit und Tyrannei zu befreien. Sein letztes Werk:

The History of Sandfort and Merton

wird als eine Instanz der glücklichen Application des Geistes, die Gemüther der Jugend zu thätiger und männlicher Tugend zu bilden, lange bestehen. Er starb den 28. September 1789.

DEANE (SILAS), von Groton im Staate Connecticut, zeichnete sich durch seine litterarischen Verdienste, mercantilischen Kenntnisse, Staatsklugheit und durch seinen Eifer für die Wahrheit aus. Im Jahr 1776 wurd' er vom Congreß als Gesandter an den Französischen Hof geschickt, wo er dadurch seine Geschicklichkeit bewies, daß er den Hof überzeugte, sein eigener Vortheil würde vermehret werden, wenn er die Revolution von America unterstützte. Als er von den Americanern undankbar behandelt wurde, ging er nach England, wo er den 23. August 1789 am Bord eines Schiffes starb.

DECHALES (CLAUDE FRANÇOIS MILLIET), ein vortrefflicher Mathematiker, Mechaniker und Astronom, 1611 zu Cham-

Chambery in Savoyen geboren. Seine vorzüglichsten Schriften sind eine Ausgabe von

Euclidis Elementis,

wo er die unnöthigen Propositionen ausließ, und die Anwendung derer beifügte, die er aufnahm; ein Discours über die Befestigungskunst; ein anderer über die Schifffahrt, welche in 3 Foliobänden unter dem Titel

Mundus Mathematicus

herausgegeben wurden, und in der That ein vollständiger Cursus aller mathematischen Wissenschaften sind. Er starb als Professor der Mathematik bei der Universität Turin 1678.

DECIANUS (TIBERIUS), Rechtsgelehrter von Udina, im 16. Jahrhunderte, von dem man

Consultationes und andere Werke, in 5 Foliobänden,

hat. Er starb 1581 im 73. Jahre. Sein Ruf ist nicht bis auf uns gekommen, denn er ist heut zu Tage sehr wenig bekannt.

DECIUS (CNEJUS METIUS QUINTUS TRAJANUS), im Jahr 201 zu Bubalia in Nieder-Pannonien geboren, hatte das Herz eines Helden. Er that sich in den Waffen hervor, und stieg bis zu den ersten Graden empor. Im Jahr 246 rebellierten die Soldaten in Mösien. Der Kaiser Philipp schickte ihn hin, die Schuldigen zu bestrafen; aber anstatt dieses zu thun, ließ er sich zum Kaiser ausrufen, und zog nach Italien gegen seinen Wohlthäter. Der Tod Philipps und seines Sohnes, mit deren Blut er seine Hände befleckte, sicherten ihm das Reich.

Der neue Kaiser zeichnete sich gegen die Perser und Gothen aus, welche Mösien und Thracien verheerten, und kam bei der Verfolgung des letztern Volkes in einem tiefen Morast um. „Man erzählt," spricht Crevier, „bei dieser Gelegenheit einen Zug von Festigkeit und Größe der Seele von ihm, der demjenigen ganz ähnlich war, den man von Crassus, mitten in seinem Mißgeschick im Angesicht der Parther, erzählt. Man sagt, daß, als der ältere Sohn des Decius, den er zum Range des Augustus erhoben hatte, in dem Treffen gefallen war, der großmüthige Vater, weit entfernt dem Schmerz zu unterliegen, seine Truppen tröstete, ihnen Muth einsprach, sich tapfer zu halten, und sagte, der Verlust eines Soldaten sei nicht der Ruin einer Armee. Sein Muth war ihm in der schrecklichen Lage, worin er sich befand, von keinem Nutzen.

„In den Schlamm vertieft, von den Pfeilen eines Feindes „durchbohrt, der aus der Ferne auf ihn schoß, kam Decius, „sein Sohn und die ganze Römische Armee, Gemeine und Of„ficiers, um, ohne daß ein einziger dem Tod entging. So „rächte die göttliche Gerechtigkeit das Blut ihrer Heiligen, das „dieser heftige Verfolger grausamlich vergossen hatte.“

Die Regierung des Decius dauerte nur wenig über zwei Jahre. Sein Tod ereignete sich zu Ende des Novembers oder im Anfange des Decembers 251. Er hinterließ einen Sohn, Namens Hostilianus, der das Opfer der Treulosigkeit des Gallus ward. Es scheint, daß Decius den Wohlstand im Betragen schätzte, und die Verbesserung der Sitten wünschte. Trebellius Pollio berichtet, daß Decius aus Illyrien an den Senat schrieb, die Wahl eines Censors zu verordnen, und daß diese Wahl auf Valerian fiel, der nachher Kaiser ward. Die Geschichtschreiber lobten, indem sie seinen Stolz verabscheuten, seinen Muth und seine Gerechtigkeitsliebe sehr. Sein Geist war gründlich, frei, thätig und zu den Geschäften geschickt; seine Sitten waren regelmäßig und durch die Wissenschaften vervollkommnet. Der Senat erklärte ihn in jenem Decret dem Trajan gleich, und beehrte ihn mit dem Titel des sehr Guten. Durch die grausame Verfolgung der Christen, die seine Barbarei verabscheuten, verdiente er diesen Titel nicht. Aus Haß gegen Philipp, welcher sie geliebt und geschätzt hatte, verfolgte er sie mit Feuer und Schwert.

DECIUS MUS (PUBLIUS), Römischer Consul, zeigte frühzeitig seinen Muth. Er war Tribun bei der Armee, als er den Cornelius von einem nachtheiligen Schritt zurückhielt, und vielen Theil an dem über die Samniter erhaltenen Siege hatte. Als Consul mit Manlius Torquatus, im Jahr 340 vor Christi Geburt, weihte er sich in der Schlacht gegen die Lateiner den unterirdischen Göttern. Decius Mus, sein Sohn, und Erbe der Tugenden und des Aberglaubens seines Vaters, widmete sich während seines 4. Consulats gleichfalls dem Tode. Sein Enkel folgte während des Krieges gegen Pyrrhus seinem Beispiel. Wenn man einem Schriftsteller glauben darf, so war das freiwillige Opfer dieses Consuls um desto glorreicher, da ihm Pyrrhus sagen ließ, wenn er sich entschlösse, es zu thun, so würde man auf seiner Hut sein, ihn nicht in der Schlacht zu erschlagen, sondern lebendig gefangen zu nehmen, und dann hinzurichten. Derjenige, welcher sich auf diese Art dem Tode widmete,

mete, bewaffnete sich nach einigen Ceremonien und Gebeten, welche der Pontifex verrichtete, vollständig, und warf sich dann mitten in das Schlachtgetümmel. Es kostete dem Enthusiasten das Leben, aber sein Aberglaube, unterstützt durch die Truppen, denen er einen neuen Muth gab, rettete bisweilen das Vaterland.

DECKER (JAMES), ein dramatischer Schriftsteller von einiger Celebrität, unter der Regierung Jacobs I. In seinem

Honest Whore

und in der Komödie

Old Fortunatus

sind Schönheiten, sowohl des Characters, der Verwickelung, als auch der Sprache, vorzüglich in dem erstern, wie sie nur irgend ein dramatischer Dichter in England, Shakspeare ausgenommen, hervorgebracht hat. Man weiß die Zeit der Geburt und des Todes dieses Dichters nicht genau, aber er kann nicht jung gestorben sein, da wir finden, daß sein erstes Product 1600 und sein letztes 1638 herauskam.

DECKER (JOHANN), Reichs-Cammergerichts-Advocat und Procurator zu Speier; sein Hauptwerk hat den Titel:

De scriptis adespotis, pseudepigraphis et supposititiis conjecturae.

Man findet es auch in dem

Theatrum anonymorum et pseudonymorum 1708, in Folio.

Er lebte im 17. Jahrhunderte.

DECKER (JOHANN), Jesuit, geboren zu Hazebruck in Flandern, lehrte zu Douai und dann zu Löwen die Philosophie und scholastische Theologie. Er wurde nachher nach Steyermark geschickt, und ward Canzler der Universität Grätz, wo er 1619 im 69. Jahre starb. Sein Hauptwerk handelt von dem Geburts- und Todesjahre Christi, und führt den Titel:

Velificatio, seu Theoremata de anno ortus ac mortis Domini. Grätz 1616 in 4.

Er besaß eine große Gelehrsamkeit, und war in der Chronologie sehr erfahren.

DECKER (JOHANN HEINRICH), ist Verfasser eines ziemlich seltenen Buchs:

De Spectris. Hamburg 1690, in 12.

DECKER (PAUL), ein Baumeister von Nürnberg, 1677 daselbst geboren, ging 1699 nach Berlin, um von Schlütern die Baukunst zu lernen, und wurde von ihm bei dem Schlosse und andern Gebäuden zum Zeichnen gebraucht. Im Jahr 1703 stach er mit J. W. Heckenauers Beihülfe dieses Schloß auf 6 Blätter in Kupfer, wie es nach Schlüters Gedanken hatte ausgeführt werden sollen, ging 1706 nach Nürnberg zurück, ward Sulzbachischer Hofbaumeister, und starb 1713 als Hofbaumeister zu Baireuth. Er gab ein Werk mit vielen Kupfern,

Der fürstliche Baumeister, in 3 Foliobänden,

heraus. Seine Entwürfe sind mit bunten Zierathen überhäuft, voll seltsamer und fremder Ideen, die nicht ausgeführt werden können, oder nicht dauerhaft sein würden; oft sind sie auch sehr gezwungen. So sind auch verschiedene Hefte von Zeichnungen für Goldschmiede, Gipsarbeiter u. s. f. die er herausgab.

DEDEKIN (FRIEDRICH), ein Deutscher, gab im 16. Jahrhundert ein Werk im Geschmack des Lobes der Narrheit, von Erasmus, heraus. Es ist ein ironisches Lob der Unhöflichkeit und Grobheit, und ist betitelt:

Grobianus, sive de incultis moribus et inurbanis gestibus, Frankfurt 1558 in 8.

Der Verfasser scheint mehr Feinheit des Geistes zu haben, als damahls seine Landsleute hatten.

DEE (JOHN), ein großer Mathematiker, und ein außerordentlicher Mann in der litterarischen Welt, 1527 zu London geboren. Er war ein Mann von ungemeinen Talenten und Kenntnissen, und würde große Dinge geleistet haben, wenn er mit einer gründlichen Urtheilskraft begabt worden wäre; aber er war außerordentlich leicht und abergläubisch. Er ließ sich zu der Meinung verleiten, daß man durch gewisse Beschwörungen den Umgang oder die Gemeinschaft der Geister erlangen könne, wovon er sich Einsichten in die verborgenen Wissenschaften versprach. Er fand einen jungen Mann, einen gewissen Eduard Kelly, von Worchestershire, welcher schon tief in diese Wissenschaften eingedrungen war, und sich leicht bereden ließ, das Werkzeug zu denselben zu sein, wofür er ihm jährlich 50 Pfund bezahlen mußte. Sie fingen den 2. December 1581 ihre Beschwörungen an, vermöge welcher Kelly, durch die Ansicht einer gewissen Tafel, mit vielen abergläubischen Ceremonien, eingeweihet wurde, den John mit allem dem vertraut zu machen, was die Geister

Geister zu zeigen und zu entdecken für gut befänden. Diese Conferenzen wurden über 2 Jahre fortgesetzt, und die Gegenstände derselben schriftlich aufgezeichnet, aber nie herausgegeben, ob sie gleich noch in Ashmole's Museum aufbewahret werden. Er reisete in Gesellschaft des Kelly, der, wie man sagt, im Besitz eines philosophischen Pulvers war, welches sie sehr reichlich mit Gelde versah, viel in Frankreich und Deutschland. Gegen das Ende seines Lebens ward er jedoch außerordentlich arm, und es ist sehr wahrscheinlich, daß er bis an seinen Tod bei seiner Verblendung blieb; denn er war eben zu einer zweiten Reise nach Deutschland gefaßt, als er, von Alter und Elend gebeugt, 1608 im 80. Jahre starb, und zu Mortlake begraben wurde. — Er hatte ein Cabinet voll von sonderbaren Dingen, wovon die meisten seine eigenen Erfindungen waren. Casaubon ließ den größesten Theil seiner mathematischen Schriften 1659 zu London in Folio drucken, und zierte sie mit einer gelehrten Vorrede. Diese Sammlung, die selbst in England selten ist, wird von denen gesucht, welche den Aberglauben und die Ausschweifungen kennen lernen wollen, denen sich der menschliche Geist ergeben kann.

DEELEN (Dirk oder Theodor van), ein Mahler von Heusden, lernte bei Franz Hals, verließ aber dessen Manier, und legte sich auf das Perspectivmahlen von Kirchen und andern Gebäuden, wodurch er sehr berühmt wurde. Er ließ sich zu Armunden nieder, wo er Bürgermeister ward, und um das Jahr 1670 blühte.

DE FOE (Daniel), ist vorzüglich durch seine unterhaltende

Geschichte Robinson Crusoe's

bekannt, welche, ob sie schon ein Roman ist, so natürlich und mit so großer Wahrscheinlichkeit geschrieben ist, daß man sie einige Zeit nach ihrer Erscheinung für eine wahre Geschichte hielt. De Foe starb 1731 zu Islington.

DEJOCES, erster König der Meder, machte dieses Volk das Joch der Assyrier abschütteln. Nachdem er einige Zeit mit eben so großer Billigkeit als Klugheit in einer republicanischen Form regiert hatte, wurd' er zu ihrem König ernannt. Seine Regierung zeichnete sich durch nützliche Einrichtungen aus. Er baute nach dem Herodotus die Stadt Ecbatana. Sie war mit sieben Ringmauern umgeben; die letzte umschloß den Pallast des Königs. Als sie zum Bewohnen fertig war, bevölkerte sie De-

joces, und gab ihr Gesetze, deren Ansehen er durch die Furcht vor der Strafe aufrecht erhielt. Er starb 656 Jahr vor Christi Geburt, nachdem er 53 Jahr regiert hatte.

DEJOTARUS, einer der Tetrarchen von Galatien, erhielt vom Römischen Senat den Titel König dieser Provinz und Klein-Armeniens. Als der bürgerliche Krieg zwischen Cäsar und Pompejus ausbrach, nahm er die Partei des letztern. Cäsar überschüttete ihn deßhalb mit Vorwürfen, und nahm ihm Klein-Armenien. Der Sieger legte ihm die Verbindlichkeit auf, ihm gegen Pharnaces, König von Pontus, zu folgen, und ließ ihm nichts, als den königlichen Titel. Als Dejotarus von Castor angeklagt worden war, dem Cäsar nach dem Leben zu trachten, wurd' er von Cicero durch dessen schöne Rede pro Rege Dejotaro vertheidigt. Einige Zeit darauf wurde der Dictater ermordet. Dejotarus kehrte in seine Staaten zurück, und stieß mit schönen Truppen in Asien zu Brutus.

Man weiß nicht gewiß, in welchem Jahr er starb; so viel aber weiß man, daß er 50 Jahre vor Christi Geburt noch in sehr hohem Alter lebte. Er war immer sehr abergläubisch gewesen. Seine Gemahlin, welche unfruchtbar war, bat ihn, dem Throne Erben zu geben, und stellte ihm eine schöne Gefangene vor. Sie erkannte die aus dem Umgange mit derselben gebornen Kinder für rechtmäßig, liebte sie als ihre eigenen, und erzog sie als Prinzen, die dazu geboren waren, dereinst das Scepter zu führen.

DELAUDUN (PIERRE), Sohn eines schlechten Dichters von Uzes, geboren zu Aigaliers, beschäftigte sich noch mehr als sein Vater mit der Französischen Dichtkunst. Er machte sich zu seiner Zeit durch eine

Art poetique François, 1559, in 16. und durch andere *Pièces de Poësies*, im Styl des Ronsard geschrieben,

bekannt, und starb 1629 zu Aigaliers an der Pest. Außer seiner Dichtkunst kennt man von ihm

La Franciade, 1604, in 12.

ein abgeschmacktes Gedicht in 9 Büchern, welches Heinrich IV. gewidmet ist, der eine bessere Huldigung verdiente.

DELIUS (CHRISTOPH TRAUGOTT), kaiserlich-königlicher Hof-Commissionsrath und Referendarius bei dem Berg- und Münzwesen zu Wien, wurde 1728 zu Wallhausen in Thüringen geboren,

geboren, studierte zu Wittenberg die Rechte, und legte sich dabei mit großem Fleiß auf die Philosophie, Mathematik und Naturgeschichte. Er wurde von Wien aus mit einer Pension nach Schemnitz geschickt, um dort die Mineralogie und Metallurgie zu studieren, wurde 1756 nach dem Bannat geschickt, wo er die Stelle des Markscheiders erhielt, und ward 1770 Professor der Metallurgie und der practischen Chemie auf der dasigen Bergacademie, und zugleich kaiserlicher Rath und Beisitzer des Obrist-Kammergrafen-Amts. Er zeichnete sich in diesen Stellen so sehr aus, daß er 1772 nach Wien berufen, zum Hof-Commissionsrath ernannt, und in das Ober-Berg- und Münzcollegium eingeführt wurde. Von 1775 bis 76 bereiste er alle Ungarischen Bergwerke, führte die nöthigen Verbesserungen ein, und wurde zum wirklichen Hofrath und Referenten in Bergwerks- und Münzsachen ernannt.

Sein vorzüglichstes Werk ist die

Einleitung zur Berg-Baukunst, nach ihrer Theorie und Ausübung, nebst einer Abhandlung von den Grundsätzen der Berg-Cameralwissenschaft, Wien 1773, in 4. mit 24 großen Kupfern, ein für jeden Metallurgen, besonders aber in den Oesterreichischen Staaten, unentbehrliches Buch, welches auf Befehl Ludewigs XVI. in das Französische übersetzt, und unter dem Titel:

Traité sur la Science de l'exploration des mines etc. Paris 1778, in 4. auf königliche Kosten gedruckt wurde.

Er starb auf einer Reise in die Bäder nach Pisa den 21. Januar 1779 zu Florenz.

DELMATIUS (FLAVIUS JULIUS), Enkel des Constantius Chlorus und Neffe des Constantin, der in ihm eine vortreffliche Gemüthsart und ausgezeichnete Talente liebte. Dieser Kaiser ließ ihn 333 zum Consul ernennen, erklärte ihn 335 zum Cäsar, und gab ihm bei der Theilung des Reichs Thracien, Macedonien und Achaja. Er sollte diese Provinzen als sein Eigenthum besitzen, aber nach Constantins Tode, der sich 337 ereignete, wollte die Armee nur die drei Söhne desselben als Kaiser anerkennen, und ermordete die übrigen, welche auf die kaiserliche Nachfolge Anspruch machten. Delmatius war einer von ihnen. Man sagt, Constantius habe die Soldaten selbst aufgemuntert, ihm das Leben zu nehmen.

Dieser Fürst verdiente ein besseres Schicksal; er hatte die Züge, die Gestalt und die guten Eigenschaften Constantins, ohne die Fehler desselben zu haben.

DELRIO (MARTIN ANTON), ein sehr gelehrter Mann, 1551 zu Antwerpen geboren. Man erzählet die Fortschritte, die er schon als Knabe in den Wissenschaften gemacht hatte, mit Erstaunen, denn er war erst 19 Jahr alt, als er gute Anmerkungen zu den Tragödien des Seneca herausgab, in welchen er beinahe 1100 Autoren, mit aller Festigkeit eines Mannes, der sie gründlich studiert, und ihren Sinn mit großer Beurtheilung abgewogen hat, anführt. Seine

Disquisitiones Magicae, Mainz 1624 in 4.

machten ihn sehr bekannt. Er war 1580 zu Valladolid Jesuit geworden, und starb 1608 zu Löwen.

DEMADES, ein Athenienser, ward aus einem Ruderer, durch eigenen Fleiß und ohne eine Rednerschule besucht zu haben, einer der größesten Redner, und ein mächtiger Mann bei dem Volke. In der Schlacht bei Chäronea wurd' er gefangen genommen. Seine Beredsamkeit erwarb ihm einen großen Einfluß auf den Geist des Philippus. Der Fürst zeigte sich eines Tages in allem Schmuck des Königthums vor den Gefangenen, und spottete unmenschlich ihres Elends. „Ich erstaune, sprach „Demades zu ihm, daß du, da dir das Glück die „Rolle des Agamemnon gab, ein Vergnügen darin findest, die Rolle des Thersites zu spielen!“

Demades war so eigennützig als beredt. Antipater, sein wie Phocions Freund, sagte, „er könne den letztern nicht „bewegen, ein Geschenk anzunehmen, und dem erstern nie genug „geben.“ Demades wurde ohngefähr 321 Jahr vor Christi Geburt von Cassander oder Antipater umgebracht, weil er eine Verrätherei gegen denselben angesponnen hatte. Man schreibet ihm eine Rede zu, die sich in den Sammlungen der Griechischen Redner des Aldus, Stephanus und Gruter befindet.

DEMARATUS, Sohn des Ariston, und sein Nachfolger in der königlichen Würde zu Sparta, wurde durch die Kabalen des Cleomenes, der ihn durch ein Orakel, welches er bestochen hatte, für einen unechten Sohn des letzten Königs erklären ließ, vom Throne geworfen. Er begab sich nun, 424 Jahr vor

vor Christi Geburt, nach Asien, wo er von Darius, dem Sohne des Hystaspes, mit vieler Güte aufgenommen wurde. Man fragte ihn, warum er sich als König hätte vertreiben lassen? Weil, antwortete er, zu Sparta das Gesetz mächtiger ist, als die Könige. Ob er am Hofe des Königes von Persien gleich mit Gütern überhäuft wurde, und von den Lacedämoniern verrathen worden war, so benachrichtigte er sie doch von den Zurüstungen, welche Xerxes gegen sie machte. Zu desto größerer Sicherheit schrieb er seine Nachricht auf eine hölzerne, mit Wachs überzogene Tafel.

DEMARATUS, einer der vornehmsten Bürger von Corinth, aus der Familie der Bacchiaden, ging um das Jahr 658 vor Christo, indem die Regierung des Cypselus, der die höchste Gewalt in dieser Stadt an sich gerissen hatte, ihm ein allzu drückendes Joch war, mit seiner ganzen Familie nach Italien, und ließ sich zu Tarquinii in Hetrurien nieder. Hier empfing er einen Sohn, Namens Lucumon, welcher nachher unter dem Namen Tarquinius Priscus zu Rom König ward.

DEMETRIUS POLIORCETES (der Städteeroberer), Sohn des Antigonus, einer von den Nachfolgern Alexanders des Großen, führte gegen Ptolemäus Lagus mit abwechselndem Glücke Krieg. In der Folge zeigte er sich an der Spitze einer mächtigen Flotte vor dem Hafen von Athen, machte sich Meister der Stadt, vertrieb den Demetrius Phalereus, und gab dem Volke die Verwaltung der Geschäfte wieder, die es seit 15 Tagen verloren hatte. (Man sehe den Artikel STILPON.) Nachdem er den Cassander bei Thermopyle geschlagen hatte, kam er wieder nach Athen, wo dieses ehedem so stolze und jetzt sclavische Volk ihm und seinen Hofleuten Altäre errichtete. Seleucus, Cassander und Lysimachus verbanden sich gegen ihn, und erfochten 299 Jahre vor Christi Geburt den berühmten Sieg bei Ipsus über denselben. Nach dieser verlornen Schlacht begab er sich in Gesellschaft des jungen Pyrrhus nach Ephes. Er wollte sich in der Folge nach Griechenland flüchten, welches er für seinen sichersten Zufluchtsort hielt; aber es kamen ihm Abgeordnete von Athen entgegen, und kündigten ihm an, das Volk habe ein Decret gefaßt, keinen König aufzunehmen. Er zog nun seine Galeeren von Attica zurück, und schiffte gegen den Chersonnes von Thracien, wo er die Länder des Lysimachus plünderte, und eine beträchtliche Beute davon trug.

Nachdem er einige Zeit hindurch Asien verwüstet hatte, nöthigte ihn Agathocles, des Lysimachus Sohn, die Eroberung von Armenien und Meden aufzugeben, und sich nach Cilicien zu flüchten. Seleucus, dem er seine Tochter Stratonice gegeben hatte, war durch seine Höflinge gegen ihn aufgebracht worden, zwang ihn, sich bis auf den Berg Taurus zurück zu ziehen, und gab ihm aus Gnaden Cataonien, eine an Cappadocien angrenzende Provinz, und ließ die Defile's und Päſſe aus Cilicien nach Syrien bewachen.

Er zauderte nicht, die Barriere zu durchbrechen, die man gesetzt hatte. Er überfiel in der Nacht den Seleucus in seinem Lager, mußte sich aber, da er von seinen Soldaten verrathen worden war, seinem Sieger auf Gnade und Ungnade unterwerfen. Seleucus schickte ihn in den Chersonnes von Syrien, und that alles, was er konnte, ihm die Härte des Exsils zu mildern. Demetrius starb drei Jahre darauf allhier, 286 vor Christi Geburt, an einem durch den Genuß allzu vieler Speisen zugezogenen Schlagfluß.

Dieser Fürst, sagt Rollin, war von vortheilhaftem Wuchs und besonderer Schönheit. In seinem Gesicht sahe man Sanftheit und Würde, etwas Heiteres und zugleich Schreckendes, eine jugendliche Lebhaftigkeit, gemäßigt durch eine heroische Miene und eine wahrhaft königliche Majestät. Derselbe Contrast fand sich in seinen Sitten. Wenn er nichts zu thun hatte, war sein Umgang äußerst reitzend; er war der prachtliebendste, wollüstigste und weichlichste unter allen Fürsten. Wollt' oder mußt' er dem Feind ein Treffen liefern, so war er der thätigste und wachsamste unter allen Menschen. Nichts kam seiner Lebhaftigkeit und seinem Muthe gleich, als seine Geduld und Beharrlichkeit bei der Arbeit.

Plutarch macht, als auf einen Zug, der ihn vor allen übrigen Fürsten seiner Zeit auszeichnete, auf seine tiefe Ehrfurcht vor seinem Vater und seiner Mutter aufmerksam. Antigonus hatte von Seiten seiner eine wahrhaft väterliche Zärtlichkeit für seinen Sohn, welche, ohne daß das Ansehen des Vaters und Königs dadurch verringert wurde, eine Art von Einigkeit und Vertrauen zwischen ihnen bewirkte, die von jeder Furcht und jedem Verdachte frei war.

Als Antigonus eines Tages damit beschäftiget war, fremden Gesandten Audienz zu geben, kam Demetrius von der Jagd zurück,

zurück, ging in den Sahl, grüßte seinen Vater mit einem Kuß, und setzte sich, noch die Wurfpfeile in den Händen haltend, neben ihm nieder. Antigonus rief den abgehenden Gesandten noch nach: „Saget euren Herren die Art und Weise, „wie ich und mein Sohn zusammen leben.“

Als Demetrius auf dem Throne saß, hatt' er nicht die weise Politik, sich bei seiner Armee beliebt zu machen, und sahe sich daher oft von ihr verlassen; aber er war im Unglück immer eben so standhaft, als er im Glück stolz und hochfahrend war.

DEMETRIUS SOTER (der Erretter), Enkel von Antiochus dem Großen, und Sohn des Seleucus Philapator, wurde von seinem Vater als Geißel nach Rom geschickt. Als dieser gestorben war, bemächtigte sich Antiochus Epiphanes, und nach ihm sein Sohn Antiochus Eupator, Onkel und Cousin des Demetrius, der Krone von Syrien. Der vom Thron gestoßene Prinz hatte den Senat vergebens um seinen Schutz angefleht, und entwich nun heimlich aus Rom, um seine Rechte in Syrien geltend zu machen. Die Armee erklärte sich für ihn, und vertrieb den Eupator und Lysias aus dem Pallast. Der neue König ließ sie hinrichten, und befestigte sich auf seinem Throne. Alcimus, welcher die Oberpriesterschaft der Juden von Antiochus Eupator gekauft hatte, kam zu Demetrius, ihn um die Bestätigung in seiner Würde zu bitten. Um seine Absicht desto besser zu erreichen, schilderte er den Judas Maccabäus als einen Tyrannen und Feind der Könige von Syrien. Demetrius sandte den Nicanor gegen diesen großen Mann, den Vertheidiger seines Vaterlandes und seiner Religion, und nach ihm den Bacchides, der ihm ein Treffen lieferte, worin jener berühmte Jude das Leben verlor. Demetrius, stolz auf diesen Erfolg, beunruhigte nun alle benachbarte Fürsten, welche die Absichten des Alexander Bala, der für den Sohn des Antiochus Epiphanes gehalten wurde, wetteifernd beförderten. Dieser Alexander both ihm ein Treffen an, und schlug ihn, und Demetrius selbst kam auf der Flucht, nach einer Regierung von 11 Jahren, im Jahr 150 vor Christi Geburt um.

DEMETRIUS NICANOR (der Sieger), war der Sohn des Vorhergehenden. Ptolemäus Philometor, König von Aegypten, setzte ihn auf den Thron seines Vaters, nachdem er Alexander Bala von demselben geworfen hatte. Der

junge

junge König ergab sich einem ausschweifenden Leben, und überließ die Sorge der Regierung einem seiner Minister, der in seinem Namen tyrannisierte. Diodorus Tryphon unternahm es, einen des Thrones so wenig würdigen Fürsten von demselben zu stürzen. Er bediente sich dazu eines Sohnes des Alexander Bala, und erreichte seinen Zweck. Demetrius zog in Vereinigung mit den Juden gegen die Parther, um die Schmach seiner Weichlichkeit auszulöschen, wurd' aber von Tryphon gefangen genommen, und ihrem Könige Phraates ausgeliefert. Dieser Fürst gab ihm seine Tochter Rhodogune zur Gemahlin, 141 Jahr vor Christi Geburt; seine erste Gemahlin Cleopatra heirathete den Bruder des Demetrius, Sidetes. Als dieser 130 Jahr vor Christi Geburt in einem Treffen gegen die Parther fiel, wurde Demetrius wieder auf den Thron gesetzt, den er 4 Jahre besaß.

Seine frühern Fehler hatten ihn nicht gebessert. Sein Stolz machte ihn seinen Unterthanen unerträglich. Sie verlangten von Ptolemäus Physcon, König in Aegypten, einen König von der Familie der Seleuciden. Demetrius, von seinem Volke vertrieben, flüchtete sich, da er kein anderes Asyl fand, nach Ptolemais, wo sich seine erste Gemahlin befand, welche die Thore der Stadt vor ihm verschließen ließ. Er mußte nun bis nach Tyrus fliehen, wo er auf Befehl des Gouvernörs 126 Jahr vor Christi Geburt umgebracht wurde. Alexander Zebina, den Ptolemäus an seinen Platz gesetzt hatte, belohnte die Tyrier für diesen Mord dadurch, daß er ihnen erlaubte, nach ihren besondern Gesetzen zu leben. Die Tyrier machten dieses Jahr zu einer Epoche ihrer Zeitrechnung.

DEMETRIUS PHALEREUS, ein berühmter Schüler des Theophrast, erhielt durch die Reitze seiner Beredsamkeit, und vorzüglich durch seine Tugenden, über den Geist der Athenienser so viel Gewalt, daß er im Jahre 309 vor Christi Geburt zum Archonten ernannt wurde. Während der zehn Jahre, in welchen er diese Stadt regierte, verschönerte er sie mit prächtigen Gebäuden, und machte seine Mitbürger glücklich. Ihre Dankbarkeit beschloß, ihm so viel bronzene Statüen zu setzen, als das Jahr damahls Tage hatte (360).

Sein Verdienst erregte den Neid. Er wurde zum Tode verdammt, und seine Statüen wurden umgestürzt. „Wenigstens, „antwortete er dem, der ihm die Nachricht brachte, sollen sie

„mir

„mir nicht die Tugend nehmen, die mir dieselben „erwarb.“ Der Philosoph begab sich ohne zu klagen zu Ptolemäus Lagus, König von Aegypten. Dieser Fürst fragte ihn um die Nachfolge seiner Söhne um Rath. Man sagt, er habe ihm gerathen, die Krone auf das Haupt der Söhne der Euridice zu setzen. Philadelphus, Sohn der Berenice, wurde durch diesen Rath so beleidiget, daß er ihn nach dem Tode seines Vaters, 283 Jahr vor Christi Geburt, nach Ober-Aegypten verwies. Demetrius gab sich hier aus Ueberdruß des Lebens selbst den Tod, und ließ sich von einer Natter stechen. Wenigstens versichert dieses Diogenes Laertius, dem andere Schriftsteller widersprechen. Diese versichern, Demetrius habe bei Philadelphus in großem Ansehen gestanden, seine Bibliothek mit 200,000 Volumen vermehrt, und diesen Fürsten veranlaßt, das Gesetz der Juden aus dem Hebräischen in das Griechische übersetzen zu lassen.

Alle Werke, die Demetrius Phalereus über die Geschichte, Politik und Beredsamkeit geschrieben hatte, sind verloren gegangen. Die Rhetorik, die ihm mehrere Geschichtschreiber zueignen, ist von Dionysius von Halicarnaß.

DEMETRIUS, ein Cynischer Philosoph. Caligula wollte ihn durch ein Geschenk für sein Interesse gewinnen; er antwortete: „Wenn der Kaiser die Absicht hat, mich in „Versuchung zu führen, so schick' er mir sein Diadem.“ Der Kaiser Vespasian, der diese mehr brutale als philosophische Freiheit nicht gewohnt war, vertrieb ihn nebst allen andern Philosophen aus Rom, und verbannte ihn auf eine Insel. Der Cyniker machte sich sein Exil durch Schmähungen auf den Kaiser angenehm. Dieser Fürst ließ ihm sagen: „Du „thust alles, was du thun kannst, mich dahin zu „bringen, daß ich dich umbringen lasse; aber ich „lasse nicht alle Hunde todt schlagen, welche bel„len.“

Dieser Demetrius war ein Schüler des Apollonius von Tyana. Er starb auf dem Stroh, gefürchtet von den Schlechten, geschätzt von den Guten, und selbst von Seneca bewundert, welcher von ihm sagt: „Die Natur hatte ihn gebildet, um seinem „Jahrhundert zu zeigen, daß sich ein großes Genie vor der Ver„derbtheit der Menge bewahren kann.“

DEMETRIUS, Bischof von Alexandrien, man sehe den ersten Artikel ORIGENES.

DEMETRIUS CHALCONDYLES, man sehe das letztere Wort.

DEMETRIUS GRISKA EUTROPEJA, aus einer edeln, aber armen Familie von Gereslau, anfänglich Mönch vom Orden des H. Basilius, hatte eine angenehme Gestalt und vielen Geist. Ein Mönch aus demselben Kloster, in welchem er sich befand, der es bedauerte, daß ein Mann wie Demetrius in einem Kloster vergraben bleiben sollte, unternahm es, ihn auf den Thron zu setzen. Als dieser alte Mönch dem jungen Menschen Anweisung gegeben hatte, wie er die Rolle, die er ihm gab, spielen sollte, schickte er ihn nach Lithauen in Dienste eines vornehmen Herrn. Hier wurde Demetrius eines Tages von seinem Herrn gemißhandelt, klagte laut darüber, und sagte, man würde ihn nicht so behandeln, wenn man wüßte, wer er wäre. „Und wer bist „du denn? fragte ihn sein Herr. — Ich bin, antwortete „der junge Moscowiter, der Sohn des Czar Johann „Basilowitz: der Usurpatör Boris wollte mich „umbringen lassen; aber man ermordete an mei„ner Statt den Sohn eines Priesters, der mir „vollkommen ähnlich sahe, und brachte mich da„von.“ Der Lithauer, dem der Ton der Wahrheit auffiel, welchen der Betrüger in seine Worte legte, erkannte ihn für den wahren Demetrius. Er empfahl ihn nun dem Woiwoden von Sandomir, und Pohlen bewaffnete sich seinetwegen, unter der Bedingung, daß er in Moscau die Römisch-catholische Religion einführe. Sein Glück machte die Russen bestürzt; sie schickten Gesandten an ihn, um ihn zur Besitznehmung seiner Staaten einzuladen. Man überlieferte ihm den Czar Födor und dessen ganze Familie. Der Usurpatör ließ die Mutter und den Sohn dieses Fürsten strangulieren.

Der von Demetrius gefaßte Entschluß, eine Catholikin zu heirathen, machte ihn bald verhaßt: dieß war die Tochter des Woiwoden von Sandomir. Das Volk sahe einen catholischen König und Königin, einen aus Fremden bestehenden Hof, und vorzüglich den Bau einer Kirche für die Jesuiten mit dem höchsten Abscheu. Ein vornehmer Russe, Namens Zuinski, stellte sich mitten unter den Feten, die man der Vermählung des Czars wegen gab, an die Spitze mehrerer Verschwornen, drang mit dem Säbel in der einen und dem Crucifix in der andern

Hand

Hand in den Pallast, und durchschoß dem Betrüger mit einer Pistolenkugel den Kopf. Sein Leichnam wurde auf den Platz vor dem Schlosse geschleppt, und blieb 3 Tage hindurch dem Auge des Publicums ausgesetzt. Der Woiwode von Sandomir, sein Sohn und seine Tochter wurden in das Gefängniß geworfen. Zuinski, der Chef der Verschwörung, wurde zum Großfürsten erwählt, und den 1. Januar 1606 gekrönt.

Man sagt, das habe die Moscowiter am meisten gegen Demetrius aufgebracht, daß er den Patriarchen nicht um die Erlaubniß bat, bei seiner Frau zu schlafen; daß er sich, nach dem Gebrauche des Landes, nicht in gewissen Badestuben, nach dem Beischlaf, badete, und daß die Neuvermählte und andere Pohlnische Damen, als sie Piquet spielten, ihre Pointen auf die Rückseite eines Bildes vom H. Nicolas mit Kreide anmerkten.

DEMETRIUS, Sohn des Vorhergehenden und der Tochter des Woiwoden von Sandomir, wurde im Gefängniß geboren. Man war um die Zeit ihrer Niederkunft sehr wachsam, um sich des Kindes zu versichern; aber sie fand demungeachtet Mittel, es in die Hände eines vertrauten Cosaken zu bringen. Der Priester, der den Knaben taufte, prägte seinen Schultern mit Scheidewasser Buchstaben ein, welche seine Geburt bezeichneten. Der junge Mensch lebte bis in sein 26 Jahr in gänzlicher Unwissenheit dessen, was er war. Als er sich eines Tages in einem öffentlichen Bade badete, bemerkte man die Zeichen auf seinen Schultern. Ein Russischer Geistlicher entzifferte sie, und las: Demetrius, Sohn des Czars Demetrius.

Das Gerücht von dieser Entdeckung verbreitete sich alsbald. Ladislas, König von Pohlen, berief den Demetrius an seinen Hof, und behandelte ihn als den Sohn des Czars. Nach dem Tode dieses Fürsten gewannen die Sachen eine andere Gestalt. Demetrius mußte sich nach Schweden, und von da nach Holstein flüchten; aber unglücklicher Weise bedurfte der Herzog von Holstein eben der Moscowiter. Ein Gesandter, den er nach Persien schickte, hatte vom Schatz des Großfürsten in seinem Namen eine beträchtliche Summe geborgt, und der Herzog bezahlte sie dadurch, daß er den unglücklichen Demetrius auslieferte. Sein Todesurtheil wurde 1635 gesprochen und vollzogen. Michael Föderowitz ließ ihm den Kopf abschlagen, Händ' und Füße abhauen, und vor dem Schlosse in Moscau auf Stangen stecken. Der Rumpf blieb auf dem Platze liegen, und wurde von Hunden gefressen.

DEMOCHARES, ein Griechischer Redner und Geschichtschreiber, Neffe des Demosthenes, wurde nebst noch andern an Philippus von Macedonien als Abgeordneter gesandt. Als sie ihm die Instructionen, die sie bekommen, vorgetragen hatten, fragte sie der König sehr artig, wodurch sie wohl glaubten, daß er sich den Atheniensern gefällig bezeigen könnte. „Dadurch, „antwortete Demochares, daß du dich erhenkest.“ Seine über diese Antwort unwilligen und höchst betroffenen Collegen schwiegen still. Philipp beabschiedete sie, ohne einen Unmuth zu äußern, und sagte zu ihnen: „Fraget die Athenienser, „wem es zukomme zu befehlen, ob denen, die solche Reden führen, oder denen, welche sie geduldig anhören.“

Cicero sagt, Demochares habe außer verschiedenen Reden auch die Geschichte seiner Zeit, aber als Redner und nicht als Geschichtschreiber, geschrieben.

DEMOCRITUS von Abdera in Thracien. Sein Vater bewirthete den Xerxes auf dessen Zuge nach Griechenland in seinem Hause. Dieser Fürst ließ ihm aus Dankbarkeit einige Magier zurück, welchen er die Erziehung des jungen Abderiten übertrug. Sie lehrten ihm die Theologie und Astrologie. — Er studierte nachher unter dem Leucippus, der ihm das System der Atomen und des leeren Raumes vortrug.

Seine Liebe zu den Wissenschaften und zur Philosophie war so groß, daß er in alle diejenigen Länder reisete, in welchen er sich neue Kenntnisse erwerben konnte. Er besuchte die Priester von Aegypten, von Chaldäa, die Weisen von Persien, und man sagt sogar, er sei bis nach Indien gegangen, um mit den Gymnosophisten zu conferieren.

Seine Reisen vermehrten seine Einsichten, verminderten aber sein väterliches Vermögen, welches sich über 100 Talente belief. Er war nahe daran, als Verschwender öffentlich beschimpfet zu werden. Der Philosoph wollte dieser Schande zuvor kommen, ging zu dem Magistrat, und las ihm seinen großen Diacosmus vor, eins seiner besten Werke. Die Magistratspersonen wurden dadurch so entzückt, daß sie ihm ein Geschenk mit 500 Talenten machten, ihm Statüen errichteten, und verordneten, daß er nach seinem Tode auf öffentliche Kosten begraben werden solle.

Democritus

Democritus liebte die Traurigkeit nicht. Man sagt, er habe beständig gelacht, und dieß war nicht ohne Grund: er konnte sich nicht enthalten, über die Menschen zu spotten, wenn er sie so schwach und so eitel, von der Furcht zur Hoffnung, und von der ausschweifendsten Freude zum unmäßigsten Schmerz übergehen sahe. — Die Abderiten, bestürzt über dieses beständige Lachen, und in Furcht, ihr Philiosoph möchte wahnsinnig werden, schrieben an den Hippocrates, seinen Kopf wieder in Ordnung zu bringen. Der Arzt begab sich zu dem Weisen, und fand ihn mit der Lectüre und anatomischen Untersuchungen der Natur beschäftigt. Er war bloß über den spöttischen Ton etwas betroffen, den Democrit bei dieser ersten Unterhaltung annahm. Er fragte ihn um die Ursache dessen; der Philosoph antwortete ihm dadurch, daß er ihm ein pikantes Gemählde von den Bizarrerien und Ungereimtheiten des menschlichen Geschlechtes entwarf. Er zeigte ihm, daß nichts comischer noch lächerlicher sei, als das Leben. „Man wendet es dazu an," sprach er, „um „eingebildete Güter zu suchen, und Plane zu entwerfen, deren „Ausführung mehrere Lebensalter erforderten. Und was ge„schieht? Das Leben entflieht gerade in demselben Augen„blicke, in welchem man auf seine Dauer am sichersten rechnet. „Es ist endlich nichts, als eine immerwährende Täuschung, die „um desto leichter verführt, jemehr man das Princip der Ver„führung in sich selbst trägt. Wenn sich das Universum auf ein„mahl vor unsern Augen aufdeckte, was würden wir da sehen?— „Schwache, leichtsinnige, unruhige, für Kleinigkeiten leiden„schaftlich eingenommene, nach Sandkörnern laufende Men„schen; niedrige und lächerliche Neigungen, die man mit dem „Namen Tugend maskiert; kleinlichen Eigennutz, Familien„zwistigkeiten, Verhandlungen voll von Betrügereien, worüber „man sich im geheim freut, und die man an das Tageslicht zu „bringen nicht wagen würde; durch das Ungefähr gestiftetr Ver„bindungen; Dinge, die uns unsere Schwachheit, unsere äu„ßerste Unwissenheit für schön, für heroisch und glänzend halten „läßt, da sie doch im Grunde nichts als verachtungswürdig „sind."

Dieser Discours machte, daß Hippocrates in dem vorgeblichen Narren einen vollendeten Weisen sahe, und sich nicht enthalten konnte, zu den Abderiten zu sagen, daß nach seiner Meinung diejenigen, welche sich selbst für die Gesündesten hielten, die Kränkesten wären.

Hippocrates hatte, sagt man, ein Mädchen bei sich, als er den Democritus besuchte. Der Philosoph grüßte sie, da er sie zum ersten Mahle sah, als Jungfrau; aber den Tag darauf behandelte er sie als Frau, weil man sie während der Nacht gemißbraucht hatte. Diese Sage ist sehr berühmt, aber darum nicht wahrer. Glauben wir vielmehr, sagt ein Mann von Geist, daß man über das Leben des Philosophen eben so viele wunderbare Abenteuer verbreitete, als über das Leben der Stocknarren. Nicht weniger falsch ist es, daß er sich selbst blendete, um desto ungestörter und tiefer nachdenken zu können.

Democritus starb 362 vor Christi Geburt, in einem Alter von 109 Jahren. Von seinen Schriften ist nichts bis auf uns gekommen. Er glaubte, die Atomen und der leere Raum seien die Principe aller Dinge; daß sie rollten und in das Universum gekommen wären, und durch ihr Zusammentreffen sich das Feuer, das Wasser, die Luft und die Erde gebildet habe. Er glaubte, nach dem Lucian, daß die Seele mit dem Körper sterbe. Da er nicht an Gespenster glaubte, verkleideten sich junge Leute in scheußliche Geistererscheinungen, suchten ihn des Nachts in seinem Aufenthalte auf, welcher eine Art von Grabstätte außerhalb der Stadt war. Der Philosoph sagte, ohne sich bei dem Anblick der vorgeblichen Gespenster zu beunruhigen und sich im Schreiben stören zu lassen: „Machet doch keine „Narrenspossen."

DEMOCRITUS (CHRISTIANUS). Man sehe den Artikel DIPPEL.

DEMOIVRE (ABRAHAM), ein berühmter Mathematiker, im Mai 1667 zu Vitri in Champagne geboren. Seine großen Kenntnisse öffneten ihm bald den Eintritt in die königliche Gesellschaft zu London, und nachher in die Academie der Wissenschaften zu Paris, und seine Verdienste wurden von der erstern in so hohem Grade anerkannt, daß sie ihn für fähig erklärte, den berühmten Streit zwischen Newton und Leibnitz zu entscheiden. Er gab einige Capitalwerke heraus, ist aber durch seine

Lehre von dem Ohngefähr, oder Methode, die Wahrscheinlichkeiten bei den Zufällen des Spieles zu berechnen

allgemein bekannt. Er starb 1754 zu London.

DEMONAX, Philosoph von Creta, aus einem vornehmen und reichen Hause. Er hielt sich zu keiner besondern Secte, sondern nahm das Gute aus allen Secten an. In Ansehung der Art zu denken näherte er sich sehr dem Socrates, und in der Art zu leben dem Diogenes. Er starb freiwillig vor Hunger, ohne etwas von seiner heitern Laune zu verlieren, und wurde auf öffentliche Kosten begraben. Er sagte zu denen, die um sein Bette standen: „Gehet nun, die Komödie ist aus," welche Worte man auch dem Augustus zuschreibt.

Dieser Philosoph übte die Tugend, ohne allzu große Prahlerei, und tadelte das Laster ohne Bitterkeit. Er wurde bei seinen Lebzeiten gehört, geschätzt und geliebt, und nach seinem Tode selbst von Lucian erhoben. Er lebte unter dem Kaiser Adrian, um das Jahr 120 nach Christi Geburt.

DEMOSTHENES, einer der größesten Redner des Alterthums, wenn nicht der größeste, wurde im 2. Jahre der 101. Olympiade, d. i. um das Jahr 370 vor Christi Geburt zu Athen geboren. Philipp von Macedonien sagte von seiner Beredsamkeit, „sie sei eine größere Macht gegen ihn gewesen, als alle „Flotten und Armeen der Athenienser," und „er habe keinen „Feind, als den Demosthenes gehabt."

Man ist allgemein darüber einstimmig, daß kein Redner jemahls mit so großer Kraft redete, oder die Leidenschaften seiner Zuhörer so sehr in seiner Gewalt hatte, als Demosthenes. Er schien wirklich begeistert zu sein. Er widersetzte sich dem Philipp von Macedonien, und nachher Alexandern dem Großen aus allen Kräften. Alexander verlangte von den Antheniensern, daß ihm Demosthenes ausgeliefert würde; es wurd' ihm aber abgeschlagen: als aber sein Nachfolger Antipater nachher dieselbe Foderung machte, wurde sie ihm bewilliget. Aber Demosthenes wollte ihm nicht ausgeliefert werden, und entflohe daher auf die Insel Celauria, wo er Gift zu sich nahm, um seiner Gefangennehmung zuvor zu kommen. Er starb im 3. Jahre der 114. Olympiade.

Es sind noch 61 Reden unter seinem Namen vorhanden, die sehr oft herausgegeben wurden. Ob er es gleich zu einer so großen Vollkommenheit in seiner Kunst brachte, so wurd' er doch mit großen Hindernissen zu einem Redner geboren, denn er konnte lange Zeit den Buchstaben R nicht aussprechen. Er hatte eine schwache Stimme, kurzen Athem, ungesittete und unangenehme

Manieren; doch durch Entschlossenheit und unendliche Mühe überwand er alle diese Fehler. Er stieg auf hohe Plätze, um seine Brust zu erweitern und seine Stimme zu stärken; er sprach mit Steinchen in seinem Munde, um der Unvollkommenheit in seiner Sprache abzuhelfen; er stellte einen Spiegel vor sich, um die Ungeschicklichkeit seiner Gesticulation zu verbessern, und lernte von den besten Schauspielern die der Action und Pronunciation eigene Grazie, welche ihm so wichtig zu sein schien, daß er glaubte, die ganze Kunst der Beredsamkeit bestehe in einer Art derselben. Er war in seinem Studium so eifrig, daß er sich oft in eine Erdhöhle verbarg, und sein Haupthaar zur Hälfte abschor, so daß er nicht mit Anständigkeit im Publicum erscheinen konnte, bis sein Haar wieder gewachsen war. Er gewöhnte sich an der See zu reden, wo ihm das Treiben der Wellen eine Idee von den Bewegungen in einer Volksversammlung gab, und ihm zur Vorbereitung und Stärkung gegen dieselben diente. Aus allen diesen verschiedenen Arten von Gewalt, die er sich selbst anthat, ist es klar, daß er nicht sowohl zu einem Redner geboren, als vielmehr ein Beispiel war, wie weit man es mit Anlagen und Application in irgend etwas bringen kann.

DEMOSTHENES, Vicepräfect des Prätoriums unter Valens, ein eifriger Gönner der Arianer und Verfolger der Catholiken, war Haus-Hofmeister desselben Kaisers, als er einige Unterredungen tadelte, die der H. Basilius mit dem Kaiser hielt. Es entfiel ihm hierbei ein Barbarismus, und Basilius sagte lachend: „Wie, ein Demosthenes, der nicht „richtig sprechen kann?" — — Demosthenes, der sich dadurch beleidiget fand, ließ sich in Drohungen aus, und Basilius antwortete ihm: „Bekümmere dich nur um die „gute Bedienung der Tafel des Kaisers, und mische dich nicht in „theologische Gegenstände." Als er Vicepräfect geworden war, stürzte er alle Kirchen um, rief Versammlungen Arianischer Bischöfe zusammen, und übte schreckliche Verfolgungen gegen die Stützen der guten Sache aus.

Es gab auch einen berühmten Marseillischen Arzt, Namens Demosthenes.

DEMPSTER (Thomas), ein sehr gelehrter Mann, geboren in Schottland, wir finden aber nicht, in welchem Jahre. Er hielt auf verschiedenen Universitäten Vorlesungen über die schönen Wissenschaften, vorzüglich aber zu Nimes, wo er um eine Pro-

fessur disputierte, und sie erhielt. Er ging nach Bologna, und war daselbst Professor bis an seinen Tod, 1625, und hinterließ mehrere gelehrte Werke, worunter seine

Kirchengeschichte von Schottland in 19 Büchern, Bologna 1627 in 4.

das berühmteste ist.

DENHAM (SIR JOHN), ein berühmter Englicher Dichter, 1615 geboren. Im Jahre 1641 gab er seine Tragödie

The Sophy, welche von den besten Richtern außerordentlich bewundert wurde,

und 1643 sein

Cooper's Hill

heraus, „ein Gedicht," sagt Dryden, „welches wegen der „Majestät des Styles die Standarte der guten Schreibart ist und „immer sein wird." Pope pries in seinem Windsor Forest dieses Gedicht sehr hoch, und alle Menschen von Geschmack lobten es einstimmig.

DENNER (BALTHASAR), ein bekannter Bildnißmahler, 1685 zu Hamburg geboren, lernte daselbst bei Ammama, einem mittelmäßigen Wasserfarben-Mahler. Sein Meister aber erklärte, daß er nichts mehr von ihm lernen könnte. Er kam 1707 nach Berlin, um in der Academie zu studieren. In seinen letzten Jahren ließ er sich zu Hamburg nieder, starb aber 1749 zu Rostock, im 64. Jahre seines Lebens.

Er mahlte anfangs in Miniatur, zeichnete sehr leicht und fein, mahlte auch Blumen und Früchte mit einer Zärtlichkeit, die sogar die Wirkungen des Thaues auszudrücken wußte. Er mahlte meistens die Porträts abgelebter Leute mit bewundernswürdigem Fleiß in Lebensgröße, wobei er das hohe Alter in der äußersten Betagtheit abzubilden wußte, und sich dadurch einen großen Namen erwarb. Seine Köpfe sind wie Miniaturgemählde punctiert; zwei der schönsten sieht man in der churfürstlichen Bildergallerie zu Manheim. In dem herzoglichen Schlosse zu Gottorp ist ein großes Gemählde von seiner Hand, auf welchem die ganze fürstliche Familie mit einigen der vornehmsten Hofbedienten in 21 Figuren abgebildet ist. Kaiser Carl VI. ließ Dennern für einen alten Weiberkopf, der für sein Meisterstück gehalten wird, 4700 Gulden auszahlen. Wolfgang, Fritsch, J. J. Hayd, Wernigeroth u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

DENNIS (JOHN), ein berühmter Critiker, 1657 geboren. Ob es gleich jetzt Mode geworden ist, in einem verächtlichen Tone von ihm zu sprechen, so hatte er doch Talente genug, sich den vorzüglichsten Personen von Geburt, Witz und Gelehrsamkeit seiner Zeit zu empfehlen; aber niedrige Leidenschaften waren so herrschend in ihm, und sein Hochmuth, Neid, Eifersucht und Verdacht verwickelten ihn in so mancherlei abgeschmackte und lächerliche Maßnehmungen, daß sein ganzes Leben nichts als eine Mischung von Thorheit und Wahnsinn zu sein schien. — Er fing schon 1690, wenn nicht noch früher, an, Schriftsteller zu werden, und blieb es bis an seinen Tod, 1633. Er hatte mehr Talent, die Schriften anderer zu beurtheilen, als selbst etwas hervorzubringen, welches machte, daß jemand von ihm sagte, Dennis sei der geschickteste Mann von der Welt, einen dramatischen Schriftsteller zu belehren, denn er gebe Regeln, gute Stücke zu schreiben, und zeige durch seine eigenen, was schlecht ist.

DENTRECOLLES (FRANÇOIS XAVIER), Jesuit, 1664 zu Lyon geboren, widmete sich nebst dem P. Parennia der Mission nach China. Er blieb daselbst eben so lange als dieser, und starb mit ihm im Jahre 1741, im 77. seines Alters. Sein liebenswürdiger Character, sein einschmeichelnder Geist, sein sanftes und gefälliges Betragen, erwarben ihm die Achtung und Liebe der Gelehrten und des Volks. Er gab eine Menge Schriften in Chinesischer Sprache heraus, sowohl um die Chineser von der Wahrheit der christlichen Religion zu überzeugen, als auch die neuen Gläubigen in derselben zu erhalten. Außer diesen Schriften, die uns nicht bekannt sind, haben wir in der Sammlung der Lettres édifiantes & curieuses, und in der Histoire de la Chine du Halde mehre interessante Stücke von ihm.

DENYS (PIERRE), 1658 zu Mons geboren, zeigte von seiner frühesten Jugend an Neigung zu den Künsten, und vorzüglich zu Eisenarbeiten. Er vervollkommnete sich zu Rom und Paris bis 1690, in welchem Jahre er in den Orden des H. Benedict als Commis trat. (So nennet man die Laien, die sich durch einen bürgerlichen Contract verbindlich machen, gewisse Regeln zu beobachten, und sich nach dem Befehl der Obern mit den Künsten und Handwerken zu beschäftigen, die sie gelernt haben.) Er lebte 43 Jahre in der Abbtei St. Denys, und starb 1753. Man hält ihn für den geschicktesten Eisenarbeiter, den Frankreich jemahls gehabt hat. Noch niemand hat die Feinheit, Schönheit und Vollkommenheit seiner Arbeit erreicht. Von ihm sind

sind die meisten eisernen Verzierungen der Abbtei St. Denys, die von Kennern allgemein geschätzt, und selbst von denen bewundert werden, die ihren Werth nicht zu schätzen wissen.

DERHAM (WILLIAM), ein großer Philosoph und Theolog, 1657 geboren, starb 1735 zu London. Er brachte sein Leben in der Betrachtung der Natur zu, und machte alle seine Untersuchungen der Sache der Religion und Tugend dienstbar. Seine Schriften sind sehr zahlreich; die bekanntesten davon sind

Physico-Theologie, oder Beweis von dem Dasein und den Eigenschaften Gottes aus den Werken der Schöpfung, und

Astro-Theologie, oder Beweis von dem Dasein und den Eigenschaften Gottes aus dem Anblick des Himmels.

Beides sind Werke von großem Verdienst.

DESAGULIERS (JEAN THEOPHILE), ein berühmter Lehrer der Experimentalphysik zu London, der auch in der Mechanik verschiedene Verbesserungen machte, 1683 zu Rochelle in Frankreich geboren, kam mit seinem Vater, einem protestantischen Geistlichen, nach Widerrufung des Edicts von Nantes noch als Kind nach England. Sein berühmtestes Werk ist seine

Experimentalphysik, 1734, 2 Bände in 4.

Er verlor, sagt man, gegen das Ende seines Lebens den Verstand, und kleidete sich bald als Harlekin, bald als Pickelhering, und starb 1749.

DESBILLONS (JOSEPH-FRANÇOIS), ein durch seine vortrefflichen Fabeln und besondere Verdienste um die Lateinische Litteratur berühmter Exjesuit, den 15. Januar 1711 zu Chateauneuf in der Provinz Berri geboren. Er war 6 Jahre Lehrer der Beredsamkeit in den Collegien zu Caen, Nevres, la Fleche, Bourges, und arbeitete während dieser Zeit seine Fabeln aus. Seine Obern stellten ihn dann im Collegio Ludewigs des Großen zu Paris, wo er bis 1762 lebte, als Lehrer der Thelogie an, welche aber damahls zu Paris so sehr in Verfall gerathen war, daß er keine Zuhörer fand; er sagte daher von sich, er sei nur Einen Tag Professor gewesen, habe Eine Stunde gelesen und Einen Zuhörer gehabt.

Nach Aufhebung des Jesuiterordens hielt er sich bei Freron auf, ging wieder in sein Vaterland, und von da nach Manheim, wo er von dem Churfürsten Carl Theodor gütig auf-

genommen, und von jedem Gelehrten geschätzt wurde. Er starb daselbst den 19. Mai 1789.

Er besaß ein besonderes Talent zu Lateinischen Jamben, und unter seinen Händen ward alles zu Senarien; selbst sein Testament ist in Senarien abgefaßt. Er besaß eine vortreffliche Bibliothek, die in Rücksicht der classischen Litteratur eine der seltensten ist, und aus mehr denn 13000 Bänden besteht. Er vermachte sie den Lazaristen. Die erste Ausgabe seiner Fabeln in 5 Büchern erschien zu Glasgow 1754; die beste Ausgabe ist die Manheimische, 1768, 2 Bände in 8. welche 15 Bücher, Anmerkungen und Kupfer enthält. Eben daselbst wurde 1792 noch ein 16. und 17. Buch als Anhang unter dem Titel

Miscellanea posthuma

gedruckt.

Seine Fabeln, die großentheils nur in sehr weiter Bedeutung des Wortes Fabeln sind, haben in catholischen Schulen ein beinahe classisches Ansehen erlangt, und den Phädrus zum Theil verdrängt, und dieses Ansehen nicht sowohl dem dichterischen Verdienste und der Originalität, als vielmehr, theils dem guten Lateinischen Ausdruck, theils ihrer, wo nicht durchgängigen Anwendbarkeit, doch Unschädlichkeit für das jugendliche Alter, zu danken.

DESCAMPS (JEAN BAPTISTE), ein Niederländischer Mahler, arbeitete um 1750 zu Paris, wo er ein Mitglied der königlichen Academie ward. Er machte sich vorzüglich durch seine

Lebensbeschreibung der Flamändischen, Holländischen und Deutschen Mahler, 4 Bände in 8. mit vielen Bildnissen geziert,

bekannt. Le Bas hat einige Blätter nach ihm gestochen. Die

Voyage de Descamps

ist gleichfalls von diesem Künstler.

DESCARTES (RENÉ). Man sehe den Artikel CARTES.

DESGODETS (ANTOINE), Architect des Königs von Frankreich, wurde 1653 geboren, 1674 von Colbert nach Italien geschickt, unterwegs gefangen und nach Algier geführt. Nach einer Gefangenschaft von 16 Monaten ging er nach Rom, und blieb daselbst 3 Jahre. Während dieses Aufenthaltes schrieb er sein Buch:

Edifices

Edifices antiques de Rome, dessinés & mesurés tres-exactement, 1 Band in Folio, Paris 1682.

Der Verfasser hatte viele Zeit daran gewandt, die köstlichen Ueberbleibsel von den Denkmählern zu zeichnen, welche die alte Hauptstadt des Römischen Reichs verschönerten. Er hatte die Grundrisse mit der größesten Bestimmtheit aufgenommen, die Aufrisse, die Durchschnitte und Profile mit außerordentlicher Richtigkeit gezeichnet. Seine Arbeit gefiel dem Minister Colbert so sehr, daß er den König dahin brachte, die Kosten des Drucks und der Kupferstiche zum Vortheil des Verfassers herzugeben. Die Platten dieses wichtigen Werkes waren seit dem Tode des Verfassers, der 1728 erfolgte, in die Hände eines eifersüchtigen Liebhabers gekommen; aber seine Erben gaben sie endlich zu einer neuen Auflage her, welche 1779 erschien.

DESHAYS (JEAN BAPTISTE HENRY), ein Mahler von Rouen, lernte bei seinem Vater, bei Hyacinth Collin de Vermont und Johann Restout. Er ward Professor-Adjunctus der königlichen Academie. Die Kirchen seiner Geburtsstadt, zu Orleans, Versailles u. a. m. haben Gemählde von ihm, die allgemein gelobet werden. In der Kirche von St. Louis siehet man drei Gemählde von seiner Hand, welche den aus der Gefangenschaft erlösten Apostel Petrus, die Bekehrung des Apostels Paulus und den H. Hieronymus vorstellen. Die Werke dieses vortrefflichen Künstlers zeigen eine richtige Zeichnung, eine sinnriche Zusammensetzung, und eine leichte Ausarbeitung. Er starb 1765 im 36. Jahre. J. C. François, l'Evesque, Parizeau, L. Bonnet, Moreau u. a. haben nach seinen Zeichnungen radiert, und Cochin hat einen Versuch von seiner Lebensbeschreibung herausgegeben.

DESHOULIERES. Man sehe die Artikel HOULIERES.

DESJARDIN. Man sehe den Artikel BAUGAERTEN.

DES-MAIZEAUX (RENÉ), Secretär der königlichen Gesellschaft zu London, 1666 zu Auvergne geboren. Er begab sich frühzeitig, wahrscheinlich als ein Flüchtling, nach England, und starb daselbst 1745. Er lebte mit St. Evremond und Bayle in genauer Verbindung und besorgte eine sehr schöne Ausgabe der Werke des erstern, 3 Bände in 4. mit dem Leben des Verfassers, und schrieb auch das Leben des letztern, welches vor der Ausgabe seines Dictionnärs 1730 steht. Er gab auch

Bayles

Bayles vermischte Werke in 4 Foliobänden heraus. Er war auch Herausgeber anderer Schriften, und begleitete alles, was er herausgab, mit litterarischen Anecdoten.

DESMARTEAUX ( ), genannt der Aeltere, ein Kupferstecher zu Paris um das Jahr 1750, war einer der ersten, die in ihren Blättern Kreidezeichnungen (in der sogenannten crayonnierten Manier) nachahmten. Er arbeitete nach Raphael, C. Vanloo, Boucher, Pierre, Cochin u. a. Man sehe den Artikel MAGNY.

DESPLACES (Louis), ein Kupferstecher von Paris gebürtig, wußte die Wirkungen der Lichter mit der Richtigkeit der Zeichnung geschickt zu verbinden, und gelangte durch eine tägliche Uebung nach dem Modell zu zeichnen zu diesem Talent. Er arbeitete in die vornehmsten Sammlungen, welche zu seiner Zeit herausgegeben wurden. Seine besten Blätter, die von Basan angezeigt werden, sind nach G. Reni, Jouvenet, L. de Boulogne, C. le Brün u. a. Dieser geschickte Meister starb 1739 im 57. Jahre.

DESPORTES (Alexandre François), 1661 im dem Dorfe Champigneul in Champagne geboren, lernte bei Nicasius Bernaert, und ward in Thieren, Blumen, Früchten, Kräutern, Landschaften und Jagden ein berühmter Mahler. Er begleitete den König oft auf die Jagd, wo er die mannigfaltigen Zufälle, die sich dabei ereignen, zu Pferde sitzend nach der Natur zeichnete, und in seinen Gemählden wohl anzubringen wußte. Der König sah ihm oft bei seiner Arbeit mit Lust zu, und überhäufte ihn mit Wohlthaten. Seine Gemählde wurden bald an alle Europäische Höfe begehrt. Er starb zu Paris 1743.

Sein von der Natur geleiteter Pinsel folgte auch ihrer Verschiedenheit. Seine Arbeit ist natürlich, leicht und fertig; seine Farben sind nach Beschaffenheit ihrer verschiedenen Stellen mit Verstand angebracht, und die Luftperspective verstand er vortrefflich. In seinen Gemählden herrscht eine Harmonie, Fruchtbarkeit, Auswahl und Geschmack, welche die Bewunderung der Kenner allerdings verdienen. Joullein hat sein Bildniß und zwei Jagden, und Le Bas eine Lage von zwei Jagdhunden nach ihm radiert. Desportes hinterließ einen Sohn, der in gleicher Kunst mit Ruhm arbeitete. Nicolas Desportes, sein Neffe, lernte bei Hyacinth Rigaud, mahlte Bildnisse, kam

kam 1723 in die königliche Academie, und erhielt eine Wohnung in den Gallerien des Louvre.

DESPORTES (JEAN-BAPTISTE RENÉ POUPÉE), Doctor der Medicin, den 28. September 1704 zu Vitré in Bretagne geboren. Seine Familie, die aus Fléche in Anjou stammte, hatte schon mehrere Aerzte hervorgebracht: unser Desportes war der fünfte seines Namens. Sein beständiger Fleiß in den Studien, worin sich seine Vorfahren ausgezeichnet hatten, gab ihm frühzeitig eine Erfahrung, die andere nur mit der Zeit erlangen. Seine Talente machten ihn bald bekannt. Er war erst 28 Jahr alt, als er 1732 zum königlichen Arzt auf der Insel St. Domingo erwählt wurde. Wir haben von ihm:

L'Histoire des Maladies de St. Domingue, Paris 1771, 3 Theile in 12.

Traité des Plantes usuelles de l'Amerique, avec une Pharmacopée ou Recueil de formules de tous les Médicamens simples du pays.

Er starb den 15. Februar 1748 im Quartier Morin auf der Insel St. Domingo.

DESPRÉAUX. Man sehe den Artikel BOILEAU.

DESTOUCHES (ANDRÉ CARDINAL), ein berühmter Französischer Musiker, 1672 geboren, starb 1749.

DESTOUCHES (PHILIPPE NERICAUT), ein Französischer dramatischer Schriftsteller, 1680 geboren, starb 1754. Destouches hatte nicht die Laune des Regnard, noch das starke, warme Colorit des Moliere, ist aber immer zärtlich und natürlich.

DETRIANUS, berühmter Architect unter Adrian, baute das Pantheon wieder, die Basilica des Neptun, die Bäder der Agrippina, u. a. m. Sein Meisterstück war das Grabmahl des Kaisers Adrian, und die Engelsbrücke.

DEVEREUX (ROBERT), Graf von Essex, 1567 geboren, ist deßwegen merkwürdig, weil er der große Günstling der Königin Elisabeth, und das unglückliche Opfer der Künste seiner Feinde und seines eigenen Hochmuthes war. Der erste Stoß, den er in Rücksicht der Gunst der Königin erhielt, entsprang aus einem warmen Streit zwischen ihr und ihm über die Wahl einer geschickten und zur Verwaltung der Angelegenheiten von

von Irland fähigen Person. Die Königin hielt Sir William Knolles, den Oheim des Esser, für die würdigste Person zu diesem Posten, und Esser behauptete, Sir George Carew sei noch geschickter dazu. Als er die Königin nicht überreden konnte, seine Wahl zu billigen, vergaß er sich und seine Pflicht so sehr, daß er ihr auf eine verächtliche Weise den Rücken zukehrte; die Königin konnte diese Insolenz nicht ertragen, gab ihm eine Ohrfeige, und sagte, er solle sich zum Henker scheren. Er legte seine Hand unmittelbar an den Degen (der Lord-Admiral trat zwischen beide), und schwor einen heiligen Eid, daß er eine Beleidigung der Art weder tragen könne noch wolle, daß er sie nicht von der Hand Heinrichs VIII. angenommen haben würde, und verließ sogleich in großer Leidenschaft den Hof. Er wurde nachher wieder ausgesöhnt, und dem Anschein nach wieder in die Gunst der Königin gesetzt; aber es ist viel Grund zu zweifeln vorhanden, daß er sie in der That nie wieder erhielt, und seine Freunde datierten seinen Fall von diesem unglücklichen Zufall an. Er wurde den 25. Februar 1601 als ein Verräther enthauptet.

D'EWES (Sir Symonds), ein guter Englischer Geschichtschreiber und Antiquar, 1602 geboren, starb 1650. Er war noch nicht 30 Jahr alt, als er das große und accurate Werk vollendete, weßwegen er vorzüglich merkwürdig ist, nämlich:

The Journals of all the Parliaments during the Reign of Queen Elizabeth, both Lords and Commons, caet. caet.

DE WITT (John). Man sehe den Artikel WITT.

DEXIPHANES, ein Baumeister aus der Insel Cypern, blühte in der 188. Olympiade. Er baute auf Kosten der Königin Cleopatra den berühmten Pharus zu Alexandrien.

DEYDIER (Antoine), von Montpellier, Professor der Medicin daselbst. Er schrieb eine Dissertation

De Morbis venereis, 1723,

worin er den venerischen Krankheiten einen mehr scharfsinnigen als wahren Grund giebt. Er findet die Ursache dieser Uebel in der Mittheilung einer unendlichen Menge kleiner Thierchen, die aus dem Körper des Angesteckten in den des Gesunden übergehen, und durch ihre giftigen Bisse darin alle Uebel verbreiten, welche die Ausschweifung nach sich zieht.

DEYSTER (LUDEWIG VON), ein Mahler von Brügge, 1686 geboren, lernte bei Johann Maes, und hielt sich 6 Jahr in Italien auf. Er mahlte sehr schöne historische Stücke, die wohl gezeichnet, und vernünftig zusammengesetzt sind. Man hält ihn für einen der besten Mahler seiner Zeit in den Niederlanden. Er gab seinen Köpfen viel Character, ließ das Nackte unter der schönen Weite seiner Bekleidungen gut fühlen, hatte ein feuriges Colorit, und häufte, treu dem Grundsatze des Rubens, seine Lichter sehr. Er hatte die große Zauberkraft des Helldunkels inne, und brachte durch große Aufopferungen große Wirkungen hervor.

Man hat auch von ihm radierte und in Schwarzkunst gearbeitete Kupferstiche. Seine Nadel ist leicht und nachlässig. Er suchte allein die Wirkung, und opferte ihr oft die Richtigkeit auf. Er starb 1711.

Seine Tochter Anna mahlte in seinem Styl und seiner Manier. Sie ahmte seine Züge und sein Colorit in den Copien, die sie nach den Gemählden desselben machte, so genau nach, daß auch die Kunstverständigsten kaum zuverlässig entscheiden konnten, welches die Copien oder die Originale seien. Sie starb 1746 im 50. Jahre.

DEZALLIER D'ARGENVILLE. Man sehe den Artikel ARGENVILLE.

DIAGORAS (DER ATHEIST GENANNT), von Melos, blühte in der 91. Olympiade, um das 412. Jahr vor Christi Geburt. Man erzählet die Geschichte seines Atheismus auf folgende Weise: Es wurd' ihm eins seiner Gedichte gestohlen; er verklagte den Dieb, welcher schwor, das Gedicht sei von ihm selbst, und die Früchte und den Ruhm davon einerntete. Diagoras war bis dahin fromm und selbst abergläubisch gewesen; da er aber die Ungestraftheit und noch dazu die großen Belohnungen des Diebes sahe, fing er an, an der Vorsehung und dem Dasein der Götter zu zweifeln, und schrieb einige Bücher, seine Grundsätze zu beweisen.

Er befand sich eines Tages in einem Gasthause, wo es an Holz mangelte, nahm die Statüe des Hercules, warf sie ins Feuer, und sagte: „Du mußt heut unsern Topf kochen machen, welches die letzte deiner Arbeiten sein wird." — Ein ander Mahl befand er sich auf einem Schiffe,

Schiffe, welches einen großen Sturm erfuhr. Die Reisenden sagten zu einander, sie hätten diesen Sturm wohl verdient, weil sie sich mit einem Gotteslaugner eingeschifft hätten. „Sehet „doch, sagte der Atheist, die große Menge von Schif„fen, welche alle denselben Sturm leiden; glau„bet ihr denn, daß ich auf jedem dieser Fahrzeuge „bin?“ Diese und andere Reden von ihm erregten den Eifer des Areopagus. Man setzte ein Talent auf seinen Kopf, und versprach dem zwei Talente, der ihn lebendig bringen würde.

DIBUTADES, ein Griechischer Modellierer, dessen Zeitalter man nicht genau angeben kann, soll die Kunst erfunden haben, Porträts in gebrannter Erde zu machen. Seine Tochter Callirrhoe zeichnete den Schatten ihres in den Krieg ziehenden Geliebten mit einer Kohle an die Wand; diese Erfindung der Tochter brachte den Vater auf die seinige. Er war aus Sicyon, arbeitete aber zu Corinth.

DICAEARCHUS, von Messina, ein berühmter Philosoph, Geschichtschreiber und Mathematiker, war einer der würdigsten Schüler des Aristoteles. Er benutzte die Lehren dieses großen Meisters in seinen vortrefflichen Schriften sehr, von denen nur Bruchstücke bis auf uns gekommen sind. Sein berühmtestes Werk war seine

Republik Sparta, in 3 Büchern,

welche der Magistrat zur Belehrung der jungen Spartiaten alle Jahre öffentlich vorlesen ließ. Seine

Descriptio montis Pelii,

findet man in den Geographiae veteris Scriptoribus Graecis minoribus, Oxford 4 Bände in 8.

DICKINSON (EDMUND), ein berühmter Arzt und Chemiker, geboren 1624, starb 1707.

DICTYS CRETENSIS, zog mit dem Idomeneus, König von Creta, mit zum Trojanischen Kriege, und soll die Geschichte dieses berühmten Krieges in 9 Büchern beschrieben haben. Ein Gelehrter des 15. Jahrhunderts aber ist der Verfasser der

Geschichte des Trojanischen Krieges,

die wir unter dem Namen des Dictys von Creta besitzen. Dieses untergeschobene Werk kam zum ersten Mahle zu Mainz heraus, man weiß nicht, in welchem Jahre. Madam Dacier besorgte

1680

1680 eine Ausgabe in 8. zum Gebrauch des Dauphin, mit dem Dares Phrygius; Perizonius gab 1702 eine andere davon heraus, die jedoch nicht so gut ist, als die der Dacier, obgleich viel Gelehrsamkeit in derselben verschwendet worden ist.

DIDEROT (Denys), Mitglied der Academie zu Berlin, 1713 zu Langres geboren. Die Jesuiten, bei welchen er seine Studien machte, wollten ihn in ihren Orden ziehen; einer seiner Oheime bestimmte ein Canonicat für ihn, und ließ ihn die Tonsur nehmen; da aber sein Vater sahe, daß er weder zum Stande eines Jesuiten noch eines Canonicus Neigung habe, schickte er ihn nach Paris, um daselbst seine Studien fortzusetzen. Er gab ihn nachher zu einem Procurator, wo er sich einzig mit der Litteratur beschäftigte. Da diese lebhafte Neigung zu den Wissenschaften und schönen Künsten den Absichten nicht entsprach, welche sein Vater mit ihm hatte, so zahlte er ihm seine Pension nicht mehr, und schien ihn einige Zeit ganz zu verlassen.

Die Talente des jungen Diderot arbeiteten für sein Glück, und zogen ihn aus der Dunkelheit. Physik, Geometrie, Metaphysik, Moral, schöne Wissenschaften — er beschäftigte sich mit allem, sobald er mit Ueberlegung lesen konnte. Seine glühende und hohe Einbildungskraft schien ihn zur Dichtkunst zu ziehen; aber er vernachlässigte sie. Er ließ sich frühzeitig zu Paris nieder, und die natürliche Beredsamkeit, welche seiner Conversation Geist und Leben gab, erwarb ihm Anhänger und Beschützer. Was den Anfang seines großen Rufes machte, war unglücklicher Weise eine kleine antichristliche Sammlung von philosophischen Gedanken, die nachher unter dem Titel

Etrennes aux Esprits-forts, 1746 in 12.

wieder gedruckt wurde. Die Adepten der neuen Philosophie vergleichen dieses Buch in Ansehung der Klarheit, Beredsamkeit und Stärke des Styles mit den Gedanken des Pascal; aber der Zweck beider Schriftsteller ist sehr verschieden. Der eine stützt das Gebäude des Christenthums mit allem, was Gelehrsamkeit, Logik und Genie Entscheidendes gewähren kann: der andere setzt alle Federn seines Geistes in Bewegung, um den Grund aller Religionen zu untergraben. Er spricht mit einer Zuverlässigkeit, als ob er sich niemahls irren könne. Dieser feste Ton täuschte Halbgelehrte und Weiber. Die Pensées philosophiques wurden ein Toiletten-Buch. Man glaubte, der Verfasser habe Recht, weil er immer behauptet. Andere wei-

sere Leser trauten ihm nicht, und verglichen Diderot, der die Heilige Schrift mißhandelt, da sie seine Kühnheit sahen, mit Carl XII. der das Blatt aus dem Boileau riß, auf welchem er gegen die Eroberer los zieht. Sie glaubten, man müsse gegen diese sophistischen Ideen vorzüglich auf seiner Huth sein, welche dadurch, daß sie die Religion verwunden, die Moral anfallen, und endlich die Sitten der Nation verderben.

Diderot beschäftigte sich nützlicher, als er mit Eidous und Toussaint ein

Dictionnaire universel de Médecine, in 6 Foliobänden

herausgab. Diese Compilation ist zwar in manchen Rücksichten nicht fehlerfrei, sie hat oberflächliche und unrichtige Artikel; enthält aber auch viel Gründliches, und wurde daher gut aufgenommen. — Dieser Erfolg machte dem Verfasser Muth, und er machte nun das Project zu einem größern Unternehmen, zu einem

Dictionnaire Encyclopédique.

Da ein solches Denkmahl nicht von einem einzigen Künstler aufgeführt werden konnte, so theilte d'Alembert, Diderots Freund, die Ehre und die Gefahren dieser Arbeit, wobei sie von mehreren Gelehrten und verschiedenen Künstlern unterstützet wurden. Diderot übernahm allein die Beschreibung der Künste und Handwerker, einen der wichtigsten und von dem Publicum am meisten verlangten Theil. Im Detail der Proceduren der Handwerker fügt er bisweilen Reflexionen, Vorschläge, Grundsätze zu ihrer Aufklärung bei. Außer dem Theile der Künste und Handwerke supplierte der Chef der Encyclopädisten eine beträchtliche Menge von fehlenden Artikeln aus verschiedenen Wissenschaften. Es wäre zu wünschen gewesen, daß er in einem so viel umfassenden und nützlichen Werke die größeste Belehrung in den möglichst kleinen Raum eingeschlossen hätte, weniger wortreich, weniger Dissertator, und weniger zu Digressionen geneigt gewesen wäre. Man warf ihm auch vor, daß er sich ohne allzu große Noth einer wissenschaftlichen Sprache bediente; daß er zu einer oft unverständlichen Metaphysik seine Zuflucht nahm (weßwegen man ihn den Lycophron der Philosophie nannte); daß er sich einer Menge von Definitionen bediente, welche den Unwissenden nicht aufklären, und daß der Philosoph auf nichts gedacht habe, als glauben zu machen, er habe große Ideen, indeß er in der That oft nicht die Kunst besitzt, die Ideen anderer klar und einfach auszudrücken.

Was

Was den Grund des Werkes anlangt, so gestand Diderot ein, daß das Gebäude einer Reparatur bedürfe. Zwei Buchhändler wollten eine neue Ausgabe von der Encyclopädie veranstalten; der Herausgeber der erstern schrieb ihnen in Betreff der Mängel und Fehler, von welchen sie wimmelt, folgendes: „Die Unvollkommenheit dieses Werkes entsprang aus vielen verschiedenen Ursachen. Man hatte keine Zeit, es bei der Wahl der „Mitarbeiter genau zu nehmen. Unter einigen vortrefflichen „Männern befanden sich schwache, mittelmäßige und ganz „schlechte. Daher jenes Buntscheckige in dem Werke, worin „man die Ebauche eines Schülers an der Seite eines Stückes „von einer Meisterhand, und eine Sottise in der Nähe eines erhabenen Dinges findet. Einige arbeiteten ohne Honorar und „verloren bald ihren ersten Eifer; andere, die schlecht belohnet „wurden, gaben uns dessen für unser Geld. Die Encyclopädie „war ein Schlund, worin diese Art von Trödlern eine unendliche „Menge von schlecht gefaßten, schlecht verdauten, guten, schlechten, abscheulichen, wahren, falschen, ungewissen, und immer „unzusammenhängenden und disparaten Dingen kraus über und „unter einander warf. Man achtete es sogar nicht, die Anweisungen zu erfüllen, die zu demselben Theile gehörten, den man „übernommen hatte. — Man findet oft an einer Stelle eine „Widerlegung, wo man einen Beweis dafür suchte. Da war „an keine genaue Uebereinstimmung mit der Abhandlung und den „Kupferstichen zu denken. Um diesem Fehler abzuhelfen, ließ „man sich in lange Erklärungen ein. Aber wie viel unverständliche Maschinen, weil die Buchstaben fehlen, die ihre Theile „bezeichnen.“

Die erste Ausgabe dieses wichtigen Werkes, welche von 1751 bis 1767 dem Publicum übergeben wurde, war bald vergriffen, weil ihre Fehler zum Theil durch mehrere gut geschriebene Artikel und durch verschiedene Memoiren, welche den künftigen Herausgebern gute Materialien darbothen, ersetzt wurden.

Diderot, welcher beinahe 20 Jahr an diesem Dictionnär gearbeitet hatte, erhielt kein Honorar, das seiner Mühe und seinem Eifer angemessen war. Er sahe sich kurz nach der Publication der letzten Bände genöthiget, seine Bibliothek zu verkaufen. Die Kaiserin von Rußland ließ sie um 50,000 Livres kaufen, und ließ sie ihm zu seinem Gebrauch, ohne selbst eine jener Zueignungsschriften zu verlangen, welche den Beschützer erröthen, und das Publicum lachen machen.

Bei allen den Verdrüßlichkeiten, die mit der Herausgabe seiner Encyclopädie verbunden waren, wurde doch Diderots Genie nicht unterdrückt, und er verfaßte zu derselben Zeit Schriften, die aus keinem encyclopädischen Kopfe gekommen zu sein scheinen. Seine

Bijoux indiscrets, 2 Bände in 12.

gehören unter diese. Sie sind in einem sehr freien und zum Theil schmuzigen Tone. Seine beiden Komödien:

Le Fils naturel und *Le Pere de Famille*, 1757 und 1758,

sind zärtlich und rührend.

Sein Beobachtungsgeist zeigt sich, aber mit allzu großer Kühnheit, in zwei Werken, welche viel Aufsehens machten. Das erstere erschien 1749 in 12. unter dem Titel:

Lettre sur les Aveugles, à l'usage de ceux qui voient.

Die freien Gedanken des Verfassers kosteten ihm seine Freiheit. Er wurde 6 Monate zu Vincennes in Arrest gethan, wo ihm J. J. Rousseau, der damahls sein Freund war, Tröstungen gab, die er nicht hätte vergessen sollen.

Dem Briefe über die Blinden folgte ein anderer:

Sur les Sourds & Muets, à l'usage de ceux qui entendent & parlent, 1751, 2 Theile in 12. Der Verfasser giebt unter diesem Titel Betrachtungen über die Metaphysik, Dichtkunst, Beredsamkeit, Musik, u. s. w. Ob er sich hierin gleich bemüht, klar zu sein, so versteht man ihn doch nicht immer, und dieß ist mehr seine als seiner Leser Schuld. Man urtheilt von allem, was er über abstracte Materien schrieb, daß es ein Chaos sei, worin nur bisweilen ein Lichtstrahl glänze.

Seine übrigen vorzüglichsten Schriften, die eben so wenig Klarheit und Ordnung haben, sind:

Principes de la Philosophie morale, 1745, in 12.

Mémoires sur differens sujets de Mathématiques, 1748, in 8.

Pensées sur l'interpretation de la Nature, 1754, in 12.

Le sixieme sens, 1752, in 12.

De l'education publique, eine Brochüre, die man unter denen auszeichnet, welche die Erscheinung des Emil und die Ausrottung der Jesuiten veranlaßten.

Vie de Sénèque, u. a.

DIDIER (GUILLAUME DE SAINT-), ein Provensa'ischer Dichter des 12. Jahrhunderts, brachte die Fabeln des Aesop in Reime seiner Muttersprache. Er machte sich auch durch andere Werke bekannt, unter andern durch einen

Tractat über die Träume,

worin er immer angenehme zu haben lehrt. Die vorgeschriebenen Regeln sind, mäßig zu trinken, den Magen nicht mit Speisen zu beschweren, damit sie nicht dem Kopfe dicke Dünste und düstere Ideen zuführen.

DIDO, Tochter des Belus, Königs von Tyrus, und Gemahlin des Sichäus, des reichsten aller Phönicier, verlor ihren Gemahl durch die Treulosigkeit ihres eigenen Bruders Pygmalion, der ihn ermordete, um sich seiner Schätze zu bemächtigen. Dido entging den Verfolgungen dieses Barbaren. Als sie in einem Hafen in Africa, Drepano in Sicilien gegenüber, glücklich gelandet hatte, legte sie daselbst den Grund zu der Stadt Byrsa, die nachher unter dem Namen Carthago so berühmt wurde. Hyarbas, König von Mauritanien, suchte sie zur Ehe. In der Furcht, diese Verbindung eingehen zu müssen, gezwungen sowohl durch die Waffen ihres Liebhabers, als durch die Wünsche ihrer Unterthanen, ließ sie einen Scheiterhaufen errichten, und nachdem sie als zur Beruhigung der Manen ihres ermordeten Gemahls, Opferthiere geschlachtet hatte, stieg sie, ehe sie den Hyarbas heirathete, auf diesen Scheiterhaufen, und durchstach sich, 890 Jahr vor Christi Geburt, in Gegenwart ihres Volkes, die Brust mit einem Dolche.

Nichts ist fabelhafter und mehr gegen die historische Wahrheit, als das Abenteuer der Dido mit dem Aeneas, das Virgil erdachte. Es ist gewiß, daß diese Prinzessin erst ohngefähr 330 Jahr nach dem Trojanischen Prinzen auf die Welt kam. Vielleicht fühlte der Lateinische Dichter diesen chronologischen Irrthum, wollte sich aber denselben lieber erlauben, als sein Gedicht einer so angenehmen und den Römern so interessanten Episode berauben. Man findet hierin den Ursprung des Hasses zwischen Rom und Carthago, seit der Erbauung dieser beiden Städte.

DIDYMUS von Alexandrien, ein ecclesiastischer Schriftsteller, der Lehrer des H. Hieronymus, Ruffinus, Palladius, Isidorus, starb 395 im 85. Jahre. Von seinen Schriften ist nichts, als sein Tractat

De Spiritu Sancto

auf uns gekommen. Nach seinem Tode wurd' er von der 5. allgemeinen Kirchenversammlung verdammt.

DIEMERBROECK (Isbrand), ein sehr gelehrter Professor der Medicin und Anatomie zu Utrecht, 1609 geboren, war ausübender Arzt, und hielt öffentliche Vorlesungen mit ausgezeichnetem Ansehen, und starb 1674. Er schrieb

Vier Bücher über die Pest.
Geschichte seltener Krankheiten und Wunden und
Anatomische und medicinische Schriften.

welche sein Sohn Timann Diemerbroeck sammelte, und 1685 zu Utrecht in Folio herausgab. Sie sind voll von langweiligen Digressionen.

DIEPPENBECK (Abraham van), von Herzogenbusch, war schon ein geschickter Glasmahler, als er in Rubens Schule kam; hernach reiste er nach Italien. Nach seiner Zurückkunft lernte er aufs neue bei Rubens, und studierte besonders das Colorit. Im Jahr 1641 wurd' er zum Director der Academie zu Antwerpen erwählt, und starb daselbst 1675 im 68. Jahre. Er war einer der besten Schüler Rubens, und hatte ein erhabenes Genie. Seine Zusammensetzungen sind meistens klein, doch siehet man an einigen grossen, daß er in diesen eben so geschickt war. Seine Zeichnung ist ziemlich unrichtig, und selbst seine Reise nach Italien konnte ihn nicht von diesem Fehler befreien. Was man aber am meisten an ihm bewundert, sind theils die vortrefflichen Erfindungen in seinen Gemählden, theils die meisterhafte Haltung und ein Colorit, welches dem des Rubens nichts nachgiebt. Zeugen davon sind die Fenster verschiedener Kirchen in den Niederlanden. Er wurde viel von den Buchhändlern gebraucht, Zeichnungen zu Titelkupfern und Vignetten zu verfertigen: sie wurden meistens von den Gallen, Bolswerts, W. Hollar u. a. gestochen, und werden auf 80 Blätter geschätzt. Er selbst hat einige Devotionsstücke radiert. Das grösseste Werk, das man nach diesem Künstler herausgab, ist der

Temple des Muses,

er ist von C. Bloemaert, Th. Matham, und einigen andern gestochen, und macht dem Dieppenbeck die meiste Ehre.

DIEST (Adrian van), von Haag gebürtig, mahlte Landschaften und zahme Heerden. Er brachte die meiste Zeit seines

seines Lebens in England zu, und da er von seinem Vater, einem geschickten Seemahler, guten Unterricht genossen hatte, so kam er nach und nach in einen beträchtlichen Credit. Sein Geschmack an Landschaften bildete sich, nach seinem eigenen Geständniß, am meisten durch die Zeichnung der angenehmen Aussichten in den westlichen Theilen Englands und längs der Küste.

In seinen besten Gemählden findet man ein helles und durchsichtiges Colorit, und in den Fernungen eine ganz eigene Anmuth. Seine Lüfte haben viel Wahres, und seine Wolken eine ungemeine Leichtigkeit, und durch das Ganze herrscht eine angenehme Harmonie. Allein da er oft genöthiget war, für niedrige Preise zu arbeiten, so sind seine Werke von sehr ungleichem Verdienst. Die schlechte Beschaffenheit seiner häuslichen Umstände drückte sein Genie nieder, und da er genug zu thun hatte, seine Familie durchzubringen, so konnt' er nicht sehr für seinen Ruhm besorgt sein. Wär er in glücklichern Umständen gewesen, so würd' er sehr wahrscheinlich in seiner Kunst zu einem sehr hohen Grade der Vollkommenheit gelangt sein. Oft sind die Figuren in seinen Landschaften von seinem Schwager Adrian Coloni verfertigt. Er starb 1704 im 49. Jahre. — Er radierte auch Landschaften mit einer groben Nadel, die aber mit sehr dreister Hand ausgeführt sind.

DIETERICH (JOHANN CONRAD), 1612 zu Butzbach in der Wetterau geboren, starb 1667 als Professor der Sprachen zu Gießen, und machte sich durch mehrere Werke bekannt, unter andern durch seine

Alterthümer des alten und neuen Testaments, 1671 in Folio, worin tiefe Gelehrsamkeit herrscht,

und durch ein schätzbares

Lexicon etymologicum Graecum.

DIETRICH (CHRISTIAN WILHELM ERNST), 1712 zu Weimar geboren, lernte bei seinem Vater und bei J. Alexander Thiele, aber sein Genie half ihm mehr, als seine Lehrmeister. Der Graf Brühl that ihm allen Vorschub zur Fortsetzung seiner Studien. Er machte eine Reise nach Holland, und 1743 nach Italien. Nach seiner Zurückkunft machte ihn der König von Pohlen zu seinem ersten Mahler.

Dietrich componierte schon in seiner Jugend historische Stücke nach den Manieren großer Meister, unter welchen er vornehmlich die

die des Poelemburg studierte, und man muß sehr aufmerksam sein, um seine Nachahmungen von den Originalen zu unterscheiden, wiewohl er seiner Seits, von allem Scheine, die Liebhaber zu hintergehen, weit entfernt, alle seine Gemählde mit seinem eigenen Namen bezeichnete, wodurch er deutlich zu erkennen gab, seine einzige Absicht hierbei sei, in diesem unschuldigen Betruge bloß seine Lust und Gefallen zu suchen.

In Ausführung seiner Werke bemühte er sich, die Fruchtbarkeit seines Genies, die Munterkeit und Lebhaftigkeit seines Geistes durch neue Ideen und fremde Gedanken zu zeigen. Man hat von ihm eine große Menge radierte Blätter, in welchen er die verschiedenen Manieren großer Meister, als des Caspar Poussin, G. Lairesse, S. Rosa, Ostade, Rembrand u. s. f. auf das genaueste nachzuahmen wußte. Sie sind schwer zusammen zu bringen, und nirgends vollständig zu sehen, als in der churfürstlichen Sammlung zu Dresden.

Dieser vortreffliche Mahler ward 1764 Professor der erneuerten Künstleracademie zu Dresden, und Director der Zeichen- und Mahlerschule zu Meissen. Er starb 1744. Wille, Zingg, Daulle, Malouevre u. a. haben nach ihm radiert.

DIEU (LOUIS DE), Professor zu Leyden, ein Mann von großen Kenntnissen, und in den Orientalischen Sprachen ungemein erfahren, 1590 geboren, starb 1642. Er hinterließ gelehrte Anmerkungen über die Heilige Schrift, unter dem Titel:

Critica Sacra, Amsterdam 1693 in Folio.

Historia Christi, Persice et Latine, Leyden 1639 in 4. Dieß ist eine Uebersetzung des vom Jesuiten Hieronymus Xavier Persisch geschriebenen Lebens Jesu.

Grammatica linguarum Orientalium, Frankfurt 1683 in 4.

DIGBY (SIR EVERARD), 1581 geboren, war in die Pulververschwörung mit verwickelt, und wurde, als sie entdeckt, und mißlungen war, mit andern Papisten ergriffen. Als ihm das Todesurtheil gesprochen wurde, schien er sehr gerührt zu sein, und sagte mit einer tiefen Verbeugung zu den Lords, „wenn „einer von Ihnen sagte, ich vergeb' euch, so würd' ich getroster „an den Galgen gehen." Alle Lords antworteten: „Gott vergiebt euch, und wir thun es auch." Er wurde mit den andern Verschwornen den 30. Januar 1605—6 gehenkt. Nach seinem Tode fand man einen Zettel mit folgenden Worten bei ihm:

„Hätt'

„Hätt' ich geglaubt, daß diese Verschwörung nur im mindesten „Sünde sei, ich hätte um die ganze Welt nicht Theil an ihr ge„nommen, und nur Eifer für die Gottes-Religion machte, daß „ich mein Leben und Glück auf das Spiel setzte."

DIGBY (SIR KENELM), ein sehr berühmter Englischer Philosoph, und der älteste Sohn von Sir Everard, 1603 zu Gothurst in Buckinghamshire geboren, starb 1665 an seinem Geburtstage. Er hatte die Schriften des Descartes gelesen, und entschloß sich, nach Holland zu reisen, um ihn persönlich kennen zu lernen. Er that es, und fand ihn zu Egmond. Als er hier, ohne sich zu nennen, einige Zeit mit ihm über philosophische Gegenstände gesprochen hatte, sagte Descartes, welcher einige seiner Schriften gelesen hatte, zu ihm, es sei keinem Zweifel unterworfen, daß er der berühmte Sir Kenelm Digby sei. — „Und wenn Sie, mein Herr," antwortete der Ritter, „nicht „der berühmte Descartes wären, so wär' ich nicht gekommen, „Sie zu besuchen." Man hat von ihm einen

Tractat über die Unsterblichkeit der Seele, 1661 in 4.
Ueber die Vegetation der Pflanzen,

u. a.

DIGBY (LORD GEORGE), ein Englischer Cavalier von großen Talenten, Sohn von John Digby, Grafen von Bristol, 1612 geboren. „Er war," sagt ein neuerer Schriftsteller ziemlich ernstlich, „ein sonderbarer Mann, dessen Leben Ein Wider„spruch war. Er schrieb gegen das Papstthum, und nahm es „an; er war ein eifriger Gegner des Hofes, und opferte sich „demselben auf. Bei großen Talenten schadete er sich und seinen „Freunden beständig, und war bei romantischer Tapferkeit be„ständig ein unglücklicher Commandeur. Er sprach für die Test„Acte, ob er gleich ein Catholik war, und widmete sich am Ge„burtstage der wahren Philosophie der Astrologie." Er starb 1676 als Graf von Bristol.

DIGGES (LEONARD), ein Englischer Cavalier, berühmt wegen seiner mathematischen Gelehrsamkeit, starb um das Jahr 1574.

DIGGES (THOMAS), einziger Sohn des Leonard Digges, und einer der größesten Mathematiker seiner Zeit. Er starb 1595.

DIGGES (SIR DUDLEY), Registrator Carls I. war der älteste Sohn des eben erwähnten Thomas Digges, 1583 geboren.

Er war, sagt man, ein großer Beschützer der Freiheit seines Landes, in jenen schlimmen Zeiten, wo die Schleußen der Prärogativen geöffnet, und die Höhen der Gesetze von ihnen meist überschwemmt wurden, und der Verfasser verschiedener litterarischer Schriften. Er starb 1639.

DINARCHUS, ein Griechischer Redner, Sohn des Sostratus und Schüler des Theophrastus, verdiente sich zu einer Zeit, da Athen ohne Redner war, durch Verfassung von Reden vieles Geld. Er wurde angeklagt, er habe sich durch die Geschenke der Feinde der Republik bestechen lassen, nahm die Flucht, und kam erst in 15 Jahren, um das Jahr 340 vor Christi Geburt, wieder. Von 64 Reden, die er geschrieben hatte, sind ihrer nur 3 übrig geblieben, welche sich in der Sammlung alter Redner von Stephan, 1575 in Folio, und in der von Venedig, 1513, 3 Bände in Folio, befinden.

DINGLINGER (JOHANN MELCHIOR), ein künstlicher Goldarbeiter, Juwelierer und sinnreicher Mechanicus von Lüberach, unweit Ulm, gebürtig, arbeitete am Dresdner Hofe, wo er vortreffliche und sehr kostbare Werke von Gold, Silber, Email und Edelsteinen verfertigte, von welchen man verschiedene Stücke in dem so genannten grünen Gewölbe zu sehen bekommt. Dieser geschickte Künstler starb 1731 im 67. Jahre seines Alters.

Sein Bruder, ein vortrefflicher Schmelzmahler, arbeitete an demselben Hofe. Man zeiget von ihm im obbemeldeten grünen Gewölbe eine Maria Magdalena auf einer Ovalplatte, welche anderthalb Ellen hoch ist, und in Ansehung der Größe ihres gleichen nicht hat.

DINOCRATES oder DIOCLES, von Macedonien, ein Architect, welcher Alexandern dem Großen vorschlug, den Berg Athos in die Form eines Menschen zu bilden, welcher in seiner linken Hand eine Stadt, und in der rechten eine Schaale hielte, die das Wasser aller Flüsse auffinge, die von diesem Berge fließen, und es in das Meer göße. Alexander glaubte nicht, daß dieses Project ausgeführt werden könne, behielt aber den Architecten bei sich, um Alexandrien zu erbauen. Plinius versichert, daß er die Wiederaufbauung des berühmten Tempels der Diana zu Ephesus vollendete. Nachdem er die letzte Hand an dieses große Werk gelegt hatte, befahl ihm Ptolemäus Philadelphus, dem Andenken seiner Gemahlin Arsinoe einen Tempel zu erbauen. Dinocrates hatte den Plan, am Gewölbe

dieses

dieses Denkmahls einen Magnetstein anzubringen, an welchen die Statüe dieser Fürstin zu hängen kommen sollte. Er wollte dadurch das Volk zu einem Erstaunen bringen, daß es die Arsinoe als Göttin anbete; da aber Ptolemäus und sein Architect starben, wurde dieser Plan nicht ausgeführt.

DINOSTRATUS, ein alter Geometer, Zeitgenosse des Plato, besuchte die Schule dieses Philosophen, die durch das Studium, welches man darin von der Geometrie machte, berühmt war. Er ist einer von denen, welche das meiste zu den großen Fortschritten beitrugen, die diese Schule in dieser Wissenschaft machte. Man hält ihn für den Erfinder der Quadratrix, die man deßwegen so nennt, weil man, wenn man sie ganz beschreiben könnte, die Quadratur des Cirkels haben würde.

DINUS, von Mugello in Toscana, Rechtsgelehrter und Professor des Rechts zu Bologna, blühte zu Ende des 13. Jahrhunderts, und galt für den ersten Rechtsgelehrten seiner Zeit, wegen seiner Talente zum Redner, der Lebhaftigkeit seines Geistes, und der Reinheit seines Styls.

Der Papst Bonifacius VIII. ließ ihn an der Compilation des sechsten Buches der Decretalen arbeiten. Dieser Rechtsgelehrte starb 1303 zu Bologna vor Gram, daß er nicht den Römischen Purpur erhalten habe.

Er ist Verfasser mehrerer Werke über das bürgerliche Recht: eines

Commentarii in regulas Juris pontificii, in 8. Cynos, sein Schüler, versichert, es enthalte die ausgesuchten Principe dieser Wissenschaft; und wenn man dem Alciatus glaubt, so ist es ein Buch, welches Wort für Wort auswendig gelernt zu werden verdient. Aber diejenigen, welche wissen, daß Charles du Moulin, indem er es commentierte, unzählige Fehler darin verbesserte, werden finden, daß dieses Lob sehr vermindert werden müsse.

De Glossis contrariis, II Vol. in folio, worein sich gleichfalls eine Menge Irrthümer einschlichen.

DIO CASSIUS, auch unter dem Namen Coccejus oder Coccejanus bekannt, von Nicäa in Bithynien, wurde von verschiedenen Kaisern zu den höchsten Würden erhoben, und blühte im 3. Jahrhundert. Er schrieb eine

Römische Geschichte in 80 Büchern.

Sie

Sie fing mit der Ankunft des Aeneas in Italien an, und endigte mit der Regierung des Alexander Severus. Wir besitzen nur noch einen Theil dieses Werkes. Die 34 ersten Bücher desselben sind verloren gegangen. Die 20 folgenden, vom 35. bis zum 54. sind vollständig; die 6 folgenden sind trenkiert, und von den letzten 20 haben wir nur einige Bruchstücke. Xyphilin, der Neffe des Patriarchen von Constantinopel, hat uns im 11. Jahrhundert einen Auszug aus dieser Geschichte gegeben.

Dio nahm sich den Thucydides zum Muster; er erreicht es aber bei weitem nicht; bemühet sich jedoch sehr, seine Manier zu erzählen, und vorzüglich seine Reden nachzuahmen. Sein Styl ist klar, seine Maximen sind gründlich, vernünftig, scharfsinnig, seine Ausdrücke edel, seine Erzählung fließend, seine Wendungen glücklich; aber man beschuldiget ihn, leichtgläubig, abergläubisch, bizarr, parteiisch, zur Schmeichelei und Satyre gleich geneigt gewesen zu sein. Die beste Ausgabe des Dio ist die von Herrmann Samuel Reimarus, Hamburg 1750 in Folio, 2 Bände, Griechisch und Lateinisch; man schätzet auch die von Leunclavius, Hanau 1606 in Folio.

DIO CHRYSOSTOMUS, so genannt wegen seiner Beredsamkeit, ein Redner und Philosoph von Prusa in Bithynien, gab sich vergebliche Mühe, den Kaiser Vespasian zur Niederlegung der Regierung zu bewegen. Er mußte unter Domitian, der ihn haßte, Rom verlassen. Er gab sich einen andern Namen, und lebte mehrere Jahre unbekannt, irrte von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, und litt an allem Mangel; mußte oft, um sein Leben zu fristen, die Erde bauen. So durchzog er Mösien und Thracien, und selbst Scythien. Als Domitian starb, befand sich Dio als Bettler in einem Lager der Römischen Armee, welche sich empören wollte. Er gab sich zu erkennen, und stillte den Aufruhr. Dio kam unter dem Kaiser Trajan zurück. Dieser Fürst, ein Freund der Talente, ließ ihn oft in seinen Wagen setzen, um sich mit ihm zu unterhalten, und gab ihm einen Platz auf seinem Triumphwagen. Man sagt, Dio sei oft mit einer Bärenhaut bekleidet im Publicum erschienen. — Die erste Ausgabe seiner Werke ist die von Mailand 1476 in Folio: die beste, die zu Paris 1604 in Folio. Man findet darin

Achtzig Reden,

und einen Tractat in 4 Büchern

Ueber die Pflichten der Könige, worin die Philosophie die Fürsten unterrichtet.

DIOCLES,

DIOCLES, ein Geometer, bekannt durch die krumme Linie, Cyclois, die er zur Auflösung des Problems zweier proportionellen Münzen erfand, blühte vor dem 5. Jahrhundert.

DIOCLETIANUS (Cajus Valerius), dessen eigentlicher Name Diocles war, wurde 245 zu Dioclea in Dalmatien geboren. Einige sagen, er sei der Sohn eines Schreibers, andere, er sei ein Sclav gewesen; was man aber hierüber gewiß weiß, ist, daß er von einer sehr obscuren Familie herstammte. Er war anfänglich Soldat, und stieg stufenweise bis zum General. Er hatte das Commando über die Beamten des Pallasts, als er nach der Ermordung des Numerian, im Jahr 284, auf den kaiserlichen Thron erhoben wurde. Man sagt, er habe den Mörder dieses Fürsten, Aper, mit eigener Hand umgebracht, um die Weißagung einer Druidin zu erfüllen, welche ihm gesagt hatte, er würde Kaiser werden, sobald er selbst Aper geopfert hätte. Da dieses Wort in der Lateinischen Sprache ein wildes Schwein bedeutet, so schlug er vorher alle wilde Schweine todt, die ihm aufstießen; als er aber den Aper umgebracht hatte, sagte er zu Maximianus Hercules, dem er diese Weißagung anvertraut hatte: „Nun ist die Pro„phezeihung der Druidin erfüllt!“

Dieser Maximianus Hercules war sein Freund; hatte unter Einer Cohorte als Gemeiner mit ihm gedient, und theilte im Jahr 286 mit ihm das Reich. Sie waren immer, ehe sie noch mit einander regierten, sehr einig gewesen, und wurden es, seitdem sie regierten, noch mehr, und ob sie gleich keine Blutsfreunde waren, so nannte man sie doch Brüder.

Im Jahr 292 erwählte er zwei neue Cäsarn, Constantius Chlorus und Galerius Maximianus. Diese Vervielfältigung der Kaiser richtete das Reich zu Grunde, weil jeder von ihnen so viele Officiers und Soldaten haben wollte, als seine Collegen, und man daher genöthiget war, die Auflagen ansehnlich zu vermehren.

Galerius war es, der dem Diocletian seinen Haß gegen das Christenthum beibrachte. Er hatte es, wie Eusebius versichert, mehrere Jahre hindurch geliebt, und veränderte auf einmahl seine Gesinnung. Seine Collegien erhielten Befehl, in ihren verschiedenen Departements alle diejenigen, welche sich zur Christlichen Religion bekannten, zum Tode zu verdammen, ihre Kirchen niederreißen, ihre Bücher verbrennen, die geringsten

unter

unter ihnen als Sclaven verkaufen, und die vornehmsten öffentlichen Beschimpfungen auszusetzen zu lassen. Diese Verfolgung, die letzte vor Constantin, fing im 19. Jahre der Regierung des Diocletian (303 nach Christi Geburt, und 239 nach der ersten Verfolgung unter dem Nero) an, und dauerte, sowohl unter diesem Kaiser, als unter seinen Nachfolgern, 10 Jahre. Die Zahl der Märtyrer war so groß, daß die Feinde des Christenthums ihm den tödtlichen Streich beigebracht zu haben glaubten, und sich deß in einer Inschrift rühmen, welche besagte, sie hätten den Namen und den Aberglauben der Christen ausgerottet, und den alten Dienst der Götter wieder eingeführt. Um sich einer solchen Sache berühmen zu können, mußte man viel Gläubige umgebracht haben. Wie kann es daher ein berühmter Schriftsteller wagen, zu sagen: Es ist nicht wahr, daß die Provinzen mit Blut überschwemmt wurden, wie man sich einbildet? Es ist unglücklicher Weise nur allzu wahr.

Aber anstatt daß die Verfolgung den Untergang des Christenthums beschleunigte, machte sie vielmehr, daß die Religion triumphierte.

Man kann mit Wahrheit eingestehen, daß Diocletian ein grausamer Verfolger des Christenthums war, und doch übrigens seinen guten Eigenschaften Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Dieß that Crevier, der folgendes unparteiische und treue Porträt von ihm entwirft. „Alles zusammen genommen," spricht er, „war er ein großer Mann, von erhabenem und viel umfassendem „Genie, der sich Gehorsam und selbst Achtung von denen zu „verschaffen wußte, von denen er keinen vollkommenen Gehorsam „fordern konnte, er war standhaft in seinen Projecten, und er„griff zu ihrer Ausführung die zweckmäßigsten Maßregeln; er „war thätig und beständig in Bewegung, sorgsam, das Verdienst „anzustellen und lasterhafte Menschen von seiner Person zu ent„fernen; besorgt, in der Hauptstadt, bei der Armee, im ganzen „Reiche den Ueberfluß zu unterhalten. Aber bei so achtungs„würdigen Eigenschaften kannte er die Kunst, sich beliebt zu „machen, wenig, und ob er sichs gleich zum Ruhm anrechnete, „dem Marcus Aurelius nachzuahmen, so fehlte ihm doch „noch sehr viel, seiner Güte gleich zu kommen. Außer der grau„samen Verfolgung, die er gegen die Christen befahl, war seine „Regierung im Allgemeinen hart, und auf Unterdrückung der „Völker abgesehen. Die ganze Geschichte wirft ihm Hochmuth,

„Stolz

„Stolz und Arroganz vor. Selbst seine Klugheit artete in Feinheit aus, und flößte Mißtrauen und Verdacht ein. Man hat „bemerkt, daß der Umgang mit ihm wenig sicher war, und daß „die, welche er seine Freunde nannte, von Seiten seiner auf „keine wahre und aufrichtige Liebe rechnen konnten. Sein Character glich dem des Augustus sehr: beide bezogen alles nur „auf sich, und beide waren nur aus Eigennutz tugendhaft. „Aber Bescheidenheit und Sanftmuth machen zwischen ihnen einen Unterschied, der sehr zum Vortheil des Stifters der Monarchie der Cäsarn ist. Aber in Rücksicht des Krieges kommt „die Parallele zwischen ihnen einander wieder nahe. Es liebte ihn „weder der eine, noch der andere, und beide waren keine große „Kriegshelden, ob man gleich nicht sagen kann, daß sie den „Krieg gar nicht verstanden, noch daß es ihnen erforderlichen „Falls an Muth fehlte. Beide aber ersetzten das, wovon sie „fühlten, daß man es in Rücksicht dessen von ihnen fordern konnte, durch die Wahl guter und geschickter Stellvertreter oder „Mitregenten. Diocletians Geist war nicht im mindesten gebildet, und ich finde nichts, was uns glauben machen könne, er „habe die Wissenschaften, von denen er nichts verstand, begünstiget."

So war dieser Fürst bis auf die Zeit seiner Niederlegung der Regierung. Den 13. December 304 fiel Diocletian durch eine schleichende Krankheit in so große Schwäche, daß man ihn für todt hielt. Er kam wieder zu sich; aber sein gänzlich geschwächter Geist behielt nur noch einigen Schimmer der Vernunft. Diese Schwäche, verbunden mit den Vexationen des Maximian Galerius, nöthigten ihn im Jahr 305 zu Nicomedia den kaiserlichen Purpur abzulegen. Er lebte nach seiner Genesung noch 9 Jahre in seiner Eingezogenheit zu Salone, welches einige für seinen Geburtsort hielten. Er vergnügte sich hier mit der Pflege seiner Gärten, und sagte zu seinen Freunden, er habe erst mit dem Tage der Niederlegung des Reichs zu leben angefangen. Man setzet sogar noch dazu, Maximian habe ihm angelegen, wieder auf den Thron zu steigen, und Diocletian ihm geantwortet: „Der Thron wiegt die Ruhe „meines jetzigen Lebens nicht auf; ich finde an „der Pflege meines Gartens mehr Vergnügen, „als ich ehedem an der Beherrschung der Welt „fand." Die Betrachtungen seiner Einsamkeit waren eines Weisen würdig. „Ein König, sagte er, siehet die Wahr-

„heit

„heit nie mit seinen Augen: er muß den Augen „Anderer trauen, und wird fast immer betrogen. „Man überredet ihn, diejenigen mit Wohlthaten „zu überschütten, welche Strafe verdienten, und „die zu bestrafen, welche belohnt werden sollten.“

Dieses Leben mußte ihm, so lange die Cäsarn lebten, die den Purpur ihm zu danken hatten, sehr angenehm sein, weil sie ihm die größeste Ergebenheit bezeigten. Als aber Constantin und Licinius die einzigen Herren im Orient waren, mußte Diocletian in der Bauung seines Gartens nicht mehr so viel Vergnügen finden. Der erstere hatte den Maximian und Maxentius, seinen Sohn, den Diocletian immer geliebt hatte, umgebracht. Constantin machte ihm sogar diese Freundschaft in einem Briefe zum Vorwurf, und der darüber verschüchterte Greis entschloß sich, sagt man, durch Enthaltung der Speisen sein Leben zu enden. Er starb wirklich im Jahr 314 nach Christi Geburt, im 68. seines Alters.

Seine Regierung zeichnete sich durch einige interessante Gesetze und durch die prächtigen Gebäude aus, womit er mehrere Städte des Reichs, vorzüglich aber Rom, Mailand, Nicomedien und Carthago, verschönerte. Aber sein Aufwand an Gebäude war dem Volk etwas drückend, und seine stolze Prachtliebe brachte verderbliche Wirkungen hervor. Seine Nachfolger ahmten seine Eitelkeit nach, ohne seine Tugenden zu haben, und wollten nach seinem Beispiel, daß man sie als Unsterbliche behaydle, und sich vor ihren Statüen, wie vor denen der Götter, zur Erde werfe.

Seit Diocletian fing das immer mehr und mehr erschöpfte Reich an, in einen wirklichen Verfall zu gerathen. Hören wir den Abbe' de Condillac über diesen interessanten Gegenstand: „Vom Augustus bis auf Marcus Aurelius,“ spricht dieser weise Schriftsteller, „erhielten sich die Römer unter den gu„ten Kaisern durch ihre eigenen, weislich gesparten Kräfte; und „unter den schlechten, durch die einmal herrschende Gewohnheit, „sie zu fürchten; man fürchtete sie weniger, weil sie die Kräfte „zu siegen hatten, als weil man sich an ihre ehemaligen Siege „erinnerte. Vom Marcus Aurelius bis auf Diocletian trug „alles zu ihrem Ruin bei: die größten Erfolge waren ohne „Frucht; sie hatten nichts mehr, als den Ruhm sich zu verthei„digen, und richteten sich durch ihre Siege zu Grunde. Die

„bür-

„bürgerlichen und auswärtigen Kriege entvölkerten die Provinzen; die Verheerungen der Barbaren machten sie arm; die „Mißbräuche, denen man von Zeit zu Zeit, so gut sichs thun „ließ, abhalf, und die mit größerer Heftigkeit immer wieder „einrissen, vermehrten die Unordnungen beständig; und die Auflagen, die sich um desto mehr vermehrten, je weniger Hülfsquellen übrig waren, vollendeten das allgemeine Elend. Unter dem Diocletian waren vier Fürsten und vier große Armeen „eine Ueberlast für den Staat, die er, ohne sich zu erschöpfen, „nicht ertragen konnte. Nichts desto weniger schlich sich unter „diesen Umständen die Asiatische Pracht am Hofe der Kaiser ein, „welche den Völkern bisweilen so viel kostete, als selbst die Unterhaltung der Armeen. Rom war damahls nicht mehr der „Mittelpunct, in welchen die Reichthümer des Staats flossen, weil „sich die Kaiser nicht mehr daselbst aufhielten; es verarmte daher merklich, und dennoch unterwarf man Italien noch immer „denselben Auflagen, die es ehedem entrichtet hatte. Dem „Reiche, dessen Reichthümer erschöpft waren, gebrach es endlich auch an Armeen zu seiner Vertheidigung. Da vor dem „Diocletian, seitdem die kaiserliche Würde von den Armeen abhing, der Stand der Soldaten der glücklichste war, und zu den „Waffen greifen nichts anders hieß, als aus einem Sclaven ein „Unterdrücker und Tyrann werden; so fand das Reich beständig mehr Miliz zu seiner Disposition, als es vonnöthen hatte. „Als aber dieser Fürst die Legionen zum Gehorsam gewöhnt hatte, „und die Armeen nicht mehr im Stande waren, die Kaiser abzusetzen, die Völker zu plündern, und sich selbst willkührliche „Gratificationen geben zu machen; so wurde der Stand der Soldaten nicht mehr beneidet, und niemand wollte mehr die Waffen tragen.“ — Als die Kaiser genöthiget waren, Barbaren in ihren Sold zu nehmen, so fühlten diese Barbaren bald, daß sie die ganze Macht des Reiches ausmachten, und wollten aus Söldnern, die sie anfänglich waren, Herren und Gebiether werden; und von nun an war alles verloren.

DIODATI (Giovanni), ein berühmter Geistlicher und Professor der Theologie zu Genf, 1579 zu Lucca geboren, starb 1652 zu Genf. Er ist bekannt durch seine

Uebersetzungen der Bibel in das Italiänische und Französische, und der

Geschichte des Tridentinischen Conciliums des Bruders Paul in das Französische.

DIODORUS, der Sicilianer, weil er aus Agyrium, einer Stadt in Sicilien war, schrieb unter Julius Cäsar und Augustus. Man hat von ihm eine

Historische Bibliothek,

die Frucht von dreißigjährigen Untersuchungen. Man versichert, daß er alle die Orte besuchte, von welchen er zu reden hatte; und sein langer Aufenthalt zu Rom setzte ihn in den Stand, in den Bibliotheken nützliche Untersuchungen anzustellen. Sein Werk war in 40 Bücher getheilt, von denen uns nur noch 15 und einige Fragmente übrig sind. Er umfaßte die Geschichte fast aller Völker der Erde, der Aegyptier, Syrier, Meder, Perser, Griechen, Römer, Carthaginenser. Sein Styl ist weder elegant, noch zierlich, sondern einfach, klar und verständlich, und diese Einfalt hat nichts Niedriges noch Kriechendes. Freigebig in nichts bedeutenden und fabelhaften Dingen, schlüpft er über wichtige Begebenheiten hinweg. Da er aber viel compiliert hatte, so stellt seine Geschichte von Zeit zu Zeit wissenswürdige Dinge dar, und man muß den Verlust seiner übrigen Bücher, welche über die alte Geschichte vieles Licht verbreitet haben würden, sehr bedauern. Die erste (Lateinische) Ausgabe des Diodorus erschien zu Mailand, 1742 in Folio. Den beßten Text enrthalten die von

Heinrich Stephan, 1559, Griechisch, und die von
Wesseling, Amsterdam 1746, 2 Bände in Folio, Griechisch und Lateinisch.

DIODORUS, von Antiochien, Priester dieser Kirche und nachher Bischof zu Tharsus, war ein Schüler von Sylvan und der Lehrer des H. Johannes Chrysostomus, Basilius und Athanasius. Diese Heilige ertheilen seinen Tugenden und seinem Eifer für den Glauben große Lobsprüche, welche auch von der ersten Kirchenversammlung zu Constantinopel bestätiget wurden. Der H. Cyrillus nennt ihn hingegen einen Feind des Ruhmes Christi, und hält ihn für den Vorläufer des Nestorius; aber dieses Urtheil scheint nicht gegründet zu sein. Diodorus war einer der ersten Erklärer, die sich an den Buchstaben der Schrift hielten, ohne sich mit der Allegorie abzugeben; aber es ist von seinen Werken nichts, als einige Bruchstücke in der

Catena Patrum Graecorum,

bis auf uns gekommen. Dieser Verlust ist gering, wenn es wahr ist, was man sagte, daß er die Liebe für den buchstäblichen

chen

chen Sinn so weit trieb, daß er dadurch sogar die Weißagungen von Christo vernichtete.

DIOGENES, der Cyniker, geboren zu Sinope, einer Stadt in Pontus, wurde als ein falscher Münzer aus seinem Vaterlande vertrieben. Sein Vater, der ein Wechsler war, wurde eben dieses Verbrechens wegen vertrieben. Aus einem falschen Münzer ward er ein Cyniker: seine Bestrafung war die Ursache zu seiner Philosophie. Als er Sinope verließ, schrieb er an seine Mitbürger: „Ihr habt mich aus eurer „Stadt verwiesen, und ich verweis' euch in eure „Häuser. Ihr bleibt in Sinope, und ich gehe „nach Athen; ich werde mich täglich mit den vor„trefflichsten Menschen von der Welt unterhal„ten, indeß ihr in der schlechtesten Gesellschaft „sein werdet." Er nahm einen Sclaven, Namens Menades, mit sich, der bald darauf von ihm lief. Als man ihm rieth, ihm nachsetzen zu lassen, sagte er: „Wär es nicht lä„cherlich, da Menades ohne den Diogenes leben „kann, wenn Diogenes nicht ohne den Menades „leben könnte?"

Als er nach Athen gekommen war, ging er zu dem Antisthenes, dem Stifter der Cynischen Secte; aber dieser Philosoph, der seine Schule geschlossen hatte, wollte ihn nicht annehmen. Er kam von neuem. Antisthenes griff nach dem Stocke: „Schlag zu, sagte Diogenes, so lange du mir noch et„was zu lehren haben wirst, wirst du nie einen „Stock finden, der hart genug wäre, mich von dir „zu entfernen." Der Meister wurde durch seine Beharrlichkeit überwunden, und erlaubte ihm, sein Schüler zu sein. Er hatte nie einen eifrigern. Diogenes fand an einer Art von Philosophie großen Geschmack, welche ihm Celebrität versprach, und ihm nichts vorschrieb, als Verzichtleistung auf Reichthümer, die er nicht besaß. Er vermehrte die Strenge der Lebensart des Cynismus noch mit neuen Graden derselben; nahm die Uniform der Secte; nahm einen Stock und einen Queersack, und hatte keine andere Möbel, als eine Trinkschaale. Als er einen jungen Menschen aus der hohlen Hand trinken sahe, sagte er, er lehret mich, daß ich noch überflüßige Dinge bei mir habe, und zerbrach die Schaale. Eine Tonne diente ihm zur Wohnung, und er nahm wie die Schnecken sein Haus überall mit sich. Man glaube indeß nicht, daß er in seinem zerrissenen

Mantel, mit seinem Queersack und in seiner Tonne nur um desto bescheidener war; er bildete sich auf seinem Haufen Stroh so viel ein, als ein Persischer Monarch auf seinem Throne.

Dieser eingebildete Philosoph kam eines Tages zu Plato, dessen Philosophie sanft und bequem war, trat mit beiden Füßen auf einen schönen Teppich, und sagte: „Ich trete den Stolz „des Plato mit Füßen." — „Ja, versetzte dieser, aber mit einer andern Art von Stolz." — Plato hatte den Menschen als ein zweifüßiges Thier ohne Federn definiert; Diogenes rupfte einem Hahne die Federn aus, warf ihn in die Schule des Plato, und sagte: Da ist euer Mensch. Wahrscheinlich sagte Plato bei dieser Gelegenheit, Diogenes sei ein Socrates-Narr.

Als sich Alexander der Große zu Corinth befand, verlangte er diesen sonderbaren Mann zu sehen, und fragte ihn, was er für ihn thun könne? Diogenes bat ihn, sich nur so bald als möglich von ihm weg zu begeben, und ihm nicht in der Sonne zu stehen. Der Eroberer wurde bei dieser Gelegenheit von dem Philosophen überwunden. Diese Antwort schien ihm so erhaben, daß er sagte: „Wenn ich nicht Alexander wäre, so wünscht' ich Diogenes zu sein."

Sensit Alexander, testa cum vidit in illa
Magnum habitatorem, quanto felicior hic, qui
Nil cuperet, quam qui totum sibi posceret orbem.
Iuven. Sat. 14.

Kaum war das Decret publicieret worden, welches befahl, den Macedonischen Sieger unter dem Namen des Indischen Bacchus zu verehren, als er selbst unter dem Namen des Griechischen Serapis dasselbe verlangte. — Mit einem muntern, lebhaften, witzigen Geiste, und einer stolzen und hohen Seele, spottete er aller Thorheiten und trotzte allen Schrecknissen. — Eines Tages erschien der Cyniker am hellen Mittage, auf einem öffentlichen Platze mit einer Laterne in der Hand. Man fragte ihn, was er suche? Einen Menschen, antwortete er. — Ein andermal sah' er Richter, welche einen Missethäter zum Tode führten, der aus dem öffentlichen Schatze ein kleines Gefäß gestohlen hatte: Sehet da, rief er, große Spitzbuben, welche einen kleinen führen. — Ein Weib hatte sich an einen Olivenbaum gehenkt, er sprach:

Es

Es wäre zu wünschen, daß alle Bäume solche Früchte trügen.

Er war einige Zeit gefangen gewesen; als man ihn verkaufen wollte, rief er aus: Wer will sich einen Herrn kaufen? — Man fragte ihn: Was verstehst du? — den Menschen zu befehlen, antwortete unser Cyniker. — Als ihn ein edler Corinthier gekauft hatte, sagte er zu ihm: Du bist mein Gebiether; aber mache dich gefaßt, mir zu gehorchen, wie die Großen den Aerzten. — Seine Freunde wollten ihn frei kaufen: Ihr seid Schwächlinge, sagte er zu ihnen, die Löwen sind nicht die Sclaven derer, die sie ernähren, sondern diese sind die Diener der Löwen.

Diogenes entledigte sich bei seinem neuen Herrn aller Aufträge so gut, daß Xeniades (dieß war sein Name) ihm seine Söhne und Güter anvertraute, und immer sagte: ein guter Genius ist bei mir eingezogen. Man glaubt, daß er in diesem Hause alt ward, und 320 Jahr vor Christi Geburt im 96. Jahre starb. Man fand ihn in seinem Mantel gehüllt, ohne Leben. Er verordnete, sagt man, seinen Leichnam in einen Graben zu werfen, und nur mit ein wenig Erde zu bedecken. Aber du wirst so den wilden Thieren zur Nahrung dienen, sagten ihm seine Freunde. O, sagte er, gebt mir nur einen Stock in die Hand, damit ich sie forttreiben kann. — Aber wie wirst du das können, erwiederten sie, da du nichts empfinden wirst? — Nun, versetzte Diogenes, was schadet es also, wenn mich die Thiere zerreissen? — Man nahm auf seine Gleichgültigkeit gegen die Ehre des Begräbnisses keine Rücksicht. Seine Freunde hielten ihm ein prächtiges Leichenbegängniß zu Corinth. Die Bewohner von Sinope errichteten ihm Statüen. Sein Grab wurde mit einer Säule geziert, auf welche man einen Hund von Marmor setzte. Man verglich die Cyniker deßwegen mit diesem Thiere, weil sie vor aller Leute Augen sich ihrer dringendsten Bedürfnisse entledigten.

Man schreibt ihm folgende schöne Gedanken zu:

„Es giebt eine Uebung der Seele, wie des Körpers. Die erstere ist eine fruchtbare Quelle erhabener Bilder, welche in der Seele entstehen, sie entflammen und erheben. Die letztere darf nicht vernachläßiget werden, indem der Mensch nicht gesund ist,

 wenn

wenn einer jener beiden Theile, aus welchen er besteht, krank ist."

„Durch Uebung kann alles erlangt werden, selbst die Tugend nicht ausgenommen; aber die Menschen haben gearbeitet, sich unglücklich zu machen, indem sie sich solchen Uebungen widmeten, die ihrem Glück deßwegen entgegen sind, weil sie ihrer Natur nicht angemessen sind."

„Gewohnheit ertheilet selbst der Verachtung der Wollust Vergnügen."

„Wir verdanken der Natur mehr, als dem Gesetz."

„Zwischen dem Weisen und seinen Freunden ist alles gemein; er ist in ihrer Mitte, wie das wohlthätige und höchste Wesen in der Mitte seiner Geschöpfe."

„Ohne Gesetz giebt es keine Gesellschaft. Durch das Gesetz genießet der Bürger seiner Stadt, und der Republikaner seiner Republik. Sind aber die Gesetze schlecht, so ist der Mensch in der Gesellschaft unglücklicher und selbst schlechter, als im Stande der Natur."

„Was man Ruhm nennt, ist die Lockspeise der Narrheit, und was man Adel nennt, die Maske desselben."

„Eine wohlgeordnete Republik wäre das Bild des Lebens der alten Welt."

„Welches wesentliche Verhältniß waltet zwischen der Astronomie, der Musik, der Geometrie, und der Kenntniß seiner Pflicht und der Liebe zur Tugend ob?"

„Der Triumph über sich selbst ist der höchste Zweck aller Philosophie."

„Die Prärogative des Philosophen ist, über nichts zu erstaunen."

„Die höchste Tollheit ist es, die Tugend zu lehren, sie zu preisen, und nicht auszuüben."

„Die Liebe ist die Beschäftigung der Geschäftslosen."

„Der Lästerer ist das grausamste aller wilden Thiere, und der Schmeichler das gefährlichste aller zahmen."

„Man muß dem Glück durch Verachtung, dem Gesetz durch die Natur, den Leidenschaften durch die Vernunft widerstehen."

„Be-

„Bemühe dich, die Rechtschaffnen zu Freunden, damit sie dich antreiben, Gutes zu thun, und die Schurken zu Feinden zu haben, damit sie dich am Bösen hindern.“

„Betrachte die Großen wie das Feuer: entferne dich weder allzu weit von ihnen, noch komm' ihnen allzu nahe.“

„Die Musiker tragen Sorge, ihre Instrumente rein zu stimmen, ohne daran zu denken, in Rücksicht ihrer Leidenschaften dasselbe zu thun.“

Diese Maximen sind vortrefflich, aber der Cyniker hatte auch gefährliche. — Er ergab sich mit Schamlosigkeit den unanständigsten Ausschweifungen. Er rühmte sich jener Unsittlichkeiten, über die man einen Schleier ziehen muß, weßwegen man sagte, man müsse nicht zu tief in seine Tonne sehen. Seine wenige Achtung für den öffentlichen Wohlstand, sein Hochmuth unter Lumpen, seine beißende Satyre, und nach einigen, sein Hang zum Atheismus, machten die Nachwelt glauben, die Tugenden des Diogenes wären mehr die Frucht des Stolzes, als der Weisheit. Da indeß sein Charakter viel Lebhaftigkeit hatte, so ist es wahrscheinlich, daß jene ruhige und heitere Unempfindsamkeit, aus welcher er die Uebel der Natur und die Beleidigungen der Menschen nicht achtete, großen Theils Folge seines Temperaments war.

DIOGENES, von Appollonia in Creta, zeichnete sich unter den Philosophen aus, welche, ehe Socrates zu Athen philosophierte, in Jonien blühten. Er war der Schüler des Anaximenes, und der Nachfolger desselben in der Jonischen Schule. Er berichtigte die Meinung seines Meisters über die erste Ursache in etwas. Er erkannte, wie jener, die Luft für die Materie aller Wesen an; aber er schrieb dieses primitive Princip einer göttlichen Kraft zu. Man sagt, er habe zuerst beobachtet, daß sich die Luft verdicke und verdünne. Er blühte um das Jahr 500 vor Christi Geburt.

DIOGENES BABYLONIUS, ein Stoischer Philosoph, aus Seleucia bei Babylon. Er war ein Schüler des Chrysippus. Die Athenienser schickten ihn mit Carneades und Critolaus um das Jahr 155 vor Christi Geburt nach Rom. Er starb im 88. Jahre, nachdem er sein Leben hindurch sowohl durch seine Aufführung als durch seine Lehren die Weisheit geprediget hatte. Als er eines Tages über den Zorn sprach, und stark gegen diese

Leidenschaft declamierte, spuckte ihm ein junger Mensch ins Gesicht; Diogenes sprach zu ihm: Ich erzürne mich nicht, bin aber mit mir selbst noch nicht einig, ob ich mich nicht erzürnen sollte.

DIOGENES LAERTIUS, zu Laerte, einer kleinen Stadt in Cilicien, geboren, ein Epicureischer Philosoph, schrieb

Lebensbeschreibungen der Philosophen in 10 Büchern.

Dieses Werk ist bis auf uns gekommen. Ob es gleich ohne Annehmlichkeit, ohne Methode, und selbst nicht mit Genauigkeit geschrieben ist, so ist es doch für diejenigen sehr schätzbar, welche denken, weil man darin den Character und die Sitten der berühmtesten Philosophen des Alterthums studieren kann. Diesem Geschichtschreiber fehlte es an Geist, und dennoch machte er bisweilen Verse, mit welchen er seine Lebensbeschreibungen der Philosophen überlud, und die noch platter sind, als seine Prosa. Er hatte auch ein Buch Epigrammen geschrieben, auf welche er sehr oft verweiset. Er lebte um das Jahr 193 nach Christi Geburt.

Die erste Ausgabe seiner Werke ist die zu Venedig, 1475 in Folio; die beßte die zu Amsterdam, 1692, mit Anmerkungen von Menagius, 2 Bände in 4.

DIOGENIANUS, aus Heraclea im Pontus oder in Carien, ein berühmter Grammatiker in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, hinterließ eine Sammlung von Sprichwörtern, welche Andreas Schottus zuerst aus zwei Handschriften bekannt machte, Antwerpen 1612 in klein Folio.

DIOGNETUS, Baumeister der Stadt Rhodus, lebte in der 119. Olympiade. Er mußte einem andern, Namens Callias, einem Baumeister von Aradas, diese Stelle abtreten, weil sich dieser durch Erfindung einer Maschine, vermittelst welcher man die Sturmthürme über die Mauern ziehen, und in die Stadt versetzen konnte, bei der Bürgerschaft von Rhodus einschmeichelte. Indessen ließ der König Demetrius Poliorcetes einen solchen Thurm von 125 Fuß in der Höhe und 60 in der Breite verfertigen, um diese Stadt daraus zu bestürmen: da nun Callias aufgefordert wurde, diesen Thurm vermittelst seiner Maschine in ihre Gewalt zu bringen, mußte er gestehen, daß er es nicht vermöchte. Man erholte sich daher beim Diognetus Raths, welcher es anfänglich ausschlug, sich aber endlich dazu bere-

bereden ließ. Er ließ an dem Orte, wo dieser Thurm zu stehen kommen sollte, eine Oeffnung in die Mauer machen, und befahl, eine große Menge Wasser, Koth und Unreinigkeiten dahin auszugießen, in welchem Schlamme der Thurm bei seiner Annäherung stecken blieb, und weder vorwärts noch zurück gebracht werden konnte, daher Demetrius genöthiget wurde, die Belagerung aufzuheben, worauf die erledigte Stadt dem Diognetus öffentlichen Dank abstattete, und ihn mit Ehre und Geschenken überhäufte.

DIOGNETUS, ein Philosoph unter der Regierung des Marcus Aurelius, lehrte diesem Fürsten die Philosophie lieben und ausüben, und Dialogen machen. Der Zögling hatte beständig viel Achtung für seinen Meister. Man glaubt, daß er derselbe sei, an welchen der Brief an Diognetus gerichtet ist, der sich in den Werken des H. Justinus befindet: wenigstens scheint es gewiß, daß er nicht an einen Juden, wie einige Gelehrte glaubten, sondern an einen Heiden geschrieben wurde. Die Art und Weise, mit welcher der Verfasser desselben zu dem spricht, an welchen er ihn schrieb, läßt fast keinen Zweifel daran übrig. Siehe, spricht er zu dem Diognetus, nicht nur mit den Augen des Körpers, sondern auch mit denen des Geistes, auf welche Weise und unter welcher Form diejenigen existieren, welche ihr für Götter haltet. Der eine ist von Stein, der andere von Erzt; und doch betet ihr sie an, und dienet ihnen. Würde man wohl zu einem Juden so sprechen?

Dieser Brief an den Diognetus ist eins der köstlichsten Stücke des kirchlichen Alterthums. Nichts ist mit der Schilderung zu vergleichen, die der Verfasser darin von dem Leben und den Sitten der ersten Christen macht; und was er von den Geheimnissen der Religion sagt, ist voll von Nachdruck und Größe.

DIOMEDES, Grammatiker, älter als Priscian, da ihn dieser oft anführt. Wir haben von ihm 3 Bücher:

De orationis partibus, et vario Rhetorum genere,

wovon mehrere Ausgaben vorhanden sind; die von Elias Putschius, 1605 in 4. wird für die beßte gehalten.

DION, von Syracus, General und Schwiegersohn des ältern Dionysius, Tyrann von Syracus, beredete diesen

 Fürsten,

Fürsten, daß er den Plato an seinen Hof kommen ließ. Dion vertrieb den jüngern Dionysius aus Syracus, und leistete seinem Vaterlande große Dienste. Er wurde von Callippus, einem seiner Freunde, 354 Jahr vor Christi Geburt ermordet.

DIONIS (PIERRE), Rath und erster Chirurg der Dauphine und der Kinder von Frankreich, wurde zum Lehrer der Anatomie und der chirurgischen Operationen, bei der Errichtung dieses Lehrstuhls von Ludewig XIV. im königlichen botanischen Garten, ernannt. Dieser geschickte Mann starb 1718 zu Paris, seiner Vaterstadt, nachdem er mehrere in Frankreich und im Auslande wohl aufgenommene Schriften geliefert hatte. Den meisten Beifall erhielten:

Cours d' Operations de Chirurgie, Paris 1707, 1736, in 8.

L' Anatomie de l' homme, 1729.

Traité de la maniere de secourir les Femmes dans leurs accouchemens.

DIONYSIUS, Patriarch von Alexandrien, folgte im Jahr 247 dem Heracles nach, war durch Lesung der Paulinischen Briefe zum Christenthum bekehrt worden, und einer der vornehmsten Schüler des Origenes. Sein Muth, sein Eifer, seine christliche Liebe zeigten sich während der Verfolgungen, die sich unter der Regierung des Philippus, und unter der des Decius, im Jahr 250, gegen seine Kirche erhoben, in allem Glanze. Nicht weniger glänzten seine Tugenden während des Schisma der Novatianer gegen den Papst Cornelius, und während der Verwirrungen, welche der Irrthum des Sabellius, der die Dreieinigkeit läugnete, anrichtete. Diese Häresie verwüstete Pentapolis: Dionysius schrieb mehrere donnernde Briefe gegen sie. Er starb 264, nachdem er die Kirche zu Alexandrien 11 Jahr verwaltet hatte.

Von allen seinen Schriften sind nach Einiger Meinung nichts als Bruchstücke und ein Brief noch vorhanden. Man legt ihm bei:

Commentarii in Dionysium Areopagitam, die ein Werk eines viel jüngern Dionysius von Alexandrien sind;

Epistola ad Paulum Samosatenum, welche von den meisten als unecht verworfen wird;

Epistola

Epistola de resurrectione Dominica et paschalis jejunii termino, welche auch

Epistola ad Basilidem episcopum Pentapolitanum, heißt, daher einige zwei Briefe daraus gemacht haben.

DIONYSIUS von Antiochia, lebte nach dem Jahr 484, und war ein Sophist und Christ, und stand mit dem Aeneas Gazäus in einem Briefwechsel. Es sind von ihm 46 Briefe übrig, welche sich in den

Epistolis etc. Paris. Henr. Steph. 1577. in 8.

und in den

Epistolis Graecanicis. Col. Allobr. 1606. in Folio.

befinden.

DIONYSIUS AREOPAGITA, ein Richter des Areopagus zu Athen, wurde von dem Apostel Paulus bekehrt, und zum Bischof von Athen eingesetzt. Er endigte in dieser Stadt sein Leben um das Jahr 95 durch den Märtyrertod. In den Jahrhunderten der Unwissenheit schrieb man ihm mehrere Werke zu; heut zu Tage aber, wo man falsche Traditionen auf der Wage der Critik wägt, ist man von diesen Vorurtheilen zurück gekommen. Der Styl und die Methode dieser Werke ist von der Manier, in welcher man im ersten und zweiten Jahrhunderte schrieb, weit entfernt, und scheint in das fünfte zu gehören. Der Jesuit Balthasar Corderius gab sie 1634 zu Antwerpen Griechisch und Lateinisch in 2 Foliobänden heraus. Der erste Band enthält die

Scholien des H. Maximius, die Paraphrase des Georg Pachymera, das Buch
de Hierarchia coelesti in 15, das
de Hierarchia ecclesiastica in 7, und das
de Nominibus divinis in 13 Capiteln,

Der zweite Band enthält die

Theologia mystica in 5 Capiteln und einige Briefe.

Seine Liturgie findet man in einem kleinen und seltenen Octavbande, Cölln 1530, unter dem Titel:

Ritus et obseruationes antiquissimae.

Seine Werke stehen auch in der Bibliotheca Patrum.

DIONY-

DIONYSIUS ATTICISTA (AETIUS), von Halicarnaß, ein Nachkomme des Geschichtschreibers, stand unter dem Adrian vor dem Jahr 138, als Sophist und Tonkünstler in Ruhm, und schrieb verschiedene Werke, worunter ein Tractat

περι ἀκλιτων ῥηματων

vorhanden ist, der sich im

Cornu Copiae, s. Horti Adonid. Venet. 1496, Fol.

befindet.

DIONYSIUS, der Chartheuser, aus Rikel, in der Diöces Lüttich, lebte 48 Jahr bei den Chartheusern zu Rüremonde, und starb 1471 im 69 Jahre, nachdem er durch seine Gelehrsamkeit und seine Tugenden der Kirche gedient hatte. Sein beständiger Hang zur Betrachtung machte, daß man ihn Doctor extaticus nannte. „Dieser Titel," spricht der Abbe Goujet, „scheint mir eben nicht allzu vielen Grund zu haben. Wer „die Menge seiner Werke kennt, wird leicht einsehen, daß „er sich kaum Zeit nahm, zu meditieren, und sich während er „schrieb in eine Extase versetzen zu lassen." Er schrieb an den Papst und an mehrere christliche Fürsten Briefe, um sie zu belehren, daß der Verlust des Orientalischen Reichs eine Wirkung des Zornes Gottes sei, der auf die Gläubigen verdienter Maßen zürne. Man hat von ihm eine große Menge Werke, die voll von nützlichen Belehrungen und einer rührenden Salbung, aber in einem Styl ohne Politur und ohne Erhabenheit geschrieben sind.

Dionysius hatte viel gelesen, und es fehlte ihm nicht an Gelehrsamkeit. Er wandte auf Gegenstände des gemeinen Lebens Stellen der Schrift glücklich an, war nüchtern und weise in der Spiritualität, und es giebt kaum einen Mystiker, dessen Werke man mit so vielem Vergnügen und Nutzen liest. Sie wurden 1549 zu Cölln in 21 Foliobänden herausgegeben, wobei auch seine Commentare mit begriffen sind. Sein

Tractat gegen den Alcoran, in 5 Büchern, Cölln 1533, in 8.

ist nicht gemein. Der Tractat

De bello instituendo aduersus Turcas,

der im ersten jener Bücher enthalten ist, wurde wegen gewisser gezwungenen Anwendungen und wegen einiger sonderbaren Visionen unterdrückt.

DIONY-

DIONYSIUS, Bischof von Corinth, blühte unter der Regierung des Marcus Antoninus und Commodus, und soll um das Jahr 178 den Märtyrertod gestorben sein. Er hatte mehrere Briefe geschrieben, aus welchen Eusebius interessante Bruchstücke aufbewahret hat.

DIONYSIUS EXIGUUS, so genannt, weil er von kleinem Wuchse war, wurde in Scythien geboren, gieng nach Rom, und ward daselbst Abbt eines unbekannten Klosters. Er war es, welcher den

Cyclus paschalis,

und die Zeitrechnung von der Geburt des Erlösers zuerst einführte, und dadurch seinen Namen unsterblich machte, obgleich seine Zeitrechnung um zwei Jahr zu früh anfängt.

Man hat von ihm einen

Codex canonum ecclesiasticorum,

welchen er auf Veranlassung des Bischofs Stephanus zu Salona sammelte, und aus dem Griechischen übersetzte. Er wurde nach dem Zeugniß des Cassiodorus von der Römischen, und nach dem Zeugniß des Hincmar, von der Französischen und andern Lateinischen Kirchen gebilliget und angenommen. (Christoph Justel gab 1628 zu Paris von dieser Sammlung eine Ausgabe in 8. heraus). Dionysius vermehrt ihn noch mit einem

Liber decretorum, s. decretalium epistolarum pontificum Romanorum,

welches mit denen des Siricus, vom Jahr 385, anfängt, und sich mit denen des Anastasius, vom Jahr 496, schließt. Man hat auch von ihm eine Uebersetzung des Tractats

De creatione hominis,

vom H. Gregorius von Nissa. Der Sinn desselben ist treu und verständlich ausgedrückt, aber nicht in eleganten und gewählten Ausdrücken.

Cassiodorus, der ihn mit Lobsprüchen überhäufte, versichert, er habe das Griechische so vollkommen verstanden, daß er, wenn er die Augen auf ein Buch in dieser Sprache warf, es Lateinisch, und ein Lateinisches in Griechischer Sprache las. Er starb vor dem Jahr 536.

DIONYSIUS von Halicarnaß, Geschichtschreiber und Critiker des Alterthums, geboren zu Halicarnaß, einer Stadt in Carien,

Carien, dem gewöhnlichen Aufenthalt der Könige dieser Provinz, in welcher auch Herodotus vor ihm geboren wurde. Dionysius ging um das Jahr 30 vor Christi Geburt nach Rom, woselbst er 22 Jahre blieb. Er lernte die Lateinische Sprache, um die Geschichtschreiber des Landes zu studieren. Er stand mit allen Gelehrten Roms in Verbindung, und studierte ernstlich alle Schriftsteller, so wohl Griechen als Lateiner, die vom Römischen Volke sprachen. Mit diesen Hülfsmitteln schrieb er seine

Antiquitates Romanae in 20 Büchern,

von denen wir nur die 11 ersten noch haben, die bis auf das Jahr 312 der Erbauung Roms gehen.

Die alten Schriftsteller, welche des Dionysius erwähnen, geben ihm ein gewandtes Genie, gründliche Gelehrsamkeit, richtige Beurtheilung und scharfe Critik. Heinrich Stephan sagt, die Römische Geschichte konnte nicht besser geschrieben werden, als es Dionysius von Halicarnaß in der Griechischen, und Titus Livius in der Lateinischen Sprache thaten. Dieses Urtheil ist in Ansehung des Styles nicht ganz war. Die des Lateinischen Schriftstellers ist ganz anders schön, edel, erhaben, groß, lebhaft, als die des Griechen, die fast immer schwach, weitschweifig und schleppend ist. Was sie mit einander gemein haben, ist, daß sie bisweilen allzu leichtgläubig sind; aber Dionysius ist mehr ein Compilator der Alterthümer als ein Geschichtschreiber. — Die beste Ausgabe seiner Werke ist die von Johann Hudson, Oxford 1704, 2 Bände in Folio, man schätzet auch die von Sylburg, Frankfurt 1586.

Er schrieb auch einen Tractat

De Structura Orationis,

der sehr geschätzt wird.

DIONYSIUS, Bischof von Mailand, vertheidigte auf der Kirchenversammlung in dieser Stadt, im Jahr 355, den Glauben des Nicäischen Conciliums. In der Folge hatte er die Schwachheit, das Verdammungsurtheil des H. Athanasius zu unterschreiben; als er aber seinen Fehler wieder gut gemacht hatte, schickte ihn der Kaiser Constantius nach Cappadocien in das Exsil, wo er einige Zeit darauf starb.

DIONYSIUS, erster Bischof zu Paris, wurde unter der Regierung des Decius, um das Jahr 240, nach Gallien geschickt.

geschickt. Er erhielt die Palme des Martyrthums, und wurde nebst seinen Gehülfen, dem Priester Rusticus, und dem Diaconus Eleutherus, enthauptet. Man hat ihn sehr unrichtig mit dem Dionysius Areopagita verwechselt. Hilduin, Abbt von St. Denys, war der erste, der es im 9. Jahrhundert unternahm zu beweisen, der Bischof von Paris und der Bischof von Athen sei Eine und dieselbe Person. Er war es auch, welcher es aufbrachte, der heilige Martyrer habe seinen Kopf in seinen Händen getragen. Diese Meinung kam durch Hilduin von Paris nach Rom; durch Methodius, seinen Zeitgenossen, von den Römern zu den Griechen, und aus Griechenland, vermittelst der Uebersetzung, welche Anastasius von der vom Methodius verfaßten Lebensbeschreibung des H. Dionysius machte, wieder nach Frankreich zurück. Diese Meinung gehörte lange Zeit unter diejenigen, deren Bestreitung gefährlich war; jetzt aber ist sie selbst durch die gläubigsten Legendenschreiber gänzlich widerlegt.

DIONYSIUS PERIEGETA, zu Carax im glücklichen Arabien geboren, ein alter Dichter und Geograph, schrieb eine Menge Bücher, aber seine

Periegesis oder Beschreibung der Welt,

ist das einzige, was uns von ihm übrig geblieben ist, und es würde überflüßig sein, zu sagen, daß es eins der genauesten Systeme der alten Geographie ist, da man sagt, daß es sich selbst Plinius zum Muster nahm.

Einige lassen ihn zu den Zeiten des Augustus leben, aber Scaliger und Salmasius setzen ihn unter die Regierung des Severus oder Marcus Aurelius, und diese Meinung scheint die gegründetste zu sein. Sein Werk erschien zu Oxford 1697, 1704 und 1710 in 8. Die Ausgabe von 1710 ist die schönste, aber die von 1704 hat Carten, welche die beiden andern nicht haben.

DIONYSIUS, der Römer, Nachfolger des Sixtus im Pontificat, stand der Römischen Kirche 10 Jahr und einige Monate vor. Er wurde den 22. Juli 259 auf Petri Stuhl gesetzt, und starb den 26. December 269. Im Jahr 261 hielt er eine Synode, auf welcher er die Häresie des Sabellius, und den ihr entgegen gesetzten, seitdem von Arius behaupteten Irrthum anathematisierte. In den Epistolis Romanorum Pontificum des

des D. Constans findet man einige Briefe dieses Papstes gegen den Sabellius.

DIONYSIUS I. Tyrann von Syracus, Sohn des Hermocrates, ward aus einem bloßen Schreiber General der Syracusaner, und in der Folge ihr Tyrann. Er declamierte mit Nachdruck gegen den alten Magistrat, ließ ihn absetzen, einen neuen wählen, und stellte sich 405 Jahr vor Christi Geburt an dessen Spitze. Um sich in seiner Macht zu befestigen, erhöhte er den Sold der Soldaten, rief die Verbannten zurück, und ließ sich vom Volk eine Leibwache geben. Er führte gegen die Carthaginenser fast beständig, aber mit verschiedenem Erfolge Krieg. Als die Stadt Gela von ihnen erobert worden war, empörten sich die Syracusaner gegen ihn. Der Tyrann unterdrückte die Rebellen, verordnete die Niedermetzelung aller in Sicilien befindlichen Carthaginenser, und schwor der Stadt Carthago einen ewigen Haß.

Mit der Leidenschaft zu befehlen verband er auch die, Verse zu machen. Er schickte seinen Bruder Theodor nach Olympia, um daselbst in seinem Namen um den Preis der Dichtkunst und des Wagenrennens zu kämpfen. Seine Gedichte wurden ausgepfiffen. Da er sich nun aber an den Verächtern seiner Verse nicht rächen konnte, so rächte er sich an seinen Unterthanen. Alle schönen Geister von Syracus, welche an seiner Tafel speisten, benutzten jede Gelegenheit, in ihm den Krieger, aber noch mehr den Dichter zu loben. (Man sehe den Artikel ARISTIPPUS). Nur der einzige, durch seine Dithyramben berühmte Philoxenus ließ sich von dem Strohme nicht hinreissen. Dionysius las ihm eines Tages ein Stück in Versen vor, und drang in ihn, seine Meinung darüber zu sagen. Er erklärte sich ohne Bedenken, daß es schlecht sei. Der Fürst befahl, ihn in die Steinbrüche zu führen, ließ ihn aber auf Bitten seines Hofes wieder frei. Den Tag darauf wählte er das, was er für sein Meisterstück hielt, und zeigte es dem Philoxenus. Der Dichter wandte sich hierauf, ohne ein Wort zu sagen, zu dem Hauptmann der Leibwache, und sagte Bringt mich in die Steinbrüche. Zu Athen wurde der Tyrann weniger streng beurtheilt. Er ließ bei einem Concurs um den Preis eine seiner Tragödien daselbst aufführen; und man erklärte ihn zum Sieger. Dieser Triumph schmeichelte ihm mehr, als alle seine gewonnenen Schlachten. Er verordnete, den Göttern deßhalb feierliche Dankopfer zu bringen. Seine

Aus-

Ausschweifung in der Freude ließ es nicht zu, daß er an der Tafel mäßig war, und er starb an einer Indigestion, im 38. Jahre seiner Regierung, im 63. seines Alters, und im Jahr 386 vor Christi Geburt.

Dionysius hatte alle Laster eines Usurpatörs: er war ruhmsüchtig, grausam, rachsüchtig, argwöhnisch. Er ließ sich ein unterirdisches Haus, mit einem breiten Graben umgeben, bauen, in welches seine Gemahlin und seine Söhne nur dann kommen durften, wenn sie sich von ihren Kleidern entblößt hatten, weil er fürchtete, sie möchten Waffen unter denselben verborgen haben. Er trug beständig einen Brustharnisch. Als ihm einmahl sein Barbier sagte, sein Leben stehe jetzt in seinen Händen, ließ er ihn umbringen, und sahe sich nun in der Nothwendigkeit, sich den Bart selbst abzusengen. Sein tyrannisches Mißtrauen ist in einem Denkmahl verewiget, welches noch in Sicilien vorhanden ist; es ist eine Höhle von außerordentlicher Größe, welche das Ohr des Tyrannen Dionysius genannt wird. Sie ist in einen Felsen gehauen, und hat genau die Gestalt eines menschlichen Ohrs; ihre Höhe ist 80 Fuß, und ihre Länge 250. Man sagt, sie sei so gebaut gewesen, daß alle in derselben hervorgebrachten Töne sich wie in einem Brennpuncte auf einem gewissen Platze sammelten, welcher das Tympanum genannt wurde. Ueber diesem Tympanum hatte sich der Tyrann ein kleines Loch machen lassen, welches mit einem Zimmer in Verbindung stand, worin er sich zu verbergen pflegte. Er hielt sein Ohr an das Loch, und hörte so alles genau, was in der Höhle gesprochen wurde. Als dieses Werk vollendet war, ließ er alle, die daran gearbeitet hatten, umbringen. Er warf in der Folge alle die Personen hinein, die er für seine Feinde hielt, und ließ sie, sagt man, nachdem er auf vorbemeldete Weise ihre Reden gehört hatte, entweder hinrichten oder wieder auf freien Fuß.

Eben so bekannt als sein Mißtrauen, ist auch seine Gottlosigkeit. Er hatte einer Statüe des Jupiter den goldenen Mantel genommen, und ihn mit einem wollenen ersetzt, und sagte: Ein goldener Mantel ist im Sommer zu drückend und im Winter zu kalt; der gute Sohn des Saturn kann sich mit einem schlechtern begnügen. Ein ander Mahl nahm er dem Aesculap den goldenen Bart, und sagte, es schicke sich nicht, daß er einen Bart trage, indeß sein Vater Apollo keinen habe. Er plünderte den Tempel der Proserpina zu Locri, und als er zu

seiner Rückkehr günstigen Wind hatte, sprach er zu denen, die ihm zu dieser Expedition gefolgt waren: Ich sehe, daß die Götter keine Feinde der Kirchenräuber sind.

Er nahm sich an Einem Tage zwei Gemahlinnen: Doris von Locri, und Aristomache, die Tochter eines der vornehmsten Bürger von Syracus. Die erstere gebahr ihm den Dionysius, der sein Nachfolger war. (Man sehe die Artikel DAMOCLES und DAMON).

Am Schluß dieses Artikels wollen wir noch anführen, daß wir den Dionysius darin nur nach der allgemeinen angenommenen Idee von demselben geschildert haben. Aber die Wahrheit der Geschichte fodert, daß wir nun auch, nach Rollin, hinzusetzen, daß in seine Laster der Herrschsucht und des Despotismus große Eigenschaften gemischt waren. Er ertrug den Widerspruch oft, ohne weder Unwillen noch Zorn darüber zu bezeigen. Er beobachtete gegen das Volk von Syracus im Allgemeinen ein sehr freundliches und populäres Betragen. „Die „Vertraulichkeit, mit welcher er mit den geringsten Bürgern, und „selbst mit den gemeinsten Handarbeitern sprach; die Gleichheit, „die er unter seinen beiden Gemahlinnen beobachtete, die Ach„tung und Aufmerksamkeit, die er ihnen bewies; alles dieß be„weiset," spricht Rollin, „daß Dionysius mehr Billigkeit, „Mäßigung, Güte und Großmuth besaß, als man gemeiniglich „glaubt."

Er war weder wie Phalaris, noch wie Nero, ein Tyrann. Was seine Dichter-Manie anlangt, so sagt Rollin, es sei immer besser, daß Dionysius die Stunden seiner Muße aufs Versemachen wendete, als wenn er sie den Wollüsten und eben so verderblichen Vergnügungen gewidmet hätte. Eben so dachte auch Dionysius der jüngere darüber, als er sich zu Corinth befand. Philipp von Macedonien fragte ihn in einem ironischen Tone, wo denn sein Vater die Zeit zu seinen Oden und Tragödien hergenommen hätte? Dionysius antwortete ihm: Er machte sie in denjenigen Stunden, die Du und ich am Trinktisch und in Vergnügungen zubringen.

DIONYSIUS, der Jüngere genannt, Sohn und Nachfolger der Vorhergehenden, berief auf den Rath seines Schwagers Dion den Plato an seinen Hof. Der Philosoph brachte

dem

dem Tyrannen keine sanftern Empfindungen bei. Dionysius exilierte, verführt durch seine Schmeichler, den Dion, und ließ seine Gemahlin einen andern heirathen. Diese Kränkung reitzte das Herz des Dion zur Rache auf; er zog gegen den Dionysius, und nöthigte ihn, im Jahr 343 vor Christi Geburt Syracus zu verlassen. Zehen Jahre nachher kehrte er zurück, und wurde von dem General der Corinthier Timoleon von neuem vertrieben.

Dionysius der Aeltere hatte seinem Sohne vorher gesagt, was ihm begegnen würde. Er machte ihm eines Tages Vorwürfe über die Gewalt, die er einer Dame von Syracus angethan hatte, und fragte ihn im Zorn, ob er wohl jemahls gehört hätte, daß er in seiner Jugend so etwas begangen habe? Dieß kam daher, antwortete ihm der junge Mensch mit Heftigkeit, weil du kein Sohn eines Königs warst. — „Und „du," erhielt er zur Antwort, „wirst nie der Vater „eines Königs werden!" Eine Weissagung, die in Erfüllung ging.

Als Dionysius der Jüngere, der noch grausamer und weniger staatsklug als sein Vater war, aus Syracus vertrieben worden war, begab er sich nach Corinth, wo er, sagt man, eine Schule eröffnete, um, wie sich Cicero ausdrückt, doch noch eine Art von Herrschaft zu haben. Man hätte ihm diese Plaisanterie selbst sagen können; denn er schien Spaß zu verstehen, und wußte darauf zu antworten. Ein Corinthier, der in sein Zimmer trat, und sein spotten wollte, schlug, wie vor einem Tyrannen, seinen Mantel auseinander, um zu zeigen, daß er keine Waffen darunter verborgen habe; aber Dionysius faßte den Streich, der ihm selbst versetzt werden sollte, sogleich auf, und ließ ihn auf den Spötter zurück fallen, indem er sagte: Mein Freund, schlage lieber deinen Mantel auseinander, wenn du fortgehen wirst, um ihm damit zu erkennen zu geben, er trau es ihm zu, daß er etwas mitnehmen könne. — Ein anderer Corinthier suchte ihn über den Umgang aufzuziehen, den er während seiner Größe mit den Philosophen gehabt hatte, und fragte ihn spöttisch, wozu ihm die ganze Weisheit des Plato genutzt habe? Findest du denn, erwiederte er ihm, daß ich von der Lehre des Plato gar keinen Nutzen zog, wenn du bedenkst, wie ich mein Mißgeschick ertrage?

Seine Schulmeisterschaft schien Heumann, einem Deutschen Gelehrten, welcher einen dicken Quartband über diesen Gegenstand geschrieben hat, eine Fabel zu sein.

DIOPHANTUS, ein Griechischer Mathematiker, von welchem wir

Quaestiones Arithmeticas in 6 Büchern

haben, die 1575 zum ersten Mahl gedruckt wurden. Er ist der erste und einzige Grieche, bei welchem wir Spuren der Algebra finden, weßwegen man ihn für den Erfinder derselben hält. Diese sechs Bücher, das Ueberbleibsel von einem Werke, welches aus 13 Büchern bestand, wurden zuerst von Xylander und dann von Meziriac übersetzt und commentiert. — Diophantus wurde zu Alexandrien, man weiß aber nicht wenn, geboren, einige sagen er lebte vor Christo, andere aber unter der Regierung des Nero und der Antoninen; beide Angaben sind aber gleich ungewiß. Sein Ansehen scheint unter den Alten sehr groß gewesen zu sein, denn sie setzen ihn ohne Bedenken dem Pythagoras und Euclides an die Seite.

DIOSCORIDES (PEDACIUS), ein großer Arzt von Anaxarba, nachher Cäsarea, in Cilicien, blühte unter der Regierung des Nero, und schrieb 5 Bücher über die

Materia medica.

DIOSCORIDES, einer der berühmtesten Edelsteinschneider, blühte um das Jahr der Welt 3950. Man findet in der Stoschischen Sammlung Kupferstiche nach seinen Werken, Nr. 25 und 26 die Köpfe des Kaisers Augustus, Nr. 27 des Mäcenas, Nr. 28 das Bild des Mercur, Nr. 29 des Diomedes, Nr. 30 des Perseus, und Nr. 31 des durch Hercules bezwungenen Cerberus, welche in verschiedene Gattungen von Edelsteinen mit des Künstlers eingegrabenem Namen in Kunstcabinetten zu finden sind. Der Kaiser August bediente sich seines von Dioscorides verfertigten Bildnisses statt eines Insiegels, welches auch einigen nachfolgenden Kaisern zu gleichem Gebrauch diente.

Ein anderer Dioscorides von Samos arbeitete in Musaik. Man hat um die Mitte des 18. Jahrhunderts zwei schöne, mit seinem Namen bezeichnete Stücke zu Pompeji ausgegraben.

DIOSCORUS, Patriarch von Alexandrien, erst Diaconus und Apocrysiariius dieser Kirche, verwaltete diese letztere Stelle, als

als er den alten Streit über die Primatie gegen den Patriarchen von Antiochia erhob. Als im Jahr 439 diese Angelegenheit vor eine Synode zu Canstantinopel gebracht wurde, vertheidigte Theodoretus, Suffragant von Antiochien, die Rechte dieser Kirche mit so großer Beredsamkeit, daß Dioscorus der Stärke seiner Gründe nachgab. Aber von diesem Augenblick an faßt' er einen unversöhnlichen Haß gegen seinen Besieger.

Als er nach dem Tode des H. Cyrillus, im Jahr 444, zum Patriarchen erwählt wurde, nahm er den Häretiker Eutiches in seinen Schutz. Auf der Synode zu Ephes, 449, welche mit so großem Recht die Straßenräuberei von Ephes genannt wird, verblieb er halsstarrig bei seinen Irrthümern. In dieser aufrühreriscshen Versammlung wurden alle Regeln verletzt. Hundert und dreißig Bischöfe, die entweder durch Liebkosungen gewonnen, oder durch Drohungen in Schrecken gesetzt worden waren, unterschrieben die Wiedereinsetzung des Eutyches, und die Absetzung des H. Flavianus, der diese Mißhandlung nur kurze Zeit überlebte. Nach der Synode wagte es Dioscorus, gegen den Pabst Leo eine Excommunication vorzubringen, welche er von zehen Bischöfen unterschreiben ließ; aberim folgenden Jahre ward er auf einer Kirchenversammlung zu Constantinopel selbst abgesetzt. Er wurde vor das allgemeine Concilium zu Chalcedonien gefordert, und erschien nicht. Diese Versammlung, die im Jahr 451 gehalten wurde, setzte ihn nach drei vergeblichen Vorladungen vom Bißthum und Priesterthum ab. Mehrere Personen reichten Klagen gegen ihn ein, woraus man alle seine Verbrechen aufdeckte. Der Kaiser verwies ihn nach Gangra in Paphlagonien, wo er im Jahr 458 starb.

DIPOENUS und SCYLLIS, Söhne oder Schüler des Dädalus von Sicyon, der ohngefähr 580 Jahr vor unserer Zeitrechnung lebte, machten zu Sicyon die Statüen des Apoll, der Diana, des Hercules und der Minerva. Die Städte Ambracia, Argos, Cleone besaßen viel von ihren Werken, meist aus Parischem Marmor. Für Argos bildeten sie mehrere Statüen von Ebenholz, in deren Haaren sie einige schwache Partien von Elfenbein machten. Dieses Gemisch zeigt von einer Liebe zu dem Bunten, welche man den Griechen in den Künsten, selbst noch in dem schönen Jahrhundert ihre Kunst, nur allzu oft vorwerfen kann, und die mit der Reinheit ihres Geschmacks im Allgemeinen nicht übereinstimmt.

Diese beiden Künstler waren die Meister einer großen Schule.

DIPPEL (JOHANN CONRAD), ein durch ausschweifende Meinungen berühmter Schriftsteller, nannte sich in seinen Werken Christianus Democritus. Er declamierte gegen die controversen Anti-Pietisten zu Straßburg öffentlich. Als ihn sein ärgerliches Leben nöthigte, diese Stadt zu verlassen, begab er sich nach Gießen. Hier zeigte er sich eben so eifrig für die Pietisten, als er zu Straßburg gegen sie gewesen war. Er wollte eine Frau und eine Professur haben; da er aber beide nicht erhielt, nahm er die Maske ab, und bestritt in seinem

Papismus Protestantium vapulans,

die reformierte Religion lebhaft. Da dieses Buch die Protestanten gegen ihn aufbrachte, vertauschte er die Theologie gegen die Chemie. Er mochte glauben, daß er es binnen 8 Monaten so weit gebracht habe, sich Goldes genug zu machen, um ein Landgut zu bezahlen, welches er für 50,000 Gulden kaufte. Der Goldmacher befand sich aber damals wirklich in den traurigsten Umständen; er fand gegen die Verfolgungen seiner Gläubiger keine andere Zuflucht, als sich unsichtbar zu machen.

Nachdem er mehrere Länder durchreiset hatte, Berlin, Copenhagen, Frankfurt, Leyden, Amsterdam, Altona, Hamburg, und in allen im Gefängniß gesessen hatte, wurde er 1727 nach Stockholm berufen, um den König von Schweden zu behandeln. Die Geistlichkeit dieses Reiches, die sich freute, daß der König wieder hergestellet war, aber sich ärgerte, daß dieß durch einen Menschen geschehe, der ihrer Religion öffentlich spottete, brachte es so weit, daß der alchymistische Arzt die Hauptstadt verließ.

Dippel kehrte nach Deutschland zurück, ohne weder sein Leben noch seine Gesinnungen geändert zu haben. Als sich das Gerücht von seinem Tod schon öfters fälschlich verbreitet hatte, gab er 1733 eine Art von Patent heraus, worin er verkündigte, daß er nicht vor dem Jahre 1808 sterben würde: eine Prophezeihung, die nicht erfüllet wurde, denn man fand ihn den 25. April 1734, in seinem 62. Jahre zu Witgenstein todt in seinem Bette.

Dippel verdiente einen Platz in der Histoire de la Philosophie Hermétique, so wie in der der Verirrungen des menschlichen Geistes. Der Abbe Lenglet hat ihn darin anzuführen vergessen.

DITHMAR oder DITMAR, ein sehr schätzbarer Geschichtschreiber, war des Grafen Siegfried zu Walbeck Sohn, und 976 geboren. Er war 3 Jahr Mönch in dem Kloster Bergen, und darauf Propst zu Walbeck und Kaiser Heinrichs II. Capellan. Im Jahr 1008 gelangte er zum Bißthum Merseburg, dem er 10 Jahr vorstand. Hier verfertigte er sein Chronicon von den Thaten der Kaiser Heinrichs I. der drei Ottonen, und Heinrichs II. das insgemein

Chronicon Martisburgense

genannt wird. Es bestehet aus acht Büchern, und wird als ein Schatz dieses Zeitalters hochgehalten, ohne welches die Deutschen und Sächsischen Begebenheiten großen Theils unbekannt wären. Die beste Ausgabe davon, und die einzige, welche keine Lücken hat, ist die, die Leibnitz in seinen Scriptoribus rerum Brunsvicensium Tomo I. p. 323. davon besorgte.

DIVINI (EUSTACHIO), ein Italiänischer Künstler, machte vortrefliche Telescope. Huyghens war jedoch geschickter oder glücklicher als er; denn er entdeckte mit denen von seiner Construction den Ring des Saturn. Divini leugnete ihm in der Schrift:

Brevis annotatio in Systema Saturni, 1660. in 8.

die Wahrheit seiner Entdeckung. Sein Grund war, weil er diesen Ring mit seinen Telescopen nicht sähe. Huyghens widerlegte ihn in einer Antwort gänzlich, die Divini vergeblich erwiederte. — Er lebte 1663 noch.

DLUGOSS (JOHANN), ein Pohle, Canonicus von Cracau und Sandomir, Erzbischof von Leopol genannt, starb 1480 im 65. Jahre, nachdem er vom Könige Casimir viele Verfolgungen erfahren hatte, und ist Verfasser einer Lateinischen

Geschichte von Pohlen, Frankfurt 1711. in Folio, 12 Bücher, das 13. wurde 1712 zu Leipzig gedruckt.

Obgleich der Verfasser genau und treu erzählt, so war er doch, spricht Lenglet, von der Barbarei seines Zeitalters nicht frei. — Seine Geschichte fängt mit dem Ursprunge seiner Nation an, und geht bis auf das Jahr 1444.

DO (GIOVANNI), ein Mahler zu Neapel, lernte bei Joseph Ribera, dessen Manier er so vollkommen nachmachte,

machte, daß viele von seinen Gemählden, sonderlich halbe Figuren, fur seines Lehrmeisters Arbeit gehalten werden. Sein vornehmstes Stück befindet sich in der Sacristei der Kirche della Pieta de Turchini, und stellet die Geburt Christi vor. Es wird besonders wegen seiner vortreflichen Färbung in hohem Werthe gehalten.

DOBSON (William), ein Englischer Mahler, 1610 geboren. Aus seinen Werken ist leicht zu ersehen, wie viel er dem Van-Dyck schuldig ist, da kein Mahler der Vollkommenheit dieses vortreflichen Meisters so nahe kam, als dieser sein glücklicher Nachahmer. Van-Dyck stellte ihn Carl I. vor, der ihn in seinen unmittelbaren Schutz nahm. Er starb 1647.

DOCTOR ANGELICUS. Man sehe den Artikel Thomas Aquinas.

DOCTOR AUTHENTICUS. Man sehe den Artikel GREGORIUS von RIMINI.

DOCTOR EVANGELICUS. Man sehe den Artikel CHARLIER.

DOCTOR EXTATICUS. Man sehe den Artikel DIONYSIUS der Cartheuser.

DOCTOR FUNDATISSIMUS. Man sehe den Artikel COLONNA, Gille.

DOCTOR ILLUMINATUS. Man sehe den Artikel Raimond LULLE.

DOCTOR INVINCIBILIS. Man sehe den Artikel OCKAM.

DOCTOR IRREFRAGABILIS. Man sehe den Artikel Alexander ALES.

DOCTOR RESOLUTISSIMUS. Man sehe den Artikel DURAND de St. Pourçain.

DOCTOR SERAPHICUS. Man sehe den Artikel BONAVENTURA.

DOCTOR SUBTILIS. Man sehe den Artikel DUNS.

DOCTOR UNIVERSALIS. Man sehe den Artrkel ALAIN de LILLE.

DODART

DODART (DENYS), Arzt Ludewigs XIV. und Mitglied der Französischen Academie der Wissenschaften, 1634 geboren. Er ist unter andern Verfasser einer

Statica Medicina Gallica,

und starb 1707. Guido Patin nennt ihn Monstrum sine vitio, ein Wunder der Weisheit und Gelehrsamkeit ohne Mängel.

DODD (DR. WILLIAM), ein talentvoller Geistlicher, unglückseligen Andenkens, wurde 1729 zu Bourne in Lincolnschire geboren, woselbst sein Vater, ein Geistlicher, Vicarius war. Er machte sich frühzeitig durch kleine Gedichte bekannt, arbeitete an dem

Christian's Magazin,

und redigierte es, zog dafür jährlich 100 Pfund, gab einen weitläuftigen Commentar über die Bibel heraus, der aus drei Foliobänden besteht, bekleidete verschiedene einträgliche Aemter, und ward 1765 — 66 Capellan des Königs, und wurde 1774 wieder abgesetzt. Seine Verschwendungen aller Art brachten ihn so weit, daß er einen falschen Wechsel von 4200 Pfund machte; er wurde darüber entdeckt, und den 27. Juni 1777 enthauptet.

DODDRIDGE (DR. PHILIP), ein berühmter Geistlicher der Dissenter, 1702 geboren, starb 1751. Er ist Verfasser mehrerer vortreflichen Schriften, in welchen sich überall sein frommer, wohlwollender und unermüdlicher Eifer, die Menschen weise, gut und glücklich zu machen, offenbart. Die vorzüglichsten seiner Werke sind:

The Rise and Progress of Religion in the Soul, illustrated in a Course of serious and practical Addresses, suited to Persons of every Character and Circumstance, und

The Family Expositor, containing a Version and Paraphrase of the New Testament, with critical Notes, and a practical Improvement of each Section, in 6 Quartbänden.

DODSLEY (ROBERT), ein berühmter Buchhändler und ingeniöser Schriftsteller, 1703 zu Mansfield in Nottinghamshire geboren. In seiner Jugend war er Lakai bei Mrs. Lowther, aus welchem Zustand er sich aber durch seine Geschicklichkeiten bald erhob. Denn als er

The Toyshop

geschrieben hatte, und dieses Stück dem berühmten Pope gezeigt wurde, empfahl die Feinheit der Satyre, welche in demselben, obgleich in die größeste Einfachheit des Planes gekleidet, glänzt, seinen Verfasser diesem vortrefflichen Dichter so sehr, daß er von diesem Tage an ein warmer Freund und eifriger Beförderer desselben ward, und bis an seinen Tod blieb; und ob er gleich selbst mit keinem Theater in Verbindung stand, so veranstaltete er doch, daß sein Stück unmittelbar gegeben wurde. Es machte alles Glück, welches es verdiente. Eben so glücklich war er auch mit einer Piece, welche überschrieben war

The King and Miller of Mansfield,

und im Jahr 1736 zum erstenmal gegeben wurde.

Nachdem er durch diese zwei Stücke vielen Beifall eingeerntet hatte, begab er sich zu dem Geschäft, welches ihn mit Personen von Geist und Kenntnissen in die engste Verbindung setzte: er ward Buchhändler. In diesem Stande erlangte er durch Pope's Empfehlung und seine eigenen Verdienste nicht nur die Bekanntschaft von Personen von den größesten Kenntnissen, sondern auch vom ersten Range, und hob sich in wenigen Jahren so hoch empor, daß man ihn für den ersten Buchhändler ansahe. Er schrieb 6 dramatische Stücke, die in der Biographia dramatica angegeben sind; und außer diesen gab er noch eine kleine Sammlung seiner übrigen Werke, unter dem bescheidnen Titel

Trifles, 1745. 1 *vol.* in 8.

und ein Gedicht von beträchtlicher Länge, welches den Titel führt:

Public Virtue, 1754. in 4.

heraus. Ein zweites Bändchen seiner

Kleinigkeiten *(Trifles)*

wurde nach seinem Tode gesammelt: es enthält

1) Cleone. 2) Melpomene, oder die Regionen des Schreckens und des Mitleids, eine Ode. 3) Der Ackerbau, ein Gedicht. 4) Die Oeconomie des menschlichen Lebens.

Mr. Dodsley führte auch zwei Werke aus, welche der Sache des Genies von großem Nutzen sind, indem sie Stücke von Verdienst aufbewahren, welche außerdem in Vergessenheit gerathen konnten; er veranstaltete nämlich

A Col-

A Collection of Poems by different eminent Hands, 6 Bände, in 12. und

A Collection of Plays by old Authors, 12 Bände in 12.

Er starb den 25. September 1764.

DODSWORTH (ROGER), 1585 geboren, starb 1654. Mr. Gough (Topograph von Yorkshire) spricht folgendermaßen von ihm: „Man kann die Gränzen dieses Landes nicht betreten, ohne dem Andenken dieses unermüdlichen Sammlers von Alterthümern, dem Andenken des Roger Dodsworth, den gebührenden Tribut zu bezahlen, der ein Werk unternahm und ausführte, welches den Alterthumsforschern des gegenwärtigen Jahrhunderts der Stein des Tydiden gewesen sein würde. Hundert und zwei und zwanzig Volumina von seiner eigenen Hand, außer den Original-Handschriften, welche er von verschiedenen Händen empfing, und mit jenen zusammen 162 Volumina in Folio machen, die jetzt im großen Repositorium der alten Englischen Monumente, in der Bodlejanischen Bibliothek, aufbewahret werden, sind dauernde Denkmähler von dem, was ihm dieses Land verdankt; so wie die zwei Bände des

Monasticon,

(welche, obgleich unter seinem und Dugdale's Namen gemeinschaftlich herausgegeben, beide von ihm allein gesammelt und geschrieben wurden) den außerordentlichen Fleiß unsterblich machen werden, dem das ganze Königreich Verbindlichkeiten schuldig ist."

DODWELL (HENRY), ein sehr gelehrter und frommer Mann, 1641 zu Dublin gebohren, starb 1711 zu Schottesbrooke. Sein merkwürdigstes Werk ist:

Epistolarische Discourse,

worin er sich aus der Heiligen Schrift und den Kirchenvätern zu beweisen bemüht, daß die Seele von Natur sterblich sei, und nur durch die Taufe, von gesetzmäßig durch Bischöffe verordneten Priestern ertheilt, die Unsterblichkeit erlange. Dieses sonderbare Werk, aus welchem man gefährliche Folgerungen ziehen könnte, erschien 1606 in 8. zu London. — Er gab auch mehrere klassische Authoren, mit ungemein gelehrten Anmerkungen heraus.

DOES (Anton van der), ein Niederländischer Kupferstecher, von welchem man verschiedene Blätter hat, lebte um die Mitte des 17. Jahrhunderts.

DOES (Jacob van der), genannt Tambour, ein Mahler von Amsterdam, 1623 geboren, lernte bei Nicolaus Moyaert. Er that eine Reise nach Rom, wo er aus Armuth päpstliche Kriegsdienste anzunehmen Willens war, aber von seinen Kunstgenossen, welche seine Talente kannten, davon abgehalten wurde. Er studierte täglich mit der Reißfeder in der Hand nach den Gegenden dieser Stadt. Die Manier des Bamboccio gefiel ihm vorzüglich wohl, und er kam in seinen Gemählden diesem Meister ziemlich nahe. Bei seiner Zurückkunft nach Holland ließ er sich im Haag nieder, ward 1659 Vorsteher der Mahlergesellschaft, und starb 1673 in seinem 50. Jahre daselbst.

In den Werken dieses Meisters bemerket man die Stimmung seines Characters. Er war schwermüthig, und sein Colorit ist bräunlich und etwas finster. Er mahlte Landschaften mit kleinen wohlgezeichneten Figuren, und in Thieren war er vortrefflich, besonders rühmt man seine Schafe und Ziegen. Er radierte kleine Landschaften mit Thieren von seiner Erfindung. Die schönsten Aussichten von Haag, in Versen beschrieben, und von C. Fland in Kupfer geätzt, sind vermuthlich nach ihm. Dieses Werk ist 1668 in 4. gedruckt.

DOES (Janus). Man sehe den Artikel DOUSA.

DOESSIN (Louis), Jesuit, ist durch zwei Lateinische Gedichte bekannt:

Ueber die Bildnerei — und Ueber die Gravur,

die in einem edeln, leichten und eleganten Style geschrieben sind. Beide erschienen 1752 in einem Duodezbande. Die darin gegebenen Vorschriften über diese beiden Künste werden durch die Einbildungskraft verschönert. Worin aber der Dichter vorzüglich schätzbar ist, dieß ist in der Beschreibung sowohl der alten als neuern Meisterstücke der Bildnerei: er macht in seinen beseelten Gemählden die Venus des Praxiteles, den Laocoon des Vaticans, die berühmte Kuh des Myron, die schönen Statüen der Tuillerien, zu St. Cloud, Marly, Versailles u. s. w. athmen. Der P. Doessin starb 1753 im 32. Jahre.

DOLABELLA (Publius Cornelius), Schwiegersohn des Cicero, zeichnete sich während der bürgerlichen Kriege zu Rom durch seinen unruhigen Character und seine Anhänglichkeit an die Partei des Julius Cäsar aus. Er befand sich mit diesem großen Manne in den Schlachten bei Pharsalia, in Africa und bei Munda. Als er zum Tribun des Volks erwählt worden war, wollte er ein Gesetz einführen, welches den Gläubigern sehr nachtheilig war. Marcus Antonius widersetzte sich einem Plane, den er aus keiner andern Absicht entworfen hatte, als um diejenigen zu betrügen, denen er schuldig war, und das Volk zu gewinnen. Cäsars Zurückkunft nach Rom machte seinen Stöhrungen der Ruhe ein Ende. Als dieser Held einige Jahre darauf im Begriff war, gegen die Parther zu Felde zu ziehen, ließ er den Dolabella an seiner Statt zum Consul ernennen, ob er gleich das im Gesetz vorgeschriebene Alter noch nicht erreicht hatte. Marcus Antonius, sein College, machte die Wahl rückgängig; als aber Cäsar ermordet worden war, mußt' er den Dolabella, der das Gouvernement von Syrien erhalten hatte, anerkennen. Cassius kam diesem neuen Gouvernör zuvor. Dolabella, der verzweifelte, ihn vertreiben zu können, begab sich nach Smyrna, wo er den Trebonius, Gouvernör von Kleinasien, und einen der Verschwornen, die an Cäsars Tode Antheil hatten, als Verräther hinrichten ließ. Diese Hinrichtung machte, daß er zum Feinde der Republik erklärt wurde. Endlich wurde er nach einigen Erfolgen in Kleinasien dahin gebracht, daß er sich zu Laodicea, wo er von Cassius belagert wurde, 45 Jahre vor Christi Geburt selbst das Leben nahm.

Er war ein kleiner Mann, welcher mehr dazu gemacht zu sein schien, in einem Cirkel von Weibern zu figurieren, als die Arbeiten des Mars in einem Lager auszuhalten. Cicero, der nicht immer allzufein scherzte, sah ihn eines Tages mit einem sehr langen Schwert an der Seite in sein Zimmer treten, und rief ihm zu: Wer hat denn meinen Schwiegersohn an dieses Schwert angegürtet?

DOLCE (Carlo), ein Mahler zu Florenz, lernte bei Jacob Vignali, und arbeitete mit einer sehr fleißigen Manier und einem schönen und glänzenden Colorit. Seine Gemählde bestehen meistens in geistlichen Geschichten: er mahlte jedoch auch schöne Porträts, weßwegen er nach Wien berufen wurde. Er starb in seinem Vaterlande 1686 im 70. Jahre seines Alters.

Alters. Drei von seinen Gemählden, welche in der Dresdner Gallerie aufbewahret werden, sind unter den Numern 41, 42, 43 in Kupfer gestochen. C. Faucci, R. Earlom, F. Bartolozzi haben nach ihm radiert.

DOLCE (LUDOVICO), 1508 zu Venedig geboren, starb 1568 in derselben Stadt, und wurde in das Grab gelegt, worein 3 Jahre früher sein Zoilus Ruscelli gelegt worden war. Er ist durch seine dichterischen Werke, und durch verschiedene Uebersetzungen aller Schriftsteller bekannter, als durch seine Thaten. „Er war, sagt Baillet, einer der beßten Schriftsteller seiner Zeit. Sein Styl hat Sanftheit, Reinheit und Eleganz; aber der Hunger zwang ihn oft, seine Werke auszudehnen, und ließ ihm nicht Zeit, sie gehörig auszufeilen. — Man sucht folgende:

Dialogo della pittura, intitolato l'Aretino, Venedig 1557. in 8.

Dieses Werk kam 1735 zu Florenz mit einer Französischen Uebersetzung wieder heraus. —

Cinque primi Canti del Sacripante, Venedig 1535. in 8.
Primaleone, in 4.
L'Achille ed l'Enea, 1570. in 4.
La prima imprese del Conto Orlando, 1572. in 4.

Gedichte in verschiedenen Sammlungen, unter andern in der des Berni.

DOLET (ETIENNE), ein sehr gelehrter Franzos, 1508 geboren, wurde wegen Religionsmeinungen 1546 zu Paris verbrannt. Man sagt, er habe, als er zum Tode geführt wurde, die Augen zum Volke erhoben, welches von seinem Tode gerührt zu sein schien, und gesagt:

Non dolet ipse *Dolet;* sed pia turba dolet;

worauf ihm der Geistliche, der ihn begleitete, geantwortet haben soll:

Non pia turba dolet; sed dolet ipse *Dolet.*

Man machte folgendes Epigramm auf seinen Tod:

Mortales! animas gaudebas dicere pridem;
Nunc immortales esse, *Dolete,* doles.

Man hat von ihm:

Commentarii Linguae Latinae, 2 Bände in Folio, Lyon 1536 - 1538.
Formulae Latinarum Locutionum, 1539.
De Re Navali, 1537.

DOMAT

DOMAT oder DAUMAT (Jean), ein berühmter Französischer Rechtsgelehrter, 1625 zu Auvergne geboren, starb 1696 zu Paris. Die Verwirrung, die er in den Gesetzen seines Vaterlandes bemerkte, veranlaßte ihn zu dem Plane, sie in ihre natürliche Ordnung zu bringen; er gab sie in 6 Quartbänden unter folgendem Titel heraus:

Les Loix Civiles dans leur ordre naturel, 1689.

DOMENICHINO, ein Beiname des Zampieri; man sehe diesen Artikel.

DOMENICI (Bernardo), 1684 zu Neapel geboren, lernte bei seinem Vater Raimund und bei Matthias Preti. Seine Gemählde bestanden in Landschaften, Seestücken und Bauergesellschaften. Was ihn aber vornehmlich bekannt machte, waren seine

Lebensbeschreibungen der Neapolitanischen Mahler, Bildhauer u. s. f. 1733. in drei Quartbänden.

Die Schwester seines Vaters, Maria, eine Closterfrau, hatte dieselben Lehrmeister, arbeitete zu Rom, und verfertigte für die Theresianerkirche daselbst die Statüen dieser Heiligen aus Marmor. Sie mahlte auch einige Heiligen-Bilder und heilige Geschichten, welche C. de la Haye und A. Maglier in Kupfer stachen. Sie starb 1703.

Bernhards Vater, von Maltha gebürtig, war ein Schüler von Matthias Preti und Lucas Giordano, und wurde vorzüglich in theatralischen Maschinen berühmt. Er starb 1705 im 60. Jahre zu Neapel.

DOMINICUS DE GUZMAN, 1170 zu Calarvega in Spanien geboren, stiftete den Orden der Predigerbrüder, starb 1221 zu Bologna, und wurde wegen der erstaunlichen Dienste, die er der Kirche leistete, zum Heiligen gemacht.

DOMINIS (Marcus Antonius de), Erjesuit, aus der Familie des Papstes Gregorius X. Nachdem er zehen Jahre in der Gesellschaft Jesu zugebracht, und sich in allen seinen Stellen ausgezeichnet hatte, gerieth er in die Versuchung, Bischof zu werden, und unterlag ihr. Der Kaiser Rudolph verlangte das Bisthum Segni für ihn, und erhielt es. Verschiedene Uneinigkeiten, die er mit den Geistlichen von seiner Diöces hatte, veranlaßten ihn, um das Erzbisthum Spalatro in Dalmatien

matien anzusuchen, wo er sich ein wenig ruhiger verhielt. Da er im Innern nichts zu thun hatte, so machte er sich von außen etwas zu thun. Er schrieb zu Gunsten seiner Wohlthäter, der Venetianer, gegen den Papst Paul V. Die Inquisition censurierte seine Schriften. Das Bedauern, das ihm diese Verdammung einflößte, die Liebkosungen der Protestanten, und die Hoffnung einer großen Ruhe und Freiheit, zogen ihn im Jahr 1616 nach England.

Nach seinem Vorgeben unternahm er diese Reise aus der Absicht, um an der Vereinigung der Religionen zu arbeiten; es geschah aber bloß deßwegen, daß er in einem Lande wohne, wo er, ohne die Verfolgungen der Inquisition fürchten zu dürfen, seine Schriften drucken lassen könne. Er predigte und schrieb gegen die catholische Kirche, und ward Dechant zu Windsor.

Während seines Aufenthaltes in England gab er die

Geschichte des Tridentinischen Conciliums von Fra Paolo

heraus, der ohngefähr dieselben Gesinnungen, wie er hatte. Dieser Erzbischof leistete dem Könige Jacob I. gute Dienste, dessen herrschende Leidenschaft ein Kirchenlehrer zu scheinen war.

Mitten unter den Beweisen von Freundschaft und Achtung, womit ihn der König und die Englische Geistlichkeit überschütteten, fühlt' er Gewissensbisse. Sie vermehrten sich noch, als seine Präsumption, seine Eitelkeit, sein Geitz, die er anfänglich verborgen hatte, und in der Folge allzu sehr aufdeckte, ihn in England allen Credit verlieren gemacht hatten. Als Gregorius XV. sein Freund und ehemaliger Mitschüler, davon benachrichtiget wurde, ließ er ihm durch den Spanischen Gesandten zu wissen thun, er könne ohne alle Furcht wieder nach Rom kommen.

Dominis wollte, ehe er von England abginge, seine Rückkehr zum Glauben der Römischen Kirche durch eine kühne That auszeichnen, welche geschickt sei, das durch seine Abtrünnigkeit gegebene Aergerniß wieder gut zu machen. Er trat auf die Canzel zu London, und widerrufte alles, was er gegen die Römische Kirche gesagt oder geschrieben hatte. Jacob I., der über diese Kühnheit höchst aufgebracht war, befahl ihm, binnen drei Tagen seine Staaten zu verlassen.

Als

Als der Erzbischof zu Rom angelangt war, schwor er den Protestantismus ab, und bat in einem öffentlichen Consistorium wegen seiner Apostasie um Verzeihung.

Sein unbeständiger und bizarrer Humor ließ ihn die Reitze seines neuen Aufenthaltes nicht in Frieden genießen. Aufgefangene Briefe ließen urtheilen, daß er 1623, das heißt, 6 Monate nach seiner Rückkehr, seine Bekehrung zum Papstthum bereute. Urban VIII. ließ ihn auf die Engelsburg setzen, wo er 1625, in seinem 64. Jahre, nach einigen Geschichtschreibern an Gift starb.

Man hat von ihm einen weitläuftigen Tractat

1). *De Republica Ecclesiastica*, 3 Bände in Folio, London 1617 und 1620, Frankfurt 1658.

den 15. December 1617 von der theologischen Facultät zu Paris censuriert. Unter dem Vorwande, zur Vereinigung der Catholiken mit den Protestanten, Mittel an die Hand zu geben, bringt er mehrere den letztern günstige Sätze vor. Die vorzüglichsten sind: „Die Kirche ist unter dem Römischen Oberpriester nicht „mehr Kirche, sondern ein menschlicher Staat, unter der zeitli„chen Monarchie des Papstes; die Kirche hat keine coactive Ge„walt, noch einen äußern Zwang; die Priester reichen, eigent„lich zu reden, nicht das Opfer Jesu Christi dar, sondern feiern „bloß das Gedächtniß desselben; die Ungleichheit der Macht un„ter den Aposteln ist eine menschliche Erfindung, die keinen Grund „im Evangelium hat; der heilige Geist ist der wahre Stellver„treter Christi auf der Erde; Johann Huß wurde von dem „Costnitzer Concilium unverdient verdammt; Jesus Christus ver„sprach seinen heiligen Geist der ganzen Kirche, und behielt ihn „weder den Priestern noch den Bischöfen allein vor, und schloß „auch die Laien nicht von der Verheissung desselben aus; der Or„den ist kein Sacrament; die Römische Kirche ist wegen der „Würde ihrer Stadt die erste in der Ordnung, aber nicht in der „Jurisdiction; das feierliche Gelübde der Mönche hat weiter „keine Folgen, denn bloß als ein jedes Gelübde; das Papstthum „ist eine Erfindung der Menschen, u. s. f.“ Dieses Buch des Dominis wurde nach dem Urtheil der Inquisition nebst dem Leichnam des Verfassers auf dem Campo di Fiore verbrannt. (Man sehe den Artikel MARIUS LEONHARD).

2) *De radiis visus et lucis in vitris perspectivis et iride tractatus, Venet. 1611.* in 4.

Bis auf ihn war der Regenbogen ein fast unerklärliches Wunder gewesen: Dominis war der erste, der den Grund der Farben dieses Phänomens mit Scharfsinn entwickelte. Er spricht in seinem Buche von Ferngläsern, deren Erfindung damahls noch sehr neu war. Unter die von ihm entdeckte Wahrheit sind einige Irrthümer gemengt; aber Descartes, der ihm folgte, berichtigte und übertraf ihn.

DOMITIA LONGINA, Tochter des berühmten Corbulon, General unter Nero, und Gemahlin des Domitian, machte sich durch ihre Ausschweifungen, deren sie sich noch berühmte, berüchtigt. Sie war anfänglich an Lucius Aelius Lamia verheirathet gewesen, nach welchem sie Domitian nahm. Als ihr Umgang mit dem Schauspieler Paris, und ihre übrigen Vergehungen bekannt wurden, verstieß sie der Kaiser, konnte sich aber nicht enthalten, sie einige Zeit darauf wieder zu nehmen.

Domitia trat, überdrüßig ihres Gemahls, der Verschwörung des Parthenius und Stephan bei, in welcher Domitian sein Leben verlor. Auf diese Weise befreite sie sich von der Furcht, in welcher sie täglich schwebte, ihr Gemahl möchte sie seiner Unzufriedenheit mit ihr und seiner Eifersucht aufopfern. Man hatte sie eines blutschänderischen Umganges mit ihrem Schwager, dem Kaiser Titus, angeklagt: sie reinigte sich davon durch einen Eid, und die Unverschämtheit, mit welcher sie ihre übrigen Ausschweifungen eingestand, erwarb ihr hierin Glauben.

Domitia starb unter der Regierung des Trajan. Sie war von vollendeter Schönheit, und hatte ein sehr verbindliches Betragen, großes Verlangen zu gefallen, einen erhabenen und alles zu unternehmen fähigen Geist. Sie hatte von Domitian einen Sohn, der jung starb, und unter die Götter versetzt wurde.

DOMITIANUS (TITUS FLAVIUS), Bruder des Titus, Sohn des Vespasian und der Flavia Domitilla, im Jahr 51 nach Christo geboren, ließ sich im Jahr 81 zum Kaiser ausrufen, ohne den Tod des Titus zu erwarten, entledigte sich aber, nach einigen Schriftstellern durch Gift, desselben bald.

Seine Gelangung auf den Thron versprach dem Römischen Volke anfänglich heitere Tage. Er affectierte sanft, freigebig, mäßig, uneigennützig, ein Freund der Gerechtigkeit, ein Feind der Schicane, der Angeber und der Satyriker zu sein. Er errichtete die vom Feuer verzehrten Bibliotheken wieder, und ließ

aus

aus verschiedenen Orten, vorzüglich aber aus Alexandrien, Exemplare der Bücher kommen. Er verschönerte Rom mit mehrern prächtigen Gebäuden. Aber dieser glückliche Anfang endigte sich mit unerhörten Grausamkeiten. Er vergoß das Blut der Christen, und wollte ihren Namen gänzlich ausrotten. Er ließ unter dem Vorwande der Unenthaltsamkeit Cornelia, die erste der Vestalinnen, ganz lebendig begraben. Es war gewiß nicht Tugend, was ihn dieses Urtheil fällen machte, denn er hatte mit seiner eigenen Nichte, wie mit seinem rechtmäßigen Weibe, lange Zeit hindurch gelebt. Nicht zufrieden, sich mit dieser schrecklichen Blutschande besudelt zu haben, trieb er auch noch widernatürliche Wollust.

Seiner Schändlichkeit in der Wollust kam nichts gleich, wenn es nicht sein Hochmuth war. Er verlangte, daß man ihm in allen an ihn gerichteten Schriften die Namen Gott und Herr gäbe. Die Philosophen und Gelehrten wurden verfolgt, vorzüglich aber die Geschichtschreiber, weil sie die gerechten Ertheiler des Ruhms bei der Nachwelt sind.

Dieses, von den Vorwürfen seiner begangenen Verbrechen, und durch die verschiedenen Wahrsagungen der Astrologen beunruhigte Ungeheuer, war in beständiger großer Furcht, welche ihn dahin brachte, daß er die Gallerie seines Pallastes, auf welcher er spatzieren zu gehen pflegte, mit polierten Steinen belegen ließ, welche das Bild wie ein Spiegel zurück warfen, damit ihm die Zurückprallung des Lichtes entdeckte, wenn ihm jemand nachfolgte. Aber alle diese Vorsichtsmaßnehmungen halfen ihm nichts. Er wurde den 18. September 96 von Stephan, dem Freigelassenen seiner Gemahlin Domitia, in seinem 45. Jahre ermordet, nachdem er 15 Jahre und 5 Tage regiert hatte.

Der Senat beraubte ihn nach seinem Tode aller Ehrenbezeugungen, und sogar des Begräbnisses. Ehedem hatt' er dieses ehrwürdige Corps zusammen berufen, um zu entscheiden, in was für einem Gefäß er einen Seefasan sollte kochen lassen. Ein andermal belagerte er dasselbe förmlich, und ließ es mit Soldaten einschließen. Als er an einem andern Tage die vornehmsten Senatoren zur Tafel eingeladen hatte, ließ er sie in Procession in einen großen, schwarz ausgeschlagenen Saal ziehen, der von einigen Todtenfackeln nur so sehr erleuchtet war, daß man verschiedene Särge erkennen konnte, an welchen die Namen der Gäste geschrieben standen. Zu gleicher Zeit sah man ganz nackte,

und eben so schwarze Menschen, als die Tapete, in den Sahl eintreten, mit einem Schwert in der einen und einer brennenden Fackel in der andern Hand. Diese Art von Furien öffneten ihnen endlich die Thüre, nachdem sie ihnen einige Zeit Schrecken verursacht hatten.

Er blieb ganze Tage in seinem Cabinet, einzig beschäftiget, mit einem sehr spitzigen Stachel Fliegen zu durchstechen. Man fragte einmal einen muntern Kopf, ob der Kaiser allein sei? — So sehr allein, antwortete dieser, daß auch nicht einmal eine Fliege bei ihm ist. (Man sehe auch den Artikel ASCLETARION).

Man muß bekennen, daß Domitian weder ein so großer Narr, noch auch so verderbt war, als Caligula und Nero. Tillemont sagt, er habe wegen seines düstern Humors, seiner überlegten Niederträchtigkeit, und seiner eben so kunstreichen als grausamen Verstellung, mehr Aehnlichkeit mit dem Tiber. Aber mitten in allen seinen Ausschweifungen hatt' er die Absicht, die Gerechtigkeit in seinem Reiche zu handhaben. Er war groß und wohl gebaut; sein Gesicht kündigte Bescheidenheit an, und er erröthete sehr leicht. Er machte sich in einer Rede an den Senat daraus eine Ehre, und rühmte sich dessen mit diesen Worten: „Bis hieher, meine Herren, haben Sie meine Meinung, und die Scham, die auf meinem Gesichte herrscht, gebilligt.“ Aber sein Innres strafte diese anscheinende Bescheidenheit Lügen. Die seinem Gesicht zur Fertigkeit gewordene Schamröthe war bei ihm, spricht Tacitus, nur ein Präservatif gegen die Schamhaftigkeit, die sich zu erkennen zu geben weiter kein Zeichen hatte.

Er bekam bei Zeiten einen kahlen Kopf, härmte sich sehr darüber, und fand sich sogar beleidiget, wenn man einem andern sowohl zum Scherz als Ernst, daraus einen Vorwurf machte. Deßwegen nennet ihn auch Juvenal, wenn er ihm einen beleidigenden und auffallenden Beinamen geben will, den kahlen Nero. Dem ungeachtet aber tröstete Domitian in einer kleinen Schrift über die Sorge für die Haare, welche er an einen seiner Freunde richtete, der wie er einen kahlen Kopf hatte, diesen Freund und sich selbst mit ziemlichem Muthe über ihr gemeinschaftliches Unglück. „Siehest du nicht,“ sagt' er, und wendete damit die Worte des Achill im Homer auf sich an, „wie viel ich „von Seiten der Gestalt und des Wuchses Vorzüge vor dir habe?

„Indeß

„Indeß erfahren meine Haare dasselbe Schicksal, als die deinen, „und ich ertrage mit Standhaftigkeit das Unangenehme, mein „Haupthaar alt werden zu sehen, indeß ich noch jung bin. Dieß „ist uns eine Lehre, welche uns zeigt, daß uns nichts angeneh„mer, aber auch nichts von kürzerer Dauer ist, als alles das„jenige, was zur Zierde dient.“

Er hatte anfänglich die Wissenschaften zu lieben geschienen; vernachlässigte sie aber in der Folge so sehr, daß er sich gegen die Gewohnheit der ersten Cäsarn zur Niederschreibung seiner Befehle, seiner Reden und selbst seiner Briefe der Feder eines andern bediente.. Er las nichts, als die Memoiren des Tiberius, um die Maximen der Tyrannei daraus zu studieren.

Er war der letzte von den zwölf Kaisern, die man Cäsares nennt.

DOMITIUS AENOBARBUS (CNEJUS), Römischer Consul im Jahr 96 vor Christi Geburt, erhielt das Gouvernement vom Transalpinischen Gallien, wohin er geschickt wurde, die daselbst sich erhobenen Unruhen zu stillen. Bituitus, König oder Anführer der Auvergnaten, deren Herrschaft sich damahls von Narbonne bis an die Grenzen von Marseille, und von den Pyrenäen bis an den Ocean und Rhein erstreckte, ging mit einer starken Armee über die Rhone, und Domitius zog gegen ihn. Die Truppen stießen bei der Vereinigung des Flusses Sorgue mit der Rhone zusammen, und wurden handgemein. Domitius war Sieger: 20,000 Mann von den Truppen des Bituitus wurden zusammengehauen, und 3000 Mann gefangen genommen. Der Schrecken, den der Anblick der Elephanten den Galliern verursachte, trug viel zu ihrer Niederlage bei. Der Sieger ließ auf dem Platze, wo er den Sieg erfochten hatte, ein Denkmahl desselben errichten. Einige andere behaupten, diese Trophäe sei zu Carpentras gesetzt worden, wo man noch heut zu Tage einen viereckigten Thurm sieht, an welchem sich gefesselte Menschen befinden.

Domitius war sehr stolz. Man sagt, er habe sich in der ganzen Römischen Provinz, wie im Triumph auf einem Elephanten herumtragen lassen. Er war es, welcher Occitanien, oder Languedoc, der Römischen Republik unterwarf.

DONATELLO (DONATO DI BETTO BARDI genannt), ein unvergleichlicher Bildhauer, erfahrner Gipsarbeiter, guter

Baumeister u. s. f. 1383 zu Florenz geboren, lernte bei Lorenz Bicci. Er war in den Stellungen, Gewändern und Umrissen der Figuren in Marmor und Bronze, die er zu Rom, Venedig und Florenz verfertigte, so vortrefflich, daß man sie den Griechischen und Römischen Werken gleich hielt. Man zählet unter seine vornehmsten Werke das prächtige Basrelief in der H. Kreuzkirche zu Florenz, welches die Verkündigung vorstellt; ein anderes von der Geschichte der Judith; die gegoßne Ritterstatüe des Kriegshelden Gattamellata, welche die Regierung von Venedig zu Padua aufrichten ließ, vornehmlich aber die geharnischte Statüe des H. Georgius, an welcher man die jugendliche Schönheit des Angesichts, ein herzhaftes Aussehen, eine schreckende Lebhaftigkeit, und eine bewundernswürdige sehr natürliche Stellung bemerkt, so daß ihr hierin keine von den neuern Statüen beikommt, und sie in ihrer edeln Einfalt den Griechischen Werken an die Seite gesetzt wird. Der Ritter Vleughels ließ sie auf königlichen Befehl zum Gebrauch der Französischen Academie zu Rom abformen, und Franz Bocchi schrieb über dieses vortreffliche Werk ein Buch, welches 1583 zu Florenz in 8. gedruckt ist. Donatello selbst hielt den Greis am Glockenthurm der Kirche Santa Maria de Fiori für sein Meisterstück. Seine eherne Statüe des H. Marcus an der Kirche desselben in Orto wurde durch die Frage des Michel Angelo: Marco, perchè non mi parli? (Marcus, warum redest du nicht mit mir?) berühmt.

Donatello starb 1466. Wegen seines Bruders Simon sehe man den Artikel FIORENTINO (SIMON).

DONATO (ALESSANDRO), Jesuit von Siena, starb 1640 zu Rom, und gab eine Beschreibung des alten und neuen Rom

Roma vetus et recens, Rom 1639. in 4.

heraus. Sie ist fleißiger und besser gearbeitet, als alle, die vorher erschienen waren. Grävius gab ihr im 3. Bande seiner Römischen Alterthümer einen Platz. Man hat auch

Gedichte, Cölln 1630. in 8.

und andere Werke von ihm.

DONATO DI BETTO BARDI. Man sehe den Artikel DONATELLO.

DONATUS (Aelius), Grammatiker des 4. Jahrhunderts von Rom, und einer von den Lehrern des H. Hieronymus, schrieb

Commentare über den Terenz und Virgil,

die verloren gegangen sind; die, welche den Namen dieses Authors führen, sind untergeschoben. Man hat von ihm einen Tractat

De Barbarismo et octo partibus Orationis,

der sich beim Diomedes, Venedig, in Folio, ohne Jahreszahl, befindet, und 1522 in Folio besonders gedruckt wurde. Den Commentar über den Terenz schreibt man dem Evanthius zu.

DONATUS, Bischoff von Casae-Nigrae in Numidien, wird für den Stifter der Secte der Donatisten gehalten. Diese Secte, welche die Römische Kirche lange Zeit beunruhigte, fing im Jahr 311 an. Da Cäcilian erwählt worden war, dem Mensurius auf dem bischöfflichen Stuhle von Carthago nachzufolgen, wurde diese Wahl durch eine mächtige Partei vernichtet, welche ein Weib mit Namen Lucilia, und zwei Priester, Brotus und Cälestius, gebildet hatten, die auf diesen Stuhl selbst Anspruch machten. Sie ließen den Majorin erwählen, und erklärten die Wahl des Cäcilian für ungültig. Die Bischöffe von Africa theilten sich. Donat ward der Chef der Anhänger des Majorin; Cäcilian kam jedoch noch auf den Stuhl, und Donat wurde vom Papst Miltiades abgesetzt und excommuniciert.

DONATUS, schismatischer Bischoff von Carthago, von dem vorigen verschieden, aber von derselben Partei, und selbst Chef dieser Partei, nach dem Tode des Majorin, dessen mittelbarer Nachfolger er um das Jahr 316 war. Er war ein geschickter, beredter, gelehrter und wohlgesitteter Mann, aber von einem so unerträglichen Stolze, daß er aller Welt mit Verachtung begegnete. Er bestätigte das Schisma in Africa, sowohl durch seine Authorität, als durch seine Schriften. Einige Wüthende von seiner Secte, die sich Vertheidiger der Gerechtigkeit nannten, setzten mit den Waffen in der Hand die Sclaven in Freiheit, und zwangen die Creditoren, ihre Schuldner frei zu sprechen. Man schickte Soldaten gegen sie, die einige von ihnen tödteten, welche aber, da sie im Geiste der Donatisten Märtyrer waren, neue Fanatiker machten.

Diese Sectierer, die durch mehrere Concilien verdammt worden waren, wurden in der berühmten Conferenz, welche 411 zu Carthago zwischen den katholischen und Donatistischen Bischöfen gehalten wurde, aus aller Fassung gebracht. Der Heilige Augustin, der für die Catholiken sprach, discoutierte alle Quästionen derselben. Die 286 Bischöffe, welche diese Versammlung ausmachten, erboten sich aus Ueberzeugung, ihre Stühle zu Gunsten derjenigen Donatistischen Bischöfe, die sich wieder mit der Kirche vereinigen würden, zu verlassen, wenn es das catholische Volk mit Widerwillen zu leiden schiene, daß zwei Chefs auf demselben Stuhle sitzen.

Die Beredsamkeit und Sanftmuth des H. Augustin, verbunden mit dem Edelmuth dieser Prälaten, konnten dieses unglückliche Schisma nicht ganz ausrotten, dessen Anhänger eine Menge ungeheurer Irrthümer annahmen. Sie behaupteten, „die „wahre Kirche sei durchaus zu Grunde gegangen, ausgenommen „in der Partei, die sie in Africa hätten; sie betrachteten alle „übrigen Kirchen als entheiligt, und in Blindheit liegend; die „Taufe und alle andern Sacramente, die ausserhalb der Kirche, „das heißt, ausserhalb ihrer Secte, ertheilet würden, seien null „und nichtig, und dem zu Folge tauften sie alle diejenigen wie„der, die aus der katholischen Kirche zu der ihrigen übergingen.“

Sie unterließen nichts, ihre Secte auszubreiten: List, Insinuation, verführerische Schriften, offenbare Gewaltthätigkeiten, Grausamkeiten, Verfolgungen der Catholiken.

Diese durch die vielen Bischöfe, welche sie unterstützten, fürchterliche Trennung in der Kirche, hätte vielleicht noch länger gedauert, wenn sich die Donatisten nicht bald in mehrere kleine Nebenzweige getheilt hätten, die unter den Namen der Claudianisten, Rogatisten und Urbanisten bekannt sind. Endlich entstanden bei Gelegenheit der doppelten Wahl des Priscian und Maximian zu ihrem Bischof, um das Jahr 392 oder 393, noch zwei neue Zweige: die Priscianisten und Maximianisten. Sie subsistierten noch bis zur Eroberung Africa's von den Vandalen, und man findet noch in der Kirchengeschichte des 6. und 7. Jahrhunderts einige Spuren von ihnen.

Einige Schriftsteller beschuldigten die Donatisten, die Irrthümer der Arianer angenommen zu haben, weil Donat, ihr Stifter, denselben zugethan war; aber der H. Augustin spricht sie davon

von frei. Es ist jedoch glaublich, daß einige derselben, um sich die Geneigtheit der Gothen, die Arianer waren, zu verschaffen, ihnen sagten, sie hätten über die Dreifaltigkeit mit ihnen Eine Meinung; aber auch hierin wären sie durch die Authorität ihrer Vorfahren der Heuchelei überführet worden, da ihr Stifter Donat kein Arianer war.

Die Donatisten sind in der Kirchengeschichte auch unter den Namen Circumcellioner, Montenser, Campiten, Rupiter bekannt, deren erstern man ihnen wegen ihrer Straßenräubereien, und die drei letztern deßwegen gab, weil sie ihre Versammlungen zu Rom in einer Höhle, auf dem freien Felde, oder unter Felsen hielten.

Donat starb 355 im Exsil.

DONDUS oder DE DONDIS (JACOBUS), berühmter Arzt von Padua, Aggregator genannt, wegen der großen Menge von Arzneimitteln, die er machte, war in der Mathematik nicht weniger erfahren, als in der Medicin. Er erfand eine Uhr von einer ganz neuen Zusammensetzung. Man sahe an ihr nicht nur die Stunden des Tages und der Nacht, die Tage des Monats, und die Feste des Jahres, sondern auch den jährlichen Lauf der Sonne und des Mondes. Der Erfolg dieser Erfindung machte, daß man ihn Giacomo d'Orologio nannte, ein Name, der in seiner Familie seitdem beständig beibehalten wurde. Dieser Dondus war es auch, der zuerst das Geheimniß erfand, aus dem Wasser des Brunnen von Albano im Paduanischen Salz zu machen. Er starb 1530, und hinterließ einige physische und medicinische Werke. Von ihm allein ist das

Promptuarium Medicinae, Venedig, 1481. in Folio;

und in Gemeinschaft mit Ioannes de Dondis, seinem Sohne,

De fontibus calidis Patavini agri, in einem Tractat *De Balneis*, Venedig 1553. in Folio.

DONNE (JOHN), ein Englischer Dichter und Geistlicher, 1573, stammte durch seine Mutter von der Familie des Sir Thomas More ab. Er wurde 6121 von Jacob I. zum Dechant an der St. Pauls-Kirche ernannt, und starb 1631. — Seine Gedichte bestehen aus Gesängen, Epigrammen, Elegien, Epithalamien, Satyren, Episteln, Trauergedichten, u. s. f. Dryden characterisiert ihn als den größesten witzigen Kopf, obgleich nicht den größesten Dichter der Englischen Nation, und

der Lord Falkland nennt ihn einen der witzigsten und beredtesten der neuern Englischen Geistlichen. Unter seinen übrigen Schriften sind die bekanntesten:

Pseudo-Martyr, *1613*, in 4.

Biothanathos, worin gezeigt wird, daß der Selbstmord nicht so sehr Sünde ist, daß er nicht bei gewissen Gelegenheiten erlaubt wäre. London 1648, in 4.

DONNER (GEORG RAPHAEL), ein berühmter Bildhauer von Esling, einem Dorfe in Niederöstreich, lernte bei Brenner und Johann Giuliani. Man bewundert unter seinen Werken den schönen Brunnen auf dem neuen Platze zu Wien, und die Statüe Carls VI. in dem Kaiserlichen Lustschlosse zu Breitenfuhrt. Er starb 1741 im 46. Jahre seines Alters.

Er hatte viele Schüler: unter diese zählet man seine zwei Brüder, Matthias und Sebastian, Fritsch, Balthasar und N. Moll, Friedrich Oeser, Rossler und Wurstbauer.

Matthias Donner war ein vortrefflicher Medaillör und Professor der Academie, und Sebastian ein geschickter Bildhauer.

DOPPELMAYER (JOHANN GABRIEL), 1677 zu Nürnberg geboren, verließ die Rechte, zu welchen ihn seine Aeltern bestimmt hatten, und widmete sich der Mathematik, zu welcher ihm die Natnr viel Talent gegeben hatte. Nachdem er sich auf Reisen in Holland und England darin vervollkommnet hatte, lehrte er sie in seiner Vaterstadt. Die Academien von Petersburg, London und Berlin nahmen ihn zu ihrem Mitglied auf. Er starb 1750 im 73. Jahre.

Außer dem Uebersetzungen verschiedener Französischen und Englischen Schriften über astronomische und mechanische Gegenstände verdanket man ihm

Geographische und physische Werke,

in seiner Muttersprache. Er gab auch einige in Lateinischer Sprache heraus:

Physica experimentis illustrata, in 4.

Atlas coelestis, in quo XXX tabulae astronomicae aeri incisae continentur, *1742*. in Folio.

DOPSON oder DOBSON (WILLIAM), ein Mahler von London, studierte nach den Werken berühmter Meister, die ihm ein Kunsthändler zu copieren gab. Er legte sich sodann auf das Porträtmahlen, und brachte es darin so weit, daß Vandyck selbst ihn in den königlichen Hof empfahl. Seine Manier ist kräftig und zugleich lieblich, die Stellungen sind angenehm, und die Köpfe lebhaft. Besonders glücklich war er in Frauenzimmerköpfen. König Carl I. ernannt, ihn zu seinem ersten Mahler. Er starb 1647 im 37. Jahre seines Alters. Er hat sein eignes Bildniß geätzt, welches des Vandyck würdig ist. White, Faithorne u. a. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

DORAT (JEAN), Auratus, Griechischer, Lateinischer und Französischer Dichter, aus Limousin, hieß eigentlich Dinemandi oder Disnemâtin, nahm aber den Namen der Stadt Dorat an. Er war ein guter Litterator, der bei dem Aeußern eines Landmannes einen feinen Geist und eine edle Seele hatte. Er erwarb sich durch seine Gedichte so vielen Ruhm, daß ihn die Dichter seiner Zeit den Französischen Pindar nannten, welchen Namen ihm die Nachwelt nicht lassen wird. Carl IX. schuf seinetwegen die Stelle eines königlichen Dichters. Scaliger sagt, er habe mehr als 50,000 Griechische und Lateinische Verse gemacht. Es kam kein Buch heraus, daß nicht einige Verse von ihm auf dem Tittelblatte standen. Es starb fast keine selbst wenig bekannte Person, deren Verlust seine Muse nicht besungen hätte.

Er starb 1588 im 80. Jahre, und fast in Dürftigkeit, weil er sehr freigebig war, und ein Vergnügen darin fand, seine Freunde zu bewirthen. Gegen das Ende seines Lebens verlor er seine Frau, und heirathete ein Mädchen von 22 Jahren. Seinen Freunden, die ihn deßwegen aufzogen, sagte er zur Entschuldigung, „es wäre eine dichterische Freiheit; und da er denn einmahl durch einen Schwertstreich sterben sollte, so wär' es doch besser, sich dazu eine Klinge zu wählen, die neu wäre, als eine, die der Rost schon angefressen hätte.“

Seine

Gedichte, Paris 1586, 2 Bände in 8.

sind größtentheils ohne Stärke, ohne Feinheit und Reinheit. Wenn er seine lyrischen Verse zu feilen, zu polieren, und vorzüglich ihnen jene Stärke, jene Kraft zu geben verstanden hätte, welche

welche die des Horaz und Pindar characterisieren, so hätt' er an dem Ruhme dieser beiden Dichter einigen Antheil haben können.

Dorat war der erste, welcher die Anagrammen in Frankreich einführte, ein Schulspiel, welches man den Acrostichen- und Logogryphen-Machern lassen muß. — Das größeste Verdienst des Dorat bestehet darin, daß er zur Wiederherstellung der Griechischen Sprache, die er unter vortrefflichen Meistern gelernt hatte, viel beitrug. Er ward 1560 königlicher Professor dieser Sprache zu Paris, und verwaltete dieses Amt mit vielem Ruhme.

DORBAY (FRANÇOIS), ein Baumeister zu Paris, lernte bei Ludewig le Vau. Er gab die Zeichnungen zu den Kirchen de quatre Nations und der Prämonstratenser-Mönche à la Croix rouge, ferner zu dem so regelmäßigen als bequem eingerichteten Capuzinerkloster auf dem Platz Vendome, und zu verschiedenen andern großen Werken im Louvre und in den Tuilerien. Er baute auch das Jagdhaus des Schlosses Fontainebleau.

Dorbay starb 1697 oder 1698. Er hat mit andern Künstlern an den Kupferstichen der königlichen Palläste gearbeitet.

DORDONI (ANTONIO), ein geschickter Edelsteinschneider von Busetto in dem Herzogthum Parma, arbeitete zu Rom. Er starb daselbst 1584 im 56. Jahre, und wurde in der Kirche S. Maria in Araceli begraben, wo man diese Nachricht auf seinem Leichensteine lieset.

DORE' (PIERRE), Dominicaner, Doctor der Sorbonne, Professor der Theologie in seinem Orden, starb 1569, und wurde, wie Rabelais glaubt, Notre maitre Doribus genannt. Er ist nur durch Werke bekannt, die nach dem Geschmack seines Jahrhunderts bizarr geschrieben und überschrieben sind. Die burleskesten sind:

La Tourterelle de viduité, *1574*, in 12.
Le Passereau solitaire;
Les neuf Médicamens du Chrêtien malade;
Les Allumettes du Feu divin;
Le Cerf spirituel;
La Conserve de Grace, genommen aus dem Psalmen Conserva me.

Ausser diesen hat man noch mehrere Lateinische Werke von ihm.

DORFLING,

DORFLING, berühmter Preußischer Officier, der unter dem Churfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg von einem Schneidergesellen bis zum Feldmarschall empor stieg. Er zeichnete sich vorzüglich 1665 gegen die Schweden aus.

Die Geschichte dieses Helden ist sehr sonderbar. Als er von den Lehrjahren zu Tangermünde frei gesprochen war, hatte er den Stolz, nach Berlin in Arbeit zu gehen. Als er an eine Fähre über die Elbe kam, und die Ueberfahrt nicht bezahlen konnte, wurd' er zurück gewiesen. Er ärgerte sich hierüber, schimpfte auf sein Handwerk, das er für die Ursache davon hielt, warf sein Felleisen in den Fluß, und ward Soldat. In dieser neuen Laufbahn machte er Riesenschritte, erhielt bald die Achtung seiner Cameraden, dann seiner Officiere, und endlich des Churfürsten, seines Herrn. Dieser große Fürst, der den Krieg liebte, ihn verstand und zu führen genöthiget war, avancierte einen Menschen schnell, der mit den Tugenden eines Bürgers alle Talente eines Kriegers verband. Dorfling ward Feldmarschall, und erfüllte die Idee, die man sich von einem Manne machen muß, der vom gemeinen Soldaten bis zum Generalat stieg. Ein so großes Glück erregte die Eifersucht niedriger Seelen. Es gab Menschen, die schlecht genug waren zu sagen, Dorfling habe, da er ein großer Herr geworden sei, die Manieren seines ersten Standes noch nicht abgelegt. „Ja, sagte er zu denen, die ihm dieses wieder erzählten, ich bin ein Schneider gewesen, ich habe Tuch geschnitten; — aber das ist jetzt, fuhr er fort, und legte die Hand an den Degen, das Instrument, mit welchem ich denen, die Uebels von mir reden, die Ohren abhaue.“

DORIA (ANDREA), ein edler Genueser, der größeste Seemann seines Jahrhunderts, 1468 zu Oneglia, einer kleinen Stadt an der Küste von Genua, geboren, wovon sein Vater Ceva Doria Cosignore war. Er trug frühzeitig die Waffen, und zeichnete sich mehrere Jahre im Dienste verschiedener Italiänischer Fürsten aus. Nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland schickte man ihn zweimahl nach Corsica, und er führte den Krieg gegen die Rebellen dieser Insel mit Erfolg, welche zum Gehorsam gegen die Republik zurück kehrten. Der Ruhm der Tapferkeit und Klugheit, den sich Doria erworben hatte, machte daß er um das Jahr 1513 zum General-Capitän der Genuesischen Galeeren ernannt wurde; und es ist zu bemerken, daß er über 44 Jahr alt war, als er das Metier des Seekrieges ergriff.

Die Africanischen Seeräuber, welche damahls das Mittelländische Meer beunruhigten, gaben ihm die ersten Gelegenheiten, sich auszuzeichnen. Er verfolgte sie ohne Rast, und bereicherte sich in kurzer Zeit mit ihrer Beute, womit er, bei einiger Unterstützung seiner Freunde, in den Stand gesetzt wurde, sich vier Galeeren zu kaufen.

Revolutionen, die in der Regierung von Genua ausbrachen, bestimmten ihn in der Folge, in die Dienste von Franz I. zu treten. Nach der Gefangennehmung dieses Fürsten zu Pavia, wandte er sich, unzufrieden mit den Ministern von Frankreich, und gesucht von Clemens VII. an diesen Papst, der ihn zu seinem Admiral machte. Als aber im Jahr 1527 Rom von dem Connetable von Bourbon eingenommen wurde, befand sich der Papst ausser Stande, den Doria in seinem Solde zu behalten, und rieth ihm, wieder in den Französischen Dienst zu treten. Franz I. empfing ihn mit offenen Armen, ernannte ihn, mit 36,000 Thalern Gehalt, zum General seiner Galeeren, und gab ihm noch nachher den Titel Admiral des Levantischen Meeres.

Doria war damahls Eigenthümer von acht wohl bewaffneten Galeeren. Ihm vorzüglich verdankten die Franzosen die Eroberung von Genua, woraus in demselben Jahre, 1527, die Adorni vertrieben wurden.

Das Jahr darauf erhielt Philippin Doria sein Neffe und Lieutenant, den er mit acht Galeeren an die Küste von Neapel geschickt hatte, um daselbst die Operationen der von Lautrec commandierten Französischen Armee zu begünstigen, am Capo d'Orso bei dem Golfo von Salerne, über die Seemacht des Kaisers einen vollkommenen Sieg. Die Kaiserliche Flotte war vernichtet, das von Lautrec belagerte Neapel konnte von der Seeseite nicht secundieret werden; der Kaiser war nahe am Fall, und die Eroberung der Hauptstadt zog die Einnahme des ganzen Königreiches nach sich, als Doria auf Einmahl den Französischen Dienst verließ, und in Kaiserlichen trat. Dieß machte die Unternehmung auf Neapel scheitern, und verursachte den gänzlichen Verfall der Französischen Angelegenheiten in Italien.

Was die Bewegungsgründe anlangt, die ihn zu dieser Veränderung brachten, so scheint es, daß die Minister von Franz I. die über den Credit dieses Fremdlings eifersüchtig waren, der sie übrigens mit dem Stolz eines Republicaners, und mit der Offenheit eines Seemanns behandelte, gesucht hatten, ihn bei dem

dem Könige herab zu setzen, und darin zum Theil glücklich gewesen waren. Doria, der darüber aufgebracht war, wartete nur auf eine Gelegenheit, seinen Verdruß ausbrechen zu lassen. Seine Feinde verschafften sie ihn bald. Sie beredeten den König, sich die den Genuesern zuständige Stadt Savona zuzueignen, den Hafen derselben zu vergrößern, und ihn zum Rival der Hauptstadt zu machen. Vergebens machte Doria, um ihn daran zu hindern, im Namen der Republik Vorstellungen: sie wurden nicht nur nicht gehört, sondern falsch ausgelegt, und man schilderte ihn dem Könige als einen Menschen, der sich seinem Willen offenbar widersetze. Man that noch mehr: man beredete ihn, denselben arretieren zu lassen, und zwölf Galeeren hatten unter dem Commando des Barbezieux Befehl, sogleich nach Genua abzugehn, um sich daselbst seiner Person zu versichern, sodann nach Neapel zu seegeln, und sich daselbst seiner Galeeren zu bemächtigen, welche sein Neffe Philippin commandierte.

Aber Doria hatte den Streich vorher gesehen, als er sich nach Lerice in den Golfo di Spezia zurück zog; er sandte von da eine Brigantine an Philippin, um ihn sogleich zu sich zu berufen. Er glaubte sich zu diesem Betragen um desto mehr berechtiget, da sein Engagement bei dem Könige bald zu Ende ging.

Von diesem Augenblick an dachte Doria nur eine Verbindung mit dem Kaiser zu schließen, der sich ihn schon seit langer Zeit wünschte. — Franz I. suchte ihn bald durch alle Arten von Anerbiethungen wieder zu gewinnen; aber weder die glänzendsten Versprechungen, noch sogar die Vermittelung des Papstes Clemens VII. konnten seinen Entschluß ändern.

Was das Andenken des Doria immer in Ehren erhalten muß, ist, daß er bei dieser Gelegenheit die Souveränetät von Genua ausschlug, welche ihm von Seiten des Kaisers angetragen wurde. Er zog den Titel eines Wiederherstellers dem eines Herrn vor, und stipulierte, daß Genua, im Fall es das Joch der Französischen Herrschaft abwürfe, unter dem Kaiserlichen Schutz frei bliebe.

Nun fehlte nur seinem Ruhme noch, selbst der Befreier seines Vaterlandes zu sein. Der unglückliche Erfolg der Expedition von Neapel machte ihm in demselben Jahr, 1528, Muth, die Unternehmung zu versuchen; und als er sich mit 13 Galeeren und ohngefähr 500 Mann vor Genua gezeigt hatte, machte er sich

sich in einer einzigen Nacht, und ohne einen Tropfen Bluts zu vergießen, Meister dieser Stadt. Diese Expedition erwarb ihm den Namen **Vater und Befreier des Vaterlandes**, der ihm durch ein Decret des Senats zuerkannt wurde. Dasselbe Decret verordnete, daß ihm eine Statüe errichtet, und auf öffentliche Kosten ein Pallast gekaufet würde.

Auf sein Anrathen wurde zu Genua ein neues Gouvernement errichtet, und dieses Gouvernement ist dasselbe, welches noch heut zu Tage besteht; und so ward er nicht nur der Befreier, sondern auch der Gesetzgeber seines Vaterlandes.

Doria fand bei dem Kaiser Carl V. alles, was er nur wünschen konnte. Dieser Fürst schenkt' ihm sein ganzes Vertrauen, ernannte ihn zum General des Meeres, mit vollem und unbedingtem Ansehen. Er besaß damahls 12 Galeeren eigenthümlich, welche dem Contract zu Folge zum Dienste des Kaisers unterhalten werden sollten; und diese Anzahl wurde nachher bis auf 22 vermehrt.

Doria fuhr fort, sich in mehrern Expeditionen zur See auszuzeichnen, und leistete dem Kaiser die wichtigsten Dienste. Er nahm im Jahr 1532 den Türken die Städte Coron und Patras an den Küsten von Griechenland. Die Eroberung von Tunis und dem Fort Goulette, wobei Carl V. im Jahr 1535 persönlich zugegen war, muß vorzüglich der Tapferkeit und Geschicklichkeit des Doria zugeschrieben werden.

Ganz gegen seinen Willen und seinen Rath unternahm der Kaiser im Jahr 1541 die unglückliche Expedition gegen Algier, wo er einen Theil seiner Flotte und seiner Soldaten, und Doria 11 von seinen Galeeren verlor. Nicht mehr begünstigte ihn das Glück bei dem Rencontre bei Prevesa. Er befand sich mit der Kaiserlichen Flotte, in Verbindung mit den Venetianischen und päpstlichen Galeeren, im Angesicht der Türkischen Armee, welche von Barberousse commandiert wurde, und weit schwächer als die seinige war, und ließ sich unter mancherlei Verwänden in kein Treffen ein, und einen sichern Sieg entgehen. Diesen Vorwurf machten ihm mehrere Geschichtschreiber. Einige behaupteten sogar, (und dieß war, sagt Brantôme, das öffentliche Gerücht jener Zeit) es habe zwischen Barberousse und ihm ein geheimes Verständniß obgewaltet, vermöge dessen sie übereingekommen wären, gegenseitig entscheidende Gelegenheiten zu ver-

vermeiden, um den Krieg zu verlängern, der sie unentbehrlich machte, und ihnen die Mittel darboth sich zu bereichern.

Die Africanischen Corsaren hatten nie einen fürchterlichern Feind als Doria, er machte sowohl durch sich selbst, als durch seine Lieutenants, unermeßliche Beute von ihnen. Unter andern wurde der berüchtigte Dragut, nebst 9 von seinen Fahrzeugen, von seinem Neffen Jeanettin Doria gefangen genommen.

Der Eifer und die dem Kaiser Carl V. von diesem großen Manne geleisteten Dienste, erwarben ihm den Orden vom goldnen Vließ, die Investitur des Fürstenthums Melfi und des Marquisats Tursi im Königreich Neapel, für sich, und seine Erben, und die Würde des Großcanzlers dieses Königreichs. — Erst um das Jahr 1556, als er beinahe 90 Jahr alt war, hörte er auf, seine Galeeren zu besteigen, und in Person zu commandieren. Jetzt erlaubte Philipp II. König von Spanien, diesem, von der Last der Jahre gedrückten großen Manne, Johann Andreas Doria, seinen Neffen, zu seinem Lieutenant zu erwählen. (Man sehe die Artikel DRAGUT - RAIS und LOUCHALI).

Er endigte seine lange und glorreiche Laufbahn 1560, im 93. Jahre, ohne Nachkommen, ob er schon verehelicht war, und ohne so große Reichthümer zu hinterlassen, als man nach der Gelegenheit, die er sich zu bereichern gehabt hatte, vermuthen konnte; aber seine ausserordentliche Prachtliebe, und seine wenige Aufmerksamkeit auf seine häuslichen Angelegenheiten, hatten sein Vermögen sehr vermindert.

Wenige Menschen haben, ohne aus dem Privatstande heraus zu treten, auf dem Theater der Welt eine so große Rolle gespielt, als Doria: in Genua wurd' er von seinen Mitbürgern als der Befreier und Schutzgeist seines Vaterlandes verehrt; auswärts behauptete er, so zu sagen, bloß durch seine Galeeren den Rang einer Seemacht. Wenige Menschen haben ein so langes Leben hindurch eines beständigeren Glückes genossen. Zweimahl wurde sein Untergang beschlossen: zuerst im Jahr 1547, durch die Verschwörung des Grafen Johann Ludewig von Fiesco, die vorzüglich gegen ihn gerichtet war; aber in dem Augenblicke der Ausführung scheiterte die Unternehmung durch den Tod des Chefs; dann kurze Zeit darauf durch die des Julius Cibo, die entdeckt wurde, und ihrem Urheber den Kopf kostete. Diese beiden Verschwörungen hatten keine andere Wirkung, als daß

sie das Ansehen und den Ruhm dieses großen Mannes zu Genua noch vermehrten.

Einige Schriftsteller beschuldigen ihn, bisweilen allzu grausam gewesen zu sein, und führen folgendes Beispiel an. Der Marquis von Marignan, der im Jahr 1555 Porto Hercole einnahm, und Ottobon von Fiesco, Ludewigs Bruder und Theilnehmer an der Verschwörung, zum Gefangenen machte, lieferte denselben in die Hände des Doria, um den Tod des Jeannetin Doria, der in dieser Verschwörung erschlagen worden war, nach seinem Gefallen an ihm zu rächen. Andreas ließ flammend vor Zorn den Fiesco in einen Sack stecken, und gleich einem Vatermörder in das Meer werfen. — Die, welche zum Lobe des Doria schrieben, haben diese Handlung, als seiner unwürdig, weislich mit Stillschweigen übergangen.

Eines Tages kam einer seiner Piloten, der ihm oft beschwerlich fiel, zu ihm, und sagte, er habe ihm nur drei Worte zu sagen. „Gut, antwortete Doria; wenn du aber ein einziges mehr sagst, so laß ich dich hängen.“ Der Pilote nahm ohne Bestürzung das Wort wieder, und sagte: „Geld oder Abschied.“ Diese Antwort gefiel dem Doria, er ließ ihm bezahlen, was er zu fordern hatte, und behielt ihn in seinem Dienst.

DORIA (ANTONIO), berühmter Genuesischer Capitän, Vetter des Vorigen, zeichnete sich zu derselben Zeit aus. Wir haben von ihm eine

Kurzgefaßte Geschichte der Weltbegebenheiten unter Carl dem Fünften, Genua 1571, in 4.

DORIGNY (MICHEL), Mahler und Kupferstecher, von St. Quentin, Schüler und Schwiegersohn des berühmten Vouet, kam seiner Manier sehr nahe. Er gravierte den größesten Theil seiner Werke in Scheidewasser, und gab ihnen den wahren Character ihres Urhebers. Dieser Künstler starb 1663 als Professor der Königlichen Academie der Mahlerei zu Paris, in seinem 48. Jahre.

DORIGNY (LOUIS), des vorhergehenden und der Johanna Angelica Vouet Sohn, lernte bei Carl le Brün. Er that eine Reise nach Italien, wo er hernach beständig blieb, da er zu Venedig und in vielen andern Städten, vornehmlich aber

aber zu Verona arbeitete, und viele schöne Werke in Oehl- und Frescofarben verfertigte. Er setzte mit vieler Leichtigkeit zusammen: die größten Stücke konnten ihn nicht schrecken, und er verstand die Verkürzungen sehr gut. Genie, Richtigkeit in der Zeichnung, gute Färbung, und eine lebhafte Führung des Pinsels findet man in seinen Werken vereiniget. Man bemerket in denselben einen festen und wohl ausgedrückten Geschmack; einen heroischen und erhabenen Styl. Nur möchte man zuweilen mehr Annehmlichkeit und einen größern Character wünschen.

Er starb zu Verona 1742 im 88. Jahre seines Alters.

DORIGNY (NICOLAS), des vorhergehenden Bruder, war anfangs zum Advocaten bestimmt, als es aber damit nicht recht fort wollte, legte er sich auf die Mahlerei und zuletzt aufs Kupferstechen. Er hielt sich 28 Jahr in Italien auf, und machte sehr schöne Werke nach Raphael, Guercino, Maratti, Domenichino, Lanfranco u. a. Man bewundert in denselben mit Recht den guten Geschmack in der Zeichnung, eine verständige und mahlerische Manier, die er sich durch vernünftige Betrachtungen über die Gemählde der größesten Meister erwarb. In England brachte er die in dem königlichen Pallaste zu Hamptoncourt befindlichen sieben Cartons von Raphael in Kupfer, zu welchen er 15 Jahre anwandte. König Georg I. dem er dieses schöne Werk zueignete, überhäufte ihn mit Wohlthaten, und machte ihn zum Ritter.

Sein Meisterstück ist die Verklärung Christi nach Raphael, unstreitig das schönste und edelste Blatt in der Welt. Dieser Künstler ging endlich nach Paris zurück, und starb daselbst 1746 im 88. Jahre seines Alters.

DORING oder DORINK (MATTHIAS), Deutscher Franciscaner, Professor der Theologie in seinem Orden, starb 1494 zu Kiritz seinem Geburtsorte. Er ist, wie man glaubt, Verfasser des

Auszuges aus dem historischen Spiegel des Vincent von Beauvais, fortgesetzt bis auf das Jahr 1493.

Man glaubt, dieß sei das, was man gewöhnlich die Chronik von Nürnberg nennt, weil 1472 in dieser Stadt die erste Ausgabe davon in 4. veranstaltet wurde. Einige Schriftsteller schreiben diese Chronik vielleicht mit mehrerm Grunde dem Haltmann Scheder zu. Der Verfasser, er sei wer er wolle,

war in gewissen Rücksichten Luthers Vorläufer. Er erhebt sich mit Bitterkeit gegen die Laster der Cardinäle, der Bischöfe und Päpste, und selbst gegen die Jubiläen und Indulgenzen.

DOSA (GIORGIO), ein Sicilianischer Abenteurer, wurde 1513 von den Bauern von Ungarn, als sie gegen die Geistlichkeit und den Adel die Waffen ergriffen, zum Könige gekrönt. Johann, Woiwode von Transylvanien, schlug im folgenden Jahre die Rebellen, und nahm ihren König gefangen. Um ihn wegen seiner Usurpation und Verbrechen zu bestrafen, ließ man ihn auf einen Thron von glühendem Eisen setzen, gab ihm eine Krone auf den Kopf und einen Scepter in die Hand, beide von demselben Metall und glühend. Man öffnete ihm nachher die Adern, und gab seinem Bruder Lucas, den er mit in seine Empörung gezogen hatte, einen Becher von seinem Blute zu trinken. Drei Landleute, denen man drei Tage weder Speise noch Trank gegeben hatte, erhielten Befehl, über ihn herzufallen, und ihn mit ihren Zähnen zu zerreissen. Nach diesen grausamen Operationen wurde er geviertheilt; die Theile wurden gekocht, und einigen andern von seinen Mitverbrechern zu essen gegeben.

Der unglückliche Dosa ertrug diese unmenschliche Behandlung ohne zu klagen: alles, um, was er bat, war, seines Bruders zu schonen. Die übrigen Gefangenen wurden lebendig gespiest oder geschunden, bis auf einige wenige, die man verhungern ließ.

DOSIO (GIOVANNI ANTONIO), 1533 zu Florenz geboren, lernte bei Raphael da Montelupo. Er arbeitete zu Rom, wo er viele antike Statüen des Belvedere im vaticanischen Pallast ergänzte. Dosio verfertigte Basreliefs von Stuck, zierte einige Grabmähler mit Brustbildern, und machte Zeichnungen zu Gebäuden. Er zeichnete auch die Ruinen von Rom, welche J. B. de Cavaleriis 1579 auf 33 Blättern heraus gab.

DOSITHEUS, Zauberer von Samaria, der sich den Messias nannte, wird für den ersten Häresiarchen gehalten. Er wandte alle Prophezeihungen auf Christum auf sich an, und hatte 30 Schüler in seinem Gefolge, so viel als der Monat Tage hat, und wollte ihrer nicht mehr. Unter diese hatte er ein Weib aufgenommen, welche er den Mond nannte. Er beobachtete die Beschneidung, und fastete viel. Um die Welt zu überreden, er sei gen Himmel gefahren, ging er in eine Höhle, und verhungerte in ihr.

Die

Die Secte der Dositheisten schätzte die Jungfrauschaft sehr. Eingenommen für die Keuschheit betrachtete sie das ganze menschliche Geschlecht mit Verachtung. Ein Dositheist wollte sich keinem nähern, der nicht wie er dachte und lebte. Sie hatten sonderbare Gebräuche, an welchen sie sehr hingen, einer von diesen war, 24 Stunden hindurch in derselben Stellung zu bleiben, in welcher sie sich mit dem Anfange des Sabbaths befanden. Diese Unbeweglichkeit der Dositheisten war die Folge des Verboths, am Sabbath zu arbeiten. Durch ähnliche Gebräuche glaubten die Dositheisten besser zu sein, als die aufgeklärtesten Menschen, die tugendhaftesten Bürger, und die wohlthätigsten Seelen; dadurch daß sie 24 Stunden gerade standen, den rechten oder linken Arm ausgestreckt hielten, glaubten sie der Gottheit weit besser zu gefallen, als ein Mensch, der sich viel bewegte, Bedrängte zu trösten oder Unglücklichen zu helfen. Diese Secte bestand in Aegypten bis in das 6. Jahrhundert. Als einer von den Schülern des Dositheus gestorben war, setzte er den Simon an seine Stelle, welcher seinen Meister bald übertraf, und Chef der Secte ward; dieß war Simon der Zauberer. Man sehe diesen Artikel.

DOSSI (DOSSO), ein Mahler von Ferrara, lernte bei Lorenz Costa, und war ein Zeitgenosse von Ludewig Ariosto, dessen Porträt er mahlte, und dafür von ihm in seinen Schriften gelobt wurde. Er arbeitete lange Zeit in Diensten des Herzogs Alphons, starb in hohem Alter 1558, und wurde in der St. Pauluskirche zu Ferrara begraben.

Sein Bruder Baptista war ein guter Landschaftsmahler, und diese beiden Brüder die vortrefflichsten Coloristen ihrer Zeit. Ihre Gemählde sind wie geschmolzen, ohne geleckt zu sein, und ihre Zeichnung ist der des Raphael in seiner ersten Manier gleich. Man muß ihre Werke zu Ferrara sehen, denn außer dieser Stadt sind sie außerordentlich selten. Von dem erstern siehet man den Märtyrertod des H. Laurentius, ein sehr schätzbares Stück, in der Capelle Sighizelle der Kirche S. Lorenzo di Porta Stiera, und von dem letztern ein Altarblatt in der Kirche S. Maria degli Innocenti, beide zu Bologna.

DOUDYNS (WILHELM), genannt Diomedes, ein Mahler in Haag, lernte bei Alexander Petit. Er ging nach Rom, wo er 12 Jahre lang die Werke großer Meister studierte, und dabei eine Manier annahm, die ihn nachmahls berühmt

 machte.

machte. Bei seiner Zurückkunft ward er alsbald einer von den Vorstehern der Mahlergesellschaft, und starb 1697 im 67. Jahre seines Alters.

Doudyns hat eine große Manier in der Zusammensetzung, sein Nacktes ist richtig gezeichnet, und meisterhaft ausgearbeitet. Seine Gewänder sind schön in Falten gelegt, und sein Colorit ist vortrefflich. Er besaß ein vorzügliches Talent zu Deckenstücken, deren er viele verfertigte. Eins seiner besten Gemählde in dieser Art siehet man auf dem Rathhause in Haag. Meistens wählte er sich eine mythologische Geschichte oder allegorische Figuren zum Gegenstande seiner Arbeit.

DOUGLAS (Admiral Sir Charles), ein geborner Schottländer, war erst in Deutschem Dienst, und erlangte nicht ohne einige Schwierigkeit in der Englischen Seemacht einen Rang. Er war ein so vortrefflicher Linguist, daß er 6 Europäische Sprachen richtig sprach. Als der Krieg mit America ausbrach, commandierte er die Esquadre im Golfo St. Lorenz. Seine hier geleisteten Dienste erwarben ihm bei seiner Rückkunft nach England viel Ehre, und als Brereton, wegen seines schlechten Verhaltens, das Commando des Duke von 98 Kanonen genommen wurde, erhielt es Sir Douglas. Auf diesem Schiffe machte er in Ansehung der Mechanik der Kanonen wesentliche Verbesserungen, welche in der ganzen Englischen Marine eingeführet wurden. Während der Zurüstung zum Kriege im Jahre 1787 war er Contre-Admiral, und starb im Januar 1789.

DOUSA (Janus), gemeiniglich Van der Does genannt, wurde 1545 zu Norwick geboren. Er wurde zum Gouverneur von Leyden ernannt, und vertheidigte im Jahr 1574 diese Stadt gegen die Spanier, mit eben so viel Muth als Klugheit: der Spanische General forderte die Bürger durch Briefe auf, sich zu ergeben, und Dousa antwortete darauf nichts, als folgenden Vers, den er unter einen jener Briefe schrieb:

Fistula dulce canit volucrem dum decipit auceps.

Die Belagerten wurden noch bei Zeiten unterstützt, und die Spanier mußten die Belagerung aufheben. Der dichterische Krieger wurde im folgenden Jahre zum ersten Curator der neu errichteten Universität Leyden ernannt. Er war durch seine Gelehrsamkeit, welche ihm den Namen des Holländischen Varro erwarb, dieses Platzes würdig. Er starb 1604 im 59. Jahre zu Haag an der Pest.

Mit

Mit vielem Muth und Gelehrsamkeit vereinigte er eine außerordentliche Sanftheit in sich. Man hat von ihm

Annalen von Holland in elegischen Versen und Prosa, Leyden 1601, in 4.

Dieses von Janus Dousa, dem Sohne, angefangene, und von Dousa, dem Vater, bis auf das Jahr 1520 fortgesetzte Werk, wurde 1617 mit einem Commentar des gelehrten Hugo Grotius wieder aufgelegt.

Anmerkungen zu dem Sallust, Petron, Catull, Tibull, Properz, Horaz.

Eccho, sive Lusus imaginis jocosae, Haag 1603, in 4.

Poemata, Leyden 1609.

Die Eleganz und Reinheit des Styls und die Mannigfaltigkeit der Bilder müssen nicht machen, daß man ihm mehrere obscöne Bilder verzeiht.

Dousa hinterließ vier Söhne, welche den guten Ruf ihres Vaters behaupteten. Die bekanntesten derselben waren Janus, Dichter, Philosoph, Mathematiker und Bibliothekar zu Leyden, wo er 1597 im 26. Jahre starb. Man hat von ihm

Carmina Latina, 1607, in 8.

Und Georg, der große Sprachkenntnisse besaß, nach Constantinopel reiste, und eine

Beschreibung seiner Reise, Antwerpen 1599, in 8.

heraus gab. Man hat auch von ihm

Georgii Codini selecta de originibus Constantinopolitanis, Griechisch und Lateinisch, Genf 1607, in 8.

Georg Dousa starb 1599 auf der Insel St. Thomas, auf einer Reise nach Indien.

DOUW (GERARD), ein vortrefflicher Mahler von Leyden, lernte schon in seinem 9. Jahre die Zeichenkunst bei Bartholomäus Dolendo, einen Kupferstecher zu Leyden; bald darauf ward Peter Kouwhoorn sein Lehrmeister; nachher kam er in Rembrands Schule. Er studierte diesen großen Meister in Ansehung des Lichtes, Schattens und Colorits, wobei ihm aber desselben erste Manier wegen ihrer sorgfältigen Ausarbeitung besser gefiel, als die letztere; ja Douw übertrieb es fast in allzu fleißiger und langsamer Verfertigung seiner Gemählde.

Dieser in seiner Art vortreffliche Künstler wählte meistens Gegenstände aus dem bürgerlichen Leben zu seinen Werken, in welchen man das lebhafte Colorit, die Nettigkeit in Ausdrückung der kleinsten Umstände, und seine genaue Nachahmung der Natur nicht genug bewundern kann. Douw betrachtete den Staub als ein sehr beschwerliches Uebel, und war überaus sorgfältig, seine Gemählde davor zu bewahren.

Viele von seinen besten Werken befinden sich in dem königlichen Pallast zu Turin. Man kann sich von der Achtung reicher Liebhaber für die Arbeit dieses Mahlers einen Begriff aus dem machen, was bei Versteigerung des berühmten Cabinets des Herrn de la Court van der Voort geschehen ist, wo drei von seinen Gemählden um 16150 Gulden verkauft wurden. Der König von Sardinien hat eins, welches 30000 Livres kostete.

Douw starb 1680 im 67. Jahre seines Alters. Sarrabat, van Meurs, Verkolie, Surugue, Wille u. a. haben ungefähr 20 Blätter nach ihm gestochen. Er beschäfftigte sich bloß mit kleinen Gemählden, die er sich nach Verhältniß der darauf verwendeten Zeit bezahlen ließ. Ueber den festgesetzten Preis ließ er sich gewöhnlich 20 Stüber für die Stunde geben. Nichts ist vollendeter als seine Gemählde: man muß sich der Hülfe der Vergrößerungsgläser bedienen, um alle Arbeit darin zu sehen. Seine Figuren, ob sie gleich sehr klein sind, haben außerordentlich viel Bewegung und Ausdruck.

DRABICIUS (NICOLAS), ein protestantischer Geistlicher, 1585 in Mähren geboren, wurde aus seinem Vaterlande vertrieben, und begab sich 1628 nach Ungarn. Er renoncierte auf geistliche Aemter, und ergab sich der Trunkenheit. Da ihn dieses verächtlich machte, gab er, um sich wieder in Achtung zu bringen, Offenbarungen vor. Seine Schwärmereien, die durch den Ausgang für Lügen erkläret wurden, hatten keinen andern Zweck, als einen Krieg gegen die Römische Kirche und gegen das Haus Oesterreich, welches den Calvinisten Feind war, zu erregen. Die Kaiserlichen rächten seine aufrührerischen Schriften durch seinen Tod. Andere geben vor, er sei in der Türkei gestorben, wohin er sich geflüchtet hätte. Sein Hauptwerk ist überschrieben

Lux in tenebris, (man sehe den Artikel Kotter)

ein Titel, welcher der Dunkelheit der Materie, und der Bizarrerie der Ideen des Verfassers wenig angemessen ist. — Der Fürst Ragotski bediente sich seiner Gesichte, als einer Maschine,

schine, um das Volk zu empören, hatte aber nicht den mindesten Glauben an dieselben.

DRACO, Gesetzgeber von Athen, 624 Jahr vor Christi Geburt, machte sich in seiner Republik durch seine Rechtschaffenheit wie durch seine Einsichten schätzbar. Ein aufgeklärter Archont gab er zur Reform seiner Mitbürger Gesetze, welche durchaus eine grausame Strenge athmeten. Der Meuchelmord und ein des Müßiggangs überführter Bürger wurden ohne Unterschied mit dem Tode bestraft. Gerecht genug, um niemanden zu begünstigen, war er, wie ein Mann von Geist sagt, nicht Philosoph genug, um zu wissen, daß er Menschen befehle. Als man ihn um die Bewegungsgründe zu seiner Strenge fragte, antwortete er: „Die kleinsten Vergehungen hätten ihm des „Todes würdig geschienen, und für die größesten hätt' er keine „andere Strafe finden können."

Seine Gesetze, die nach dem Ausdrucke des Redners Demades mit Blut geschrieben waren, hatten das Schicksal alles Heftigen: sie wurden bald gemildert, und darauf gar nicht mehr geachtet. Der weise Solon schaffte sie alle ab, ausgenommen das gegen die Mörder.

Das Ende des Draco war so traurig, als glorreich. Als er einmahl auf dem Theater erschien, bezeigte ihm das Volk durch wiederhohlte Zurufungen seinen Beifall, und warf ihm nach der Gewohnheit jener Zeit so viel Röcke und Mützen zu, daß er unter den Zeichen der Hochachtung und Verehrung erstickte.

DRACONTIUS, ein Spanischer, christlicher Dichter, der um die Mitte des 5. Jahrhunderts lebte. Man hat von ihm ein Gedicht, über das Werk der sechs Tage der Schöpfung; eine Elegie an den Kaiser Theodosius den jüngern, welche zusammen unter folgendem Titel heraus kamen:

Dracontii, Presbyteri Hispani, carmen epicum Hexaëmeron, ab Eugenio II. episcopo Tolet. emendatum. Ejusdemque elegia ad Theodosium juniorem, imperatorem Augustum. Denuo edita notis illustravit Jo. Bened. Carpzovius. Helmst. 1794, 8.

DRAGUT-RAIS, das ist Capitain, aus Natolien, war anfänglich Domestik eines Corsaren, ward der Günstling des Barberousse, und endlich sein Nachfolger. Er führte die

Gefährten seiner Seeräubereien mit so vielem Glück und so großen Fähigkeiten, als dieser berühmte Seeräuber, zur Beute. Er zeichnete sich anfänglich an den Küsten von Neapel und Calabrien aus. Aber im Jahr 1550 wurd' er an den Küsten von Corsica überfallen, und von Jeannetin Doria, dem Neffen und Lieutenant des berühmten Andreas Doria, mit mehrerern seiner Fahrzeuge gefangen genommen, und erhielt erst nach mehrern Jahren und nach Zahlung eines großen Lösegeldes seine Freiheit wieder. Diese lange Gefangenschaft besserte diesen Räuber nicht. Im Jahr 1560 ruhte er sich im Hafen der Insel Gerbes aus. Andreas Doria blockierte ihn mit seinen Galeeren, die an der Mündung des Hafens die Anker warfen, um ihm jeden Rückzug abzuschneiden. Der Corsar, der sich ganz eingeschlossen sah, dachte auf ein Mittel, sich heraus zu ziehen, welches ihm auch gelang. Er machte durch die Aufmerksamkeit, welche er auf die Befestigung der Ufer des Hafens wandte, den Doria glauben, er wolle den Eingang in denselben bis aufs äußerste vertheidigen. Zur selben Zeit ließ er einen Weg ebnen, welcher sich an dem Platze anfing, wo seine Galeeren auf der Rheede lagen, und über welchen er eine Erhöhung von Holz, und über diese mit Talg bestrichene Breter legen ließ, um darüber alles desto leichter hinschieben zu können. Man wand nun seine Galeeren auf dieses Bretergerüst, und brachte sie auf hölzernen Walzen bis auf einen Platz der Insel, wo das Erdreich viel niedriger war. Er hatte von dieser Seite einen neuen Canal graben lassen, dem von Cantara gegen über, (in diesem befanden sich damahls die Spanier) und auf diesem neuen Canal gingen seine Galeeren aus einem Meer in das andere.

Doria erfuhr diese außerordentliche Neuigkeit nur durch den Verlust der Hauptstadt Siciliens, die Dragut fast vor seinen Augen wegnahm. So zog sich dieser Corsar aus der Gefahr: ein Mittel, dessen sich lange vorher die Tarentiner auf Hannibals Rath bedient hatten.

Er machte sich durch eine schreckliche Treulosigkeit Meister dieser Insel. Er hatte einen gewissen Soliman, der Herr derselben war, unter dem Vorwande der Freundschaft nach Tripolis eingeladen, ließ ihn hängen, und nahm ihm so dieselbe. Fünf Jahre nachher, 1565, befahl Soliman II. dem Dragut, sich vor Maltha einzustellen, welches er belagern wollte. Als er eines Tages die Bresche recognoscierte, schlug eine Kanonenkugel, welche gegen die Mauer anprallte, ein Stück Stein loß,

woven

wovon der Corsar so heftig an das Ohr getroffen wurde, daß er einige Zeit darauf starb.

DRAKE (SIR FRANCIS), einer der ausgezeichnetsten Englischen Seehelden, der unter der Regierung der Elisabeth blühte, wurde 1545 bei Taristock in Devonshire geboren. Er machte durch eine Reise in die Südsee durch die Magellanische Straße, welche bisher noch kein Engländer gethan hatte, seinen Namen unsterblich. Er segelte den 13. December 1577 von England ab, und lief den 3. November 1580 in Plymouth ein, und hatte also in 2 Jahren und ohngefähr 10 Monaten eine Reise um die Welt gemacht. Er starb, nachdem er seinem Vaterlande durch seinen Muth und seine Geschicklichkeit große Dienste geleistet hatte, im Jahre 1595—96 am Bord seines eigenen Schiffes in West-Indien. — Die Stadt Plymouth ist Drake'n besonders verbindlich, denn er unternahm es im Jahre 1587 Wasser in dieselbe zu bringen; er leitete einen Strom, dessen Quelle in gerader Linie 8 Meilen entfernt ist, und vermöge der Leitungen über 20 Meilen läuft, in dieselbe.

DRAKE (JAMES), ein berühmter politischer Schriftsteller und Arzt, 1667 geboren, starb 1706—7. So groß auch das Verdienst seiner politischen Schriften sein mag, und so sehr er sich auch bei seinem Leben durch dieselben auszeichnete, so ist er doch jetzt vorzüglich durch seine medicinischen Werke, und besonders durch sein

Neues System der Anatomie

bekannt, welches kurz vor seinem Tode beendiget wurde, und 1707 erschien.

DRAKE (FRANCIS), ein Chirurg zu York, und ein guter Antiquar, gab 1736

Eboracum, oder Geschichte und Alterthümer der Stadt York, von ihrem Ursprunge bis auf jetzige Zeiten,

heraus.

DRAKENBORCH (ARNOLD), Professor der Geschichte und Beredsamkeit zu Utrecht, starb 1748. Er ist durch schöne Ausgaben in 4. von 2 alten Authoren merkwürdig, vom

Titus Livius, in 7 Bänden, und vom
Silius Italicus,

mit sehr gelehrten Anmerkungen. Er ist auch Verfasser einiger kleinen Schriften.

DRAYTON (MICHAEL), ein Englischer Dichter, 1663 geboren. Als er 10 Jahr alt war, scheint er Page einer angesehenen Person gewesen zu sein, wie wir aus seinen eigenen Worten schließen. Es scheint ihm auch außerordentlich angelegen zu haben, zu wissen, was für eine sonderbare Art von Geschöpfen die Dichter wären, und von seinem Beschützer vor allen Dingen begehrt zu haben, daß er ihn, wenn es irgend möglich wäre, zu einem Dichter machen möchte. — Sein Verlangen wurde erfüllt, und er zeichnete sich durch seine Talente, 9 oder 10 Jahre vor dem Tode der Königin Elisabeth, wenn nicht etwas früher, auf diesem Wege aus.

Drayton starb 1631, und wurde in die Westmünster-Abbtei unter die Dichter begraben. Die Inschrift, welche in goldenen Buchstaben auf sein Denkmahl gesetzet wurde, soll Ben Jonson zum Verfasser haben, und ist folgende:

Do, pious marble, let thy readers know,
What they, and what their children owe
To Drayton's name; whose sacred dust
We recommend unto thy trust:
Protect his memory, and perserve his story,
Remain a lasting monument of his glory:
And when thy ruins shall disclaim
To be the treasurer of his name,
His name, that cannot fade, shall be
An everlasting monument to thee.

DREBEL (CORNELIUS), ein philosophischer Alchymist, erblickte im Jahre 1572 zu Alcmâar in Holland das Licht der Welt, und starb zu London im Jahre 1634 in einem Alter von 62 Jahren. Seine ungemein großen Fähigkeiten zeigten sich vorzüglich in der Erfindung neuer Maschinen. Indessen muß man nicht alles glauben, was man von dem Scharfsinn dieses Philosophen erzählt hat. Er verfertigte, wie man sagt, gewisse Maschinen, mit denen er den Regen, den Hagel und die Blitze so natürlich, als wenn diese Wirkungen vom Himmel kämen, hervorbrachte. Durch Hülfe anderer Maschinen brachte er eine Kälte hervor, die der Kälte des Winters gleich war. Man giebt vor, daß er auf das Ansuchen des Königs von England, im Westmünstersahl eine solche künstliche Kälte hervorbrachte, die so groß war, daß man nicht im Stande war, sie auszuhalten.

Er

Er hatte ein Glas verfertigt, welches den Schein eines Lichtes, das am andern Ende eines Sahles stand, an sich zog, und dies so viel Glanz von sich gab, daß man bei diesem Scheine ohne Mühe lesen konnte. Allein alle diese Wunder müssen in das Land der Hirngespinste zurückgeschickt werden. Drebel hat einige in die Physik einschlagende Bücher geschrieben. Das vorzüglichste führt die Ueberschrift:

De natura Elementorum, in 8.

Man behauptet, daß er zuerst das Geheimniß, mit Scharlach zu färben, entdeckte. Er vertrauete dieses Geheimniß seiner Tochter an, welche Cuffler heirathete, der zu Leyden Gebrauch von demselben machte. Einige haben dem Drebel die Ehre der Erfindung des Telescops zugeeignet. Man hält ihn ziemlich allgemein für den Erfinder zweier höchst nützlicher Instrumente, des Microscops und des Thermometers, von denen das erste anfänglich nur in Deutschland bekannt war. Es erschien zum erstenmahle im Jahr 1621. Fontana eignete sich dreißig Jahre nachher sehr unschicklich die Erfindung desselben zu.

DRELINCOURT (Charles), Prediger an der reformierten Kirche zu Paris, 1595 zu Sedan geboren, starb 1669 zu Paris. Seine

Consolations contre les frayeurs de la Mort

wurden unter allen seinen Werken am öftersten wieder aufgelegt, erlebten über 40 Ausgaben, und wurden in verschiedene Sprachen übersetzt. Seine

Charitables Visites

in 5 Bänden, dienten Privatpersonen zu beständigem Troste, und Predigern zu einem Quell von Materien und zum Muster. Er gab auch

drey Bände von Predigten

heraus, in welchen eine erstaunliche Frömmigkeit, Salbung und Rührung herrscht.

DRENTWET (Abraham), ein berühmter Goldschmid in getriebener Arbeit und Wachsbossierer von Augsburg, war ein vortrefflicher Zeichner in kleinen Figuren. Seine in Wachs bossierten kleinen Cabinetsstücke werden sehr gesucht und hoch geschätzt. Man zeiget einige davon in der Gallerie des Herzogs von Sachsengotha, unter welchen man die Bildnisse der herzoglichen Familie, welche er 1724 verfertigt, sehr bewundert. Dieser

ser geschickte Künstler starb 1727 im 80. Jahre in seiner Vaterstadt. Er hat zwei Werke in Kupfer stechen lassen, unter den Titeln:

Allerlei Silberarbeiten auf acht Blättern, und
Die Augsburgische Goldschmidskunst, in zwei Heften,

beide von 14 Blättern.

DRESSER (MATTHIAS), ein Lutherischer Geistlicher, 1536 zu Erfurt geboren, studierte zu Wittenberg unter Luther und Melanchthon. Nachdem er auf verschiedenen Academien die Griechische Sprache und die Beredsamkeit mit Auszeichnung gelehrt hatte, ward er 1581 Professor zu Leipzig, wo er 1607 starb. Er war ein strenger Lutheraner, und ein Mann von einem biegsamen und geschmeidigen Character. Als er sich zu Oxford befand, wußte er den Geist seiner Collegen so gut zu leiten, daß sie es zufrieden waren, daß die Augsburgische Confession und das Hebräische auf der Academie gelehret wurde. Man hat von ihm verschiedene litterarische und theologische Werke:

Rhetoricae libri quatuor, in 8.
Tres libri Progymnasmatum Litteraturae Graecae, in 8.
De Festis et praecipuis anni partibus liber.
De festis diebus Christianorum, Judaeorum et Ethnicorum liber, in 8.

worin er mehrere lesenswerthe Gegenstände mit Gelehrsamkeit abhandelt.

DREVET (PIERRE), der Vater, 1664 zu Lyon geboren, starb 1739 zu Paris. Er lernte die Zeichenkunst bei Gerhard Audran, das Kupferstechen aber von sich selbst, und ging sich zu vervollkommnen nach Paris. Er widmete sich der Gravur des Porträts, brachte es darin sehr weit, und würde der Mann gewesen seyn, der nicht nur mit dem meisten Character, Leben und Kühnheit, sondern auch am feinsten und angenehmsten stach, wenn er nicht von seinem Sohn übertroffen worden wäre.

DREVET (PIERRE), der Sohn, 1697 zu Paris geboren, starb 1739 daselbst. Man hat ein Blatt von ihm, welches er in einem Alter von 13 Jahren stach, und das vollendete Künstler zur Verzweiflung bringen kann. Man kann ohne Zweifel wilder und freier gravieren als er, kann in das Porträt selbst mahlerischere Arbeiten bringen, und sich durch eine kühnere Tusche auszeichnen, wird es aber in der vollendeten und preciösen Gravur

dur vielleicht nie weiter bringen. Es ist unmöglich, sein berühmtes Porträt von Bossuet, welches er in seinem 26. Jahre machte, ohne Erstaunen zu sehen. Man findet in diesem Blatte weisse Haare, Fleisch, Hermelin, feine Leinwand, Spitzen, Moire, Sammt, goldene Franzen, Holz, mit der Kunst der Ebenisten gearbeitet, Bronze, Marmor, Papier u. s. f. Jeder dieser Gegenstände ist in einem besondern Character graviert, und dieser Character ist allemahl der, der ihm eigen ist. — Er verlor das Geistreiche, das Richtige und Wahre der Umrisse nie aus den Augen, wohlwissend, daß ohne dieses die schönste Arbeit nichts andres, als ein künstliches Gekritzel auf der Kupferplatte ist. Man bemerket in den Blättern sowohl des Vaters, als des Sohnes, eine kluge Regelmäßigkeit in Anlegung der Schraffierungen, welche das Biegsame der Natur ungezwungen nachahmt.

DRIEDO oder DRIDOENS (JOHANN), von Tournehout in Brabant, Doctor und Professor der Theologie zu Löwen, Canonicus von St. Peter, starb 1535. Man hat von ihm verschiedene Theologische Schriften, in 4 Bänden in Folio und in 4. Die wichtigsten sind:

De Ecclesiasticis Scripturis.
De Libertate Christiana.
De captiuitate et redemptione generis humani.
De concordia liberi arbitrii et praedestinationis.
De gratia et libero arbitrio.

DRUIDEN, die Priester der Celten, daß heißt, der Bewohner des alten Scandinaviens, Germaniens, Galliens und Großbritanniens. Man nannte sie Druiden, weil sie ihre religiösen Versammlungen unter Eichen hielten, Bäume, welche sie verehrten, und die in der Celtischen Sprache Druis hießen.

Diese halb gebildeten und halb wilden Priester, spricht der Abbé Cerutti, in einer Anmerkung zu seinem Gedicht Les Jardins de Betz, Paris 1792, übten über das Volk, das zur Hälfte aus Jägern und zur Hälfte aus Straßenräubern bestand, eine vollkommene Oberherrschaft, eine Theocratie aus, wie die Hohenpriester der Hebräer, die Magier die Chaldäer, die Gymnosophisten der Indier und die Hierophanten der Aegyptier. Sie verehrten den Mercur unter dem Namen Theutates, den Mars unter dem Namen Hesus, und den Jupiter unter dem Namen Taranes, und brachten ihnen fast täglich

mensch-

menschliche Opfer, sei es, um mit ihrem Versöhnungsblute zu handeln, oder um die Einbildungskraft des Volkes mit einem heiligen Schauder zu treffen.

Wenn man dem Dichter Lucan glaubt, so waren diese barbarischen Betrüger eine Art von heuchlerischen Gottesleugnern, welche unter sich der Dummheit des Volkes spotteten, indem sie dieselbe durch den Schrecken der Götter, welche sie als unbegreiflich schilderten, damit sie sie desto furchtbarer machten, ohne Unterlaß vermehrten: Tantum terroribus addit, quos timeant non nosse Deos.

Dem Ammianus Marcellinus zu Folge waren sie in mehrere Klassen eingetheilt: in die Barden, welche ihre Dichter und Geschichtschreiber waren; in die Eubagen, welche sich mit geometrischen Berechnungen und den Erfindungen der Künste abgaben, und in die eigentlichen Druiden, welchen zwei schreckliche Verrichtungen oblagen, die unglücklichen Schlachtopfer zu opfern, und das Volk zu regieren.

Julius Cäsar spricht von ihnen in seinen Commentarien: „Die Druiden haben bei göttlichen und menschlichen Angelegen„heiten den Vorsitz. Sie entscheiden die Streitigkeiten; und „ihre Urtheile, wie ihre Meinungen, werden als das Urtheil „der Götter betrachtet. Wenn es ein kühner Sterblicher wagen „wollte, ihnen zu widerstreben, so würd' er unter die Gottlosen „gerechnet, von der Gemeinschaft der Opfer ausgeschlossen, „aller Bürgerrechte beraubt, und aus allen Wohnungen verbannt „werden, wie ein Verbrecher und von der Pest Angesteckter. „Inhaber aller Gewalt sind sie frei von allen Abgaben, tragen „sie den Donner der Götter, das Scepter der Könige, und die „heilige Mistel, vor der sich die Menge zur Erde wirft; ver„walten aber keine Staatsämter."

Unter den priesterlichen Decorationen vergaß Julius Cäsar den Wahrsagerstab. Es ist zwar wahr, daß das heilige Privilegium, die Zukunft vorher zu sagen, vorzüglich ein Eigenthum der Druidischen Sibyllen war. Daher jene Verehrung, jene Idololatrie, welche die Weiber den Celten einflößten, wie das Beispiel der Velleda und Aurinia bezeugt, welche nach dem Bericht des Tacitus zu dem Range der Göttinnen erhoben wurden. Dieser Geschichtschreiber erzählt auch, daß die Druiden bei den Versammlungen des Volks den Vorsitz führten, und dem Volk und

dem

dem Volk und den Rednern Stillschweigen auferlegten: Silentium per sacerdotes, quibus tum coercendi jus est, imperatur.

Der Druidismus herrschte noch zu der Zeit, als Großbritannien von den Römern erobert und civilisiert wurde. Unter dem Kaiser Tiberius schickte der Senat ein wohlthätiges Decret dahin, welches nicht den Gottesdienst der Nation, sondern nur die Opfer des Menschenblutes aufhob. Die darüber äußerst aufgebrachten Druiden empörten das Volk, fielen die Römische Legion unvermuthet an, machten viele davon zu Gefangenen, und verbrannten sie feierlichst in colossalischen Statüen, die aus Weiden und Eisendraht geflochten waren, und den Theutates, Hesus und Taranes vorstellten.

Der Römische Senat beschloß nun die Vernichtung der Druiden. Sie flüchteten sich auf die Insel Anglesey. Ostorius verfolgte sie dahin mit neuen Legionen. Angefallen in ihrer letzten Zuflucht, vertheidigten sich die Tiger mit der höchsten Wuth. Man sahe die Weiber mit zerstreuten Haaren und die Priester mit Blute besprützt an den Ufern laufen, und hörte ihr entsetzliches Geheul. Die Römer blieben bei diesem Schauspiel einen Augenblick unbeweglich, fielen sodann über die Barbaren her, und zerstreuten sie wie in Furcht gejagte wilde Thiere, bemächtigten sich der ganzen Insel, erschlugen die Druiden, schlossen die Druidinnen ein, und zerstöhrten mit der Axt in der Hand ihre Altäre, stürzten ihre heiligen Haine um, und ließen keine Spur ihres abscheulichen Gottesdienstes übrig.

DRUSILLA (LIVIA), Tochter des Germanicus und der Agrippina, und Urenkelin August's, wurde im Jahre 15 nach Christi Geburt zu Trier geboren. Ihr erster Gemahl war Lucius Cassius, und ihr zweiter Marcus Lepidus, der Bruder desselben. Ihre Ausschweifungen zogen ihr den gerechten Haß der Römer zu. Der Kaiser Caligula, ihr Bruder, pflog einen blutschänderischen Umgang mit ihr. Er liebte sie so leidenschaftlich, daß er sie in einer gefährlichen Krankheit zur Erbin des Reichs und seines ganzen Vermögens einsetzte. Nach ihrem Tode, welcher sie ihm im Jahre 38 nach Christi Geburt entriß, ließ er sie ungeachtet der Ehrlosigkeit, die ihr ihre ärgerliche unkeusche Lebensart mit Recht zuwege gebracht hatte, unter die Göttinnen versetzen. Bis dahin waren den Römern dergleichen Gottheiten unbekannt gewesen. Allein eben so verhaßt, als sie

sie ihnen auf der Erde gewesen war, war sie ihnen in ihrem Himmel, den sich ihre Einbildungkraft geschaffen hatte.

DRUSIUS oder DRIESCHES, denn Drusius ist sein latinisierter Name (JOANNES), 1550 zu Oudenarde geboren, Professor zu Leyden, und einer der gelehrtesten Männer unter den Protestanten seiner Zeit, war Verfasser verschiedener Schriften, welche von seiner Geschicklichkeit im Hebräischen, und von seiner großen Kenntniß in den Jüdischen Alterthümern zeugen. Er starb 1616.

DRUSIUS (JOANNES), Sohn des vorigen, und in dem Alter, worin andere Kinder zu lesen anfangen, schon ein Wunder der Gelehrsamkeit. Im 5. Jahre verstand er etwas Lateinisch; im 7. übersetzte er die Hebräischen Psalmen ohne zu stocken; im 9. las er Hebräisch ohne Puncte, und setzte die Puncte nach den Regeln, wohin sie gehörten; im 12. schrieb er in Prosa und Versen nach Art der Hebräer; im 17. hielt er vor Jacob I. König von England, eine Lateinische Rede, worüber der ganze Hof erstaunte und entzückt war. Dieses vorreife Genie starb 1609 im 21. Jahr am Stein, nachdem er angefangen hatte, die Reisebeschreibung des Benjamin von Tudele, und die Chronik des zweiten Tempels aus dem Hebräischen in das Lateinische zu übersetzen.

DRUSUS (MARCUS LIVIUS), war der Sohn desjenigen Drusus, welcher zu gleicher Zeit mit dem Cajus Gracchus Tribun des Volks war. Die Natur hatte ihn so wie seinen Vater mit hervorstechenden Geistesfähigkeiten ausgerüstet. Er war einer der beredtesten, geistreichsten und muthigsten Männer seiner Zeit. Allein sein gränzenloser Ehrgeitz verdunkelte diese glänzenden Eigenschaften. Damahls theilten die Partei des Senats und die Partei der Ritter die Stadt. Drusus, natürlicher Weise geneigt, dem Senate seine ersten Rechte wieder zu verschaffen, wurde von der Furcht, sich die Feindschaft des Ritterstandes zuzuziehen, zurückgehalten. Er that den Vorschlag, daß man die fehlenden Senatoren durch eben so viele Ritter wieder ersetzen, und zu gleicher Zeit diesen neuen obrigkeitlichen Personen das Recht zu urtheilen, eben so wie es die alten Senatoren hätten, zugestehen sollte. Anstatt die beiden Theile, wie es seine Absicht war, mit einander auszusöhnen, brachte er sie noch mehr gegen einander auf. Die Unzufriedenheit stieg, da er das Gesetz der Gracchen, betreffend die Vertheilung der Ländereien an das

Volk,

Volk, und das Gesetz, dem Lateinischen Volke die Vorrechte der Bürger von Rom zu bewilligen, wieder in Gang bringen wollte. Obgleich Drusus das Gesetz von der Vertheilung der Ländereien nicht hatte durchsetzen können, weil es den größten Widerstand fand, so wollte er wenigstens sein den Ausländern gegebenes Versprechen halten. Allein da er, begleitet von einer Menge Lateiner, die ihn zu unterstützen gekommen waren, in seine Wohnung zurückkehrte, wurde er beim Eingange seines Hauses meuchelmörderischer Weise ermordet. Er fiel todt zur Erde nieder, und seine letzten Worte, die man nicht ohne Rührung lesen würde, wenn sie gegründet wären, waren: Nie habe ich in meinem Leben andere Vortheile als die Vortheile der Republik beabsichtiget, und niemand wird ihr aufrichtiger ergeben seyn, als ich. Sein Tod fällt in das Jahr 90 vor Christi Geburt.

DRUSUS (NERO CLAUDIUS), Sohn des Tiberius Nero und der Livia, die nachher den August heirathete, und Bruder des Kaisers Tiberius, wurde im Jahre 38 vor Christi Geburt geboren. Zeitig zeichnete er sich durch seinen Muth aus. Nachdem er die Graubünder überwunden hatte, besiegte er die Gallier und die Germanen, und wurde zur Würde eines Prätor's erhoben. In demselben Jahre, da man ihm die Prätur übertrug, kehrte er an den Rhein zurück, über den er glücklich hinüber ging, und erwarb sich in diesem Feldzuge so vielen Ruhm, daß man ihm die Ehre des Triumphs bewilligte, und daß er zum Proconsul sogleich nach dem Verlauf seiner Prätur ernannt wurde. Die unter seiner Anführung stets siegreichen Armeen beehrten ihn mit dem Titel *Imperator*. Allein August hielt es nicht für rathsam, ihm denselben zu bestätigen. Er machte zur Fortsetzung seiner Eroberungen Anstalten: er kam mit seinen Truppen sogar bis an's Ufer der Elbe. Allein nach vergeblichen Versuchen, über sie hinüber zu setzen, begnügte er sich dort Siegeszeichen zu errichten, um zu erkennen zu geben, daß er bis dorthin vorgedrungen wäre. Dio Cassius behauptet, daß er durch die Erscheinung einer riesenmäßigen menschlichen Gestalt von seinem Vorsatze, über den Elbfluß zu setzen, zurück gebracht worden sey. Diese Gestalt soll nämlich folgende Worte zu ihm gesagt haben: Drusus, wird dein Ehrgeitz keine Gränzen haben? Das Verhängniß erlaubet dir nicht, weiter zu gehen; du bist dem Ziele deiner Heldenthaten und deines Lebens nahe. Es mag

nun mit dieser Erzählung eine Bewandniß haben, welche es wolle, so ist doch soviel gewiß, daß Drusus bald nachher an den Folgen eines Falles vom Pferde im 30sten Jahre seines Alters, und im 9ten Jahr vor Christi Geburt sein thatenvolles Leben endigte. Rom verlor an ihm einen muthvollen, ungemein gütigen und tugendhaften Prinzen, der es verdiente, August's Nachfolger zu werden, und der das Römische Reich vor einem solchen Ungeheuer, als Tiberius war, verwahrt haben würde. Auch verdient noch bemerkt zu werden, daß Drusus den Rheincanal bis an die Issel ziehen ließ. Er zeugte mit seiner Gemahlin Antonia drei Kinder, den Germanicus, die Livia und den Claudius.

DRUSUS, Sohn des Tiberius und der Vipsania, hatte mehrere von den Fehlern seines Vaters. Er war grausam, hitzig, wollüstig. Allein er hatte nicht alle Fehler seines Vaters. Nachdem er im Jahre 10 nach Christi Geburt Quästor gewesen war, schickte man ihn nach fünf Jahren nach Pannonien, wo er die Legionen, die sich seit dem Tode des August empört hatten, wieder zum Gehorsam bringen sollte. Die Weisheit und die Entschlossenheit, die er bei dieser Gelegenheit zeigte, erwarben ihm das Consulat. Eben so sehr zeichnete er sich in Illyrien aus, von wo aus er auf eine geschickte Art die Uneinigkeiten, die die Deutschen zerrissen, zu unterhalten wußte. Der Senat bestimmte ihm die Ehre desjenigen Triumphs, den die Römer die Ovation nannten, um den glücklichnn Erfolg seiner Unternehmungen zu belohnen. Drusus kehrte nach Rom zurück, und wurde mit dem Kaiser, seinem Vater, zum Consul gemacht. In der Folge theilte er die Gewalt eines Tribunus mit ihm. Diese Würden schienen diesem Prinzen das Reich zu sichern. Allein Sejanus, jener verwegne Schurke, dem er eine Ohrfeige gegeben hatte, bestach Livia, die Gemahlin des Drusus, und, im Einverständniß mit ihr, ließ er ihn durch einen Verschnittenen vergiften. Der Arzt der Livia, der unter die Zahl ihrer Liebhaber gehörte, nahm an diesem niederträchtigen Complott Antheil. Das Gift wirkte langsam, raffte aber demungeachtet im Jahre 23 nach Christi Geburt den Drusus weg.

DRUSUS, Sohn des Germanicus und der Agrippina, besaß anfänglich die Gunst des Kaisers Tiberius in einem hohen Grade, und wurde zu ansehnlichen Würden befördert. Allein der schlaue und ränkevolle Sejanus suchte ihn um die Gunst

des

des Tiberius zu bringen, und war in seiner Bemühung nur zu glücklich. Dieser Kaiser ließ ihn in das Gefängniß setzen, und verbot allen denjenigen, die ihn bewachten, ihm die mindeste Nahrung darreichen zu lassen. Er genoß das Haar in seinen Matratzen, und starb neun Tage nach seiner Gefangennehmung im Jahre 33 nach Christi Geburt. Tiberius beging noch die Abscheu erregende Grausamkeit, ihn nach seinem Tode im Senate anzuklagen.

DRYDEN (JOHN), ein berühmter Englischer Dichter, war der Sohn von Erasmus Dryden von Tichmersh in Northamptonshire, und den 9. August 1631 zu Aldwincle geboren. Er wurde in der Westmünsterschule unter dem berühmten Dr. Busby erzogen, und ging 1650 auf das Trinitäts-Collegium zu Cambridge. Sein Ansehen als Dichter, und seine Anhänglichkeit an den Hof erwarb ihm die Stelle eines gekrönten Dichters und Geschichtschreibers Carls II. von welchen Stellen er nach dem Tode des Sir William Davenant, im Jahr 1668 Besitz nahm. Im Jahr 1669 wurde seine erste Comödie

The Wild Gallant

auf dem Königlichen Theater aufgeführt, aber mit so wenigem Erfolg, daß, wenn der Verfasser nicht eine außerordentlich starke Neigung zur dramatischen Dichtkunst gehabt hätte, er zur Genüge von jedem folgenden Versuche hierin abgeschreckt worden wäre. Er fuhr jedoch in dieser Dichtungsart fort, und lieferte innerhalb 25 Jahren 27 Stücke, außer seinen andern zahlreichen poetischen Schriften.

Was Drydens Character anlangt, so wurde er von einigen zu sehr erhoben, von andern zu sehr herabgesetzt. Congreve stellt ihn in Rücksicht seines moralischen Characters, als einen nicht nur tadellosen, sondern verehrungswürdigen Mann dar; und was seine Schriften anlangt, so sagt er, „kein Engländer habe so viel, und über so mancherlei Gegenstände so gut geschrieben.“

„Merkwürdig ist es, daß seine Talente mit seinen Jahren nicht ab, sondern sogar bis nahe an sein 70. Jahr zunahmen; sein Feuer, seine Einbildungskraft wuchs sowohl, als sein Urtheil, welches seine Ode auf den H. Cäciliens-Tag, und seine Fabeln, seine letzten Producte, beweisen.“

„Er war in Versen und in Prosa gleich vortrefflich. Seine Prosa hat bei allem Adel des Ausdrucks alle nur gedenkliche Klarheit;

heit; alle Gracie und allen Schmuck, dessen sie empfänglich ist, ohne jedoch in die Sprache oder Diction der Dichtkunst auszuarten. Und ich selbst hörte ihn oft mit Vergnügen sagen, daß er, wenn er einiges Talent zur Englischen Prosa habe, dieses Talent der öftern Lectüre der Schriften des großen Erzbischofs Tillotson verdanke."

„Seine Versification und seinen Numerus konnte er von niemanden lernen, denn er war der erste Engländer, der dieses Talent in seiner Vollkommenheit besaß. Seine Diction ist in seinen Gedichten, wenn es der Gegenstand erfodert, so erhaben und so wahrhaftig dichterisch, daß das Wesen desselben, gleich dem reinen Golde, nicht zerstöhret werden kann."

„Was er in irgend einer besondern Gattung von Schriften leistete, wäre hinlänglich gewesen, ihm einen großen Namen zu erwerben. Wenn er nichts, als seine Vorreden, oder nichts, als seine Gesänge oder Prologen geschrieben hätte, so würde ihn jedes dieser Stücke schon zu dem vortrefflichsten Schriftsteller in dieser Art erhoben haben."

DUAREN (FRANÇOIS), von St. Brieux in Bretagne, ein Französischer Civilist, 1509 geboren. Er ward Professor des Rechts zu Bourges, und war, dem Thuanus zu Folge, nach Alciat, der sein Lehrer gewesen war, der größeste Rechtsgelehrte seiner Zeit. Er verband mit dem Studium des Rechtes die Cultur der schönen Wissenschaften, und war einer der ersten, der die Glossarien von ihren Barbarismen reinigte, und in die juristischen Schriften eine gute Sprache einführte. Er starb 1559.

DUBOIS (JEROME), Mahler von Herzogenbusch, blühte zu Anfange des 17. Jahrhunderts. Er excellierte in Grottesken, lächerlichen Figuren und Phantomen. Er mahlte eine Hölle so lebhaft, wahr und schrecklich, daß der Betrachter so von ihr ergriffen wird, als ob er sich in diesem Orte des Schreckens befände. Der Ausdruck, die Stärke und die Mannigfaltigkeit der Charactere, der Zauber seines Colorits, alles macht, daß seine Werke sehr gesucht und außerordentlich bezahlet werden.

DUBOS (JEAN BAPTISTE). Man sehe den Artikel BOS.

DUBRAW oder DUBRAVIUS SCALA (JOHANN), Bischof zu Olmütz in Mähren, im 16. Jahrhundert, würde zu Pilsen in

in Böhmen geboren, und starb 1553 mit dem Ruf eines frommen und aufgeklärten Prälaten. Die Functionen des Bißthums hinderten ihn nicht, Ambassador in Schlesien und nachher in Böhmen, und Präsident der Commission zu sein, welche niedergesetzet wurde, den Rebellen den Proceß zu machen, die an den Unruhen von Schmalkalden Theil genommen hatten.

Man hat von Dubraw verschiedene Werke, unter andern eine
Geschichte von Böhmen, in 33 Büchern,
treu und sorgfältig geschrieben. Die besten Ausgaben sind die von 1575, mit chronologischen Tafeln, und die von 1688 zu Frankfurt, vermehrt mit der Geschichte von Böhmen von Aeneas Sylvius.

DUC (JEAN LE), 1636 im Haag geboren, lernte bei Paul Potter. Das größte Lob, das man ihm beilegen kann, ist, daß er seinen Lehrmeister vollkommen nachahmte. Seine Gemählde und Zeichnungen von Thieren werden stark gesucht. Er ward 1671 Director der Academie in Haag. Dieser Mahler hat einige Blätter von seinen Zusammensetzungen mit gutem Erfolg radiert, unter andern eine Lage von acht Hunden, die er mit vieler Genauigkeit abzubilden wußte. Allein le Duc verließ dieß alles, und trat in Kriegsdienste, in welchen er eine Hauptmannsstelle erhielt.

DUCA (GIACOMO DEL), von Palermo gebürtig, lernte bei Michel Angelo Buonaroti, welchem er in allen Theilen der Kunst zu dessen großer Zufriedenheit an die Hand ging. Man findet von seiner Arbeit in der Kirche St. Johann von Lateran das berühmte Grabmahl der Helena Savelli, welches das jüngste Gericht vorstellt. Sein Bruder Ludewig goß es in Erzt. Jacob baute 1585 den Pallast Pamfili zu Rom. Er wurde in sein Vaterland zurück berufen, und zum ersten Kriegsbaumeister erwählt, besaß aber diese Stelle nicht lange, indem er in seinem Bett' ermordet wurde.

DUCAEUS (FRONTO), FRONTON DU DUC, ein Jesuit, geboren zu Bourdeaux im Jahre 1558. Er war der Sohn eines Parlementsrathes, und gab in verschiedenen Häusern seines Ordens, zu Pont-à-Mousson, zu Bourdeaux, zu Paris, Unterricht. Er starb in dieser letzten Stadt im Jahre 1624 an Steinschmerzen. Der Stein, den er in der Blase trug, wog

fünf Unzen. Der Vater du Duc war in allen Gattungen der Gelehrsamkeit zu Hause. Indessen befand er sich in seinem eigentlichen Vaterlande, wenn er sich mit dem Studium der Griechischen Sprache, die er sehr gründlich verstand, und der Kritik der alten Schriftsteller beschäftigte. Wir haben ihm zu verdanken.

Eine Ausgabe der Werke des H. Johann Chrysostomus, in 6 Bänden, in Fol.

Richard Simon rühmt diese Ausgabe sehr. Es wäre zu wünschen, wie er sagt, daß wir die sämmtlichen Werke des Chrysostomus von der Hand dieses Jesuiten hätten. Wenn man diese Ausgabe vollständig machen will, so braucht man nur Morels oder Commelins Ausgabe, die in 4 oder 2 Foliobänden bestehen, von dem Commentare des Chrysostomus über das Neue Testament dazu zu nehmen. Fr. du Duc hat eine Ausgabe von den sämmtlichen Werken des Chrysostomus in Lateinischer Sprache 1613 in 6 Bänden in Folio herausgegeben.

Mehrere andere Ausgaben alter Schriftsteller, besonders von Kirchenvätern, von denen einige mit Anmerkungen versehen sind, und unter denen die beste die Ausgabe des Nicephorus Calistus ist.

Controversen gegen Duplessis Mornai, drei Bände in 8.

L'Histoire tragique de la Pucelle de Domremi, autrement d'Orléans, à Nanci, 1581, in 4.

Dieß ist ein Trauerspiel, welches vor Karl III. Herzoge von Lothringen, prächtig aufgeführt wurde. Dieser Fürst war mit demselben so zufrieden, daß er dem Dichter eine beträchtliche Summe auszahlen ließ, für die er sich ein neues Kleid kaufen sollte. In der That hatte der Verfasser, ein geschickter und sich kasteiender Mann, damahls grade eines, welches ein wenig zu sehr nach der evangelischen Armuth roch. Ducäus war ein Mann, der sich aller Annehmlichkeiten des Lebens beraubte. Noch mehr als die Wissenschaften liebte er seine frommen Andachtsübungen. Er trank nie Wein bei seinen Mahlzeiten, und brachte es zeitig dahin, daß er nie mehr als eine einzige, sehr mäßige Mahlzeit des Tages zu sich nahm.

DUCAS

DUCAS (MICHAEL), ein Griechischer Geschichtschreiber, von dessen Leben man nichts weiß, ausser, daß er zu mehrern Negociationen gebraucht wurde. Man hat von ihm eine

Geschichte des Griechischen Reiches, von der Regierung des ältern Andronicus, bis auf den Fall dieses Reiches.

Man ziehet den Ducas, ungeachtet er in einem barbarischen Style schreibt, dem Chalcondyles vor, weil er Thatsachen erzählet, die man anderwärts nicht findet, und sie als ein vernünftiger Mann erzählt, der von den meisten derselben ein treuer Zeuge war. Sein Werk wurde 1649 in Folio, im Louvre gedruckt, durch Veranstaltung des Ismael Bouillaud, welcher es mit einer Uebersetzung und gelehrten Anmerkungen begleitete. Der Präsident Cousin übersetzte es ins Französische, und es beschließt den 8. Band seiner Histoire de Constantinople, Paris 1672 und 1674, in 4.

DUCCIO DI BUONINSEGNA, ein Grottesken-Mahler und Bildhauer zu Siena, von welchem man zu Siena, Lucca, Pisa und Florenz Arbeit findet. Er starb 1357 in seiner Vaterstadt, und wird für den ersten gehalten, der die Fußboden mit Figuren von weissem und grauem Marmor belegte, wovon man einige Muster in der Domkirche zu Siena findet.

DUCHE' DE VANCY (JOSEPH FRANÇOIS), geboren zu Paris im Jahre 1668, war der Sohn eines gewöhnlichen Edelmannes von der Königlichen Kammer. Sein Vater ließ ihn mit Sorgfalt erziehen. Allein dieß war auch alles, was er ihm geben konnte. Seine sehr mäßigen Vermögensumstände machten, daß er sich auf die Dichtkunst legte. Die Marquise von Maintenon bekam einige von seinen Versuchen zu Gesichte, und übertrug ihm die Besorgung der geistlichen Gedichte für ihre Eleven zu Saint Cyr. Diese Dame empfahl ihn so nachdrücklich dem Staatssecretair Pontchartrain, daß der Minister den Dichter für einen bedeutenden Mann hielt, und ihn seines Besuchs würdigte. Da Duché einen Staatssecretair in sein Zimmer hereintreten sah, glaubte er, daß man ihn in die Bastille führen wollte. Allein die Artigkeiten des Ministers flößten ihm bald Muth ein. Duché verdiente die Achtung des Ministers. Denn er vereinigte mit der liebenswürdigsten Sanftmuth des Charakters die größte Anmuth des Geistes. Nie erlaubte er sich irgend einen satyrischen Zug, ein Vorzug,

den in der That nur wenige Dichter haben. Er und Rousseau verbreiteten zusammen über die Gesellschaften, an denen sie Theil nahmen, Reitz und Annehmlichkeit. Aber der Eindruck, den Duché machte, war dauerhafter, ob er gleich anfänglich weniger lebhaft war. Auch gefiel er durch das Talent der Deklamation, welches er in einem ungewöhnlichen Grade besaß. Die Academie der Inschriften und schönen Wissenschaften nahm ihn mit Vergnügen in ihre Gesellschaft auf. Sie verlohr ihn im Jahr 1704, in dem sieben und dreißigsten Jahre seines Lebens. Duché gab dem Französischen Theater drei Trauerspiele:

Jonathas, Absolom und Debora,

von denen sich das zweite, welches sich durch mehrere pathetische Scenen auszeichnet, bis in die neuesten Zeiten auf dem Theater erhalten hat; und dem Theater der Oper,

Les Fetes galantes, les Amours de Momus,

welches Ballets sind;

Théagène et Cariclée, Céphale et Procris, Scylla, Iphigénie,

welches Trauerspiele sind. Die letzte Oper ist sein erstes Werk; sie ist nach dem Ausdrucke eines Mannes von Geist, im großen Geschmacke; und ob es gleich nur eine Oper ist, so vereiniget sie in sich alle Schönheiten und Vorzüge der Griechischen Trauerspiele. Auch hat man von diesem Schriftsteller ein

Recueil d' Histoires édifiantes,

die man sonst zu Saint Cyr mit eben so viel Erbauung als Vergnügen las. Man verwechsle diese Sammlung nicht, wie es manchmal geschehen ist, mit den

Histoires de pieté et de morale,

des Abts von Choisi. Diese Werke haben beide den Zweck, die Jugend vom Lesen frivoler Bücher abzuwenden. Zwar ist die Sammlung des Dichters minder bekannt als die des Abbe; allein sie stehet nicht unter ihr. Sie empfiehlt sich durch die Erhabenheit der Gesinnungen, durch die Wahrheit der Charaktere, und sogar durch die Anmuth der Schreibart.

DUCHANGE (Gaspard), Kupferstecher, 1660 zu Paris geboren, starb 1757. Er machte seine Talente durch die Blätter Jo, Leda und Danae bekannt, die er nach Correggio stach. Als er sich über die Indecenz dieser Gegenstände selbst Vorwürfe machte, hatt' er den Muth, die Platten durch große

Striche

Striche mit dem Stichel zu verstümmeln. Unter die vorzüglichsten Werke dieses Künstlers rechnet man

das Gastmahl des Pharisäers, und
die aus dem Tempel vertriebenen Verkäufer.

Man findet darin jene schöne Impastierung der Schraffierungen, jene Gegensetzungen der Arbeiten, jene Wildheit des Werkzeuges und jene Feinheit der Tusche, welche das Markichte, den Character und Geist des Jouvenet auf das Kupfer übertragen. Mit demselben Erfolg stach Düchange

die Geburt der Maria von Medicis, und
die Apotheose Heinrichs IV. nach Rubens.

DUCHAT (JACQUES LE), 1658 zu Metz geboren, starb 1735 zu Berlin. Er wurde für einen sehr gelehrten Mann gehalten, zeigte sich aber mehr als Herausgeber, denn als Schriftsteller. Er besorgte neue Ausgaben von den

Satyris Menippeis, von der
Apologie des Herodotus von Heinrich Stephan,

u. a. m. alle mit eigenen Anmerkungen begleitet.

DUCK (ARTHUR), 1580 geboren, starb 1649. Er war ein vortrefflicher Civilist, ein erträglicher Dichter, vorzüglich in seinen jüngern Jahren, und in der Kirchen- und bürgerlichen Geschichte sehr wohl beschlagen. Er hinterließ

Vita Henrici Chichele, etc. und
De Vſu et Auctoritate Juris Ciuilis Romanorum in Dominiis principum Chriſtianorum,

ein sehr brauchbares und unterhaltendes Werk, welches daheim und im Auslande mehrmahls aufgelegt wurde.

DUCK (STEPHEN), ein außerordentlicher Mensch, der aus einem Drescher ein Dichter ward. Er hatte ursprünglich nur so viele Kenntnisse, daß er Englisch lesen und schreiben konnte; wurde um sein 14. Jahr aus der Schule genommen, und zu den niedrigsten Verrichtungen des Landlebens gebraucht.

Von seiner Kindheit an hatt' er einen starken Trieb zur Dichtkunst, brachte oft bei seiner Arbeit seine Gedanken in Verse, und versuchte es endlich, diese Gedanken zu Papier zu bringen. Einige dieser Versuche fielen einmahl einer vornehmen Dame in die Hände, welche eine Gesellschaftsdame der Königin Caroline war,

war: er ward also dieser Königin bekannt, welche ihn in ihre Protection nahm, und ihm eine jährliche Pension von 30 Pfund gab, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, ohne Arbeit zu leben. Duck wurde nachher ordiniert, und zu einer Pfründe zu Byfleet in Surry befördert. Hier fuhr er mehrere Jahre fort, Gedichte und Predigten zu machen, und das Volk hing ihm als Prediger gewaltig an, bis er in eine Melancholie verfiel, und sich von einer Brücke bei Reading in die Themse stürzte und ertrank. Dieß geschah im Mai oder Juni 1756.

DUCLOS (CHARLES DINEAU), geboren zu Dinaut in Bretagne, war der Sohn eines Hutmachers, und erhielt eine ausgezeichnete Erziehung zu Paris. Sein Geschmack an den Wissenschaften öffnete ihm die Thüren der Academien der Hauptstadt, der Provinzen und der fremden Länder. Die Academie der Inschriften nahm ihn im Jahre 1739, und die Französische Academie, im Jahre 1747 zu ihrem Mitgliede auf. Nach Mirabauds Tode wurde er zum beständigen Secretär dieser letztern Gesellschaft erwählt, welche Stelle er als ein Mann führte, der die Litteratur nicht nur selbst hochschätzte, sondern ihr auch die Hochachtung anderer zu erwerben wußte. Ob er gleich zu Paris seinen beständigen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, so wurde er doch im Jahre 1744 zum Maire von Dinant ernannt; und im Jahre 1755 wurde er zur Belohnung für den Eifer, den die Staaten von Bretagne für die Unterstützung des Vaterlandes gezeigt hatten, durch öffentliche Brief des Königs in den Adelstand erhoben. Da diese Provinz den Befehl erhalten hatte, diejenigen Subjecte zu bezeichnen, die die Gnadenbezeugungen des Monarchen am meisten verdienten, so wurde Duclos einmüthiglich vom dritten Stande genennt. Er starb zu Paris den 26. März des Jahres 1772 mit dem Titel eines Geschichtschreibers von Frankreich. Seine Unterhaltung war eben so angenehm, als unterrichtend und aufgeräumt. Neue und interessante Wahrheiten entwischten ihm wie witzige Einfälle. Er war ein tiefer Denker, und drückte sich sehr richtig aus. Er bewies oft seine Grundsätze mit wohl gewählten Anekdoten. Ob ihn gleich die Natur mit einem hohen Grade von Lebhaftigkeit und Heftigkeit versehen hatte, so war er doch oft der strenge Sittenrichter aller derer, welche grundlose Anmaßungen hatten. Aber das Alter, die Erfahrung, der Umgang mit Menschen, ein hoher Grad von Wohlwollen lehrten ihm, daß man für die Menschen überhaupt jene harten Wahrheiten, die einzelnen jederzeit

jederzeit mißfallen, vorbehalten muß. Seine strenge Recht=schaffenheit, von der jene etwas harte Freimüthigkeit, die man ihm in der Gesellschaft zum Vorwurf machte, eine Folge war; seine Wohlthätigkeit und seine übrigen Tugenden, erwarben ihm gegründete Ansprüche auf die öffentliche Hochachtung. „Wenige „Personen, sagt der Prinz von Beauveau, kannten ihre „Pflichten und den Werth der Freundschaft besser. Er wußte „seine Freunde und das vergessene Verdienst muthig zu unter=„stützen. Er besaß dann eine Kunst, in die man kein Mißtrauen „setzte, und die man sogar von einem Manne nicht erwartet „hätte, der sein ganzes Leben hindurch lieber mit Kraft die „Wahrheit zeigte, als sie mit Geschicklichkeit einschärfte.“ Anfäng=lich war er ein Mitglied der unter dem Namen der Philosophi=schen bekannten Partei gewesen. Allein die Uebertreibungen des vorzüglichsten Anführers dieser Partei, und einiger ihrer Soldaten, hatten ihn vorsichtiger gemacht. Er tadelte, in seiner Unterhaltung so wie in seinen Schriften, jene unbesonnenen Schriftsteller, welche, unter dem Vorwande, den Aberglauben anzugreifen, den Grund der Sittenlehre zu untergraben suchen, und die Bande der Gesellschaft auflösen. Er halte sie für desto unvernünftiger, sagt er, je gefährlicher es für sie selbst sei, Proselyten zu machen. „Die traurige Wirkung, sagt er, die sie in den Lesern hervor=„bringen, ist die, daß sie in der Jugend schlechte Bürger, und „im Alter schamlose Verbrecher und Unglückliche aus ihnen „machen.“ Oft wiederholte er, wenn er die Mißbräuche er=fuhr, die gottlose Schwärmer von ihren Geistesfähigkeiten machten: Sie werden es so lange treiben, biß sie mich endlich zum Andächtigen machen. Da er außer=dem seine Ruhe und sein Glück liebte, so hütete er sich wohl, ihre Uebertreibungen nachzuahmen, so, daß er sich sogar entwe=der ihre Freundschaft, oder ihre Stimmen, zu verbitten suchte. Duclos ist zugleich aufrichtig und verschlagen, sagte einer seiner philosophischen Freunde, der bisweilen Grad=heit besaß, dem es aber fast stets an Verschlagenheit fehlte. Eine Folge dieser Verschlagenheit, oder vielmehr dieser vernünf=tigen Klugheit, war, daß er nichts von dem, was er als Histo=riograph von Frankreich geschrieben hatte, bekannt machen wollte. Man ist oft in mich gedrungen, (sagte er,) einige Bruchstücke von der jetzigen Regierung dem Pu=blicum mitzutheilen. Immer antwortete ich, daß ich mich eben so wenig durch die Wahrheit in das Unglück stürzen, als durch die Schmeichelei er=

niedri=

niedrigen wollte. Allein ich verletze eben so wenig die Pflichten, die mir mein Amt auflegt. Wenn ich nicht zu meinen Zeitgenossen sprechen kann, so werde ich den Söhne lehren, was ihre Väter waren. In der That hat er die Geschichte von der Regierung Ludwigs XV. mit strenger Wahrheitsliebe abgefaßt. Sie ist aber erst nach seinem Tode abgedruckt worden. Seine übrigen Werke sind:

Beissende und sinnreiche Romane; die
*Confessions du Comte de ****, in 12, die
Baronne de Luz;
Mémoires sur les moeurs du XVIII. siècle;
Acajou, in 4. et in 12, mit Kupfern.

„In den Confessions hat er das, was in seinen Considérations „sur les moeurs trocken und etwas unzusammenhängend zu sein „scheint, in Handlung gesetzt. Wenn wir zwei oder drei Charaktere der Einbildung, die mehr seltsam als wahr sind, ausnehmen, (sagt Palissot,) so halten wir das Uebrige für eine „Zeichnung, die eine Meisterhand entworfen hat. Die Situationen sind zwar hier nicht so entwickelt, wie sie sein *könnten*; „der Verfasser hat die Gradationen, die Nüanzen vernachlässigt; „der Roman ist nicht dramatisch genug. Aber die anziehende „Geschichte der Frau von Selve beweiset, daß Duclos mit „eben der Geschicklichkeit zu vollenden als zu entwerfen wußte.“ Seine andern Romane haben weniger Werth als die Bekenntnisse. Die Baronesse von Luz ist die Geschichte einer Frau, die wider ihren Willen dreimahl unterliegt. Die Abenteuer derselben sind nicht sehr wahrscheinlich, und die meisten Charaktere gezwungen oder gehässig. Die Denkwürdigkeiten über die Sitten des 18. Jahrhunderts enthalten eine große Anzahl richtiger und feiner Bemerkungen über die Weiber, über die Männer nach der Mode, über die Liebe. Allein sie werden fast gar nicht von der Einbildungskraft und dem Interesse belebt, und die Schreibart derselben ist weit weniger rasch als die der Bekenntnisse. Acajou ist zwar ein etwas riesenmäßiges, aber gut geschriebenes Mährchen, welches bloß bestimmt ist, einige seltsame Kupfer zu begleiten.

L' Histoire de Louis XI. in 3 Bänden in 12, 1745; und das *Supplément*, 1746, 1 Band.

Die Untersuchungen, die er in dieser Geschichte angestellet hat, verdienen gelesen zu werden, und die Schreibart in diesem Werke

ist gedrängt und zierlich, nur zu kurz und epigrammatisch. Nach dem Beispiele des Tacitus, den er sich zum Muster nahm, ihm bei weiten aber nicht gleich kommt, beschäftiget er sich weniger mit der genauen und umständlichen Auseinandersetzung der Thatsachen, als mit ihrem Ganzen und ihrem Einflusse auf die Sitten, auf die Gesetze, die Gebräuche und die Revolutionen des Staates. Ob man gleich seine Schreibart getadelt hat, so muß man doch gestehen, daß seine lebhafte und gedrängte, aber etwas trockne Erzählung sich weit angenehmer lesen läßt, als die lächerliche Emphase, die sich fast in allen Französischen Geschichtschreibern der neuesten Zeit in einer Gattung findet, wo die Declamation und die Uebertreibung die größten Fehler sind.

Considérations sur les moeurs de ce siècle, in 12.

ein mit wahren Grundsätzen, genauen Definitionen, sinnreichen Untersuchungen, neuen Gedanken und wohl gefaßten Charakteren angefülltes Buch. Allein man bemerkt, sagt Palissot, daß das Bestreben, seinen Ausdruck gedrängt zu machen, in seine Schreibart bisweilen Dunkelheit bringt, und daß er von Zeit zu Zeit nach neuen Wörtern und Redensarten hascht, die sich ein über den Geschmack streng haltender Schriftsteller nicht erlaubt haben würde. Für diesen Fehler entschädiget uns ein standhafter und vernünftiger Eifer für das Wahre, für das Gute, für die Rechtschaffenheit, für die Wohlthätigkeit, für alle bürgerliche und sittliche Tugenden. Ludwig XV. sagt von diesem Buche: „Es ist das Werk eines rechtschaffnen Mannes."

Remarques sur la Grammaire générale de Port-royal,

ein eines philosophischen Sprachlehrers würdiges Werk.

Mehrere Dissertationen in den

Mémoires de l'académie des belles-lettres,

Sie zeichnen sich aus durch viele Gelehrsamkeit, die die Annehmlichkeiten des Witzes, und der Schmuck eines deutlichen, leichten, richtigen und jederzeit dem Stoffe angemeßnen Ausdruckes mildern.

Er war der thätigste Theilnehmer an der Ausgabe des

Wörterbuchs der Französischen Academie vom Jahre 1762,

in dem man die ganze Richtigkeit und Präcision seines Geistes findet.

Er hatte angefangen, die

Geschichte dieser Gesellschaft,

fortzusetzen.

DUDLEY

DUDLEY (EDMUND), ein berühmter Rechtsgelehrter und geschickter Staatsmann, unter der Regierung Heinrichs VII. 1462 geboren, wurde den 18. August 1510 als Verräther hingerichtet.

DUDLEY (JOHN), Sohn des Vorigen, und Herzog von Northumberland, wurde 1502 geboren, und ward einer der mächtigsten Männer, die England jemahls sahe. Wegen des Versuchs, die Krone auf das Haupt seiner Schwiegertochter, der Lady Jane Grey, welche das Opfer seines Stolzes ward, wurd' er 1553 enthauptet.

DUDLEY (AMBROSE), Graf von Warwick, Sohn von John, Herzog von Northumberland, 1530 geboren, zeigte, unter der Regierung der Königin Elisabeth, als Staatsmann große Weisheit und Rechtschaffenheit, und große Tapferkeit als General, und erwarb sich den Namen der gute Graf von Warwick. Er starb 1589.

DUDLEY (ROBERT), Baron von Denbigh, und Graf von Leicester, Sohn von John, Herzog von Northumberland, und Bruder des vorerwähnten Ambros, Grafen von Warwick, wurde 1532 geboren, und starb 1588. Bei Elisabeths Thronbesteigung wurd' er als vorzüglicher Günstling am Hof' unterhalten, erhielt von der Krone eine erstaunliche Freiheit nach der andern, und alles öffnete seinem Stolze und Einflusse den Weg. — In seinem Privatleben affectierte er eine bewundernswürdige Regelmäßigkeit, und trieb seine Anmaßungen in der Frömmigkeit sehr hoch; aber kein Verbrechen war zu groß, daß er es zur Befriedigung seiner Leidenschaften nicht begangen hätte.

DUDLEY (SIR ROBERT), Sohn von Robert, Grafen von Leicester, 1573 geboren, starb 1639. Er behauptete unter den Gelehrten, sowohl wegen seiner Geschicklichkeit in der Philosophie, Chemie und Physik, als auch wegen seiner vollkommenen Bekanntschaft mit allen Zweigen der Mathematik, und mit den Mitteln, sie zum Dienst und Nutzen der Menschheit anzuwenden, einen sehr hohen Rang.

DUERER (ALBRECHT), eines Goldschmids Sohn, 1470 zu Nürnberg geboren, lernte bei Michael Wohlgemuth. Er hatte ein großes Genie, welches zu allen Künsten aufgelegt war. In der Mahlerei, Bildhauer- und Baukunst, auch im Kupferstechen

stechen und Formschneiden war er vortrefflich, und besaß die Mathematik sehr gründlich. Er machte sich gleich mit seinen ersten Werken berühmt; er arbeitete am Hofe des Kaisers Maximilian I. und wurde von ihm geadelt, war auch bei Kaiser Carl V. und seinem Bruder, König Ferdinand, sehr wohl angesehen. Er stiftete mit den vornehmsten Künstlern seiner Zeit genaue Freundschaft, unter welchen Raphael und Lucas von Leyden nahmhaft gemacht werden. Seine Gemählde sind hin und wieder in den Gallerien großer Herren zu sehen. Dieser vortreffliche Mann starb 1528 im 58. Jahre zu Nürnberg, und wurde in die St. Johanniskirche begraben.

Man bewundert an seinen Werken eine lebhafte und fruchtbare Einbildungskraft, ein erhabenes Genie, meisterhafte Pinselzüge, eine sehr fleißige Ausarbeitung, und eine richtige Zeichnung, daher zu wünschen wäre, daß er eine bessere Wahl in den Gegenständen, welche ihm die Natur zeigte, getroffen hätte; daß seine Ausdrücke edler, sein Geschmack in der Zeichnung weniger steif, seine Manier etwas angenehmer sein, und daß er endlich die Luftperspective in Brechung der Farben besser beobachtet haben möchte. Seine Landschaften sind wegen ihrer angenehmen und sonderbaren Lagen beliebt. Seine Kupferstiche und Holzschnitte sind in hoher Achtung: die erstern verdienen die Bewunderung der Kenner wegen der Feinheit seines Grabstichels, da sie zumahl als die ersten Arbeiten einer neuen Kunst anzusehen sind; in Ansehung der Holzschnitte, eine Kunst, die er vermuthlich bei Pleydenwurf lernte, muß man sich wundern, daß dieser alte Meister so viel Ausdruck und Haltung, so viel Character in den Köpfen anbringen konnte, und daß alles so gut ausgeführt ist. Einige von diesen letztern sind in Helldunkel gearbeitet und geben an Schönheit der Arbeit des Hugo da Carpi nichts nach.

Seine mit dem Grabstichel verfertigten Blätter werden auf 94 Stück geschätzt; 4 stach er in Zinn und 6 sind geätzt. Ueberdieß findet man 262 Holzschnitte, die mit seinem Namen bezeichnet sind. Einige andere sind von verschiedenen Meistern in Kupfer gebracht, die aus Copien nach seinen Kupferstichen, Zeichnungen und Gemählden in mehr als 200 Stücken bestehen. Endlich schrieb Duerer auch einige Bücher

Ueber die Geometrie, die Perspective, die Fortification und die Proportion des menschlichen Körpers.

Man zeiget auch Schaumünzen von ihm. Arends und Schröder haben sein Leben beschrieben. Die Italiäner nennen ihn gemeiniglich Duro.

DUERER (DER KLEINE ALBRECHT), ein Beiname des Andreas Andreani, Andreasi, Andreassi, Andriam oder Andriani, der auch unter dem Namen der Mantuaner bekannt ist. Er war ein berühmter Formschneider und Kupferstecher von Mantua, und arbeitete zu Rom, wo er 1623 in hohem Alter starb. Viele von seinen Holzschnitten sind nach des Hugo da Carpi Manier auf zwei und drei Stücke mit Licht und Schatten gearbeitet, und wegen der freien Hand, und der richtigen und geistreichen Ausführung merkwürdig. Sie sind rein und regelmäßig gezeichnet, und thun eine schöne Wirkung. Wenige Blätter kommen der Mahlerei so nahe. Sie haben einen Nachdruck, den der Grabstichel auf Kupfer nicht erreichen kann, und das Getuschte der Mitteltinten giebt ihnen das sanfte Ansehen einer Zeichnung. Er arbeitete nach Tizian, A. Casolano, D. Beccafumi, Johann von Bologna, A. Mantegna, J. Ligozzi, F. Mazzuoli, Raphael, Polydor u. a.

DUFFEL (THOMAS), ein Englischer dramatischer Schriftsteller des letzten Jahrhunderts.

DUGARD (WILLIAM), ein berühmter Englischer Schulmann, und gelehrter Schriftsteller, 1606 geboren, und 1662 gestorben.

DUGDALE (SIR WILLIAM), ein berühmter Englischer Antiquar und Geschichtschreiber, 1605 geboren, und 1686 gestorben.

DUGHET (GASPARD), in Frankreich unter dem Namen Gaspe oder Guaspre bekannt, auch Poussin, von seinem Schwager und Lehrmeister Nicolas Poussin, genannt, wurde 1613 zu Rom geboren. Er hatte zu den Landschaften große Anlagen, und beschäfftigte sich auf den Rath seines Schwagers einzig mit dieser Art von Mahlerei. Man bemerket in seinen Landschaften ein frisches Colorit, eine vortreffliche Leichtigkeit des Pinsels, eine vollkommene Kenntniß der Perspective, und eine künstliche Abbildung der von dem Winde bewegten Bäume, der Stürme und Ungewitter. Sein Schwager machte öfters einige Figuren in dieselben.

Dughet

Dughet miethete zu gleicher Zeit vier verschiedene Wohnungen: zwei in den höchsten Gegenden der Stadt Rom, eine zu Frescati und eine zu Tivoli, in welchen er nach der Natur studieren konnte. Ueberdieß liebte er die Jagd, und wußte sich dieselbe zu seiner Arbeit wohl zu Nutze zu machen.

Man unterscheidet dreierlei Manieren in den Werken dieses Meisters: die erste war trocken; die zweite, welche die beste ist, näherte sich der des Claude Lorrain — sie ist ganz einfältig, natürlich und sehr reitzend — die dritte, ist buntfarbig, aber doch angenehm. Die Kirche S. Martino nelli monti ist um und um von der Hand dieses Künstlers mit sehr schönen Landschaften bemahlt, welche von Kennern hochgeschätzt werden. Er starb 1675 im 62. Jahre. Man hat acht von ihm selbst radierte Landschaften; viele andere sind von verschiedenen andern geschickten Kupferstechern in Frankreich, vornehmlich aber in England, verfertiget. Seine eigenen sind mit einer leichten, aber meisterhaften Manier geätzt, und es ist zu bedauern, daß man nicht mehr Blätter von einem so großen Meister hat. Glauber, Ligny, Coelemans, Th. Major, Canot, Chatelain, Vivares, Mason, Wood u. a. haben nach ihm radiert.

DUJARDIN (CHARLES), siehe JARDIN.

DUILLIUS oder DUELLIUS (CAJUS), mit dem Zunamen Nepos, Römischer Consul, war der erste von allen Heerführern der Republik, welcher die Carthaginenser zur See besiegte, und ihnen 50 Schiffe wegnahm. Nach diesem Siege hob Duillius die Belagerung von Segeste auf, und eroberte Macella in Calabrien mit Sturm. Der Senat belohnte seine Siege dadurch, daß er ihm 260 Jahr vor Christi Geburt den ersten See-Triumph zuerkannte, und die besondere Erlaubniß gab, Musik und Fackeln bei seiner Abendtafel auf Kosten des Publicums zu haben. Mit diesen geringen Belohnungen, spricht ein Geschichtschreiber, bezahlten die Römer den wahren Ruhm. Der falsche, setzt er hinzu, wird in unsern Tagen theurer bezahlt. — Man schlug zum Andenken der Expedition des Duillius Münzen, und errichtete eine Columna rostrata, welche noch bis jetzt steht.

DUISBURG (PETER VON), zu Duisburg im Herzogthum Cleve geboren, schrieb im 16. Jahrhundert eine

Chronik von Preussen, von 1226 bis 1325 in Lateinischer Sprache,

welche mit der Fortsetzung eines Ungenannten bis auf das Jahr 1426, und 19 Dissertationen, worin man viel Gelehrsamkeit findet, zu Frankfurt in 4. heraus kam. Ob sie gleich über die Geschichte von Preussen viel Licht verbreiten, so muß man diesen Schriftsteller doch nur für einen arbeitsamen Mann halten, der Facta compilierte, und dessen Werk mehr eine Sammlung historischer Bruchstücke, als eine Geschichte selbst ist.

DUKE (Richard), ein Dichter, der im letztern Jahrhunderte in einigem Credit stand, und von Dr. Johnson unter die classischen gerechnet wurde. Er starb den 10. Februar 1710—11 plötzlich.

DULLART (Heymann), Mahler und Dichter, 1636 zu Rotterdam gestorben, zeigte in früher Jugend viel Lebhaftigkeit und Beurtheilung. Da er von sehr schwächlicher Leibesbeschaffenheit war, überließen ihm seine Aeltern die Wahl seiner vorzüglichsten Beschäfftigung. Er wählte die Mahlerei, und wurde nach Amsterdam zu dem berühmten Rembrand geschickt, dessen Manier er so gut nachahmte, daß man, wie man sagt, mehrere Werke des Schülers für Werke des Meisters hielt. Die Schwächlichkeit seiner Gesundheit erlaubte ihm nicht, seinem Eifer zur Arbeit zu folgen, man hat daher nur wenige Stücke von ihm, welche in Figuren und Porträts bestehen.

Er hatte mit dem Studium der Mahlerei seit seiner frühesten Jugend das Studium der Sprachen und Wissenschaften verbunden, und seine Erhohlungen bestanden in der Uebung der Musik und Dichtkunst. Er hatte eine schöne Stimme, und machte ziemlich gute Verse. Er starb 1684.

DUMAS (Louis), Man sehe den Artikel MAS.

DUME'E (Jeanne), eine Pariserin, wurde von ihrer Kindheit an in den schönen Wissenschaften unterrichtet. Man verheirathete sie ziemlich jung, aber kaum hatte sie das 17. Jahr erreicht, als ihr Mann an der Spitze einer Compagnie in Deutschland erschlagen wurde. Sie benutzte die Freiheit der Wittwenschaft dazu, daß sie sich mit mehrerm Eifer den Wissenschaften widmete. Sie legte sich auf die Astronomie, und gab zu Paris 1680 einen Band in 4. heraus, unter dem Titel:

Entretiens de Copernic touchant la mobilité de la Terre, par Mademoiselle Jeanne Dumée de Paris.

Sie erkläret hierin die drei Bewegungen, die man der Erde giebt, sehr schön, und die Gründe, welche das System des Copernicus

nicus rechtfertigen oder bestreiten, sind darin mit Unparteilichkeit auseinander gesetzt.

DUMONT (Henri), Capellmeister des Königs von Frankreich, schlug die Orgel vortrefflich. Er war 1610 im Lüttichschen geboren, und starb als Abbt von Silly 1684 zu Paris. Der Abbe Dûmont war der erste Französische Musiker, der den Basso continuo in seinen Werken anbrachte. Wir haben noch von ihm schätzbare Motetten, und fünf große Messen, in einem sehr schönen Choral-Gesang, welche noch vor der Revolution in einigen Klöstern zu Paris und in mehrern Kirchen der Provinz gesungen wurden.

DUMONT (Jean), Freiherr von Carelscroon, Historiograph Ihro kaiserlichen und catholischen Majestät, flüchtete nach Holland, nachdem er ohne großen Vortheil zu genießen in Frankreich gedient hatte, und ist durch mehrere Schriften bekannt. Die vorzüglichsten sind:

Mémoires politiques, pour servir a l'intelligence de la paix de Ryswich, Haag 1699 4 Bände in 12.

deren Actenstücke gleichfalls 4 Bände in 12. betragen, 1705. Diese unterrichtende und interessante Schrift enthält in einem Auszuge das Wichtigste, was seit dem Münsterschen Frieden, bis zu Ende des Jahrs 1676 vorfiel.

Voyages en France, en Italie, en Allemagne, à Malte et en Turquie, 1699, 4 vol. in 12.

Eine sehr lesenswürdige obgleich wenig exacte Sammlung.

Corps universel diplomatique du Droit des gens, enthaltend die Allianz- Friedens- und Handels-Tractate, seit dem Münsterschen Frieden, bis zum Jahr 1709, Amsterdam 1726, 8 Bände in Folio.

Dieses Werk ist von Fehlern nicht frei, leistet aber seinen Nutzen.

Lettres historiques, dépuis Janvier 1652 jusqu'en 1710.

Eine andere, nicht so geschickte Hand als Dûmonts hat sie fortgesetzt. — Dieser Schriftsteller schrieb schleppend und incorrect; man findet aber in allem, was er hinterließ, brauchbare Untersuchungen. Er starb um das Jahr 1726.

DUNAN, ein Jude, König der Homeriten, eines Volkes im glücklichen Arabien, lebte zu Anfange des 6. Jahrhunderts. Man sagt, er habe, nachdem er in einer großen Schlacht überwunden worden war, seinen Zorn über die Christen ergehen lassen, die in seinem Lande wohnten. Es war darin eine Stadt, mit Namen Nagran, welche mit Christen angefüllt war: er belagerte sie, und übte darin unglaubliche Grausamkeiten ge-

gen die Gläubigen aus, welche Jesum Christum nicht verläugnen wollten. Elesbaan, König von Aethiopien, kam auf Bitten des Patriarchen von Alexandrien, die Christen zu rächen, und brachte den Jüdischen Nero um, nachdem er seine Truppen geschlagen hatte.

DUNCAN (DANIEL), aus einer edeln Schottischen Familie, die sich in Frankreich niedergelassen hatte, Mitglied der medicinischen Facultät zu Montpellier, begab sich 1690 nach Genf. Er wurde durch den Neid der Aerzte aus dieser Stadt vertrieben. Er ging hierauf nach Bern, von da nach Haag, und endlich nach London, wo er 1735 im 86. Jahre starb. Man hat von ihm:

Explication nouvelle et méthodique des fonctions animales.

Chymie naturelle,

die er ins Lateinische übersetzte, und mit beträchtlichen Zusätzen unter dem Titel herausgab:

Chymiae naturalis specimen.

Avis salutaire contre l'abus des choses chaudes, et particuliérement du Coffé, du Chocolat et du Thé, Rotterd, 1685 in 8.

ein seltenes Werk, in welchem man bei einer sehr schlechten Theorie sehr gute Rathschläge findet.. Alle diese Schriften werden von den Meistern der Kunst geschätzt.

DUNCOMBE (WILLIAM), ein Englischer dramatischer Schriftsteller und Uebersetzer des Horaz, starb 1769.

DUNOIS (JEAN D'ORLEANS, COMTE DE), und Longueville, natürlicher Sohn Ludewigs von Orleans, der vom Herzog von Burgund ermordet wurde, im J. 1403 geboren. Er machte durch seinen Muth den Fehler seiner Geburt wieder gut.. Die Wittwe des Herzogs von Orleans pflegte zu sagen, „unter den Kindern ihres Gemahls sei nur Dünois fähig, den Tod seines Vaters zu rächen. Der junge Held fing seine Laufbahn durch die Niederlage von Warwick und Suffolk an, die er bis nach Paris verfolgte. Als Orleans von den Engländern belagert wurde, vertheidigte er diese Stadt tapfer, und verschaffte der Johanne von Arc dadurch Zeit, ihm zu Hülfe zu kommen. Nach der Aufhebung der Belagerung erfocht er eine große Menge Siege. Der Graf von Dünois hatte fast allein die Ehre, aus der Normandie und aus Guienne die Feinde vertrieben zu haben. Er brachte ihnen 1451 bei Castillon einen tödtlichen Streich bei, nachdem er ihnen Blaie, Fronsac, Bourdeaux, Baionne weggenommen hatte.

Carl VIII. verdankte dem Degen desselben seinen Thron. Dieser Monarch war gegen Dünois nicht undankbar, er gab ihm den

Titel

Titel Wiederhersteller des Vaterlandes, machte ihm mit der Grafschaft Longueville ein Geschenk, und beehrte ihn mit der Charge des Oberkammerherrn von Frankreich. Ludewig XI. schätzte ihn nicht weniger. Unter der Regierung dieses Fürsten trat er zur Ligue du Bien public, und war die Seele derselben.

Er starb 1648, als der zweite du Guesclin betrachtet, und wegen seiner von Klugheit begleiteten Tapferkeit, wegen seiner Seelengröße, Wohlthätigkeit und aller der Tugenden, die den großen Mann ausmachen, von den Feinden des Staats eben so sehr gefürchtet, als von den guten Bürgern verehrt.

DUNS (JOHN), gemeiniglich Duns Scotus genannt, ein berühmter Theolog, vom Orden des H. Franciscus, in Northumberland geboren. Er zeichnete sich durch seine Spitzfündigkeit, und vorzüglich durch seine Art zu disputieren so sehr aus, daß er sich den Namen Doctor Subtilis erwarb. Er behauptete denen des Thomas Aquinas entgegengesetzte Meinungen, wodurch in den Schulen zwei Parteien, die der Thomisten und Scotisten, entstanden. Er starb 1308 zu Cölln, ohngefähr 30, 33 oder 35 Jahr alt. Seine Werke kamen 1639 in 12 großen Foliobänden zu Lyon heraus.

Mehrere Schriftsteller haben Johann Duns für den Urheber der Meinung von der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria gehalten, die seit dem so große Fortschritte machte. Indeß scheint sie doch schon seit der Mitte des 12. Jahrhunderts vorgetragen worden zu sein. Der Brief des H. Bernhard an das Capitel zu Lyon kann dafür zum Beweise dienen. Es ist zwar wahr, daß Duns Scotus diese Meinung mit größerm Glanz unterstützt; aber er giebt sie nicht für eine gewisse Lehre aus.

DUPAON ( ), der Dragoner genannt, eines Bauers Sohn, 1740 unweit Paris geboren, nahm in seiner frühen Jugend Kriegsdienste, in welchen er sein Talent, Pferde zu zeichnen, entwickelte. Er trieb hierin seine Lernbegierde so weit, daß er den Nationalcharacter dieser Thiere sehr genau zu bezeichnen wußte. Nach geendigtem Kriege dankte er ab, und widmete sich einzig der Mahlerei. Er ging nach Paris, wo er in der königlichen Academie zeichnete, und zugleich die Anatomie, besonders der Pferde, studierte. Er copierte auch alles, was er von Gemählden des Bourguignon, van der Meulen, Parrocel u. s. f. finden konnte, wollte sich aber nicht entschließen, unter einem Meister zu lernen. Seine Zusammensetzungen, die er meistens in Wasserfarben mahlte, sind voll von Feuer und Genie. Er arbeitete viel für den Hof, und seine

Arbeit wurde sehr gut bezahlt. Er mahlte für den Prinzen von Condé, der ihm in dem Pallaste Bourbon eine Wohnung gab, Feldschlachten, worin die vordersten Figuren in Lebensgröße sind, und mußte auch auf Befehl des Hofes das Hotel der königlichen militärischen Schule mit seiner Arbeit zieren.

DU PATY ( ), anfänglich General-Advocat beim Parlement von Bourdeaux, nachher Président à mortier in demselben Parlement, wurde zu Rochelle geboren, starb 1788 noch nicht allzu alt zu Paris, und war ein rechtschaffener, aufgeklärter und beredter Mann. In der Revolution der Magistratur im Jahr 1771 machte er sich durch seinen Muth viel Ehre. Er machte sich deren dadurch noch mehr, daß er drei Unglückliche von Chaumont, die zum Rade verurtheilt waren, der Todesstrafe entriß. Die Schrift, die er bei dieser Gelegenheit herausgab, ist voll von Kraft und Gefühl. Seine

Reflexions historiques sur les Loix criminelles

verdienen dasselbe Lob, und bereiten vielleicht eine vortheilhafte Revolution im Criminal-Codex aller Völker vor. Der Präsident du Paty beschäfftigte sich lange Zeit mit dieser Reform, und bewies bei den Hindernissen, die der Ausrottung alter Vorurtheile entgegen standen, eben so viel Einsicht als Eifer. Als Litterator hat man von ihm

Discours academiques, und
Lettres sur l'Italie, *1788. 2 vol.* in 8.

Der Verfasser war als ein Mann gereist, der für die Meisterwerke der Kunst und die Schönheiten der Natur Gefühl hat. Sein Buch, welches durch Gefühl und Enthusiasmus oft belebt wird, ist noch öfter durch emphatische Phrasen, durch Wendungen, deren einige originell, wovon aber die meisten allzu nahe an Sonderbarkeit und Affectation gränzen, verunstaltet. Der Präsident du Paty, dieß ist nicht zu läugnen, hatte einigen Mangel an Geschmack, und suchte allzusehr, Diderot und Thomas nachzuahmen, die ihn oft mit mehrern ihrer Phrasen versahen.

Seine Feinde sprengten aus, Voltaire habe, als er um ein Urtheil über die Talente desselben als Magistratsperson gefragt wurde, geantwortet: Er ist ein guter Litterator; und als man seine Meinung über die Anlagen desselben zu den Wissenschaften und Künsten wissen wollte, gesagt: Er ist ein guter Präsident. Es ist indeß leicht möglich, daß Voltaire dieses

dieses Epigramm machte, da dieser Dichter selbst über diejenigen spottete, die er schätzte.

DUPIN (LOUIS ELLIES), 1657 aus einer alten, aus der Normandie herstammenden Familie zu Paris geboren, wurde von seinem Vater mit vieler Sorgfalt erzogen. Er zeigte von seiner Kindheit an viele Neigung zu den schönen Künsten und Wissenschaften. Nachdem er seinen Cursus der Humanioren und Philosophie im Collegium Harcourt gemacht hatte, widmete er sich dem geistlichen Stande, und erhielt 1684 den Doctorhut der Sorbonne. Er hatte sich schon damahls Materialien zu seiner

Bibliothèque universelle des Auteurs Ecclesiastiques,

deren erster Band 1686 in 8. erschien gesammelt. Die ersten acht Jahrhunderte waren beendiget, als die Freiheit, mit welcher er über den Styl, die Lehre und andere Eigenschaften der Kirchenscribenten sein Urtheil fällte, dem Bossuet mißfiel, der beim Erzbischof Harlay zu Paris deßhalb Klagen anbrachtee. Dieser Prälat nöthigte Dupin, eine ziemlich große Menge von Sätzen zu widerrufen, wovon einige einer vortheilhaften Erklärung fähig waren. Der Verfasser unterwarf sich in der Hoffnung, daß sein Werk nicht unterdrückt werden würde, allem, was man von ihm verlangte. Er that dieß den 16. April 1693, und erhielt die Freiheit, sein Werk fortzusetzen, wenn er ihm nur einen andern Titel gäbe.

Dieses unermeßliche Werk, welches allein fähig wäre, das ganze Leben mehrerer Menschen zu beschäfftigen, hielt ihn jedoch nicht ab, mehrere andere Schriften über wichtige Gegenstände zu verfassen. Die Thätigkeit seines Geistes reichte zu allem zu. Er war Commissar in den meisten Angelegenheiten der Facultät; war verbunden, sein philosophisches Catheder im königl. Collegium einzunehmen; arbeitete mehrere Jahre am Journal des Savans; war der Rathgeber mehrerer Schriftsteller, und gab den einen Memoiren und den andern Zurechtweisungen und Nachrichten. Ungeachtet dieser Menge von Geschäfften fand er noch Zeit, sich einen Theil des Tages mit seinen Freunden zu erholen. Mit einem gefälligen und geselligen Character geboren, schlug er sich niemanden ab.

Die Ruhe seines Lebens wurde durch die Affäre des Casus conscientiae gestöhrt; er war einer der Doctoren, welche diesen Casus signierten. Diese Decision machte, daß er seinen Lehrstuhl und den Aufenthalt in der Hauptstadt verlor. Exsiliert nach Chatelleraut

telleraut im Jahr 1703, erhielt er seine Zurückberufung durch einen Widerruf, konnte aber seine Stelle als königlicher Professor nie wieder erlangen. Clemens XI. dankte Ludewig XIV. für diese Strafe, und nannte in dem Breve, welches er an diesen Monarchen ergehen ließ, den Düpin einen Mann von sehr schlimmer Doctrin, der sich mehrerer Ausfälle gegen den apostolischen Stuhl schuldig gemacht hätte.

Unter dem Regenten, während der Minderjährigkeit Ludewigs XV. war Düpin nicht glücklicher. Er stand mit dem Erzbischof von Canterbori in genauer Verbindung und in beständigem Briefwechsel. Man argwohnte hierunter ein Geheimniß, und nahm ihm den 10. Februar 1719 alle seine Papiere weg. „Ich „befand mich,“ sagt Lasiteau, Bischof von Sisteron, von welchem diese Anecdoten entlehnt sind, „zu der Zeit im Palais „Royal, als man sie dahin brachte. Es war darin gesagt, die „Grundsätze unseres Glaubens könnten mit den Grundsätzen der „Anglicanischen Religion in Uebereinstimmung gebracht werden. „Es hieß ferner darin, man könnte ohne der Echtheit der Dogmen Schaden zu thun, die Ohrenbeichte abschaffen, und im „Sacrament des Abendmahls nicht mehr von der Transsubstan„tiation sprechen; man könnte die Gelübde der Religion, das „Fasten und die Enthaltung in der Fastenzeit aufheben, des „Papstes entbehren und den Priestern die Ehe erlauben.“

Die Feinde des Düpin geben vor, sein Leben habe mit seinen Religionsgrundsätzen übereingestimmt; er sei verheirathet gewesen, und seine Wittwe habe sich zum Empfang seiner Verlassenschaft gemeldet. War dieser berühmte Mann so, wie man ihn uns schildert, so muß der Papst in den Benennungen, die er ihm gab, sehr mäßig erscheinen; aber nichts ist falscher, als alle diese ärgerlichen Gerüchte. Das Project einer Vereinigung der Anglicanischen mit der Römischen Kirche, war nichts weniger als ein Geheimniß; es war eher die Frucht von Düpins friedliebendem Geiste, als die Folge seiner Neigung zu Irrthümern in den Lehrsätzen seiner Kirche. Der Cardinal de Noailles und der General-Procurator des Parlements zu Paris, Joly de Fleury, hatten es gebilliget. Wir wissen von sicherer Hand, und von Personen, die mit nicht so umnebelten Augen als der Bischof von Sisteron die Projecte des Dupin gelesen hatten, daß in seiner Schrift nichts vorhanden war, was einem vernünftigen und mäßigen Theologen verdächtig vorkommen konnte. Eben

dieser

dieser friedlichen Gesinnungen wegen wurde er auch vom Czar Peter, während seines Aufenthaltes zu Paris, über einige Vereinigungsprojecte zu Rathe gezogen, die aber nie ausgeführt wurden. Man fälle endlich auch über seine Art zu denken und zu leben welches Urtheil man wolle, so kann man ihm einen hellen, bestimmten und methodischen Geist, eine unermeßliche Belesenheit, ein glückliches Gedächtniß, einen in der That zwar wenig correcten, aber leichten und ziemlich edeln Styl, und einen weit weniger unruhigen Character nicht absprechen, als man Schriftstellern von derjenigen Partei, mit welcher er in Verbindung stand, gewöhnlich zuschreibt.

Dieser berühmte Mann starb 1719 in seinem 62. Jahre zu Paris, und wurde von seinen Freunden und dem Publicum bedauert. Vincent, sein Verleger, ehrte sein Grab mit einem marmornen Denkmahl, mit einer Inschrift vom berühmten Rollin.

Die vorzüglichsten Werke dieses arbeitsamen Schriftstellers sind:

Bibliotheque des Auteurs Ecclesiastiques, contenant l'histoire de leur vie, le Catalogue, la Critique, la Chronologie de leurs Ouvrages, tant de ceux que nous avons, que de ceux qui se sont perdus, un jugement sur leur style, leur doctrine, et le dénombrement des différentes editions de leurs Ouvrages, 58 *vol.* in 8. 19 *vol.* in 4.

Dom Cellier lieferte ein Werk von derselben Art, das zwar viel richtiger ist, sich aber mit weniger Vergnügen liest. Der Abbé Dupin urtheilt fast immer ohne Parteilichkeit und vorgefaßte Meinung, und seine Critik ist gewöhnlich von den gemeinen Vorurtheilen frei; aber die Geschwindigkeit, mit welcher er arbeitete, macht, daß er eine große Menge Fehler beging. Die letztern Bände sind nicht mit demselben Fleiß ausgearbeitet, als die erstern. Die Lebensbeschreibungen, die er von den Schriftstellern giebt, sind allzu kurz; die Thatsachen sind weder genug entwickelt, noch allzu gut behelligt. Die chronologischen Tafeln stehen mit dem Werke oft in Widerspruch. Die Catalogen der Bücher sind kaum richtiger. —

Histoire des Juifs depuis Jesus-Christ jusq' à présent, 1710, 7 *vol.* in 12.

Es

Es ist das Werk des Basnage, welches sich Düpin einiger darin vorgenommenen Veränderungen wegen zuschreibt:

Bibliothèque universelle des Historiens, 2 *vol.* in 8.

nach dem Plane seiner ecclesiastischen Bibliothek; wurde aber nicht vollendet.

DUPLEIX (Scipion), 1566 zu Condom aus einer edeln von Languedoc abstammenden Familie geboren. Sein Vater hatte unter dem Marschall de Montlüc mit Auszeichnung gedient. Scipio hatte sich am Hofe der Königin Margaretha, damahls zu Nerac, bekannt gemacht, und kam 1605 mit dieser Prinzessin nach Paris, die ihn nachher zum Maître-des-requêtes ihres Hotells machte. Er ward in der Folge Historiograph von Frankreich, und arbeitete lange Zeit an der Geschichte dieses Reiches. In seinem Alter compilierte er über die Freiheiten der Gallicanischen Kirche; als aber der Canzler Seguier die Handschrift, worüber er ein Privilegium verlangte, in seiner Gegenwart verbrennen ließ, starb er kurze Zeit darauf, 1661 in einem Alter von 92 Jahren, zu Condom vor Gram.

Man hat von ihm mehrere Werke. Die vorzüglichsten davon sind:

Les Mémoires des Gaules, 1650 in Folio,

welche den ersten Theil seiner Geschichte von Frankreich ausmachen. Sie werden mehr geschätzt als alles übrige: man sieht, daß der Verfasser aus den Quellen schöpfte. Da dieses Buch indeß schlecht geschrieben ist, so ist es wenig bekannt, und wird noch weniger gelesen.

Histoire de France, 5, dann 6 Bände, in Folio.

Die Erzählung des Düpleix ist, obgleich ziemlich rein, doch wenig angenehm, nicht bloß wegen der veralterten Sprache, sondern noch weit mehr wegen der eingestreuten schwülstigen Platitüden. Dem Cardinal Richelieu wird darin sehr geschmeichelt, weil der Geschichtschreiber zu seiner Zeit schrieb, und die Königin Margaretha wird, ob sie gleich seine Wohlthäterin war, darin als eine Messalina geschildert, weil sie schon todt war, und der Verfasser von ihr nichts mehr zu erwarten hatte. Er opferte schlechten Antithesen und plumpem Witze die Wahrheit nicht selten auf. Die niedrige Schmeichelei, die an allen Stellen, wo er von dem Cardinal Richelieu spricht, durchschimmert, mißfiel dem Matthias de Morgues und dem Marschall von Bassom-

sompierre sehr. Beide überführten ihn der Unwissenheit und Treulosigkeit. Düpleix antwortete ihnen so schlecht als möglich. Nach dem Tode des Cardinals wollt' er seine Geschichte umschmelzen; aber sein hohes Alter erlaubt' ihm nicht, diesen Vorsatz auszuführen.

Histoire Romaine, 3 *vol.* in Folio,

eine ungeheure Masse ohne Geist und Leben.

Curiosité naturelle rédigée en question, Lyon 1620 in 8.

Dieses Buch, voll von obscönen Gegenständen, und zum Theil aus den Problemen des Aristoteles, des Alexander von Aphrodisias und aus den berühmtesten Aerzten und Naturforschern gezogen, enthält viele lesenswürdige und einige gefährliche Dinge.

Man sehe über diesen Geschichtschreiber die Bibliothèque des Historiens des Paters le Long, nach der letzten Ausgabe.

DUPLESSIS. Man sehe PLESSIS.

DUPORT (JAMES), Dechant von Peterborough im 17. Jahrhunderte, hinterließ verschiedene gelehrte Werke, worunter eine Lateinische Uebersetzung der Psalmen ist.

DUPPA (BRIAN), Bischof von Winchester, 1588-9 geboren, wurde 1638 zum Vormund von Carl, Prinz von Wallis, und nachher von seinem Bruder, Herzog von York, eingesetzt, stand bei Carl I. in großen Gnaden, und soll ihm bei Erbauung der Eikon-Kirche beigestanden haben. — Dieser Bischof ist wegen vieler wohlthätigen Stiftungen merkwürdig, unter welchen vorzüglich ein Almosenhaus zu Richmond zu erwähnen ist, woran folgende Inschrift steht: Ich will dem Herrn die Gelübde bezahlen, die ich ihm that in meiner Noth.

Er starb 1662.

DUPRE' DE GRUYER (JEAN), ist der Name eines Einsiedler-Architecten, dem man ein Talent zuschreibt, das dem Wunderbaren nahe kommt. Er bauete, sagt man, mit Hülfe seines einzigen Bedienten die Eremitage von Freiburg in der Schweiz in einen Felsen. Der Glockenthurm und der Schorstein der Küche erregen die Bewunderung der Reisenden am meisten; der Canal dieses Schorsteins ist 90 Fuß hoch. Ist es glaublich, daß zwei Menschen allein, selbst in einem Zeitraume von 20 Jahren, ein so erstaunliches Werk ausführen konnten? — Vielleicht hatte aber

aber übrigens dieser Maurer-Anachoret die Gabe des Wunderthums, wie der, welcher die Brücke zu Avignon baute.

DUPUIS (CHARLES), ein Kupferstecher und Mitglied der Königlichen Academie zu Paris, 1685 daselbst geboren, starb 1742, war ein Schüler von Caspar dû Change, und hatte einen sehr guten Geschmack in seiner Arbeit. Seine vornehmsten Blätter sind nach Le Brün, L. de Boulogne, C. Vanloo, N. Coypel u. a. Die Hochzeit der Jungfrau nach C. Vanloo wird unter seine beßten Werke gezählt.

DUPUIS (NICOLAS), Bruder des vorhergehenden, um das Jahr 1695 geboren, starb 1770, gravierte anfänglich wie sein Bruder mit Scheidewasser und dem Stichel, zuletzt aber einzig mit dem Stichel, wobei er alle Freiheit der Radiernadel behielt. Er arbeitete nach Wateau, Lancret, C. Vanloo, Raoux u. a., auch für die Sammlung von Crozat, und die Gallerien von Versailles und Dresden.

Ein anderer Nicolaus Dûpuis, Porträtmahler zu Nancy, wird mit Rigaud, de Troy, Largilliere u. a. seinen Zeitgenossen, in Vergleichung gesetzt.

DURAND (GUILLAUME), Speculator genannt, wurde zu Puimoisson in der Diöces Riez geboren, war ein Schüler von Heinrich von Susa, ward zu Bologna Doctor, ging alsdann nach Mailand, um daselbst das canonische Recht zu lehren. Der Papst Clemens IV. machte ihn zu seinem Capellan und zum Auditor des Pallastes. Er wurde nachher zum Legaten Gregorius X. auf dem Concilium zu Lyon, welches 1274 gehalten wurde, und endlich 1286 zum Bischof von Mende ernannt. Er schlug das Bißthum von Ravenna aus, welches ihm Nicolas IV. anboth, und starb 1296, im 64. Jahre. Man nannte ihn Vater der Praxis, wegen seiner Geschicklichkeit in den Geschäfften.

Man hat von ihm verschiedene Werke:

Speculum Juris, Rom 1474 in Folio,

welches ihm den Namen Speculator erwarb.

Repertorium Juris, Venedig 1496 in Folio,

weniger bekannt, als das erstere.

Rationale diuinorum Officiorum, welches 1459 zum erstenmahle zu Maynz erschien.

Diese Ausgabe ist sehr selten, und wird von Kennern sehr gesucht. Es wurde nachher an verschiedenen Orten wieder aufgelegt.

DURAND DE SAINT-POURÇAIN, geboren in der Stadt dieses Namens, in der Diöces Clermont, war Dominicaner, Doctor von Paris, Magister des heiligen Pallastes, ward 1318 Bischof zu Puy, und endlich 1326 zu Meaux. Er starb 1333. — Sein Jahrhundert gab ihm den Namen Doctor resolutissimus, weil er viele neue Meinungen vortrug, uud, ohne sich ganz an einen Schriftsteller zu binden, aus allen das nahm, was ihm am meisten gefiel. Er hinterließ

Commentare über die vier Bücher der Sentenzen, Paris 1550, 2 Bände in Folio.

Abhandlung über den Ursprung der Gerichtsbarkeiten, in 4.

und andere Tractate, worin er mehr Scharfsinn zeigt, als die Theologen seiner Zeit hatten. Der Doctor Merlin besorgte eine Ausgabe seiner Werke.

DURELL (JOHN), ein berühmter Englischer Geistlicher, 1626 geboren, starb 1683.

D'URFE' (HONORÉ), man sehe URFE'.

D'URFEY (THOMAS), dieser Schriftsteller, der unter dem Namen Tom bekannter ist, wurde zur Jurisprudenz bestimmt, die er jedoch frühzeitig verließ, und sich den Musen widmete, wobei er keine kleinen Fortschritte machte. Seine dramatischen Stücke, die sehr zahlreich sind, wurden im allgemeinen gut aufgenommen; wodurch aber Mr. d'Ursey sich den meisten Ruf erwarb, war ein besonderer glücklicher Kunstgriff, den er in der Verfassung satyrischer Schriften und unregelmäßiger Oden besaß. Mehrere derselben schrieb er auf besondere Zeitveranlassungen, und leistete der Partei keine geringen Dienste, in deren Angelegenheit er sie schrieb; wodurch er sich bei seiner natürlichen Lebhaftigkeit und seinem guten Humor die Freundschaft einer Menge von Personen von allen Ständen und Conditionen, selbst Monarchen nicht ausgenommen, erwarb. Der Verfasser des Guardian, der in seiner 67. Numer eine sehr launige Schilderung von Mr. D'Urfey macht, sagt uns, er erinnere sich, daß sich Carl II. mehr als Einmahl auf Tom d'Urfey's Schulter gelehnt, und mit ihm ein Liedchen gesungen hätte.

Er war ein sehr guter, lustiger Gesellschafter, und ein liebreicher, rechtschaffener, guter Mann, so daß er von dem Anfange der Regierung Carls II. bis zu Ende der von Georg I. das Vergnügen der gebildetesten Gesellschaften ausmachte, und sich mancher ehrliche Edelmann in seinem Lande dadurch ein Ansehen gab, daß er vorgab, mit Tom d'Urfey in Gesellschaft gewesen zu sein.

DURRIUS (Joannes Conradus), 1625 zu Nürnberg geboren, war nach und nach Professor der Moral, Poesie und Theologie zu Altorf, wo er 1667 starb. Man hat unter andern von ihm einen lesenswerthen Brief, worin er einem seiner Freunde sagt, die Erfinder der Buchdruckerkunst wären von den Mönchen, welche über die Erfindung dieser schönen Kunst deßwegen aufgebracht waren, weil sie ihnen den Gewinn entzog, den sie durch Copierung der Handschriften zu machen gewohnt waren, der Zauberei angeklagt worden.

DURY (John), Duraeus oder Dureus im Lateinischen, ein Schottischer Geistlicher, welcher an der Vereinigung der Lutheraner und Calvinisten mit großem Eifer arbeitete, in welcher lobenswürdigen Absicht er den größesten Theil von Europa durchreisete, und um das Jahr 1675 starb.

DUVAL (Valentin Jameray), Bibliothekar des Kaisers Franz I., war der Sohn eines armen Landmannes, und wurde im Jahre 1695 im Dörfchen Artonay in Champagne geboren. Schon im zehnten Jahre wurde er seiner Eltern beraubt, und sah sich im vierzehnten Jahre genöthiget, sein Vaterland zu verlassen, weil er keinen Dienst bekommen konnte. Er überließ sich dem Zufalle, machte sich auf den Weg, und wurde in dem höchst strengen Winter des Jahres 1709 mitten auf dem Felde von den Kinderpocken überfallen. Er befand sich in der traurigsten Lage. Bedeckt mit Schnee, und halb erfroren hatte er kein Brod, keinen Zufluchtsort und nicht die mindeste Hofnung, seinen Zustand zu verbessern. Die Heftigkeit seiner Schmerzen und die Strenge der Jahreszeit zwangen ihn, vor einer Meierei still stehen zu bleiben, wo er zu seinem Aufenthalte nur einen Stall und einen Misthaufen bekam, unter dem man ihn gegen die Kälte schützte. Die hier befindliche Hitze erwärmte ihn nach und nach, und erleichterte den Ausbruch der Krankheit. Bald war er über und über mit Pocken bedeckt. Allein man leistete ihm keine Unterstützung. Der ganze Bauerhof war verschuldet. Der Herr hatte selbst nichts zu leben, und nur ein hoher Grad von Mitleid machte, daß er dem Sterbenden einen Trank gab, der in Eiswasser, und eine Nahrung reichte, die in ein wenig kaum gesalzner Wassersuppe bestand, wozu noch schlechtes und gefrornes Brod kam, welches er in seinem Miste aufthauen ließ.

Die Lämmer, deren Wohnung er theilte, schienen seine Schmerzen zu rühren. Es schien, als wollten sie ihm durch ihr

ihr Belecken eine Art von Linderung verschaffen. Allein obgleich ihre rauhe Zunge seinen Schmerz vergrößerte, so schien er sich mehr mit der Besorgniß, ihnen das Gift, von dem er sich durchdrungen fühlte, mitzutheilen, zu beschäftigen. So unbedeutend die Unterstützung war, die er in diesem Stalle erhielt, so war es doch dem Besitzer des Bauerhofes unmöglich, sie fortzusetzen. Man mußte ihn daher ungeachtet seiner Schwäche bedeckt mit elenden Lumpen und Heu zu einem Prediger in der Nachbarschaft bringen, wo es nicht viel fehlte, daß ihm die Kälte, die er unterweges ausgestanden hatte, den Tod zuzog. Jedoch er genas. Allein die Hungersnoth, die diese Gegend verheerte, brachte auch ihn um jenen Zufluchtsort, sobald es ihm seine Kräfte erlaubten, seinen Weg weiter fortzusetzen.

Da er nicht wußte, wo er sich hinwenden sollte, so erkundigte er sich, ob es nicht ein Land gäbe, welches jene Geißel verschont hätte. Man rieth ihm, sich in eine Gegend zu begeben, die nach Mittag oder Morgen zu läge. Die Vorstellungen Mittag, Morgen, waren neue Ideen für ihn, die die Quelle seiner ersten Betrachtungen und sein erster Unterricht in der Erdbeschreibung waren. Er ging also gegen den Punct zu, wo die Sonne ihm aufzugehen schien; er durchreiste Champagne. Elende Hütten, die kaum mit Stroh und Thon bedeckt waren, blasse, schmachtende und bleiche Menschen, Kinder, von denen sich nur hier und da eines sehen ließ, und die die Noth ausgemergelt hatte, zeigten ihm das Elend in seiner schrecklichsten Gestalt. Endlich langte er zu Sénaide an, und plötzlich wurde er von einem neuen Auftritte überrascht. Geräumige Häuser, die gut bedeckt und der starken und von Gesundheit strotzenden Männer werth waren, die sie bewohnten; flinke und wohl gekleidete Weiber, zahlreiche und muntre Kinder, unzweideutige Beweise vom Wohlstande und Glück des Landes, ließen ihn merken, daß er sich in einer andern Gegend befand.

Das Ungefähr machte, daß er in der Einsiedelei la Rochette einkehrte, wo ihn der gute Einsiedler Palämon aufnahm, ihm Geschmack für seine Lebensart und Arbeiten beibrachte, und ihm lesen lehrte. Duval, den die Natur mit einer ungestümen Reitzbarkeit begabt hatte, trat in das Alter, wo sich die Leidenschaften entwickeln. Das Bedürfniß einer bestimmten Neigung, das Lesen ascetischer Schriften, aus denen die Büchersammlung des Einsiedlers bestand, brachten ihm anfänglich einen entschiedenen Hang zur Andacht bei, die aber nichts weniger als eine gründliche und reine Frömmigkeit war, die nach sei-

ner eignen Definition das Wesen der Andacht ist. Es war vielmehr jene Devotion, die sich mit Kleinigkeiten abgiebt, ihre meiste Zeit mit Beten, unnützen Andachtsübungen und Betrachtungen zubringt, sich sehr wohl mit den Leidenschaften verträgt, und selbst eine strafbare Leidenschaft wird.

Er hatte damahls ein sehr lustiges Abenteuer, das ihn über seine Empfindungen aufklärte. Benachbarte Domherren besuchten die Einsiedelei, und brachten einen großen Schinken und einige Flaschen mit, die, wie er sagt, nichts weniger als Weihwasser enthielten. Man kostet: er nimmt an dem köstlichen Mahle Theil, und schluckt zum erstenmahle zwei voll eingeschenkte Gläser vortreflichen Weins hinunter. Als er allein war, befand er sich in einem Zustande, den er geneigt war, für eine Erscheinung zu halten. Sein Gesicht entzündet sich, sein Blut kocht, sein Kopf fängt an, die Wirkung des genossenen Weines zu fühlen. Ob er gleich von Natur nicht viel redete, so fühlte er doch jetzt eine so unmäßige Begierde zu sprechen, daß er Psalmen laut herzusagen anfing, um dieselbe zu befriedigen. Allein seine Zunge fühlt sich gefesselt, seine Lippen sind nicht mehr so beweglich, wie vorher, seine Beine wanken. Von ungefähr setzt er sich vor ein Bild des guten Hirten. Dieser Gegenstand flößt ihm zärtliche Empfindungen ein. Er bildet sich ein, daß dieser ausserordentliche Zustand eine von jenen Entzückungen wäre, die Gott seinen Auserwählten sendet. Er tritt näher an das Bild hin, wirft sich nieder, benetzt es mit seinen Thränen, liebkoset es, und spricht mit ihm in den mystischsten und rührendsten Ausdrücken. Doch alles hat sein Ende. Er schläft daher mitten im Genuß seiner Seligkeit ein. Wie groß war bei seinem Erwachen sein Erstaunen, da er sich so unempfindlich wie der Marmor fühlte, und jene andächtigen Seufzer und jene Ermattungen vorüber waren, die ihn des Abends vorher so glücklich machten.

Aus dieser Einsamkeit begab er sich in die Einsiedelei der Heil. Anna bei Luneville. Die einzigen Hülfsmittel, die hier Duval für seine Erziehung fand, waren sechs Kühe zu hüten, vier im höchsten Grade unwissende Einsiedler und einige Stücke von der Bibliotèque bleue oder blauen Bibliothek. Indessen brachte er es so weit, daß er von sich selbst schreiben lernte. Ein Auszug aus der Rechenkunst wurde der neue Gegenstand seiner Studien, denen er sich in der Stille des Gehölzes überließ.

Man muß ihn selbst erzählen hören, wie er sich die ersten Begriffe in der Astronomie und Geographie bloß durch Hülfe seiner

Betrach-

Betrachtungen, einiger Carten, und eines aus Schilfrohr gemachten Tubus, den er auf eine hohe Eiche, die ihm zur Sternwarte diente, gestellt hatte, verschafte. Je mehr er lernte, desto mehr brannte er vor Begierde noch mehr zu lernen *); allein die Verfassung seiner Finanzen entsprach seiner Begierde nicht. Um selbige zu verbessern, ließ er es sich, ungeachtet er Gefahr lief, als ein Wilddieb gefangen zu werden, einfallen, den Thieren der Wälder den Krieg zu erklären, in der Absicht, ihre Pelze zu verkaufen. Die Hitze und der Muth, mit dem er bei dieser Jagd, welche ihr Bewegungsgrund adelte, zu Werke ging, sind in der That unglaublich. Einmal hatte er einen gewaltsamen Kampf mit einer wilden Katze auszuhalten, deren Sieg ihm vieles Blut kostete. In einem Zeitraume von einigen Monaten erwarb er sich mit seiner ausdauernden Anstrengung etliche vierzig Thaler, die er sehr bald nach Nanci trug, um Bücher dafür einzukaufen.

Eine glückliche Begebenheit vergrößerte seinen kleinen Schatz. Er fand eines Tages ein goldnes Petschaft, das mit einem Wapen ausgeziert war. Er läßt es in der Predigt anzeigen. Ein Engländer meldete sich. Dieß war Herr Forster, ein Mann vor bekannten Verdiensten. Wenn dieses Petschaft ihnen gehört, sagte Duval zu ihm, so bitte ich Sie, mir zu erlauben, es zu blasonnieren. Du hast mich zum Besten, junger Mensch! die Wapenkunst gehört sicherlich nicht in den Kreis deiner Kenntnisse. — Mag's seyn; genug ich erkläre Ihnen, daß Sie Ihr Petschaft nicht eher wieder bekommen, als bis ich es blasonniert habe. Erstaunt über diesen entschloßnen Ton gehorchte Herr Forster, belohnte den jungen Hirten, und lud ihn ein, ihn zu besuchen. Durch seine Großmuth wuchs die Bibliothek Duvals bis zu 400 Bänden, während daß seine Kleidung immer die nämliche blieb. Sein ganzer Anputz bestand in einem leinenen oder wollenen Kittel, und in Holzschuhen.

*) Folgender Zug kann uns einen Begrif von der Heftigkeit dieser Begierde geben. Gequält in seiner Jugend von jenem Fieber der Sinne, die uns die Natur durch die Erfahrung kennen lehrt, von der Liebe, die seinem Studieren Abbruch that, wußte der junge Philosoph gar bald seine Begierden in Ordnung zu bringen. Er erinnerte sich, im Propheten Jeremias gelesen zu haben, daß man sich mit Schierling davon heilte. Er aß eine so reichliche Portion Schierlingssalat, daß er bald daran gestorben wäre, und daß seine Begierden auf immer erstorben waren. Glücklicher Weise verdarb dieses Gift die Reitzbarkeit seiner Seele nicht.

Während daß er auf diese Art seinen Geist durch fleißiges Studieren ausbildete, vernachläßigte er seine Heerde. Die Einsiedler beschwerten sich darüber, einer von ihnen drohte sogar, seine Bücher in das Feuer zu werfen, und begleitete diese Drohung mit einer beleidigenden Geberde. Duval hatte, wie schon oben gesagt worden ist, von Natur ein hitziges und reitzbares Temperament. Da er dienen mußte, so war zwar seine Seele an die Unterwürfigkeit gewöhnt, konnte aber keineswegs höhnenden Spott vertragen. Er ergreift eine Feuerschaufel, setzt den Mönch an die Thüre seiner eignen Wohnung, macht es eben so auch mit den andern, die beim Lärmen herbeieilen, und verschließt sich ganz allein, so, daß er die Thüre mit doppeltem Riegel zumachte. Der Superior kommt: Duval erklärt ihm umständlich durch das Fenster seinen schönen Feldzug. Der sanfte Charakter des ehrlichen Einsiedlers besänftigte ihn indessen endlich. Allein er öffnete die Thüre nicht eher, als bis er ihm eine Capitulation bewilligt hatte, die darin bestand, daß er ihm versprechen mußte, den ganzen Vorfall zu vergessen, und ihm in Zukunft täglich zwei Stunden zu verstatten, die er dem Studium der Wissenschaften widmen könnte. Unter diesen Bedingungen machte er sich anheischig, der Einsiedelei zehn Jahre hindurch für Kost und Kleidung zu dienen. Das Lustigste dabei war, daß diese Acte bei einem Notarius in Luneville ratificiert wurde.

Das Gehölz, in welches Duval seine Kühe weiden führte, war sein gewöhnlichstes Studierzimmer. Als er eines Tages dort war, und seine Landcarten, wie gewöhnlich, um ihn herumlagen, wurde er von einem Manne von freundlicher Miene angeredet, der, erstaunt über diesen Apparat, ihn fragte, was er da machte? — Ich studiere die Erdbeschreibung. — Versteht er denn etwas darin? — — Ja freilich, das wollt' ich meinen; ich beschäftige mich nur mit den Dingen, die ich verstehe. — Wo ist er denn jetzt? — Ich suche die Straße nach Québec, wohin ich mich begeben will, um auf der Universität dieser Stadt meine Studien fortzusetzen. (Er hatte in seinen Büchern gelesen, daß diese Stadt eine berühmte Universität hätte). — Es giebt, erwiederte der Unbekannte, mehr Universitäten, die er beziehen kann; ich kann ihm deren nennen. In dem Augenblick sah er sich von einem zahlreichen prächtigen Gefolge umringt; es war das Gefolge der jungen Prinzen von Lothringen.

Man

Man that ihm endlich den Vorschlag, daß er seine Studien förmlich bei den Jesuiten in Pont-a-Mousson vollenden sollte. Duval war verlegen. Das Studieren war der Lieblingswunsch seines Herzens. Allein seine Freiheit schien ihm noch mehr am Herzen zu liegen, und er nahm jenen Vorschlag nur unter der ausdrücklichen Bedingung, sie nicht zu verlieren, an. Er machte so rasche Fortschritte, daß ihn der Herzog Leopold, der ihn für sich einzunehmen suchte, in zwei Jahren in mehrere Länder, unter andern nach Paris, reisen ließ *). Bei seiner Zurückkunft ernannte er ihn zu seinem Bibliothecar und zum Professor der Geschichte auf der Academie in Luneville. Diese Stelle, und die Privatunterweisungen, die er Engländern, unter andern dem berühmten Lord Chatam, gab, verschaften ihm die Mittel, seine ehemalige Einsiedelei der Heiligen Anna wieder neu aufbauen zu lassen.

Zur Zeit der Revolution von Lothringen schlug er alle Vorschläge aus, die ihm gemacht wurden, zu bleiben, und folgte der Bibliothek nach Florenz, wo er sich zehn Jahre aufhielt. Der Kaiser Franz rief ihn nach Wien, wo er ihm ein Münzcabinet anlegen mußte. Hier genoß er die größte Achtung von Seiten der ganzen kaiserlichen Familie, und lebte bis zum Jahre 1775. Er starb in gedachtem Jahre in einem Alter von fast 80 Jahren, und wurde von allen denen, die ihn kannten, aufrichtig bedauert.

Im Jahre 1784 erschienen die Werke Duvals im Druck. Die Mémoires sur sa vie, die dieser voran gehen und von Kaiser in's Deutsche übersetzt sind, sind bei der gegenwärtigen kurzen Anzeige seiner äußerst merkwürdigen und lehrreichen Lebensumstände zu Rathe gezogen worden.

DYCK (ANTON VAN), 1599 zu Antwerpen geboren, lernte die Anfangsgründe der Kunst bei seinem Vater, einem geschickten Glasmahler von Herzogenbusch, hernach bei Heinrich van Baelen, und endlich bei Rubens. Dieser übergab ihm sogleich verschiedene große Werke, er selbst aber verbesserte sie. Vandyck bekam eine vorzügliche Neigung zum Porträtmahlen, weßwegen er auf Rubens Rath nach Italien ging, wo

*) Dieser Prinz wünschte den Eindruck zu erfahren, den die Ansicht von Paris und das Schauspiel der Oper auf Duvals Geist und Sinne machen könnten, und befahl ihm daher, sich an sein Gefolge anzuschließen. Er gehorchte, und da er fand, daß alles was ihm zu Gesicht kam, gegen die großen Schönheiten, die der Auf- und Untergang der Sonne unsern Augen darbiethen, gar nicht in Betrachtung käme, so trug er kein Bedenken, seine Meinung freimüthig zu äußern.

Tizian und Paul Veronese seine Muster waren. Er hielt sich eine geraume Zeit zu Genua auf, und arbeitete nach seiner Zurückkunft für verschiedene Fürsten. Hernach ging er auf eine kurze Zeit nach Frankreich, und darauf nach England. König Carl I. behielt ihn durch viele Gutthaten in seinen Diensten, machte ihn zum Ritter des Bades, gab ihm sein mit Diamanten besetztes Bildniß, nebst einer goldenen Kette, eine Wohnung und eine bestimmte ansehnliche Summe für seine Gemählde. Vandyck heirathete die Tochter des Grafen Gorre, führte eine sehr prächtige Lebensart, und machte auf viele Weise einen großen Aufwand, welches ihn nöthigte, seine Kunst fleißig zu üben. Die Eilfertigkeit, mit welcher er gegen das Ende seines Lebens arbeitete, machen seine letztern Werke bei weitem nicht so schätzbar, als die erstern waren, an die er mehr Zeit und Sorgfalt wandte. Er starb 1641 im 42. Jahre, und wurde in der St. Paulskirche begraben.

Dieser große Schüler Rubens übertraf denselben in Bildnissen. Seine Köpfe sind bezaubernd und so natürlich, daß sie das Auge in eine angenehme Verwirrung setzen. In den Stellungen war er Meister. Sieht man seine historischen Stücke an, so wird ein Kenner urtheilen, daß er zwar in einigen Gemählden seinem Lehrmeister gleich gekommen sei, überhaupt aber weniger Genie und Feuer gehabt habe. Vandyck war dazu geboren, der vortrefflichste Bildnißmahler zu sein; Colorit, Kenntlichkeit, Zeichnung der Köpfe und Hände — alles muß an ihm bewundert werden. Viele selbst geätzte Köpfe machen diesem berühmten Künstler Ehre, sie sind leicht, aber mit einer meisterhaften Hand gearbeitet. Einige sind nach Tizian, die meisten aber nach seinen eignen Zeichnungen. Alles, was nach ihm gestochen worden, wird von M. Oesterreich auf 550 Blätter geschätzt.

DYER (JOHN), ein Englischer Geistlicher und vortrefflicher Dichter, 1700 geboren, starb 1758. — Sein Character, als Schriftsteller, wurde durch 3 Gedichte

Grongar Hill,
The Ruins of Rom, und
The Fleece,

bestimmt, worin eine vollkommen originelle dichterische Einbildungskraft, eine natürliche Einfalt, welche mit wahrer Erhabenheit verbunden, und oft die Schöpferin derselben ist, und die wärmsten Gefühle des Wohlwollens und der Tugend, allgemein bemerkt und bewundert wurden.


AUS FEUER UND WASSER GERETTET
BEIM GROSSEN BRANDE DER
BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
IM MÄRZ DES KRIEGSJAHRES 1943
F. STAEGER